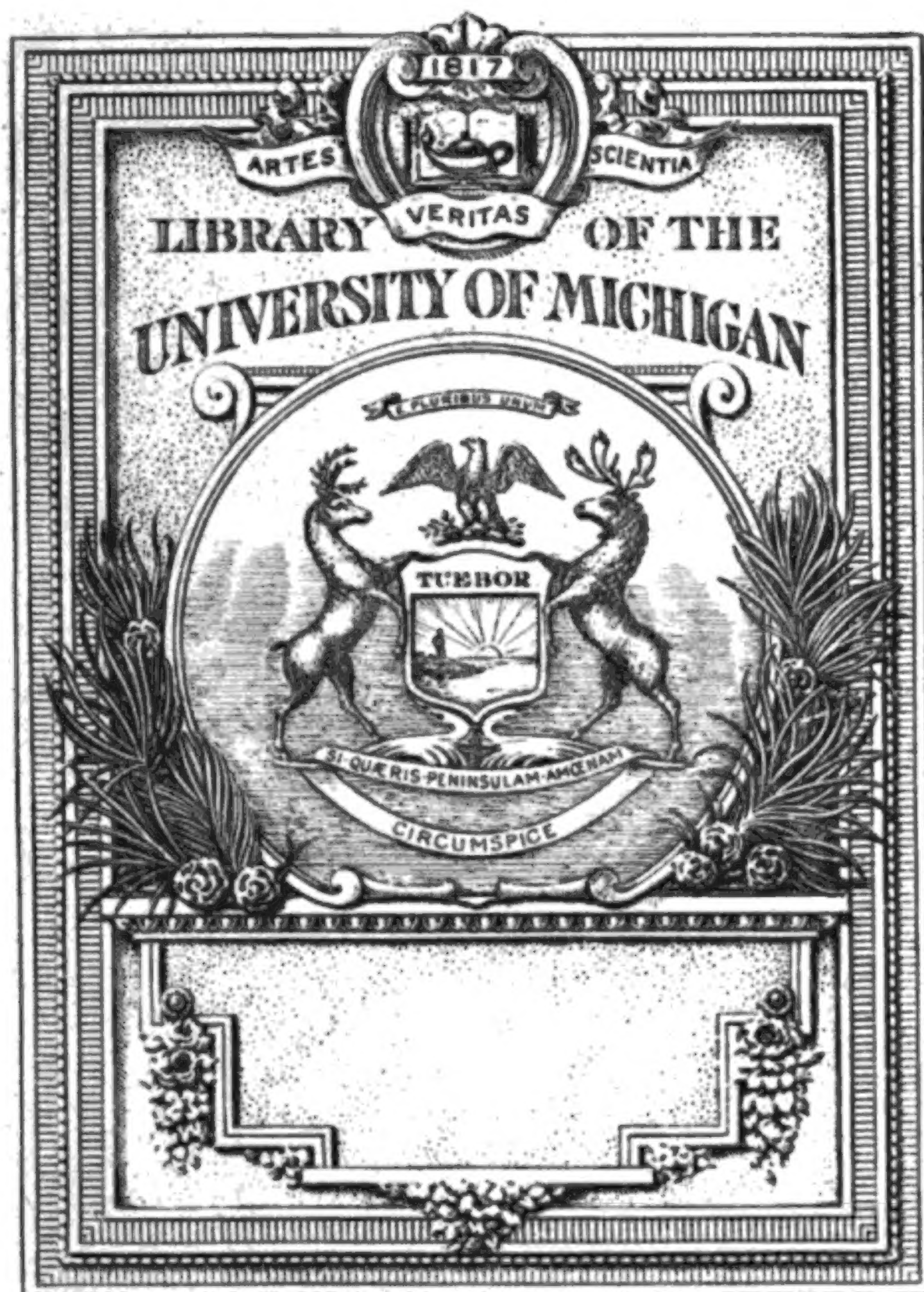
25 Bde


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

35 Bile

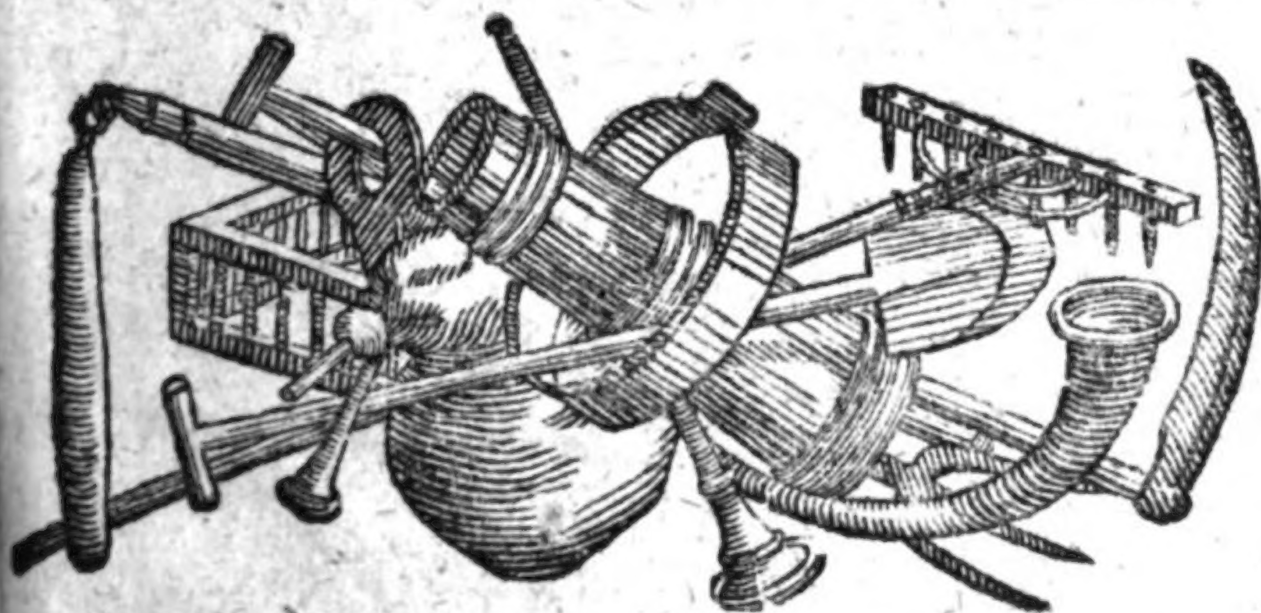
Physikalisch=ökonomische
Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern,
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land= und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und vollständige Nachrichten
ertheilet werden

von

Johann Beckmann

ordentlichem Professor der Oekonomie, Mitgliede der Götting. Kön. Gesellschaft der Wissenschaften, der Kayserl. Akademie der Naturforscher, der Kön. Norwegisch. und der Churmainz. Akadem. der Wissensch. der physiographischen in Lund, der Braunschw. Lüneburg. der Krainischen, der Schlesischen, der Bayerischen, der Churpfälzischen, der Berner und der Amsterdamer Landwirthsch. Gesellschaft, der Oberlausitzer Bienengesellsch. der Berl. und Hallis. Naturforschenden, und der Carlsruher Lateinischen Gesellschaft.



Eilfter Band.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoek 1781.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Eilften Bandes erstes Stück.

Göttingen,

im Verlag der Wittwe Vandenhoeck.

1 7 8 0.

Inhalt
des eilften Bandes ersten Stücks.

I. A voyage to New Guinea and the Moluccas, from Balambangan. — — By captain *Thomas Forrest*. S. 1

II. Zoologia Danica, seu animalium Daniae et Norvegiae rariorum descriptiones et historia. Auctore *O. F. Müller*. S. 10.

III. Memoires de l'académie des sciences de Bruxelles. Tome premier. S. 26

IV. Leske Anfangsgründe der Naturgeschichte. Erster Theil. S. 31

V. Die Hausmutter. Dritter Band. S. 35

VI. Bergmann Anleitung zu Vorlesungen über die Chemie. S. 42

VII. Oeconomia forensis, oder Inbegriff landwirthschaftlicher Wahrheiten. Fünfter Band. S. 44.

VIII. Beyträge zur Finanz-Litteratur in den Preußischen Staaten. Erstes Stück. S. 53.

IX. Hallens Werkstäte der heutigen Künste. Sechster Band. S. 54

X. J. H. H. Lueder vollständige Anleitung zur Wartung aller in Europa bekanten Küchengartengewächse. S. 58

XI. J. L. Christ Anweisung zur Bienenzucht. S. 62.

XII.

Inhalt.

XII. J. L. Christ Nachricht und Anweisung zum Tobacksbau, und zwar des so genanten Asiatischen Tobacks. S. 64
XIII. Avis au public, concernant l'inoculation de la maladie épidémique des bêtes à cornes. Par *C. D. d'Oertzen*. S. 65
XIV. Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Vierter Band. S. 65
XV. N. G. Leske von dem Drehen der Schafe und dem Blasenbandwurme im Gehirn derselben. S. 67
XVI. J. C. Fabricius Reise nach Norwegen. S. 69
XVII. *T. Bergmann* de tubo ferruminatorio, eiusque usu in explorandis corporibus mineralibus. S. 75
XVIII. Kölnische Anzeigen aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. S. 77
XIX. Description et usage de quelques lampes à air inflammable par *Ehrmann*. S. 78
XX. Vollständige Anleitung zu einer systematischen Pomologie. Erster Theil. S. 80
XXI. Testacea musei Vindobonensis, quae disposuit et descripsit *Ignatius a Born*. S. 85
XXII. H. A. Lange Abhandlung von Zerschlagung der Domainen- und Bauer-Güther. S. 103

XXIII.

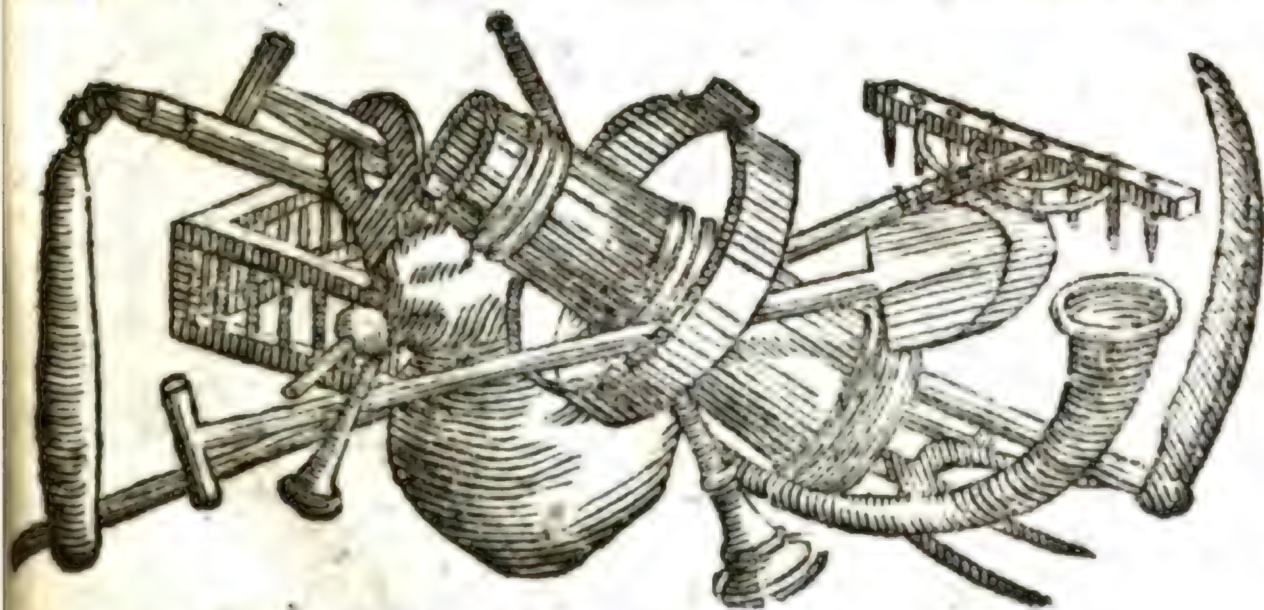
XXIII. Von Buffon Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Sechster Band. S. 105
XXIV. Ferber Abhandlungen über die Gebürge und Bergwerke in Ungarn. S. 106
XXV. Krünitz ökonomische Encyclopädie. 16 bis 19ter Theil. S. 108
XXVI. Lettre sur l'histoire d'Elbe. Par *Charles Henri Köstlin.* S. 110
XXVII. Johann Beckmann Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft. Zweyter und dritter Theil. S. 113
XXVIII. Crell chemisches Journal. Dritter Theil. S. 117
XXIX. Linguet und Tissot über das Getraid und Brod. S. 124
XXX. Salom. Schinz über den Nutzen der Naturwissenschaft für einen Geistlichen. S. 126
XXXI. J. Ch. Wiegleb natürliche Magie. S. 126
XXXII. The advancement of arts, manufactures, and commerce, by *Bailey.* vol. II. S. 128
XXXIII. Entwurf einer Anweisung zur Landbaukunst nach ökonomischen Grundsätzen, von G. H. Borheck. Erster Band. S. 131
XXXIV. J. Bernoullis Reisen durch Brandenburg u. s. w. Band 2 u. 3. S. 134

Physikalisch = ökonomische

Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern,
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land = und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und vollständige Nachrichten
ertheilet werden

von
Johann Beckmann
dentlichem Professor der Oekonomie, Mitgliede der Götting.
ön. Gesellschaft der Wissenschaften, der Kayserl. Akademie der
laturforscher, der Kön. Norwegisch. und der Churmainz. Akadem.
r Wissensch. der physiographischen in Lund, der Braunschw. Lü=
burg. der Krainischen, der Schlesischen, der Bayerischen, der
hurpfälzischen, der Berner und der Amsterdamer Landwirthsch.
esellschaft, der Oberlausitzer Bienengesellsch. der Berl. und Hallis.
Naturforschenden, und der Carlsruher Lateinischen Gesellschaft.



Eilfter Band.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoek 1781.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Eilften Bandes erstes Stück.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoeck.
1780.

Inhalt
des eilften Bandes ersten Stücks.

I. A voyage to New Guinea and the Moluccas, from Balambangan. – – By captain *Thomas Forrest*. S. 1
II. Zoologia Danica, seu animalium Daniae et Norvegiae rariorum descriptiones et historia. Auctore *O. F. Müller*. S. 10.
III. Memoires de l'académie des sciences de Bruxelles. Tome premier. S. 26
IV. Leske Anfangsgründe der Naturgeschichte. Erster Theil. S. 31
V. Die Hausmutter. Dritter Band. S. 35
VI. Bergmann Anleitung zu Vorlesungen über die Chemie. S. 42
VII. Oeconomia forensis, oder Inbegriff landwirthschaftlicher Wahrheiten. Fünfter Band. S. 44.
VIII. Beyträge zur Finanz-Litteratur in den Preußischen Staaten. Erstes Stück. S. 53.
IX. Hallens Werkstäte der heutigen Künste. Sechster Band. S. 54
X. F. H. H. Lueder vollständige Anleitung zur Wartung aller in Europa bekanten Küchengartengewächse. S. 58
XI. J. L. Christ Anweisung zur Bienenzucht. S. 62.

XII. J. L. Christ Nachricht und Anweisung zum Tobacksbau, und zwar des so genanten Asiatischen Tobacks. S. 64
XIII. Avis au public, concernant l'inoculation de la maladie épidémique des bêtes à cornes. Par *C. D. d'Oertzen*. S. 65
XIV. Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Vierter Band. S. 65
XV. N. G. Leske von dem Drehen der Schafe und dem Blasenbandwurme im Gehirn derselben. S. 67
XVI. J. C. Fabricius Reise nach Norwegen. S. 69
XVII. *T. Bergmann* de tubo ferruminatorio, eiusque usu in explorandis corporibus mineralibus. S. 75
XVIII. Kölnische Anzeigen aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. S. 77
XIX. Description et usage de quelques lampes à air inflammable par *Ehrmann*. S. 78
XX. Vollständige Anleitung zu einer systematischen Pomologie. Erster Theil. S. 80
XXI. Testacea musei Vindobonensis, quae disposuit et descripsit *Ignatius a Born*. S. 85
XXII. H. A. Lange Abhandlung von Zerschlagung der Domainen- und Bauer-Güther. S. 103

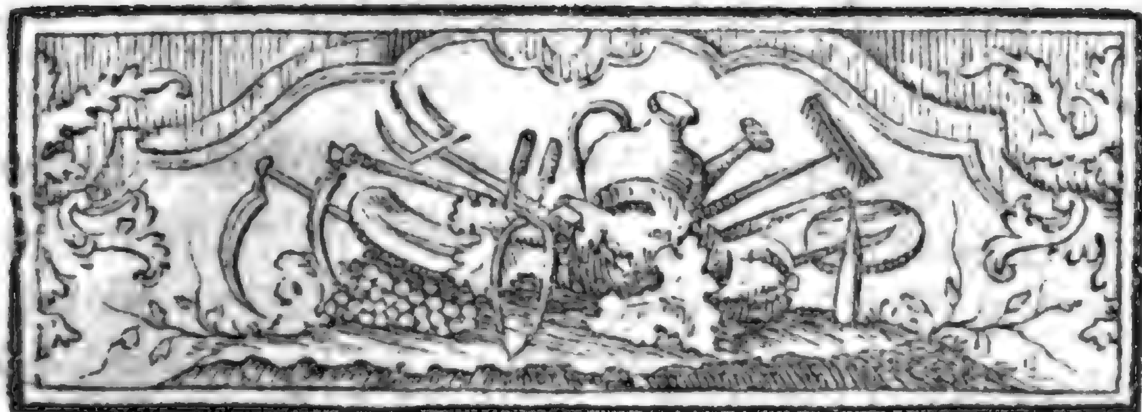
Inhalt.

XXIII. Von Buffon Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Sechster Band. S. 105
XXIV. Ferber Abhandlungen über die Gebürge und Bergwerke in Ungarn. S. 106
XXV. Krünitz ökonomische Encyclopädie. 16 bis 19ter Theil. S. 108
XXVI. Lettre sur l'histoire d'Elbe. Par *Charles Henri Köstlin.* S. 110
XXVII. Johann Beckmann Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft. Zweyter und dritter Theil. S. 113
XXVIII. Crell chemisches Journal. Dritter Theil. S. 117
XXIX. Linguet und Tissot über das Getraid und Brod. S. 124
XXX. Salom. Schinz über den Nutzen der Naturwissenschaft für einen Geistlichen. S. 126
XXXI. J. Ch. Wiegleb natürliche Magie. S. 126
XXXII. The advancement of arts, manufactures, and commerce, by *Bailey.* vol. II. S. 128
XXXIII. Entwurf einer Anweisung zur Landbaukunst nach ökonomischen Grundsätzen, von G. H. Borheck. Erster Band. S. 131
XXXIV. J. Bernoullis Reisen durch Brandenburg u. s. w. Band 2 u. 3. S. 134

XXXV.

XXXV. Reisen durch Spanien und Portugall von W. Dalrymple. S. 13
XXXVI. J. Boscowich Reisen durch Constantinopel, Romanien u. s. w. S. 13
XXXVII. P. S. Pallas Naturgeschichte merkwürdiger Thiere. Eilfte Samlung. S. 14
XXXVIII. C. F. Duttenhofer vom Pflanzenleben in Beziehung auf den Ackerbau. S. 14
XXXIX. Von Breitschwert über die Frage: nach welchen Grundsätzen ist die Ein- und Ausfuhr der Waaren zu leiten. S. 14
XL. Probschrift von dem Luxus der heutigen europäischen Staaten, von F. F. Pfeiffer. S. 145
XLI. Primitiae florae Holsaticae, auctore *F. H. Wiggers*. S. 145
XLII. Zwey Abhandlungen über die Aufgabe der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, welche beyde im Jahr 1778 den Preis erhalten haben S. 148
XLIII. J. H. G. von Justi vollständige Abhandlung von den Manufakturen und Fabriken. Zwote Ausgabe mit Verbesserungen und Anmerkungen von Johann Beckmann. S. 152

I.



I.

A voyage to New Guinea, and the Moluccas, from Balambangan; including an account of Magindano, Soolóo and other islands; and illuſtrated with thirty copperplates, performed in the Tartar Galley, belonging to the honourable Eaſt India company, during the years 1774, 1775 and 1776. By captain *Thomas Forreſt*. To which is added a vocabulary of the Magindano tongue. *London*. 1779. 388 Seiten und einige Bogen in Grosquart.

Seit dem Jahre 1771 haben die Engländer auf Balambangan eine neue Niederlaſſung angelegt. Dieſe Inſel liegt über dem nördlichen Vorgebürge von Borneo, und da ſie in der neueſten Geſchichte der eng-

lischen Handlungsgesellschaft immer merkwürdiger werden wird, so glaube ich keine überflüßige Mühe zu übernehmen, wenn ich noch folgendes anmerke. Die nördlichste Spitze von Borneo hat eine große, weit ins Land herein gehende Bay, welche Forrest Maludo-Bay nennet. Vor dieser Bay, doch mehr nach Osten, als nach Westen, liegen zwo Inseln neben einander, wovon die westliche Balambangan, die östliche aber Banguey heißt. Ueber jener weiter nach Norden liegt eine andere Insel namens Balabak, nicht weit von Paragoa. Auf den ältern Charten sucht man alle diese Namen vergebens. Die Charte India orientalis per de Wit 1662 hat die oben genannte Bay gar nicht; aber zwischen Borneo und Paragoa sind allerdings kleine Inseln bemerkt, denen aber Portugiesische Namen beygeschrieben sind. Auf seconde partie de la carte d'Asie par le Sr. D'Anville. Paris 1752, ist die Bay zwar angedeutet, aber viel zu klein, und die 3 genanten Inseln liegen zu weit nach Osten. Die große Charte: L'Asie divisée en tous ses etats, chez les sieurs Longchamps & Janvier. Paris 1754, hat die nördliche Küste von Borneo, noch wie die alten Charten, gezeichnet, und über derselben sind zwar Inseln bemerkt, nicht aber genant. Keine Charte kömt mit Forrests Nachrichten besser überein, als die sehr schön gezeichnete Charte:

Asia

Asia according to the S. D'Anville, shewing the European settlements in the East Indies, and all the new discoveries made by the Russians, the Dutch and the English. London printed for Rob. Sayer 1772. Diese noch wenig bekante Charte besteht aus vier großen Blättern; ich habe sie von dem Hn. Bremer in Braunschweig für 1 thal. 16 ggr. gekauft. Etwas zu sehr östlich scheinen doch auch da die drey genanten Inseln zu liegen.

Auf dieser Insel Balambangan denken die Engländer Zimt, Nelken und Muskatnüsse anzubauen, weil die Moluckkischen Inseln in der Nachbarschaft sind. Daß die Holländer die Gewürze in den meisten Gegenden ausrotten, und auf alle Weise zu verhüten suchen, daß nicht frische Samen und junge Pflanzen an andere Nationen kommen mögen, ist allgemein bekant. Aber man weis auch, daß diese Gewürze auf Neuguinea und den benachbarten Inseln gefunden werden, wohin die Holländer ihre Herschaft nicht ausgedehnt haben. Desfals entschloß sich die englische Gesellschaft, den Verfasser auszusenden, in dortigen Gegenden, außer dem Holländischen Gebiete, Gewürze zu suchen, und überhaupt daselbst nützliche Entdeckungen zu machen. Hr. Forrest nahm zu dieser Reise nur ein kleines Schiff, und Malayische Seeleute. Da-

gegen hatte er einen sehr erfahrnen Reiseg
fährten Tuan Hadschi (Hadjee), welcher d
Molucken, auch Neuguinea kante, und d
gewissermassen den Weg zur Reise angab. E
war ein Türk, der die Wallfarth nach Mekk
gemacht hatte.

Da Forrest selbst die Reise beschrieben ha
so ist sein prächtig gedrucktes Werk reicher a
Anmerkungen zur Verbesserung der Seechar
ten und der Geographie, als an neuen Ent
deckungen für die eigentliche Naturkunde
Man kan also auch nicht sagen, daß es fü
die meisten Leser vorzüglich angenehm seyn
werde; aber desto mehr wird es derjenig
schätzen, der einmal die so oft gewünschte Geo
graphie von Ostindien ausarbeiten will. Am
ausführlichsten sind, wie man schon aus der
Absicht der Reise vermuthen muß, die Nachrichten von den Oertern, wo die Gewürze
wachsen, von den Mitteln, welche der Holländische Kaufmannsgeist angewendet hat, sich
den Handel damit allein vorzubehalten, und
von den Anstalten, welche die Engländer anwenden müssen, wenn sie einen Theil dieser
Handlung an sich bringen wollen. Die dreyssig schönen Kupfertafeln sind zum Theil Aussichten, welche den Schiffern wichtig sind,
zum Theil kleine Charten; einige stellen doch
auch Fahrzeuge, andere Geräthe und Sitten

In-

Indianischer Völker vor. Vorgesetzt ist dem Werke des Verfassers Bildniß von Sharp gestochen. Auf einer Charte von einem halben Bogen ist die Farth punktirt vorgestellet. Von einigen Inseln sind kleinere einzelne Charten. Ohne dem V. auf seiner ganzen Reise zu folgen, lesen wir nur einzelne Nachrichten aus, die, wie wir meynen, unsern Lesern vorzüglich angenehm seyn werden.

S. 31 von der Insel Gilolo, doch nur nach mündlichen Erzählungen. Sie liegt zwischen Celebes und der nördlichen Spitze von Neu-Guinea, neben Ternate. Die Holländer haben dort eine Besatzung, und verhüten auf alle Weise, daß die Einwohner keinen Handel mit den Nachbaren anfangen. Sie rotten dort freylich die Gewürze aus, aber die Unterbediente, denen diese Arbeit aufgetragen wird, machen sich damit nicht zu viel Mühe, sondern schlagen kaum den hundertsten Theil der Sträucher und Bäume nieder. In dem Glauben, daß die Ausrottung in der größten Stränge geschehe, senden die Holländer jährlich aus Batavia einen Vorrath nach Ternate. Viele benachbarte Inseln haben kleine Indianische Fürsten, welche die Holländer dergestalt unter ihrer Aufsicht haben, daß sie fast nichts für sich unternehmen können. Wenn sie einmal etwas hartnäckig wagen

gen wollen, so werden die Beyschläferinnen beschenkt, die ihre Herren auf andere Gedanken bringen müssen. Manche Inseln haben Gold, z. B. Batchian, aber das Nachgraben verstatten die Holländer den Fürsten selten.

S. 39 vom Sagobaum, der hier auch Libbytree heißt. Eine Palme giebt 2 bis 400 Pfund Mark oder Mehl, welches nachher gekörnt wird. Auch diese Arbeit ist hier ausführlich beschrieben. Die abgehauenen Palmen schlagen wieder aus der Wurzel aus. Fünf Männer können so viele Palmen abhauen, und Sago zurichten, daß hundert Personen sat daran haben. Bey einem so ergiebigen Produkte kan der Ackerbau nicht aufkommen. Inzwischen aßen die Malayischen Matrosen doch lieber Reis, als Sago. Der V. vergleicht Sago mit der Brodfrucht, wovon ein Acre zwölf Personen acht Monate ernähren kan, wie Hr. Forster berechnet hat. Drey Sagopalmen können einen Mann ein ganzes Jahr ernähren. Die Werkzeuge zur Zurichtung des Sago sind Tab. 27 abgebildet.

Tab. 4 Abbildung eines Moluckischen Fahrzeugs, was Corocora genant wird. S. 79 Beschreibung der nördlichen Küste von Waygion, einer Insel, die vor der Spitze von

Neu=

Neuguinea liegt. Vieles von den Sitten der Papuas (S. Biblioth. VII S. 362). Auf einer Insel neben Neuguinea, die Manaswary genant wird, ließ der V. viele junge Muskatnuß-Bäume ausgraben, um solche nach Balambangan zu bringen. An verschiedenen Orten hörten die Engländer von den französischen Schiffen reden, die vorher in den dortigen Gewässern waren, eben diejenigen, deren Reise Sonnerat beschrieben hat. S. Biblioth. VII S. 358. Sie sind nicht einmal so weit nach Süden gekommen, als die Engländer. Die Pflanzen von Muskatnüssen und Nelken sollen die Franzosen nach Isle de France und Bourbon, und nachher auch nach Mahe oder Sechelles, auch nach Ostindien gebracht haben. Viele ausführliche Erzählungen von der Insel Mindanao, oder wie hier steht, Magindano, wo der V. sich bey der Rückreise lange verweilen muste. Er hat die Küsten dieser Insel genau aufgenommen. Sie ist dreyeckig, und nie von den Spaniern ganz bezwungen worden. Diese rechnen sie zuweilen, aus Großpralerey, zu den Philippinen. Den Theil, welchen sie besitzen, haben sie mit Eingebohrnen aus den Philippinen, mit den Bisaya, die Christen heissen, besetzt. Es sind Stellen, wo die Erde so salpeterreich ist, daß die Einwohner sie mit Holzasche vermengen und auslaugen. Sie ma-

 chen

chen auch grobes schwaches Schießpulver. Geschichte der Insel. Salz wird dort auf die Weise gemacht, daß allerley Holzwerk angezündet und oft mit Meerwasser ausgelöscht wird. Die Asche, die dadurch nothwendig viel Salz erhalten muß, wird ausgelaugt, und muß an der Sonne eintrocknen. Die Insel hat Goldgruben. S. 288 Abbildung einer Hochzeit auf Magindano. Mir scheinen die Gesichter sehr Europäisch. Nachricht von der Sprache die dort geredet wird; so gar S. 304 ein Gesang in Noten gesetzt.

Auch umständlich von der Insel Sooloo, welcher Namen vermuthlich Sulu zu lesen ist. Die Einwohner haben viel Verkehr mit den Chinesern. Man muß die Insel zwischen Borneo und Mindanao auf den Charten suchen. Es giebt dort wilde Elephanten, die vermuthlich von solchen abstammen, die ehemals vom festen Lande als Geschenke an die Könige von Sooloo geschickt sind. Rindvieh ist auch dort, aber die Kühe werden selten gemolken. S. 325 Verzeichniß der Waaren, welche die Chineser von dieser Insel hohlen; als Schildpat, Perlmutter, Wachs. Neben der Insel ist die berühmte Perlfischerey, die Dalrymple in Historical collection beschrieben hat. Der oberste Geistliche auf der Insel, war ein Türk, der einen großen Theil

von

von Europa durchgereiset hatte. S. 367 noch viele Nachrichten von den Küsten auf Borneo und von den benachbarten Inseln. Zwischen China und Borneo ist ein starker Handel. Die Chineser hohlen von dort den schönsten Campher, der den von Sumatra übertrift: Pfeffer wird auch viel ausgeschift. — Wenn dieses Werk übersetzt werden solte, so wünschen wir der Uebersetzung ein vollständiges Register über alle Namen der Inseln, Flüsse, Bayen und Oerter; welches als eine Geographie über einen grossen Theil der Ostindianischen Inseln dienen könte. Die grosse Charte dürfte nicht weggelassen werden, weil sie zur Berichtigung aller andern Charten schätzbar ist.

II.

Zoologia Danica, seu Animalium Daniae & Norvegiae rariorum ac minus notorum descriptiones & historia. Volumen I. explicationi iconum Fasciculi primi ejusdem operis inserviens. auctore *Othone Friderico Müller* &c. Havniae & Lipsiae. 1779. 8. sieben Bogen ausser der Vorrede.

Wir haben im IXten B. dieser Bibl. von den schönen Abbildungen seltner Seethiere, die uns der Hr. Etats-Rath Müller gegeben, Nachricht ertheilt, so viel wir damals nach den blossen Figuren ertheilen konnten. Nun eilen wir, das vornehmste aus Hn. Müllers eigenen Beschreibungen, die wir bisher mit Ungeduld erwartet haben, anzuzeigen. In der Vorrede beschwert er sich mit Recht über die Vermehrung und Wiederholung der Abbildungen, wodurch das Studium der Naturgeschichte so übermäßig kostbar gemacht wird. Er versichert, daß alle die seinigen neu sind, welches auch jedermann schon wird gefunden haben. Er beschreibt die Werkzeuge, womit er die Thiere oft aus einer

großen Tiefe herausgeholt hat, und versichert, die nordische See sey weder an Thieren noch an Pflanzen reich, und wegen der unbeständigen Witterung sey das Aufsuchen derselben öfters mit Gefahr des Lebens und der Gesundheit verknüpft; einen traurigen Beweis davon sehen wir an des unermüdeten Hn. Verfassers Gichtschmerzen. Den grössesten Theil des Sommers und Herbstes hat er vier Jahre lang mit Aufsuchung dergleichen Thiere zugebracht, und viele hier genannte Küsten, Busen und Klippen befahren. Einen Mithelfer, oder auch jemanden, der seine Arbeit fortsetzen wolte, hat Hr. M. nicht gefunden. Daher verspricht er auch, bey der Abnahme seiner Kräfte, nicht mehr als noch zween Fascikel. Der zweyte ist würklich unter der Presse, und wird meistens Seethiere enthalten. Hr. M. macht uns indessen Hofnung, das Geschlecht des Bandwurms, der Wasserspinnen, und des Kiesenfusses mit seinen verwandten Geschlechtern, jedes in einem besonderen Werkchen zu beschreiben. Gegenwärtige Beschreibung der Dänischen Seethiere wird er, so bald es ihm seine Geschäfte erlauben werden, auch auf Dänisch und Deutsch herausgeben, und wem seine Glücks-Umstände nicht erlauben, sich die Tafeln anzuschaffen, der kann doch wenigstens aus diesem Büchelchen, das man besonders haben kann, diese seltnen Thiere

re kennen lernen. Die Vorrede beschließt ein alphabetisches Verzeichniß der in diesem Bändchen beschriebenen Thiere.

In der Holothuria elegans Taf. 1. hat Hr. M. einmal in blinden Säcken kleine Kügelchen gefunden, die er geneigt ist für die Eyer zu halten. Zu den Vergleichungen, die Hr. M. mit den von Bohadsch, Bianchi, und Forskohl beschriebenen Gattungen macht, hätte vielleicht auch noch die von der Fleurilardé des Hn. Dicquemare in des Abbé Rozier Journ. de Phys. 1778 Octob. p. 283, können gesetzt werden. Die Hydra squamata IV Taf. gewährt dem Liebhaber eines der angenehmsten Schauspiele. Die Schuppen, die an dem vordern Theil herum sitzen, sind wahre Eyer, die sich ablösen und entwickeln.

Patella anomala. V Taf. Da das Thier, wie wir schon ehedem bemerkt, so sehr verschieden, und nicht allein keinem Limax, sondern auch keinem andern Thier, das eine Schaale bewohnet, ähnlich ist; da auch nach Hn. Müllern die Substanz der Schaale verschieden ist, so glauben wir, daß es, so gut wie Adansons Pedipes, und noch mehr wie Hn. Müllers ancylus, ein von ihm selbst bestimmtes Geschlecht, das nur durch die Lage der Augen verschieden ist (Prodrom. Zool. Danic. p. XXX.) als

als ein besonders Geschlecht angesehen zu werden verdiente; und vielleicht dürfte die Frage seyn, ob es auch würklich zu den Schaalthieren gehöre, und ob nicht mit der Zeit, aus ihm und andern Thieren, die in einfachen nicht Kalkartigen Häußchen wohnen, wie z. E. die auf der XVIIIten Tafel folgende Nereis tubicola ist, eine besondre Ordnung von Würmern könnte gemacht werden. Wann die Versteinerung, die unter dem Namen des Brattenburgischen Pfennings bekannt ist, nicht zwoschaalicht wäre, so wäre Hr. M. geneigt, diese Patelle für das Original derselben zu halten. Die dunkelrothen Körperchen, welche in der 1. Fig. dieser Tafel nebst den Patellen auf dem Stein sitzen, sind nach Hn. M. von der Millepora polymorpha. Mit solcher dunkelrothen Farbe ist sie uns noch nie vorgekommen.

Am Spatagus purpureus Tab. VI. hat der V. keine tentacula bemerken können, zweifelt aber nicht an ihrer Gegenwart, da die Oefnungen dazu vorhanden sind. Drey Büschel von weißen Kügelchen hält er für die Eyerstöcke. Aber die Anzahl von dreyen ist sonderbar. Wir haben bisher noch an allen herzförmigen See-Igeln wenigstens vier Oefnungen zum Durchlassen der Eyer bemerkt. Die Bildung der von den Stacheln entblößten

ten Schaale hat Hr. Müller nicht beschrieben. Die schöne rothe Farbe dieses Igels verändert sich nach dem Tode in eine graue. Die Medusa hemisphaerica Taf. VII. ist so durchsichtig daß man sie kaum bemerkt. Die Ascidia Mentula Taf. VIII. verändert ihre äussere Gestalt nach den Körpern, zwischen welchen sie steckt, und darnach richtet sich auch die Lage der beyden Oefnungen. In der Haut derselben fand Hr. M. den Mytilus discors, der sich eingenistelt hatte. Sonst vermuthet er, daß dieses Schlauchthier oder ein anderes ähnliches der Microcosmus marinus des Redi seyn möchte. An der Trichoda transfuga IX Taf. sahe der V. verschiedene, die an einander hiengen, und weil der hintere Theil des einen Thierchens an dem vordern Theil des andern nicht anstieß, sondern auflag, so vermuthet er, daß es keine natürliche Theilung, sondern eine wahre Begattung sey. Das nemliche glaubt Rec. auch an andern mikroscopischen Thierchen bemerkt zu haben. Trichoda inquilinus der nemlichen Tafel sieht einer geschwänzten Vorticelle ähnlich, und da dieses microscopische Seethierchen auch in einer durchsichtigen Röhre oder Scheide sitzet, so macht es allerdings ein sonderbares Mitelding aus. Es vermehrt sich, indem es sich querüber in zwey Theile theilet; auf was für eine Art aber sich auch die Scheide theilet,

sieht

sieht Hr. M. noch nicht ein. Holothuria squamata Taf. X. auch wieder ein besonderes Mittelding, das Aehnlichkeit mit einer Patella, Ascidia, Holothuria und Doris hat. Pennatula mirabilis Taf. XI. Hr. M. ist der erste der dieses niedliche Geschöpf lebendig gesehen hat. Es steckt im thonichten See-Grunde, und scheint nicht herum zu schwimmen, wie andre. Seine Seiten-Aeste entwickeln sich von unten hinauf, und es gehört nicht zu den Gorgoniis, wie Hr. Pallas vermuthet hatte, sondern ist eine wahre Seefeder. Hr. M. hat ihrer mehrere, insonderheit in dem Seebusen von Christiania, aufgefischt. Die Pennatula Sagitta des Linné scheint ihm nur eine Abänderung davon zu seyn. Patella coeca Taf. XII. Mit aller Mühe kann man doch keine Augen an dem Thier entdecken. Ein neuer Beweis, daß die Geschlechter sich nicht nach der Lage der Augen bestimmen lassen; und schon Adanson hat seine Patellen mit und ohne Augen beysammen lassen müssen, da er doch am meisten auf die von dem Thiere selbst zu nehmenden Unterscheidungszeichen gedrungen hatte. Man vergleiche, was oben bey Gelegenheit der Vten Tafel gesagt worden ist. Patella virginea und tessellata F. 2. und 3. eben derselben Tafel, würde man wohl für Abänderungen der nemlichen Art halten, wenn das Thier nicht verschieden wäre, und in diesem

Fall werden vielleicht manche bisher für blosse Varietäten gehaltene Arten seyn. Die vom Cardium echinatum Taf. XIII und XIV. gegebene Definition möchte wohl noch auf mehrere andre Arten passen. Die beyden Röhren des Thieres sind sehr kurz, aber die Fasern, die die Oefnung umgeben, sind desto länger. Ascidia rustica Taf. XV. Hr. M. glaubt, daß das markichte Wesen, welches die Italiener und Griechen essen, von diesem Thier seyn möchte. Die Stiel = Thierchen, Pedicellariae, ein neues Geschlecht des Herrn Müllers, pflegen zwischen den Stacheln der See = Igel zu sitzen, und sind dem bloßen Auge sichtbar. Eine Gattung davon hat Bastern zu einem Irrthum Gelegenheit gegeben. T. XVII. Doris clavigera, ein reich geschmücktes Thier, aber klein. Doris quadrilineata auch niedlich. Linné und Forskohl haben Würmer, die zu diesem Geschlecht gehören, zu den nakten Schnecken gebracht. Nereis tubicola Taf. XVIII. hat das besondere, daß sie sich aus ihrem eigenen Saft eine äusserst durchsichtige Röhre bauet. Die Eintheilung in freye Nereiden und solche die in Röhren wohnen, wird nun durch gegenwärtige vernichtet, — oder vielmehr hängen sie durch selbige zusammen, indem sie, die Röhre ausgenommen, denen die keine haben, in allem gleich ist. Asterias pulvillus. Taf. XIX. eine schöne und seltene

Art

Art von Seesternen, die dick und weich ist, und ihre Stralen niemals ausbreitet, sondern nach unten zu biegt, und wie ein Tabouret aussieht, davon ihr auch Hr. M. im dänischen den Namen gegeben hat. Sie hat nur weiche Warzen, und niemals hat Hr. M. Fühlfäden an ihr bemerkt. Sie ist schön roth, und theilt diese Farbe dem heissen Wasser mit. Maeandrites soll vermuthlich die Warze der obern Fläche seyn, was andre Cerebrites nennen, und ist vielleicht nur verschrieben. Callionymus Dracunculus Taf. XX. ist häufig im Dröbacher Busen anzutreffen. Die Anzahl der Floßen-Stralen hat Hr. M. auf zwo verschiedene Arten gefunden. Der Stachel der Kiemendeckel wird hier ausdrücklich als dreyfach angegeben. Von den zwey paar Oefnungen, wodurch das Wasser beym Athemholen hinter den Deckeln herausdringen soll, weiß sich Recensent keinen rechten Begriff zu machen. Hirudo grossa Taf. XXI. speyet seine Eyer in Gallert eingewickelt, zu tausenden aus dem Munde aus. Lumbricus fragilis Taf. XXII. Seine Gelenke sind sehr deutlich, und trennen sich, wie beym Iulus, leicht von einander. Daß dieser und der L. armiger einige Aehnlichkeit mit den Nereiden zu haben scheint, haben wir ehedem schon bemerkt. Actinia rufa Taf. XXIII. mit den Beschreibungen anderer Schriftsteller verglichen. Patella fulva

chen auch grobes schwaches Schießpulver. Geschichte der Insel. Salz wird dort auf die Weise gemacht, daß allerley Holzwerk angezündet und oft mit Meerwasser ausgelöscht wird. Die Asche, die dadurch nothwendig viel Salz erhalten muß, wird ausgelaugt, und muß an der Sonne eintrocknen. Die Insel hat Goldgruben. S. 288 Abbildung einer Hochzeit auf Magindano. Mir scheinen die Gesichter sehr Europäisch. Nachricht von der Sprache die dort geredet wird; so gar S. 304 ein Gesang in Noten gesetzt.

Auch umständlich von der Insel Sooloo, welcher Namen vermuthlich Sulu zu lesen ist. Die Einwohner haben viel Verkehr mit den Chinesern. Man muß die Insel zwischen Borneo und Mindanao auf den Charten suchen. Es giebt dort wilde Elephanten, die vermuthlich von solchen abstammen, die ehemals vom festen Lande als Geschenke an die Könige von Sooloo geschickt sind. Rindvieh ist auch dort, aber die Kühe werden selten gemolken. S. 325 Verzeichniß der Waaren, welche die Chineser von dieser Insel hohlen; als Schildpat, Perlmutter, Wachs. Neben der Insel ist die berühmte Perlfischerey, die Dalrymple in Historical collection beschrieben hat. Der oberste Geistliche auf der Insel, war ein Türk, der einen großen Theil

von

von Europa, durchgereiset hatte. S. 367 noch viele Nachrichten von den Küsten auf Borneo und von den benachbarten Inseln. Zwischen China und Borneo ist ein starker Handel. Die Chineser hohlen von dort den schönsten Campher, der den von Sumatra übertrift: Pfeffer wird auch viel ausgeschift. — Wenn dieses Werk übersetzt werden solte, so wünschen wir der Uebersetzung ein vollständiges Register über alle Namen der Inseln, Flüsse, Bayen und Oerter; welches als eine Geographie über einen grossen Theil der Ostindianischen Inseln dienen könte. Die grosse Charte dürfte nicht weggelassen werden, weil sie zur Berichtigung aller andern Charten schätzbar ist.

II.

Zoologia Danica, seu Animalium Daniae & Norvegiae rariorum ac minus notorum descriptiones & historia. Volumen I. explicationi iconum Fasciculi primi ejusdem operis inserviens. auctore *Othone Friderico Müller* &c. Havniae & Lipsiae. 1779. 8. sieben Bogen ausser der Vorrede.

Wir haben im IXten B. dieser Bibl. von den schönen Abbildungen seltner Seethiere, die uns der Hr. Etats-Rath Müller gegeben, Nachricht ertheilt, so viel wir damals nach den blossen Figuren ertheilen konnten. Nun eilen wir, das vornehmste aus Hn. Müllers eigenen Beschreibungen, die wir bisher mit Ungeduld erwartet haben, anzuzeigen. In der Vorrede beschwert er sich mit Recht über die Vermehrung und Wiederholung der Abbildungen, wodurch das Studium der Naturgeschichte so übermäßig kostbar gemacht wird. Er versichert, daß alle die seinigen neu sind, welches auch jedermann schon wird gefunden haben. Er beschreibt die Werkzeuge, womit er die Thiere oft aus einer

großen

großen Tiefe herausgeholt hat, und versichert, die nordische See sey weder an Thieren noch an Pflanzen reich, und wegen der unbeständigen Witterung sey das Aufsuchen derselben öfters mit Gefahr des Lebens und der Gesundheit verknüpft; einen traurigen Beweis davon sehen wir an des unermüdeten Hn. Verfassers Gichtschmerzen. Den grössesten Theil des Sommers und Herbstes hat er vier Jahre lang mit Aufsuchung dergleichen Thiere zugebracht, und viele hier genannte Küsten, Busen und Klippen befahren. Einen Mithelfer, oder auch jemanden, der seine Arbeit fortsetzen wolte, hat Hr. M. nicht gefunden. Daher verspricht er auch, bey der Abnahme seiner Kräfte, nicht mehr als noch zween Fascikel. Der zweyte ist würklich unter der Presse, und wird meistens Seethiere enthalten. Hr. M. macht uns indessen Hofnung, das Geschlecht des Bandwurms, der Wasserspinnen, und des Kiefenfusses mit seinen verwandten Geschlechtern, jedes in einem besonderen Werkchen zu beschreiben. Gegenwärtige Beschreibung der Dänischen Seethiere wird er, so bald es ihm seine Geschäfte erlauben werden, auch auf Dänisch und Deutsch herausgeben, und wem seine Glücks-Umstände nicht erlauben, sich die Tafeln anzuschaffen, der kann doch wenigstens aus diesem Büchelchen, das man besonders haben kann, diese seltnen Thiere

re kennen lernen. Die Vorrede beschließt ein alphabetisches Verzeichniß der in diesem Bändchen beschriebenen Thiere.

In der Holothuria elegans Taf. 1. hat Hr. M. einmal in blinden Säcken kleine Kügelchen gefunden, die er geneigt ist für die Eyer zu halten. Zu den Vergleichungen, die Hr. M. mit den von Bohadsch, Bianchi, und Forskohl beschriebenen Gattungen macht, hätte vielleicht auch noch die von der Fleurilardé des Hn. Dicquemare in des Abbé Rozier Journ. de Phys. 1778 Octob. p. 283, können gesetzt werden. Die Hydra squamata IV Taf. gewährt dem Liebhaber eines der angenehmsten Schauspiele. Die Schuppen, die an dem vordern Theil herum sitzen, sind wahre Eyer, die sich ablösen und entwickeln.

Patella anomala. V Taf. Da das Thier, wie wir schon ehedem bemerkt, so sehr verschieden, und nicht allein keinem Limax, sondern auch keinem andern Thier, das eine Schaale bewohnet, ähnlich ist; da auch nach Hn. Müllern die Substanz der Schaale verschieden ist, so glauben wir, daß es, so gut wie Adansons Pedipes, und noch mehr wie Hn. Müllers ancylus, ein von ihm selbst bestimmtes Geschlecht, das nur durch die Lage der Augen verschieden ist (Prodrom. Zool. Danic. p. XXX.) als

als ein besonders Geschlecht angesehen zu werden verdiente; und vielleicht dürfte die Frage seyn, ob es auch würklich zu den Schaalthieren gehöre, und ob nicht mit der Zeit, aus ihm und andern Thieren, die in einfachen nicht Kalkartigen Häußchen wohnen, wie z. E. die auf der XVIIIten Tafel folgende Nereis tubicola ist, eine besondre Ordnung von Würmern könnte gemacht werden. Wann die Versteinerung, die unter dem Namen des Brattenburgischen Pfennings bekannt ist, nicht zwoschaalicht wäre, so wäre Hr. M. geneigt, diese Patelle für das Original derselben zu halten. Die dunkelrothen Körperchen, welche in der 1. Fig. dieser Tafel nebst den Patellen auf dem Stein sitzen, sind nach Hn. M. von der Millepora polymorpha. Mit solcher dunkelrothen Farbe ist sie uns noch nie vorgekommen.

Am Spatagus purpureus Tab. VI. hat der V. keine tentacula bemerken können, zweifelt aber nicht an ihrer Gegenwart, da die Oeffnungen dazu vorhanden sind. Drey Büschel von weißen Kügelchen hält er für die Eyerstöcke. Aber die Anzahl von dreyen ist sonderbar. Wir haben bisher noch an allen herzförmigen See-Igeln wenigstens vier Oeffnungen zum Durchlassen der Eyer bemerkt. Die Bildung der von den Stacheln entblößten

ten Schaale hat Hr. Müller nicht beschrieben. Die schöne rothe Farbe dieses Igels verändert sich nach dem Tode in eine graue. Die Medusa hemisphaerica Taf. VII. ist so durchsichtig daß man sie kaum bemerkt. Die Ascidia Mentula Taf. VIII. verändert ihre äussere Gestalt nach den Körpern, zwischen welchen sie steckt, und darnach richtet sich auch die Lage der beyden Oefnungen. In der Haut derselben fand Hr. M. den Mytilus discors, der sich eingenistelt hatte. Sonst vermuthet er, daß dieses Schlauchthier oder ein anderes ähnliches der Microcosmus marinus des Redi seyn möchte. An der Trichoda transfuga IX Taf. sahe der V. verschiedene, die an einander hiengen, und weil der hintere Theil des einen Thierchens an dem vordern Theil des andern nicht anstieß, sondern auflag, so vermuthet er, daß es keine natürliche Theilung, sondern eine wahre Begattung sey. Das nemliche glaubt Rec. auch an andern mikroscopischen Thierchen bemerkt zu haben. Trichoda inquilinus der nemlichen Tafel sieht einer geschwänzten Vorticelle ähnlich, und da dieses microscopische Seethierchen auch in einer durchsichtigen Röhre oder Scheide sitzet, so macht es allerdings ein sonderbares Mittelding aus. Es vermehrt sich, indem es sich querüber in zwey Theile theilet; auf was für eine Art aber sich auch die Scheide theilet,

sieht

sieht Hr. M. noch nicht ein. Holothuria squamata Taf. X. auch wieder ein besonderes Mitteldîng, das Aehnlichkeit mit einer Patella, Ascidia, Holothuria und Doris hat. Pennatula mirabilis Taf. XI. Hr. M. ist der erste der dieses niedliche Geschöpf lebendig gesehen hat. Es steckt im thonichten See-Grunde, und scheint nicht herum zu schwimmen, wie andre. Seine Seiten-Aeste entwickeln sich von unten hinauf, und es gehört nicht zu den Gorgoniis, wie Hr. Pallas vermuthet hatte, sondern ist eine wahre Seefeder. Hr. M. hat ihrer mehrere, insonderheit in dem Seebusen von Christiania, aufgefischt. Die Pennatula Sagitta des Linné scheint ihm nur eine Abänderung davon zu seyn. Patella coeca Taf. XII. Mit aller Mühe kann man doch keine Augen an dem Thier entdecken. Ein neuer Beweis, daß die Geschlechter sich nicht nach der Lage der Augen bestimmen lassen; und schon Adanson hat seine Patellen mit und ohne Augen beysammen lassen müssen, da er doch am meisten auf die von dem Thiere selbst zu nehmenden Unterscheidungszeichen gedrungen hatte. Man vergleiche, was oben bey Gelegenheit der Vten Tafel gesagt worden ist. Patella virginea und tessellata F. 2. und 3. eben derselben Tafel, würde man wohl für Abänderungen der nemlichen Art halten, wenn das Thier nicht verschieden wäre, und in diesem

Fall

Fall werden vielleicht manche bisher für blosse Varietäten gehaltene Arten seyn. Die vom Cardium echinatum Taf. XIII und XIV. gegebene Definition möchte wohl noch auf mehrere andre Arten passen. Die beyden Röhren des Thieres sind sehr kurz, aber die Fasern, die die Oefnung umgeben, sind desto länger. Ascidia rustica Taf. XV. Hr. M. glaubt, daß das markichte Wesen, welches die Italiener und Griechen essen, von diesem Thier seyn möchte. Die Stiel = Thierchen, Pedicellariae, ein neues Geschlecht des Herrn Müllers, pflegen zwischen den Stacheln der See = Igel zu sitzen, und sind dem bloßen Auge sichtbar. Eine Gattung davon hat Bastern zu einem Irrthum Gelegenheit gegeben. T. XVII. Doris clavigera, ein reich geschmücktes Thier, aber klein. Doris quadrilineata auch niedlich. Linné und Forskohl haben Würmer, die zu diesem Geschlecht gehören, zu den nakten Schnecken gebracht. Nereis tubicola Taf. XVIII. hat das besondere, daß sie sich aus ihrem eigenen Saft eine äusserst durchsichtige Röhre bauet. Die Eintheilung in freye Nereiden und solche die in Röhren wohnen, wird nun durch gegenwärtige vernichtet, — oder vielmehr hängen sie durch selbige zusammen, indem sie, die Röhre ausgenommen, denen die keine haben, in allem gleich ist. Asterias pulvillus. Taf. XIX. eine schöne und seltene

Art

Art von Seesternen, die dick und weich ist, und ihre Stralen niemals ausbreitet, sondern nach unten zu biegt, und wie ein Tabouret aussieht, davon ihr auch Hr. M. im dänischen den Namen gegeben hat. Sie hat nur weiche Warzen, und niemals hat Hr. M. Fühlfäden an ihr bemerkt. Sie ist schön roth, und theilt diese Farbe dem heissen Wasser mit. Maeandrites soll vermuthlich die Warze der obern Fläche seyn, was andre Cerebrites nennen, und ist vielleicht nur verschrieben. Callionymus Dracunculus Taf. XX. ist häufig im Dröbacher Busen anzutreffen. Die Anzahl der Floßen-Stralen hat Hr. M. auf zwo verschiedene Arten gefunden. Der Stachel der Kiemendeckel wird hier ausdrücklich als dreyfach angegeben. Von den zwey paar Oefnungen, wodurch das Wasser beym Athemholen hinter den Deckeln herausdringen soll, weiß sich Recensent keinen rechten Begriff zu machen. Hirudo grossa Taf. XXI. speyet seine Eyer in Gallert eingewickelt, zu tausenden aus dem Munde aus. Lumbricus fragilis Taf. XXII. Seine Gelenke sind sehr deutlich, und trennen sich, wie beym Iulus, leicht von einander. Daß dieser und der L. armiger einige Aehnlichkeit mit den Nereiden zu haben scheint, haben wir ehedem schon bemerkt. Actinia russa Taf. XXIII. mit den Beschreibungen anderer Schriftsteller verglichen. Patella fulva

Taf. XXIV. Auch hier wird weder in der Abbildung, noch in der Beschreibung, der Augen gedacht. Patella fissura hat keine durchbohrte Spitze, wie Linné angiebt. (Vielleicht ist es auch eine andre Art.) Ascidia venosa Taf. XXV. Auch in der Haut von diesem Thier fand der V. daß sich der Mytilus discors eingenistelt hatte. Bey dieser Gelegenheit erfahren wir, daß die Person so die Forskohlischen Papiere in Ordnung gebracht hat, und der Herausgeber nicht die nemliche ist, und daß der letztere weder der lateinischen Sprache, noch der Natur = Geschichte mächtig gewesen. Amphitrite auricoma, Taf. XXVI. Als Synonyme finden wir bloß die Sabella granulata *Linn.* Aber vermuthlich gehöret der Ver à fourreau conique des Hn. Dicquemare im Journ. de Physique des Abt Rozier 1779. Juillet p. 54. Tab. II. fig. 1.–12, wo er als ein bey Havre de grace seltenes Thier beschrieben wird; und die Sabella frustulosa des Phipps Voy. to the Northpole p. 198. zu der nemlichen Art. Was Klein dispos. natur. Echinoderm. S. 62. unter dem Namen animalculum quod Solenes fragiliores componit, &c. beschrieben, und Taf. XXXIII. fig. A. B. abgebildet hat, möchte wohl auch das nemliche seyn, wiewohl seine Röhre länger und dicker ist, und er dem Thier nur sechszehn Füße oder Seitenborsten zuschreibt. Da aber die Abbildung des zusammen=

mengezogenen Thiers wenigstens neun Borsten und hinten noch einige undeutliche zeigt, da die Bartspitzen auch als goldglänzend, und der Hintertheil auch als dreylappicht angegeben wird, so mag man es wohl bis auf weitere Untersuchung für das nemliche halten. Diejenigen Röhrchen, welche wir von den Küsten zu Firth bey Edinburg haben, sind bey weitem nicht so braun wie die Röhre hier gemahlt ist, sondern weisser und mit schwarzen und rothen Pünktchen buntscheckichter. Die Glaslinse zeigt meistens abgerundete sehr gleiche QuarzKörnchen, andere von rothem Jaspis, oder von andern Farben, und mehr oder weniger schwarze Schörlkörner, davon viele noch ganz deutlich und scharf gestreift sind. Ausser einigen Körnchen mit Perlmutterglanz finde ich keine andre Bruchstückchen von Schaal-Thieren. An einigen Röhren sind die Körner gar viel zarter, gleicher, einfärbiger als an andern, vermuthlich weil sich die Thiere, wie die Phryganen-Larven, diejenigen Bau-Materialien müssen gefallen lassen, welche sie vorfinden. Meine Röhren sind auch in Verhältniß der Dicke länger als die Müllerschen und weniger gekrümmt. Daß das Linneische Geschlecht der Sabella sehr unnatürlich sey, geben wir Hn. Müller sehr gerne zu, aber auch das von Cochlea L. und mehrere andre waren es ehedem, und da es sich so

schön entwickelt und vermehret hat, — welches nicht geschehen wäre, wenn nicht dieses unrichtig bestimmte Geschlecht dazu Gelegenheit gegeben hätte, so getrauen wir uns zum voraus zu sagen, daß auch diese Sabella sich in viele reiche Geschlechter vertheilen wird, — wann wir viele Müller bekommen. Callionymus Lyra Taf. XXVII. Die Nachricht des Pontoppidans, daß dieser Fisch zuzeiten aus dem Wasser herausfliegt, wird für fabelhaft ausgegeben. Es ist wahr, daß es nicht leicht einzusehen ist, wie ein Thier mit einzelnen in der Mitte noch so hoch hervorragenden Häuten fliegen könne; indessen sagt es doch auch Seba von seiner Eydechse, die Linné Lac. Basiliscus genennt hat; und Hr. Pallas vermuthet es von seiner hochfinnichten Coryphaena velifera. Da auch übrigens die Bauch= und Brustfloßen an dem Leyerfisch ziemlich groß, und der Leib leicht und schlank ist, so könnte doch etwas an der Sache seyn, zumalen da auch die Sepia Loligo, bey noch weniger dienlich scheinenden Werkzeugen, fliegt, und nach Rumphs Zeugniß auch die Kamm=Muscheln sich aus dem Meer erheben können. Venus islandica Taf. XXVIII. Sie ist braun. Linne hatte sie weiß angegeben. Den Bau des Thieres hat Hr. Müller sehr sonderbar gefunden. Die Isländer essen sie. Nereis pennata, Taf. XXIX. und Ner. pinnata, die ihr

sehr

sehr ähnlich ist. Die erstere hält Hr. M. für diejenige so Bonanni im Mus. Kirch. beschrieben, wowider wir noch den Zweifel haben, daß die Bonannische sich in harte Steine eingräbt, hingegen Hr. M. an der seinigen nie eine Röhre bemerkt, und sie sich nur in schon vorhandnen Hölungen der Madreporen und in thonichtem Grunde aufhält. Holothuria inhaerens Taf. XXXI. hängt sich mit ihren Saugwarzen wie eine Klette an die Finger an. Ascidia conchilega, Taf. XXXIV. wohin Hr. M. des seel. Linné Microcosmum gelatinosum aus dem Mus. Ad. Frider. rechnet. Vorticella putrina Taf. XXXV. ist ein sehr träges Thierchen, das sich in dem allerstinkendsten Seewasser findet, und im Eis eingefroren lebendig bleibt. Bey dieser und einigen andern werden die Zusätze des Prodromus Zool. Dan. angeführt, die wir, als wir von diesem Buche Nachricht gaben, noch nicht kannten. Es ist ein nachdem hinzugekommener Bogen, der nach dem Register von S. 275 bis 282 fortgehet, den 18. Jan. 1776. von Hn. M. unterschrieben, welches vermuthlich 77 heissen soll, da die Vorrede des Buches selbst vom 31. März ist. Die Käufer des Prodromus müssen also zusehen, daß sie diesen Bogen mit erhalten. Da wir ihn vom Verf. eigenhändig verbessert haben, so wollen wir nur bemerken, daß S. 287 nach T. Pocillum statt

einer Linie nach dem Sternchen ein † stehen, und Zeile 8. statt Anas muß gelesen werden Larus. S. 277 wird man daselbst auch noch eine Bemerkung über den Schwanengesang finden. Bey dieser Gelegenheit wird folgende Nachricht verschiedenen Lesern nicht unangenehm seyn. Ein alter, glaubwürdiger, gelehrter Mann erzählte dem Recensenten, wie er einmal zu einem Fischer gekommen sey, bey dem er einen sehr großen Schwan aufgehänkt gesehen habe. Er habe einen rothen Schnabel gehabt, der gegen dem Kopf zu schwarz gewesen sey. Der Fischer berichtete ihm, er habe am Rhein (es war mitten in einem sehr kalten Winter) mit seinen Gefährten eine ihm unbekannte Stimme gehört, die sehr angenehm gewesen sey, und die zum Theil mit einer menschlichen Stimme zum Theil mit dem Ton einer Trompete zu vergleichen gewesen wäre. Der Gelehrte gieng nach Haus, schlug seinen Gesner nach, und fand mit Vergnügen, daß da den polnischen Schwanen, die man Trompeter nennt, und die die nemliche rothe Farbe des Schnabels haben, eine Stimme gleich einer Trompete zugeschrieben wird. Die Stelle steht in der Frankfurter Ausgabe von 1604. pag. 273. B. In der ersten Zürcher Ausgabe von 1555. findet sie sich nicht. Ein weniger bekannter Zeuge, der mit seinen eigenen Ohren den Schwan hat

singen

singen hören, und versichert daß er ihn gleich darauf habe sterben sehen, ist Ranzov. Calendar. perpet. p. 79. Dieses alles mit Worm's Zeugniß, und mit der neuern Nachricht von Olaffen, und mit dem was Hr. M. hier anführt, verglichen, wird doch von der übertriebenen Volks-Meynung etwas wahres zurücke lassen. Doch wir müssen wieder einlenken.

Pennatula stellifera, Taf. 36. Auch diese sitzt im Schlamm fest, und scheint nicht zu schwimmen. Ihr Knochen hat was besonders. Sie ist sehr selten. Echinorhynchus attenuatus, Taf. XXXVII. Ist eine neue hier zum erstenmal bestimmte Gattung, und verschieden vom Ech. laevis des Prodrom. dessen Definition nun geändert werden muß. Ech. Lucii: auch eine neue Gattung, an der Hr. M. die Verschiedenheit des Geschlechtes zum erstenmal bemerkt hat. Ech. candidus: anders als im Prodr. bestimmt. Bey dieser Gelegenheit bemerkte Hr. M. daß der Gadus Callarius auch Tang frißt, und daß seine Gedärme dicker sind, als bey andern kleinen Arten. Auch von diesem Ech. sind einige männlichen, andre weiblichen Geschlechts. Einmal fand der V. alle von diesem, ein anders mal alle von jenem. Auch fand er einen ohne Geschlecht. Diese Wurm-Art findet sich sowohl

in See- als in süß Wasser-Fischen; auch soll sie in einer Eule vorgekommen seyn. Ech. lineolatus, der nemliche der im Prodr. unter dem Namen Ech. Gadi vorkommt, aber hier richtiger definirt, zugleich aber auch, wir wissen nicht wie es kömmt, mit einer Beschreibung aus dem Prodromus angeführt wird, die dort nicht steht. Hr. M. ist zweifelhaft, ob es der nemliche Wurm sey, den Hr. Pallas Taenia haeruca nennt. Cucullanus marinus Taf. XXXVIII. Unter diesem Beynamen vereinigt jezt der V. die zween Würme dieser Tafel, die er mit dem Namen cirratus und muticus belegt hatte. Das Kennzeichen dieses Wurm-Geschlechts, das sonsten der Ascaris ähnlich ist, unterscheidet sich durch das Grübchen hinter dem Kopf. An den einen ist in der Mitte des Leibes ein Wärzchen mit einer Oefnung, welche Hr. M. für die Weibchen hält; andre haben am hintern Theil von unten eine doppelte Borste; diese sind die Männchen. Was aber das sonderbarste ist, so hat das Weibchen hinten sechs lange Fäden, die wie Schläuche hohl sind, und mit schwarzen Eyerchen angefüllt sind. Und das ist es was dem Wurm das völlige Ansehn eines Arm-Polyps giebt, wofür ihn jeder halten wird, der nicht weiß, daß diese Fäden hohl, und am hintern Theil des Leibes sitzen. Auch ist es kein Süß-Wasser-Wurm, son-

dern er hält sich in den Gedärmen der Dorsche auf. Hr. M. fand ein anders Weibchen, das doppelt so lang war, aber keine Anhänge hatte, sonsten das nemliche: dieses hatte er anfänglich Cucullanus muticus genannt. Nun aber hat er sie verbunden, und glaubt, der hintere Leib des Weibchens möchte sich in die sechs hohle die Eyer enthaltende Fäden spalten. Der Echinorhynchus lacustris des Prodr. soll nun auch zu diesem Geschlecht des Cucullanus gerechnet werden. Lucernaria quadricornis Taf. XXXIX. Sie hält sich häufig auf dem Tang auf. Die Ursache des Namens sieht Recens. noch nicht ein, denn er findet nichts in der Beschreibung, das auf leuchten oder auf eine Laterne einige Beziehung hätte. Auch stößt ihm ein Zweifel wegen der Ordnung auf, wohin dieses Geschlecht im Prodr. S. XXIX. gesetzt ist, nemlich unter diejenige, die ihren Mund unten haben. Da das Thier mit seinem gewundenen Leibe sich fest ansetzt, und seine Glieder Aerme sind, die um den Mund herumstehen, so sollte es vielleicht eher in die Ordnung von denen gesetzt werden, die den Mund oben haben. Denn daß er unten stehet wann das Thier gehet, möchte wohl nichts dazu machen, da die Armpolypen und die Blackfische auch in diesen Fall kommen. Spongia ossiformis Taf. XL. Getröcknet sieht sie weißgrau aus, und gegen das Licht etwan

Fall werden vielleicht manche bisher für blosse Varietäten gehaltene Arten seyn. Die vom Cardium echinatum Taf. XIII und XIV. gegebene Definition möchte wohl noch auf mehrere andre Arten passen. Die beyden Röhren des Thieres sind sehr kurz, aber die Fasern, die die Oefnung umgeben, sind desto länger. Ascidia rustica Taf. XV. Hr. M. glaubt, daß das markichte Wesen, welches die Italiener und Griechen essen, von diesem Thier seyn möchte. Die Stiel-Thierchen, Pedicellariae, ein neues Geschlecht des Herrn Müllers, pflegen zwischen den Stacheln der See-Igel zu sitzen, und sind dem bloßen Auge sichtbar. Eine Gattung davon hat Bastern zu einem Irrthum Gelegenheit gegeben. T. XVII. Doris clavigera, ein reich geschmücktes Thier, aber klein. Doris quadrilineata auch niedlich. Linné und Forskohl haben Würmer, die zu diesem Geschlecht gehören, zu den nakten Schnecken gebracht. Nereis tubicola Taf. XVIII. hat das besondere, daß sie sich aus ihrem eigenen Saft eine äusserst durchsichtige Röhre bauet. Die Eintheilung in freye Nereiden und solche die in Röhren wohnen, wird nun durch gegenwärtige vernichtet, — oder vielmehr hängen sie durch selbige zusammen, indem sie, die Röhre ausgenommen, denen die keine haben, in allem gleich ist. Asterias pulvillus. Taf. XIX. eine schöne und seltene

Art

Art von Seesternen, die dick und weich ist, und ihre Stralen niemals ausbreitet, sondern nach unten zu biegt, und wie ein Tabouret aussieht, davon ihr auch Hr. M. im dänischen den Namen gegeben hat. Sie hat nur weiche Warzen, und niemals hat Hr. M. Fühlfäden an ihr bemerkt. Sie ist schön roth, und theilt diese Farbe dem heissen Wasser mit. Maeandrites soll vermuthlich die Warze der obern Fläche seyn, was andre Cerebrites nennen, und ist vielleicht nur verschrieben. Callionymus Dracunculus Taf. XX. ist häufig im Dröbacher Busen anzutreffen. Die Anzahl der Floßen-Stralen hat Hr. M. auf zwo verschiedene Arten gefunden. Der Stachel der Kiemendeckel wird hier ausdrücklich als dreyfach angegeben. Von den zwey paar Oefnungen, wodurch das Wasser beym Athemholen hinter den Deckeln herausdringen soll, weiß sich Recensent keinen rechten Begriff zu machen. Hirudo grossa Taf. XXI. speyet seine Eyer in Gallert eingewickelt, zu tausenden aus dem Munde aus. Lumbricus fragilis Taf. XXII. Seine Gelenke sind sehr deutlich, und trennen sich, wie beym Iulus, leicht von einander. Daß dieser und der L. armiger einige Aehnlichkeit mit den Nereiden zu haben scheint, haben wir ehedem schon bemerkt. Actinia rufa Taf. XXIII. mit den Beschreibungen anderer Schriftsteller verglichen. Patella fulva

Taf. XXIV. Auch hier wird weder in der Abbildung, noch in der Beschreibung, der Augen gedacht. Patella fissura hat keine durchbohrte Spitze, wie Linné angiebt. (Vielleicht ist es auch eine andre Art.) Ascidia venosa Taf. XXV. Auch in der Haut von diesem Thier fand der V. daß sich der Mytilus discors eingenistelt hatte. Bey dieser Gelegenheit erfahren wir, daß die Person so die Forskohlischen Papiere in Ordnung gebracht hat, und der Herausgeber nicht die nemliche ist, und daß der letztere weder der lateinischen Sprache, noch der Natur = Geschichte mächtig gewesen. Amphitrite auricoma, Taf. XXVI. Als Synonyme finden wir bloß die Sabella granulata *Linn.* Aber vermuthlich gehöret der Ver à fourreau conique des Hn. Dicquemare im Journ. de Physique des Abt Rozier 1779. Juillet p. 54. Tab. II. fig. 1. - 12, wo er als ein bey Havre de grace seltenes Thier beschrieben wird; und die Sabella frustulosa des Phipps Voy. to the Northpole p. 198. zu der nemlichen Art. Was Klein dispos. natur. Echinoderm. S. 62. unter dem Namen animalculum quod Solenes fragiliores componit, &c. beschrieben, und Taf. XXXIII. fig. A. B. abgebildet hat, möchte wohl auch das nemliche seyn, wiewohl seine Röhre länger und dicker ist, und er dem Thier nur sechszehn Füße oder Seitenborsten zuschreibt. Da aber die Abbildung des zusammen=

mengezogenen Thiers wenigstens neun Borsten und hinten noch einige undeutliche zeigt, da die Bartspitzen auch als goldglänzend, und der Hintertheil auch als dreylappicht angegeben wird, so mag man es wohl bis auf weitere Untersuchung für das nemliche halten. Diejenigen Röhrchen, welche wir von den Küsten zu Firth bey Edinburg haben, sind bey weitem nicht so braun wie die Röhre hier gemahlt ist, sondern weisser und mit schwarzen und rothen Pünktchen buntscheckichter. Die Glaslinse zeigt meistens abgerundete sehr gleiche QuarzKörnchen, andere von rothem Jaspis, oder von andern Farben, und mehr oder weniger schwarze Schörlkörner, davon viele noch ganz deutlich und scharf gestreift sind. Ausser einigen Körnchen mit Perlmutterglanz finde ich keine andre Bruchstückchen von Schaal-Thieren. An einigen Röhren sind die Körner gar viel zarter, gleicher, einfärbiger als an andern, vermuthlich weil sich die Thiere, wie die Phryganen-Larven, diejenigen Bau-Materialien müssen gefallen lassen, welche sie vorfinden. Meine Röhren sind auch in Verhältniß der Dicke länger als die Müllerschen und weniger gekrümmt. Daß das Linneische Geschlecht der Sabella sehr unnatürlich sey, geben wir Hn. Müller sehr gerne zu, aber auch das von Cochlea L. und mehrere andre waren es ehedem, und da es sich so

Taf. XXIV. Auch hier wird weder in der Abbildung, noch in der Beschreibung, der Augen gedacht. Patella fissura hat keine durchbohrte Spitze, wie Linné angiebt. (Vielleicht ist es auch eine andre Art.) Ascidia venosa Taf. XXV. Auch in der Haut von diesem Thier fand der V. daß sich der Mytilus discors eingenistelt hatte. Bey dieser Gelegenheit erfahren wir, daß die Person so die Forskohlischen Papiere in Ordnung gebracht hat, und der Herausgeber nicht die nemliche ist, und daß der letztere weder der lateinischen Sprache, noch der Natur-Geschichte mächtig gewesen. Amphitrite auricoma, Taf. XXVI. Als Synonyme finden wir bloß die Sabella granulata *Linn.* Aber vermuthlich gehöret der Ver à fourreau conique des Hn. Dicquemare im Journ. de Physique des Abt Rozier 1779. Juillet p. 54. Tab. II. fig. 1.-12, wo er als ein bey Havre de grace seltenes Thier beschrieben wird; und die Sabella frustulosa des Phipps Voy. to the Northpole p. 198. zu der nemlichen Art. Was Klein dispos. natur. Echinoderm. S. 62. unter dem Namen animalculum quod Solenes fragiliores componit, &c. beschrieben, und Taf. XXXIII. fig. A. B. abgebildet hat, möchte wohl auch das nemliche seyn, wiewohl seine Röhre länger und dicker ist, und er dem Thier nur sechszehn Füße oder Seitenborsten zuschreibt. Da aber die Abbildung des zusammen-

mengezogenen Thiers wenigstens neun Borsten und hinten noch einige undeutliche zeigt, da die Bartspitzen auch als goldglänzend, und der Hintertheil auch als dreylappicht angegeben wird, so mag man es wohl bis auf weitere Untersuchung für das neimliche halten. Diejenigen Röhrchen, welche wir von den Küsten zu Firth bey Edinburg haben, sind bey weitem nicht so braun wie die Röhre hier gemahlt ist, sondern weisser und mit schwarzen und rothen Pünktchen buntscheckichter. Die Glaslinse zeigt meistens abgerundete sehr gleiche QuarzKörnchen, andere von rothem Jaspis, oder von andern Farben, und mehr oder weniger schwarze Schörlkörner, davon viele noch ganz deutlich und scharf gestreift sind. Ausser einigen Körnchen mit Perlmutterglanz finde ich keine andre Bruchstückchen von Schaal-Thieren. An einigen Röhren sind die Körner gar viel zarter, gleicher, einfärbiger als an andern, vermuthlich weil sich die Thiere, wie die Phryganen-Larven, diejenigen Bau-Materialien müssen gefallen lassen, welche sie vorfinden. Meine Röhren sind auch in Verhältniß der Dicke länger als die Müllerschen und weniger gekrümmt. Daß das Linneische Geschlecht der Sabella sehr unnatürlich sey, geben wir Hn. Müller sehr gerne zu, aber auch das von Cochlea L. und mehrere andre waren es ehedem, und da es sich so

 schön

schön entwickelt und vermehret hat, — welches nicht geschehen wäre, wenn nicht dieses unrichtig bestimmte Geschlecht dazu Gelegenheit gegeben hätte, so getrauen wir uns zum voraus zu sagen, daß auch diese Sabella sich in viele reiche Geschlechter vertheilen wird, — wann wir viele Müller bekommen. Callionymus Lyra Taf. XXVII. Die Nachricht des Pontoppidans, daß dieser Fisch zuzeiten aus dem Wasser herausfliegt, wird für fabelhaft ausgegeben. Es ist wahr, daß es nicht leicht einzusehen ist, wie ein Thier mit einzelnen in der Mitte noch so hoch hervorragenden Häuten fliegen könne; indessen sagt es doch auch Seba von seiner Eydechse, die Linné Lac. Basiliscus genennt hat; und Hr. Pallas vermuthet es von seiner hochfinnichten Coryphaena velifera. Da auch übrigens die Bauch- und Brustfloßen an dem Leyerfisch ziemlich groß, und der Leib leicht und schlank ist, so könnte doch etwas an der Sache seyn, zumalen da auch die Sepia Loligo, bey noch weniger dienlich scheinenden Werkzeugen, fliegt, und nach Rumphs Zeugniß auch die Kamm-Muscheln sich aus dem Meer erheben können. Venus islandica Taf. XXVIII. Sie ist braun. Linne hatte sie weiß angegeben. Den Bau des Thieres hat Hr. Müller sehr sonderbar gefunden. Die Isländer essen sie. Nereis pennata, Taf. XXIX. und Ner. pinnata, die ihr

sehr

sehr ähnlich ist. Die erstere hält Hr. M. für diejenige so Bonanni im Mus. Kirch. beschrieben, wowider wir noch den Zweifel haben, daß die Bonannische sich in harte Steine eingräbt, hingegen Hr. M. an der seinigen nie eine Röhre bemerkt, und sie sich nur in schon vorhandnen Hölungen der Madreporen und in thonichtem Grunde aufhält. Holothuria inhaerens Taf. XXXI. hängt sich mit ihren Saugwarzen wie eine Klette an die Finger an. Ascidia conchilega, Taf. XXXIV. wohin Hr. M. des seel. Linné Microcosmum gelatinosum aus dem Mus. Ad. Frider. rechnet. Vorticella putrina Taf. XXXV. ist ein sehr träges Thierchen, das sich in dem allerstinkendsten Seewasser findet, und im Eis eingefroren lebendig bleibt. Bey dieser und einigen andern werden die Zusäße des Prodromus Zool. Dan. angeführt, die wir, als wir von diesem Buche Nachricht gaben, noch nicht kannten. Es ist ein nachdem hinzugekommener Bogen, der nach dem Register von S. 275 bis 282 fortgehet, den 18. Jan. 1776. von Hn. M. unterschrieben, welches vermuthlich 77 heissen soll, da die Vorrede des Buches selbst vom 31. März ist. Die Käufer des Prodromus müssen also zusehen, daß sie diesen Bogen mit erhalten. Da wir ihn vom Verf. eigenhändig verbessert haben, so wollen wir nur bemerken, daß S. 287 nach T. Pocillum statt

einer Linie nach dem Sternchen ein † stehen, und Zeile 8, statt Anas muß gelesen werden Larus. S. 277 wird man daselbst auch noch eine Bemerkung über den Schwanengesang finden. Bey dieser Gelegenheit wird folgende Nachricht verschiedenen Lesern nicht unangenehm seyn. Ein alter, glaubwürdiger, gelehrter Mann erzählte dem Recensenten, wie er einmal zu einem Fischer gekommen sey, bey dem er einen sehr großen Schwan aufgehänkt gesehen habe. Er habe einen rothen Schnabel gehabt, der gegen dem Kopf zu schwarz gewesen sey. Der Fischer berichtete ihm, er habe am Rhein (es war mitten in einem sehr kalten Winter) mit seinen Gefährten eine ihm unbekannte Stimme gehört, die sehr angenehm gewesen sey, und die zum Theil mit einer menschlichen Stimme zum Theil mit dem Ton einer Trompete zu vergleichen gewesen wäre. Der Gelehrte gieng nach Haus, schlug seinen Gesner nach, und fand mit Vergnügen, daß da den polnischen Schwanen, die man Trompeter nennt, und die die nemliche rothe Farbe des Schnabels haben, eine Stimme gleich einer Trompete zugeschrieben wird. Die Stelle steht in der Frankfurter Ausgabe von 1604. pag. 273. B. In der ersten Zürcher Ausgabe von 1555. findet sie sich nicht. Ein weniger bekannter Zeuge, der mit seinen eigenen Ohren den Schwan hat

singen

singen hören, und versichert daß er ihn gleich darauf habe sterben sehen, ist Ranzov. Calendar. perpet. p. 79. Dieses alles mit Worm's Zeugniß, und mit der neuern Nachricht von Olaffen, und mit dem was Hr. M. hier anführt, verglichen, wird doch von der übertriebenen Volks-Meynung etwas wahres zurücke lassen. Doch wir müssen wieder einlenken.

Pennatula stellifera, Taf. 36. Auch diese sitzt im Schlamm fest, und scheint nicht zu schwimmen. Ihr Knochen hat was besonders. Sie ist sehr selten. Echinorhynchus attenuatus, Taf. XXXVII. Ist eine neue hier zum erstenmal bestimmte Gattung, und verschieden vom Ech. laevis des Prodrom. dessen Definition nun geändert werden muß. Ech. Lucii: auch eine neue Gattung, an der Hr. M. die Verschiedenheit des Geschlechtes zum erstenmal bemerkt hat. Ech. candidus: anders als im Prodr. bestimmt. Bey dieser Gelegenheit bemerkte Hr. M. daß der Gadus Callarius auch Tang frißt, und daß seine Gedärme dicker sind, als bey andern kleinen Arten. Auch von diesem Ech. sind einige männlichen, andre weiblichen Geschlechts. Einmal fand der V. alle von diesem, ein anders mal alle von jenem. Auch fand er einen ohne Geschlecht. Diese Wurm-Art findet sich sowohl

in See- als in süß Wasser-Fischen; auch s
sie in einer Eule vorgekommen seyn. Ech.
neolatus, der nemliche der im Prodr. unt
dem Namen Ech. Gadi vorkommt, aber hi
richtiger definirt, zugleich aber auch, wir w
sen nicht wie es kömmt, mit einer Beschr
bung aus dem Prodromus angeführt wir
die dort nicht steht. Hr. M. ist zweifelha
ob es der nemliche Wurm sey, den Hr. P
las Taenia haeruca nennt. Cucullanus ma
nus Taf. XXXVIII. Unter diesem Beynam
vereinigt jezt der V. die zween Würme die
Tafel, die er mit dem Namen cirratus u
muticus belegt hatte. Das Kennzeichen d
ses Wurm-Geschlechts, das sonsten der As
ris ähnlich ist, unterscheidet sich durch d
Grübchen hinter dem Kopf. An den ein
ist in der Mitte des Leibes ein Wärzchen n
einer Oefnung, welche Hr. M. für die We
chen hält; andre haben am hintern Theil v
unten eine doppelte Borste; diese sind d
Männchen. Was aber das sonderbarste i
so hat das Weibchen hinten sechs lange F
den, die wie Schläuche hohl sind, und n
schwarzen Eyerchen angefüllt sind. Und d
ist es was dem Wurm das völlige Anse
eines Arm-Polyps giebt, wofür ihn jed
halten wird, der nicht weiß, daß diese Fäd
hohl, und am hintern Theil des Leibes sitze
Auch ist es kein Süß-Wasser-Wurm, so

de

dern er hält sich in den Gedärmen der Dorsche auf. Hr. M. fand ein anders Weibchen, das doppelt so lang war, aber keine Anhänge hatte, sonsten das nemliche: dieses hatte er anfänglich Cucullanus muticus genannt. Nun aber hat er sie verbunden, und glaubt, der hintere Leib des Weibchens möchte sich in die sechs hohle die Eyer enthaltende Fäden spalten. Der Echinorhynchus lacustris des Prodr. soll nun auch zu diesem Geschlecht des Cucullanus gerechnet werden. Lucernaria quadricornis Taf. XXXIX. Sie hält sich häufig auf dem Tang auf. Die Ursache des Namens sieht Recens. noch nicht ein, denn er findet nichts in der Beschreibung, das auf leuchten oder auf eine Laterne einige Beziehung hätte. Auch stößt ihm ein Zweifel wegen der Ordnung auf, wohin dieses Geschlecht im Prodr. S. XXIX. gesetzt ist, nemlich unter diejenige, die ihren Mund unten haben. Da das Thier mit seinem gewundenen Leibe sich fest ansetzt, und seine Glieder Aerme sind, die um den Mund herumstehen, so sollte es vielleicht eher in die Ordnung von denen gesetzt werden, die den Mund oben haben. Denn daß er unten stehet wann das Thier gehet, möchte wohl nichts dazu machen, da die Armpolypen und die Blackfische auch in diesen Fall kommen. Spongia ossiformis Taf. XL. Getröcknet sieht sie weißgrau aus, und gegen das Licht etwan

 wie

wie das zellichte Gewebe eines Knochens welche Aehnlichkeit doch bey der Vergrösserun nicht mehr statt findet.

Wir haben nun auch diese Tafeln ausgemalt vor uns liegen, und finden sie sehr sauber. Nur möchte man vielleicht zuzeiten, wann man sie mit den schwarzen vergleicht, bedauren, daß einige Theile, die mit dem Grabstichel sehr fein und genau ausgedrückt worden sind, durch die zu dick aufgetragene Farbe etwas verdeckt worden sind.

H.

III.

Mémoires de l'académie imperiale & royale des ſciences & belles lettres de Bruxelles. Tome premier. A *Bruxelles* 1777. Ein starker Quartband.

Die vorgesetzte Nachricht von Errichtung dieser Akademie im Jahre 1772, auch das Verzeichniß der Mitglieder, die fast alle Franzosen sind, lassen wir unberührt. Auch aus der weitläuftigen Erzählung aller Zusammenkünfte haben wir nichts auszuzeichnen,

als

als etwa, daß Hr. du Rondeau den Anbau der Rhabarber im kleinen versucht hat. Die Wurzeln sind, nachdem sie 2 Jahre in der Erde gewesen waren, herausgenommen und auf einem Ofen getrocknet; sie werden sehr gerühmt. Unter den Abhandlungen übergehen wir auch die, welche astronomischen, mathematischen und historischen Inhalts sind.

Der Abbé de Nelis hat S. 45 aus Buffon die Naturgeschichte des Vigogne erzählt, und den Vorschlag gethan, dieses Thier in den höchsten Theilen des Herzogthums Luxemburg anzuziehen; eignes hat dieser Aufsatz sonst nichts. S. 63 Mann von den physikalischen Veränderungen der Flandrischen Seeküsten; viele artige Nachrichten aus der Geschichte, aber meistens nach Needhams Hypothesen eingekleidet. Beweise von dem Anwuchs des Landes, die freylich an allen Küsten von Flandern leicht zu finden sind. Ob England mit dem festen Lande ehemals vereinigt gewesen sey; welches bejahet wird. Von der Cimbrischen Ueberschwemmung. Ebbe und Fluth an den Flandrischen Küsten. Es ist eine Charte beygefügt, welche zeigt, wie sich der V. das alte Europa vorstellet.

S. 157 Needhams Beobachtungen auf einer astronomischen Reise durch Luxemburg

1772.

1772. Der höchste Theil des Landes ist di Gegend um Luxemburg und Arlon, deren Hö he über das Meer 320 Toises betragen soll Kalk mit Versteinerungen ist die herschend Steinart. Einige auf der Reise bemerkte Barometerhöhen. S. 182 Abbé d'Everlan ge du Witry über die Elektricität und ihr Würkungen auf die Bewegung der Pflanze und Thiere. S. 193 Robert de Limburg vo der Naturgeschichte des Landes zwischen Lu xemburg, Limburg und Lüttich; hat nichts er hebliches für Ausländer. S. 229 J. B. d Beunie von der Krankheit, welche dem Ge nuß der Muscheln zuweilen zu folgen pflegt Der V. der doch mit der Thiergeschichte nich gar genau bekant zu seyn scheint, meynt, de kaustische Laich der Meersterne dringe in di Muscheln, und mache solche giftig. De Laich schwimmet in ungeheurer Menge im Mo nate May auf dem Meere, und gleicht eine Gallerte oder dem Froschlaich. Er erreg Entzündungen, welches, wie bekannt, mehrer Gewürme dieser Ordnung thun. Nach des V. Vermuthung, soll der Genuß nur gefähr lich seyn, zur Zeit, wenn die Meersterne lai chen, und wenn sie roh und ohne Essig genos sen werden. Ueber diese unwahrscheinliche Hypothese will ich das Urtheil des Hn. Hof medicus Wichmann in Hannover, welches er mir geschrieben hat, einrücken. "Daß

„das

„das Kochen das Gift nicht aufhebet, sieht „man daraus, daß man in Deutschland alle „Muscheln gekocht ißt, da man sie hingegen „in Brabant, so wie in Holland, roh ver„speiset; gleichwohl ist die Krankheit bey uns „nicht selten. Am besten könnte die neue „Theorie entschieden werden, wenn man fän„de, daß die Muschelbänke um Kiel, woher „wir die Muscheln erhalten, auch mit so vie„len Meersternen verunreinigt wären, als an „der niederländischen Küste. Haben sie nicht „einen Freund in Kiel, der diese leichte Un„tersuchung anstellen möchte? Mir bleibt die „ganze Entstehungsart des Uebels von den „Muscheln noch räthselhaft. Es giebt gewis„se Leute, die fast immer die Krankheit nach „dem Genusse der Muscheln bekommen, und „es giebt auch Personen, welche fast in die„selbige Krankheit nach dem Genusse der „Krebse, und zwar allemal, verfallen." — Möchte doch mein Freund, Hr. Prof. Weber in Kiel, die gewünschte Untersuchung anstellen! Ich erinnere übrigens, daß schon Baster die Krankheit von einem fremden Thiere, was sich zuweilen in den Muscheln befinden soll, hergeleitet hat.

S. 249 Untersuchung des mineralischen Wassers zu Sauchoir, nicht weit von Tournay. S. 263 Godart, warum man oft auf

den

den unebenen Wegen unter dem Eise ein leeren Raum, ohne Wasser antreffe. Es g schieht nur bey einem schnellen Froste, u der V. erklärt es eben nicht gar deutlich v der Zusammenpressung der Luft. (Solte m nicht diese Erscheinung durch eine Vergl chung mit dem, was bey der Crystallisati der Salze zu geschehn pflegt, erklären kö nen?) S. 265 Mann Vorschläge zur V richtigung der Theorie von den Lufterscheinu gen. S. 287 eben derselbe über das Gefr ren des Meerwassers. Man lieset hier v lerley Beobachtungen und Behauptung über die Frage gesamlet, ob das Meer un dem Nordpol mit Eis belegt sey, und wo dieses Eis entstehe. Er hat eine Tonne Me wasser der Kälte ausgesetzt, und in Eis v wandelt gefunden; er hält die Durchfart u ter dem Pol für unthunlich, obgleich er ei räumt, daß der Wind vielleicht zuweilen d dortige Eis zerbrechen, und einen Weg du dasselbe öffnen könne.

S. 345 du Rondeau von dem Salz dessen sich die alten Belgier und Deutsch bedient haben. Er hat versucht, Salz a die Weise, wie Tacitus, Plinius und Var berichten, aus Meerwasser und Torfasche machen, und hat ein Kochsalz erhalten, d sehr alkalisch war. S. 363 von einigen n

derl

derländischen Mineralien, auch von einigen Fossilien oder Versteinerungen. S. 513 hat Des Roches zu erweisen gesucht, daß in Brabant die Druckerey erfunden sey; aber diese Behauptung ist schon völlig widerlegt worden in J. G. J. Breitkopf über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipzig. 1779. ein Paar Bogen in Quart.

IV.

Anfangsgründe der Naturgeschichte von Nathanael Gotfried Leske. Erster Theil. Algemeine Natur- und Thiergeschichte, mit 10 Kupfertafeln. Leipzig 1779. ohne Vorrede und Register 560 Seiten in 8.

Der um die Naturkunde sehr verdiente Verfasser hat zwar diese Anfangsgründe vornehmlich zum Gebrauche derer ausgearbeitet, welche seine Vorlesungen über diese Wissenschaft nutzen wollen, aber gewiß wird jeder Kenner sie ohne Bedenken auch allen denen empfehlen, welche sich durch eigenen Fleiß ohne mündlichen Unterricht, Kentniß der Naturalien erwerben wollen. In einer vortreflichen Ordnung, mit einer lehrreichen

Kürze, und mit sorgfältiger Genauigkeit, fi
det man hier die vornehmsten Lehren und Nac
richten vorgetragen; wobey überall der genau
Beobachtungsgeist des V. u. ein feines Urthe
hervorblickt. Nicht etwa nur eine allgemein
philosophische Uebersicht aller Naturalien fi
det man hier, sondern auch eine gute Anle
tung zur Kentniß der einzelnen Geschlecht
und Arten, und zum Verständniß der Syst
me. Deswegen sind hier auch die Kunstwö
ter erklärt, und die Kenzeichen der Geschlec
ter und der merkwürdigsten Arten beygebrach
Um inzwischen auch den, der nur ein so g
nanter Dilettant bleiben will, und keine
Körper richtig zu bestimmen lernen mag, z
befriedigen, sind hier auch nicht selten Erzäh
lungen von der Lebensart der Thiere einge
flochten, doch so daß man leicht erkenne
der V. halte diese nicht für den wichtigste
Theil seines Werks, und unterhalte dam
nicht hauptsächlich seine Zuhörer, welche
auch die Vorrede hinlänglich beweiset. Seh
glücklich ist er in der Auswahl der deutsche
Kunstwörter gewesen, wobey er sich die Sa
che nicht so leicht gemacht, nur selbst Name
zu erfinden, sondern mit Geduld und Ueber
legung hat er die schon von andern gebrauch
ten Kunstwörter gesamlet, und wenn sie schick
lich waren, angenommen. Die Zootomi
und Phytotomie hat er als Theile der Natur
kunde

kunde aufgenommen, wofür wir ihm danken, ungeachtet wir nicht glauben, daß beyde eben so nothwendig zur Kenntniß der Thiere und Pflanzen seyn, als die Chemie zur Kenntniß der Mineralien. Denn die meisten Kennzeichen der erstern werden doch nicht von den innern Theilen hergenommen; da hingegen keiner die Kennzeichen der Mineralien gründlich lehren kan, ohne zugleich die innere Zusammensetzung, die Bestandtheile anzugeben, und ohne zugleich die vornehmsten Lehren der Chemie einzuschalten. Einen nicht geringen Dank verdient auch die eingeschaltete Anleitung zur Bücherkunde, wobey zugleich der Werth der Bücher kurz bestimt ist. Endlich muß noch gerühmt werden, daß, da der V. dem besten bisher bekanten und am allgemeinsten angenommenen Systeme, das ist, dem Linneischen folget, er gleichwohl die neuern Berichtigungen und guten Vorschläge zur Verbesserung desselben genutzt hat. Wenn darinn der V. viele gute Nachfolger erhält, so wird das Linneische System, das, was es seiner Anlage nach werden kan, würklich werden, nämlich das brauchbarste und zuverläßigste unter allen; freylich gehört aber dazu, daß man mehr wahre Liebe zur Wissenschaft, als Eigendünkel habe; denn sonst wird allemal die neue Eintheilung, die dem Schriftsteller beyfält, den Vorrang erhalten. Die Kupfertafeln sind un-

ungemein lehrreich gewählt, und erläutern seh
viel; man kan sie mit Farben überzogen h
ben, wodurch der Unterschied der vorgestell
ten Theile noch leichter gemacht ist. Aus e
nem Buche, was wegen seiner Gemeinnützi
keit, wegen seiner Güte und seines mäßige
Preises, früher als unsere Anzeige, bekan
werden kan, dürfen wir keinen großen Au
zug unsern Lesern anbiethen. Also nur z
Probe folgendes noch.

Die Entstehungsart organischer Körp
ohne gewöhnliche vorhergegangene Zeugun
hält der V. für hinlänglich widerlegt. D
Saamenthierchen werden nicht für die Kein
des jungen Thiers angesehen; ihre Entst
hung ist noch unerklärlich. Es ist wahrschei
lich, daß gleich anfangs eine Vertheilung d
Thiere über den ganzen Erdboden gescheh
und daß die Erde auf einmal mit Thieren b
setzt worden. Die Fledermäuse folgen hi
den Spitzmäusen. Das Nashorn steht zw
schen dem Gürtelthier und dem Elephante
Richtig wird S. 423 angemerkt, man müs
Dyticus, nicht Dytiscus schreiben; denn da
Wort heißt δυτικος. Solche fehlerhafte Wö
ter erhalten sich oft lange. Laplysia, we
ehemals durch einen Druckfehler entstande
ist, hat sich auch hier eingeschlichen. S
Biblioth. VIII S. 130. Unter den Wü

mer

mern finden wir die Geschlechter: Echinus, Echinanthus, wohin des Linne' E. rosaceus und E. inauritus gehören, ferner Echinocyamus und Spatangus. Unter den Schnecken sind Buccinum, Murex und Strombus unter das Müllerische Geschlecht Tritonium gebracht. S. 357 ist ein Buch angeführt, das uns noch nicht vorgekommen ist; Ichthyologie par Commerson; es soll aus 2 Quartbänden bestehn; die Jahrzahl finden wir hier nicht. — Hr. Leske hat am Ende Register über die Deutschen, Lateinischen, Französischen und Englischen Namen gegeben. Mit Vergnügen sehen wir der Botanik und Mineralogie entgegen.

V.

Die Hausmutter in allen ihren Geschäften. Dritter Band. 1779. ohne die Vorrede 804 Seiten in 8.

Dieser Theil hat den grossen Vorzug vor den vorhergehenden, daß er viele wichtige Gegenstände der Haushaltung ausführlich und gründlich abhandelt, die noch nicht oft, wenigstens nicht so schön, als hier, in Büchern gelehrt sind. Der Anfang gehört

noch zur Kochkunst; denn er lehrt die versch
denen Früchte einmachen, wozu manche V
schriften aus dem Hausvater entlehnt sin
die doch mit vielen neuern vermehrt sin
Nächst dem folgt die Obstfolge für den Na
tisch, oder Anzeige der Früchte, welche in
dem Monate eßbar werden. Anweisung w
die Wirthinn berechnen soll, wie viel Obst
für den Nachtisch brauche. Gute Nachri
ten zur Kentniß der Gewürze, wobey m
rühmen muß, daß der V. überall die inlä
dischen Arten empfiehlt, und zeigt wie sie d
ausländischen in Güte gleich gemacht werd
können. Der Gebrauch des Honigs. D
Verfälschungen der Gewürze, und wie
entdeckt werden können. Die Verfälschu
des Weinessigs mit Vitriolsauer ist dem V
nicht beygefallen; auch nicht die gefährlic
Klärung des Baumöhls mit Bley. W
man Oehl aus einheimischen Pflanzen erhalt
soll. Man soll dazu die Kohlstrünke steh
lassen; ein Scheffel Saamen giebt 38 Pfun
Oehl. Der Chinesische Oehlrettig wird bill
gelobt. Sehr gute Anweisung zum Oehlschl
gen, mit Bemerkung der gewöhnlichen Fehle
und der Vorschläge des Rozier. Ausführli
von der Bereitung der Seife, und wie daz
das Fett in der Küche gesamlet werden sol
Drey Scheffel Asche von Ellern- oder and
rem weichen Holze und neun Metzen Berline

Maa

Maaß ungelöschter Kalk sollen eine gute Lauge geben. Auch Recepte zu Bartseife und Fleckkugeln. S. 381 vom Lichtziehen und Lichtgiessen. Solte es wahr seyn, daß der Geruch des alten Talgs verbessert würde, wenn man den Docht vorher in scharfen Weinessig einweicht, und ihn dann wieder trocken werden läßt? daß die Härte des Talgs durch Säure vermehrt werde, ist wahr, aber das ist eine andere Sache. Damit die Lichter sparsam brennen mögen, soll man den Docht vorher mit zerlassenem Wachse oder mit einer Mischung von Wachs und Talg bestreichen; aber damit sie nicht zu dunkel brennen, soll man die Dochte wieder zurück drehen, und sie dadurch lockerer machen. Artig ist die S. 392 beschriebene Erfindung der hölzernen Lichtformen. Sie bestehen aus halben Röhren, welche beym Gebrauch, nachdem der Docht an einem unten befindlichen Haken befestigt ist, mit einer Schraube an einander gebracht werden. Vor dem Gebrauche werden sie mit etwas Oehl ausgewischt. Man kan die Formen so groß machen, daß auf einmal zwanzig und mehr Lichter darin gegossen werden können. Von dem Einflusse der Futterung auf die Farbe, Festigkeit und den Geruch des Talgs. Klee und große weisse Rüben verursachen übelriechende Lichter; noch schlimmer sind desfals die Leinkuchen. Trockenes

nes Futter giebt den allerweissesten Ta
Lichter von Schöpsentalg sollen nicht so s
dampfen und übel riechen, als die von R
dertalg. Auch das Laufen oder Abrinnen
Lichter soll gemeiniglich vom Futter herrühr
Allerley Mittel, die Lichter heller, weisser u
sparsamer zu machen.

Vorzüglich sorgfältig ist der Abschn
vom Waschen S. 416 ausgearbeitet word
wo wohl auch die erfahrensten Hausfrau
noch manche neue nützliche Lehren finden mö
ten. Gelegentlich auch eine Anleitung, F
cken aus der Wäsche auszumachen. B
dem Einweichen der Wäsche ist doch noch d
Einseifen einiger Hemder vergessen worde
welches, wenn sie ohne Flecke seyn solle
den Abend vor dem Einweichen oder Einsl
cken geschehn muß. Vermuthlich ist das
ne Lehre, die die Hausmutter ihren Tochte
lieber mündlich, als schriftlich melden wi
Wenn bunte Wäsche eine Nacht hindur
ungespühlt und ungetrocknet liegen muß,
muß sie in Wasser gesteckt werden, sonst ve
breitet sich die Farbe in die ungefärbten Ste
len, dergestalt, daß z. B. die weissen Streif
von den blauen Streifen blau werden. D
Art zu waschen, welche S. 456 beschrieb
ist, ist fast die hier gebräuchliche, nur m
dem kleinen Unterschiede, daß man hier sch
b

bey dem Einstecken, ehr man das kalte Wasser aufgiesset, Asche oben auf das Aeschertuch schüttet. Der V. hält diese Weise nicht so vortheilhaft, als die S. 430 beschriebene, wobey der Laugekorb gebraucht wird, die denn doch hier in einigen Häusern auch gebräuchlich ist. Das Trocknen der Wäsche ist hier nur kurz beschrieben, und freylich ist es, auch bey schlechter Witterung, auf dem Lande nicht so beschwerlich und mislich, als in Städten, wo Böden und leere Zimmer seltener sind, und manche Regeln der Vorsicht nöthig machen, die hier fehlen. Zu verwundern ist es, daß man noch in so wenig Städten öffentliche Wasch- und Trockenhäuser angelegt hat, die doch eine der unangenehmsten Arbeiten so sehr erleichtern können. Vom Plätten der Zeuge. Richtig ist die Bemerkung, daß die Pläteisen gewöhnlich zu klein und zu leicht sind, weswegen sie stärker angedrückt werden müssen, und also die Arbeiterinn mehr ermüden.

S. 479 vom Hausbacken. Die Backöfen auf den Dörfern haben oft den Fehler, daß der Boden oder Heerd nicht dicke genug ist, weswegen, sonderlich wo das Erdreich feucht ist, das Brod unterwärts selten gar und hart wird. Wo man den Flachs in Backöfen zu dörren pflegt, da sind diese meistens gar zu groß, und vornehmlich gar

VI.

Torbern Bergmanns, der Chemi Professor zu Upsal, Anleitung zu Vorlesungen über die Beschaffenhei und den Nutzen der Chemie, und di allgemeinsten Verschiedenheiten na türlicher Körper. Aus dem Schwe dischen übersetzt. Stockholm und Leipzig bey M. Swederus. 1779 9 Bogen in 8.

Der V. hat diese Bogen als einen Anhang zu der Biblioth. S. — angezeigten Chemie des sel. Scheffers schwedisch drucken lassen, deswegen auch zu diesem Werke ein neuer schwedischer Titel gedruckt ist, der die ses Anhangs erwähnt; also deutet die neue vorgesetzte Jahrzahl keine neue Auflage an. Dieser Anhang ist unter des V. Aufsicht in Schweden deutsch übersetzt, und darauf, un ter Hn. Prof. Weigels Aufsicht, in Greiphs walde mit jenem Titel besonders gedruckt wor den, welches ich aus dem Briefe eines Freun des weis; denn diese Anleitung hat gar keine Vorrede. Sie besteht aus sehr kurzen Sä tzen, in welche der V. das wesentlichste der Chemie zum Nutzen seiner Zuhörer gebracht hat

hat. Dabey hat er nicht die Absicht gehabt, die chemischen Arbeiten, und die dazu nöthigen Geräthe und Handgriffe zu beschreiben, sondern vielmehr dasjenige in einen Zusammenhang zu bringen, was man durch die Chemie von der Beschaffenheit der Körper bisher erlernt hat. Zugleich hat er den großen Einfluß chemischer Kentnissen auf die meisten Gewerbe berührt. Da es bekant ist, daß er sich beständig mit chemischen Versuchen beschäftigt, so wird man auch leicht erwarten, daß so gar diese Sätze, so kurz sie auch immer sind, manche neue Bemerkungen enthalten werden. Sie empfehlen sich auch dadurch, daß man hier die Entdeckungen und Hypothesen, welche bey den Versuchen mit den Arten der Luft entstanden sind, systematisch geordnet findet, so daß man hier das meiste, was in vielen Büchern zerstreuet ist, leicht übersehen kan. Zur Probe führen wir folgendes an. Es ist glaublich, daß die Kalke aller Metalle nichts anders, als besondere Säuren sind, welche noch so viel Brenbares haben, daß sie verdickt sind. Zum Beweise wird der weisse Arsenikkalk angegeben, der, wenn er von allem Brenbaren befreyet ist, eine besondere Säure ist. Ob die Grundtheilchen des Wassers, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, so verändert werden können, daß sie ihre gewöhnliche Anziehungskraft zur Wärme

ver-

verliehren, und sich also in Gestalt einer Erde zeigen, ist zwar noch nicht mit Gewißheit ausgemacht, jedoch auch nicht unglaublich; daß aber die Versuche, auf welche man sich bis jetzt, zur Bestärkung dieses Satzes, berufet, dasselbe nicht unwiderlegbar beweisen, ist augenscheinlich genug.

VII.

Oeconomia forensis, oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche allen Gerichtspersonen zu wissen nöthig. Fünfter Band. 1779. 535 Seiten in 4.

Dieser Theil hat neun Abschnitte: 1) von den wechselseitigen allgemeinen Pflichten der Gerichtsobrigkeiten und Unterthanen. 2) von der wahren Beschaffenheit und dem Zustande des Bauerstandes in Deutschland, zu alten, mitlern und neuern Zeiten. 2) von der Unterthänigkeit des Bauerstandes, was unter diesem Ausdruck zu verstehen, und auf welche Art von Bauern derselbe anzuwenden sey. 4) von den Pflichten der Leibeigenen und

und Gutspflichtigen. 5) von den Pflichten der Laßbauern oder Dienstpflichtigen. 6) von den Freybauern. 7) vom Unterschiede des deutschen Bauerstandes, nachdem ihm die in Besitz habenden Bauergüter entweder erb- und eigenthümlich zugehören, oder solche der Grundherschaft zuständig sind. 8) von den verschiedenen Verbindlichkeiten des Bauerstandes gegen ihre Grundherschaften, welche blos von den in Besitz habenden Gütern und Nahrungen herrühren. 9) von ungemessenem Dienste der Bauern.

Dank verdient der Hr. V. daß er die Sklaverey seiner und anderer Bauern ausführlich und vollständig beschrieben hat. Man ersieht hier mit Mitleyden, daß Religion und Aufklärung noch nicht so viel überall gewürkt haben, als diejenigen hoffen mögen, welche nicht in Ländern, wo die Leibeigenschaft die Menschheit entehret, bekant sind. Freylich hat der V. den kräftigsten Beweis gegeben, daß die Leibeigenschaft, die sich dort noch erhalten hat, nicht imago veteris servitutis, sondern die unveränderte heidnische Knechtschaft ist, doch mit der Ausnahme, daß ihr die gütige Religion das Recht über Leben und Todt der Unglücklichen entrissen hat. Das viehmäßige Verkaufen, Verschenken, Vertauschen der so genanten Leibeigenen, die willkühr-

kührliche despotische Bestimmung derselben zu Arbeiten, die dem gestrengen Herrn einfallen, die Abhaltung von Arbeiten und Geschäften, die seinem Eigennutze nicht behagen, heissen hier angebohrne Gerechtsame einiger Gutsherren. Wenn man die mancherley Arten willkührlicher Bestrafungen lieset, die der V. gelehrt hat, so sollte man glauben, man läse einen Bericht aus den Amerikanischen Kolonien, die, weil sie sich erfrecht haben, Menschen zu Sklaven zu machen, Scheusale des gesitteten Europa geworden sind. Der V. berichtet S. 71, daß die Russen (würdige Lehrer der Sklaverey! die doch von dem ädlern Theile der Nation schon verabscheuet wird) in den dortigen Gegenden verschiedene Exemplarien von Peitschen und Kantschuhen hinterlassen, deren man sich, unter einer gewissen (das ist: willkührlichen) Mäßigung, ohne die geringste Gefahr bedienen, zugleich aber auch, daß sie mehr Furcht und Gehorsam, als die heftigsten Stockschläge zuwege bringen, versichert halten könne.

Man konte nach dem Plane dieses Werks erwarten, daß der V. die Leibeigenschaft nach ihrem ganzen Umfange beschreiben, und das, was zu ihrer Entschuldigung oder auch Rechtfertigung vorgebracht zu werden pflegt, sagen würde; aber unmöglich konte man bey den billi-

billigen, gütigen und uneigennützigen Gesinnungen, die in den übrigen Schriften des V. hervorzublicken scheinen, und die ihm wohl eine allgemeine Verehrung auch entfernter Leser erworben haben, vermuthen, daß er nicht nur die Rechtmäßigkeit der heidnischen Knechtschaft gerade zu behaupten, sondern sogar noch sich bemühen wolle, den Lesern es glaublich zu machen, es sey ein grosses Glück für einen Staat, wenn die meisten Menschen Sklaven der Güterbesitzer wären; es sey ein Fehler der Geistlichen, daß sie gelehrt haben, Gottes vernünftige Geschöpfe wären frey gebohren, wenn auch gleich ihre Urältern von barbarischen Räubern einmal solten unterjocht oder betrogen seyn.

Die Wahrheit dieser Sätze, die einen Einfluß auf vieler tausend, ja Millionen Menschen und der Staaten Glück haben, beweiset der V. mit einer Hypothese. Nämlich in den Zeiten, da die Deutschen von Gott, und einer vernünftigen Regierung und Lebensart gleich weit entfernt waren, waren ewige Befehdungen; die, welche Gefangene machten, machten solche, wie Barbaren noch thun, zu Leibeigenen, denen sie Land gaben, was den Eroberern gehört haben soll. Letztere sollen die Urältern des ältesten Adels, und jene die Urältern aller übrigen Deutschen gewesen

wesen seyn. Deswegen sollen nun noch die späten Nachkommen der erstern, oder weil von diesen wohl nur noch wenig, oder gar keine, übrig seyn möchten, die jetzigen Besitzer der großen Güter das Recht haben, die späten Abkömlinge der Ueberwundenen als Leibeigene zu behandeln. — Diese Hypothese sieht von einer Seite ganz wahrscheinlich aus, und sie hat dadurch, daß sie von vielen vorgebracht ist, etwas gewonnen. Aber wenn man sie genau untersucht, so gründet sie sich doch nur auf die Erzählungen eines einzigen Römers, des Tacitus (allenfals auch des Cäsars), von dem man nicht einmal weis, ob er die Absicht gehabt hat, in seinem kurzen Aufsatze die alten Deutschen nach der Wahrheit zu schildern, oder nur seinen Römern unter der erdichteten oder erzwungenen Erzählung allerley Lehren zu geben. Man weis auch nicht einmal, ob er der Sitten und Sprache der alten Deutschen so kundig gewesen ist, daß er die Wahrheit hat melden können. Gesetzt, diese Hypothese von der Vertheilung Deutschlands unter wenige freye Menschen, sey wahr, so könte man, wenn man doch aus so weit entfernten und unbekanten Zeiten Gründe herholen mag, fragen, wie es denn auf eine rechtmäßige Weise habe möglich seyn können, daß so wenige Personen alles Land an sich reissen können. Ich verlange diese

Frag

Frage nicht zu erörtern, sondern ich bin zufrieden, wenn sie die Unstathaftigkeit jener barbarischen Folgerung angiebt. Aber wichtiger ist die Frage, ob man es für Recht, christlich und billig erkennen könne, daß man deswegen Menschen als Sklaven behandeln dürfe, weil ihre Vorfahren und Urahnen vor 1000 Jahren von barbarischen Räubern gefangen genommen worden, da man doch jetzt es für ungerecht und unchristlich hält, Kriegsgefangene zu Leibeigenen zu machen. Ich habe mich nicht gescheuet, das Wort Urahnen von den Voraltern der Leibeigenen zu brauchen; denn wenn man in einer so wichtigen Sache Vermuthungen vorbringen mag, so kan man auch ganz wahrscheinlich vermuthen, daß auch zuweilen Güterbesitzer von Feinden gefangen und zu Leibeigenen gemacht worden, woraus denn die Lehre für die jetzigen Güterbesitzer folgen würde, die der V. den städtischen Freyen giebt.

Der V. hat sich gehütet, nicht eine Widerlegung derjenigen Gründe zu wagen, womit erhabene, einsichtvolle und unparteyische Männer aus allen gesitteten Nationen erwiesen haben, daß Leibeigenschaft dem Staate schade. Da diese Gründe unumstößlich sind, so kan man fragen, ob jemand sein Eigenthum und Recht zum Schaden des Staats

und der meisten Mitglieder desselben misbrauchen dürfe. Darf ich mein Haus in einer Stadt anzünden, wenn ichs auch rechtmäßig besitze, und durch die Anzündung so viel, als zehn Landgüter eintragen, gewinnen könte? Also folgt wohl daraus, daß der Staat Recht hat, auf die Abschaffung der Knechtschaft zu dringen, sie scheine auch, wegen dieser, oder jener Hypothese, gegründet oder nicht gegründet.

Daß Religion und Aufklärung die Abschaffung der Leibeigenschaft in vielen Ländern bereits bewürkt haben, hat der Hr. V. nicht leugnen mögen; aber er sucht dieses Verdienst dadurch zu verringern, daß er es S. 208 von dem Eigennutze der Geistlichen herleitet. Es sey so! so ist doch, da auch noch in unsern Tagen nach S. 227 Eigennutz fast die einzige Triebfeder menschlicher Handlungen ist, derjenige, der die Glückseligkeit der Menschen befördert, unendlich ädler, als der Eigennutz, welcher Menschen in der Sklaverey zu erhalten sucht.

Diejenigen, welche die Leibeigenschaft für eine Entehrung der Religion und für ein Gebrechen des Staats halten, wünschen nicht, diejenigen um ihre Einnahmen zu bringen, die auf dem gewöhnlichen Wege Herren über

Skla=

Sklaven geworden sind; noch weniger wünschen sie die Bauern aufzuwiegeln, sich das kostbarste Gut, das nur durch Uebelthaten verlohren werden kan, die Freyheit, mit Gewalt zu verschaffen, sondern sie verlangen nur, daß man aufhöre so zu reden, als ob man die Knechtschaft für billig und nützlich halten könne; sie verlangen dagegen Vorschläge, dieses Unwesen dergestalt zu bessern, daß nicht der Staat dadurch erschüttert, nicht das Vermögen der Güterbesitzer dadurch vermindert werde. Daß sich Staaten der Knechtschaft entledigen können, davon sind ältere, neuere und jetzige Beyspiele vorhanden. Diese suche man zu benutzen, und auf die Verfassung des Landes, was meistens von Sklaven noch bewohnt wird, so gut als möglich anzuwenden. Leidet ein Staat kein schleuniges Verbesserungsmittel dieses Gebrechens, so wähle man ein langsameres; er stirbt nicht, und erlebt also das Ende und die heilsamen Folgen dieser Veränderung. Wenn die Vorsehung nicht beschlossen hat, Deutschland wieder in die alte Barbarey zurück sinken zu lassen, sondern dessen Aufklärung reifen läßt, so wird diese gewiß die Aufhebung der Knechtschaft erzwingen, und Regenten werden fortfahren, sie hier langsamer, dort schneller zu bewürken, so wie ihre Weisheit es für jeden Theil ihrer Staaten am zuträglichsten finden wird.

Der V. beschuldigt diejenigen, welche die Knechtschaft verdammen, daß sie solche nur aus den Schriften der alten Römer kenneten. Aber diese Beschuldigung ist ungegründet; die besten Schriftsteller wider die Leibeigenschaft kennen sie, wie ihre Schriften beweisen, von der traurigen Verfassung, als sie hier ausführlich beschrieben ist. Mich wenigstens trift jener Vorwurf nicht; ich habe die Leibeigenschaft in demjenigen Lande sorgfältig beobachtet, dessen Kantschuhen der V. den Herren der Leibeigenen angerühmt hat.

Die ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg versprach ansehnliche Preise dem, der den Schaden der Leibeigenschaft am bündigsten beweisen würde; Rußische Herschaften, die mehr Leibeigene, als irgend ein deutscher Gutsherr, zu verliehren haben, schenkten das Geld zu jenen Preisen, und selbst die Rußische Monarchinn billigte solche. Also werde ich wohl, ohne den Hn. V. zu beleidigen, gestehn können, daß der fünfte Band der oeconom. forensis mich noch mehr überzeugt hat, die Leibeigenschaft, Knechtschaft, Unterthänigkeit sey ungerecht, unchristlich, landverderblich.

VIII.

VIII.

Beyträge zur Finanz-Litteratur in den Preussischen Staaten. Erstes Stück. Frankfurt u. Leipzig. 1779. 9 Bogen in Grosoctav.

Unter diesem uneigentlichen Titel will der ungenante Verfasser eine Person, die noch in Kriegsdiensten steht, von demjenigen unterrichten, was sie dereinst als Steuerrath zu wissen und zu beobachten haben werde. Um den Inhalt näher anzugeben, rücke ich des V. eigene Worte ein. "In dem ersten „Abschnitte redet er überhaupt von dem Dienst„geschäfte eines Kriegs- und Steuerraths; „in dem zweyten will er weisen, was derglei„chen Finanzbedienter in Absicht der städti„schen Polizey; in dem dritten, wegen des „gesamten Nahrungsstandes, der Manufak„turen und des Commercii; in dem vierten, „was das Militair-Wesen anlanget; in dem „fünften, bey den königlichen oder landesher„lichen sowohl als Patrimonialcassen der Städ„te und Revenues, zu beobachten habe, wie „solches das eigentliche Finanzgeschäfte in enge„rem Verstande ausmacht; in dem sechsten, „worauf er bey den Stadtregierungen oder so

„genanten Magistråten zu sehen; und endli
„im siebenten, wie er die Art und Weise
„Verwaltung seiner Dienstarbeiten einzul
„ten habe; auch wie er besoldet sey." — A
Ende dieses Stůcks ist ein kurzer Auszug a
den im Jahre 1776 ergangenen Verordnu
gen, welche zum Kameralwesen gehören, a
gehenket. Wie viele Stůcke noch folgen s
len, wissen wir nicht. Das erste enthålt ma
che artige Nachricht, aber um aufrichtig
seyn, můssen wir gestehn, daß die Schreib
sehr nachlåssig, schwerfållig und undeutl
ist, auch eine gute Ordnung fehlet.

IX.

Joh. Sam. Hallens Werkståte d heutigen Kůnste, oder die ne Kunsthistorie. Sechster Ban Brandenburg und Leipzig 177 412 Seiten in 4.

Den fůnften Band haben wir Biblio VI. S. 274 angezeigt. Der sech enthålt folgende Beschreibungen. S. 1. D Indigoterie, oder Bereitung des Indig nach dem Franzősischen. Man erkennet a hier, wie schwer die Bestimmung der Ind

pfl

pflanzen seyn werde. Gelegentlich ist etwas von der Bereitung des Lackmus S. 22 gesagt worden, welches sich nun durch Ferbers Nachricht verbessern läßt. S. 41 Leimsiederey. S. 58 Kunst des Saitenmachers, ein Aufsatz, der neu zu seyn scheint. S. 62 der Nudelmacher. S. 65 Eßigbrauerey. S. 69 der Siebmacher, wo wir doch die Beschreibung des Hobels, womit die feinen Spähne gerissen werden, vermissen. S. 75 die Zurichtung der Schreibfedern, besser als sonst beschrieben, mit nicht allgemein bekanten Anmerkungen. Berlin erhält die meisten Federn durch Juden aus Pohlen. Jeder Gänseflügel hat nicht mehr als fünf zum Schreiben dienliche Posen. Verfertigung der Bleystifte und Rothstifte, auch nach eigener Beobachtung, wie wir wenigstens vermuthen. Aber für ein Bleyerz hätte das Wasserbley nicht angegeben werden sollen; überhaupt stößt man zuweilen auf Irthümer, die aus Mangel mineralogischer und chemischer Kentniß entstanden sind, wohin auch die Nachricht von den dreyerley Säuren S. 65 gehört. Poletot S. 84 ist ein Druckfehler; denn das Wasserbley heißt im Holländischen und auch in den Preisverzeichnissen der Kaufleute, Potlot. Von dem englischen Wasserbley soll jetzt der Zentner 16 Thaler kosten. Die Rothstifte, von denen hier die Rede ist, sind die,

welche aus Röthel gesägt werden; aber ma
soll auch aus dem ausgesüßten Calcothar Sti
te machen, wovon wir hier keine Nachric
lesen. S. 86 Bereitung des Siegellack
S. 95 folgen Zusätze zur Bierbrauerey, zu
Schuster, zum Schlösser, Parückmache
Müller, Bäcker. S. 186 sind die Patat
mit den Tartuffeln vermengt. Etwas von d
Polizey der Bäckerey.

Das wichtigste Stück dieses Bandes i
S. 215 bis zu Ende, ein sorgfältig gemacht
Auszug, aus dem großen Werke des Do
Bedos von der Kunst Orgeln zu verfertige
Es ist ein Theil der Pariser Technologie, d
aus 4 Theilen bestehn wird. Die 3 erst
Theile kosten in Paris 16 Thaler; sie habe
viele vortreflich gezeichnete und sehr schön g
stochene große Kupfertafeln. Diesen Auszu
des Hn. Hallens haben die Verleger auch u
ter folgendem Titel: Die Kunst des O
gelbauers theoretisch und practisch b
schrieben, nebst 8 Kupfertafeln besonders a
drucken lassen. Hr. Hallen erbiethet sich, d
ganze Werk vollständig zu übersetzen, we
sich dazu ein Verleger finden sollte. Teutsch
Künstlern würde dieses Werk, das noch ni
seines gleichen hat, sehr nützlich seyn könne
Möchten sich doch mehrere Buchhandlung
mit einander vereinigen, um die teuts

Urb

Uebersetzung des ganzen Pariser Werks fortzusetzen, weil sie vielleicht für einen Mann zu groß und zu gefährlich seyn möchte. Aus dem Auszuge des Hrn. Hallens mögen wir nicht wiederum einen Auszug machen. Die Maaßen und Verhältnissen sind aus dem großen Werke beybehalten. Das Giessen der Zinplatten zu den Pfeiffen ist S. 316 beschrieben, so wohl auf dem schiefen als auf dem horizontalliegenden Rahmen. S. 365 ein Contract über die Erbauung einer Orgel. Ausser den 8 Kupfertafeln zum Orgelbau, hat dieser Theil noch 5 andere, und, wie die vorigen Theile, auch einige eingedruckte Zierbilder. Es scheint nicht, daß die Verleger Lust haben, dieses Werk ferner fortzusetzen.

X.

Vollständige Anleitung zur Wartun aller in Europa bekanten Küche gartengewächse, aus dem Eng schen neu übersetzt, und mit bot nischen und practischen Anmerku gen erläutert von J. H. H. Luede Superintendenten zu Dannenber Mit Kupfern. Lübeck 1780. Me als drittehalb Alphabet in Gro octav.

Schon der sel. Verfasser des Hausvate that den Wunsch, daß jemand das M lersche Gärtner = Lexicon in ein System bri gen möchte, um den Gebrauch desselben i nen zu erleichtern, die sich nur um eine A theilung der Pflanzen allein zu bekümme hätten. Daß niemand sich dieser mühsam Arbeit bisher unterzogen hat, ist nicht zu ve wundern; denn die in Bern zusammeng druckten Artikel der alten Ausgabe verdien hier kaum genant zu werden. Nun aber h Hr. L. jenen Wunsch, in Absicht der Küche gewächse, so vollkommen erfüllet, daß nich zu wünschen übrig bleibt. Die Artikel, w che den Bau der Küchengärten, ihre Anlag

Wo

Wartung u. s. w. überhaupt betreffen, sind hier, unter der Ueberschrift: Einleitung in den Küchengartenbau, in eine systematische Ordnung gebracht, so daß sie sich als ein Ganzes sehr gut lesen lassen. Alsdann der Küchen-Gartenkalender, nach der 16. Ausgabe übersetzt, und endlich die Artikel von einzelnen Küchengewächsen, nach dem Alphabet der deutschen Namen geordnet, in Paragraphen mit kurzen Ueberschriften eingetheilt. Alles ist neu übersetzt, mit einer seltenen ängstlichen Sorgfalt, die so weit gegangen, daß der V. wegen verschiedener Ausdrücke nach London geschrieben hat; und dennoch hat er Stellen, bey denen er nur den geringsten Zweifel gehabt, nach dem Beyspiele geschickter Uebersetzer, selbst angezeigt. So gar Varianten hat das Buch erhalten; denn die ältern Ausgaben sind mit der neuesten, und diese auch mit der 6ten Ausgabe des Abridgement of the gardeners dictionary. 1771. in 4. verglichen. Auch verschiedene Erläuterungen aus andern, sonderlich englischen neuen Büchern, sind beygebracht, wohin vornehmlich Mawe gehört; von teutschen Schriften finden wir den Hausvater und die auch von uns gepriesene Gartenkunst des Hn. Walters genutzt. Eine besondere Sorgfalt ist auf die richtige Bestimmung der botanischen Namen verwendet worden, wobey die neuern Linneischen

schen Schriften gebraucht sind. Zur genau-
ern Bestimmung der weniger bekanten Abar-
ten von Küchengewächsen, hat der V. Sa-
men aus England kommen lassen; dergleiche
nun die Hn. Klefeker in Hamburg den Lieb-
habern anbiethen. Einige Pflanzen sind hie
aufgenommen worden, die, genau zu reden
nicht zu den Küchengewächsen gehören; z. B
Hirse, Süßholz, Thymus mastichina, doc
ist ihre Anzahl klein. Die drey Kupfertafel
gehören zu Treibebeeten. Da niemand au
diesem nutzbaren Buche einen Auszug verlan-
gen wird, so wollen wir nur ein Paar klein
Anmerkungen noch beyfügen.

S. 335 gedenkt Hr. Lueder einer Kohlart
welche nie weder blühet, noch Samen trägt
sondern nur durch abgerissene Nebenzweig
vermehrt, und etwa 2 Fuß lang wird, sic
aber meist an der Erde niederlegt, nie erfriert
und deren gelbgrüne Blätter im Frühjahr, wi
Schnittkohl genutzt werden. Walter nenne
diese Art S. 343 gelben Blattkohl; den übri-
gen Schriftstellern scheint sie noch unbekann
geblieben zu seyn. Auch Hr. Lueder erklär
nun S. 827 Tripmadam für Sedum reflexum
welches auch ich für richtig halte, S. Bi-
blioth. VII. S. 240 und VIII. S. 278. In-
zwischen will ich doch bey dieser Gelegenhei
anmerken, daß in LOBELII adversariis p. 162
Sedun

Sedum medium teretifolium, five minus sempervivum officinarum, auf Englisch Prickmadam, und auf Französisch Triquemadame genant wird. Diese Art aber ist wohl gewiß Sedum rubens. Hingegen in LOBELII stirpium observationibus p. 202 steht der Namen Triquemadame bey Aeizoon, sempervivum majus, welches doch Sempervivum tectorum ist. Nirgend ist daselbst des Küchengebrauchs gedacht worden. Zu den genanten Laucharten würden wir noch Allium altaicum Biblioth. VIII. S. 50 setzen; auch Al. multibulbosum Biblioth. VI. S. 411. — Seite 132 ist flos compositus nicht richtig durch gefüllete Blume gegeben. Da Hr. L. sich so viele Mühe gegeben hat, die englischen Kunstwörter der Gärtnerey bekant zu machen, so ist uns der Wunsch eingefallen, daß er sie samlen, und mit den teutschen Erklärungen, drucken lassen möchte; gewiß würde vielen damit gedient seyn. Den Vorsatz, auch die Artikel von Blumen aus dem Millerschen Wörterbuche auf gleiche Weise zu bearbeiten, hat der V. aufgegeben, wovon er die billige Ursache in einer Nachschrift angezeigt hat. Der Druck dieses Buchs macht dem Verlage Ehre.

XI.

Anweisung zur nützlichsten und ang
nehmsten Bienenzucht für alle G
genden, bey welcher in einem mi
telmäßig = guten Bienenjahr von 2
Bienenstöcken 100 Fl., und in e
nem recht guten Bienenjahr 20
Fl. gewonnen werden können, un
dennoch jeder Stock in gutem Sta
de bleibt; herausgegeben von J.
Christ, Luther. Pfarrern in Ro
heim vor der Höh. Frankfurt un
Leipzig. 1780. 286 Seiten in 8
ohne die Vorrede und das R
gister.

Dieses Bienenbuch ist so gut als irgend ei
anderes, wenigstens besser als die me
sten andern. Die wichtigsten Lehren der Bi
nenzucht hat der V. der sich viele Erfahrun
erworben hat, gut, vollständig und ordentlic
vorgetragen, ohne die lächerliche Pralere
und den dictatorischen Ton, und die abe
witzige Schreibart der übrigen nachzuahmen
Auch meynt er nicht so tief in die Geheimni
se der Natur gedrungen zu seyn, als viele an
dere sich eingebildet haben. Er dringt au

Be

Beobachtungen und Erfahrungen, und widerlegt andere mit einer Sitsamkeit, die in den Bienenbüchern fast selten ist. Er hat hölzerne Magazinhäuser, deren jeder Aufsatz nicht mehr als vier Maas hält, und mit einem Glase versehn ist, erfunden, die er andern vorzieht; sie sind hier abgebildet. Das Ablegen hat er etwas erleichtert, doch gesteht er, daß überhaupt der Nutzen nicht groß ist. Den Gebrauch des Bovists zum Betäuben erlaubt er. Beschreibung einer bequemern Bienenkappe. Im Winter soll man die Bienen auf ihrem Stande lassen, und die Wohnungen nicht versperren, nicht einmal mit einem durchlöcherten Schieber. Die gelben Büschel an den Köpfen einiger Bienen hält er nicht für eine Krankheit, und die Bienen sterben auch nicht daran. Ueberhaupt gehört der V. nicht zu denen, welche eine große Menge Bienenkrankheiten kennen wollen. Wider den Stich dieser Insecten soll eau de lavande mehr als Salmiakgeist würken. Von der Nutzung des Honigs. Bey den meisten Speisen und warmen Getränken komt der Zucker doch wohlfeiler, und süsset stärker als Honig. Wenn angefüllete Scheiben ausgepresset werden, so sollen 4 Maaß Honig gegen $\frac{3}{4}$ Pfund Wachs erhalten werden; gemeiniglich aber geschieht das Auspressen so schlecht, daß der fünfte Theil des Wachses

zurück

zurück bleibt. Am Ende steht ein Verzei nitz der bekantesten Bienenpflanzen; und dai folgt ein gutes Register.

XII.

Patriotische Nachricht und Anweisun zu dem einträglichen Tobacksbau und zwar des so genanten Asia schen Tobacks; in Druck gegeb von J. L. Christ. Frankfurt ur Leipzig. 1780. 6 Bogen in 8.

Der V. empfiehlt eine Art von Tobac ohne sie botanisch zu bestimmen, dah wir nicht gewiß wissen, ob wir sie für d grosblätterige Abart von Nicot. rustica halt dürfen. Sie soll weit weniger Cultur verla gen; die Samen geben ein vorzüglich gut und gesundes Oehl; die gelben Blumen di nen den Bienen, und geben diesen oft i Herbste noch spät eine gute Weide; die au gepresseten Kuchen bekommen dem Viehe woh Schafdünger soll nicht schaden, sondern vo züglich zuträglich seyn. Wir übergehen di Anweisung der Pflanzung, die auch für di gewöhnliche Art dienen kan.

XII

XIII.

Avis au public concernant l'inoculation de la maladie épidémique des bêtes à cornes, suffisamment aprofondie & généralement introduite dans le Meklenbourg. Par *Claus Detlof d'Oertzen*. A Hambourg 1779. 11 Bogen in 4.

Dieß ist eine französische Uebersetzung des Biblioth. X. S. 579 angezeigten Aufsatzes, die wir, wegen der Wichtigkeit des Inhalts, hier auch denen bekant machen wollen, die solche lieber in dieser Sprache lesen, oder diese Nachricht Ausländern mittheilen wollen. Jeder Leser wird dem Hrn. Oberhauptmann für diese patriotische Bemühung aufrichtig danken.

XIV.

Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Vierter Band. Berlin 1780. 8.

Die ersten 7 Stücke dieses Bandes si
Biblioth. X S. 359 angezeigt worde
die letztern viere handeln von der Schäfer
die hier für den Hauptheil der Viehzucht a
gegeben wird. Die Erhöhung der Wollpr
se seit 40 Jahren wird den erlebten Krieg
zugeschrieben. Die Nutzung der Schafmi
wird auch hier getadelt; nicht allein die W
le wird verschlimmert, sondern die Zucht sel
nimt ab. Nur in der Nachbarschaft gro
Städte kan sie einen beträchtlichen Gewi
abwerfen. Von Verpachtung der Schafmil
Von der Nutzung des Düngers. Anleitu
wie die Grösse der Schäferey zu einem Gute
bestimmen sey. Von Anlegung der Hamm
schäferey. Kenzeichen guter Schafe. V
Schmiervieh, dessen Krankheit freylich an
ckend ist. Sichere Arzneyen sind wohl n
nicht bekant. Auswahl der Schafe zur Zu
worauf mehr ankömt, als sich die meisten La
wirthe einbilden. Die beste Zeit, die Bö
zur Heerde zu lassen, setzt der V. in die M
te des Julius, und seine Gründe schein
sehr wichtig zu seyn. Auf jeden Bock rech
der V. 15 bis 16 Schafe. Wartung
trächtigen Schafe; Warnung vor fette W
den. Von ausländischen Widdern hoffet
V. nicht so viel, als die meisten thun;
glaubt nicht einmal, daß sie die Wolle vers

ne

nern würden. Der Englische Bock, den H. von Brenckenhoff hat kommen lassen, kam auf 600 Thalern. Von den vortheilhaftesten und schädlichsten Weiden, von der Hütung in Waldungen. Die Vorenthaltung des Wassers tadelt der V., aber darin scheint er doch wohl zu weit zu gehn, daß er lieber stehendes Wasser, als Quellwasser erlaubt, und zwar aus der Besorgniß, daß kaltes Wasser eine schädliche Gerinnung der öhlichten Theile verursachen könte. — Dieser Abschnitt von der Schäferey ist hier noch nicht geendiget.

XV.

Von dem Drehen der Schafe und dem Blasenbandwurme im Gehirne derselben, als der Ursache dieser Krankheit, von Nathan. Gotfr. Leske. Leipzig 1780; 4 Bogen in Grosoctav, auf Kosten des Verfassers und in Commission bey Müller.

Daß die Schafe, welche mit der Krankheit, die man das Drehen nennet, befallen werden, Wasserblasen im Kopfe haben, das ist schon von vielen bemerkt worden; und wir

verweisen desfals auf Biblioth. VII. S. 433. Hr. Leske zeiget aber nun sehr bündig, daß diese Blasen die wahre Ursache der Krankheit und wahre Blasenbandwürmer sind. Er giebt nicht nur eine genaue Beschreibung, sondern auch eine von Hn. Capieux verfertigte Zeichnung, welche in einigen Abdrücken mit natürlichen Farben versehn ist. Man erkennet an dem Thierchen einen Vordertheil, der einen doppelten Hakenkreis und vier Saugblasen hat, und der durch einen engern Theil mit dem Körper, der aus Runzeln und Bläsgen besteht, zusammenhängt. Sehr vermuthlich ist, daß diese Würmer im Gehirne selbst entstehn, und den Schafen angebohren sind. Gegenmittel lassen sich nicht wohl denken; denn das Trepaniren würde eine höchst unsichere Unternehmung seyn. Die Blasenbandwürmer, die schon andere im Unterleibe und in der Brust gefunden haben, können vermuthlich die Wassersucht verursachen, nicht aber das Drehen. Zu den von dieser Hydra hydatula angeführten Schriften setzen wir noch hinzu Stralsunder Magazin I S. 64, wo auch eine Zeichnung gegeben ist. Egelschnecken und die Larven der bekanten Schafbremse sind ebenfals unschuldig. Hr. Leske verdient für diese artige Bemerkung den Dank der Landwirthe und der Naturalisten.

XVI.

Johann Christian Fabricius, Lehrers der Oekonomie und Naturhistorie auf der Universität Kiel, Reise nach Norwegen, mit Bemerkungen aus der Naturhistorie und Oekonomie. Hamburg 1779. Ohne die Vorrede und das Register, 388 Seiten in 8.

Dieses Tagebuch einer auf königlicher Unterstützung unternommenen Reise ist gänzlich im Linneischen Geschmacke geschrieben. Vorgesetzt ist eine allgemeine Nachricht von Norwegens Zustande überhaupt. Die Produkten, welche ausgefahren werden, liefern die Waldungen, Fischereyen und Bergwerke. Zu den Fischen gehört vornehmlich Dorsch, Gadus barbatus, der auf verschiedene Weise getrocknet, Stockfisch und Klipfisch liefert; auch wird aus der Leber eine beträchtliche Menge Thran erhalten. Kablujau, Gadus morrhua, Seg, Gadus virens, und zwar letzterer in unbeschreiblicher Menge. Der Fisch wird getrocknet verschickt, die Leber giebt auch Thran, und die kleinern dienen zum Viehfutter; ferner Länge, Gadus molva, der auch

getrocknet ausgeführt wird; dann auch H
ring, Lachs; die übrigen Fische sind von g
ringerer Bedeutung. Das Norwegische E
sen ist gegen das Schwedische und Rußische
theuer, als daß es die Ausländer verlang
sollten. Auf Kobold will man eine gute A
zeige gefunden haben. Der Adel ist ni
zahlreich; desto besser befindet sich der Bau
und das Land beschämt durch die Freyheit d
selben andere Länder, welche sich, mehrer A
klärung und besserer Einrichtungen weg
rühmen mögen, aber die meisten Mensch
als Sklaven behandeln.

Die Schwedischen Provinzen Scho
und Halland sind, bey der Durchreise k
beschrieben. S. 42 einige Nachricht v
Gothenburg, nächst Stockholm, die reich
Stadt des ganzen Reichs. Die dortige Z
kersiederey erhält den rohen Zucker über Fra
reich und Hamburg. S. 77 vom Eisenw
ke bey Moß, wobey auch eine Kanonengi
serey ist. Man will künftig die Kanonen a
einem Stücke bohren, oder sie nicht über
nen Kern giessen. S. 84 gute Nachrich
von dem Salzwerke bey Wallöe, nicht w
von Tönsberg, wovon schon Biblioth. I
S. 357 vieles erzählt ist. Das Meerwa
soll in einer Tiefe von 5 Fuß eben so salzre
als in einer Tiefe von 8 bis 15 Fuß se
Die Dornen der Gradirwände dauren d

16 J

16 Jahre. Was der V. vom Dornstein herleiten will, möchte wohl nicht richtig seyn, da auch Sohlen, die das schönste Salz liefern, dergleichen absetzen. Die feuchte Seeluft erschwert das Gradiren. Man läßt jetzt Steinsalz aus Norwich kommen, und verstärket damit die arme Sohle; aber 2300 Pfund kosten dem Werke mit der Fracht 7 Rthlr. Man hat eiserne Pfannen, die nicht auf einem Mauerwerke ruhen, sondern an eisernen Haken hängen. Das Salz ist nicht das vollkommenste; denn es wird an der Luft feucht. Man hat, wegen Mangel des Absatzes, einen großen Vorrath. Das Gradiren durch die Kälte, will doch nicht recht glücken; ein Theil Salz geht ins Eis über; und starke Sohle giebt kein trenbares Eis. Die in der See liegenden Röhren werden stark vom Schiffwurm zerfressen.

S. 100 vom Eisenwerke bey Larwig. Man hat dort bey den Hammern die Verbesserung angebracht, die Riumann in Schriften der Schwed. Akadem. XX. beschrieben hat; nämlich die Hebarme sind aus gegossenem Eisen, und aussen an der Welle befestigt. Von den eingezapften Armen leiden sonst die Wellen, welche leicht springen. Sie modern auch bald, weil sie bey der Hitze des glühenden Eisens oft mit Wasser abgekühlt werden müssen.

wohl wissen mögen. S. 366 von Bergen, wo von der alten Deutschen Handlung, noch eine deutsche Kirche übrig ist, die einzige im ganzen Reiche.

Ich berühre die hier beschriebenen Thiere nicht, weil ihre Namen, die noch dazu neu sind, und von den allgemein bekanten Geschlechtsnamen, nämlich bey den Insekten, abweichen, nichts lehren. Die Insekten sind bey weitem die zahlreichsten. Vornehmlich hat das Geschlecht der Krebse Vermehrungen und Berichtigungen erhalten. Wichtig sind auch die Beschreibungen vieler Meergewürme, der Fische und einiger Wasservögel. S. 23 ist die vollständige Beschreibung des neuen Pflanzengeschlechts Fabricia eingerückt. Hr. Thunberg hat es am Kap gefunden und nach dem Verfasser der angezeigten Reise benant; man kennet schon 6 Arten desselben, unter denen auch die Helonias minuta aus Linnei mantissa 2 p. 225 steht. — S. 246 lesen wir, daß von den Schriften der Norwegischen Gesellschaft noch nicht mehr als fünf Theile gedruckt sind. Also ist der letzte noch nicht übersetzt worden. Man sehe Biblioth. I S. 508 und V S. 599.

XVII.

Torbern Bergmann, chemiae & metallurgiae profeſſ. in vniuerſit. Vpſalienſi, commentatio de tubo ferruminatorio, eiusdemque vſu in explorandis corporibus praeſertim mineralibus. *Vindobonae* 1779. 4 Bogen in 8, nebſt einer Kupfertafel.

Diese Abhandlung vom Gebrauch des Lötrohrs oder Blaserohrs zur Untersuchung der Mineralien hat der V. dem Hn. von Born geschickt, um sie in den vierten Theil der Schriften der Böhmischen Gesellschaft einzurücken; dieser aber hat sie auch wegen der Gemeinnützigkeit einzeln abdrucken lassen. Von eben diesem Gegenstande haben wir schon Biblioth. VI S. 450 des Hrn. von Engeström Aufsatz angezeigt. Dieser hat sich weit mehr als Hr. Bergmann bemühet, Anfängern die Handgriffe und alle kleinen Vortheile bey dem Gebrauche anzugeben, dahingegen Hr. B. vielmehr die Resultate aus Untersuchungen lehrt, um dadurch die Mineralien von einander zu unterscheiden. Man muß also wohl beyde Aufsätze lesen, wenn man sich erst mit

dem

dem Gebrauche des Lötrohrs, den der berühmte Andreas von Swab 1738 zuerst erfunden hat, bekant machen will; und dieses sollte gewiß jeder Liebhaber der Mineralogie nicht unterlassen. Schade ist es, daß sehr viele Mineralien auf der Kohle zerplatzen, und daß man, ich rede aus Erfahrung, noch kein sicheres Mittel sieht, solche Körper vor dem Lichte zu untersuchen. Auch Hr. B. hat dawider nichts anzugeben gewust, als was schon andere gesagt haben, und dieses hilft wenig oder nichts.

S. 22 wird gemeldet, daß die gelbe crystallinische Masse, welche die Zwischenräume des gediegenen sibirischen Eisens ausfüllet, sich im Feuer wie Chrysolith verhält. Auf eine artige Weise färben die Crystalle des in Salzsauer aufgelöseten Kupfers die Flammen des Lichts. Graue Ambra wird, wenn sie rein ist, vor dem Lötrohr ganz verzehrt; dahingegen die unreinere eine weisse kalkige Erde zurück läßt. Doch wir enthalten uns, aus einem so kleinen Aufsatze viel auszuzeichnen.

XVIII.

XVIII.

Kölnische gemeinnützige Anzeigen aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, von einer Gesellschaft Litteraturfreunde. Erster Jahrgang. Köln am Rheine. 1778. 8.

Ausländer werden diese Anzeigen zwar nicht sehr reichhaltig finden; aber ganz unbemerkt solten sie doch nicht bleiben. Sie enthalten einige nicht unerhebliche Nachrichten von den Naturalien und den Gewerben in und um Köln. Von diesen wollen wir hier einige nennen. Gleich im Anfange steht eine mineralogische Beschreibung der Gegend um Köln vom Hn. Baron von Hüpsch. Eine Vergleichung der Landwirthschaft in der Landschaft Waes mit der um Köln. Ein Morgen wirft dort jährlich 14 bis 15 Holländische Gulden ab, da er um Köln nur den dritten Theil einbringt. Ein angenehmer Aufsatz ist der, welcher Lebensbeschreibungen einiger Kölnischer Gelehrten und Künstler enthält; z. B. Seite 121 Leben des Agrippa von Nettesheim. Eine historische und topographische Beschreibung der Stadt Köln ist S. 440 angefangen. Warnung, nicht die Fliegen mit Scherbenko-

bold oder Fliegenstein zu tödten, weil diese davon sterbenden Insekten leicht Speisen vergiften können. Nicht ganz unwichtig ist die Nachricht von den ersten Druckereyen in Köln. Möchten doch die Mitarbeiter sich vorzüglich bemühen, die Merkwürdigkeiten ihrer Gegend zu beschreiben. Sehr unangenehm ist es, daß jeder Aufsatz so oft abgebrochen und in so viele Bogen zerstreuet ist, und es ist zu verwundern, daß die dortigen Leser sich diese Unbequemlichkeit gefallen lassen. Sie ist in diesen Anzeigen größer, als in andern mir bekanten periodischen Schriften. Eigentliche Intelligenznachrichten sind nicht die Gegenstände dieser Anzeigen.

XIX.

Description & Usage de quelques Lampes à air inflammable, par F. L. *Ehrmann*, Licencié és Loix & Demonstrateur de Physique experimentale à Strasbourg. Avec une planche gravée en taille douce. à Strasbourg 1780.

Diese kleine Schrift verdient, allen Kennern und Dilettanten der ausübenden

Na-

Naturlehre bekannt zu werden. Sie enthält eine genaue Beschreibung des vom Hn. Fürstenberger in Basel vor ungefehr 1½ Jahren erfundenen Nachtfeuerzeugs. Ein electrischer Funke zündet vermittelst eines ganz kleinen Electrophors die durch einen Wasserstrahl aus einem Gefäße gejagte brennbare Luft. Die verschiedenen Verbesserungen, die Herr Gabrieli in Strasburg, Herr Brander in Augsburg, und Hr. Ehrmann selbst in Gesellschaft seines jüngern Hn. Bruders, bey dieser Verrichtung angebracht haben, sind mit vieler Deutlichkeit angegeben, und durch feine Zeichnungen erläutert. Anfänger erhalten zugleich eine Anweisung, sich auf eine sehr bequeme Weise, entzündbare Luft zu verschaffen und die Lampen damit zu füllen. Zum Beschluß wird noch das Réchaud von entzündbarer Luft des Hn. Neret kurz und deutlich beschrieben. Wir können den sämtl. Freunden der Naturlehre zu einer teutschen Uebersetzung Hofnung machen, die der Hr. Lt. Ehrmann selbst auf anhaltendes Bitten nächstens besorgen wird. J. L. B.

XIX.

Vollständige Anleitung zu einer systematischen Pomologie, wodurch die genaueste Kentniß von der Natur, Beschaffenheit und den unterschiedenen Merkmalen aller Obstarten erhalten werden kan. Erster Theil von den Aepfeln. Leipzig 1780. 1 Alphab. 6 Bogen in Folio.

Mit mehr Fleiß, Kentniß und Geschicklichkeit, als bisher geschehen ist, hat sich der Verfasser, Hr. Bau-Inspector Manger in Potsdam, bemühet, die bisher bekant gewordenen Abarten der Aepfel dergestalt einzutheilen und zu beschreiben, daß dadurch die unsichere Kentniß derselben erleichtert werde. Er hat drey Abtheilungen gemacht, die er, nach der Gestalt der Früchte, platte, hyperbolische und parabolische nennet. Jede Abtheilung ist wieder in glatte, in solche, welche am Blumenkelche faltig sind, und in solche, welche überall Falten oder Ribben haben, eingetheilt. Darnach hat er Tabellen ausgearbeitet, die 16 Spalten haben, deren Ueberschriften wir angeben wollen: Namen und Vaterland der Hauptart; Abänderungen; Syno-

Synonymen; Beschaffenheit des Baues; des Laubs; der Blüthen; Fruchtgrösse; Fruchtauge; Fruchtstiel; Farbe und Beschaffenheit der Haut; Beschaffenheit des Fleisches; des Safts; Geschmack und Geruch; Kerne und Kernhaus; Zeit der Reife; Güte und Werth. Unter jeder Tabelle lieset man mancherley Erläuterungen, auch wohl Zweifel oder andere nutzbare Nachrichten. Aepfel, die der Verfasser noch nicht vollständig kennet, hat er, so gut er gekont, in eine besondere Tabelle gebracht. Die lateinischen Benennungen einiger Botaniker sind hinten angehenkt, und ein Register aller angeführten teutschen und ausländischen Benennungen macht das Ende aus. Um seine Tabellen bequemer zu machen, hat der V. auch alle erzählte Arten besonders nach der Beschaffenheit und Farbe der Haut geordnet. Alle ältere und neuere Schriftsteller sind verglichen und angeführt, welches freylich diese mühsame Arbeit nicht wenig erhöhet. Von der Cultur ist nicht gehandelt worden; aber leicht merkt man, daß der V. auch darüber viele Erfahrungen besitzt, die er, wie wir hoffen, dereinst ebenfals mittheilen wird. Eine Kupfertafel, die einzige, welche dieser Theil hat, erklärt einige Kunstwörter dieses Buchs.

Sehr richtig ist des V. Urtheil über Zinkens Sammlung, die den andern Theil der teut-

teutschen Uebersetzung von Knoops Pomologie ausmacht, daß nämlich die meisten Abbildungen elend sind. Die stark angewachsene Anzahl der Reinetten war dem Quintinye noch nicht bekant; denn er hat nur zwo Arten genant. Aus dem Druckfehler in Zinkens Samlung S. 9 pomme latin stat satin, ist der teutsche Namen: Lateinischer Apfel entstanden, der in Martini Wörterbuche vorkömt. Der Pracher = Aepfel, der S. 90 nur aus Klefekers Verzeichniß, ohne Beschreibung angeführt ist, ist, wie ich gewiß zu wissen glaube, die größte Art der S. 22 genanten grauen Reinetten. Sie ist in hiesigen Landen vielleicht nirgend häufiger und schöner als in Hoya, wo man sagt, sie hätte ihren Namen von den Bettel = Mönchen, welche sie vorzüglich gut gehabt, und dort allgemein gemacht hätten. Die Fortsetzung wird gewiß jeder Leser wünschen.

XXI.

XXI.

Testacea Musei Vindobonensis, quae jussu Mariae Theresiae augustae disposuit et descripsit *Ignatius a Born* Equ. etc. Vindobonae sumptibus Ioann. Paul. Kraus. 1780. fol. mit den Registern fünf Alphabete, nebst achtzehn Kupfertafeln.

Dieses ist der Titel des kostbaren Werkes, wovon wir im zehnten Band S. 284 vorläufige Nachricht gegeben haben. Mit gebührender und anständiger Pracht, und nicht mit übertriebener, ja unsinniger, wie etwa das Marsiglische Werk über die Merkwürdigkeiten der Donau, ausgeführt, kann es in Ansehung der Schönheit dem Regenfußischen an die Seite gesezt werden; ungeachtet dieses freylich, wegen der ungewöhnlich grossen Tafeln, auf welchen gar viel mehrere Stücke Platz fanden, und wegen der mit Fleiß ausgesuchten farbichten und lebhaften Schaalen, mehr in die Augen fallen muß als gegenwärtiges. Eben so niedlich wie in demselben, und eben so leicht scheinen dem Rec. so viel er von der Kunst verstehet, die Abbildungen des vor

ihm liegenden Werkes ausgemalet. Nur anfänglich, allenfals auf der ersten Tafel, scheint der Künstler noch nicht gelehrig, oder in diesem Fach noch nicht geübt genug gewesen zu seyn. Denn beym Chiton squamosus dünken uns, wenn wir die Abbildung mit dem Original vergleichen, die inneren Fugen der Schaalstücke nicht die gehörige Richtung zu haben, auch von aussen die Streifen der dreyeckichten Flächen, die zwischen den warzichten Flächen sitzen, nicht gekrümmt genug zu seyn. Am Lepas Balanus, 4te Fig. finden wir das angegebene Kennzeichen dieser Gattung, daß die sechs Schaalen der Länge nach, die darzwischen liegende Flächen aber überquer gestreift sind, nicht ausgedrückt, auch scheinen die Spitzen der Deckel sehr stark aus einander zu stehen, mehr als wir es an einer dieser Muscheln bemerken können, und es sagt auch die Beschreibung nichts davon. An Lepas Diadema sollen, nach dem Text, der zusammen laufenden Ribben fünfe seyn; die sind auch in der Abbildung da, doch einmal nur viere (welche Anzahl wir an dem vor uns liegenden Exemplar durchgängig bemerken.) Diese Erinnerung machen wir nur zur Rechtfertigung unsers Urtheils, nach welchem uns die erste Tafel nicht gleich so gut wie die folgenden gerathen zu seyn scheint. Auch fällt der sehr un-

ge-

genaue Maaßstab im Zierbild S. XXXVI auf des Künstlers Rechnung.

Daß sonsten Hr. v. Born beynahe gänzlich dem linneischen System folget, haben wir schon bey Anzeigung des Index bemerket, worauf wir uns berufen. Die deutsche Uebersetzung (nicht aber die deutschen Namen) ist gänzlich weggeblieben, hingegen die Geburtsstätten der Schaalthiere nach Rumpf, Linné, Davila, Adanson u. s. f. angeführt, auch hin und wieder einige Veränderungen vorgenommen worden. So heißt z. B. der Turbo trochiformis, wie er im Index genannt wurde, nunmehr S. 333 Trochus conchyliophorus. Helix oblonga S. 381 war im Index ganz vergessen. Die ehemahlige Hel. haematragus ist nun Hel. haemastoma des Linne, und Hel. paradoxa heißt nun, die dort H. ambigua hieß.

In der Vorrede, die nach einer kurzen Zueignung an J. Maj. die Kaiserin kommt, erinnert Hr. v. Born, daß die Geschichte der Schaalthiere und Petrefakten die unerheblichsten Theile der Naturgeschichte sind, und daß die meisten, die darüber geschrieben, den rechten Weg nicht eingeschlagen haben. Sollen wir Nutzen daraus ziehen, so muß auf eine andre Weise zu Werke gegangen werden, wie

schon bey Gelegenheit des Index ist gesagt worden. Immer neue Methoden ausfündig machen wollen, ist schädlich; besser ists, eine gute alte beyzubehalten und auszufeilen und zu vervollkommenern. Darum bleibt Hr. v. B. hier bey der Linne'ischen, die er sich zu erklären und zu ergänzen vorgenommen hat, und zieht mit Recht die von manchen dem Ritter vorgeworfene Einförmigkeit einer glänzenden Schreib=Art vor. Zu dem Ende hat er auch die Terminologie aus der schönen Streitschrift des Hrn. Adolph Murrays, mit der schon ehemals angezeigten Veränderung der ungeziemenden Namen, eingerückt, und in Zierbildern, von jedem Geschlecht und von jeder Familie eines jeden Geschlechts, eine Art vorgestellt. Da werden nun freylich Liebhaber, insonderheit französische, die nur ihren D'argenville kennen, und hier im lateinischen den Grund der Aehnlichkeit, der die linne'ischen Geschlechter bestimmt, nicht lesen können, sich sehr oft wundern, wie manche Gattungen zusammen kommen. Vielleicht wäre es darum auch besser gewesen, wenn diese Muscheln alle von der Seite des Schlosses, und die Schnecken von der Seite des Mundes wären vorgestellt worden, wie z. E. bey dem Geschlecht von Helix geschehen ist. Auch gesteht der Hr. v. Born; daß eben nicht alle Geschlechter des Linne natürlich sind, wie z. B.

das

das von Bulla. Jedem Geschlecht ist auch sonsten kürzlich das, was man von der Bildung seines Thieres aus D'argenville, Adanson oder sonsten weiß, vorgesetzt.

Wir haben beym Durchlesen einige Bemerkungen niedergeschrieben. S. 121 fiel uns im Zierbild bey Buchstaben d. ein Mytilus in die Augen, der auf der XXXVten D. ventricosus genennt wird, welchen Namen wir aber weder hier in der Beschreibung, noch bey Linné finden. Wir haben einen ungemein ähnlichen aus der Südsee erhalten, nur daß die Streifen mehr schief gehen. Er scheint ein naher Anverwandter des Mytilus discors zu seyn, und ist völlig der nämliche den Hr. Past. Chemniz im 10ten Stück des Naturforschers, und Hr. Baron Zorn v. Plobsheim in der neuen Samml. von Abhandlungen der Danziger Gesellschaft 1 B. Taf. 11. nro. 3. p. 251. abgebildet und beschrieben haben. S. 139 glaubt Hr. v. Born nicht, daß die Sepia octopodia sich die Schaale des papiernen Nautilus nur anmasse, um bequemer zu schwimmen, sondern daß dieses Thier würklich zu der Schaale gehöre und daran angewachsen sey. Auch hält er die Vermuthung Breyns für nicht unwahrscheinlich, nach welcher die Kammern des grossen Schiffsboots nach Belieben von dem Thier mit Wasser können angefüllt wer-

den, ungeachtet man gar keine Oefnung an der Röhre, die durch dieselben gehet, bemerken kann. Solte aber nicht, wie Hr v. B. auch S. 434 von den vielkammerichten Wurmröhren nach Gualtieri bemerkt, das Thier, um aufliegen und auf etwas ruhen zu können, diese Schiedwände ansezen, und die Röhre blos deswegen da seyn, damit es sich mit seinem langen Knorpel darinn bevestigen könne, und nicht aus der grossen weiten Mündung herausfalle, welches bey den langen Wurmröhren nicht zu befürchten, und also kein Knorpel noch Röhre dazu nöthig war? Dieses kömmt uns wahrscheinlicher vor als Breyns, Gualtieri's und Martini's Meynungen, deren leztere wir schon in Gentleman's Magazine 1752 Jan. finden. Uebrigens paßt wohl alles was Rumph von dem Thier des Schiffsbootes sagt, allerdings auf eine Sepia, aber die Figur die er giebt, und die von D'argenville und Martini ist wiederholt worden, ist nicht die wahre, sondern mit einer andern verwechselt worden, wie in der Amboinischen Raritäten-Kammer ausdrücklich gesagt wird.

Von den kleinen Ammonshörnchen aus dem Sande des mittelländischen Meeres kommen hier keine vor. S. 210 Z. 3 macht ein eingeschlichener beträchtlicher Druckfehler den Verstand schwer zu errathen, wo statt adscen-

dere

dere vermuthlich accensere muß gelesen werden. Buccinum Smaragdulus S. 256 ist beym Geschlecht des Buccinum geblieben; uns dünkt aber, es müsse um des gefalteten Säulchens willen nothwendiger weise zur Voluta gebracht werden. Der Linne'ische Irrthum, der vermuthlich von einem seiner Schüler herkam, welcher Oreille de Diane anstatt Oreille d'Ane im D'argenville las, macht uns allemal lachen; denn wir kennen kein besonderes Ohr an der guten Jagd-Göttinn, und diesem Irrthum und dem Statius Müller hat sie es zu verdanken, daß nun in Zukunft sie unschuldiger weise anstatt eines Esels auftreten muß. Das Horn ist S. 361 auch wieder als ein besonderes neues Geschlecht aufgestellt werden, welches Linné vermuthlich zu dem Geschlecht von Serpula würde gebracht haben, von welchem ohnehin einige Arten eine sehr regelmäßige Schaale haben. Mit Recht ist das Geschlecht der Sabella ausgelassen; warum aber auch das des Schiffswurms nicht zu den Schalthieren gehören solle, da doch Hr. Adanson ihn zunächst an die Pholaden angränzen macht, und Hr. Müller ihn gar dazu rechnet, dieses sehen wir nicht ab.

Noch wollen wir einige französische Namen, die wir vermissen, hieherseßen, für die wir stehen, daß sie sehr gebraucht werden.

Murex Morio S. 310 ist die Cordelière. Mur. Aluco S. 321 heißt schlechtweg la Chenille. Helix Scarabaeus S. 265 heißt zwar beym D'avila la gueule de loup, aber sonsten ist sie unter dem Namen l'aveline bekanter.

Um derjenigen willen, denen allenfals dieses prächtige Werk nicht zu Gesichte kommen solte, damit sie doch wissen, was für Arten hier vorgestellt sind, wollen wir das S. XXIX befindliche Verzeichniß hiehersetzen, wo man auch an dem beygesetzten L gleich erkennen wird, welche Gattungen schon bey Linné, oder welche nicht vorkommen; und die wir überdas mit Cursiv-Schrift auszeichnen wollen.

Tab. I.

Fig. 1. 2. Chiton squamosus. L.
3. Chiton cinereus L. auf einem Stück einer Auster aufsitzend.
4. Lepas balanus L. auf einem Murex despectus, der nur im Umriß gezeichnet ist.
5. 6. Lepas Diadema. L.
7. Pholas Dactylus. L.
8. *Mya Glycymeris.*

Tab. II.

Fig. 1. 2. Solen Legumen L.
3. 4. *Tellina rugosa.*

5. Tel-

5. Tellina angulata. L.
6. 7. Tellina gari. L.
8. *Tellina punicea.*
9. Tellina planata. L.
10. Tellina rostrata L.
11. Tellina incarnata. L.
12. Tellina Remies. L. Hier muß ein Fehler seyn. Die hier abgebildete Schaale wird schwerlich was anders als Tellina rostrata seyn, und die Remies gehört ja zu den rundschaalichten Tellinen.
13. Tellina carnaria. L.
14. Tellina balthica. L.
15. 16. Cardium Cardissa. L. var. α.
17. 18. Cardium Cardissa. L. var. β.

Tab. III.

Fig. 1. 2. Cardium retusum. L.
3. 4. *Cardium imbricatum.*
5. Cardium magnum. L.
6. *Cardium Leucostomum.* Von der äussern Seite.
7. Cardium flavum L. Von der innern Seite.
8. *Cardium latum.*
9. *Cardium pectiniforme.* ganz von dem pectinato Linn. verschieden.
10. 11. *Mactra glauca.* Hier ist wieder ein Irthum. Fig. 11. 12 gehören hieher.

het. Fig. 10 muß ein Cardium seyn. Wahrscheinlicher Weise gehören Fig. 6 u. 7. zusammen, und Fig. 10 stellt das Leucostomum oder flavum vor.

Tab. IV.

Fig. 1. Donax Scortum. L.
2. Donax pubescens. L.
3. 4. Donax trunculus. L. Daß diese vorgestellt ist, wundert uns, da sie es schon so oft, und sie auch so gemein ist.
5. 6. Venus marica. L.
7. Venus verrucosa. L.
8. *Venus circinnata.*
9. Venus cancellata. L.
10. Venus flexuosa. L.
11. *Venus Bucardium.*
12. *Venus paradoxa.*

Tab. V.

Fig. 1. *Venus callipyga.*
2. 3. Venus deflorata. L.
4. Venus fimbriata. L. Rumphs Figur gehört doch wohl nicht hieher.
5. *Venus concentrica.*
6. Venus prostrata. L.
7. *Venus rivularis.*
7. Venus pensylvanica. L.
9. Venus exoleta. L. Solte sie nicht eine Abänderung von der concentrica seyn?

seyn? Wir befürchten, unser Freund möchte wohl zu freygebig mit neuen Arten gewesen seyn. Da uns Hr. Adolph Murray ehemals half unsre Sammlung berichtigen, brachte er sehr viele Stücke zur nemlichen Art, die wir niemals für die selbigen ansehn zu dürfen geglaubt hätten. Insonderheit brachte er viele zur Tellina rostrata zurücke.

10. 11. Chama caliculata. L.
12. 13. 14. Chama Lazarus. L.

Tab. VI.

Fig. 1. a. b. *Arca scripta.*
2. *Ostrea elongata.* Ist in dem Verzeichniß vergessen.
3. *Ostrea sulcata.*
4. *Ostrea solaris.*
5. 6. *Ostrea pyxidata.*
7. *Ostrea fasciata.*
8. *Ostrea bullata.*
9. 10. *Ostrea denticulata.*
11. 12. *Ostrea cucullata.*
13. Anomia truncata. L.
14. Anomia Caput serpentis. L.

Tab. VII.

Fig. 1. *Ostrea miniata.*
2. *Ostrea nucleus.*

3. *Ostrea*

3. *Ostrea cristata.*
4. Mytilus lithophagus. L. sehr breit gestreift.
5. a. b. Mytilus exustus. L.
6. *Mytilus pictus.* var. α.
7. *Mytilus pictus.* var. β.
8. *Pinna vexillum.*
9. *Conus candidus.*
10. *Conus centurio.*
11. Conus ammiralis. L.
12. Conus stercus muscarum. L. Ein etwas blasses Exemplar.
13. *Conus planorbis.*
14. *Conus pennaceus.*

Tab. VIII.

Fig. 1. Cypraea stercoraria. L.
2. Cypraea Carneola. L.
3. Cypraea Zebra. L. abgezogen.
4. 5. Cypraea lota. L.
6. Cypraea fragilis. L.
7. Cypraea Tigris. L. var. β.
8. 9. Cypraea Lynx. L.
10. *Cypraea cylindrica.*
11. Cypraea Hirundo. L.
12. *Cypraea dracaena.*
13. Cypraea erosa. L.
14. Cypraea spurca. L.
15. Cypraea stolida. L.
16. Cypraea poraria. L.

17. Cy-

17. Cypraea staphylaea. L.
18. Cypraea Nucleus. L.
19. Cypraea Cicercula. L.
20. Cypraea globulus. L.

Tab. IX.

Fig. 1. Bulla amplustre. L.
2. Bulla cypraea. L.
3. 4. *Voluta auris Sileni.*
5. 6. *Voluta marginata.* Sollte sie nicht die nämliche mit der glabella seyn?
7. 8. Voluta cancellata. L.
9. 10. *Voluta filosa.* Der sanguisugae sehr nahe verwandt.
11. 12. Voluta pertusa. L.
13. Buccinum mutabile. L.
14. 15. Buccinum undatum. L. β.
16. Buccinum reticulatum. L.
17. 18. *Buccinum clathratum.*
19. 20. Murex Mancinella. L.

Tab. X.

Fig. 1. Bulla achatina. L. β. ist der Franzosen ihr âne rayé.
2. Bulla achatina. L. y. (soll γ heissen) Möchte wohl des Hr. Adanson Kambeul, oder Helix flaminea des Hrn. Müllers, also eine Erdschnecke seyn. Doch hier scheint auch einige Verwirrung ob zu walten: denn der beynahe vier-

vierzöllig vorgestellten Schnecke wird nur eine Länge von sieben Linien zugeschrieben.

3. 4. Buccinum neriteum L. Mit einer Farbe, die uns an dem so häufig zu findenden Schneckchen noch niemals vorgekommen ist.

5. 6. *Buccinum sulcatum.*

7. *Buccinum ferrugineum.* Vielleicht nur eine Spielart von Bucc. dimidiatum.

8. *Buccinum candidum.*

9. Buccinum subulatum. L.

10. Buccinum strigilatum. L.

11. 12. *Buccinum cinereum.*

13. *Buccinum pertusum.*

14. 15. Strombus accinctus. L.

16. 17. Strombus tuberculatus. L.

18. 19. *Murex tripterus.*

Tab. XI.

Fig. 1. 2. *Murex triqueter.*

3. 4. Murex erinaceus. L.

5. Murex reticularis. L.

6. 7. *Murex rugosus.*

8. 9. Murex perversus. L.

10. 11. *Murex vulpinus.*

12. 13. *Murex gibbosus.*

14. 15. *Murex literatus.*

16. Murex Radula. L.

17. 18.

17. 18. *Murex atratus.*
19. 20. Trochus cinerarius. L.

Tab. XII.

Fig. 1. 2. Trochus umbilicaris. L.
3. 4. *Trochus fasciatus.*
5. 6. *Trochus tessulatus.*
7. 8. Trochus Labio. L.
9. 10. *Trochus granulatus.*
11. 12. *Trochus crocatus.*
13. 14. Turbo littoreus. L.
15. 16. Turbo muricatus. L.
17. 18. Turbo pullus. L. Die lezte Figur nach einem sehr abgestumpften Exemplar.
19. 20. Turbo tectum persicum. L. Wir zweifeln, daß dieser es sey.
21. 22. *Trochus conchyliophorus.*
23. 24. *Turbo helicinus.*
25. 26. *Turbo cinereus.*

Tab. XIII.

Fig. 1. 2. *Turbo nodulosus.*
3. 4. *Turbo carinatus.*
5. 6. Turbo Lincina. L. sehr groß.
7. Turbo epoletus. L.
8. *Turbo torcularis.*
9. *Turbo quinquedentatus.*
10. 11. *Cornu Copiae.*
12. 13. *Helix obversa.*

schon bey Gelegenheit des Index ist gesagt worden. Immer neue Methoden ausfündig machen wollen, ist schädlich; besser ists, eine gute alte beyzubehalten und auszufeilen und zu vervollkommenern. Darum bleibt Hr. v. B. hier bey der Linné'ischen, die er sich zu erklären und zu ergänzen vorgenommen hat, und zieht mit Recht die von manchen dem Ritter vorgeworfene Einförmigkeit einer glänzenden Schreib-Art vor. Zu dem Ende hat er auch die Terminologie aus der schönen Streitschrift des Hrn. Adolph Murrays, mit der schon ehemals angezeigten Veränderung der ungeziemenden Namen, eingerückt, und in Zierbildern, von jedem Geschlecht und von jeder Familie eines jeden Geschlechts, eine Art vorgestellt. Da werden nun freylich Liebhaber, insonderheit französische, die nur ihren D'argenville kennen, und hier im lateinischen den Grund der Aehnlichkeit, der die linné'ischen Geschlechter bestimmt, nicht lesen können, sich sehr oft wundern, wie manche Gattungen zusammen kommen. Vielleicht wäre es darum auch besser gewesen, wenn diese Muscheln alle von der Seite des Schlosses, und die Schnecken von der Seite des Mundes wären vorgestellt worden, wie z. E. bey dem Geschlecht von Helix geschehen ist. Auch gesteht der Hr. v. Born; daß eben nicht alle Geschlechter des Linné natürlich sind, wie z. B.

das von Bulla. Jedem Geschlecht ist auch sonsten kürzlich das, was man von der Bildung seines Thieres aus D'argenville, Adanson oder sonsten weiß, vorgesetzt.

Wir haben beym Durchlesen einige Bemerkungen niedergeschrieben. S. 121 fiel uns im Zierbild bey Buchstaben d. ein Mytilus in die Augen, der auf der XXXVten D. ventricosus genennt wird, welchen Namen wir aber weder hier in der Beschreibung, noch bey Linné finden. Wir haben einen ungemein ähnlichen aus der Südsee erhalten, nur daß die Streifen mehr schief gehen. Er scheint ein naher Anverwandter des Mytilus discors zu seyn, und ist völlig der nämliche den Hr. Past. Chemniz im 10ten Stück des Naturforschers, und Hr. Baron Zorn v. Plobsheim in der neuen Samml. von Abhandlungen der Danziger Gesellschaft 1 B. Taf. II. nro. 3. p. 251. abgebildet und beschrieben haben. S. 139 glaubt Hr. v. Born nicht, daß die Sepia octopodia sich die Schaale des papiernen Nautilus nur anmasse, um bequemer zu schwimmen, sondern daß dieses Thier würklich zu der Schaale gehöre und daran angewachsen sey. Auch hält er die Vermuthung Breyns für nicht unwahrscheinlich, nach welcher die Kammern des grossen Schiffsboots nach Belieben von dem Thier mit Wasser können angefüllt wer-

 den,

den, ungeachtet man gar keine Oefnung an der Röhre, die durch dieselben gehet, bemerken kann. Solte aber nicht, wie Hr v. B. auch S. 434 von den vielkammerichten Wurmröhren nach Gualtieri bemerkt, das Thier, um aufliegen und auf etwas ruhen zu können, diese Schiedwände ansezen, und die Röhre blos deswegen da seyn, damit es sich mit seinem langen Knorpel darinn bevestigen könne, und nicht aus der grossen weiten Mündung herausfalle, welches bey den langen Wurmröhren nicht zu befürchten, und also kein Knorpel noch Röhre dazu nöthig war? Dieses kömmt uns wahrscheinlicher vor als Breyns, Gualtieri's und Martini's Meynungen, deren leztere wir schon in Gentleman's Magazine 1752 Jan. finden. Uebrigens paßt wohl alles was Rumph von dem Thier des Schiffsbootes sagt, allerdings auf eine Sepia, aber die Figur die er giebt, und die von D'argenville und Martini ist wiederholt worden, ist nicht die wahre, sondern mit einer andern verwechselt worden, wie in der Amboinischen Raritäten-Kammer ausdrücklich gesagt wird.

Von den kleinen Ammonshörnchen aus dem Sande des mittelländischen Meeres kommen hier keine vor. S. 210 Z. 3 macht ein eingeschlichener beträchtlicher Druckfehler den Verstand schwer zu errathen, wo statt adscendere

dere vermuthlich accensere muß gelesen werden Buccinum Smaragdulus S. 256 ist beym Geschlecht des Buccinum geblieben; uns dünkt aber, es müsse um des gefalteten Säulchens willen nothwendiger weise zur Voluta gebracht werden. Der Linne'ische Irrthum, der vermuthlich von einem seiner Schüler herkam, welcher Oreille de Diane anstatt Oreille d' Ane im D'argenville las, macht uns allemal lachen; denn wir kennen kein besonderes Ohr an der guten Jagd-Göttinn, und diesem Irrthum und dem Statius Müller hat sie es zu verdanken, daß nun in Zukunft sie unschuldiger weise anstatt eines Esels auftreten muß. Das Horn ist S. 361 auch wieder als ein besonderes neues Geschlecht aufgestellt werden, welches Linne vermuthlich zu dem Geschlecht von Serpula würde gebracht haben, von welchem ohnehin einige Arten eine sehr regelmässige Schaale haben. Mit Recht ist das Geschlecht der Sabella ausgelassen; warum aber auch das des Schiffswurms nicht zu den Schalthieren gehören solle, da doch Hr. Adanson ihn zunächst an die Pholaden angränzen macht, und Hr. Müller ihn gar dazu rechnet, dieses sehen wir nicht ab.

Noch wollen wir einige französische Namen, die wir vermissen, hieherseßen, für die wir stehen, daß sie sehr gebraucht werden.

 Mu-

Murex Morio S. 310 ist die Cordelière. Mur. Aluco S. 321 heißt schlechtweg la Chenille. Helix Scarabaeus S. 265 heißt zwar beym D'avila la gueule de loup, aber sonsten ist sie unter dem Namen l'aveline bekanter.

Um derjenigen willen, denen allenfals dieses prächtige Werk nicht zu Gesichte kommen solte, damit sie doch wissen, was für Arten hier vorgestellt sind, wollen wir das S. XXIX befindliche Verzeichniß hiehersetzen, wo man auch an dem beygesetzten L gleich erkennen wird, welche Gattungen schon bey Linne', oder welche nicht vorkommen; und die wir überdas mit Cursiv-Schrift auszeichnen wollen.

Tab. I.

Fig. 1. 2. Chiton squamosus. L.
3. Chiton cinereus L. auf einem Stück einer Auster aufsitzend.
4. Lepas balanus L. auf einem Murex despectus, der nur im Umriß gezeichnet ist.
5. 6. Lepas Diadema. L.
7. Pholas Dactylus. L.
8. *Mya Glycymeris.*

Tab. II.

Fig. 1. 2. Solen Legumen L.
3. 4. *Tellina rugosa.*

5. Tel-

5. Tellina angulata. L.
6. 7. Tellina gari. L.
8. *Tellina punicea.*
9. Tellina planata. L.
10. Tellina rostrata L.
11. Tellina incarnata. L.
12. Tellina Remies. L. Hier muß ein Fehler seyn. Die hier abgebildete Schaale wird schwerlich was anders als Tellina rostrata seyn, und die Remies gehört ja zu den rundschaalichten Tellinen.
13. Tellina carnaria. L.
14. Tellina balthica. L.
15. 16. Cardium Cardissa. L. var. α.
17. 18. Cardium Cardissa. L. var. β.

Tab. III.

Fig. 1. 2. Cardium retusum. L.
3. 4. *Cardium imbricatum.*
5. Cardium magnum. L.
6. *Cardium Leucostomum.* Von der äussern Seite.
7. Cardium flavum L. Von der innern Seite.
8. *Cardium latum.*
9. *Cardium pectiniforme.* ganz von dem pectinato Linn. verschieden.
10. 11. *Mactra glauca.* Hier ist wieder ein Irthum. Fig. 11. 12 gehören hieher.

her. Fig. 10 muß ein Cardium seyn. Wahrscheinlicher Weise gehören Fig. 6 u. 7. zusammen, und Fig. 10 stellt das Leucostomum oder flavum vor.

Tab. IV.

Fig. 1. Donax Scortum. L.
2. Donax pubescens. L.
3. 4. Donax trunculus. L. Daß diese vorgestellt ist, wundert uns, da sie es schon so oft, und sie auch so gemein ist.
5. 6. Venus marica. L.
7. Venus verrucosa. L.
8. *Venus cirtinnata.*
9. Venus cancellata. L.
10. Venus flexuosa. L.
11. *Venus Bucardium.*
12. *Venus paradoxa.*

Tab. V.

Fig. 1. *Venus callipyga.*
2. 3. Venus deflorata. L.
4. Venus fimbriata. L. Rumphs Figur gehört doch wohl nicht hieher.
5. *Venus concentrica.*
6. Venus prostrata. L.
7. *Venus rivularis.*
7. Venus pensylvanica. L.
9. Venus exoleta. L. Solte sie nicht eine Abänderung von der concentrica seyn?

seyn? Wir befürchten, unser Freund möchte wohl zu freygebig mit neuen Arten gewesen seyn. Da uns Hr. Adolph Murray ehemals half unsre Sammlung berichtigen, brachte er sehr viele Stücke zur nemlichen Art, die wir niemals für die selbigen ansehn zu dürfen geglaubt hätten. Insonderheit brachte er viele zur Tellina rostrata zurücke.

10. 11. Chama caliculata. L.
12. 13. 14. Chama Lazarus. L.

Tab. VI.

Fig. 1. a. b. *Arca scripta.*
2. *Ostrea elongata.* Ist in dem Verzeichniß vergessen.
3. *Ostrea sulcata.*
4. *Ostrea solaris.*
5. 6. *Ostrea pyxidata.*
7. *Ostrea fasciata.*
8. *Ostrea bullata.*
9. 10. *Ostrea denticulata.*
11. 12. *Ostrea cucullata.*
13. Anomia truncata. L.
14. Anomia Caput serpentis. L.

Tab. VII.

Fig. 1. *Ostrea miniata.*
2. *Ostrea nucleus.*

3. *Ostrea*

3. *Ostrea cristata.*
4. Mytilus lithophagus. L. sehr breit gestreift.
5. a. b. Mytilus exustus. L.
6. *Mytilus pictus.* var. α.
7. *Mytilus pictus.* var. β.
8. *Pinna vexillum.*
9. *Conus candidus.*
10. *Conus centurio.*
11. Conus ammiralis. L.
12. Conus stercus muscarum. L. Ein etwas blasses Exemplar.
13. *Conus planorbis.*
14. *Conus pennaceus.*

Tab. VIII.

Fig. 1. Cypraea stercoraria. L.
2. Cypraea Carneola. L.
3. Cypraea Zebra. L. abgezogen.
4. 5. Cypraea lota. L.
6. Cypraea fragilis. L.
7. Cypraea Tigris. L. var. β.
8. 9. Cypraea Lynx. L.
10. *Cypraea cylindrica.*
11. Cypraea Hirundo. L.
12. *Cypraea dracaena.*
13. Cypraea erosa. L.
14. Cypraea spurca. L.
15. Cypraea stolida. L.
16. Cypraea poraria. L.

17. Cy-

17. Cypraea staphylaea. L.
18. Cypraea Nucleus. L.
19. Cypraea Cicercula. L.
20. Cypraea globulus. L.

Tab. IX.

Fig. 1. Bulla amplustre. L.
2. Bulla cypraea. L.
3. 4. *Voluta auris Sileni.*
5. 6. *Voluta marginata.* Sollte sie nicht die nämliche mit der glabella seyn?
7. 8. Voluta cancellata. L.
9. 10. *Voluta filosa.* Der sanguisugae sehr nahe verwandt.
11. 12. Voluta pertusa. L.
13. Buccinum mutabile. L.
14. 15. Buccinum undatum. L. β.
16. Buccinum reticulatum. L.
17. 18. *Buccinum clathratum.*
19. 20. Murex Mancinella. L.

Tab. X.

Fig. 1. Bulla achatina. L. β. ist der Franzosen ihr âne rayé.
2. Bulla achatina. L. y. (soll γ heissen) Möchte wohl des Hr. Adanson Kambeul, oder Helix flaminea des Hrn. Müllers, also eine Erdschnecke seyn. Doch hier scheint auch einige Verwirrung ob zu walten: denn der beynahe vier-

vierzöllig vorgestellten Schnecke wird nur eine Länge von sieben Linien zugeschrieben.

3. 4. Buccinum neriteum L. Mit einer Farbe, die uns an dem so häufig zu findenden Schneckchen noch niemals vorgekommen ist.

5. 6. *Buccinum sulcatum.*

7. *Buccinum ferrugineum.* Vielleicht nur eine Spielart von Bucc. dimidiatum.

8. *Buccinum candidum.*

9. Buccinum subulatum. L.

10. Buccinum strigilatum. L.

11. 12. *Buccinum cinereum.*

13. *Buccinum pertusum.*

14. 15. Strombus accinctus. L.

16. 17. Strombus tuberculatus. L.

18. 19. *Murex tripterus.*

Tab. XI.

Fig. 1. 2. *Murex triqueter.*

3. 4. Murex erinaceus. L.

5. Murex reticularis. L.

6. 7. *Murex rugosus.*

8. 9. Murex perversus. L.

10. 11. *Murex vulpinus.*

12. 13. *Murex gibbosus.*

14. 15. *Murex literatus.*

16. Murex Radula. L.

17. 18.

17. 18. *Murex atratus.*
19. 20. Trochus cinerarius. L.

Tab. XII.

Fig. 1. 2. Trochus umbilicaris. L.
3. 4. *Trochus fasciatus.*
5. 6. *Trochus tessulatus.*
7. 8. Trochus Labio. L.
9. 10. *Trochus granulatus.*
11. 12. *Trochus crocatus.*
13. 14. Turbo littoreus. L.
15. 16. Turbo muricatus. L.
17. 18. Turbo pullus. L. Die lezte Figur nach einem sehr abgestumpften Exemplar.
19. 20. Turbo tectum persicum. L. Wir zweifeln, daß dieser es sey.
21. 22. *Trochus conchyliophorus.*
23. 24. *Turbo helicinus.*
25. 26. *Turbo cinereus.*

Tab. XIII.

Fig. 1. 2. *Turbo nodulosus.*
3. 4. *Turbo carinatus.*
5. 6. Turbo Lincina. L. sehr groß.
7. Turbo epoletus. L.
8. *Turbo torcularis.*
9. *Turbo quinquedentatus.*
10. 11. *Cornu Copiae.*
12. 13. *Helix obversa.*

14. 15. Helix citrina. L.
16. 17. *Helix paradoxa.* Eine nach dem linne'ischen System schwer zu claßificirende Schnecke.
18. 19. *Helix solida.*
20. 21. Nerita glaucina. L. nigra.

Tab. XIV.

Fig. 1, 2. Helix Lapicida. L. Schwerlich! Es ist gar der Mund nicht. Man sieht nichts kielförmiges an der äussersten Windung der Figur. Auch diese Farbe haben wir niemals unter vielhunderten bemerkt.

3. 4. Helix algira. L. Zu ihrem Vaterland können wir noch Italien sezen, wo sie aber kleiner fällt.

5. 6. Helix planorbis. L. Will uns nicht recht dünken. Das mögen geübtere ausmachen, die sich mit den Conchylien allein oder vorzüglich abgeben.

7. 8. *Helix marginata.*
9. 10. *Helix tornata.*
11. 12. Helix ringens. L.
13. 14. *Helix sinuata.*
15. 16. *Helix maculosa.*
17. 18. *Helix punctata.*
19. 20. *Helix polygyrata.* Auf diese Art von Planorben kommt diejenige am meisten heraus, die so häufig versteinert

nert in dem Mergelstein des Bastberges zu Bußweiler vorkommt.

21. 22. *Helix pomaria.* Eine linksgewundene Weinberg-Schnecke.

23. 24. *Helix Volvulus.*

Tab. XV.

Fig. 1. 2. 3. 4. | 5. 6. | 7. 8. | 9. 10. } Helicis citrinae varietates. L.

11. 12. Helix ungulina. L.

13. 14. Helix mammillaris. L. nähert sich ungemein dem Neritengeschlecht.

15. 16. *Helix vitrea.* Eine nahe Verwandte der Bulla achatina.

17. 18. *Helix picta.* Diese kleine Erdschnecke angeschliffen, wodurch die schwarzen Streifen roth wurden, hielt uns ein Naturalienhändler für 20 Rthlr.

19. 20. *Helix aperta.*

21. 22. *Helix oblonga.* Mag wohl mehrmalen mit der oben genannten Bulla achatina. γ. verwechselt worden seyn.

Tab. XVI.

Fig. 1. 2. *Helix cretacea.*

3. 4. Helix nemoralis. L. η.

5. 6. Helix nemoralis. L. ζ.
7. 8. Helix nemoralis. L. ε.
9. 10. *Helix versicolor.*
11. 12. *Helix pileus.*
13. *Helix calcaria.*
14. *Helix plicaria.*
15. *Helix maculata.*
} Scheinen an der Mündung etwas zugespitztes zu haben, und sich den Buccinis turritis zu nähern.
16. Helix stagnalis L. Vermuthlich wegen der sonderbaren Grösse vorgestellt.
17. *Helix fuscata.*
18. 19. *Helix hortensis.* Der helix nemoralis sehr ähnlich, und wenig verschieden.
20. Helix auricularia. L. ziemlich klein.
21. Helix amarula. L.

Tab. XVII.

Fig. 1. 2. Nerita Caurena. L.
3. 4. *Nerita rufa.*
5. 6. *Nerita sulcata.*
7. 8. Nerita Radula. L.
9. 10. Nerita pulligera. L.
11. 12. *Nerita pennata.*
13. 14. Nerita polita. L. η.
15. 16. Nerita polita. L. α.

17. 18. Nerita plicata. L.
19. 20. Nerita grossa. L.

Tab. XVIII.

Fig. 1. *Patella plicata.*
2. Patella caerulea. L.
3. *Patella cochlear.*
4. 5. *Patella pentagona.*
6. Patella tricarinata. L.
7. Patella pectinata. L.
8. Patella lutea. L.
9. Patella pellucida. L.
10. *Patella radiata.*
11. Patella rustica. L.
12. Patella fissura. L.
13. Dentalium Dentalis. L.
14. Serpula triquetra. L.
15. Serpula anguina. L.
16. *Serpula muricata.*

Von den kleinen schwarzen Zierbildern, die am Anfang und Ende der Capitel stehen, sind diejenigen, welche Muschelschaalen und ihre Theile vorstellen, auch auf einem besondern Blat erklärt, womit sich auch die sechs und dreißig Seiten, welche über die fünf Alphabete Text sind, endigen. Die andern Zierbilder sind entweder launigt, oder sie stellen alte Münzen vor, die sich auf Schalthiere be-

beziehen, und zum Theil noch unbeschrieben sich in der kayserlichen Sammlung befinden.

Dasjenige allegorische Zierbild, das vor der Vorrede stehet, ist, wenn wir recht daran sind, über der Thüre des kayserlichen Cabinets ausgehauen. Vor dem Anfang der vielschaaligten Muscheln hat Plinius, vor den zweyschaaligten Aldrovand, und vor den einschaalichten Linne' ein schönes Monument erhalten, alle drey im Costume und von guter Erfindung.

Ein lateinisches, deutsches, holländisches, englisches, und französisches Register schließt dieses unvergleichliche Werk, das auch dem Buchdrucker Gerold Ehre macht, und dessen folgenden Theilen wir mit Sehnsucht entgegen sehen.

S.

XXII.

XXII.

H. A. Lange kurze Abhandlung von Zerschlagung der Domainen- und Bauer-Güther. Bayreuth 1778. 70 Seiten in 4.

Der Verfasser, dessen Abhandlung vom Rechnungswesen Biblioth. VII. S. 109 angezeigt ist, hat im ersten Abschnitte den Ursprung der herrschaftlichen Güter und der Bauerhöfe kurz, so wie gewöhnlich, erzählt, um zu zeigen, daß daher kein wichtiger Einwurf wider ihre Zerschlagung geleitet werden kan. Im zweyten Abschnitte handelt er von der Zerschlagung der Domainen-Güther. Zuerst zeigt er den geringen Ertrag derselben, sie mögen verwaltet oder verpachtet werden, welche leztere Nutzung der V. vorzieht. Alsdann erzählt er kurz die Weise der Zerschlagung, wovon mir bereits verschiedene glückliche Beyspiele bekant sind. Mit Recht verlangt er, daß die Hölzungen unzertheilt der Herrschaft bleiben sollen, dagegen die Käufer der aus den Domainen-Güthern gemachten Parcelen, im Kaufbriefe die Versicherung erhalten, daß sie ihr Bau- und Brenholz aus den Forsten gegen den gewöhnlichen Forstzins erhalten sollen. Für die schicklichste Zeit zum Verkaufe der

der zerschlagenen Güter, wird der Monat Junius angegeben, und angerathen, die Wiesen- und Feldfrüchte in Kauf zu geben. Zur nutzbarsten Verwendung des aus den zerschlagenen Domainen-Gütern gelöseten Kapitals, schlägt der V. vor, neue Rittergüther oder auch freye Bauergüther anzukaufen, und ebenfals zu vererben. Er meynt, der Adel würde nicht viel dawider haben, wenn der Ritterschaft dagegen ein verhältnißmäßiger Erlas an Leistungen verwilligt würde. Der dritte Abschnitt betrift die Zerschlagung der Bauer-Güther, wenn nämlich diese nicht die gerechte Grösse haben, über welche also auch hier Betrachtungen vorkommen. In Ländern, wo der Bauer nur mit höchster Noth so viel Getreide bauet, als er selbst mit den Seinigen verzährt, und wo die Städte ihr Brodkorn von den grossen Domainen-Höfen erwarten müssen, wagt der V. die Zerschlagung der letztern nicht anzurathen. Angehenket sind drey juristische Gutachten über einige streitige Fälle, welche den abgehandelten Gegenstand betreffen; sie sind schon ehemals gedruckt worden.

XXIII.

Herrn von Buffon Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Mit Vermehrungen aus dem Französischen übersetzt. Sechster Band. Berlin 1780. 397 Seiten in 8.

Herr Prof. Forster in Cassel hat die Fortsetzung dieses Werks übernommen, und dieser Theil ist der erste, den wir ihm zu danken haben. Die Einrichtung ist völlig dieselbe geblieben, welche Martini gewählt hat, und auch er hat verschiedene Hypothesen und Fehler des Franzosen bescheiden und gründlich beurtheilt und verbessert, wobey er den Gebrauch unserer Universitäts-Bibliothek in der Vorrede rühmt. Zu den beträchtlichsten Zusätzen rechnen wir folgende. S. 66 über das Moosthier im nördlichen Amerika und das Original in Canada; jenes ist, wie man hier sieht, vom Hirsche, Renthiere und Elend unterschieden. S. 75 werden die Amerikaner wider viele ungerechte Beschuldigungen gerettet. Mit Vergnügen lesen wir den Ernst, womit Hr. F. des Franzosens Ungerechtigkeit und Unart wider Linné, aufdeckt. S. 125 Verzeichniß der (vierfüßigen) Thiere, welche

der alten und neuen Welt gemein sind; dann ein Verzeichniß derer, welche nur in jener, und derer, welche nur in letzterer sind. S. 182 viele gesamlete Nachrichten vom Tiger, S. 216 vom Panther, S. 231 vom Leoparden und der Unze. S. 258 von der Jaguarete oder dem schwarzen Tiger. S. 309 Bestimmung der Thiere des Katzengeschlechts, u. s. w. Dieser Theil hat 15 recht gut ausgemahlte Kupfer.

XXIV.

Physikalisch-metallurgische Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke ein Ungarn, von J. J. Ferber. Nebst einer Beschreibung des Steirischen Eisenschmelzens und Stahlmachens von einem ungenanten. Berlin und Stettin bey Nicolai. 1780. 320 Seiten in Grosoctav.

Der erste Abschnitt beschreibt die Niederungarischen Bergwerke, als Schemnitz, Kremnitz, Neusol, Bugganz u. s. w. der andere die Oberungarischen, als Schmöllnitz, Stoß, Schwädler u. s. w. auch die in Nagybanien. Metallurgen ist der Titel Beweis genug,

genug, daß sie auch diese Schrift ganz lesen müssen, und für sie würde ein Auszug wenig brauchbar seyn. Wir berühren hier daher nur einige Gegenstände, die auch andere gern lesen werden. Diejenigen, welche Mineralien besitzen, finden hier viele Namen erklärt, die dort üblich sind, aber in den gewöhnlichen Mineralogien noch nicht vorkommen. S. 125 ist die Amalgamation ausführlich beschrieben, so wie sie in Kremnitz geschieht. S. 145 von einer Scheidewasser-Brennerey. S. 164 ausführlich von der Nutzung des Cementwassers. S. 218 einige Nachricht von Vermünzung des Kupfers. Die so genannten Ungarischen Luchssaphire sind S. 271 für schwärzliche, etwas ins violette spielende Arten des Isländischen Achat angegeben. S. 63 vollständige Beschreibung einer Wasserseulen-Maschine, die von der, die Delius beschrieben hat, etwas abweicht. Sie ist hier auch abgebildet. Unter den 4 beygefügten Kupfertafeln, stellet die zwote die Cremnitzer-Pochwerke vor. S. 52 erklärt der V. gelegentlich, wie lebendige Frösche in Steinen vorkommen können. Der Frosch wird mit dem Tagewasser in die Grube geschlämmet, und verkriecht sich alsdann in einer offenen Kluft. — Es ist Schade, daß dieses Werk kein Register hat.

XXV.

Oekonomische Encyclopädie — von J. G. Krünitz. Sechszehnter, 17ter und 18ter Theil 1779. neunzehnter Theil 1780.

Der sechszehnte Theil, der von Gan bis gelb geht, enthält unter andern den Artikel Garten, der zu einer weitläuftigen Abhandlung angewachsen ist. S. 469. Verzeichniß vieler Polizey-Gesetze, welche den unmäßigen Aufwand bey Gastereyen einschränken. Viel gutes enthält der Artikel Gefängniß. Dieser Theil hat 15 Kupfertafeln; wovon viele Risse und Aussichten von Gärten sind.

Der 17te Theil geht von Geld bis Gesundheit. Der Artikel Gemeinheit hat durch Anführung und Einrückung der k. Preußischen Verordnungen wegen Vertheilung derselben, keinen geringen Werth erhalten. Ueber viele Bogen dehnt sich der Artikel Gesinde aus, wo auch S. 695 ein Verzeichniß einiger Gesindeordnungen vorkömt. Dieser Theil hat nur 2 Kupfertafeln.

Der 18te Theil geht von Getränk bis Glasur, und hat 7½ Bogen Kupfer. Ausführliche Ar-

Artikel sind z. B. Gewächshaus, Gewehrfabrike, Gewerbesteuer, Gewitter und Gewitter-Ableiter. S. 217 lieset man die Beschreibung des Ableiters, den Hr. Dompropst von Voß an einer Kirche hat machen lassen; sie ist hier zum erstenmal bekant gemacht, und enthält artige Beobachtungen über die Würkungen des Ableiters. Der Artikel Gift geht von S. 424 bis S. 512. Eine Samlung vorzüglich nutzbarer und gewiß mühsam zusammen gebrachter Nachrichten machen die von Glas und Glasur handelnden Artikel aus.

Im 19ten Bande gehören zu den vorzüglichen Artikeln: Glaubersches Salz, Glockenspiel, wo eine kunstmäßige Beschreibung der Berliner Glockenspiele gegeben ist; ferner die vielen reichhaltigen Artikel von Golde, von Gras, und viele andere. Dieser Band hat 3½ Bogen Kupfer. Der letzte Artikel ist Gruzede. Der Fleiß und die Geschicklichkeit des Hrn. Krünitz verdient Bewunderung und Dank.

XXVI.

XXVI.

Lettres sur l'histoire naturelle de l'isle d'Elbe, ecrites à Monsieur le comte de Borch — par *Charles Henri Koestlin.* Vienne 1780. 232 Seiten in 8.

Verschiedene Naturforscher haben in neuern Zeiten die Insel Elba besucht, und Nachrichten darüber bekant gemacht, wie Biblioth. IX S. 487 bereits angezeigt ist; deswegen sind aber doch diese Nachrichten, die wir jetzt anzuzeigen haben, nicht überflüßig, weil sie viele wichtige neue Bemerkungen enthalten. Der V. ist eben derjenige, dessen schon Biblioth. IX S. 376 gedacht ist, von dem die Naturkunde wahrlich noch viele grosse Bereicherungen hoffen darf, zumal da er nun von Reisen nach Tübingen zurück gekommen ist.

Die Insel Elba soll 60 Florentiner Meilen, deren 6 eine teutsche machen, im Umfange halten, und 6 bis 7000 Einwohner haben. Wir finden hier die kleine Charte, welche Pini zuerst bekant gemacht hat, deren Nachstich Dank verdient, wenn sie auch gleich nicht fehlerfrey ist. Um nicht zu weitläuftig

zu

zu werden, müssen wir die vielen Bemerkungen, welche zur unterirdischen Geographie gehören, hier unberührt lassen, und nur einige einzelne Nachrichten auszeichnen. Nicht weit von Rio wird eine Menge Baysalz gemacht, welches, wie Portoferrajo, dem Groß-Herzoge von Toscana gehört. Wo S. 21 von dem Magnet-Berge geredet ist, lesen wir die Bemerkung des Beccaria bestätigt, daß Erden und Backsteine, die gar wenig Eisen enthalten, magnetisch werden können, wenn sie vom Blitze getroffen werden, dergestalt, daß sie, wie Magnete, ihre Pole haben. Einem Vulkan hat Elba ihr Daseyn, nach des Hrn. Köstlin Bemerkung, nicht zu danken. Die Eisenwerke sind S. 52 ausführlich beschrieben. Unter den Erzen werden manche vom Magnet gezogen. S. 78 ein Linne'isches Verzeichniß der auf der Insel bemerkten Pflanzen. Rosmarin wächst auf den Hügeln so häufig, daß er zum Brennen dient. Globularia alypum hat einen sehr bittern Geschmack; das Decoct führt ab, und das Pulver macht Erbrechen, weswegen sie von den Ärzten verordnet wird. Lein wächst an vielen Orten in Italien wild. Die Blätter der Amerikanischen Aloe, Agave americana, werden würklich, unter dem Namen Zapparas, zu Strümpfen, Handschuhen, Tüchern und Spitzen verarbeitet, und lassen sich schön farben; wiewohl die Waare schwerlich

sehr

sehr weich wird, wozu doch die Sicilianer ein Kunststück wissen sollen. Fraxinus ornus giebt auch dort Manna, aber sie ist nicht häufig genug, um einen Handel damit zu treiben, wie im päpstlichen Gebiete und in Calabrien. Lichen Rocella liessen vor einigen Jahren einige Engländer nach Livorno kommen, und bezahlten sie theuer. S. 105 ein kleines Verzeichniß einiger auf der Insel bemerkten Thiere. Ungern lesen wir, daß der Exjesuit Cetti aus Mayland, dessen Werk wir Biblioth. X S. 536 angezeigt haben, bereits gestorben ist. Von Taunfisch, Scomber tynnus, fängt man jährlich zu Marciana 450,000 Pfund, und zu Portoferrajo 400,000. Ein einziger Fisch wiegt wohl 1000 Pfund und darüber. Das eingesalzene Rückenstück nennet man Tonnina, und das Bauchstück Sorra; aber Bottargha ist der Namen für alle Arten eingesalzener Fischeyer, nicht für die allein, welche Mugil cephalus giebt, wie Linné gemeynt hat. Der V. liefert hier einen Auszug aus Cetti artiger Nachricht vom Fange der Taunfische. Pinna marina wird um Portoferrajo gefischt, und man verarbeitet ihre braune Seide unter dem Namen Pelo di gnacchera; doch noch häufiger ist diese Muschel in dem Meerbusen von Neapel. Einige Zoophyten. Ulva intestinalis gehört, nach des Pater Minasi Bemerkung, auch dahin. -- Viele Druckfehler hat dieß

Werk-

Werkchen, die aber in meinem Exemplar mit der Feder verbessert sind.

XXVII.

Beyträge zur Oekonomie. Technologie, Polizey- und Cameral-Wissenschaft, von Joh. Beckmann. Zweyter Theil 1779. Dritter Theil 1780.

Nur kurz, mit Verweisung auf Biblioth. X S. 441, zeige ich den Inhalt dieser beyden Theile an. Beschreibung und Abbildung eines in der Göttingischen Gegend gebräuchlichen Pflugs, von Hrn. Verwalter Böse, dessen Biblioth. II S. 606 gedacht ist. Diese Beschreibung gehört wohl zu den vollständigsten ihrer Art, mit vielen eingestreueten nützlichen Lehren. S. 192 eines ungenanten Nachricht von der Landwirthschaft in Tyrol, und von der dortigen Bereitung des Bergblaues und Berggrüns; ein sehr angenehmer Aufsatz, der die Gewerbe eines noch nicht genug bekanten Landes beschreibt. Rühmen muß man die ungemeine Industrie des Landmanns, die doch wenig öffentliche Unterstützung zu geniessen scheint. Die Erzählung von

der Zurichtung der metallischen Farben enthält viel noch nicht beschriebenes. S. 208 Hr. Christ. Carl Wredow von der Landwirthschaft in Graubünden; ein Aufsatz, den wohl wenige ohne Vergnügen lesen werden, und der den Zustand eines wenig bekannten Landes schildert. Graubünden ist noch ein Staat, der gar keine öffentliche Einnahmen hat, so wie er auch keine öffentliche Ausgaben hat. Die Unterthanen sind nicht gezwungen, eine Anzahl ihrer Mitbürger zu bereichern, sondern was sie bauen, das gehört ihnen. Traurig ist es, daß dieses Land, bey den Vortheilen, die die Lage und die Verfassung verleihen, nicht eine etwas bessere Gerichtspflege hat. Angenehm wird den Lesern die Nachricht seyn, daß Hr. Wredow eben so artig auch den Zustand des Veltlins beschrieben hat, welcher Brief jetzt im 4ten Theile gedruckt wird. S. 222 Beschreibung der in Astrachan üblichen Art, gekörntes Pergament oder Schagrin zu verfertigen, wodurch alle Ungewißheit, die man wegen dieser Art gehabt hat, aufgehoben wird. Hr. Pallas ist der Verfasser. S. 233 vom Ackerbau zu St. Nicolas, dem Hauptorte im Pays de Waas in Flandern, von dem Verfasser der mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Beschreibung der englischen Landwirthschaft im ersten Theile. S. 338 Vorschlag zur Verbesserung des Schuld-

wesens der Bauern; von einem regierenden H. Reichsgrafen aufgesetzt. S. 248 Genauer Anschlag von der Landwirthschaft auf einem so genannten Halbmeyerhofe in den Bremenschen und Verdenschen Geest- oder Heidegegenden. Solche Anschläge lehren den Zustand der Landleute unleugbar am besten kennen. S. 262 Contract über eine Holländer-Pacht oder Kuh-Pacht. S. 268 Kaufanschlag eines Ritterguts, nach den Sätzen der königl. Preußischen Concurs-Ordnung; kan als Formular dienen, und wird desto angenehmer seyn, da weder in der neuen Ausgabe von Schweder, Biblioth. VI S. 116 noch in oeconom. forens. dergleichen gegeben ist. S. 286 Einrichtung der Species- Giro- und Leih-Bank in Altona. S. 315 Auszüge aus Briefen; z. B. vom Blaufarbwerk im Nordracher Thal. S. 319 Entwurf zu einer neuen Deich-Ordnung, von Nikol. Beckmann, Ober-Deichgräfen zu Harburg. Ein lehrreiches Ideal einer sehr genau bestimten und vollständigen Deichordnung, zu deren Abfassung mein Bruder alle vorhandene Deichordnungen, wovon er eine vortrefliche Samlung besitzt, und besonders seine auf Reisen und in seinem Amte gemachten Bemerkungen, genutzt hat. S. 408 Hrn. Geh. Justiz-Rath Pütter rechtliches Bedenken über die Regalität des Salpeters, dessen Ungrund hier bewiesen

wiesen wird; ein Aufsatz, der diesem Theile zur vorzüglichen Empfehlung gereicht. S. 427 vom Handel mit Osnabrückischem Leinen; wo nicht allein dieser Handel, sondern mehrere dortige westphälische Gewerbe beschrieben sind. Allein im Stifte Osnabrück wird für anderthalb Millionen der genanten Waare verfertigt. S. 484 Amsterdamer Getreidepreise im vorigen und jetzigen Jahrhunderte. S. 439 Amsterdamer Schiffpreise. S. 441 von dem beträchtlichen Holzanbau im Heßischen. S. 443 neue Maschine zum Bohren der Kanonen. S. 445 von den Landes-Einkünften des Schwedischen Pommern. Alle Arten dortiger Einkünfte sind hier erklärt, ihre Geschichte und ihr Ertrag angegeben. S. 456 neueste Anstalten zur Verbesserung der Pferdezucht in Holstein. S. 464 von Verfertigung der bunten Papiere; ein Aufsatz, der von einigen wenig bekanten Arbeiten, vornehmlich von den sehr schönen Papieren, welche Hr. Breitkopf in Leipzig verfertigen läßt, Nachricht giebt. Dem dritten Theile ist ein Register über alle drey Theile beygefügt, welche nun einen Band ausmachen.

XXVIII.

XXVIII.

Chemisches Journal für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrheit, Haushaltungskunst und Manufakturen, entworfen von Lor. Crell. Dritter Theil. Lemgo 1780. 8. S. 216.

Auch dieser Band enthält, ausser Auszügen aus den Abhandlungen der pariser Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1770 und 1772, und fünf Anzeigen chemischer Schriften, dreizehen eigene Abhandlungen und einen Vorschlag. 1. Hrn. Dehne Versuche über einige Körper des Pflanzenreichs, das in einer bestimmten Menge in ihnen enthaltene destillirte Oel zu bestimmen. Von ganz frischen Pflanzen geht viel Schleim zugleich über den Helm, von getrockneten geht es reiner über. Zur Destillation nahm Hr. D. immer Regen- oder Flus-Wasser, und bei harten Pflanzentheilen setzte er auf ein Pfund der leztern zwei Loth gemeines Salz zu. Zwölf Pfund recht gute Gewürznelken, über welche Nelkenwasser zum sechstenmal abgezogen wurde, gaben zwei Pfunde und zehen Loth Oel; Dreißig Pfunde von so behandelter Cascaril-

rillrinde sieben Loth und ein Quintchen bis acht Loth; dreißig Pfunde Caßienblumen, über welchen Caßienwasser abgezogen wurde, acht Loth eines schweren dem Zimmtöle ganz ähnlichen, und noch anderthalb Loth eines leichten minder angenehmen grünlichen Oels; drei Pfunde recht guten Zimmts, über welchen das Wasser der Caßienblumen abgezogen wurde, ein Loth Oel, und sehr gutes Wasser; acht Loth Safran fünf bis sechs Tropfen eines goldgelben beissenden Oels, die aus dem Wasser niederfielen; Zwölf Pfunde Alant viertehalb Quintchen eines bitterichen Oels, ohne das, was in der Külröhre hängen blieb, in welchem Hr. D. nach mehreren hier beschriebenen Versuchen weder Salz noch Kampfer offenbar entdeckte; acht und vierzig Pfunde gequetschter Wachholderbeeren zwölf Loth Oel, funfzehen Pfunde alten geraspelten Wachholderholzes vier Loth Oel; zwei und dreißig Pfunde Sevenbaumholz ein Loth röthlichten, neun und zwanzig Pfunde Sevenbaumblätter achtzehen Loth eines weissen Oels; dreißig Pfunde noch mit seiner Rinde versehenen Sassafrasholzes vierzehen Loth und ein Quintchen weisgelbes Oel; fünf und vierzig Pfunde blühenden Quendels anderthalb Loth Oel; sieben Pfunde Zittwer theils grünlich=blaues leichtes, theils schwärzlichtes und schweres Oel, in allem zwei Loth; Rosenholz mit Rosenwas-

ser

ser sehr wenig Oel; sechs Pfunde Benzoe ein Pfund und zwölf Loth Oel, das nach einiger Bewegung in dem Wasser zu Boden sinkt. Zweihundert Körbe Chamillenblumen ein Pfund dickes dunkelblaues Oel, welches nach zehen Jahren seine Farbe in einem recht wol verschlossenen Gefässe noch erhalten hatte; dreißig Pfunde römischer Chamillen vierthalb Loth eines bläulichten, nachher aber grünlichten Oels; sechs Körbe blühenden Löffelkrautes anderthalb Loth eines sehr starken weislich gelben Oels, das sehr leicht ist; sechs Körbe reife Dillsamen sechszehn Loth eines hellgelblichten Oels; ein Korb Mutterkraut ein halbes Loth ziemlich blaues Oel; achtzehen Körbe reiner Schafgarbenblumen eben so viele Lothe eines feinen, leichten und bläulichen Oels; sechs Körbe türkischer schon zum Theil in Samen geschossener Melisse vier Loth Oel; sechs Körbe gemeiner eben so reifer ein Quintchen hellbräunliches Oel; dreißig Körbe blühender und etwas getrockneter krausen Münze ein Pfund und acht Loth Oel; zween Körbe Rheinfarren nur sehr wenig Oel. II. Ebend. Versuche über die Menge des aus einigen Saamen des Pflanzenreichs, wie auch aus den Hünereyern herausgepreßten Oels. Sechsthalb Pfunde gute Mandeln geben bei kaltem Auspressen ein Pfund und zwölf Loth Oel; warm ausgepreßt noch vier und zwanzig Loth mehr; ein

Schock Hünereier eilf Loth Oel; zwei Pfunde Hollunderbeerkörner acht Loth dickes grünes Oel; die carakische Kakaobohnen geben bei dem dem Auspressen aus dem Pfunde drei Quintchen mehr Oel, als die Martinikischen. III. Hr. Mönch chemische Untersuchung des Glanz- und stahlderben Kobolts von Riechelsdorf in Hessen. Von diesem Kobolt hat Hr. M. gefunden, daß er seine blaue Farbe weder von Eisen, noch von Kupfer hat; er liegt in schwerem Spat, und wird durch Schiessen gewonnen, er ist blätterich in seinem Gewebe, und nach den Salbändern zu gemeiniglich in Krystallen verwittert, wo er derb ist, nicht, und gibt am Stal Funken; Salzsäure und Eßig wirkten nichts auf ihn; der damit sublimirte Salmiak zeigte nichts von Eisen; auch der Zink schlug aus den Auflösungen in Säuren kein Eisen nieder. IV. Hrn. Dehne Erfahrungen über die Bereitung des Glases aus dem Antimonium. H. D. bemerkte in allen seinen Versuchen bei der Verwandlung des Spiesglases in Kalk oder Glas eine beträchtliche Abnahme des Gewichts; bei der Zubereitung des Glases war es gleichviel, ob er den Kalk noch warm, oder schon erkaltet gebrauchte; auch ob das Spiesglas währendem Verkalken mit Eisen umgerührt ward, oder nicht. V. Ebend. von einem besondern Salmiak, in kubischen Crystallen, aus dem so genannten Hirsch-

horn-

horngeist, welcher sich aus einem verschlosse- nen Zuckerglase gänzlich bis auf ein wenig brenz- liches Oel verlor; Hr. D. vermuthet, er be- stehe aus thierischer Säure und flüchtigem Lau- gensalze. Gelegentlich führt Hr. D. an, daß er im Boragenextrakt und Huflattich besonders vielen Salpeter, auch etwas von gemeinem Salze, und aus dem Extrakt des Stechapfels, Schierlings blauen Eisenhüts und Bilsenkrauts ein andreres Salz erhalten habe, dessen Kry- stalle mit platten Blächen wie kleine Drusen auf einander geschichtet waren, und zieht hier- aus die Folgerung, daß vielleicht von solchen verschiedenen Salzen die Würkung vieler Ge- wächse abhänge, wenn sie kein wesentliches Oel enthalten. VI. Hr. Heyer eine besondere Erfahrung mit der Magnesia. Eine gallert- artige Fällung der Erde aus dem Bittersalze, durch Pottasche, die mit Sand verfälscht war. VII. Ebend. von dem wesentlichen Oele und dem Wasser des Wolverley. Er erhielt zwar weniges, aber blaues Oel, das, so wie das Wasser, dem aus Chamillen gebrannten Oele und Wasser ganz ähnlich war. VIII. Ebend. von der grünen Farbe des Cajeputöls: Sie komme von beigemischtem Harze, das die Ma- terialisten mit Weingeist aus Schafgarben ausziehen. IX. Ebend. vom Fenchelcampfer: Er hatte sich in einem Glase mit Fenchelöl, das mehrere Jahre unberürt gestanden hatte,

zu Boden gesetzt und keine ordentliche Krystallengestalt. X. Hrn. Dehne Erfahrung von besondern Crystallen, welche ich bey der Bereitung des Schwefelrubins erhalten: Er habe sie durch öfters Abziehen des Weingeistes über Schwefelbalsam mit Terpentinöl bekommen. XI. Ebend. Beschreibung einer guten und wohlfeilen rothen Dinte, aus acht Loth des besten Fernambukholzes, zwei Loth gestossenem Alaun und eben so viel gereinigtem Weinstein, welche man nachher, bis die Hälfte abgedampft hat, mit einem Quartier Regen- oder Fluswasser kocht, und so lange die Dinte noch warm ist, zwei Loth Dintengummi und eben so viel Zucker darinn zergehen läßt. XII. Ebend. über die Vitriolnaphthe, und die Art sie in grosser Menge zu bereiten. Hr. D. zieht den Weingeist aus rheinischem Brandewein anderm vor. Hr. D. glaubt, die Naphthe löse sich zum Theil in Wasser auf, besonders wenn Laugensalze darinn aufgelöset sind; und hält daher aus eigener Erfahrung die gewöhnliche Art, die Naphthe zu scheiden, für sehr nachtheilig. XIII. Ebend. von einem bei der Destillation der flüßigen Spiesglasbutter erhaltenen Zinnober-ähnlichen Sublimat, und aus diesem hervorgebrachtem lebendigen Quecksilber. Zwanzig Pfund abgeknisterten Kochsalzes, zehen Pfund gestossenes ungarisches Spiesglas und sechs Pfund Vitri-

oldl

olöl geben ausser Spiesglasbutter fünf Pfund und zwei und zwanzig Loth Spiesglasöl, Schwefel, Spiesglasblumen, und den genannten Zinnober. Zu Ende dieses Bands gibt Hr. Storr Vorschläge über die Erkundigung der Mischung der Edelsteine. Er äussert einige Zweifel gegen die Folgerungen, welche Hr. Pr. Achard aus seinen Versuchen gezogen hat; er schlägt vor, statt des Mörsers von Achat einen kupfernen oder meßingenen, und statt des eisernen einen silbernen Tigel zu nehmen; statt die Kohle des rohen Weinsteins auszulaugen, den Weinstein selbst zu reinigen, dann gelinde, ohne ihn einzuäschern, zu brennen, und in abgezogenem Wasser aufzulösen; überhaupt sah er, ohne sie vorher durch Schmelzen mit Laugensalz vorzubereiten, durch öfters Glühen und Ablöschen in Wasser, viele Glaserde empfänglicher gegen die Säuren werden, und glaubt, daß viele vorgeblich ausgezogene Alaunerde erst durch die Behandlung mit Vitriolsauer aus der Glaserde entstanden sey; er vermuthet in den Edelsteinen eine eigene im heftigsten Feuer verflüchtigbare Erde, als den veredelnden Bestandtheil derselben (nicht die Edelerde der Schweden?).

G.

XXIX.

XXIX.

Linguet und Tissot über das Getreide und Brod. Aus dem Französischen. Nebst der Geschichte einer giftigen Art Erbsen. Zürich 1780. 150 Seiten in 8.

Herr Linguet hat in seinen annales politiques V. pag. 429 zu beweisen gesucht, daß der Gebrauch des Brods der Gesundheit, und der Getreidebau dem Staate schadet. Tissot hat diese paradoxen Sätze widerlegt, und Linguet hat sie durch einen neuen Aufsatz vertheidigen wollen. Alle diese Schriften hat Hr. Doctor Hirzel, der sich in der Zueignung an unsern Hrn. Prof. Gmelin und an H. Doct. Merk genannt hat, übersetzt und zusammen drucken lassen. Offenbar hat der Franzose seine Behauptung übertrieben, und merken lassen, daß er nicht alle Kentnissen, die zur Beurtheilung der Frage nöthig sind, besitze. Aber dennoch läßt sich sein Aufsatz gut lesen, und enthält gewiß manchen Gedanken, der einer weitern Ueberlegung werth ist. Wahr ist, daß die Gewohnheit an Brod, die zur Nothwendigkeit geworden, den Unterhalt erschweret, weil man dabey nicht genug auf an-

dere

dere Nahrungsmittel denkt. Wahr ist auch, daß der größte Theil der Einwohner solcher Länder unglücklich ist, welche viel Getreide Ausländern verkaufen; aber nicht das Brod ist Schuld daran, sondern die Leibeigenschaft, und der Volkmangel. Glücklicher würde allerdings das Land seyn, wenn es so viel Einwohner hätte, daß diese alles Getreide selbst verbrauchen könten. Nach des Franzosen Vorstellung sollen die Einwohner eines Theils der Pyrenäischen Gebürge zwischen Bayonne und Pau glücklich seyn, welche kein Brod kennen, und nur von gekochtem Mais und Gänsefett leben. (Also wird Hr. L. auch wohl die, welche am weissen Meere nur von Fischen leben, beneiden). Hr. T. giebt zu, daß man den Getreidebau übertreibe; er tadelt den ungesunden Reisbau, den Linguet preiset. T. rettet die Tartuffeln wider viele Einwürfe, und behauptet, daß wenige gesundere Nahrungsmittel sind. — Ist denn die Getreideart, welche Poivre bekannt gemacht hat, würklich eine Art Reis, wie hier angenommen wird? Die giftige Erbse, wovon der Uebersetzer im Anhange handelt, ist Lathyrus sativus, deren Genuß schon oft für gefährlich erklärt ist. S. Grundsätze der Landwirthsch. S. 829. Hier ist die Abbildung aus den Fuchsischen Holzschnitten beygefügt worden. Die Uebersetzung ist mit Fleiß gemacht; doch kommen Gallicismen vor; z. E. es hat da Arme; u. d.

XXX.

XXX.

Salomon Schinz Einleitung zu Abhandlungen über den Nutzen, welchen ein Geistlicher aus der Naturwissenschaft ziehen kan. Nebst Anmerkungen über die Physiognomik. Aus dem Lateinischen. Zürich und Winterthur. 1780. Fünf Bogen in 8.

Nur wegen der ersten Hälfte empfehlen wir diesen Aufsatz jungen Theologen, und sind froh, daß wir, von Physiognomik nichts zu sagen, gezwungen sind.

XXXI.

Die natürliche Magie, aus allerhand belustigenden und nützlichen Kunststücken bestehend; zusammen getragen von Joh. Christ. Wiegleb. Berlin und Stettin 1780. 8.

Herr Nicolai hat Hrn. W. veranlasset, dieses Werk zusammen zu tragen, um es stat des Martius Unterricht von der Magia na-

naturali, welches Werk 1751 in seinem Verlage herausgekommen, und gar zu schlecht ist, Liebhabern anzubiethen. Man findet hier eine artige Samlung elektrischer, magnetischer, optischer, chemischer, mechanischer, arithmetischer Kunststücke; auch einige ökonomische Recepte, unter denen manche nutzbare Nachrichten vorkommen. Die Art Iltis zu fangen, S. 332, ist nicht probat; denn nur zur Zeit, wann das Thier Junge hat, kömt es auf ein verdächtiges Geräusch hervor. Loben muß man den Hrn. Samler, daß er mit Vorsicht gewählt, und seine Quellen überall angezeigt hat. Ein Register erleichtert den Gebrauch dieser artigen Samlung, welche 9 Kupfertafeln hat. Vorgesetzt ist des sel. Prof. Eberhards Abhandlung von der Magie.

XXXII.

The advancement of arts, manufactures, and commerce; or descriptions of the useful machines and models contained in the repository of the society for the encouragement of arts, manufactures and commerce. Illustrated by designs on fifty copperplates. Vol. II. carefully corrected and revised by *Alexander Mabyn Bailey*. London 1779.

Von diesem wichtigen und theuren Werke ist der erste Theil Biblioth. VI S. 47, und die teutsche Uebersetzung desselben Biblioth. VIII S. 123 angezeigt worden; letztere ist seit 1779 mit einem neu gedruckten Titelblatte in J. N. Fritz Verlage zu München für 9 fl. dortigen Geldes zu haben. Der andere Theil der Urschrift, den wir vor uns haben, ist in Kleinfolio auf 71 Seiten gedruckt, und also wird man vermuthlich auch den ersten Theil in eben diesem Format erhalten können. Jener hat auch mit Farben erleuchtete Kupfertafeln, auf welchen das Holzwerk braun und die Metalle mit ihren Farben angedeutet sind.

Diese

Diese Verzierung erhöhet den Preiß, ohne Nutzen der Käufer.

Die erste hier beschriebene Erfindung ist Lloyd's Cyderpresse. Bakers Schröpfpflug, scarificator, der fünf Seche, aber keine Schaar, auch kein Streichbrett hat. Verschiedene andere Pflüge, unter andern einer der ganz von Eisen ist. Eine Säemaschiene zu Bohnen, die, wie gewöhnlich, sehr viele Theile hat. Eine Maschine, Wege zu ebenen, von Christ. Pinchbeck. Steph. Smiths Werkzeug, Stroh zu zerschneiden; sie hat etwas ähnliches mit unserer Herellade, ist aber mehr zusammengesetzt. In Gegenwart der Gesellschaft ward damit ein Bundstroh von 34 Pfund in $47\frac{3}{4}$ Minuten zerschnitten, und gab 4 Bushels und ein Peck Herel.

S. 33 Tragers Zwirnmühle, die mit zehen Pfund belohnt ist. Des Collier Moddermühle, um den morastigen Ländern das Wasser zu nehmen; sie wird vom Winde getrieben. Noch einige andere Handmühlen und Windmühlen zum Mahlen des Getreides. S. 52 ein neues Pumpwerk von Westgarth. Clements tragbarer Backofen. S. 57 Stedmans Beutelmühle. S. 59 William Bailey, des jüngern, Wagen im kleinsten Winkel zu wenden. S. 61 Stagholds Harpune, die mit

mit einem Geschütz, dessen Caliber $1\frac{1}{2}$ Zoll ist, und welches ein Flintenschloß hat, abgeschossen wird. Nach den gemachten Versuchen, haben die Grönlandsfahrer geurtheilt, daß bey dem Gebrauche dieser Erfindung unter 5 Fischen auf einer Entfernung von 15 Faden, fathoms, nicht einer entwischen würde, da man jetzt in einer Weite von vier Faden kaum auf 20 Fischen einen rechnen kan. Arrows Gewölb, Feuersbrunst abzuhalten. Matth. Hill Time-keeper; eine Pendeluhr, die durch Gewichte getrieben wird, und viele Vorzüge haben soll. Einige Verbesserungen der Thürangeln. S. 70 Hills Vorrichtung, beym Vergolden die Quecksilber-Dünste zu vermeiden. (Einen andern Ofen dieser Art haben wir Biblioth. X S. 462 genant.) Die letzte beschriebene Maschine ist eine Zange, versunkene Kanonen und andere Güter aus dem Meere zu heben. — Dieser Theil hat nicht, so wie der erste, allerley artige Nachrichten von den übrigen Unternehmungen dieser Gesellschaft, sondern besteht ganz nur aus Beschreibungen, die sich nicht wohl abkürzen lassen. Ob noch mehrere Theile folgen sollen, ist nicht gesagt.

XXXIII.

XXXIII.

Entwurf einer Anweisung zur Landbaukunst nach ökonomischen Grundsätzen, von Georg Heinrich Borheck. Erster Band. Göttingen 1779. 196 Seiten in 8.

Dieses Buch verdient sowohl denen, welche die Baukunst erlernen wollen, als auch, und zwar vornehmlich, denen, welche landwirthschaftliche Gebäude selbst aufführen oder durch andere aufführen lassen wollen, empfohlen zu werden. Erstern wird es die Erlernung der Wissenschaft ungemein erleichtern; leztere aber finden hier die beste Einrichtung der Gebäude und viele andere Vortheile deutlich gelehrt. Der V. welcher jezt Klosterbaumeister ist, und auch auf hiesiger Universität Unterricht ertheilet, hat sich bey der Auswahl der Bau-Materialien nicht aufgehalten, indem darüber schon in vielen Büchern gute Nachrichten vorkommen. Gleich der erste Abschnitt handelt von Dachverbindungen; der zweyte handelt von Stallungen und Scheunen, wo auch in dem Kapitel von Schaafställen z. B. gelehrt ist, wie man durch Rechnung die Grösse des Gebäudes zu einer ge-

gewissen Anzahl Schaafe finden soll. Bey Beschreibung der Balkenlage ist gezeigt, wie die Lage eines Knickgiebels auf selbiger bestimt werden muß, welches in den Anleitungen zur Zimmermannskunst nicht vorzukommen pflegt. Im Kapitel von den Rindviehställen ist S. 97 die Einrichtung beschrieben, da die Kühe in doppelten Reihen mit den Köpfen gegen einander stehn, und einen Futtergang zwischen sich haben; auch ist gezeigt worden, wie bey grossen Wirthschaften, auf gleiche Weise vier Reihen mit zween Futtergängen gemacht werden können. Die Anlage der Boden für das Stroh über den Ställen wird mit Recht getadelt, denn nicht allein würde sie eine überflüßige Höhe des Gebäudes verlangen, sondern die Fütterung würde über dem Viehe viel an Güte verliehren. Von Pferdeställen und Schweinställen handeln auch besondere Kapitel. Das letzte lehrt die Anlage der Scheunen, die dem Getreide-Vorrathe gewidmet sind. Sehr gut ist von Anlage der Dreschtennen S. 170 gehandelt; ihre Breite soll 15 Fuß, und ihre Länge, wenn sie nach der Tiefe des Gebäudes ihre Lage erhalten soll, 48 bis 50 Fuß seyn. Bey Scheunen, die viel Getreide fassen sollen, muß man so viel wie möglich kurze Tennen zu vermeiden suchen. S. 173 Bestimmung, wie viel Kubikfuß ein Getreidebund oder Garbe, einnimt.

In-

In hiesiger Gegend, wo man Seile von doppelter Strohlänge macht, hält ein Bund zwischen 5 bis 6 Fuß im Umkreis; die Länge ist bey Rocken 5 bis 6; bey Gerste 4 bis 5, bey Haber und Hülsenfrüchten 3 bis 4 Fuß, und auf ein Bund Roggen-Stroh werden $8\frac{1}{4}$, und für ein Bund der übrigen Getreidearten 6 Kubikfuß zu rechnen seyn. Das Gewicht von einem Bunde Stroh fält hier zwischen 23 und 26 Pfund. Hier ist die doppelte Einrichtung ausgeführt worden, erstlich da man die Dreschtenne an die eine Seite längst dem Gebäude, und die Bansen auf die andere Seite legt; zweytens da man die Tenne nach der Tiefe des Gebäudes, und die Bansen zu beyden Seiten anbringt. Am Ende sind ein Paar Berechnungen der vornehmsten Bau-Materialien beygefügt, um zu zeigen, daß bey einerley Raum, die schmalen Gebäude nicht vortheilhafter sind, wie doch gemeiniglich angenommen wird. Diesem Theile, der sechs gut gezeichnete Kupfertafeln hat, soll noch ein anderer folgen, worin auf gleiche Weise die Erbauung der übrigen zu einer vollständigen Landwirthschaft nöthigen Gebäude gelehrt werden soll. Wir hoffen, daß der Beyfall, den dieses nützliche Buch erhalten wird, den Hr. B. zur baldigen Fortsetzung ermuntern werde.

XXXIV.

J. Bernoullis Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preussen, Curland, Rußland und Pohlen, in den Jahren 1777 und 1778. Leipzig. Zweyter Band 258 Seiten, dritter Band 298 Seiten in 8, beyde gedruckt 1779.

Der erste Band ist Biblioth. X S. 423 angezeigt worden. Der zweyte enthält, ausser manchen Verbesserungen des ersten Theils, die Reise von Danzig über Stettin nach Berlin im Jahre 1777, und die zweyte Reise nach Danzig im J. 1778. Zu Stolpe fand der V. 54 Bernsteindrechsler, die alle für Rechnung einiger Kaufleute arbeiten. In des Hrn. Hofapoth. Meyers Naturaliensamlung ist ein Crystall in dem andern eingeschlossen, so wie in der Samlung des Hrn. Andreä; ferner ein Crystall, der aus zwoen Pyramiden, ohne Seule, besteht. In Stettin haben die Freymäurer eine schöne Samlung von Naturalien und Alterthümern angelegt. S. 157 Anzahl der Arbeiter auf dem Meßingwerke zu Neustadt-Eberswalde, welches den Galmey aus Schlesien und das

Kupfer

Kupfer aus dem Rothenburgischen Bergwerke im Saalkreise erhält. S. 162 Begräbnißgruft der Herren von Schwerin, worin die Leichen unverweset bleiben. S. 185 wird einer Heuschlacke gedacht, dergleichen ich Biblioth. VIII S. 420 beschrieben habe. S. 213 und S. 218 auch S. 237 noch ein kleiner Beytrag zu Hevels Geschichte, wovon im ersten Bande gehandelt ist. Die S. 218 angeführte Vorlesung des Hrn. von Scheffler in hiesiger Societät der Wissenschaften von den Trilobiten, habe ich in unsern gelehrten Anzeigen 1771 S. 769 angezeigt. Gute litterarische Nachrichten vom Gottwaldischen seltenen Werke, auch von Breynii exotic. plantarum centur. lieset man S. 232.

Der dritte Band enthält die Reise von Danzig nach Königsberg, und von da nach Petersburg. S. 16 angenehme Nachrichten von einigen Reliquien des Copernikus zu Frauenburg. Man zeigt noch das von ihm bewohnte Zimmer; seine Gebeine ruhen in der Domkirche zwischen den übrigen Domherren, ohne besonderes Monument. S. 28 finde ich den Namen des Uebersetzers von Youngs Arithmetik, Hrn. Krause, dem auch Hr. Bernoulli ein grosses Lob beylegt; lieb ist mirs, mich also in meinem Urtheile nicht geirret zu haben. S. Biblioth. X S. 21.

Ist nicht S. 37 Bock stat Bode zu lesen? Marschalls Reisen hat, wie S. 105 gemeldet ist, Hr. Past. Turner zu Nassenhauben bey Danzig übersetzt. S. Biblioth. IV S. 159. Nicht allein eine gelehrte Geschichte von Preussen findet man hier, sondern auch so gar S. 125 eine Geographie von Ostpreussen und Westpreussen. Zu Trutenau hat Hr. Buchhändler Kanter eine grosse Papiermanufaktur errichtet, die viele vortheilhafte Neuerungen hat; einige sind S. 197 genant. Der Holländer hat dort 56 Schienen oder Messer; also mehrere als in Holland, wo, wie bey uns, gewöhnlich 36, nicht, wie man hier lieset, 24 Schienen sind. Man soll dort doppelte Formen haben, so daß man zween Bogen auf einmal schöpfen kan, welches auch in Holland jetzt üblich seyn soll. (Kein geringes Verdienst würde es gewesen seyn, wenn der Hr. V. diese Einrichtung etwas beschrieben hätte; denn selbst die neuesten Nachrichten von der Holländischen Papiermacherey, gedenken dieser Verbesserung nicht.) Hr. Kanter hat auch über die Bütte eine schräge Bühne angebracht, woran sich der im Winter aus der Bütte aufsteigende Dampf anhenket, der sonst tropfenweise herunter fält, und nicht selten die geschöpften Bogen verdirbt. Die Schrauben zu den Pressen sind aus England heimlich herausgebracht, ein Beweis, daß Hr. Kanter

die

die Wichtigkeit des Pressens besser einsieht, als die gemeinen deutschen Papiermacher. Wir lesen hier ausdrücklich, daß die Seile, worauf dort die Bogen zum Trocknen aufgehenket werden, wie in Holland, aus dem Baste der Cocosbäume gemacht sind, welches meine in der zweyten Ausgabe der Technologie geäusserte Vermuthung bestätigt. — Ich habe des Hrn. Bernoulli Erzählungen von Mahlereyen, die er überall aufgesucht hat, nicht berührt. Fast bey jedem Orte hat er ein Verzeichniß der Schriften, welche von der politischen und gelehrten Geschichte desselben handeln, gegeben; auch wohl Auszüge aus denselben eingerückt. Diejenigen, welche die Verzeichnisse seltener Bücher bereichern wollen, werden hier manche wichtige Nachrichten finden. Der dritte Band endigt sich mit der Ankunft in St. Petersburg.

XXXV.

Reisen durch Spanien und Portugall im Jahre 1774, nebst einer kurzen Nachricht von der Spanischen Unternehmung auf Algiers im Jahr 1775, von Major Wilhelm Dalrymple. Aus dem Englischen übersetzt, nebst einigen Anmerkungen und Zusätzen. Leipzig. 1778. 8.

Beklagen muß man, daß die Engländer, welche so viel reisen, fast alle so flüchtig als möglich reisen, und durch die merkwürdigsten Gegenden hindurch eilen, um nur da gewesen zu seyn. Dalrymple ist auch darin seinen Landsleuten ganz gleich. Er lag in Gibraltar in Garnison, und reisete von da zuerst nach Madrid. In der Hauptstadt fand er die Polizey nach Pariser Art eingerichtet, doch aus S. 48 muß man schliessen, daß noch jetzt wenige Häuser Abtritte haben. Wenn ein Haus gebauet wird, gehört der unterste Stock dem Könige, aber der Eigenthümer kauft sich gemeiniglich los. S. 55 Leben des bekannten O Reilly. S. 68 von der von ihm gestifteten Kriegsschule zu Avila. S. 129 etwas von Oporto; dann auch von Lissabon.

bon. Ueberall lieset man Beweise, wie ungegründet die Meynung der Ausländer sey, als ob die Reiche Spanien und Portugal vernünftiger würden. Nichts weniger als dieß! Ueberall dummer Aberglaube, schimpfliche Despotie, alberner Stolz; und man braucht auch nur zu wissen, daß dort noch die teuflische Inquisition ihre Bühne hat, so weis man, wie wenig dort Vernunft gelten müsse, und wie wenig Aufklärung zu hoffen sey. Aufrichtigen Dank der Vorsehung, die uns nicht in solche Länder verbannet hat!

XXXVI.

Des Abt Joseph Boscowich Reise durch Constantinopel, durch Romanien, Bulgarien und die Moldau, nach Lemberg in Pohlen. Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Zusätzen begleitet, nebst einer Karte. Leipzig 1779. 10 Bogen in Kleinoctav.

Wegen des grossen Ruhms des Verfassers; und wegen der noch nicht genug bekanten Länder, die auf dem Titel genant sind, könte man hier viele wichtige Nachrichten erwar-

warten. Aber sehr reich ist diese Reisebeschreibung nicht, und ihr ganzes Verdienst besteht nur in einigen Anmerkungen, die zur Berichtigung der Geographie dienen können. Der V. hat nur die Oerter, welche er im J. 1762 auf seiner Rückreise aus Constantinopel im Gefolge des englischen Gesandten Hrn. Porter, berührt hat, aufgezeichnet, ihren damaligen Zustand kurz angezeigt, und die gewöhnlichen Unbequemlichkeiten bey Reisen durch türkische Länder, erzählt. Zu Galatz an der Gränze der Moldau fand er die Breite 45 Gr. 23 Min. also etwas weniger als auf manchen Charten. Die Moldau solte damals 160000 Einwohner, ohne die Weiber und Kinder, haben. Jährlich sollen 40000 fette Ochsen nach Schlesien, Siebenbürgen und in andere benachbarte Länder gehn. Viel Wachs geht nach Venedig. Zu Gallaz begegnete den Reisenden ein Preußischer Kurir, der in 8 Tagen die Reise von Constantinopel gemacht hatte, und der von Gallaz nach Breslau in 14 Tagen zu kommen hofte. In der Vorrede hat der Uebersetzer einige Nachrichten von Boscowich gegeben. Er ist 1711 zu Ragusa gebohren. Im J. 1763 ward er Professor zu Pavia. Seit Aufhebung des Jesuiter-Ordens lebt er in Frankreich. Dieser Uebersetzung ist eine Charte, worauf die Reise des V. entworfen ist, beygefügt; noch dazu ist sie mit Farben

ben erleuchtet, aber sie ist von geringem Werthe, weil sie nicht von Hrn. Boscowich, sondern vom Verleger ist, der dadurch dem Werkchen mehr Ansehn und Preis hat geben wollen. Die Urschrift ist zu Lausanne 1772 in Grosduodez auf 323 Seiten, ohne Charte, unter folgendem Titel gedruckt worden: Journal d'un voyage de Constantinople en Pologne par Joseph Boscowich. Dem Uebersetzer muß man doch nachrühmen, daß er es den Lesern gesagt hat, die Charte sey nicht aus dem Original.

XXXVII.

P. S. Pallas Naturgeschichte merkwürdiger Thiere, in welcher vornehmlich neue und unbekante Thierarten durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen erläutert werden. Durch den Verfasser verteutscht. Eilfte Samlung. Berlin 1779. 4.

Den Anfang dieser Uebersetzung haben wir Biblioth. II S. 146 angezeigt. Die dritte Samlung ist 1771 noch von Hrn. Prof. Baldinger herausgegeben. Die vierte über-

setzte

setzte der seel. Erxleben; sie ward gedruckt 1774. Die fünfte Samlung ist die erste, welche von dem vortreflichen Verfasser selbst aus dem Lateinischen übersetzt ist. Er hat ihr eine Vorrede vorgesetzt, worinn er, mit dem Anstande eines gesitteten Gelehrten, Fehler der vorigen Uebersetzer verbessert hat. Hernach sind die Uebersetzungen der folgenden Samlungen allerseits von ihm selbst in folgenden Jahren gedruckt worden: VI, 1776; VII, VIII, IX, 1777; X, 1778. Diese zehn Samlungen haben ein gemeinschaftliches Titelblatt mit der Jahrzahl 1778, so wie auch ein Register erhalten. Sie machen also den ersten Band aus. Die eilfte Samlung ist noch zur Zeit das neueste Stück der Uebersetzung. Hin und wieder hat der V. einige neue Anmerkungen beygesetzt, die, so klein sie sind, doch gewiß den Kennern der Naturkunde, so wie alles, was Hr. Pallas schreibt, wichtig seyn werden. Ein paar wollen wir anzeigen. Manacus superbus ist im Nachtrage (Gleanings) des Edwardsischen Werks Tab. 261, doch nicht so getreu als in dem Werke, wovon wir reden, abgebildet. Die Thierbeschreibungen des Hrn. Vosmaer sind nur wenig veränderte holländische Uebersetzungen aus diesem Buche des Hrn. Pallas. Rana variabilis ist in Laurenti specimen synopseos reptilium unter zween verschiedenen Namen S. 27 u. S. 111 beschrieben.

XXXVIII.

XXXVIII.

Vom Pflanzenleben in Beziehung auf den Ackerbau, zur öffentlichen Vertheidigung ausgesetzt von C. F. Duttenhofer. Stuttgart 1779. mit Mäntlerischen Schriften. 6 Bogen in 4.

Ob wir gleich nicht in allen Grundsätzen mit dem Verf. übereinstimmen, und auch vielleicht manchmal einen andern Ausdruck wählen würden, so haben wir uns doch über die Ordnung, in welcher der V. seinen Gegenstand, behandelt, und über den Fleiß, womit er richtige Grundsätze aus der Naturlehre, Naturgeschichte und Scheidekunst auf Landwirthschaft anwendet, ungemein gefreut. Zuerst handelt Hr. D. von der nährenden Flüßigkeit, als Erforderniß des Pflanzenlebens, dann von dem Eingang dieser Flüßigkeit in die Pflanze, und zuletzt von ihrer Veränderung und Anwendung zur Bildung.

G.

XXXIX.

Probschrift über die Frage: Nach welchen Grundsätzen ist die Ein- und Ausfuhr der Waaren bey dem auswärtigen Handel zu leiten? von F. L. Cr. v. Breitschwerd. 1779. Stuttgart, mit Mäntlerisch. Schriften. 7 Bogen in 4.

Mit vieler Belesenheit in denen Schriften, welche diesen Gegenstand schon vor ihm im allgemeinen behandelt haben, erläutert Hr. v. B. seine Grundsätze durch Beispiele aus der Geschichte mehrerer länder, und wendet sie vornehmlich auf Würtemberg an. Zuerst die allgemeinen Grundsätze von der Einrichtung der Ein- und Ausfuhr, und von den Mitteln, wodurch die Absichten des Staats bey Leitung der Ein- und Ausfuhr in Ausübung gebracht werden; und dann die besondern Grundsätze in Ansehung der Waaren, ihres Eigenthumshandels und Zwischenhandels, in Ansehung der Personen, die an der Ein- und Ausfuhr Theil nehmen, in Ansehung der Nation mit welcher der Handel geführt wird, und in Ansehung fremder Concurrenten.

G.

XXXX.

XL.

Probschrift von dem Luxus der heutigen europäischen Staaten, von F. F. Pfeiffer. Stuttgart mit Mäntler. Schr. 1779. 4. S. 99.

Auch hier finden wir viel Gutes in einer anmuthigen Schreibart gesagt. Theils eigenes Nachdenken, theils Belesenheit in andern Schriften und Bekanntschaft mit der Geschichte der Menschen sezten den V. in Stand, die Natur des Luxus, und seine Wirkungen, sowohl die politische als die moralische, zu entwickeln. Am Ende sammlet er seine Gedanken in einige Säʒe zusammen. Alle diese drei Schriften sind dem regierenden Herzog von Würtemberg zugeeignet.

G.

XLI.

Primitiae florae Holſaticae, auctore *Fr. H. Wiggers.* Kiliae 1780. 112 Seiten in 8.

Es ist eigentlich eine zu Kiel gehaltene Dissertation, die nach Art eines Tractats ab-

abgedruckt ist; aber aus verschiedenen Ursachen verdient sie eine Anzeige. Der Verfasser, ohne Zweifel Hr. Prof. Weber, hat, durch viele neue botanische Bemerkungen und Verbesserungen, diesen Vorläufer einer ausführlichen Holsteinischen Flora, über die meisten so genanten Floren zu erheben gewust. Besonders gefält uns, daß manche Eigenschaften der Pflanzen, die zwar nicht botanische Charaktere ausmachen, aber doch die Pflanzen kentlicher machen können, hier oft angeführt sind; wir nennen sie characteres secundarios. Wir dürfen, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur etwas weniges zum Beweise anführen. S. 11 ist der Charakter des Geschlechts Bromus gut verbessert, und dafür die unter der Spitze angebrachte Granne angegeben worden; dagegen denn einige Linne'ische Arten wegfallen müssen. Wiesenfuchsschwanz, Alopecurus pratensis, fehlt in Holstein. Isnardia palustris erscheint hier unter den teutschen Pflanzen vielleicht zum erstenmal; der geschickte Botaniker Hr. Ehrhart, der jetzt auf Kosten unsers Königs die Hannöverischen Länder durchreiset, um die inländischen Pflanzen zu beschreiben, hat sie auch um Hannover gefunden. Menyanthes nymphoides ist hier als ein neues Geschlecht mit dem Namen Waldschmidia angesetzt worden. W. U. Waldschmidt war Prof. in Kiel, und hat 1705 ein

ein gutes Programma de sexu plantarum geschrieben. S. 33 gute Betrachtungen über die Geschlechter Cucubalus, Silene, Saponaria und andere ähnliche. Mespilus, Crataegus und Sorbus sollen ein Geschlecht ausmachen; die Gründe dafür verdienen erwogen zu werden. Phalaris oryzoides, die aus dem sumpfigen Wäldern von Jamaica und Virginien bekant geworden, hernach aber auch sich in wässerichten Gegenden der Schweiß und auf den Italienischen Reißfeldern eingefunden hat, kömt nun auch in Holstein vor; sie ist hier nach Hrn. Ehrhart Ehrhartia genant worden. Ueber die Blumen und Früchte der Lemna findet man S. 67 wichtige neue Beobachtungen. Der wichtigste Theil dieses Tractats ist wohl gewiß die Cryptogamie, die hier eine ganz neue Eintheilung erhalten hat, auf welche wir die Botaniker gern aufmerksamer machen möchten, da wir wissen, daß Hr. W. eine vollständige Historiam plantarum cryptogamicarum heraus zu geben denkt. Auch erinnern wir bey dieser Gelegenheit an des Hrn. Prof. Weber sehr reichhaltiges Spicilegium florae Gottingensis, welches ebenfals sehr viele neue Bemerkungen enthält.

XLII.

Zwey Abhandlungen über die Aufgabe der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, welche beyde im Jahr 1780 den Preis erhalten haben. Hamburg bey Bohn 1780. 5 Bogen in 8.

Die Aufgabe dieser ehrwürdigen Gesellschaft, die durch ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung sehr viel Gutes gestiftet hat, war folgende: die Vergleichung der Erziehung der Waisenkinder entweder in einem gewöhnlichen Waisenhause, oder durch Beköstigung in oder ausser der Stadt, wo sie ihrem Stande gemäß auferzogen und unterrichtet würden, einer Seits in Ansehung der Kosten, und anderer Seits in Ansehung der Kinder selbst und der Absicht des Staats, welcher künftigen Nutzen davon erwartet, etwas ausführlich und erfahrungsmäßig darzulegen. Die Gesellschaft hat zwo Abhandlungen erhalten, welche beyde die Aufgabe, fast mit denselben Gründen und nach Erfahrung vieler Oerter, beantwortet haben, und sie hat daher einer jeden den darauf gesetzten Preis zuerkant. Beyde

de haben auch wir mit grossem Vergnügen gelesen, und empfehlen sie allen denen, welche zur Verbesserung der Waisenhäuser etwas beytragen können und wollen.

Der erste Aufsatz hat Hrn. Georg Christoph Stark, j. u. L. et advocat. ordin. zu Frankfurt am Mayn, einen Mann, den wir schon lange hochgeschätzt haben, zum Verfasser. Da diese nutzbare aber kleine Schrift nicht überall zu haben seyn möchte, so wollen wir das wichtigste auszeichnen. Sehr überzeugend wird bewiesen, daß die Waisenhäuser nicht taugen, sondern daß es in aller Absicht vortheilhafter sey, die Kinder bey verschiedenen Leuten, theils in der Stadt, theils auf den Dörfern, in die Kost zu verdingen. Dadurch wird die Gesundheit und das Leben der Kinder gesichert, sie werden reinlicher gehalten, erhalten bessere und mannigfaltigere Speisen, als bey der Menge Kinder in einer grossen Anstalt möglich ist; sie werden mehrere nützliche Kentnissen bekommen, als bey dem einförmigen Unterrichte der Waisenhäuser möglich ist; die Kinder gewinnen, da sie unter Menschen leben, mehr Bekantschaft, mehr Unterstützung, und die Erfahrung des Waisenhauses zu Pforzheim ist merkwürdig, daß von den aus demselben in 30 Jahren auf die Wanderschaft verschickten Knaben nicht 10 wieder ins Vater-

land zurück gekehrt sind. Kinder, die in Familien aufwachsen, erhalten nicht das eigene traurige oder widerliche Wesen, was den in Waisenhäusern erzogenen, ihr ganzes Leben anzukleben, und sie zu manchen Geschäften ungeschickt zu machen pflegt. Wichtig ist die Vergleichung der Unkosten bey dieser Veränderung. Weil keine Gebäude, Geräthe, keine Aufseher, Lehrer, keine Bediente nöthig sind, so können von einem Kapital viel mehr Kinder erzogen werden, wenn sie einzelnen Familien in die Kost gegeben werden. Wenn nach der alten Weise nur 50 Kinder unterhalten werden können, so kan nach der neuen die Anzahl auf 150 steigen. Leute, welche Kinder für ein geringes Geld in die Kost nehmen, und für ihre Erziehung sorgen wollen, finden sich überall. Der Vorschlag des Hrn. Stark ist auch bereits durch die Erfahrung hinlänglich bestätigt worden. Im J. 1771 ist das Waisenhaus in Kopenhagen aufgehoben worden. Noch merkwürdiger ist die Nachricht von dem Waisenhause in Pforzheim, welches, durch die Bemühung des sel. geh. Raths Reinhard, die beste mögliche Einrichtung erhalten hatte, aber dennoch nicht von den gemeinen Fehlern hatte befreyet werden können. Der vortrefliche Landesvater, der Hr. Markgraf von Baden, hat deswegen im J. 1773 den Vertheilungsplan genehmiget, dessen Erfolg

auch

auch völlig glücklich ausgefallen ist; wovon hier die Nachricht nachgelesen zu werden verdient. Auch die Waisenhäuser zu Dillenburg und Dietz sind im vorigen Jahre zum Theil aufgehoben worden.

Die andere Schrift ist vom Hrn. Pastor Haun zu Gotha, welcher dieselbige Meynung fast mit denselbigen Gründen, nur nicht so ausführlich, erwiesen hat. Da er in genauester Verbindung mit einer solchen Waisen-Anstalt steht, nach welcher die Kinder schon seit einigen Jahren auf das Land in die Kost gegeben worden, so hat er eine gute Erfahrung zum Grunde legen können. Er giebt eine Berechnung der Kosten, welche die Erziehung von 45 Kindern in einem gemeinschaftlichen Hause, und die in zertheilter Beköstigung erfordert. Letztere giebt eine Erspahrung von 677 Rthlr. Man hat Ursache zu wünschen, daß diese guten Vorschläge von vielen erwogen, und daß die Nachrichten von dem Fortgange der gemachten Veränderung öffentlich werden mögen. — Wir bedauren, daß beyden Verfassern nicht der Aufsatz unsers Herrn Consistorial-Raths Walch, worin dieser, wider Süßmilch, die Waisenhäuser vertheidigt hat, bekant gewesen ist. Er ist vor einigen Jahren im Hannöverischen Magazin abgedruckt worden.

XLIII.

J. H. G. von Justi vollständige Abhandlung von den Manufacturen und Fabriken. Zwote Ausgabe mit Verbesserungen und Anmerkungen von Johann Beckmann. Berlin 1780. 2 Theile in Grosoctav.

Von diesem wegen seiner Nutzbarkeit allgemein bekanten Werke, ist eigentlich nur der andere Theil neu gedruckt worden, und nur zu diesem habe ich, auf Verlangen des Verlegers, des Hrn. Pauli, Anmerkungen beygefügt, die theils die Nachrichten des seel. Justi verbessern, theils ergänzen. Sehr zahlreich sind sie inzwischen nicht, weil mir dazu wenig Zeit übergelassen ward, und das Werk nicht sehr vergrössert und vertheuret werden solte. Billige Leser werden sie nicht unnütz finden. S. 22 ist der Ursprung des lächerlichen Fehlers, als ob Hutmacher Straußwolle verarbeiten könten, angegeben. S. 74 giebt ein Zusatz Nachricht, von der Cultur des Leins, der zu Batist und Kammertuch bestimt wird. S. 83 habe ich die Oerter in Frankreich erzählt, welche jetzt die meisten Spitzen liefern. S.

90 Auszug aus der Legge-Ordnung für die Stadt Göttingen vom J. 1777. Ich vermuthe, daß die alte Benennung Legge von dem Schwedischen oder vielmehr altteutschen Worte Lag, das Gesetz, abstammet. S. 149 Nachricht von dem chinesischen Baumwoll-Zeug, was in Rußland Kitaika, und in Teutschland Nankin genant wird. S. 167 von den besten jetzt bekanten Abarten der weissen Maulbeerbäume. Verschiedenes über die Reinigung des Goldes, welches von Künstlern verarbeitet wird. S. 254 einige wohl nicht allgemein bekante Nachrichten von dem Goldschlägerhäutchen. S. 261 von Verfertigung der Walzen zu den Plättmaschinen. S. 327 von dem sogenannten weissen Kupfer, und dem, was man argent haché nennet. Verschiedene neue Zusätze betreffen die Anlegung der Porzellan-Manufakturen. S. 515 etwas von Gifthütten. S. 550 habe ich die gebräuchlichen Mittel, Zinnober zu verfälschen, angezeigt. S. 592 Bereitung des Bleyweisses. S. 563 der Mennige. Ich lasse alle übrigen Anmerkungen unberührt. Gelegentlich will ich aber einige Druckfehler verbessern, die mir, da das Werk an einem fremden Orte gedruckt ist, nicht zu Schulden kommen. S. 9 letzte Zeile lese man Hr. Pallas. S. 176 in der Anmerkung lese man Dreger. S. 214. A. Z. 1 lies syriaca stat

 agria-

agriaca. S. 237 A. Z. 1 lies Halbmetalle. S. 307 A. Z. 10 lies Marits. S. 521 lies 1766. S. 540. A. Z. 1 lese man: machen auch wohl jetzt. — Noch jetzt ist dieses Werk denen zu empfehlen, die sich die Einrichtung der Fabriken und Manufakturen, und das, was die Polizey dabey zu thun hat, bekant machen wollen.

Nachricht.

Das technologische Wörterbuch des Hrn. Jacobson, wozu schon Biblioth. VII S. 575 Hofnung gemacht ist, kömt jetzt in Hrn. Nicolai Verlage in Berlin auf Vorausbezahlung heraus. Der Inhalt und die Einrichtung desselben ist ausführlich in einer besonders gedruckten Nachricht, welche in den Buchläden zu haben ist, angegeben worden. Da mir erlaubt worden, einen Theil der Handschrift, nämlich das meiste vom Buchstaben B durchzusehn, so kan ich versichern, daß noch kein ähnliches Werk ist, worin die Kunstwörter der verschiedenen Handwerke, Fabriken und Manufakturen, so deutlich, vollständig und ausführlich, als von Hrn. J. mit grosser Geschicklichkeit und seltenem Fleisse geschehn ist, erklärt wären. Es gereicht dem Verfasser zur Ehre, daß er den Hrn. Pastor Hartwig zu Buchholz, dem man die vortrefliche Fortsetzung der Sprengelschen Beschreibungen der Handwerke und Künste zu danken hat, ersucht hat, das ganze Werk in der Handschrift durchzusehn, und nicht allein die Schreibart, sondern auch die sonst eingeschlichenen ihm bemerklichen Fehler, zu verbessern. Das Werk wird 2 Bände in Grosquart ausmachen. In der Leipziger Ostermesse 1781 wird der erste ausgegeben werden, und bis dahin wird darauf ein Ducaten vorausbezahlt. Bey Lieferung des ersten Theils wird eben so viel auf den andern bezahlt. Nach der Ausgabe wird das ganze Werk acht Thaler kosten.

Physikalisch-ökonomische

Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Eilften Bandes zweytes Stück.

Göttingen,

im Verlag der Wittwe Vandenhoeck.

1781.

agriaca. S. 237 A. Z. 1 lies Halbmetalle. S. 307 A. Z. 10 lies Marits. S. 521 lies 1766. S. 540. A. Z. 1 lese man: machen auch wohl jezt. — Noch jetzt ist dieses Werk denen zu empfehlen, die sich die Einrichtung der Fabriken und Manufakturen, und das, was die Polizey dabey zu thun hat, bekant machen wollen.

Nachricht.

Das technologische Wörterbuch des Hrn. Jacobson, wozu schon Biblioth. VII S. 575 Hofnung gemacht ist, kömt jezt in Hrn. Nicolai Verlage in Berlin auf Vorausbezahlung heraus. Der Juhalt und die Einrichtung desselben ist ausführlich in einer besonders gedruckten Nachricht, welche in den Buchläden zu haben ist, angegeben worden. Da mir erlaubt worden, einen Theil der Handschrift, nämlich das meiste vom Buchstaben B durchzusehn, so kan ich versichern, daß noch kein ähnliches Werk ist, worin die Kunstwörter der verschiedenen Handwerke, Fabriken und Manufakturen, so deutlich, vollständig und ausführlich, als von Hrn. J. mit grosser Geschicklichkeit und seltenem Fleisse geschehn ist, erklärt wären. Es gereicht dem Verfasser zur Ehre, daß er den Hrn. Pastor Hartwig zu Buchholz, dem man die vortrefliche Fortsetzung der Sprengelschen Beschreibungen der Handwerke und Künste zu danken hat, ersucht hat, das ganze Werk in der Handschrift durchzusehn, und nicht allein die Schreibart, sondern auch die sonst eingeschlichenen ihm bemerklichen Fehler, zu verbessern. Das Werk wird 2 Bände in Grosquart ausmachen. In der Leipziger Ostermesse 1781 wird der erste ausgegeben werden, und bis dahin wird darauf ein Ducaten vorausbezahlt. Bey Lieferung des ersten Theils wird eben so viel auf den andern bezahlt. Nach der Ausgabe wird das ganze Werk acht Thaler kosten.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Eilften Bandes zweytes Stück.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoeck.
1781.

Inhalt
des eilften Bandes zweyten Stücks.

I. Des canaux de navigation et spécialement du canal de Languedoc, par M. *De la Lande*. S. 155

II. Hogrewe Beschreibung der in England seit 1759 angelegten Kanäle. S. 161

III. Traité de la chataigne par M. *Parmentier*. S. 168

IV. Die Hausmutter in allen ihren Geschäften. Vierter Band. S. 171

V. J. E. von Fichtel Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen. S. 177

VI. Ueber den eingestürzten Berg bey Cahla. S. 185

VII. Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde. Vierter Band. S. 187

VIII. Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Erster Band. S. 192

IX. Vollständige Abhandlung von der zuverläßigsten Vermehrung der Futterkräuter, von F. J. Knecht. S. 197

X. Unterricht für den kuhrpfälzischen Landmann zur Vervollkommung des Tobakbaues. S. 199

XI. Voyage dans les mers de l'Inde. Par M. *le Gentil*. Tome premier. S. 202

XII.

Inhalt.

XII. Fr. Griselini Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats. S. 204

XIII. Flora Parisiensis, ou descriptions et figures des plantes qui croissent aux environs de Paris. Par M. *Bulliard*. S. 207

XIV. Herbier de la France, ou collection complette des plantes indigenes de ce royaume. Par M. *Bulliard*. S. 209

XV. L'art du fabricant d'etoffes en laines par M. *Roland de la Platiere*. Premiere partie. S. 211

XVI. *C. W. I. Gattereri* breviarium zoologiae. Pars I. S. 219

XVII. Vom Anbau und Commerce des Krapps oder der Färberröthe in Teutschland. S. 220

XVIII. Wittenbergisches Wochenblatt zur Aufnahme der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbs, aufs Jahr 1779. S. 222

XIX. J. L. Böckmann Carlsruher meteorologische Ephemeriden vom Jahr 1779. S. 224

XX. J. N. Bischoff Versuch einer Geschichte der Färberkunst. S. 226

XXI. J. F. C. Weisser Nachrichten von den Gesetzen des Herzogthums Wirtenberg. S. 228

XXII.

Inhalt.

XXII. Crell chemisches Journal. Vierter und fünfter Theil. S. 230
XXIII. Der kais. königl. Residenzstadt Wien Kommerzialschema. S. 238
XXIV. Oeconomia forensis, oder Inbegriff landwirthschaftlicher Wahrheiten, welche Gerichtspersonen zu wissen nöthig sind. S. 240
XXV. Abhandlungen zur Naturgeschichte, Physik und Oekonomie aus den philosophischen Transactionen. Ersten Bandes zweyter Theil. S. 244
XXVI. A tour in Ireland, by *Arthur Young*. S. 247
XXVII. J. C. Sinapius kaufmännische Hefte. 1, 2 und 3tes Stück. S. 252
XXVIII. Sestini Briefe aus Sicilien und der Türkey. Erster Band. S. 255
XXIX. J. F. Gmelin Einleitung in die Chemie. S. 258
XXX. B. Sprenger ökonomische Beyträge aufs Jahr 1780, als eine Fortsetzung des landwirthschaftlichen Kalenders. S. 259
XXXI. Bemerkungen der Churpfälzischen ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1779. S. 260
XXXII. J. Bernoullis Reisen; vierter, fünfter und sechster Band. S. 262

XXXIII.

Inhalt.

XXXIII. Pini mineralogische Beobachtungen über die Eisengruben bey Rio, übersetzt von J. F. Gmelin. S. 267

XXXIV. Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Fünften Bandes erstes bis fünftes Stück. S. 270

XXXV. C. L. Reinhold Gründe für und gegen die Theilung der Gemeinheiten.
Ebendesselben vortheilhafteste Grundsätze bey Theilung der Gemeinheiten. S. 273

XXXVI. Kölnisches encyclopädisch. Journal. S. 276

XXXVII. Abhandlungen der Schwedischen Akademie der Wissenschaften. 35ter Band. S. 277

XXXVIII. *Feldmanni* dissertatio de comparatione plantarum et animalium, recusa cura *I. A. Merk*. S. 282

XXXIX. J. D. Titius Grundsätze der theoretischen Haushaltungskunde. S. 283

XL. Du Plat Situations-Risse der Hannöverischen Chausseen. Erster Theil. S. 285

XLI. Nya Swenska ekonomiska Dictionnairen. S. 288

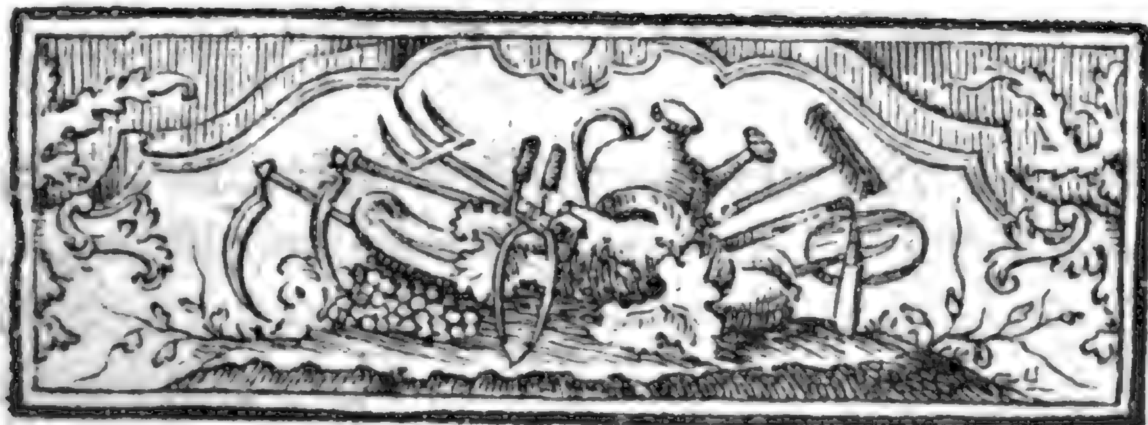
XLII. A. F. Büschings Beschreibung seiner Reise von Berlin nach Rekahn. Zweyte Ausgabe. S. 291

XLIII. Det Götheborgska wetenskap och witterhets samhällets handlingar. S. 296

XLIV. Beyträge zur Finanz-Litteratur in den Preußischen Staaten; 2 u. 3 Stück. S. 299

XLV. Reflexions historiques et politiques sur le commerce de France avec ses colonies de l'Amerique. Par M. *Weuves*. S. 305

XLVI. J. F. Glaser Abhandlung von den schädlichen Raupen der Obstbäume und Hülfsmitteln solche zu vertreiben. S. 308



I.

Des canaux de navigation et ſpécialement du canal de Languedoc. Par M. *de la Lande*. Paris chez la veuve Deſaint. 1778. 588 Seiten in Folio.

Schon Biblioth. VIII. S. 334 iſt dieſes Werks gelegentlich gedacht worden, welches wir jetzt, zumal da es wegen ſeiner Koſtbarkeit wohl nicht viel bekant werden möchte, umſtändlicher anzeigen wollen. Der größte Theil deſſelben beſteht in einer ſehr ausführlichen Geſchichte und Beſchreibung des Languedocſchen Kanals, den der V. ſelbſt unterſucht hat; auch hat er dazu alle bisher im Druck vorhandene Nachrichten und Charten, welche in der Vorrede angezeigt ſind, und viele ſchriftliche Aufſätze, welche ihm von den jetzigen Eigenthümern des Kanals, nämlich dem Grafen und Marquis de Caraman und dem Ge-

General-Procureur zu Toulouse, de Bonrepos, und andern mitgetheilt sind, genutzet. Nachrichten, die erst nach Abdrucke des Werks eingeloffen sind, verspricht er in einem Supplement zu liefern.

Hr. de la Lande stellet die grossen Verdienste des Pierre-Paul de Riquet, seigneur de Bonrepos, des ersten Unternehmers dieses ungeheuren Werks, in einem solchen Lichte vor, daß jeder sie bewundern muß. Er hatte nie eine wissenschaftliche Anleitung zur Geometrie oder Mathematik überhaupt gehabt; gleichwohl wagte er den Vorschlag, und führte ihn glücklich aus. Im Jahre 1660 fieng man an, ernstlich an die Ausführung zu denken. Der Grundstein zu einem der ersten Wasserbehälter ward 1667 mit grosser Feyerlichkeit gelegt. Traurig ist es, daß Riquet 1680 d. 1 Octob. kurz vor Endigung seiner erstaunlichen Arbeit, sterben muste. Die erste Farth geschah 1681 d. 15 März. Die ganze Länge des Kanals ist 122446 Toises, nämlich von der Mündung im See Thau bis zur Schleuse der Garonne zu Toulouse. Die Breite der Wasserfläche ist jetzt fast überall 60 Schuh, und 32 am Boden. Die Tiefe ist überall wenigstens 6 Schuh; die Barken, von denen manche 100 Tonnen Gewicht tragen (jusqu' à 200 milliers ou 100 tonneaux de poids), gehen nicht einmal 5 Schuh tief.

Weil das Hauptwerk bey solchen Unternehmungen, die Erbauung der Schleusen ist, so hat der V. viel lehrreiches so wohl von der Geschichte dieser Erfindung, als auch von der besten Einrichtung derselben beygebracht. Die wahre Anzahl aller Schleusen, die oft falsch angegeben ist, bestimt der V. dadurch, daß er sagt, es sind 101 Baßins, welche 62 Corps d'écluses ausmachen. Ueber den Canal gehen an verschiedenen Stellen 92 Brücken, um die Heerstrassen nicht zu unterbrechen. Es sind 55 Wasserleitungen (ponts-aqueducs), um Flüsse unter den Kanal durchzulassen. Man ließ sie zuerst in den Kanal fallen, aber dieser versandete sich dadurch.

S. 49 eine Reise durch den Kanal, wo die Entfernungen der Schleusen, und andere merkwürdige Gegenstände, so wie sie den Reisenden vorkommen, beschrieben sind. Gelegentlich auch eine nicht unwichtige Nachricht von der Stadt Cette S. 59, wo eine Tobakfabrike 300 Arbeiter hat. Die Blätter kommen dahin, wie nach Toulouse und Tonneins, mit englischen und holländischen Schiffen. Auch wird viele Seife, ohne Sieden, bereitet, die doch nicht die beste seyn soll. Am Hafen wird ein Leuchtthurn von 24 Lampen mit cylindrischen Spiegeln unterhalten, welches jährlich 2400 Livres kosten soll.

Die dortigen Waaren sind: Wein, der 60 Schiffe in Farth hält, Brantewein, der in die nördlichen Länder geht, Spanische Wolle, Getreide aus Sicilien, Spanischer Alaun, Faßdauben (Meirrain de Romagne), Spangrün, Weinstein, Mandeln, und alle Jahr fast kommen einige Schiffe aus Italien, welche mit Rosenkränzen, Reliquien und Schinken für Spanien geladen sind. An der Küste macht man auch aus einigen Pflanzen Sode. Beschreibung des berühmten Gewölbes Malpas, wodurch der Kanal geht.

S. 85 von den Kosten und der Administration des Kanals. Man schätzt erstere auf 17½ Million Livres, die jetzt 33 Millionen seyn würden. Die jährliche Unterhaltung wird auf 100,000 Ecus, und die jährliche Einnahme auf noch einmal so viel geschätzet. Täglich geht ein Postschiff ab, welches in 4 Tagen von Agde nach Toulouse kömt. Erzählung aller dem Kanal zugestossenen Unglücksfälle, als Ueberschwemmungen u. d. g. Zuletzt noch Verordnungen, Privilegien und andere gerichtliche Documente.

S. 157 folgt die Nachricht von den vielen übrigen Kanälen, welche man entweder in Frankreich würklich zu Stande gebracht, oder auch nur vorgeschlagen hat; aber unmöglich können wir hier dem V. folgen. Er

er=

erzählt die Geschichte, die ganze Anlage eines jeden Kanals, und führt auch die Schriften an, welche von jedem Kanal gedruckt sind. S. 240 sind artige Nachrichten von dem Zustand der Handlung in Bourgogne. Lesenswerth ist auch die Episode S. 426 über den Ursprung der Zölle, und den mannigfaltigen Nachtheilen, wenn sie, wie in Frankreich, übertrieben werden.

S. 451 von den Kanälen in Italien und Spanien; S. 474 von denen in den Niederlanden, und in England. Von den meisten doch nur kurz; etwas ausführlicher von dem Kanal von Aire bis St. Omer. S. 491 von dem Kanal, welchen die Spanier 1627 bey Rheinbergen aus dem Rheine bis Venlo in die Maas führen wolten, der aber von den Holländern ruinirt ward, so daß er jeßt nicht mehr vorhanden, ungeachtet er auch noch auf vielen neuen Charten gezeichnet ist. Ich besitze eine Charte von diesem Kanal, die Wilh. Janßon Blaeuw herausgegeben hat, mit dem Titel: Fossa sanctae Mariae, quae et Eugeniana dicitur; diese Charte zeiget, was der Kanal hätte werden sollen. S. 476 von den vielen kleinen holländischen Kanälen, auch von dem Vorschlage, das Harlemer Meer abzulassen; dann auch etwas von den Holländischen Deichen. Die vielen Englischen Kanälen sind

hier gar kurz abgefertigt; das meiste ist aus dem Biblioth. II S. 1 angezeigten Werke, wovon meine Anzeige auch hier S. 508 angeführt ist.

S. 508 von den Kanälen in Schweitz, Teutschland, Pohlen und Schweden; vieles aus Büschings Geographie; manches haben auch Hr. Wargentin, Silberschlag und Oberlin mitgetheilt. S. 522 Kanäle in Rußland und Türkey. S. 526, wo von dem Rußischen Kanal zwischen der Wolga und Don die Rede ist, ist unsers Hr. Lowitz trauriges Ende erzählt worden. S. 529 Chinesische Kanäle, und endlich S. 542 eine ausführliche Abhandlung von den Kanälen der Alten, wobey Hr. Oberlin am meisten gebraucht ist. — Dieses Werk hat 14 Kupfertafeln, wovon einige ganze Bogen sind; sie gehören alle zum Languedocschen Kanal, dessen ganzen Lauf die erste Charte vorstellet.

II.

Beschreibung der in England seit 1759 angelegten und jetzt größtentheils vollendeten schiffbaren Kanäle, zur innern Gemeinschaft der vornehmsten Handelsstädte. Nebst einem Versuch einer Geschichte der inländischen Schiffart, und aller bis jetzt in und ausserhalb Europa bekanten schiffbaren Kanäle. Von J. L. Hogrewe, K. Großbr. und Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Ingenieur-Capitain. Hannover 1780. 164 Seiten in Großquart.

Dieses sauber gedruckte und mit manchen gefälligen Verzierungen versehene Werk hat eine vorgesetzte Nachricht von den bekantesten Kanälen ausser England, die zwar meistens aus bekanten Quellen geschöpft ist, dennoch aber auch einige neue Berichte enthält. Weil die Anlegung der Kanäle nicht leicht ohne Schleusen geschehn kan, so hat der V. den Lesern von den verschiedenen Arten derselben einen Begriff geben wollen, woben er manche artige Anmerkung von der Erfindung derselben beygebracht hat. Die jetzt ge-

gebräuchlichen Kastenschleusen scheinen im 16ten Jahrhunderte in Holland erfunden zu seyn.

Da der Dänische Kanal im Herzogthum Holstein noch wenig bekant ist, so zeichnen wir von ihm einige Nachrichten aus. Schon unter Fridrich IV, Herzoge zu Schleswig-Holstein, kam man auf den Vorschlag beyde Meere zu verbinden; aber erst nach Austauschung des Rußischen Antheils unternahm man die Ausführung desselben. Der Anfang ward im Frühjahre 1777 gemacht. Die Ausgrabung geschieht durch Unternehmer, die solche Stückweise, bey einem jährlichen Ausboth, für den geringsten Preis erstehen. Dieser Kanal, dessen ganze Länge zwischen dem Kieler-Ford und Rendsburg 10,650 Ruthen, jede von 16 Fuß, beträgt, geht in gleicher Höhe mit der Ostsee, bis nach der ersten Schleuse bey Holtenah, steiget daselbst 8 Fuß 6 Zoll, läuft bis nach dem adlichen Hause Knop, wo die zweyte Schleuse, auch von 8 F. 6 Z. Fall, 745 Ruthen vom Kieler-Ford abliegt, und verfolget seinen Weg 867 Ruthen bis unweit Suensdorf, woselbst die dritte Schleuse von gleichem Falle angelegt werden soll. Hier nimt der obere Kanal seinen Anfang, und geht in einer Länge von 2413 Ruthen, zwischen Schwartenbeck und Wittenbeck durch bis zur vier-

vierten Schleuse, an der hohen Eyder, bey Schinkel. Dieser obere Kanal, der mit zum Wasserbehälter dient, hat aus benachbarten Seen hinreichenden Zufluß des zur Farth nöthigen Wassers, und liegt 25 F. 6 Z. höher, als die Ostsee. Bey der vierten Schleuse fält der Kanal 7 F. 4 Z. 2 Lin. geht in der Eyder nach der fünften Schleuse bey Nedderhölten, die auch von 7 F. 4 Z. 2 L. Fall ist, 1438 Ruthen fort, und nachdem er bey Seestede vorbey bis nach Steinwarp, noch 2901 Ruthen abgelegt, hört die stärkste Ausgrabung auf; weil die Eyder zwischen hier und Rendsburg fast eine hinlängliche Breite und ziemliche Tiefe hat. Zu Rendsburg, als bis dahin die Fluth in die Eyder hinauf tritt, und mit der Ebbe 1 F. 7 Z. Unterschied macht, wird die sechste Schleuse angelegt. Der Kanal soll im Grunde 54, auf der Wasserfläche aber 90 Fuß Breite und 9 Fuß Wassertiefe haben, damit Schiffe, die 50 bis 60 Last, jede zu 6000 Pfund tragen, solchen befahren können, weswegen auch die Schleusen zwischen den Thüren 100 Fuß lang und 27 Fuß im Lichten breit sind. Längst den Ufern bleibt eine Berme von 10 Fuß Breite, und an beyden Seiten wird ein 12 Fuß breiter Ziehweg angelegt, auf welchem die Schiffe durch Pferde fortgezogen werden. Zum ganzen Werke soll eine Million Thaler bestimt seyn; jede

Schleuse wird auf 30,000 Thal. angeschlagen, soll aber weit höher kommen. Im Jahre 1784 denkt mau fertig zu werden.

S. 38 eine kurze Nachricht von der von den Lübeckern 1390 angefangenen Verbindung der Ost- und Nordsee, die größtentheils noch dauret. S. 41 noch kürzer von dem seit einigen Jahren angefangenen Kanal, um eine schifbare Gemeinschaft zwischen Hamburg und Bremen zu bewürken. Gelegentlich wird angemerkt, daß seit wenigen Jahren der Bremische Mooranbau auf 6 bis 700 Feuerstellen bereits gestiegen ist. S. 42 von den Kanälen im Preußischen und Brandenburgischen. Ich lasse die genanten französischen, italienischen und andere Kanäle unberührt.

Bey weitem der wichtigste Theil dieses Buchs ist die Beschreibung der Englischen Kanäle, die der V. auf Befehl und Kosten unsers Königs in den Jahren 1768 und 1777 bereiset, und zugleich alle Werke an Ort und Stelle selbst aufgenommen und beschrieben hat. Manches, was wir hier lesen, haben wir unsern Lesern schon aus einem andern Buche Biblioth. II S. 1 erzählt, wobey ich auch an die Nachricht, welche mein Bruder im Hannöverischen Magazin vom Jahre 1774 gegeben hat, erinnere. Um den Zusammenhang aller

ler Kanäle zur Verbindung der Häfen London, Bristol, Liverpool und Hull besser übersehn zu können, hat der V. eine Generalcharte beygefügt. In England werden die grossen Anlagen der Kanäle, Brücken, Heerstrassen u. d. von zusammengetretenen Gesellschaften unternommen; die gesetzgebende Gewalt untersucht nur, ob die Nation Vortheile davon habe, und ob andere durch die neue Anstalten leyden. Ist dieses berichtigt, so erhält die Gesellschaft die gesuchte Einwilligung, und ihr wird das Eigenthumsrecht entweder für beständig oder auf gewisse Jahre zugestanden, und erlaubt, eine den Kosten und Umständen gemässe Abgabe zu ihrer Entschädigung zu erheben. Das nöthige Kapital wird in Actien zerlegt, die in den Umlauf kommen und nach Wahrscheinlichkeit der Einkünfte verkauft werden. Diese Einrichtung ist vortreflich, aber doch in Teutschland schwer anzuwenden, wo die Reichen nicht so zahlreich sind, auch Bedenken tragen, ihr Geld auf diese Weise anzulegen. Inzwischen hat sie auch in England ihr Uebel; denn die Eigenthümer vergessen oft ihre dem Publikum versprochene Vortheile, schränken die Ausgaben ein, und vermehren dagegen auf allerley Weise die Einnahme, wovon man hier Beyspiele lieset. Eins besteht darin, daß die Gesellschaft, weil sie nach Meilen-Zahl die Abgabe erhebt, nicht den

kürze-

kürzesten Weg wählt, wenn sie mit gleichem Aufwande einen Umweg nehmen kan.

S. 98 Beschreibung der Schiffart auf der Themse, zweyer neuerbaueter Brücken und des schifbaren Kanals zwischen Oxford und Lichfield. S. 113 Beschreibung des Kanals zwischen der Saverne und dem, der von der Trent nach der Mersey geht; nebst dessen Nebenarmen nach Birmingham, Stourbridge und Droitwich. S. 123 Kanal zwischen der Mersey und Trent, nebst dessen Nebenarmen. S. 135 Kanal des Herzogs von Bridgewater zwischen Runcorn, Manchester und Worsley=Mühle. S. 151 Kanal zwischen Liverpool und Leeds, nebst dessen Nebenarmen nach Wigan und Bradford. S. 160 eine kurze Nachricht von der niedrigen Gegend zwischen Lincoln und Cambridge, von den dortigen Deichen und Abwässerungsschleusen; und endlich S. 163 noch etwas von dem Kanal von Glasgow in Schottland. Zum Verständniß dieser Beschreibung dienen 10 Kupfertafeln, die halbe Bogen und in unserm Exemplar mit Farben erleuchtet sind. Da sich ohne dieses wenig mehr, als was wir schon sonst erzählt haben, ausziehen läßt, so lesen wir nur noch einige einzelne Nachrichten aus.

S. 119 von der berühmten Stahlfabrike zu Soho, 3 Meilen von Birmingham, wo sehr sinreiche und vortheilhafte Maschinen sind,

sind, deren Beschreibung aber man hier nicht zu erwarten Recht hat. In der Fabrike selbst arbeiten täglich 600 Menschen. In der Stadt Wolverhampton ist eine Fabrike zu lackirtem Eisenblech. S. 128 vom Steinsalz bey Northwich, welches der Schatzkammer in einem Jahre 67000 Pfund Sterling Abgabe einbringen soll. Daselbst und zu Windsor sollen jährlich 24000 Tonnen Salz gemacht werden. S. 129 von den Töpferfabriken zu Burslem. Die milchfarbene Waare soll von einem Wegwood erfunden seyn. Der Thon wird aus den Grafschaften Devon und Dorset, vornehmlich von Biddefort geholet; die Feuersteine liefert die Themse. Die Fabrike besteht aus 300 Häusern, in jedem wohnen ungefähr 20 Menschen, welches 6000 beträgt; und rechnet man dazu diejenigen, welche mit Herbeyschaffung der rohen Materialien beschäftigt sind, so ernährt sie 10000 Menschen. In Manchester hat eine 1768 erbauete Kirche bemahlte Glasfenster, welche den geglaubten Verlust dieser Kunst widerlegen.

III.

Traité de la chataigne par M. *Parmentier*. A Bastia; et se trouve à Paris. 1780. 160 Seiten in 8.

Da die Möglichkeit, eßbare Kastanien auch in vielen Gegenden von Teutschland zu ziehen, erwiesen ist, so verdient dieser Tractat auch bey uns bekant zu seyn. Man findet darin eine ausführliche Nachricht von der mannigfaltigen Zurichtung dieser Früchte, vornehmlich um sie lange aufzubehalten. Die wilden Bäume, welche in Limousin einheimisch sind, wachsen höher und geben ein festeres Holz; aber um eßbare Früchte zu erhalten, müssen die Bäume gepfropft werden. Man hat verschiedene Abarten, die hier aber nicht genau bestimt sind; jetzt zieht man sauvage de Cars vor, weil diese Früchte nicht so sehr den Insecten und der Verderbniß ausgesetzt sind, und sich ohne grosse Vorrichtung, frisch erhalten lassen. Der Namen ist von einem Dorfe bey Brive. Unter den Bäumen säet man mit gutem Erfolg Roggen. Die Schale der Früchte und die Borke sind ein Adstringens und farben Leinen so dauerhaft braun, daß es nie zu weissem Papiere verarbeitet werden kan. Chemische Untersuchung der

der Kastanien; sie enthalten allerdings Stärkmehl und wahren Zucker, nicht aber die glutinösen Theile, welche das Getreide hat, wie man aus des Beccaria Beobachtungen weis.

Der größte Theil dieses Tractats bestehet in den vom Verfasser angestelleten Versuchen, aus Kastanien Brod zu backen. Nicht allein Teutsche, sondern auch Französische Schriftsteller, wiederholen noch immer, daß diese Nutzung nicht allein möglich, sondern auch in Limousin und auf Korsika üblich sey. Aber diese Nachricht ist falsch; nirgend backt man Brod daraus, welches auch dem Hr. Parmentier durchaus nicht glücken wollen. Er hat die Versuche nicht allein mit dem ungemischten Mehle, sondern auch mit einem Zusatze von Getreide, und mit allerley Gährungsmitteln angestellet. Solte jemand darin glücklicher seyn, so würde man doch, nach des V. Versicherung, nur ein schlechtes süßliches Brod von unangenehmer Farbe erhalten. Was die Korsikaner Brod nennen, sey nur eine Art Kuchen. Hieraus verbessere man also, was man in Hallers historia plantarum II S. 294 lieset. Auch Millers Artikel von Kastanien im Gärtner-Lexicon erhält hier Verbesserungen.

Inzwischen halte ichs der Mühe werth, hier des Versuchs des Hrn. Pietsch, s. Bib-

bliotḣ.

bliotb. VII S. 458, zu gedenken. Dieser versichert S. 46, daß er ein gutes nahrhaftes, leicht verdauliches Brod erhalten habe, wenn er nämlich zu 3 Theilen Kastanien-Mehl ein Theil Getreide-Mehl und viel Sauerteig genommen habe. Gleichwohl gesteht er, daß das Brod etwas spröde und von süßlichem Geschmacke ausfalle. Besser werde es, wenn man die Hälfte Getreide nehme. Ohne Sauerteig oder auch mit wenigem Sauerteig sey kein tüchtiges Brod zu erhalten. Hat vielleicht Hr. Parmentier hierin gefehlet?

Des Hrn. Francheville Vorschlag in den Schriften der Berliner Akademie, aus Roßkastanien durch Pfropfen und allerley Mittel Brod zu erhalten, wird hier gänzlich verworfen. Von der Nutzung der Kastanien auf Oehl lesen wir hier nichts; auch nichts besonderes von der Brauchbarkeit des Holzes. Die Vorrede ist eine Widerlegung der paradoxen Abhandlung des Hrn. Linguet, die oben S. 124 angezeigt ist.

IV.

IV.

Die Hausmutter in allen ihren Geschäften. Vierter Band. Leipzig 1780. 872 Seiten in 8.

Den Anfang dieses Bandes macht die Branteweinbrennerey und eine Samlung Recepte zu so genanten Liqueurs; meistentheils aus dem neuen Schauplatze der Natur und Eckharts Experimental-Oekonomie entlehnt. Eßigbrauerey. S. 125 Bereitung des Meths, und des Ciders oder Obstweins, dessen Nutzung der V. mit Recht empfiehlt. Der V. lehrt solche nach des Engländers Turners Anleitung und nach der 1772 zu Bayreuth gedruckten Abhandlung vom Cidermachen, doch hat er hiebey eigene Erfahrungen eingestreuet. Vorschriften zu allerley Kräuterweinen, Punsch, Limonade u. s. w.

Mehr eigenes hat der V. in dem folgenden Abschnitte von der Milchnutzung. Ausführlich wie das Melken geschehn soll. Sehr guter Unterricht zum Buttern, wo auch die kleinsten Umstände lehrreich angemerkt sind; auch das Farben der Butter mit Carotten. Bereitung der sogenanten Schmelzbutter, die in Franken, Schwaben, Bayern in Gebrauch

 ist.

ist. Verfahren der Holländer und Engländer, Käse zu machen, auch die Zurichtung der Sauermilchkäse, die bey uns gewöhnlicher sind. S. 311 Bereitung des Milchlabs, auch der Hannöverischen kleinen scharfen Käse, die bekantlich viele Liebhaber haben.

S. 349 Anbau und Behandlung des Flachses, wo wiederum viele lehrreiche Bemerkungen vorkommen. Von den Vorzügen des Lüneburgischen Flachsbaues. Vom Spinnen; Untersuchung der Frage, wie fern das Spinnen des Gesindes vortheilhaft sey. Das Aeschern des Garns nehmen einige im Froste vor, um es im Froste zu trocknen, und dadurch weisser zu erhalten; aber es wird auch dadurch mürber. (Ueberhaupt je weisser das Garn wird, desto mürber wird es.) Vom Zwirnen. Gesamlete Vorschläge wider die Betriegerey der Leinweber. Das Wiegen des Garns und des Leinens entscheidet wenig. Verfertigung des Wachsleinwands, des steifen Leinwands oder Schetters. S. 457 ist eine neue Betriegerey der Griechen erzählt, da sie nämlich das türkische Baumwollgarn mit Oehl benetzen, und dadurch das Gewicht desselben vergrössern. (Es war nicht schwer auf diesen Betrug zu verfallen, da dieses Garn durch Hülfe eines Oehls gefärbt wird; wird es also, nach dem Farben, nicht gänzlich gerei-

reinigt, so wird es ein grösseres Gewicht haben. Man vergleiche hiemit meine letzte Vorlesung bey unserer Societät der Wissenschaften, welche in Götting. gel. Anzeigen 1780 S. 545 angezeigt ist). Viel gutes über das leinene Tischgeräthe. S. 483 Das Bleichen, so wie es in des Verfassers Nachbarschaft üblich ist; dann auch die ausländischen Methoden mit Anmerkungen darüber. S. 507 lieset man den Rath, das Leinen beym Bäuchen mit grünen Wermuth zu schichten, und dann die Lauge nach gewöhnlicher Weise darüber zu giessen. Nach ein Paar Nächten kömt die Leinwand ganz grün auf die Bleiche, die aber alsdann völlig um 8 Tage eher weiß wird oder bleichet. Von verschiedenen ausländischen Leinwandarten, welche in Handel kommen. Wie Spitzen gewaschen werden.

Die letzte Hälfte dieses Bandes handelt die Viehzucht ab, so weit sie der Sorgfalt der Hauswirthinnen überlassen wird. Zuerst ausführlich von der Rindviehzucht, wo uns die Wahrnehmung S. 554 sonderbar vorkömt, daß viele Kälber mit einem doppelten Bauchnabel zur Welt kommen, und daß solche nicht alt werden, also auch der Zucht nicht werth sind, eben so wenig als diejenigen, welche rothe und schwarze Zähne haben. Man soll den Kälbern kein grünes Futter,

sondern wenigstens ein ganzes Jahr im Stalle trockenes Futter geben, um den gefährlichen Durchlauf zu verhüten, der sehr viele hinrafft. (Solte nicht dieser auch verhütet werden, wenn man die Kälber allmälig schon im Stalle an grünes Futter gewöhnte? Einige Landwirthe wollen davon gute Würkung bemerkt haben, wiewohl unser V. dawider einige Einwendungen S. 558 zu machen scheint.) S. 566 Rath, nach der Weise der Engländer, weibliche Kälber zu verschneiden. Auf das Wachsthum der Hörner soll man mehr, als bisher geschehn ist, achten. Vieh, dem die Hörner schlecht gewachsen sind, wird von anderm mishandelt, zu oft angegriffen und beschädigt. Vieh, das gar zu starke und spitze Hörner hat, ist stößig und gefährlich; man zähme es also dadurch, daß man die Spitzen tief absäge. Was bey dem Kalben zu beobachten ist, ist hier sehr vollständig gelehrt worden, und hin und wieder kommen Dinge vor, die wohl nicht allenthalben bekant sind. Wenn sich die Haut, womit das Kalb in Mutterleibe umhüllet gewesen, nicht von der Mutter lösen will, so darf keine Gewalt angewendet werden; auch darf sie nicht abgeschnitten werden. Das beste Mittel soll seyn, der Kuh getrocknete, mit siedendem Wasser begossene Epheublätter zu geben. Wenn die Kuh diese Haut auffrißt, so verfält sie in eine Schwäche, weil sie solche nicht zu verdauen vermag. Mit

Mit einer besondern Sorgfalt hat der V. die Umstände, worauf man bey der Frage, ob die Stallfutterung rathsam sey, zu achten hat, erzählt. Ich will den Schluß, den er selbst daraus S. 626 zieht, hersetzen, daß nämlich die Stallfutterung da nöthig und nützlich seyn könne, wo zu sparsame oder zu magere Weide ist, wo es eben daher gemeiniglich an genugsamen Dünger fehlt, und wo man durch die Kosten und Pflege, welche mehreres Gesinde verursacht, nicht abgehalten wird. Auch ist zu überlegen, ob der Kornbau oder die Viehzucht, und in Ansehung der Milchkühe, Milch, Butter und Käse das meiste einbringen könne.

Unter dem, was von Futterkräutern gesagt ist, ist wohl das wichtigste die Empfehlung des wolligten Roßgrases, Holcus lanatus S. 667 welches der V. mit dem rothen Wiesenklee zugleich aussäet. Es soll so gar auf Flugsand fortkommen, und zu dessen Befestigung dienen. Für die Schafe soll man die höchsten Gegenden damit besäen, um ihnen ein recht frühzeitiges grünes Futter zu verschaffen, welches auch da, wo es einmal Wurzel geschlagen hat, nicht leicht vergeht.

Die Mastung des Rindviehes ist S. 767 gelehrt. Weisse Rüben geben ein weniger

schmackhaftes Fleisch, daher sie im Anfange verfüttert werden müssen. Mit den Kohlrüben ist es eben so, doch in geringerer Maasse. Mit den Moorrüben, Rangerrüben oder Beetewurzeln, Pastinaken und Kürbissen kan man bis ans Ende aushalten. Malz und der Trank davon thun die schönste Würkung auf den guten Geschmack des Fleisches, wenn man sie auch nur die 3 oder 4 letzten Wochen der Mastung geben kan. Wenn man auf die Farbe der Lichter vom Talge des Mastviehes sieht, so ist zu wissen, daß die Lichter von Heu- und Strohfutter am weissesten ausfallen. Unter den grünen Gewächsen sind es die weissen, als Kohlrüben, Pastinaken, weisser Kohl und weisse Rüben, wovon der Talg weisser, als von dem grünen Kohle ausfält. Moorrüben aber lassen den Talg schon sehr ins Gelbe fallen. Kein Gewächs aber farbt den Talg gelber als Kürbisse, wenn man sie bey der Mast zulezt verspahret; das Fleisch aber gewinnet doch von den Kürbissen einen sehr guten Geschmack.

S. 814 von der Schweinezucht. S. 832 Federviehzucht. Zur Mastung der Gänse wird auch hier Hirse so gar dem Gerstenmalz vorgezogen. Von Hühnern und Kalekutern und Tauben. S. 851 von Verschneiden der Hähne und Hühner, oder von Poularderie; Be-

Berechnung der Kosten, die geringer sind, als bey der gewöhnlichen Mastung. Der V. dieses nützlichen Werks, Hr. Germershausen, Pastor zu Schlalach bey Treuenbriezen, verspricht im fünften Theil, der der letzte seyn soll, eine Anweisung, das Innere eines Hauses im neuesten Geschmacke zu verschönern, wobey ihm ein Kenner dieser Kunst helfen wird. Hoffentlich wird der letzte Theil auch ein vollständiges Register erhalten.

V.

Des Herrn Joh. Ehrenreich von Fichtel Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen. Erster Theil, welcher die Nachricht von den Versteinerungen enthält. Nürnberg 1780. 153 Seiten in 4. Zweyter Theil, welcher die Geschichte des Steinsalzes enthält. 1780. 134 Seiten in 4.

Der erste Theil hat auch folgenden besondern Titel: Nachricht von den Versteinerungen des Großfürstenthums Siebenbürgen, mit einem Anhange und beygefügter Tabelle über die sämtlichen Mineras

neralien und Foßilien dieses Landes. Herausgegeben von der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin. Der V. Hr. Kammer=Rath von Fichtel, hat die Handschrift dieses Werkes der Berliner Gesellschaft geschickt, und diese hat die Ausgabe besorgt, so wie sie auch eine Vorrede beygefügt hat. Alle Liebhaber der Naturgeschichte werden diese Bemühung mit Danke erkennen, und dieses Werk, woran auch der Verleger, Hr. Raspe, nichts gespahrt hat, mit Vergnügen nutzen. Der erste Theil enthält die Versteinerungen, welche Hr. von Born in seinen Biblioth. VI S. 547 angezeigten Briefen nicht hat berühren wollen. Es ist wahr, daß dieser Theil nicht so wichtig als der andere ist, theils wegen der Unfruchtbarkeit des Gegenstandes, theils weil der V. hauptsächlich wohl aus Mangel der nöthigen Bücher, seinen Vortrag nicht durch systematische Namen abgekürzt hat. Aber wahr ist es, daß auch dieser Theil viele schätzbare Nachrichten, und Beschreibungen und Abbildungen mancher seltenen und mancher neuen Arten enthält. Der V. erzählt die Versteinerungen nach der geographischen Abtheilung des Landes.

S. 20 Gryphiten mit ihren Deckeln von seltener Grösse; einige 7 Zoll lang, 5 breit, 2 dick und 2 bis 3 Pfund an Gewicht. Alle

Ver=

Versteinerungen liegen dort nicht über 4 Schuh tief. Eine ungeheure Menge Heliciten. Viele seltene Echiniten, Krebsscheren, Korallen. Zu letztern gehört auch wohl der S. 81 abgebildete Sternmilleporit. Versteinertes Holz ist auch vorräthig. Merkwürdig sind die S. 117 beschriebenen runden oder ovalen Steinmassen, von 20 bis 50 und mehr Zentner Gewicht, welche über einander aufgethürmt liegen.

S. 121 Nachrichten von brenbaren Mineralien, unter denen bey weitem die wichtigste die artige Beschreibung der Schwefelhöhle des Berges Büdösch ist. Der Boden dieser merkwürdigen Höhle hat viele Ritzen, aus denen beständig ein starker sichtbarer Schwefeldampf, doch ohne Flamme, dringt, wobey ein schwaches Geknistere gehört wird. An den Seitenwänden sublimirt sich der Schwefel. Der Dampf ist im innern und nahe am Fußboden so stark, daß er augenblicklich tödtet. Licht verlöschet in der Höhle, und der Stahl schlägt keine Feuerfunken. Vögel, welche morgens über den Eingang wegfliegen, fallen todt nieder. Die benachbarten Wasser sind säuerlich. Leute, die Augenschäden haben, heilen sich dadurch, daß sie oft in die Höhle, jedoch mit grosser Vorsicht, hinein treten, ohne zu reden, und kaum mit offenen

Augen, als welche ohnehin jedesmal thränen. In der Nachbarschaft liegt Bimstein in Menge, der sehr weiß und fein, aber dennoch hinlänglich scharf ist; auch Terras kömt vor, imgleichen halb verbrante und halb verglasete Schiefer. Auch ist in der Nähe eine incrustirende Quelle S. 131. Steinkohlen hat das Land, aber es nutzet sie noch nicht. S. 135 ein Bergöhl, welches die Moldauer zu Kaufe bringen; das dünnere brauchen die Lederarbeiter, das dickere dient zu Wagenschmier. Isländische Achate, rheinische Mühlsteine, auch einige ädle Arten Kiesel kommen vor. Dieser Theil hat 7 grosse Kupfertafeln, worauf Versteinerungen vorgestellet sind. Noch viel mehr Dank verdient die Landcharte von ganzem Siebenbürgen, die nach den Comitaten, Gespanschaften, Stühlen illuminirt ist, und worauf alle Oerter, welche Metalle haben, unterstrichen sind. Es ist leicht zu glauben, daß diese Charte alle bisherige übertrift, wiewohl sie keine beygesetzten Grade der Länge und Breite hat.

Der andere Theil hat auch folgenden besondern Titel: Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalzgruben im Großfürstenthum Siebenbürgen. Dieser wird den Mineralogen noch angenehmer als der erste seyn. Der Salzstock, welcher hier beschrie-

ben wird, erstreckt sich auf 120 Meilen, streicht gleich einem unterirdischen Gebürge fort, und geht oft zu Tage aus. An manchen Orten erreicht der Pflug den Salzstock, an andern ist der Boden eines Kellers Steinsalz. Ein fetter schwarzer Thon von durchdringendem starken bergöhlichten Geruch ist die unmittelbare Decke des Salzstockes. Die Unterlage desselben ist unbekant; noch nirgend hat man ihn ganz durchgeschlagen; ungeachtet man Gruben von 97 Klafter Tiefe gehabt hat. Solche Gruben werden aufgelassen, weil die Förderung zu kostbar wird. Eine grosse illuminirte Charte zeigt den ganzen Salzstock von der Wallachey an, durch Moldau, Siebenbürgen, Ungarn, Pohlen bis nach Wieliczka und Pochnia in Pohlen. Man findet darauf die im Bau stehenden Steinsalz-Gruben, die so genanten Salzspurien oder Oerter, wo der Stock zu Tage ausstreichet, aber nicht bearbeitet wird, imgleichen die Salzbrunnen und Salzquellen. Man erkennet, daß der Stock auf beyden Seiten der Karpathischen Gebürge, und zwar mit ihnen parallel, streichet. Versteinerungen finden sich in der Nähe der Siebenbürgischen Salzörter nicht, dergleichen doch in Pohlen vorkommen sollen.

S. 36 befindet sich eine Nachricht, die ich zur Erklärung einer Stelle des Plinius anwen-

wenden will. Nämlich in dem kayserlichen Antheil der Moldau, oder der so genanten Bukkowina, machen die Leute ein starkes Feuer von dem dort überflüßigen Holze, und giessen die aus einem Salzbrunnen geschöpfte Sole allgemach, und so damit das Feuer nicht verlöschen möge, hinauf. Die Feuchtigkeit geht solchergestalt im Dunste fort, die Salztheile aber bleiben auf dem Boden als ein Klumpen sitzen, der samt seiner beygemischten Asche nach Hause getragen, und genossen wird. Diese elende Salzsiederey, die nicht allein ein mit Erde, sondern auch mit Alkali verunreinigtes, und eben deswegen feuchtes Salz liefern muß, ist wohl ohne Zweifel die allerälteste. Die Römer fanden sie in Teutschland und bewunderten sie. *Varro* de re rustica lib. 1 c. 7 p. 155 sagt: In Gallia transalpina intus ad Rhenum, cum exercitum ducerem, aliquot regiones accessi, — vbi salem nec fossicium, nec maritimum haberent, sed ex quibusdam lignis combustis, carbonibus salsis pro eo vterentur. Eben dieses erzählt *Plinius* lib. 31. c. 7 edit. Hard. II p. 560: Galliae Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt. - - Quercus - - per se cinere sincero vim salis reddit; alibi corylus laudatur; ita infuso liquore salso carbo etiam in salem vertitur. Auch *Tacitus* annal. XIII c. 57 erzählt es von den Hermandurern und Katten.

Daß

Daß diese Weise auch ausser der Moldau noch in neuern Zeiten gebräuchlich gewesen, kan man aus Dankwert Schleßwig-holsteinische Landesbeschreibung Th. 2 K. 5 S. 88 sehen, und die Anwohner des Oronoko-Strohms machen es noch auf gleiche Art.

S. 42 könt eine Nachricht von einer Quelle vor, welche, da sie verschiedene Hypothesen zernichtet, hier angeführt zu werden verdient; wiewohl schon mehrere dergleichen angemerkt sind. Der Berg Piatra Junlui, vier Meilen von der Stadt Bißtritz, der höchste unter den siebenbürgisch-moldavischen Karpathen, der auch von den Teutschen Kühhorn genant wird, hat 20 Klafter unter seiner Spitze, drey starke Quellen, welche einen Fluß bilden, der bey jeder Witterung in gleicher Maasse fliesset. Unmöglich kan man dieses Wasser von Regen, Schnee u. d. herleiten.

Das Siebenbürgische Salz zieht in feuchter Witterung zwar etwas Wasser an, aber dieses dringt nicht ins Innere, vermehrt daher auch die Schwere nicht; vielmehr pflegt ein Stück von 85 bis 90 Pfund, in 2 Jahren um 9 bis 10 Pfunde am Gewichte zu verliehren. S. 58 von den fremden Körpern, die im Salzstocke eingeschlossen gefunden werden. Gyps ist häufig; eingeschlossene Wassertropfen,

sen, die zuweilen durch Erdöhl gefärbt sind; auch Holzkohlen kommen vor. S. 94 von Gewinnung des Salzes; von den Salzbedienten. Erzählung von den hohen schauderhaften Farthen; vom Grubenbau. Seitdem die Pohlenschen Salzwerke ans Haus Oesterreich gekommen, hat man auch daselbst die Siebenbürgische Arbeit eingeführt, weswegen auch Salzhauer nach Wieliczka geschickt sind. S. 122 Absatz des Salzes, und die herschaftlichen Einnahmen davon. Das älteste dortige Document vom Salzregal ist von 1405. Verkauft wird das Salz theils im Lande selbst, theils in Ungarn, Kroatien, Slavonien und im Temeswarer Bannat. Der inländische Verbrauch steigt auf 220,000 bis 230,000 Zentner. Nach Ungarn gehn jährlich 600,000 Zentner, ins Bannat wenigstens 120,000 Zentn. daß also der ganze jährliche Betrag beynahe auf 1 Million Zent. steigt, der aber doch zuweilen wohl noch um 200,000 Z. höher anlaufen kan, wobey das sogenante Minuzien-Salz nicht mit gerechnet ist, von welchem jährlich zwischen 400,000 und 500,000 Zent. unbenutzt über die Halden gestürzet werden. Der V. versichert, Siebenbürgen würde noch keinen Mangel an Salz spühren, wenn es auch ganz Europa viele tausend Jahre lang mit Salz allein zu versehn hätte. — Dieser Theil hat vier grosse Charten, wovon eine den

gan-

ganzen Grubenstock vorstellet; die andern sind Grubenrisse; und alle sind illuminirt.

VI.

Ueber den eingestürzten Berg bey Cahla.

Unter dieser Aufschrift hat Hr. G. M. Kraus in Weimar zwey Octavblätter drucken lassen, die den Einsturz eines Berges bey Kahla an der Saale im Altenburgischen nicht weit von Jena, kurz beschreiben. Der Berg, der Dolenstein genant, besteht aus Mergel, mit eingemengten Kalksteinen und Lagen von Gyps; an seinem Fusse sind jederzeit kleine Quellen gewesen, deren Wasser vermuthlich den Gyps zur Verwitterung gebracht, die feine Erde ausgewaschen, und auf solche Weise Klüfte und Höhlungen verursacht hat. Nach dem Einsturz, der im Anfange des Julius dieses Jahres erfolgte, lagen abgerissene Massen, auf denen noch hohe Fichten, Buschwerk und Graß standen, umher; zwischen ihnen sind fürchterliche Tiefen, und die darauf stehenden Bäume neigen sich nach verschiedenen Richtungen. Hin und wieder ragen noch Gipfel von hohen Bäumen aus den Ruinen hervor, auch wohl Wurzeln und Stamenden, dagegen

gen sind ihre Gipfel verschüttet. Die Saale stemte sich anfänglich, machte sich aber doch noch in den ersten Stunden einen neuen Weg. — Hr. Kraus hat diesen Vorfall auf zween halben Bogen in Kupfer mit bunten Farben vorgestellet, die für einen Conventionsthaler verkauft werden, und die uns gar artig gezeichnet zu seyn scheinen. Die kurze Beschreibung, wodurch die Kupfertafeln angekündigt wurden, soll von Hr. Göthe aufgesetzt seyn.

Bey dieser Gelegenheit gedenke ich einer Kupfertafel, welche ich besitze und folgende Unterschrift hat: Abbildung des am 5 Jan. 1770 bey dem Dorfe Wessel, unweit Außig in Böhmen hereingebrochenen und bis in die Elbe fortgerückten Gebürges. Dieser Fall ist dem vorigen sehr ähnlich, hat aber noch mehrere merkwürdige Umstände, wie man aus der kurzen untergesetzten Nachricht ersieht. Das hereingebrochene Gebürg war mit vielen Obstbäumen besetzt, die nebst ihren Wurzeln theils aus der Erde gerissen, theils an 40, 50 u. 100 Schritte von ihren vorigen Plätzen, entweder seitwärts oder unterwärts fortgerückt worden. Ein ausgemauerter Schöpfbrunnen ward 11 Ellen weiter hinunter nach der Elbe geschoben, blieb aber unverändert; zwar blieb anfänglich das Wasser aus, aber nach dreyen Tagen stellete es sich wieder ein; u. s. w.

VII.



VII.

Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft Naturforschender Freunde. Vierter Band. Berlin 1779. 652 Seiten in 8.

Die grosse Anzahl wichtiger Aufsätze erlaubt uns nur eine eingeschränkte Anzeige. S. 1. Hr. Königs Naturgeschichte der so genanten weissen Ameise, deren systematische Bestimmung Hr. Fabricius im ersten Theile gegeben hat. Hier lieset man die Lebensart dieser Insekten, so wie sie der V. in Indien beobachtet hat. S. 29 Hr. Bergsträsser Auszug aus Sepp kostbarem Werke, und zwar von dem Weißdornspanner. S. 42. Hr. O. F. Müller von unsichtbaren Wassermosen. S. 55 eben derselbe von zwoen wenig bekanten Muscheln. S. 60 Hr. Doct. Blochs Naturgeschichte der Maräne, und zwoer Arten Fische, die im Madui-See vorkommen, aber noch nie beschrieben sind; er nennet sie Salmo maraena und S. maraenula. In einem dieser Fische zählte der V. 17,136 Eyer. Ein Hr. von der Marwiz hat den Versuch mit gutem Erfolge gemacht, diese Fische in andere Wässer zu versetzen.

Ein sehr wichtiger Aufsatz ist S. 95 des Hrn. Prof. Pet. Camper von der Gesellschaft gekrönte Abhandlung über die wahre Ursache der Krankheiten, die unter dem grossen und kleinen Viehe, als ansteckende Seuchen, wüthen. Es wird bewiesen, daß die Ursache in einem besondern Grundstoffe bestehe. Schafe und Ziegen sind vor der Seuche sicher. Noch ist kein Beyspiel bekant, daß ein Vieh, was einmal die Seuche gehabt, wenn es auch solche durch Einimpfen erhalten, zum andern mal wäre angesteckt worden. Die Schafpocken, die mit den Kinderblattern nichts gemein haben, befallen nur Schafe, nicht Ziegen. Der Rotz greift das ganze Pferdegeschlecht an. (Ist nicht S. 111 und 112 ein Widerspruch, der vielleicht ein Fehler der Uebersetzung ist?) Die Luft ist nicht die Mutter der Viehseuche, sondern nur das Mittheilungs- oder das Fortführungs-Mittel derselben. Niemals entsteht diese Krankheit aus einer innerlichen Verderbniß der Säfte, sondern allemal durch eine oft unbestimliche Ansteckung. Der Genuß des Fleisches, von dem an der Seuche verreckten Viehe, soll den Menschen niemals geschadet haben. Das Fleisch wird ohne nachtheilige Folgen, wie S. 148 ausdrücklich versichert wird, eingepökelt und geräuchert verspeiset. Wie lange noch verwesende Thiere die Seuche erregen können, ist noch nicht bestimt wor-

worden. Mich freuet es, auch hier meine Meynung zu lesen, daß das beste und sicherste Mittel wider dieses Unglück, das schnelle Tödten des angesteckten Viehes, und die strengste Sperrung sey. Weil inzwischen wenig mehr auf dieses Mittel geachtet wird, da die Menschen des Unglücks gewohnt werden, und weil auch eine so strenge Sperrung alle Gewerbe zu sehr stöhren und gar grosse Kosten verursachen würde, so bleibt jezt noch die Einimpfung zu empfehlen übrig.

Hr. Spengler hat einige neue oder seltene Conchylien abgebildet; z. B. die fünfschalichte Holzpholade, pholas lignorum, die in Ostindien sich in Holz einfrißt. S. 183 Hr. Chemniz von der balaena rostrata tripennis, die selten vorkömt, und noch seltener gefangen wird, weil sie nur wenig Speck hat, etwa nur eine Hand breit, da es auf andern Wallfischen wohl Ellen hoch ist. S. 190 Hr. Prof. Sander Reise zu den Steinkohlenwerken bey Valenciennes; ungemein angenehm beschrieben. Es arbeiten in allen Gruben beständig 1500 Leute. Das Geleucht besteht in Talglichtern, deren jährlich 15000 Pfund verbraucht werden. S. 203 von Gleichen Zergliederung eines Bandwurms. S. 225 Hr. Göze von den wahren Polypenfressern; es sind nämlich die Wasserschnecken. S. 241 Chemniz von dem Purpur, welcher sich in Buccino

lapillus befindet; eigentlich ein Auszug aus dem Aufsatze des Hrn. Ströms. Sehr viele Schnecken haben etwas Purpur; und auch der gelbliche Saft nimt an der Sonne diese Farbe an. S. 254 Zöga von den äussern Kenzeichen des Zeoliths. S. 263 Hr. Gleditsch von den giftigen Eigenschaften von Rhus toxicodendron und andern Arten dieses Geschlechts. S. 327 Hr. Meyer vom spatartigen Zeolith. S. 332 Hr. J. E. Silberschlag Beschreibung des Brocken, wozu ein Paar Zeichnungen gehören. Der V. meynt am Brocken noch den Crater eines ehemaligen Vulkans bemerkt zu haben, wiewohl er keine Lave gefunden hat. Der Brunnen oben auf der Höhe, 18 Fuß niedriger als der Gipfel, liefert auch nach einer Dürre von 4 Wochen innerhalb 24 Stunden 1440 Cubikfuß Wasser. Noch mehrere Quellen entspringen aus dem Berge selbst, und sind desto ergiebiger, je niedriger sie sind. S. 350 alphabetisches Verzeichniß der Gewächse des Brockens, was Hr. Gleditsch mitgetheilt hat. Wie der Berg die Veränderung der Witterung ankündige. S. 400 trigonometrische Messung des Brockens. S. 408 Hr. Bloch von Entstehung der regulairen Vertiefungen in verschiedenen glasartigen Steinen, wo gelegentlich auch von der Bildung der Echiniten und Entstehung der Quarzcrystalle Beobachtungen vorkom-

kommen. S. 456 Hr. Prof. Herrmann Beschreibung der Mönchs-Robbe. Ein Muster einer genauen und vollständigen Beschreibung eines lebendigen Thiers, nebst schöner ausgemahlten Abbildung. Da der geschickte V. die Art nicht mit Gewißheit nach den vorhandenen Namen zu bestimmen weis, nennet er sie: phoca monachus, capite inauriculato, dentibus incisoribus vtriusque maxillae quatuor; palmis indivisis, plantis exunguiculatis; pilis nigricantibus siccitate surrectis molliusculis. — S. 510 trägt Hr. Bolten die Vermuthung vor, daß wohl die Ammonshörner von andern Thieren, als von Schnecken seyn möchten. S. 519 Hr. Fuchs meldet Beyspiele von Versteinerungen in Jaspis, auch achatartigen Hippuriten. S. 534 wiederum Hr. Bloch von Würmern, welche in andern Thieren leben; wo artige Beobachtungen und gute Zeichnungen vorkommen. S. 562 Bode über die Erscheinung und den Lauf des Kometen vom Jahre 1779. S. 579 Bloch anatomische Beobachtungen aus der Ornithologie; vornehmlich die höchst merkwürdige Verschiedenheit in der Bildung der Luftröhre vieler Vögel, die, wie der scharfsinnige Beobachter bemerkt, zur Unterscheidung der Arten der Wasservögel dienen können. Zu diesem Aufsatze gehören viele Zeichnungen. S. 611 Hr. Scheele beweiset, daß die Schwerspat-Erde

keine Kalkerde, sondern eine eigene Erde sey. S. 619 beschreibt Hr. Sander einen See in der obern Markgrafschaft Baden, der fast die selbigen Erscheinungen, als die Cirknizer See hat, doch ist er ungleich kleiner. Am Ende eine kurze Lebensbeschreibung des sel. Martini.

VIII.

Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Erster Band. Berlin, im Verlage der Realschule. 1780. 1 Alphab. und einige Bogen in 8.

Nur der Titel ist, wegen Veränderung des Verlags, etwas geändert worden; sonst ist aber die ganze Einrichtung völlig dieselbe geblieben. Um nicht zu weitläuftig zu werden, lassen wir die vorgesetzte Geschichte der Gesellschaft unberührt, und zeigen die in diesem Theile gelieferten Aufsätze an. Der erste ist des Hrn. Wilhelm, Grafen von Mellin, Naturgeschichte des Renthiers, oder wie der V. sagt, des Renhirsches. Man erkennet hier leicht den vortreflichen Verfasser der Biblioth. 10 S. 315 gerühmten Anweisung zur

An-

Anlegung der Wildbahnen, der die Naturkunde mit der Jagdkunst gründlich verbindet. Der Aufsatz, den wir anzeigen, ist ein Muster, wie man die Jagdsprache, ohne unangenehm zu werden, ja so gar mit Vortheile, in die wissenschaftliche Naturkunde übertragen könne. Das Renthier, was der V. aufs genaueste beschrieben hat, hat der Markgraf zu Schwedt über St. Petersburg kommen lassen. Es scheint, der Hr. Graf kenne die Dissertation in amoenitatibus academicis IV p. 144, welche auch in den Hannöverischen Beyträgen 1760 S. 354 übersetzt steht, nicht; denn sonst würde er dem Linné manche Vorwürfe nicht gemacht haben. Er scheint zu zweifeln, ob auch ein Kümmerer das Gehörn abwerfe; aber Linné sagt S. 150 ausdrücklich: Quod Schefferus et Hulden asserunt, castratos non amittere cornua, omnino error est evidentissimus; und die Lappen schätzen, nach der Zeit, da den Kümmerern das Gehörn abfält, die Gesundheit derselben. Der Hr. Graf hat eine schöne Zeichnung von dem Renhirsche mit natürlichen Farben, und eine besondere Zeichnung des merkwürdigen Gehörns gegeben, die diejenige weit übertrift, welche Linné gegeben hat.

S. 36 J. E. Silberschlag Beschreibung des Müggel-Sees, nicht weit von der Stadt

Cöpnick im Niederbarnimschen Kreise. Der V. hat manches, was man bey Seen als wunderbar anzusehn pflegt, erklärt. Dahin gehört die Wanderung der Steinmassen von 20 bis 30 Zentnern, die im Winter ihre Plätze nach verschiedenen Richtungen verändern. Der V. leitet diese Erscheinung von den Eisschollen her. Hr. D. Bloch hat die an diesem See befindlichen Vögel erzählt. S. 56 Hr. Garnisonpredigers Herbst Beschreibung einer Seelaus, welche den Monoculis nahe zu kommen scheint. S. 68 beschreibt Hr. Klipstein einen Achat, worin er Beeren zu finden glaubt. So gar hat er durch chemische Untersuchung das Daseyn der vegetabilischen Substanz zu erweisen gesucht. S. 78 Hr. Habel von Nassauischen Mineralien und vom brennenden Berge zu Dutweiler im Fürstenthum Nassau-Saarbrück, wo vor ungefähr 120 Jahren ein Steinkohlenwerk in Brand gerathen ist, das noch jetzt fortbrennet. S. 85 wiederum Hr. Herbst Beschreibung von eilf Arten von Buprestis, die um Berlin vorkommen. Spengler beschreibt S. 101 einige Meereicheln (lepades) und die Isländische Kammuschel, Ostrea islandica, giebt auch ausgemahlte Abbildungen. S. 112 erzählt Hr. Camper, daß er in der Luftröhre der Kälber, die den Husten haben, eine grosse Menge Würmer, die Verwandte von Gordiis zu seyn scheinen, gefunden

den hat; er nennet die Krankheit deswegen den Wurmhusten. S. 119-201 Hr. Prof. Hacquet mineralogisch-botanische Reise von dem Berge Terglou in Krain zu dem Berge Glockner in Tyrol, die viele angenehme Nachrichten enthält. Einige neue und seltene Pflanzen. Von einer Queckſilber-Grube bey Stokkenvoje. Manche artige Steinarten, als Speckſteine, Glimmer. Von dem alten Bergwerke Ober-Velach, welches durch Religions-Gezanke und Mönchs-Dumheit zerstöhrt ist. Merkwürdige Verschiedenheiten des Quarzes; z. B. des Quarzum fissile des Linné. Nachrichten von den Eisbergen. Verschiedene sonderbare Bildungen der Krystalle. Abbildung des hohen Berges, der Klockner genant, der noch nie bestiegen ist; an ihm hält sich der Lämmergeyer, Vultur barbatus, auf.

S. 202 Hr. Müller von Intestinalwürmern, die er in sehr vielen Fischen gefunden hat. S. 219 liefert Hr. Meyer die Fortsetzung der Versuche mit dem Eisen. S. 231 Blochs ökonomische Geschichte der Fische in den Preußischen Staaten, besonders in den Märkischen und Pommerschen Provinzen. Ein Aufsatz, der ungemein viele neue Nachrichten für die Ichthyologie enthält. Merkwürdig ist, daß der V. in Cyclopterus lumpus keine Lungen angetroffen hat. Den Roggen schäzt

er auf 207,700 Eyer. Den Aal nennet auch Hr. Bloch lebendig gebährend, wowider doch S. 204 ein wichtiger Zweifel zu lesen ist. Von vielen Fischen lieset man hier auch die Zergliederung. S. 297 Phalaena fimbria von Hr. Bergsträsser beschrieben. S. 301 entomologische Beyträge von Franz von Paula Schrank. S. 310 liefert Hr. Doct. Reichard zu Frankfurt am M. eine saubere Zeichnung der Blüthe von Acer saccharinus, die bisher gefehlt hat; so wie auch von der Babylonischen Weide. S. 320 beschreibt Hr. Fuchs Foßilien, und Steinarten, worin man dergleichen sonst nicht vermuthet hat; z. B. so gar in Quarz. S. 335 wiederum Hr. Bloch von Blasenwürmern, welche in Thieren vorkommen, wohin auch des Hrn. Prof. Leske Beobachtung s. oben S. 67 gehört. Der erste, welcher diese Thiere entdeckt hat, ist der königsbergische Arzt Hartmann gewesen. Mit Recht findet Hr. Bloch es unrichtig, daß Linne' sie zu den Polypen rechnete. Ungemein merkwürdig ist die Krankengeschichte, die Hr. Prof. Kölpin S. 348 erzählt, der in der Leiche viele solcher Blasenwürmer fand. S. 373 kömt eine neue Bestätigung des Schwanengesangs vor, wobey wir an dasjenige erinnern, was Hr. Prof. Hermann oben S. 22 erzählt hat. Unter den kurzen Nachrichten ist eine von Hr. Brückmann über einen natürlichen Aventurino;

rino; so soll nämlich ein grauer etwas durchsichtiger Quarz heissen, der vielen Eisenglimmer eingesprengt hat. S. 395 Lebensbeschreibung des Hrn. Zückert, die man, wegen dieses fleißigen Mannes kränklichen Körpers, nicht ohne Mitleiden lesen kan. S. 412 Lebensgeschichte des Stolberg-Wernigerodischen Oberforst- und Jägermeister von Zanthier. — Noch müssen wir sagen, daß die 10 Kupfertafeln, welche dieser Theil hat, sehr sauber gezeichnet, gestochen und zum Theil ausgemahlt sind.

IX.

Vollständige Abhandlung von der zuverläßigsten Vermehrung der Futterkräuter zur Verbesserung der Landwirthschaft, nach den neuesten Beobachtungen und eigenen Erfahrungen beschrieben von **Franz Ignatius Knecht**, Chor- und Pfarr-Rectorn in Rotenburg am Neckar. 1780. 12 Bogen in 8.

Der V. welcher schon durch mehrere ökonomische Aufsätze bekant ist, hat bey diesem Unterrichte vornehmlich auf Schwaben ge-

gesehn, doch werden Ausländer sie ebenfals nutzen können. Er giebt anfänglich verschiedene Mittel, die Futterung zu vermehren, an. Mit Recht dringt er darauf, die entfernten Aecker, die gemeiniglich sehr wenig tragen, und die Ackerrainen, die gar nichts nutzen, mit allerley Futterkräutern zu besetzen, auch schlechtes Land mit Mergel und Gyps zu bessern. Er empfiehlt die Wicken, die er mit Haber vermischt, aussäet, und die Dickrüben und die gemeinen Rüben, die im Brisgau und Elsaß häufig gebauet werden, und dort das vornehmste Viehfutter sind.

Die andere Hälfte dieses Tractats zeigt den wohlthätigen Einfluß des Futterbaues auf alle Theile der Landwirthschaft, wo gelegentlich manche Nachrichten von den Gewerben des Breisgau eingeschaltet sind. Dieses Land zieht unter andern viel Geld für Hanf, der um Freyburg in Menge gebauet, und nach Schweitz, Schwaben und Holland verkauft wird. Schwaben gewinnet das meiste Geld für Getreide, Schafe und Wolle, womit am Bodensee, in Elsaß und am Rhein ein starker Handel getrieben wird. Vortheile vom Futterbau für den Weinbau und allerley gute Regeln zu dessen Verbesserung. Etwas von der besten Futterung des Viehes. Dann von einigen Pflanzen, welche vorzüglich viel

Dün-

Dünger verlangen, als Hanf, Rübsen u. s. w. Magsaamen oder Moon, nämlich der, welcher blauen Samen trägt, wird am Rhein, im Breisgau u. a. häufig gebauet. Das Oehl von dem vielfarbigen Moon, der der Blumen wegen in Garten gezogen wird, wird von den Kaufleuten zur Verfälschung des Baumöhls gebraucht. — Diesem Tractat ist eine Vorrede des Hrn. Prof. Sprenger vorgesetzt.

X.

Unterricht für den Kurpfälzischen Landmann zur Vervollkommung des Tobackbaues, nebst einem Auszuge der dahin einschlagenden landesherrlichen Verordnungen. Von Kurfürstl. General-Landes-Polizey-Ministerial-Ober-Direktion zum Drucke befördert. Manheim 1780. 3½ Bogen in 8.

Ohne Zweifel kan dieser kurze, aber vollständige und deutliche Unterricht auch Ausländern dienen, denn bekantlich hat man in der Pfalz den Tobaksbau sehr früh angefangen und zu einem hohen Grad der Vollkom-

Ein sehr wichtiger Aufsatz ist S. 95 des Hrn. Prof. Pet. Camper von der Gesellschaft gekrönte Abhandlung über die wahre Ursache der Krankheiten, die unter dem grossen und kleinen Viehe, als ansteckende Seuchen, wüthen. Es wird bewiesen, daß die Ursache in einem besondern Grundstoffe bestehe. Schafe und Ziegen sind vor der Seuche sicher. Noch ist kein Beyspiel bekant, daß ein Vieh, was einmal die Seuche gehabt, wenn es auch solche durch Einimpfen erhalten, zum andern mal wäre angesteckt worden. Die Schafpocken, die mit den Kinderblattern nichts gemein haben, befallen nur Schafe, nicht Ziegen. Der Rotz greift das ganze Pferdegeschlecht an. (Ist nicht S. 111 und 112 ein Widerspruch, der vielleicht ein Fehler der Uebersetzung ist?) Die Luft ist nicht die Mutter der Viehseuche, sondern nur das Mittheilungs- oder das Fortführungs-Mittel derselben. Niemals entsteht diese Krankheit aus einer innerlichen Verderbniß der Säfte, sondern allemal durch eine oft unbestimliche Ansteckung. Der Genuß des Fleisches, von dem an der Seuche verreckten Viehe, soll den Menschen niemals geschadet haben. Das Fleisch wird ohne nachtheilige Folgen, wie S. 148 ausdrücklich versichert wird, eingepökelt und geräuchert verspeiset. Wie lange noch verwesende Thiere die Seuche erregen können, ist noch nicht bestimt wor-

worden. Mich freuet es, auch hier meine Meynung zu lesen, daß das beste und sicherste Mittel wider dieses Unglück, das schnelle Tödten des angesteckten Viehes, und die strengste Sperrung sey. Weil inzwischen wenig mehr auf dieses Mittel geachtet wird, da die Menschen des Unglücks gewohnt werden, und weil auch eine so strenge Sperrung alle Gewerbe zu sehr stöhren und gar grosse Kosten verursachen würde, so bleibt jetzt noch die Einimpfung zu empfehlen übrig.

Hr. Spengler hat einige neue oder seltene Conchylien abgebildet; z. B. die fünfschalichte Holzpholade, pholas lignorum, die in Ostindien sich in Holz einfrißt. S. 183 Hr. Chemnitz von der balaena rostrata tripennis, die selten vorkömt, und noch seltener gefangen wird, weil sie nur wenig Speck hat, etwa nur eine Hand breit, da es auf andern Wallfischen wohl Ellen hoch ist. S. 190 Hr. Prof. Sander Reise zu den Steinkohlenwerken bey Valenciennes; ungemein angenehm beschrieben. Es arbeiten in allen Gruben beständig 1500 Leute. Das Geleucht besteht in Talglichtern, deren jährlich 15000 Pfund verbraucht werden. S. 203 von Gleichen Zergliederung eines Bandwurms. S. 225 Hr. Göze von den wahren Polypenfressern; es sind nämlich die Wasserschnecken. S. 241 Chemnitz von dem Purpur, welcher sich in Buccino

lapillus befindet; eigentlich ein Auszug aus dem Aufsatze des Hrn. Ströms. Sehr viele Schnecken haben etwas Purpur; und auch der gelbliche Saft nimt an der Sonne diese Farbe an. S. 254 Zöga von den äussern Kenzeichen des Zeoliths. S. 263 Hr. Gleditsch von den giftigen Eigenschaften von Rhus toxicodendron und andern Arten dieses Geschlechts. S. 327 Hr. Meyer vom spatartigen Zeolith. S. 332 Hr. J. E. Silberschlag Beschreibung des Brocken, wozu ein Paar Zeichnungen gehören. Der V. meynt am Brocken noch den Crater eines ehemaligen Vulkans bemerkt zu haben, wiewohl er keine Lave gefunden hat. Der Brunnen oben auf der Höhe, 18 Fuß niedriger als der Gipfel, liefert auch nach einer Dürre von 4 Wochen innerhalb 24 Stunden 1440 Cubikfuß Wasser. Noch mehrere Quellen entspringen aus dem Berge selbst, und sind desto ergiebiger, je niedriger sie sind. S. 350 alphabetisches Verzeichniß der Gewächse des Brockens, was Hr. Gleditsch mitgetheilt hat. Wie der Berg die Veränderung der Witterung ankündige. S. 400 trigonometrische Messung des Brockens. S. 408 Hr. Bloch von Entstehung der regulairen Vertiefungen in verschiedenen glasartigen Steinen, wo gelegentlich auch von der Bildung der Echiniten und Entstehung der Quarzcrystalle Beobachtungen vorkom-

kommen. S. 456 Hr. Prof. Herrmann Beschreibung der Mönchs-Robbe. Ein Muster einer genauen und vollständigen Beschreibung eines lebendigen Thiers, nebst schöner ausgemahlten Abbildung. Da der geschickte V. die Art nicht mit Gewißheit nach den vorhandenen Namen zu bestimmen weis, nennet er sie: phoca monachus, capite inauriculato, dentibus incisoribus vtriusque maxillae quatuor; palmis indivisis, plantis exunguiculatis; pilis nigricantibus siccitate surrectis molliusculis. — S. 510 trägt Hr. Bolten die Vermuthung vor, daß wohl die Ammonshörner von andern Thieren, als von Schnecken seyn möchten. S. 519 Hr. Fuchs meldet Beyspiele von Versteinerungen in Jaspis, auch achatartigen Hippuriten. S. 534 wiederum Hr. Bloch von Würmern, welche in andern Thieren leben; wo artige Beobachtungen und gute Zeichnungen vorkommen. S. 562 Bode über die Erscheinung und den Lauf des Kometen vom Jahre 1779. S. 579 Bloch anatomische Beobachtungen aus der Ornithologie; vornehmlich die höchst merkwürdige Verschiedenheit in der Bildung der Luftröhre vieler Vögel, die, wie der scharfsinnige Beobachter bemerkt, zur Unterscheidung der Arten der Wasservögel dienen können. Zu diesem Aufsatze gehören viele Zeichnungen. S. 611 Hr. Scheele beweiset, daß die Schwerspat-Erde

keine Kalkerde, sondern eine eigene Erde sey. S. 619 beschreibt Hr. Sander einen See in der obern Markgrafschaft Baden, der fast die selbigen Erscheinungen, als die Cirknizer See hat, doch ist er ungleich kleiner. Am Ende eine kurze Lebensbeschreibung des sel. Martini.

VIII.

Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Erster Band. Berlin, im Verlage der Realschule. 1780. 1 Alphab. und einige Bogen in 8.

Nur der Titel ist, wegen Veränderung des Verlags, etwas geändert worden; sonst ist aber die ganze Einrichtung völlig dieselbe geblieben. Um nicht zu weitläuftig zu werden, lassen wir die vorgesetzte Geschichte der Gesellschaft unberührt, und zeigen die in diesem Theile gelieferten Aufsätze an. Der erste ist des Hrn. Wilhelm, Grafen von Mellin, Naturgeschichte des Renthiers, oder wie der V. sagt, des Renhirsches. Man erkennet hier leicht den vortreflichen Verfasser der Biblioth. 10 S. 315 gerühmten Anweisung zur An-

Anlegung der Wildbahnen, der die Naturkunde mit der Jagdkunst gründlich verbindet. Der Aufsatz, den wir anzeigen, ist ein Muster, wie man die Jagdsprache, ohne unangenehm zu werden, ja so gar mit Vortheile, in die wissenschaftliche Naturkunde übertragen könne. Das Renthier, was der V. aufs genaueste beschrieben hat, hat der Markgraf zu Schwedt über St. Petersburg kommen lassen. Es scheint, der Hr. Graf kenne die Dissertation in amoenitatibus academicis IV p. 144, welche auch in den Hannöverischen Beyträgen 1760 S. 354 übersetzt steht, nicht; denn sonst würde er dem Linné manche Vorwürfe nicht gemacht haben. Er scheint zu zweifeln, ob auch ein Kümmerer das Gehörn abwerfe; aber Linné sagt S. 150 ausdrücklich: Quod Schefferus et Hulden asserunt, castratos non amittere cornua, omnino error est evidentissimus; und die Lappen schätzen, nach der Zeit, da den Kümmerern das Gehörn abfält, die Gesundheit derselben. Der Hr. Graf hat eine schöne Zeichnung von dem Renhirsche mit natürlichen Farben, und eine besondere Zeichnung des merkwürdigen Gehörns gegeben, die diejenige weit übertrift, welche Linné gegeben hat.

S. 36 J. E. Silberschlag Beschreibung des Müggel-Sees, nicht weit von der Stadt

Cöpnick im Niederbarnimschen Kreise. Der V. hat manches, was man bey Seen als wunderbar anzusehn pflegt, erklärt. Dahin gehört die Wanderung der Steinmassen von 20 bis 30 Zentnern, die im Winter ihre Plätze nach verschiedenen Richtungen verändern. Der V. leitet diese Erscheinung von den Eisschollen her. Hr. D. Bloch hat die an diesem See befindlichen Vögel erzählt. S. 56 Hr. Garnisonpredigers Herbst Beschreibung einer Seelaus, welche den Monoculis nahe zu kommen scheint. S. 68 beschreibt Hr. Klipstein einen Achat, worin er Beeren zu finden glaubt. So gar hat er durch chemische Untersuchung das Daseyn der vegetabilischen Substanz zu erweisen gesucht. S. 78 Hr. Habel von Nassauischen Mineralien und vom brennenden Berge zu Dutweiler im Fürstenthum Nassau-Saarbrück, wo vor ungefähr 120 Jahren ein Steinkohlenwerk in Brand gerathen ist, das noch jetzt fortbrennet. S. 85 wiederum Hr. Herbst Beschreibung von eilf Arten von Buprestis, die um Berlin vorkommen. Spengler beschreibt S. 101 einige Meereicheln (lepades) und die Isländische Kammuschel, Ostrea islandica, giebt auch ausgemahlte Abbildungen. S. 112 erzählt Hr. Camper, daß er in der Luftröhre der Kälber, die den Husten haben, eine grosse Menge Würmer, die Verwandte von Gordiis zu seyn scheinen, gefunden

den hat; er nennet die Krankheit deswegen den Wurmhusten. S. 119-201 Hr. Prof. Hacquet mineralogisch-botanische Reise von dem Berge Terglou in Krain zu dem Berge Glockner in Tyrol, die viele angenehme Nachrichten enthält. Einige neue und seltene Pflanzen. Von einer Quecksilber-Grube bey Stokkenvoje. Manche artige Steinarten, als Specksteine, Glimmer. Von dem alten Bergwerke Ober-Velach, welches durch Religions-Gezanke und Mönchs-Dumheit zerstöhrt ist. Merkwürdige Verschiedenheiten des Quarzes; z. B. des Quarzum fissile des Linné. Nachrichten von den Eisbergen. Verschiedene sonderbare Bildungen der Krystalle. Abbildung des hohen Berges, der Klockner genant, der noch nie bestiegen ist; an ihm hält sich der Lämmergeyer, Vultur barbatus, auf.

S. 202 Hr. Müller von Intestinalwürmern, die er in sehr vielen Fischen gefunden hat. S. 219 liefert Hr. Meyer die Fortsetzung der Versuche mit dem Eisen. S. 231 Blochs ökonomische Geschichte der Fische in den Preußischen Staaten, besonders in den Markischen und Pommerschen Provinzen. Ein Aufsatz, der ungemein viele neue Nachrichten für die Ichthyologie enthält. Merkwürdig ist, daß der V. in Cyclopterus lumpus keine Lungen angetroffen hat. Den Roggen schätzt

er auf 207,700 Eyer. Den Aal nennet auch Hr. Bloch lebendig gebährend, wowider doch S. 204 ein wichtiger Zweifel zu lesen ist. Von vielen Fischen lieset man hier auch die Zergliederung. S. 297 Phalaena fimbria von Hr. Bergsträsser beschrieben. S. 301 entomologische Beyträge von Franz von Paula Schrank. S. 310 liefert Hr. Doct. Reichard zu Frankfurt am M. eine saubere Zeichnung der Blüthe von Acer saccharinus, die bisher gefehlt hat; so wie auch von der Babylonischen Weide. S. 320 beschreibt Hr. Fuchs Foßilien, und Steinarten, worin man dergleichen sonst nicht vermuthet hat; z. B. so gar in Quarz. S. 335 wiederum Hr. Bloch von Blasenwürmern, welche in Thieren vorkommen, wohin auch des Hrn. Prof. Leske Beobachtung s. oben S. 67 gehört. Der erste, welcher diese Thiere entdeckt hat, ist der königsbergische Arzt Hartmann gewesen. Mit Recht findet Hr. Bloch es unrichtig, daß Linné sie zu den Polypen rechnete. Ungemein merkwürdig ist die Krankengeschichte, die Hr. Prof. Kölpin S. 348 erzählt, der in der Leiche viele solcher Blasenwürmer fand. S. 373 kömt eine neue Bestätigung des Schwanengesangs vor, wobey wir an dasjenige erinnern, was Hr. Prof. Hermann oben S. 22 erzählt hat. Unter den kurzen Nachrichten ist eine von Hr. Brückmann über einen natürlichen Aventurino;

rino; so soll nämlich ein grauer etwas durchsichtiger Quarz heissen, der vielen Eisenglimmer eingesprengt hat. S. 395 Lebensbeschreibung des Hrn. Zückert, die man, wegen dieses fleißigen Mannes kränklichen Körpers, nicht ohne Mitleiden lesen kan. S. 412 Lebensgeschichte des Stolberg-Wernigerodischen Oberforst- und Jägermeister von Zanthier. — Noch müssen wir sagen, daß die 10 Kupfertafeln, welche dieser Theil hat, sehr sauber gezeichnet, gestochen und zum Theil ausgemahlt sind.

IX.

Vollständige Abhandlung von der zuverläßigsten Vermehrung der Futterkräuter zur Verbesserung der Landwirthschaft, nach den neuesten Beobachtungen und eigenen Erfahrungen beschrieben von Franz Ignatius Knecht, Chor- und Pfarr-Rectorn in Rotenburg am Neckar. 1780. 12 Bogen in 8.

Der V. welcher schon durch mehrere ökonomische Aufsätze bekant ist, hat bey diesem Unterrichte vornehmlich auf Schwaben ge-

Ein sehr wichtiger Aufsatz ist S. 95 des Hrn. Prof. Pet. Camper von der Gesellschaft gekrönte Abhandlung über die wahre Ursache der Krankheiten, die unter dem grossen und kleinen Viehe, als ansteckende Seuchen, wüthen. Es wird bewiesen, daß die Ursache in einem besondern Grundstoffe bestehe. Schafe und Ziegen sind vor der Seuche sicher. Noch ist kein Beyspiel bekant, daß ein Vieh, was einmal die Seuche gehabt, wenn es auch solche durch Einimpfen erhalten, zum andern mal wäre angesteckt worden. Die Schafpocken, die mit den Kinderblattern nichts gemein haben, befallen nur Schafe, nicht Ziegen. Der Rotz greift das ganze Pferdegeschlecht an. (Ist nicht S. 111 und 112 ein Widerspruch, der vielleicht ein Fehler der Uebersetzung ist?) Die Luft ist nicht die Mutter der Viehseuche, sondern nur das Mittheilungs= oder das Fortführungs=Mittel derselben. Niemals entsteht diese Krankheit aus einer innerlichen Verderbniß der Säfte, sondern allemal durch eine oft unbestimliche Ansteckung. Der Genuß des Fleisches, von dem an der Seuche verreckten Viehe, soll den Menschen niemals geschadet haben. Das Fleisch wird ohne nachtheilige Folgen, wie S. 148 ausdrücklich versichert wird, eingepökelt und geräuchert verspeiset. Wie lange noch verwesende Thiere die Seuche erregen können, ist noch nicht bestimt wor=

worden. Mich freuet es, auch hier meine Meynung zu lesen, daß das beste und sicherste Mittel wider dieses Unglück, das schnelle Tödten des angesteckten Viehes, und die strengste Sperrung sey. Weil inzwischen wenig mehr auf dieses Mittel geachtet wird, da die Menschen des Unglücks gewohnt werden, und weil auch eine so strenge Sperrung alle Gewerbe zu sehr stöhren und gar grosse Kosten verursachen würde, so bleibt jetzt noch die Einimpfung zu empfehlen übrig.

Hr. Spengler hat einige neue oder seltene Conchylien abgebildet; z. B. die fünfschalichte Holzpholade, pholas lignorum, die in Ostindien sich in Holz einfrißt. S. 183 Hr. Chemnitz von der balaena rostrata tripennis, die selten vorkömt, und noch seltener gefangen wird, weil sie nur wenig Speck hat, etwa nur eine Hand breit, da es auf andern Wallfischen wohl Ellen hoch ist. S. 190 Hr. Prof. Sander Reise zu den Steinkohlenwerken bey Valenciennes; ungemein angenehm beschrieben. Es arbeiten in allen Gruben beständig 1500 Leute. Das Geleucht besteht in Talglichtern, deren jährlich 15000 Pfund verbraucht werden. S. 203 von Gleichen Zergliederung eines Bandwurms. S. 225 Hr. Göze von den wahren Polypenfressern; es sind nämlich die Wasserschnecken. S. 241 Chemnitz von dem Purpur, welcher sich in Buccino

lapillus befindet; eigentlich ein Auszug aus dem Aufsatze des Hrn. Ströms. Sehr viele Schnecken haben etwas Purpur; und auch der gelbliche Saft nimt an der Sonne diese Farbe an. S. 254 Zöga von den äussern Kenzeichen des Zeoliths. S. 263 Hr. Gleditsch von den giftigen Eigenschaften von Rhus toxicodendron und andern Arten dieses Geschlechts. S. 327 Hr. Meyer vom spatartigen Zeolith. S. 332 Hr. J. E. Silberschlag Beschreibung des Brocken, wozu ein Paar Zeichnungen gehören. Der V. meynt am Brocken noch den Crater eines ehemaligen Vulkans bemerkt zu haben, wiewohl er keine Lave gefunden hat. Der Brunnen oben auf der Höhe, 18 Fuß niedriger als der Gipfel, liefert auch nach einer Dürre von 4 Wochen innerhalb 24 Stunden 1440 Cubikfuß Wasser. Noch mehrere Quellen entspringen aus dem Berge selbst, und sind desto ergiebiger, je niedriger sie sind. S. 350 alphabetisches Verzeichniß der Gewächse des Brockens, was Hr. Gleditsch mitgetheilt hat. Wie der Berg die Veränderung der Witterung ankündige. S. 400 trigonometrische Messung des Brockens. S. 408 Hr. Bloch von Entstehung der regulairen Vertiefungen in verschiedenen glasartigen Steinen, wo gelegentlich auch von der Bildung der Echiniten und Entstehung der Quarzcrystalle Beobachtungen vorkom-

kommen. S. 456 Hr. Prof. Herrmann Beschreibung der Mönchs-Robbe. Ein Muster einer genauen und vollständigen Beschreibung eines lebendigen Thiers, nebst schöner ausgemahlten Abbildung. Da der geschickte V. die Art nicht mit Gewißheit nach den vorhandenen Namen zu bestimmen weis, nennet er sie: phoca monachus, capite inauriculato, dentibus incisoribus vtriusque maxillae quatuor; palmis indivisis, plantis exunguiculatis; pilis nigricantibus siccitate surrectis molliusculis. — S. 510 trägt Hr. Bolten die Vermuthung vor, daß wohl die Ammonshörner von andern Thieren, als von Schnecken seyn möchten. S. 519 Hr. Fuchs meldet Beyspiele von Versteinerungen in Jaspis, auch achatartigen Hippuriten. S. 534 wiederum Hr. Bloch von Würmern, welche in andern Thieren leben; wo artige Beobachtungen und gute Zeichnungen vorkommen. S. 562 Bode über die Erscheinung und den Lauf des Kometen vom Jahre 1779. S. 579 Bloch anatomische Beobachtungen aus der Ornithologie; vornehmlich die höchst merkwürdige Verschiedenheit in der Bildung der Luftröhre vieler Vögel, die, wie der scharfsinnige Beobachter bemerkt, zur Unterscheidung der Arten der Wasservögel dienen können. Zu diesem Aufsatze gehören viele Zeichnungen. S. 611 Hr. Scheele beweiset, daß die Schwerspat-Erde

keine Kalkerde, sondern eine eigene Erde sey. S. 619 beschreibt Hr. Sander einen See in der obern Markgrafschaft Baden, der fast die selbigen Erscheinungen, als die Cirknizer See hat, doch ist er ungleich kleiner. Am Ende eine kurze Lebensbeschreibung des sel. Martini.

VIII.

Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Erster Band. Berlin, im Verlage der Realschule. 1780. 1 Alphab. und einige Bogen in 8.

Nur der Titel ist, wegen Veränderung des Verlags, etwas geändert worden; sonst ist aber die ganze Einrichtung völlig dieselbe geblieben. Um nicht zu weitläuftig zu werden, lassen wir die vorgesetzte Geschichte der Gesellschaft unberührt, und zeigen die in diesem Theile gelieferten Aufsätze an. Der erste ist des Hrn. Wilhelm, Grafen von Mellin, Naturgeschichte des Renthiers, oder wie der V. sagt, des Renhirsches. Man erkennet hier leicht den vortreflichen Verfasser der Biblioth. 10 S. 315 gerühmten Anweisung zur

An-

Anlegung der Wildbahnen, der die Naturkunde mit der Jagdkunst gründlich verbindet. Der Aufsatz, den wir anzeigen, ist ein Muster, wie man die Jagdsprache, ohne unangenehm zu werden, ja so gar mit Vortheile, in die wissenschaftliche Naturkunde übertragen könne. Das Renthier, was der V. aufs genaueste beschrieben hat, hat der Markgraf zu Schwedt über St. Petersburg kommen lassen. Es scheint, der Hr. Graf kenne die Dissertation in amoenitatibus academicis IV p. 144, welche auch in den Hannöverischen Beyträgen 1760 S. 354 übersetzt steht, nicht; denn sonst würde er dem Linné manche Vorwürfe nicht gemacht haben. Er scheint zu zweifeln, ob auch ein Kümmerer das Gehörn abwerfe; aber Linné sagt S. 150 ausdrücklich: Quod Schefferus et Hulden asserunt, castratos non amittere cornua, omnino error est evidentissimus; und die Lappen schätzen, nach der Zeit, da den Kümmerern das Gehörn abfält, die Gesundheit derselben. Der Hr. Graf hat eine schöne Zeichnung von dem Renhirsche mit natürlichen Farben, und eine besondere Zeichnung des merkwürdigen Gehörns gegeben, die diejenige weit übertrift, welche Linné gegeben hat.

S. 36 J. E. Silberschlag Beschreibung des Müggel-Sees, nicht weit von der Stadt

Cöpnick im Niederbarnimschen Kreise. Der V. hat manches, was man bey Seen als wunderbar anzusehn pflegt, erklärt. Dahin gehört die Wanderung der Steinmassen von 20 bis 30 Zentnern, die im Winter ihre Plätze nach verschiedenen Richtungen verändern. Der V. leitet diese Erscheinung von den Eisschollen her. Hr. D. Bloch hat die an diesem See befindlichen Vögel erzählt. S. 56 Hr. Garnisonpredigers Herbst Beschreibung einer Seelaus, welche den Monoculis nahe zu kommen scheint. S. 68 beschreibt Hr. Klipstein einen Achat, worin er Beeren zu finden glaubt. So gar hat er durch chemische Untersuchung das Daseyn der vegetabilischen Substanz zu erweisen gesucht. S. 78 Hr. Habel von Nassauischen Mineralien und vom brennenden Berge zu Dutweiler im Fürstenthum Nassau-Saarbrück, wo vor ungefähr 120 Jahren ein Steinkohlenwerk in Brand gerathen ist, das noch jetzt fortbrennet. S. 85 wiederum Hr. Herbst Beschreibung von eilf Arten von Buprestis, die um Berlin vorkommen. Spengler beschreibt S. 101 einige Meereicheln (lepades) und die Isländische Kammuschel, Ostrea islandica, giebt auch ausgemahlte Abbildungen. S. 112 erzählt Hr. Camper, daß er in der Luftröhre der Kälber, die den Husten haben, eine grosse Menge Würmer, die Verwandte von Gordiis zu seyn scheinen, gefunden

den hat; er nennet die Krankheit deswegen den Wurmhusten. S. 119-201 Hr. Prof. Hacquet mineralogisch-botanische Reise von dem Berge Terglou in Krain zu dem Berge Glockner in Tyrol, die viele angenehme Nachrichten enthält. Einige neue und seltene Pflanzen. Von einer Quecksilber-Grube bey Stokkenvoje. Manche artige Steinarten, als Specksteine, Glimmer. Von dem alten Bergwerke Ober-Velach, welches durch Religions-Gezanke und Mönchs-Dumheit zerstöhrt ist. Merkwürdige Verschiedenheiten des Quarzes; z. B. des Quarzum fissile des Linné. Nachrichten von den Eisbergen. Verschiedene sonderbare Bildungen der Krystalle. Abbildung des hohen Berges, der Klockner genant, der noch nie bestiegen ist; an ihm hält sich der Lämmergeyer, Vultur barbatus, auf.

S. 202 Hr. Müller von Intestinalwürmern, die er in sehr vielen Fischen gefunden hat. S. 219 liefert Hr. Meyer die Fortsetzung der Versuche mit dem Eisen. S. 231 Blochs ökonomische Geschichte der Fische in den Preußischen Staaten, besonders in den Markischen und Pommerschen Provinzen. Ein Aufsatz, der ungemein viele neue Nachrichten für die Ichthyologie enthält. Merkwürdig ist, daß der V. in Cyclopterus lumpus keine Lungen angetroffen hat. Den Roggen schätzt

er auf 207,700 Eyer. Den Aal nennet auch Hr. Bloch lebendig gebährend, wowider doch S. 204 ein wichtiger Zweifel zu lesen ist. Von vielen Fischen lieset man hier auch die Zergliederung. S. 297 Phalaena fimbria von Hr. Bergsträsser beschrieben. S. 301 entomologische Beyträge von Franz von Paula Schrank. S. 310 liefert Hr. Doct. Reichard zu Frankfurt am M. eine saubere Zeichnung der Blüthe von Acer saccharinus, die bisher gefehlt hat; so wie auch von der Babylonischen Weide. S. 320 beschreibt Hr. Fuchs Foßilien, und Steinarten, worin man dergleichen sonst nicht vermuthet hat; z. B. so gar in Quarz. S. 335 wiederum Hr. Bloch von Blasenwürmern, welche in Thieren vorkommen, wohin auch des Hrn. Prof. Leske Beobachtung s. oben S. 67 gehört. Der erste, welcher diese Thiere entdeckt hat, ist der königsbergische Arzt Hartmann gewesen. Mit Recht findet Hr. Bloch es unrichtig, daß Linné sie zu den Polypen rechnete. Ungemein merkwürdig ist die Krankengeschichte, die Hr. Prof. Kölpin S. 348 erzählt, der in der Leiche viele solcher Blasenwürmer fand. S. 373 kömt eine neue Bestätigung des Schwanengesangs vor, wobey wir an dasjenige erinnern, was Hr. Prof. Hermann oben S. 22 erzählt hat. Unter den kurzen Nachrichten ist eine von Hr. Brückmann über einen natürlichen Aventurino;

rino; so soll nämlich ein grauer etwas durchsichtiger Quarz heissen, der vielen Eisenglimmer eingesprengt hat. S. 395 Lebensbeschreibung des Hrn. Zückert, die man, wegen dieses fleißigen Mannes kränklichen Körpers, nicht ohne Mitleiden lesen kan. S. 412 Lebensgeschichte des Stolberg-Wernigerodischen Oberforst- und Jägermeister von Zanthier. — Noch müssen wir sagen, daß die 10 Kupfertafeln, welche dieser Theil hat, sehr sauber gezeichnet, gestochen und zum Theil ausgemahlt sind.

IX.

Vollständige Abhandlung von der zuverläßigsten Vermehrung der Futterkräuter zur Verbesserung der Landwirthschaft, nach den neuesten Beobachtungen und eigenen Erfahrungen beschrieben von Franz Ignatius Knecht, Chor- und Pfarr-Rectorn in Rotenburg am Neckar. 1780. 12 Bogen in 8.

Der V. welcher schon durch mehrere ökonomische Aufsätze bekant ist, hat bey diesem Unterrichte vornehmlich auf Schwaben ge-

gesehn, doch werden Ausländer sie ebenfals nutzen können. Er giebt anfänglich verschiedene Mittel, die Futterung zu vermehren, an. Mit Recht dringt er darauf, die entfernten Aecker, die gemeiniglich sehr wenig tragen, und die Ackerrainen, die gar nichts nutzen, mit allerley Futterkräutern zu besetzen, auch schlechtes Land mit Mergel und Gyps zu bessern. Er empfiehlt die Wicken, die er mit Haber vermischt, aussäet, und die Dickrüben und die gemeinen Rüben, die im Brisgau und Elsaß häufig gebauet werden, und dort das vornehmste Viehfutter sind.

Die andere Hälfte dieses Tractats zeigt den wohlthätigen Einfluß des Futterbaues auf alle Theile der Landwirthschaft, wo gelegentlich manche Nachrichten von den Gewerben des Breisgau eingeschaltet sind. Dieses Land zieht unter andern viel Geld für Hanf, der um Freyburg in Menge gebauet, und nach Schweitz, Schwaben und Holland verkauft wird. Schwaben gewinnet das meiste Geld für Getreide, Schafe und Wolle, womit am Bodensee, in Elsaß und am Rhein ein starker Handel getrieben wird. Vortheile vom Futterbau für den Weinbau und allerley gute Regeln zu dessen Verbesserung. Etwas von der besten Futterung des Viehes. Dann von einigen Pflanzen, welche vorzüglich viel

Dün-

Dünger verlangen, als Hanf, Rübsen u. s. w. Magsaamen oder Moon, nämlich der, welcher blauen Samen trägt, wird am Rhein, im Breisgau u. a. häufig gebauet. Das Oehl von dem vielfarbigen Moon, der der Blumen wegen in Garten gezogen wird, wird von den Kaufleuten zur Verfälschung des Baumöhls gebraucht. — Diesem Tractat ist eine Vorrede des Hrn. Prof. Sprenger vorgesetzt.

X.

Unterricht für den Kurpfälzischen Landmann zur Vervollkommung des Tobackbaues, nebst einem Auszuge der dahin einschlagenden landesherrlichen Verordnungen. Von Kurfürstl. General-Landes-Polizey-Ministerial-Ober-Direktion zum Drucke befördert. Manheim 1780. 3½ Bogen in 8.

Ohne Zweifel kan dieser kurze, aber vollständige und deutliche Unterricht auch Ausländern dienen, denn bekantlich hat man in der Pfalz den Tobaksbau sehr früh angefangen und zu einem hohen Grad der Vollkom-

kommenheit gebracht. Der Auszug aus den Verordnungen zeigt, daß die Obrigkeit für die Aufrichtigkeit der Waare sorget. Den jungen Tobak-Pflanzen schaden kleine Schnekken sehr; dawider wird angerathen, grüne Hollunder Zweige abends auf die Beete zu legen, woran sich das Ungeziefer setzt, da es denn mit den Zweigen abgenommen wird. Dieses Mittel ist auch in unsern Gegenden schon bekant geworden. Man warnet, die abgebrochenen Blätter nicht länger als 2mal 24 Stunden unaufgehenket liegen zu lassen, weil sie sonst Branlflecke bekommen. Pflanzen, wovon man Samen haben will, darf man nicht ehr entblättern, als bis die reifen Köpfe abgenommen sind; eine vernünftige Regel, wider welche der Landmann oft handelt. Eben wie im Preußischen, ist verbothen den Geitz, auch die nach der Erndte an den Stengeln nachwachsenden Blätter, unter den verkäuflichen Tobak zu mengen. Stat des Aufziehens der Blätter auf Fäden, wird angerathen, sie auf Ruthen oder Stecken zu ziehen. Diese Arbeit geht geschwinder, und der Fabrikant hat weniger Mühe mit Ausziehung der Fäden, und keine Besorgniß, daß Enden derselben unter den Tobak kommen möchten. Es sey gut, 2 mal die aufgehenkten Blätter, nachdem alle Fenster und Thüren verschlossen sind, mit Wacholderholz zu räuchern, wodurch

durch das Trocknen befördert und der Schimmel verhütet wird. (Aber dadurch wird eine neue Feuersgefahr eingeführt). Der getrocknete Tobak soll an einem trockenen Orte in lockere Haufen gelegt, und diese alle 3 Tage umgesetzt werden, wobey allemal die Spitzen der Blätter gegen die Mitte der Haufen zu legen sind. Nach 4 oder 5 Wochen bindet man ihn, so wie in Virginien und Holland üblich ist, in Bündel; aber nicht mit Stroh, sondern mit Blättern von Erd- oder Sandgut.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir noch zwo andere kleine Schriften dieser Art kurz anzeigen. Die eine ist: Nachricht den Tobacksbau betreffend für den Landmann in der Herrschaft Pinneberg. Altona 1778. 1 Bogen in 8. Einige Patrioten geben sich in der Herrschaft Pinneberg Mühe, dieses Product dort einzuführen; so gar haben sie auf ihre Kosten Belohnungen dazu ausgesetzt; nichts desto weniger soll der dortige Landmann keine Achtung dafür beweisen. Wenn wir nicht irren, so ist Hr. Obergerichts-Advocat Schrader der Verfasser, dessen Vater, Hr. Kammerrath Schrader in dortigen Gegenden die ersten Versuche mit dem Tobaksbau gemacht hat.

Die

Die andere Schrift ist eine neue Ausgabe von dem Biblioth. VI S 538 angezeigten Unterricht zum Anbau des Tobacks von Korge; sie ist weder verbessert, noch vermehrt worden.

XI.

Voyage dans les mers de l'Inde, fait par ordre du roi, à l'occasion du passage de Venus sur le disque du soleil le 6 Juin 1761 et le 3 du même mois 1769. Par M. *le Gentil*, de l'academ. royale des sciences. Imprimé par ordre de sa Majesté. Tome premier. *Paris* 1779. Mehr als 4 Alphabet in Grosquart.

Schon Biblioth. VI S. 459 ist von dieser Reise geredet worden. Die Beschreibung hat, ausser den astronomischen Beobachtungen, noch einige andere nutzbare Nachrichten, von denen wir einige ausziehen wollen. Der erste Theil dieses Bandes handelt von den Sitten und der Religion der Indianer auf der Küste von Koromandel, und am ausführlichsten von der Astronomie der Bra-

manen.

manen. Der andere Theil enthält die astronomischen und verschiedene andere physikalische Beobachtungen, die vornehmlich zu Pondichery angestellet sind. Ein Anhang besteht aus einigen Aufsätzen und Berichten über besondere Gegenstände. Sehr viel lieset man hier von der Indianer Kunst, die gefährlichsten Schlangen zu zämen. Der V. meynt, es geschehe durch Hunger, und es sey ein falsches Gerücht, als ob sie Kräuter hätten, welche die Schlangen unthätig oder unschädlich machten. Gelegentlich tadelt er des Seba Zeichnungen von Schlangen, wornach er dort keine hätte erkennen können. S. 588 Beschreibung der Reise von Manilla nach Pondichery durch die Meerenge von Malacka. S. 687 ein Aufsatz über das Leuchten des Meerwassers, welches nicht von Insecten, sondern von der elektrischen Materie herrühren soll. Manche Beobachtungen über die Witterung in Indien, Vergleichung derselben mit der in nördlichen Ländern. Dieser Theil hat 13 Kupfertafeln; einige stellen Indianische Gottheiten und Alterthümer vor; Abbildung der Brillenschlange und einer kleinen zweyköpfigen Eidechse, die wohl nur eine Misgeburt ist. Vorstellung der Gegend um Pondichery und eine Reisecharte. Die Fortsetzung soll von den Philippinen, von Madagascar, auch von Bourbon handeln.

XII.

Franz Griselini Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats, in Briefen an Standespersonen und Gelehrte. Wien 1780. Erster Theil 301 S. und zweyter Theil 135 Seiten in Grosquart.

Ungeachtet der gröſte Theil dieses Buchs eine weitläuftige Geschichte des Landes und eine Beschreibung der darin befindlichen Alterthümer ist, und also für unsere Bibliothek nicht gehört, so wird doch den Lesern eine kurze Anzeige desselben nicht unangenehm seyn, da es von einem zwar sehr merkwürdigen, aber sehr wenig bekanten Lande handelt. Unter den neun Kupfertafeln befindet sich eine grosse Charte, die an Richtigkeit alle übrige übertreffen soll, und die es deswegen werth wäre, daß sie in Format der Homannischen Charten nachgestochen würde. Die Volkmenge wird nur wahrscheinlich auf 450,000 gesetzt. S. 197 lieset man ausführliche Nachrichten von den Zigeunern, die man unter dem Namen Neubannater sich hat anbauen lassen. Der V. findet noch sehr viele Aehnlichkeit zwischen ihnen

ihnen und den Aegyptiern. Sie pflegen Eyer in Pferdemist ausbrüten zu lassen, und sagen, daß dieses auch von den ihrigen in der Moldau geschehe. Sie sind keine ungeschickte Schmiede, und ziehen zum Theil mit einem kleinen Ambos, Blasebalg und andern geringen Werkzeugen im Lande herum. S. 213 von den Wallachen, die im Bannat wohnen, unter denen die Einimpfung der Blattern üblich ist. Diese geschieht entweder durch eine gemachte Wunde, worin man einen Tropfen des Pockengifts fallen läßt, oder sie giessen die Materie auf einen fleischichten Theil des Arms, und reiben den Theil mit grober Leinewand so lange, bis er roth und entzündet ist. Sie ziehen eine Menge Zwetschenbäume, und bereiten aus den Früchten einen Brantewein. S. 243 von der Wallachischen Sprache.

Das Land hat viele Moräste, auf deren Austrocknung das Haus Oesterreich grosse Summen verwendet hat. Im J. 1775 wurden dazu jährlich 60000 Gulden ausgesetzt. Die Bannatischen Gebürge sind eine Nebenkette der Karpathischen Alpen. Unter den Foßilien kommen nicht eben selten Elephanten-Knochen vor. Einige Nachrichten von den Bergwerken, wobey meistens Teutsche Arbeiter sind. Da schon die Römer dort Bergwer-

ke gebauet haben, so verdienen die kleinen Nachrichten von ihren Ueberbleibseln von denen genutzt zu werden, welche die Metallurgie der Alten erläutern wollen. Es scheint, sie müssen ihre Blasebälge nur mit der Hand getrieben haben; denn man findet Schlackenhalden, wo in der Nähe kein Wasser ist. Unter den mannigfaltigen Mineralien sind viele Arten von Kupfer-Ochern und Malachit. Die Zigeuner waschen auch dort Gold aus Fluß-Sand. Umständliche Beschreibung der warmen Bäder zu Mehadia, oder der bey den Alten unter dem Namen der Bäder des Herkules berühmten Heilquellen. Es kommen daselbst noch Denkmäler, Inschriften u. d. vor. Von diesen Bädern ist hier ein Riß beygefügt. S. 123 Nachricht von einem Insekt, welches unter den Ochsen, Schafen, Ziegen, Schweinen und Pferden in Servien, dem Temeswarer Bannat und in der abendländischen Wallachey grossen Schaden anrichtet. Diese Kolombachische Mücke, wie sie dort genant wird, ist ein Oestrus, den der V. O. columbacensis nennet. — Dieses Werk ist mit grober Schrift und sehr weitläuftig gedruckt worden.

XIII.

Flora Parisiensis, ou descriptions et figures des plantes qui croissent aux environs de Paris. Par M. *Bulliard*. à Paris. 8.

Da wir die ganze Einrichtung dieses artigen Werks schon Biblioth. VIII S. 204 angezeigt haben, so melden wir nur kurz die Fortsetzung. Sechs Hefte machen allemal einen Band, der denn ein besonderes Titelblatt hat. Die Tafeln und die dazu gehörigen Blätter Text sind ohne Seitenzahlen, aber auf den Schmutztiteln sind die abgebildeten Pflanzen mit fortlaufenden Zahlen gezählet. Der erste Band oder sixieme cahier endigt sich mit der 120sten Abbildung. Der Titel des zweyten Theils hat die Jahrzahl 1777, und endigt sich mit N. 240. Der dritte Theil, der noch 1778 fertig geworden, endigt sich mit N. 360. Der vierte Theil hat die Jahrzahl 1779 und das letzte Heft desselben hat die Abbildungen bis N. 480. Vom fünften Theile, dessen Titelblatt das Jahr 1780 hat, haben wir nur die ersten Hefte, und vingtseptième cahier endigt sich mit N. 540. Vermuthlich wird der fünfte Theil das ganze Werk endigen. Ungeachtet der Botaniker hier kei-

ne neue Pflanzen zu erwarten hat, so wollen wir doch einige von den hier abgebildeten nennen, unter denen nun auch Gräser und Cryptogamisten vorkommen.

Oxalis acetosella, Rumex acetosella, Poterium sanguisorba, Crataegus oxyacantha, Melitis melissophyllum, Boletus igniarius, wo dessen Gebrauch zum Stillen des Bluts gelehrt ist. Hypnum velutinum. Salix caprea und alba, aber die Weiden-Arten scheinen nicht gut gerathen zu seyn. Triticum hibernum, Lathyrus tuberosus, Agaricus vernus oder *Mousseron* der Franzosen, Lichen pulmonarius, Secale cereale, Atropa belladonna, Allium schoenoprasum, Trifol. rufescens, dessen Blüthe hier stückweise vergrössert abgebildet ist; Cuscuta europaea, Heliotropium europaeum, Marchantia polymorpha, Bunium bulbocastanum, Lathyrus odoratus, Crataegus azarolus, Lathyrus silvestris, Phallus esculentus, Pilularia globulifera, Lichen nivalis, welche Art hier zum erstenmal unter den Pariser Pflanzen erscheint, Lycoperdon bovista, Medicago falcata und sativa, Chrysanthemum segetum n. 356, Daphne laureola, Ranunculus gramineus, Phalaris arundinacea, Conferva rivularis, so wie sie aus der Spalte eines auf dem Boden liegenden Steins hervorwächst, und die Oberfläche des Wassers be-

bedeckt. Trifol. subterraneum, Sedum reflexum mit dem französischen Namen: *Le Trique-madame* oder gemeiniglich *le trippe-madame*. Marsilea quadrifoliata, Colutea arborescens, die doch nur in Garten wächst. Acer platanoides, wo doch billig auch ein Blatt hätte abgebildet seyn sollen; Trifol. fragiferum n. 438; Asperula tinctoria, Raphanus raphanistrum, Anthemis arvensis, Cornus sanguinea, Byssus aureus, Lathyrus pratensis, Lycoperdon tuber, oder Trüffeln, die man in Paris aus Perigord, Saintonge und Auvergne, roh, oder gekocht, oder getrocknet und in Stücken zerschnitten erhält; u. s. w.

XIV.

Herbier de la France, ou collection complette des plantes indigenes de ce royaume; avec leurs détails anatomiques, leurs propriétés et leurs usages en Medecine. Par M. *Bulliard*. à Paris. 1780.

Herr Bulliard hat, so viel wir sehen, denn einen Plan finden wir nicht beygefügt, diesem Werke dieselbige Einrichtung gegeben,

welche das vorher angezeigte Werk hat, in welchem wir schon dieses neuere angeführt finden. Es unterscheidet sich durch folgendes. Dieses neue Werk ist in Kleinfolio auf sehr viel besseres Papier abgedruckt. Es besteht auch aus einzelnen Blättern ohne Seitenzahlen, aber der Linne'ische Namen ist unter jeder Tafel sauber in Kupfer gestochen, auch zugleich der botanische Charakter der darauf abgebildeten Pflanze, nebst kurzer Anzeige ihrer Arzneykräfte. Jede Tafel hat auch nur eine Pflanze, nebst besonderer Vorstellung der zergliederten Blüthen Die Zeichnungen sind grösser, und viel feiner und genauer ausgemalt, als die, welche die Flora Parisiensis hat. Unsere Universitäts-Bibliothek hat bis jetzt drey Cahiers erhalten, deren jedes vier Tafeln hat, deren Pflanzen wir nennen wollen. Daphne mesereum, Anemone nemorosa. Phungus phalloides, der in dem hier angeführten Schäffer T. 85 u. 86 abgebildet ist. Boletus luteus, Cyclamen europaeum, Boletus obliquatus, Gladiolus communis, Lobelia vrens, Peziza scutellata des Linne', wie der V. vermuthet, Sedum dasyphyllum, Geranium sanguineum. Das Titelblatt hat ungemein gefällige, schön ausgemalte Verzierungen.

XV.

XV.

L'art du fabricant d'étoffes en laines rases et seches, unies et croisées; par M. *Roland de la Platiere*, Inspecteur genéral des manufactures de Picardie. Premiere partie. A *Paris*. 1780. 61 Seiten in Folio, nebst 11 Kupfertafeln.

Die Tuchmacherkunst ist bereits von Duhamel abgehandelt worden, wie aus dem fünften Theile der teutschen Uebersetzung bekant ist. Roland aber, der jenes Werk kaum einmal anführt, lehrt eigentlich die Bereitung der Zeuge, und zwar ganz nach eigener Erfahrung. Sein Vortrag ist zwar ordentlich und verständlich, doch würde er noch deutlicher gerathen seyn, wenn er mehr mit den Hülfswissenschaften bekant wäre. Der erste Abschnitt handelt von der Wolle überhaupt, und besteht größtentheils in Klagen über die Vernachläßigung der Schafzucht, zu der der Landmann keine Aufmunterung hat; vielmehr wird er davon abgeschreckt. Der Preis der inländischen Wolle ist seit 10 Jahren um 20 bis 25 Procent gestiegen. Es sey falsch, daß man die gewaschene Wolle nicht in

in der Sonne trocknen dürfe, weil sie dadurch spröder würde; zu manchen Zeugen verlange man eine etwas harte Wolle; nur Wolle, die ganz weiß bleiben oder eine helle Farbe erhalten soll, leidet etwas von der Sonne, weil sie ein wenig gelb wird. Ueber den Handel mit Wolle, so wie er in den Niederlanden und in Frankreich getrieben wird, lieset man hier viele neue Nachrichten. Von dem Flacken und Einschmalzen der Wolle wollen wir nichts auszeichnen. Zu letzterm Gebrauche nimt man die wohlfeilste Butter aus Holland und Irland, und läßt sie, wenn sie unmäßig gesalzen ist, vorsichtig über dem Feuer zergehn, wodurch das Salz zu Boden fält. Ich übergehe die Arbeiten des Flackens, Waschens, Einschmalzens und des Kümmens, die hier alle auch durch Zeichnungen erläutert sind. In Gevaudan schmalzt man die Wolle vor dem Kämmen gar nicht, sondern man schmiert nur die Zähne der Kämme mit einer Speck-Schwarte. Das Schwefeln der gewaschenen Wolle wird auch hier getadelt; sie gewinnet zwar dadurch an Farbe, aber sie verliehrt eben so viel am Gefühl. Alaun macht weniger weiß, und hat den Fehler, daß er, wenn man auch nur eine schwache Lauge genommen hat, die Wolle feucht erhält, und ihr in der Farberey schadet; das letztere bemerkt man vornehmlich beym Schwarz-Farben, da gemeiniglich eine

Rö-

Röthe erscheint; sonst aber spint sich die alaunte Wolle etwas schneller, und das Garn fält etwas schwerer im Gewicht. In Frankreich wird alles Garn zu Zeugen auf einem Rade gesponnen, welches den Holländischen Rädern gleicht, nur ist es kleiner. Das französische Rad der Tuchmacher hat $3\frac{1}{2}$ Fuß im Durchschnitt, und das Gestell ist fünf Fuß lang; aber das Rad für die Zeugmacher hat ein horizontales Gestell, welches nur 2 Fuß lang ist; die 3 oder 4 Füsse sind 13 bis 14 Zoll hoch, und das Rad selbst hat einen Durchmesser von 23 bis 24 Zoll. Die Wolle steckt auf einem Spinrocken, der sich in drey Zacken endigt; diesen steckt sich die Spinnerinn an, so daß er schräge vor der Brust zu liegen kömt, drehet alsdann das Rad mit der rechten Hand durch Hülfe einer Kurbel um, und zieht mit der linken Hand die Wolle heraus. Aber der Verfasser versichert, daß die teutsche Weise an einem Trittrade zu spinnen viel vortheilhafter sey. (Doch wird auch in Teutschland nicht wenig Garn für die Zeugmacher auf grossen Rädern gesponnen). Man muß dem V. nachrühmen, daß er sich mit den teutschen Arbeiten und Handgriffen bekant gemacht hat, und daß er nicht selten solche seinen Landsleuten zur Nachahmung anpreiset. Sonderlich rühmt er oft die in Berlin und Sachsen üblichen Arbeiten; und viel mal hat er den Göttingischen

Ca-

Camelot als Muster angeführt. Mit Recht rühmt er den Gebrauch des Haspels in den teutschen Manufakturen, wodurch viele Betriegereyen vermieden werden, denen man in Frankreich beym Gebrauche der Wage nicht ausweichen kan. In ganz Picardie kennet man den Haspel nicht; in Boulonois hat ihn erst der V. eingeführt. (Ich vermuthe sehr, daß der Haspel sowohl, als das Trittrad, eine teutsche Erfindung sey; wenigstens haben die Franzosen von uns den Namen l'aspe oder l'asple angenommen.) Das Kamelgarn erhalten die Franzosen allein über Marseille, und weil dieses Garn eine grosse Abgabe erlegen muß, wenn es durch einen andern Weg ins Reich kömt, so steigern die Kaufleute in Marseille den Preis dergestalt, daß die Manufakturen es um 10 bis 12 Prozent wohlfeiler von den Holländern erhalten könten. Die europäischen Manufakturen haben Ursache es sehr zu beklagen, daß die Türken dieses feine Ziegenhaar nur gesponnen verkaufen; nicht so wohl weil es dadurch etwas theurer ist, sondern weil die Türkischen (oder Griechischen) Spinnerinnen gar zu nachläßig arbeiten, und das Haar vorher nicht aussuchen; man hat Mühe es gehörig zu haspeln. Der V. scheint es nicht zu wissen, daß man schon in Schweden und Teutschland mit gutem Erfolg, die Angorischen Ziegen anzuziehen gesucht

sucht hat. Abbildung der Scheerlatte, des Aufscherens, des Oefners u. s. w. Der Zeugmacherstuhl in Frankreich gleicht noch dem Leinweberstuhl; die teutsche Verbesserung, die doch noch nicht alt ist, nennet der V. zwar auch S. 26 und zeigt einige Vortheile derselben; aber so wie ich ihn verstehe, hat er sich doch in der Hauptsache geirret; denn der Garnbaum liegt oben am Gestelle des Stuhls, höher als der Brustbaum, und die Kette geht über eine unbewegliche Walze, die fast in der Höhe des Brustbaums hinten am Stuhle angebracht ist, herunter; hingegen der V. sagt: L'ensouple sur laquelle la chaine est roulée, est posée à un pied et demi au dessous d'une autre ensouple ou cylindre, au dessus duquel passe la chaine, pour en soutenir les fils à la hauteur convenable. Wegen dieser falschen Vorstellung sagt der V. je m'étonne qu'on n'ait pas préféré de la mettre autant en dessus du cylindre qui détermine sa direction à l'oeuvre, qu'on l'a mise en dessous. Aber eben dieses, was der V. vorschlägt, ist bey uns üblich. Ich habe diese Stelle abgeschrieben, damit meine Leser selbst urtheilen mögen.

Unmöglich können wir dem Verfasser in seinen Nachrichten von den verschiedenen Zeugarten folgen; sondern nur noch einige einzelne Nachrichten angeben. Nach S. 30 verlangt ein

ein Stück Wollen-Kamlot 25 bis 30 Pfund Material, wovon zwey Drittel ungefähr für die Kette, und ein Drittel für den Einschalg zu rechnen ist. Letzterer ist etwa um ein Achtel oder Zehntel wohlfeiler als die Kette. Das Pfund Garn kostete, als der V. schrieb, 3 Livr. bis 4 Livr. 10 Sols, welches also ungefähr 100 Livres zusammen beträgt. Alle Arbeiten, ohne das Spinnen und Weben, werden auf 10 Livr. der Weberlohn aber auf 20 Livr. geschätzt; da denn der Weber täglich 20 bis 25 Sols verdient. Die Kette ist 60 oder 65 Ellen lang, oder oft noch länger, sie verliehrt aber drey Ellen und darüber. Also bleiben denn 60 Ellen, wovon jede zu 40 bis 50 Sols verkauft wird, und das Stück kömt für 120 bis 150 Livres in den Handel. Wenn man nun erwegt, daß der Fabrikant gleich alles bezahlen, aber das Zeug auf Zeit verkaufen muß, so muß man sich über seinen geringen Verdienst verwundern, und der V. meynt, bey solchen Waaren könten Belohnungen des Staats der Indüstrie zu Hülfe kommen. Ueberhaupt rechnet er jetzt zu dieser Waare gegen 700 Stühle, die würklich im Gange sind, die jährlich ungefähr 10000 Stücke liefern möchten. Der Verbrauch dieser Kamelote ist ungemein groß, vornehmlich in Spanien und in den südlichen Provinzen von Frankreich. Amiens allein hat zu allerley Arten

Ka-

Kamelot 1000, zuweilen 1200, auch wohl 1500 Stühle. Ganze Kämelote, die ganz aus Kämelgarn bestehen, werden nur in Angora, und in ganz Europa nirgend, als nur in Linz, gemacht. Die schönen Brüsseler Kamelote haben Kämelgarn mit Seide vermengt; sie sind theuer, und Absatz und Verdienst ist gering. Die halbseidenen Berliner übertreffen in der Güte die französischen. Nennen wollen wir doch wenigstens die verschiedenen hier abgehandelten Zeuge: Camelot-laine, Camelot-mi-soie, Camelot-poil, baracan, etamine unie, etamine virée, crépon façon d'Alencon, crépon d'Angleterre, dite Castignette, etamine glacée, tamise, serge, calmande, prunelle, welcher Namen einer neuen Art Zeuge gehört, die einer, Namens Joiran Maret, angegeben hat, die Kette ist drall gezwirnte Wolle, der Einschlag Seide, turquoise, basin, grain d'orge, welches Zeug den Namen von seinem Erfinder haben soll, Silesie oder façon-de-Silesie, malbouroug.

Man muß bedauren, daß der V. den letzten Abschnitt dieses Theils nicht eben so ausführlich abgehandelt hat. Da dieser von der Appretur der Zeuge handelt, so hätte der der wichtigste werden können; aber hier fehlen Zeichnungen und alles ist nur kurz zusammen gezogen. Zuerst vom Waschen der Zeuge.

Für

Für viele Arten taugt die Walkmühle nicht, dagegen wird hier eines Stampfwerks gedacht, was mit der Hand bewegt wird. Er rühmt die Erfindung der Teutschen, mit Kleyen zu walken, und mit Eyer-Dotter hartnäckige Flecke, so gar Wagen-Schmier auszuwaschen. Einige Zeuge werden auf der Kareymaschine (corroi, étendoir) über angezündeten Weingeist abgesengt. Uebrig gebliebene Fettflecke werden mit Brianzoner Kreite und einem heissen Eisen ausgemacht. Etwas umständlicher von der Appretur der étamines du Mans. Der Verleger dieser Zeuge probirt, ob sie genugsam gewaschen oder von Fett gereinigt sind, dadurch, daß er jede Falte mit einer feinen, ganz trocknen gelben Erde bepudert, und Acht giebt, ob diese sich wieder ganz rein abschütteln lasse. Ist dieß nicht; so muß entweder manche einzelne Stelle mit Seife nachgebessert, oder das ganze Stück wiedernm gewaschen werden. Die größte Stuffe der englischen Appretur haben die Franzosen noch nicht erreicht. Inzwischen hat man jetzt einen englischen Künstler, namens Price, nach Amiens kommen lassen, der in Frankreich die Appretur so völlig gut als in England macht; der V. hat aber von diesem kostbaren Geheimnisse nichts melden mögen. Die Preßspähne (cartons) versteht man auch noch nicht so gut als in England zu machen; der V. warnet aber

aber vor dem Glauben, als ob sie in England mit einem Firniß überzogen würden. Er versichert, kein Firniß lasse sich erfinden, der nicht bey dem starken Pressen und der Hitze, den Zeugen schaden solte; vielmehr betheurt er, daß die Engländer die Schönheit der Preßpappen blos durch gute Auswahl der Materialien und sorgfältige Bereitung derselben erzwungen.

XVI.

Christoph. Wilhelm. Iac. Gattereri breviarium Zoologiae. Pars I Mammalia. *Gottingae* 1780. 228 Seiten in Grosoctav.

Dieser erste Theil gleicht dem Werke des sel. Erxleben, aber er ist weit mehr als ein Auszug. Wir finden hier mehr Arten als in jenem Werke aufgeführt, und zudem sind hier mit grosser Mühe die Namen der Thiere aus den lebenden Sprachen beygebracht worden, die Hr. Fried. Eccard, der Verfasser des litterarischen Handbuchs, in einem Anhange noch mit vielen Beyträgen vermehrt hat; das schöne Register macht diese Samlung ungemein nutzbar. Anführungen anderer Schriften sind hier sparsamer als sie in

ähnlichen Werken zu seyn pflegen; und bey den unbekantern Arten kan man sie doch mit Dank annehmen. Die Monographien oder die besonders gedruckten Beschreibungen einzelner Arten, die nicht sehr bekant zu seyn pflegen, sind hier sorgfältig angezeigt; auch ist allemal eine Zeichnung genant worden. Der Verfasser, ein gelehrter Sohn unsers Hrn. Hofraths Gatterer, verspricht auf gleiche Weise auch die übrigen Theile der Thiergeschichte zu bearbeiten. In der Vorrede hat er seiner lezten Lehrer in der Naturgeschichte dankbar gedacht.

XVII.

Vom Anbau und Commerce des Krapps oder der Färberröthe in Deutschland, als eines sehr nüzlichen Landesproducts, das bey Manufakturen und in Färbereyen höchst nüzlich und unentbehrlich ist. Leipzig 1779. 78 Seiten in 8.

Diese Abhandlung ist eigentlich zum Unterrichte des Landwirths bestimt, welcher weder Zeit noch Gelegenheit hat, andere Schriften, worin eben dieser Anbau gelehrt ist, zu nuzen, und ich glaube, daß der V. welcher, wie

wie wir hören, Hr. Prof. Reuß in Tübingen ist, Dank verdient. Er empfiehlt die Einsamlung der Wurzeln im Sommer, oder die so genante Sommerröthe; ferner die Abwechselung mit dem Flachs- und Kornbau, so daß nicht immer einerley Land beständig mit Krapp besetzt wird. Die Stampfmühlen zieht er den Mahlmühlen vor. Die neuesten Nachrichten von der Art Färberröthe, welche die heutigen Griechen Lizari nennen, scheinen dem V. nicht bekant zu seyn; denn er führt nur eine Stelle aus Hellot an. Mehrere habe ich in Grundsätzen der Landwirthschaft S. 401 angegeben, zu denen ich nun noch die neue Ausgabe von Pokocks Reisen II S. 337 hinzusetzen kan. — S. 7 muß Pfannenschmidt gelesen werden. Gelegentlich zeige ich an, daß die Biblioth. VII S. 457 genante Schrift von den Färbepflanzen auch den Hrn. Pr. Reuß zum Verfasser hat.

XVIII.

Wittenbergsches Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes, auf das Jahr 1779. Zwölfter Band in Quart.

Mit Vergnügen nutzen wir die Gelegenheit unsern Lesern von dem neuesten Bande dieser reichhaltigen Wochenschrift einige Nachricht zu geben. S. 92 sind einige Erfahrungen erzählt, welche die Schädlichkeit der Tartuffeln zur Futterung des Rindviehes beweisen. Lesenswerth ist der Aufsatz des Hrn. Prof. Titius über die Moralität der tödtlichen Versuche an lebenden Thieren. S. 121 vom Nachtheile der gar zu kleinen Scheidemünzsorten; nämlich solcher, die noch unter dem Werthe eines Pfennings sind, dergleichen wir in hiesigen Gegenden nicht einmal kennen. Unter den Nachtheilen derselben wird angegeben, daß bey so kleinen Münzen die Almosenkassen gar sehr verlöhren, weil jeder gewöhnlich, z. B. in den Klingbeutel, die geringste Münze zu geben pflege. (Mir fält doch dabey ein, daß vermeidliche Abgaben, dergleichen die in den Klingbeutel ist, desto

mehr

mehr einzutragen pflegen, je kleiner sie ange- setzt werden; wäre die geringste vorhandene Münze ein Groschen, so würde vermuthlich weniger in den Klingbeutel einkommen, als jetzt, da die geringste Münze ein Pfenning ist. Doch diese Anmerkung schadet des Hrn. V. Behauptung nicht, als der wohl Pfennin- ge, aber nicht noch kleinere Münzen haben will.) S. 209 eine Anweisung schwarzen und weissen Biereßig zu brauen, die von dem Herausgeber lehrreiche Anmerkungen erhalten hat. Die Vermehrung der Säure durch Erbsen ist auch in hiesigen Gegenden, bey Bereitung des sauren Kohls, bekant, wor- unter man einige Erbsen zu thun pflegt. S. 249 Behandlung der Pflanzen zu einer Kräu- tersamlung. S. 277 Verzeichniß der Fische, die sich in der Elbe finden, und der Vögel, die sich an derselben aufhalten. S. 297 Garn- berechnung in der verarbeiteten Leinwand, nebst einer bequemen Tabelle, die Hr. Prof. Zepli- chal geliefert hat. S. 315 wie man sich wi- der die Betriegerey der Schneider sichern kön- ne; man soll nämlich alle Zuthaten, und her- nach das Kleid mit allen Abfällen wiegen. Einige erzählte Versuche bestätigen den Nutzen dieses Raths. S. 353 über die Frage, ob ein Waisen- und Erziehungshaus auf dem Lande nicht mit weit wenigern Kosten, und

Man s. Biblioth. IX S. 427.

doch von grösserm Nutzen, als in Städten angelegt werden könne. Die Frage ist mit sehr guten Gründen bejahet worden. Ich übergehe die häufigen Wetterbeobachtungen, die gleichwohl manche wichtige ökonomische Bemerkungen und Lehren enthalten. Zahlreich sind auch die Anzeigen neuer Bücher.

XIX.

Carlsruher meteorologische Ephemeriden vom J. 1779 im Auszuge herausgegeben von J. L. Böckmann. Carlsruhe 1780. 6 Bogen in 4.

Dieß ist die erste Frucht derjenigen Anstalt, von der Biblioth. X S. 150 Nachricht gegeben ist. Noch enthalten diese Bogen nur die Wetterbeobachtungen von Carlsruhe, aber künftig sollen die allgemeinen Tabellen und Resultate von den sämtlichen Beobachtungen im ganzen Baadischen beygefügt werden. Aus der Beschreibung der Lage von Carlsruhe merken wir an, daß dort die mitlere Höhe des Barometers 27 Zoll 6 Lin. beträgt, wornach Hr. B. die Höhe übers Meer auf 70 bis 80 Toises schätzet. Gebraucht ist das einfache Barometer, und der V. hat die

die Ursachen S. 10 erzählt, warum er nicht des Hrn. De Lüc Vorschläge angebracht hat. Die größte Höhe ist 28 Z. 6, 2 Lin. und die ganze Veränderung 1 Z. 8, 9 Lin. gewesen. Ich übergehe das nützliche, was hier über die mitlere Temperatur gesagt ist. Das gebrauchte Hygrometer ist das Lambertsche, welches Hr. Brander verfertigt hat. Alles auf einen Quadratschuh gefallene Wasser hat etwas über 181 Pfund betragen, und also ist auf das Quadrat von Carlsruhe, wovon jede Seite 3256 Franz. Schuh lang ist, bey der vorausgesetzten gleichen Vertheilung des Regens, 19 bis 20 Millionen Centner Wasser gefallen, welches, sagt der V. wenn es ohne Verdünstung oder Verschluckung auf dem Boden wäre stehn geblieben, eine Höhe von 29 Z. 4½ Paris. Lin. würde gehabt haben. Gelegentlich ist S. 34 einige Nachricht von den neuesten Anemometern oder Windmessern gegeben worden, unter denen gleichwohl noch keines ganz brauchbar zu seyn scheint. Eine grosse angehenkte Tabelle ist ein Auszug aus allen Carlsruher Wetterbeobachtungen, die der V. mit so vieler Geschicklichkeit und Sorgfalt angestellet hat, daß man sie mit Recht als Muster empfehlen kan.

XX.

Versuch einer Geschichte der Färberkunst von ihrer Entstehung an bis auf unsere Zeiten von Joh. Nic. Bischoff. Stendal 1780. 275 Seiten in 8.

Mit ausserordentlichem Fleisse hat der V. welcher auf hiesiger Universität studirt, alles zusammen gesucht, was ihm auf unserer Universitäts-Bibliothek von der Geschichte der Färberey aufzufinden möglich gewesen ist, und mit nicht gemeiner Geschicklichkeit hat er solches zu einer zusammenhangenden und lehrreichen Geschichte dieser Kunst verarbeitet, wozu ihn vornehmlich die praktische Kentniß derselben, die er sich in der Werkstelle seines Vaters erworben hat, geschickt gemacht hat. Er hat die Nachrichten der Alten nicht etwa nur wieder erzählt, wie diejenigen zu thun pflegen, welche die Schicksale einer ihnen unbekanten Kunst zu beschreiben übernehmen, sondern er hat sie durch Vergleichung mit dem jetzt üblichen Verfahren erläutert und brauchbar gemacht. Ferner hat er die Färbekunst nach ihrer jetzigen Beschaffenheit, nach ihrer Eintheilung und Verfassung dergestalt abgehandelt

handelt, daß man diese Bogen denen empfehlen kan, die sich erst, ohne Chemiker zu seyn, einen Begriff von dieser Kunst machen wollen; imgleichen denen, welche als Sachwalter oder Richter Streitigkeiten der Färber zu beurtheilen haben, oder zur Aufnahme dieses wichtigen Gewerbs Vorschläge und Anordnungen machen wollen. Selbst die Färber würden dieses Buch nicht etwa nur mit Vergnügen, sondern auch mit Nutzen lesen, weil der V. viele gemeine Fehler aufgedeckt, und die dawider angegebenen Mittel, nebst vielen neuen nützlichen Bemerkungen, überall eingeschaltet hat. Ein artiges Stück ist die Samlung aller Kunstwörter mit ihren Erklärungen, auch die angehenkten Auszüge aus den Gesetzen und Verordnungen für die Färber, und aus denen ihnen vorgeschriebenen Taxen. In der alten Geschichte der Färberey haben wir hier manches gefunden, was vielleicht mit Nutzen genauer versucht zu werden verdiente; z. B. der Gebrauch des Honigs. Wenig bekant ist auch die fast vollständige Nachricht von dem Purpur der Alten S. 54. Mir deucht doch nicht, daß wir die Conchylie, welche dazu gedient hat, schon zu bestimmen wüsten, ungeachtet wir freylich wissen, daß vielleicht verschiedene Arten dazu gebraucht werden könten. Bey dem Berichte der Alten, daß die Purpurfarbe durch die Sonnenstrahlen erhö-

het wurde, erinnere ich an die oben S. 190 angeführte Bemerkung, daß so gar der gelbe Saft der Purpurschnecken an der Sonne purpurroth wird. Die wenigen Nachrichten aus dem mitlern Zeitalter lassen vermuthen, daß noch manche alte Färbebücher in alten Klöstern stecken möchten, deren Bekantmachung grossen Dank verdienen würde.

XXI.

Nachrichten von den Gesetzen des Herzogtums Wirtemberg, von Joh. Friedr. Christ. Weisser. Stutgart 1781. 19 Bogen in 8.

Wir haben Biblioth. X S. 499 des Hrn. W. Recht der Handwerker angezeigt, und glauben, daß Lesern, welche sich mit Polizey= und Cameralwesen beschäftigen, auch von diesem Werkchen eine Nachricht nicht unangenehm seyn werde. Der V. hat die Gesetze nach den Gegenständen, die sie betreffen, in Abtheilungen gebracht; er hat die Verfassung, in der man vor dem Gesetze war, und die Umstände, welche dabey vorgefallen sind, imgleichen die verschiedenen Ausgaben oder Abdrücke der Gesetze, kurz, aber mit

Genauigkeit, und mit Einstreuung allerley nützlicher Nachrichten, erzählt. Gleich im ersten Abschnitte ist die Geschichte der Accise enthalten, von der schon ums J. 1514 Spuhren vorkommen; denn die Abgaben von Fleisch, Wein, und das so genante Ungeld sind wohl allerdings dafür zu halten. Eigentlich ist aber Accise erst seit 1638 eingeführt, wiewohl sie nachher einigemal wieder abgeschaft, und wieder eingeführt ist. Im Abschnitte von Berg-Ordnungen lesen wir, daß das älteste Beyspiel von einer Gewerkschaft in Wirtemberg vom J. 1456 ist; und wie die Landesherren die Einwohner zum Bergbau durch allerley Freyheiten ermuntert haben. S. 39 Geschichte der Wirtembergischen Brand-Assecuranz. Die erste Forstordnung scheint ums Jahr 1514 oder 1519 gemacht zu seyn. Seit 1557 ist durch die Land- Meß- und Eich-Ordnung überall im Lande einerley Gewicht und Maaß eingeführt. Noch unter der Regierung Herzog Ulrichs war nur ein einziger geschworner Arzt im Lande; erst 1559 wurden in vier Städten Aerzte verordnet. Bis ans Ende des 15ten Jahrhunderts war nur eine Apotheke im Lande, und zwar zu Stutgart. Die ersten Apotheker waren auch zugleich Lebküchler, weil sie sonst nicht genug Absatz gehabt hätten. Die älteste Apotheker-Taxe ist von 1626. Die ersten Geburtshelfer waren Schäfer und Hir-

Hirten. Sie trieben dieses Handwerk ganz öffentlich, und hatten Accouchir-Instrumente; aber 1580 ward es ihnen scharf untersagt, wegen ihrer Unbarmherzigkeit und groben Instrumente, auch um christlicher Zucht willen. In der letzten Abtheilung hat Hr. W. der sich unter der Zueignung an den Landesherrn Oberamtei-Scribent zu Kirchheim unter Teck nennet, eine Nachricht von den Samlungen Wirtembergischer Gesetze und ein chronologisches Verzeichniß derselben gegeben. In der Zueignung lieset man, daß des Herzogs Durchl. selbst die Handschrift dieses Buchs durchgesehn, mit eigenhändigen Bemerkungen versehn, und des Drucks werth erkant haben.

XXII.

Chemisches Journal entworfen von Lor. Crell. IV Th. dem Hrn. Oberbergr. Cartheuser zugeeignet S. 252 V Th. dem Hrn. Bergh. v. Veltheim zugeeignet. S. 236. Lemgo 1780. 8.

Ausser Auszügen chemischer Abhandlungen aus dem fünften Bande der Schriften der römisch-kaiserl. Akademie der Naturfor-

scher

scher und den Schriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris für die Jahre 1773 - 1775 und der medicinischen Gesellschaft zu Paris vom Jahre 1776, und ausser Anzeigen von 27 chemischen Schriften enthalten diese zween Theile eilf eigene Abhandlungen und einige Vorschläge. Hr. Gmelin liefert einige Bemerkungen über die Versüssung der Salzsäure und über die blaue Farbe der glasähnlichen Materien, welche in alten Denkmälern vorkommen. Hr. Wiegleb lehrt in der zweiten Abhandlung, daß man eine reinere weissere Weinsteinsäure erhalte, wann man stat der sonst gewöhnlichen Kreide gestossene Austerschalen nehme, und bezeugt in dem dritten, daß ihm der Versuch, in welchem Baume Sedativsalz entstehen sah, gar nicht, den Versprechungen dieses Scheidekünstlers gemäs, gelungen sey. Hr. Bergr. Crell setzt seine schätzbare Versuche mit der aus dem Rindertalge entwickelten Säure in der 4ten, und in der siebenden seine Versuche mit dem Phosphorussalze fort. Am besten erhielte er die erstere Säure, wann er die zu einer dicken Gallerte eingekochte Masse, aus welcher man vermittelst Talgs so eben nur daß sie noch Kochsalz nöthig hat, Seife bereiten kann, Alaun in Wasser auflösete, und in zehen Pfunde von jener ungefähr vier und vierzig Loth warf, so erhielt er nach dem

Durch-

Durchseihen und Abdampfen ein Salz, ungefähr drei und vierzig Loth, das aus vitriolischem Weinstein, Segnerischem Mittelsalze, und etwas unzerstörtem Alaun besteht; ¾ dieses Salzes destillirte er mit 9 Loth Vitriolöl; so erhielt er zehen Loth einer rauchenden Säure, die er noch einmal über dem zurückbehaltenen vierten Theil jener Salzmasse abzog, und sie so zwar rauchend, aber wasserhell erhielt. Auch vom Goldkalke löste diese Säure nach einer Digestion von vier Wochen nur wenig auf; aber leicht löst sich eine ziemliche Menge desselbigen darinn auf, wann halb so viel Scheidewasser damit vermischt wird, auf die meiste Metalle wirkt sie schwer und schwach, auf einige gar nicht, so lange sie ihren metallischen Glanz haben; und selbst auf die aus ihren Auflösungen gefällte Kalke der Platina, des Silbers, des Wismuths, Kobolts u. a. mit ungleicher Stärke; sie schlägt Gold, Platina, Spiesglaskönig und Zinn aus dem Königswasser, Silber, Blei, Wismuth, Braunstein und Quecksilber aus dem Scheidewasser, das letztere auch aus der Salzsäure mit verschiedenen Farben nieder; Kupfer, Eisen, Zink, Kobolt, Nikel und Arsenik wurden nicht gefällt; durch Eßig, Flusspatsäure, Phosphorsalz und weissen Arsenik wurde sie nicht ausgetrieben, auch nur wenig durch Salpetersäure, wohl aber durch Salzsäure;

thie-

thierischen Salmiak veränderte sie nicht, und auf die Auflösung des Kobolts in Salpetersäure hatte sie die gleiche Wirkung als Salzsäure. Aus Salpeter, Kochsalz und selbst aus Glauberischem Wundersalze treibt sie etwas, noch stärker die Säure aus blätterichtem Weinsteinsalze und tartarisirtem Weinstein aus. Phosphorussalz mit Platina- und Spiesglaskalk zusammen geschmolzen hatte sich den ganzen Winter hindurch unverändert erhalten; hingegen war eben dieses Salz mit Goldpurpur, Silber- Kupfer- Eisen- Nikel- und Braunsteinkalk zusammengeschmolzen, auf der Oberfläche feucht geworden, und die Feuchtigkeit schmeckte sauer. Auf den nassen Weg färbt sich das Phosphorsalz erst nach langem Einkochen von der Platina, selbst erst nach lange anhaltender Wärme von ihrem Kalke; der Koboltkönig erfordert Wärme, sein Kalk nicht; ihre Auflösung ist gelblicht, wird aber bei fortgesetzter Wärme auf einmal hart, vest und steif, wie Eis, das seine Farbe in die violette, dann in die Purpurfarbe verwandelte, und sich mit röthlichter Farbe in Wasser auflösete; Braunstein und weisser Arsenik auch Nikelkalk lösten sich leicht auf; Nikelkönig erforderte Wärme. Mit Kreide braust es auf, und macht damit eine Masse, wie unverkalkte Knochen; auf verkalkte Knochen wirkt merklich, und macht damit ein

leicht

leicht auflösliches erdhaftes Salz. Aus der Auflösung des Selenits in Wasser, aus den Auflösungen des Braunsteins (nur aus der Auflösung in Braunstein etwas weniges), und des Nikels, schlug die Phosphorsäure nichts nieder, das Quecksilber zwar aus andern Säuren, aber nicht aus dem Eßig, so wenig, als das Silber aus der Fettsäure, die Platina nur in der Wärme, und den Arsenik nur, wann sie in trockener Gestalt in die Auflösung geworfen wurde, aus der Salpetersäure. Leichter gieng diese Fällung bei Blei, Zinn, Kupfer, Eisen, Spiesglas, Zink und Kobolt von statten. Von der Auflösung unreinen Silbers in Scheidewasser hatten sich, bei dem Abtreiben der Säure bis zum Trocknen, nach dem Halse zu grasgrüne nadelförmige Kristallen angesetzt; und auf dem Boden zeigte sich ein kleiner dunkelgrüner Kupferberg gleichsam mit Bäumchen besetzt. Hr. Scheele theilt in der Vten Abhandl. einige beiläufige Bemerkungen über die Verwandschaft der Körper, vornemlich Zweifel gegen Hrn. Wenzel mit. Ob alle Metalle bei dem Auflösen ihr Brennbares verlieren, wie hier Hr. S. gegen W. behauptet, zweifeln wir: Quecksilber und edle Metalle lassen sich wenigstens ohne Wiedererstattung des vorgeblich verlorenen Brennbaren aus ihren Auflösungen wieder herstellen, daß man nach der Digestion

vitrio-

vitriolischer Mittelsalze mit rauchendem Salpetergeist freie Vitriolsäure finde, komme daher, weil die Laugensalze gerne überflüßige Vitriolsäure mit sich verbinden: warum haben aber die unter der Flüßigkeit befindliche Mittelsalze nun ganz die Natur der salpeterartigen Mittelsalze? Beide Laugensalze seien gleich stark mit der Vitriolsäure verwandt. Alaunerde lasse sich schwer von einem Theil der Vitriolsäure ganz scheiden. Eisen lasse sich aus der Salzsäure durch Zink nicht metallisch niederschlagen. Wann das Quecksilber in vieler und kochender Salpetersäure aufgelöset wird, so schlägt es der Salmiakgeist weis daraus nieder. Die Platina werde durch mineralisches Laugensalz allerdings niedergeschlagen. Die veste Luft bey der Widerherstellung der Mennige komme offenbar aus den Kohlen. Aezender Salmiakgeist führe etwas Kalk bey sich. Nicht das flüchtige Laugensalz, sondern das Wasser löse die niedergeschlagene Bittersalzerde auf. Der Kalk werde auch im allerheftigsten Feuer nicht in glasähnliche Erde verwandelt. Hr. D. Ottleben beschreibt in der sechsten Abh. einen neuen, durch Hrn. B. Crell bestätigten Versuch, einen vesten Körper aus zween flüßigen zu bilden: Er gos nemlich eine recht gesättigte Auflösung des Catechu in rothem Wein mit Bleiextrakt zusammen; plötzlich entstand ein vester Körper, der, wann

er auch das Glas umkehrte, nicht herauslief, aber von einigen Tropfen Scheidewasser wieder zu einer klaren und hellrothen Flüßigkeit wurde. Den fünften Theil fängt Hr. D. Rose mit Bemerkungen über die Doppelfarbe einiger Holztinkturen an; man kennt diese Eigenschaft schon längst an dem Decoct des Griesholzes. Hr. Frischmann in Erlangen hatte Hr. R. eine ähnliche Erscheinung von dem Absude des jungen frischen Holzes der wilden Kastanie, auch der Rinde dieses Baums, dem Holz der gemeinen Esche, und trockener Stücke des blauen Brasilienholzes erzählt. Auch der kalte Aufgus von ganzen Stücken des rothen Sandelholzes zeigte dem V. eine goldgelbe und himmelblaue Farbe; Weingeist und Laugensalze veränderten nichts daran; sogar stellten diese die leztere wieder her, wann sie durch Mineralsäuren oder Eßig zerstört worden war. Auch Quaßienholz zeigte in seinem Absud eine Doppelfarbe, gelb und violett, welche die Laugensalze erhöhten, aber die Säuren so zerstörten, daß sie durch jene nicht wieder hergestellt werden konnte. In der dritten Abh. hat Hr. Thorey das Stinkholz chemisch untersucht. Durch Hize kann ihm sein Geruch ziemlich genommen werden; durch die nasse Destillation erhält man ein sehr flüßiges, äusserst stinkendes und scharfes Oel; das Harz, welches der Weingeist auszieht, schmeckt sehr bit-

bitter, und hat den gleichen häslichen Geruch. Die Produkte der trockenen Destillation sind von andern nicht sehr verschieden, und erhalten, wann man feuervestes Laugensalz zusezt, einen noch durchdringendern Geruch. Hr. Leipoldt schliest mit einer Bemerkung über die weisse Farbe der Vitriolnaphthe. Er bereitet sie aus dem Rückstande von mehreren Destillationen des schmerzstillenden Hofmännischen Geistes, den er eine Zeit lang aufbewahrt, dann das Flüßige in Destillirgefässen ohne Zusaz ganz übertreibt, und nun zu wiederholten malen mit höchst gereinigtem Weingeist destillirt; so erhält er sie immer weis. Die Vorschläge betreffen die Guajaktinktur, als einen Probirstein eines guten versüsten Salpetergeistes, die grüne Farbe des Cajeputöls, die Untersuchung der sauren und laugenhaften Luftarten, und die eigentliche Bestandtheile des Phosphorus.

G.

XXIII.

Der kaiser = königlichen Residenzstadt Wien Kommerzialschema, nebst Beschreibung aller Merkwürdigkeiten derselben, insbesondere ihrer Schulen, Fabriken, Manufakturen, Kommerzialprofeßionisten, dem Handelsstande, der akademischen Bürger, Künstler u. s. w. Wien 1780. 8.

Ungeachtet dieses Buch, welches in 3 Abtheilungen getheilt ist, deren letzte beyden ein gemeinschaftliches Titelblatt haben, größtentheils nur ein mühsam zusammengebrachtes Namen=Verzeichniß ist, so enthält es doch einige Nachrichten, die auch denen, welche in Wien nichts zu schaffen haben, angenehm seyn werden. Vorgesetzt ist eine allgemeine Beschreibung von Wien. In der Stadt sind 1344, und in den Vorstädten 3825 Häuser. Nachrichten von der Universität und der Ritterakademie, wie auch andern Schulen. Namen aller Kaufleute, Krämer, Künstler, Handwerker und aller, die in Wien irgend ein bürgerliches Gewerb treiben. S. 221 ist die orientalische Compositions=Waaren=Fabrike

brike genant worden, welche allerley Waaren aus Tombak für die Türkey verfertigt, z. E. Leuchter, Rauchfässer, Steigbügel u. d. Die meisten werden in Feuer vergoldet. S. 291 ist eine Eisen- Koch- Gesundheits- Geschirfabrike aufgeführt. Was für Waare die wunderlich benante Fabrike liefert, habe ich in Justi Buche von Fabriken und Manufakturen II S. 417 angezeigt. Namen aller Gassen, Wirthshäuser u. s. w. Im lezten Theile S. 58 ist die artige Einrichtung der kleinen Wiener Post beschrieben, die eine Nachahmung der londoner Penny-Post ist. Errichtet ist sie 1772 von einem Hrn. von Schooten. Von Schauspielen, und am weitläuftigsten von den so genanten milden Anstalten, deren eine grosse Menge ist. Einrichtung der Hospitäler. — Sprachfehler kommen in diesem Buche häufig vor.

XXIV.

Oeconomia forensis oder Inbegriff derjenigen landwirthschaftl. Wahrheiten, welche Gerichts-Personen zu wissen nöthig sind. Sechster Band. Berlin 1780. 538 Seiten in 4.

Der Anfang dieses Theils ist eine ausführliche Abhandlung von den gemessenen Diensten, wo alle Arten derselben erklärt sind, ihr Werth für den Herrn, und wie viel bey jeder Art von den Fröhnern verlangt werden könne, bestimt ist. Alle Betriegereyen, welche diese der Herschaft, wie es wohl nicht anders seyn kan, zu spielen pflegen, sind hier scharf aufgesucht, und mit Gegenmitteln versehn worden. Genaue Herschaften werden hier manche Vortheile erlernen können, die aber die Fröhner noch mehr niederschlagen möchten. Nie werden auch alle Unarten ausgerottet werden; und der Wunsch, daß man stat der Naturaldienste ein Aequivalent allgemein einführen möge, muß jedem unpartheyischen Leser auch bey diesem Theile einfallen. Bey den unablässigen Plackereyen, die man hier lieset, kan unmöglich ein Mensch auf Industrie

düstrie verfallen. Einige von des V. Bestimmungen wollen wir hier anführen. Stat eines Spandienstages können einem Bauer drey Handdienstage angesetzt werden. Ein Fuder Heu für einen Bauer, der zweyspännig dient, ist auf 8, und für einen vierspännigen 12 Zentner bestimt. Dabey wird der Herschaft angerathen, sich eine grosse Wage anzuschaffen, und die beladenen Wagen zu wiegen. In einem Mittelboden soll ein zweyspänniger Bauer von Weitzen, Rocken, Erbsen und Wicken 12 Scheffel, von der Gerste 14 Scheffel, und an Haber 18 Sch. in einem schlechten Boden hingegen von den vier erst genanten Früchten 10 Sch. von Gerste 12 Sch. und an Haber 14 Sch. laden. Ein vierspänniger Bauer, dergleichen nur in guten fetten Gegenden zu seyn pflegen, soll füglich von den vier ersten Arten 20 Sch. von Gerste 24 Sch. und Haber 30 Scheffel laden. Von Wolle kan ein zweyspänniger Bauer in einer Mittelgegend 40 bis 45 schwere Steine, der Stein zu 22 Pfund Berlin. Gewichts gerechnet, zwingen. Nachdem im Preußischen die Ziegelformen vergrössert sind, wollen zweyspännige Bauren nicht mehr als 75 Stück laden, da sie sonst 100 geladen haben. Die Frage, wie viel nun der Bauer, der keine Urkunden aufzuweisen hat, sondern der Willkühr des Herrn ausgesetzt ist, laden müsse, ist ganz leicht zu beantworten; er

ist von den grössern Steinen weniger als 100 Stück, aufzuladen nicht berechtigt. Das Tagewerk eines Mähers ist S. 228 auf 2 Magdeb. Morg. 58 Ruthen bestimt. Das Tagewerk eines Grasmähers ist 240 Rheinl. Ruthen oder 1 $\frac{1}{3}$ Magdeburg. Morgen. In langen Tagen soll ein Fröhner 18 bis 20 Scheffel Pferdehexel, und 1 Winspel 12 Sch. Rindviehhexel, als welche gröber sind, in den kurzen Tagen aber von den ersten 12 bis 14 Sch. und von den leztern 1 Winspel schneiden. Ein Handfröhner soll in einem Tage 3 Rheinländ. Quadratruthen mürbes Gartenland umgraben, wobey des V. Rechnung folgende ist. Eine rheinländ. Quadratruthe enthält 144 Quadratfuß; drey QRuthen betragen also 432 Qfuß. Zur Umgrabung eines jeden Quadratfusses sind 6 Grabstiche zu rechnen; 3 QRuthen erfodern also 2592 Grabstiche. Weil nun die Gartenarbeit gemeiniglich zu solchen Zeiten einzufallen pflegt, wo der Diensttag wenigstens 12 Arbeitsstunden hält, so kommen auf eine jede Stunde 207 Grabstiche. Was der V. S. 247 über das Tagwerk der Drescher bestimt hat, läßt sich nicht wohl kurz angeben. Das Tagwerk eines Flachsbrechers ist 20 Pfund gebrochenen Flachses; der Spinnerinn 1 Stück Garn von 20 Gebinden, das Gebind von 40 Faden, und der Faden von 4 Brandenb. Ellen,

oder

oder überhaupt 3200 Brandenb. Ellen Garn. Eine tüchtige Weibsperson ist in einem Tage 20 Stück Schafe, grosse und kleine in einander gerechnet, abzuscheren im Stande. S. 271 ist gezeigt worden, daß es weit vortheilhafter sey, die Dienste nicht nach Tagen einzurichten, sondern solche auf die sämtliche herschaftliche Wirthschafts-Geschäfte zu vertheilen; wie dieß geschehen könne, ist durch ein ausführliches Beyspiel gelehrt worden.

S. 339 von Pfändungen, wo eine grosse Menge besonderer Fälle ausgeführt ist. Landwirthe finden vornehmlich bey den Fischdieberenen manche gute Anmerkung. Mit Recht wird auf schärfere Bestrafung der Gartendieberey gedrungen. In diesem Abschnitte ist die Churmarkische Kammer-Gerichts-Ordnung zum Grunde gelegt; Ausländer, welche von dem, was wegen der Pfändung in andern Ländern üblich ist, Bericht verlangen, verweisen wir auf Klingners Samlung zum Dorf- und Bauren-Recht II S. 258. — S. 436 von Grenzstreitigkeiten, wo viele gute Regeln der Vorsicht vorkommen.

XXV.

Abhandlungen zur Naturgeschichte, Physik und Oekonomie, aus den philosophischen Transactionen und Samlungen, von dem ersten Bande angefangen, gesamlet, und mit einigen Anmerkungen übersetzt. Ersten Bandes zweiter Theil. Leipzig 1780. 284 Seiten in 4.

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieser ungemein nützlichen Unternehmung an, wovon wir schon Biblioth. X S. 296 Nachricht gegeben haben. Wir wünschen, daß zum Vortheile der gründlichen Liebhaber und Kenner der Naturlehre, welche die Transactionen fast nicht entbehren können, so viele Käufer zu diesem Werke sich finden mögen, daß Uebersetzer und Verleger solches zu vollenden Muth haben können. Der Plan, den sie gewählt haben, ist für jeden der bequemste und vortheilhafteste, und an Fleiß lassen die Uebersetzer es auch nicht fehlen, deren bekante Gelehrsamkeit schon dafür genugsam Bürgschaft ist. Da nur wenige Leser Gelegenheit, die ersten seltenen Bände der Transactionen durchzusehn, werden gehabt haben,

so

so wird es nicht überflüßig seyn, einige von denen Aufsätzen, die der andere Theil dieses Bandes enthält, hier zu nennen. Sie sind in 2 Abtheilungen geordnet, wovon die erste die Aufsätze zur Naturgeschichte enthält. Diese sind unter folgende Abschnitte gebracht: 1. allgemeine Naturgeschichte und vermischte Beobachtungen. 2. Beobachtungen an einzelnen Thierarten. 3. botanische Beobachtungen. 4. mineralogische und den Bergbau betreffende Bemerkungen. Die zweyte Abtheilung handelt von der Physik; die Abschnitte sind: 1. Mechanik und Hydrostatik. 2. von der Luft. 3. vom Lichte und optischen Werkzeugen. 4. von der Wärme und Kälte. Von dem fleißigen Leuwenhoek kommen hier sehr viele mikroskopische Beobachtungen vor. Unter denen Bemerkungen, die zur Physiologie der Pflanzen gehören, sind manche, die wohl einer Widerholung werth wären. S. 108 versichert Robert Boyle, daß Ambra das Harz eines Baums sey, der seine Wurzeln nach der See zu austreibt. Ohne das Gewicht dieses Zeugnisses abzuwiegen, erinnere ich nur, daß auch Rumph Bäume nennet, deren Harz wie Ambra riecht; er nennet solche Nanarium, Canarium. Merkwürdig ist auch, daß Aublet aus Gujana ein Harz mitgebracht hat, was in Geruche, Ansehn und in den meisten Eigenschaften der Ambra glich.

er auch das Glas umkehrte, nicht herauslief, aber von einigen Tropfen Scheidewasser wieder zu einer klaren und hellrothen Flüßigkeit wurde. Den fünften Theil fängt Hr. D. Rose mit Bemerkungen über die Doppelfarbe einiger Holztinkturen an; man kennt diese Eigenschaft schon längst an dem Decoct des Griesholzes. Hr. Frischmann in Erlangen hatte Hr. R. eine ähnliche Erscheinung von dem Absude des jungen frischen Holzes der wilden Kastanie, auch der Rinde dieses Baums, dem Holz der gemeinen Esche, und trockener Stücke des blauen Brasilienholzes erzählt. Auch der kalte Aufgus von ganzen Stücken des rothen Sandelholzes zeigte dem V. eine goldgelbe und himmelblaue Farbe; Weingeist und Laugensalze veränderten nichts daran; sogar stellten diese die leztere wieder her, wann sie durch Mineralsäuren oder Eßig zerstört worden war. Auch Quaßienholz zeigte in seinem Absud eine Doppelfarbe, gelb und violett, welche die Laugensalze erhöhten, aber die Säuren so zerstörten, daß sie durch jene nicht wieder hergestellt werden konnte. In der dritten Abh. hat Hr. Thorey das Stinkholz chemisch untersucht. Durch Hize kann ihm sein Geruch ziemlich genommen werden; durch die nasse Destillation erhält man ein sehr flüßiges, äuserst stinkendes und scharfes Oel; das Harz, welches der Weingeist auszieht, schmeckt sehr bit-

bitter, und hat den gleichen häslichen Geruch. Die Produkte der trockenen Destillation sind von andern nicht sehr verschieden, und erhalten, wann man feuervestes Laugensalz zusezt, einen noch durchdringendern Geruch. Hr. Leipoldt schliest mit einer Bemerkung über die weisse Farbe der Vitriolnaphthe. Er bereitet sie aus dem Rückstande von mehreren Destillationen des schmerzstillenden Hofmännischen Geistes, den er eine Zeit lang aufbewahrt, dann das Flüßige in Destillirgefässen ohne Zusaz ganz übertreibt, und nun zu widerholten malen mit höchst gereinigtem Weingeist destillirt; so erhält er sie immer weis. Die Vorschläge betreffen die Guajaktinktur, als einen Probirstein eines guten versüsten Salpetergeistes, die grüne Farbe des Cajeputöls, die Untersuchung der sauren und laugenhaften Luftarten, und die eigentliche Bestandtheile des Phosphorus.

G.

XXIII.

Der kaiser-königlichen Residenzstadt Wien Kommerzialschema, nebst Beschreibung aller Merkwürdigkeiten derselben, insbesondere ihrer Schulen, Fabriken, Manufakturen, Kommerzialprofeßionisten, dem Handelsstande, der akademischen Bürger, Künstler u. s. w. Wien 1780. 8.

Ungeachtet dieses Buch, welches in 3 Abtheilungen getheilt ist, deren letzte beyden ein gemeinschaftliches Titelblatt haben, größtentheils nur ein mühsam zusammengebrachtes Namen-Verzeichniß ist, so enthält es doch einige Nachrichten, die auch denen, welche in Wien nichts zu schaffen haben, angenehm seyn werden. Vorgesetzt ist eine allgemeine Beschreibung von Wien. In der Stadt sind 1344, und in den Vorstädten 3825 Häuser. Nachrichten von der Universität und der Ritterakademie, wie auch andern Schulen. Namen aller Kaufleute, Krämer, Künstler, Handwerker und aller, die in Wien irgend ein bürgerliches Gewerb treiben. S. 221 ist die orientalische Compositions-Waaren-Fabrike

brike genant worden, welche allerley Waaren aus Tombak für die Türkey verfertigt, z. E. Leuchter, Rauchfässer, Steigbügel u. d. Die meisten werden in Feuer vergoldet. S. 291 ist eine Eisen-Koch-Gesundheits-Geschirfabrike aufgeführt. Was für Waare die wunderlich benante Fabrike liefert, habe ich in Justi Buche von Fabriken und Manufakturen II S. 417 angezeigt. Namen aller Gassen, Wirthshäuser u. s. w. Im letzten Theile S. 58 ist die artige Einrichtung der kleinen Wiener Post beschrieben, die eine Nachahmung der londoner Penny-Post ist. Errichtet ist sie 1772 von einem Hrn. von Schooten. Von Schauspielen, und am weitläuftigsten von den so genanten milden Anstalten, deren eine grosse Menge ist. Einrichtung der Hospitäler. — Sprachfehler kommen in diesem Buche häufig vor.

XXIV.

Oeconomia forensis oder Inbegriff derjenigen landwirthschaftl. Wahrheiten, welche Gerichts-Personen zu wissen nöthig sind. Sechster Band. Berlin 1780. 538 Seiten in 4.

Der Anfang dieses Theils ist eine ausführliche Abhandlung von den gemessenen Diensten, wo alle Arten derselben erklärt sind, ihr Werth für den Herrn, und wie viel bey jeder Art von den Fröhnern verlangt werden könne, bestimt ist. Alle Betriegereyen, welche diese der Herschaft, wie es wohl nicht anders seyn kan, zu spielen pflegen, sind hier scharf aufgesucht, und mit Gegenmitteln versehn worden. Genaue Herschaften werden hier manche Vortheile erlernen können, die aber die Fröhner noch mehr niederschlagen möchten. Nie werden auch alle Unarten ausgerottet werden; und der Wunsch, daß man stat der Naturaldienste ein Aequivalent allgemein einführen möge, muß jedem unpartheyischen Leser auch bey diesem Theile einfallen. Bey den unablässigen Plackereyen, die man hier lieset, kan unmöglich ein Mensch auf Industrie

dustrie verfallen. Einige von des V. Bestimmungen wollen wir hier anführen. Stat eines Spandiensttages können einem Bauer drey Handdiensttage angesetzt werden. Ein Fuder Heu für einen Bauer, der zweyspännig dient, ist auf 8, und für einen vierspännigen 12 Zentner bestimt. Dabey wird der Herschaft angerathen, sich eine grosse Wage anzuschaffen, und die beladenen Wagen zu wiegen. In einem Mittelboden soll ein zweyspänniger Bauer von Weitzen, Rocken, Erbsen und Wicken 12 Scheffel, von der Gerste 14 Scheffel, und an Haber 18 Sch. in einem schlechten Boden hingegen von den vier erst genanten Früchten 10 Sch. von Gerste 12 Sch. und an Haber 14 Sch. laden. Ein vierspänniger Bauer, dergleichen nur in guten fetten Gegenden zu seyn pflegen, soll füglich von den vier ersten Arten 20 Sch. von Gerste 24 Sch. und Haber 30 Scheffel laden. Von Wolle kan ein zweyspänniger Bauer in einer Mittelgegend 40 bis 45 schwere Steine, der Stein zu 22 Pfund Berlin. Gewichts gerechnet, zwingen. Nachdem im Preußischen die Ziegelformen vergrössert sind, wollen zweyspännige Bauren nicht mehr als 75 Stück laden, da sie sonst 100 geladen haben. Die Frage, wie viel nun der Bauer, der keine Urkunden aufzuweisen hat, sondern der Willkühr des Herrn ausgesetzt ist, laden müsse, ist ganz leicht zu beantworten; er

ist von den grössern Steinen weniger als 100 Stück, aufzuladen nicht berechtigt. Das Tagewerk eines Mähers ist S. 228 auf 2 Magdeb. Morg. 58 Ruthen bestimt. Das Tagewerk eines Grasmähers ist 240 Rheinl. Ruthen oder $1\frac{1}{3}$ Magdeburg. Morgen. In langen Tagen soll ein Fröhner 18 bis 20 Scheffel Pferdeherel, und 1 Winspel 12 Sch. Rindviehherel, als welche gröber sind, in den kurzen Tagen aber von den ersten 12 bis 14 Sch. und von den leztern 1 Winspel schneiden. Ein Handfröhner soll in einem Tage 3 Rheinländ. Quadratruthen mürbes Gartenland umgraben, wobey des V. Rechnung folgende ist. Eine rheinländ. Quadratruthe enthält 144 Quadratfuß; drey Q.Ruthen betragen also 432 Qfuß. Zur Umgrabung eines jeden Quadratfusses sind 6 Grabstiche zu rechnen; 3 Q.Ruthen erfodern also 2592 Grabstiche. Weil nun die Gartenarbeit gemeiniglich zu solchen Zeiten einzufallen pflegt, wo der Diensttag wenigstens 12 Arbeitsstunden hält, so kommen auf eine jede Stunde 207 Grabstiche. Was der V. S. 247 über das Tagwerk der Drescher bestimt hat, läßt sich nicht wohl kurz angeben. Das Tagwerk eines Flachsbrechers ist 20 Pfund gebrochenen Flachses; der Spinnerinn 1 Stück Garn von 20 Gebinden, das Gebind von 40 Faden, und der Faden von 4 Brandenb. Ellen,

oder

oder überhaupt 3200 Brandenb. Ellen Garn. Eine tüchtige Weibsperson ist in einem Tage 20 Stück Schafe, grosse und kleine in einander gerechnet, abzuscheren im Stande. S. 271 ist gezeigt worden, daß es weit vortheilhafter sey, die Dienste nicht nach Tagen einzurichten, sondern solche auf die sämtliche herschaftliche Wirthschafts-Geschäfte zu vertheilen; wie dieß geschehen könne, ist durch ein ausführliches Beyspiel gelehrt worden.

S. 339 von Pfändungen, wo eine grosse Menge besonderer Fälle ausgeführt ist. Landwirthe finden vornehmlich bey den Fischdieberenen manche gute Anmerkung. Mit Recht wird auf schärfere Bestrafung der Gartendieberey gedrungen. In diesem Abschnitte ist die Churmarkische Kammer-Gerichts-Ordnung zum Grunde gelegt; Ausländer, welche von dem, was wegen der Pfändung in andern Ländern üblich ist, Bericht verlangen, verweisen wir auf Klingners Samlung zum Dorf- und Bauren-Recht II S. 258. — S. 436 von Grenzstreitigkeiten, wo viele gute Regeln der Vorsicht vorkommen.

XXV.

Abhandlungen zur Naturgeschichte, Physik und Oekonomie, aus den philosophischen Transactionen und Samlungen, von dem ersten Bande angefangen, gesamlet, und mit einigen Anmerkungen übersetzt. Ersten Bandes zweiter Theil. Leipzig 1780. 284 Seiten in 4.

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieser ungemein nützlichen Unternehmung an, wovon wir schon Biblioth. X S. 296 Nachricht gegeben haben. Wir wünschen, daß zum Vortheile der gründlichen Liebhaber und Kenner der Naturlehre, welche die Transactionen fast nicht entbehren können, so viele Käufer zu diesem Werke sich finden mögen, daß Uebersetzer und Verleger solches zu vollenden Muth haben können. Der Plan, den sie gewählt haben, ist für jeden der bequemste und vortheilhafteste, und an Fleiß lassen die Uebersetzer es auch nicht fehlen, deren bekante Gelehrsamkeit schon dafür genugsam Bürgschaft ist. Da nur wenige Leser Gelegenheit, die ersten seltenen Bände der Transactionen durchzusehn, werden gehabt haben,

so wird es nicht überflüßig seyn, einige von denen Aufsätzen, die der andere Theil dieses Bandes enthält, hier zu nennen. Sie sind in 2 Abtheilungen geordnet, wovon die erste die Aufsätze zur Naturgeschichte enthält. Diese sind unter folgende Abschnitte gebracht: 1. allgemeine Naturgeschichte und vermischte Beobachtungen. 2. Beobachtungen an einzelnen Thierarten. 3. botanische Beobachtungen. 4. mineralogische und den Bergbau betreffende Bemerkungen. Die zweyte Abtheilung handelt von der Physik; die Abschnitte sind: 1. Mechanik und Hydrostatik. 2. von der Luft. 3. vom Lichte und optischen Werkzeugen. 4. von der Wärme und Kälte. Von dem fleißigen Leuwenhoek kommen hier sehr viele mikroskopische Beobachtungen vor. Unter denen Bemerkungen, die zur Physiologie der Pflanzen gehören, sind manche, die wohl einer Widerholung werth wären. S. 108 versichert Robert Boyle, daß Ambra das Harz eines Baums sey, der seine Wurzeln nach der See zu austreibt. Ohne das Gewicht dieses Zeugnisses abzuwiegen, erinnere ich nur, daß auch Rumph Bäume nennet, deren Harz wie Ambra riecht; er nennet solche Nanarium, Canarium. Merkwürdig ist auch, daß Aublet aus Gujana ein Harz mitgebracht hat, was in Geruche, Ansehn und in den meisten Eigenschaften der Ambra glich.

er auch das Glas umkehrte, nicht herauslief, aber von einigen Tropfen Scheidewasser wieder zu einer klaren und hellrothen Flüßigkeit wurde. Den fünften Theil fängt Hr. D. Rose mit Bemerkungen über die Doppelfarbe einiger Holztinkturen an; man kennt diese Eigenschaft schon längst an dem Decoct des Griesholzes. Hr. Frischmann in Erlangen hatte Hr. R. eine ähnliche Erscheinung von dem Absude des jungen frischen Holzes der wilden Kastanie, auch der Rinde dieses Baums, dem Holz der gemeinen Esche, und trockener Stücke des blauen Brasilienholzes erzählt. Auch der kalte Aufgus von ganzen Stücken des rothen Sandelholzes zeigte dem V. eine goldgelbe und himmelblaue Farbe; Weingeist und Laugensalze veränderten nichts daran; sogar stellten diese die leztere wieder her, wann sie durch Mineralsäuren oder Eßig zerstört worden war. Auch Quaßienholz zeigte in seinem Absud eine Doppelfarbe, gelb und violett, welche die Laugensalze erhöhten, aber die Säuren so zerstörten, daß sie durch jene nicht wieder hergestellt werden konnte. In der dritten Abh. hat Hr. Thorey das Stinkholz chemisch untersucht. Durch Hize kann ihm sein Geruch ziemlich genommen werden; durch die nasse Destillation erhält man ein sehr flüßiges, äusserst stinkendes und scharfes Oel; das Harz, welches der Weingeist auszieht, schmeckt sehr bit=

bitter, und hat den gleichen häslichen Geruch. Die Produkte der trockenen Destillation sind von andern nicht sehr verschieden, und erhalten, wann man feuervestes Laugensalz zusezt, einen noch durchdringendern Geruch. Hr. Leipoldt schliest mit einer Bemerkung über die weisse Farbe der Vitriolnaphthe. Er bereitet sie aus dem Rückstande von mehreren Destillationen des schmerzstillenden Hofmännischen Geistes, den er eine Zeit lang aufbewahrt, dann das Flüßige in Destillirgefässen ohne Zusaz ganz übertreibt, und nun zu widerholten malen mit höchst gereinigtem Weingeist destillirt; so erhält er sie immer weis. Die Vorschläge betreffen die Guajaktinktur, als einen Probirstein eines guten versüsten Salpetergeistes, die grüne Farbe des Cajeputöls, die Untersuchung der sauren und laugenhaften Luftarten, und die eigentliche Bestandtheile des Phosphorus.

G.

XXIII.

Der kaiser-königlichen Residenzstadt Wien Kommerzialschema, nebst Beschreibung aller Merkwürdigkeiten derselben, insbesondere ihrer Schulen, Fabriken, Manufakturen, Kommerzialprofeßionisten, dem Handelsstande, der akademischen Bürger, Künstler u. s. w. Wien 1780. 8.

Ungeachtet dieses Buch, welches in 3 Abtheilungen getheilt ist, deren letzte beyden ein gemeinschaftliches Titelblatt haben, größtentheils nur ein mühsam zusammengebrachtes Namen-Verzeichniß ist, so enthält es doch einige Nachrichten, die auch denen, welche in Wien nichts zu schaffen haben, angenehm seyn werden. Vorgesetzt ist eine allgemeine Beschreibung von Wien. In der Stadt sind 1344, und in den Vorstädten 3825 Häuser. Nachrichten von der Universität und der Ritterakademie, wie auch andern Schulen. Namen aller Kaufleute, Krämer, Künstler, Handwerker und aller, die in Wien irgend ein bürgerliches Gewerb treiben. S. 221 ist die orientalische Compositions-Waaren-Fabrike

brike genant worden, welche allerley Waaren aus Tombak für die Türkey verfertigt, z. E. Leuchter, Rauchfässer, Steigbügel u. d. Die meisten werden in Feuer vergoldet. S. 291 ist eine Eisen-Koch-Gesundheits-Geschirfabrike aufgeführt. Was für Waare die wunderlich benante Fabrike liefert, habe ich in Justi Buche von Fabriken und Manufakturen II S. 417 angezeigt. Namen aller Gassen, Wirthshäuser u. s. w. Im letzten Theile S. 58 ist die artige Einrichtung der kleinen Wiener Post beschrieben, die eine Nachahmung der Londoner Penny-Post ist. Errichtet ist sie 1772 von einem Hrn. von Schooten. Von Schauspielen, und am weitläuftigsten von den so genanten milden Anstalten, deren eine grosse Menge ist. Einrichtung der Hospitäler. — Sprachfehler kommen in diesem Buche häufig vor.

XXIV.

Oeconomia forensis oder Inbegriff derjenigen landwirthschaftl. Wahrheiten, welche Gerichts-Personen zu wissen nöthig sind. Sechster Band. Berlin 1780. 538 Seiten in 4.

Der Anfang dieses Theils ist eine ausführliche Abhandlung von den gemessenen Diensten, wo alle Arten derselben erklärt sind, ihr Werth für den Herrn, und wie viel bey jeder Art von den Fröhnern verlangt werden könne, bestimt ist. Alle Betriegereyen, welche diese der Herschaft, wie es wohl nicht anders seyn kan, zu spielen pflegen, sind hier scharf aufgesucht, und mit Gegenmitteln versehn worden. Genaue Herschaften werden hier manche Vortheile erlernen können, die aber die Fröhner noch mehr niederschlagen möchten. Nie werden auch alle Unarten ausgerottet werden; und der Wunsch, daß man stat der Naturaldienste ein Aequivalent allgemein einführen möge, muß jedem unpartheyischen Leser auch bey diesem Theile einfallen. Bey den unablässigen Plackereyen, die man hier lieset, kan unmöglich ein Mensch auf Industrie

düstrie verfallen. Einige von des B. Bestimmungen wollen wir hier anführen. Stat eines Spandiensttages können einem Bauer drey Handdiensttage angesetzt werden. Ein Fuder Heu für einen Bauer, der zweyspännig dient, ist auf 8, und für einen vierspännigen 12 Zentner bestimt. Dabey wird der Herschaft angerathen, sich eine grosse Wage anzuschaffen, und die beladenen Wagen zu wiegen. In einem Mittelboden soll ein zweyspänniger Bauer von Weitzen, Rocken, Erbsen und Wicken 12 Scheffel, von der Gerste 14 Scheffel, und an Haber 18 Sch. in einem schlechten Boden hingegen von den vier erst genanten Früchten 10 Sch. von Gerste 12 Sch. und an Haber 14 Sch. laden. Ein vierspänniger Bauer, dergleichen nur in guten fetten Gegenden zu seyn pflegen, soll füglich von den vier ersten Arten 20 Sch. von Gerste 24 Sch. und Haber 30 Scheffel laden. Von Wolle kan ein zweyspänniger Bauer in einer Mittelgegend 40 bis 45 schwere Steine, der Stein zu 22 Pfund Berlin. Gewichts gerechnet, zwingen. Nachdem im Preußischen die Ziegelformen vergrössert sind, wollen zweyspännige Bauren nicht mehr als 75 Stück laden, da sie sonst 100 geladen haben. Die Frage, wie viel nun der Bauer, der keine Urkunden aufzuweisen hat, sondern der Willkühr des Herrn ausgesetzt ist, laden müsse, ist ganz leicht zu beantworten; er

ist von den grössern Steinen weniger als 100 Stück, aufzuladen nicht berechtigt. Das Tagewerk eines Mähers ist S. 228 auf 2 Magdeb. Morg. 58 Ruthen bestimt. Das Tagewerk eines Grasmähers ist 240 Rheinl. Ruthen oder $1\frac{1}{3}$ Magdeburg. Morgen. In langen Tagen soll ein Fröhner 18 bis 20 Scheffel Pferdeherel, und 1 Winspel 12 Sch. Rindviehherel, als welche gröber sind, in den kurzen Tagen aber von den ersten 12 bis 14 Sch. und von den letztern 1 Winspel schneiden. Ein Handfröhner soll in einem Tage 3 Rheinländ. Quadratruthen mürbes Gartenland umgraben, wobey des V. Rechnung folgende ist. Eine rheinländ. Quadratruthe enthält 144 Quadratfuß; drey QRuthen betragen also 432 Qfuß. Zur Umgrabung eines jeden Quadratfusses sind 6 Grabstiche zu rechnen; 3 QRuthen erfodern also 2592 Grabstiche. Weil nun die Gartenarbeit gemeiniglich zu solchen Zeiten einzufallen pflegt, wo der Diensttag wenigstens 12 Arbeitsstunden hält, so kommen auf eine jede Stunde 207 Grabstiche. Was der V. S. 247 über das Tagwerk der Drescher bestimt hat, läßt sich nicht wohl kurz angeben. Das Tagwerk eines Flachsbrechers ist 20 Pfund gebrochenen Flachses; der Spinnerinn 1 Stück Garn von 20 Gebinden, das Gebind von 40 Faden, und der Faden von 4 Brandenb. Ellen, oder

oder überhaupt 3200 Brandenb. Ellen Garn. Eine tüchtige Weibsperson ist in einem Tage 20 Stück Schafe, grosse und kleine in einander gerechnet, abzuscheren im Stande. S. 271 ist gezeigt worden, daß es weit vortheilhafter sey, die Dienste nicht nach Tagen einzurichten, sondern solche auf die sämtliche herschaftliche Wirthschafts-Geschäfte zu vertheilen; wie dieß geschehen könne, ist durch ein ausführliches Beyspiel gelehrt worden.

S. 339 von Pfändungen, wo eine grosse Menge besonderer Fälle ausgeführt ist. Landwirthe finden vornehmlich bey den Fischdieberenen manche gute Anmerkung. Mit Recht wird auf schärfere Bestrafung der Gartendieberey gedrungen. In diesem Abschnitte ist die Churmarkische Kammer-Gerichts-Ordnung zum Grunde gelegt; Ausländer, welche von dem, was wegen der Pfändung in andern Ländern üblich ist, Bericht verlangen, verweisen wir auf Klingners Samlung zum Dorf- und Bauren-Recht II S. 258. — S. 436 von Grenzstreitigkeiten, wo viele gute Regeln der Vorsicht vorkommen.

XXV.

Abhandlungen zur Naturgeschichte, Physik und Oekonomie, aus den philosophischen Transactionen und Samlungen, von dem ersten Bande angefangen, gesamlet, und mit einigen Anmerkungen übersetzt. Ersten Bandes zweiter Theil. Leipzig 1780. 284 Seiten in 4.

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieser ungemein nützlichen Unternehmung an, wovon wir schon Biblioth. X S. 296 Nachricht gegeben haben. Wir wünschen, daß zum Vortheile der gründlichen Liebhaber und Kenner der Naturlehre, welche die Transactionen fast nicht entbehren können, so viele Käufer zu diesem Werke sich finden mögen, daß Uebersetzer und Verleger solches zu vollenden Muth haben können. Der Plan, den sie gewählt haben, ist für jeden der bequemste und vortheilhafteste, und an Fleiß lassen die Uebersetzer es auch nicht fehlen, deren bekante Gelehrsamkeit schon dafür genugsam Bürgschaft ist. Da nur wenige Leser Gelegenheit, die ersten seltenen Bände der Transactionen durchzusehn, werden gehabt haben,

so

so wird es nicht überflüßig seyn, einige von denen Aufsätzen, die der andere Theil dieses Bandes enthält, hier zu nennen. Sie sind in 2 Abtheilungen geordnet, wovon die erste die Aufsätze zur Naturgeschichte enthält. Diese sind unter folgende Abschnitte gebracht: 1. allgemeine Naturgeschichte und vermischte Beobachtungen. 2. Beobachtungen an einzelnen Thierarten. 3. botanische Beobachtungen. 4. mineralogische und den Bergbau betreffende Bemerkungen. Die zweyte Abtheilung handelt von der Physik; die Abschnitte sind: 1. Mechanik und Hydrostatik. 2. von der Luft. 3. vom Lichte und optischen Werkzeugen. 4. von der Wärme und Kälte. Von dem fleißigen Leuwenhoek kommen hier sehr viele mikroskopische Beobachtungen vor. Unter denen Bemerkungen, die zur Physiologie der Pflanzen gehören, sind manche, die wohl einer Widerholung werth wären. S. 108 versichert Robert Boyle, daß Ambra das Harz eines Baums sey, der seine Wurzeln nach der See zu austreibt. Ohne das Gewicht dieses Zeugnisses abzuwiegen, erinnere ich nur, daß auch Rumph Bäume nennet, deren Harz wie Ambra riecht; er nennet solche Nanarium, Canarium. Merkwürdig ist auch, daß Aublet aus Gujana ein Harz mitgebracht hat, was in Geruche, Ansehn und in den meisten Eigenschaften der Ambra glich.

S.

S. Biblioth. VII S. 23. — S. 146 von der Salzsiederey zu Nantwich in Cheshire, und noch von verschiedenen andern Englischen Salzwerken. Merkwürdig ist S. 155, daß schon Lister den Schlaf der Pflanzen bemerkt hat. S. 177 Bartholin vom Isländischen Doppelspat. S. 193 Beschreibung der Diamantgruben in Ostindien. S. 203 Beschreibung des Alaunwerks zu Scarborough. Richtig hat der Uebersetzer S. 217 angemerkt, daß des Agricola und Lachmund Nachricht nicht so zu verstehn sey, als ob um Hildesheim Basaltseulen wären. Vielleicht finden sich dorten crystallisirte Sansteine, dergleichen in der Grafschaft Hohenstein vorkommen. Wahr aber ist es, daß nun auch in unserer Nachbarschaft, nämlich bey Dransfeld, eigentlicher Basalt gefunden ist. S. 259 Newtons catadioptrisches Telescop. Dieser Theil hat 4 Kupfertafeln.

XXVI.



XXVI.

A tour in Ireland with general observations on the present state of the kingdom; made in the years 1776, 77, 78, and brought down to the end of 1779. By *Arthur Young*. The second edition, in two volumes. London 1780. **Der erste Theil hat 540, der andere 416 Seiten in 8.**

Da wir die übrigen Reisen dieses Beobachters ausführlich angezeigt haben, so haben wir nicht nöthig von der Einrichtung der jetzigen, die den erstern ganz gleich ist, zu reden. Inzwischen haben diese letzten Reisen den Vorzug, daß sie ein noch wenig bekantes Land beschreiben, wobey man den Mangel unserer Geographien und Landcharten leicht bemerkt. Der V. landete bey Dublin, und reisete von der Hauptstadt, die er sehr lobt, in den nördlichen Theil der Insel. Ein Bischoff hat Basalte aus Staffa geholt, die völlig in Gestalt, Farbe und Geruch, sagt der V. denen von Giant's causeway gleichen. An der nördlichsten Spitze von Irland auf der Insel Inch ist der Heringsfang ungemein wichtig;

tig; es ist daselbst ein grosses Gebäude aufgeführt, worin das Einsalzen geschieht. (Ich vermuthe, es sey die Halbinsel, welche in unsern Charten und Geographien Eish Owen heißt, zu verstehn). Die Fischerey fängt in der Mitte des Octobers an, und endigt sich um Weynachten. Gewöhnlich gehen 500 Bote aus, jedes von 5 Mann, und jedes fängt in gemeinen Jahren in einer Nacht, nämlich sechs mal die Woche, 6000 Heringe. Mit einer Tonne Salz lassen sich 10,000 Stück einpökeln; 500 Stück machen dort ein Barrel. Die Faßdauben kamen bisher aus Philadelphia. Die Fischerey-Gebäude verarbeiten täglich 100,000 Stück Heringe, wozu 10 Tonnen Salz, 17 bis 18 Bote, also 90 Mann erfoderlich sind; ferner 6 Mann um die Bote nach dem Kuttel-Hause (gut-house) zu bringen, wo die Fische ausgenommen werden; 40 Jungen und Weiber zum Ausnehmen der Eingeweide, 4 um sie nach dem Pökelhause zu bringen; 10 Männer zum Salzen oder Pökeln; 8 Männer um sie herauszunehmen und sie ins Packhaus zu bringen; 10 Packer, welche denn auch Küper oder Bötticher in Arbeit setzen; 6 Männer, die Tonnen zu ordnen, und 8 Mann um die Fässer in die Bote zu laden. Die Fischerey selbst geschieht auf Lough-Swilly (der V. schreibt Loch). Die Einfuhr und Ausfuhr

von

von Limerick ist S. 365 erzählt. Auch von dort hohlen die Holländer Rübsamen. Eine Familie mit einer Frau, 3 Kindern, einer Amme, 3 Bedienten, 3 Mädgen, auch mit einem Wagen mit 4 Pferden, kan, bey einer guten Tafel, mit 500 Pfund jährlich auskommen. In der Gegend um Adair (vielleicht Adare oder Athdora unserer Charten) hat ein Lord Southwell vor 70 Jahren einige Pfälzische Familien angesetzt, die noch jetzt den Ackerbau nach teutscher Weise treiben, noch teutsch reden, einen Bürgermeister unter sich haben, der die Streitigkeiten schlichtet, und die in allen Stücken viel besser als die Irländer leben. Sie sind fleißiger, wohnen reinlicher, die Weiber helfen pflügen, erziehen ihre Kinder gut, dahingegen die Irländischen Weiber fast keine Arbeit angreifen. Eine andere Colonie Pfälzer, die vor 15 Jahren angesetzt ist, hat anfänglich aus 700 fleißigen Protestanten bestanden, die man im Vaterlande nicht leiden wolte, weil sie Ketzer waren. In Irland leben sie ganz wohl, und werden von dem V. ungemein gerühmt. Sonderbar ist doch, daß, nach S. 530, Norwegen Heu aus Irland, und zwar aus Waterford erhält; die Norwegischen Schiffe, welche Bretter bringen, nehmen Heu wieder zurück. Im andern Theile S. 61 lieset man

eine

eine Beschreibung einer grossen Höhle mit vielen Stalakriten.

Nach des V. Vorstellung ist Irland verhältnißweise fruchtbarer und besser angebauet, als England. Der größte Theil ist fruchtbare Erde oder Morast, und allenthalben kömt man bald auf Felsen, daher er die Insel als einen einzigen Felsen ansieht. Aber die Witterung ist wegen der vielen Nebel nicht lange angenehm. Ein Acre wirft in Irland, nach einem allgemeinen Ueberschlag, 5 S. 6 D. Englischer Münze ab. Ein Land, was in Irland 5 S. trägt, würde in England 11 S. tragen. Tartuffeln und Milch sind fast die einzigen Speisen des gemeinen Mannes, der doch dabey gesund und stark, auch munter ist. Ein Acre Irländischen Maasses mit Tartuffeln bepflanzt, ernährt ungefähr acht Menschen ein Jahr, die hingegen, wenn sie von Weitzen leben solten, 2 solcher Acres brauchen würden. Nirgend wird vielleicht das Land mehr mit Kalk, als in Irland verbessert, wozu man viele Kalköfen unterhält. Die vielen Moräste leitet der V. zum Theil von ausgerodeten Waldungen her. Die Wolle ist in Irland um 47 pro Cent theurer als in England, weil aber dort das Spinlohn sehr gering ist, so wird Garn mit Vortheile nach England verschickt. Die ökonomische Gesellschaft zu Dublin

blin ist 1731 vornehmlich durch Dr. Samuel Madan gestiftet worden. Anfänglich war blos der Ackerbau ihr Gegenstand, aber in neuern Zeiten hat sie ihre Bemühungen und Preise vielmehr auf Manufakturen und Fabriken verwendet. Die Sitten der Irländer werden hier besser, als von andern geschehn, geschildert. Der vornehmere Theil lebt ganz auf Englischem Fuß, und man kan ihm nicht mehr Völlerey und Schlägerey vorwerfen. Nach des V. Tabellen nimt zwar die Einfuhr von Gersten, Malz, Weitzen und Mehl aus England ab; doch ist sie immer noch sehr beträchtlich. Das Irländische Getreide ist leichter, nicht so mehlreich als das Englische, wobey der V. daran erinnert, daß trockener Boden das beste Getreide liefere. Der V. sucht seine Landsleute zu überzeugen, daß ihr Vortheil erfodere, den Irländern freye Handlung, und den Catholiken freye Religions-Uebung einzuräumen. Ueberall sind viele Tabellen eingerückt, aus denen man den Zustand der Gewerbe, vornehmlich der Handlung von Irland abnehmen kan; seine Summen, z. B. der Volkmenge, des Ertrags u. s. w. weichen von denen, die man in den unter uns bekanten Büchern antrift, sehr ab. Ueber die neuesten Veränderungen und Foderungen der Irländer hat der V. im letzten Abschnitt seine Meynung gesagt. Ein Meilenzeiger beschließt dieses

 Werk,

Werk, welches auch einige Kupfer hat, von denen einige Aussichten, z. B. einen Wasserfall, einige landwirthschaftliche Geräthschaften, auch eine gemeine Bauerhütte, die doch noch viel elender, als die schlechteste in Westphalen ist, vorstellen.

XXVII.

Kaufmännische Hefte herausgegeben durch den Kaufmann J. C. Sinapius. Erstes, 2tes u. 3tes Stück. Scribimus indocti, doctique passim. Altona 1780. Bey dem Herausgeber und dem Buchhändler Hellmann; in 8.

Der V. welcher sich in der Kaufmanschaft Erfahrungen erworben, gute Reisen gemacht und vielerley Nachrichten zur Kentniß der Handlung gesamlet hat, unternimt eine periodische Schrift zu liefern, welche, wenn ihr Plan dereinst befolget wird, gewiß vielen Beyfall erhalten muß. Er will darin von allen Gegenständen der Handlung, von Wechsel-Cours, Banken, Actien, Assecuranzen, von Manufakturen u. s. w. Nachricht geben, neue Vorfälle, welche die Handlung,

lung betreffen, erzählen, u. s. w. und nicht allein den Kaufleuten nützliche Berichte geben, sondern auch Erläuterungen über einzelne Gegenstände der Handlung, für solche, die Begriffe davon zu haben wünschen, liefern. Ohne seinen Plan hier weitläuftig zu erzählen, zu dessen Ausführung ich ihm viele Unterstützung wünsche, will ich den Inhalt der ersten Stücke anzeigen. Zuerst lieset man hier einen kleinen Bericht von der Handlung der Herrenhüter, die Firma der vornehmsten Häuser u. d. g. Herrenhuth soll im J. 1777 für 128,298 Rthlr. Leinwand verschickt haben. Die Rußische Colonie Sarepta fängt an sich wieder zu erhohlen. S. 31 Schicksale eines teutschen Kaufmanns aus Westfalen, namens Hasenclever, der bey grossen Unternehmungen in Amerika, durch Betriegerey seiner kaufmännischen Freunde, unglücklich ward. Etwas über den Briefstil der Kaufleute, den der V. sehr lobt. S. 136 ist die Ausfuhr des Leinens aus Schlesien vom J. 1777 auf 1,406,797 Rthlr. angegeben worden. Zu den bessern Aufsätzen gehört die doch gar kurze Nachricht von den Waaren, die über England zu uns kommen, und welche nicht aus dem Ludovici oder Bohn abgeschrieben zu seyn scheinet; ferner des Hrn. Magens Erzählung einiger Fälle im Wechselwesen, welche zeigen, daß das Steigen und Fallen nicht immer von

der Handlungs = Bilanz abhänge; oft sehr geringe Zufälle haben in den Wechselpreis einen Einfluß. S. 293 lesen wir, daß derjenige reiche Portugiesische Jude Pinto, dessen Testament vor einigen Monaten in den Zeitungen stand, der berühmte Verfasser des Buchs von der Cirkulation und dem Credit und andern hochgeschätzten Aufsätzen ist. — Wir wünschen diesen kaufmännischen Heften weniger Gesprächigkeit, weniger leere Worte, keine politische oder moralische Reflexionen, keine Raisonnements, weniger Sprachfehler, dagegen mehrere richtige Erläuterungen weniger bekanten Gegenstände der Handlung, mehr Realien, mehr neue Nachrichten von Vorfällen der Handlung, von Waaren u. s. w. die weder aus den Zeitungen, noch aus bekanten Büchern genommen sind. Wegen dieses Wunsches wird uns doch der V. nicht gleich zu den bösen Recensenten rechnen, mit denen er eine Seite des ersten Stücks ausgefüllet hat?



XXVIII.

Des Abts Dominicus Sestini Briefe aus Sicilien und der Türkey an seine Freunde in Toscana. Aus dem Italienischen. Erster Band, Leipzig 1780. ⅔ Alphabet in 8.

Der V. ist bereits durch ein anderes von uns Biblioth. X S. 330 angezeigte Werk, welches der Uebersetzer dieser Briefe nicht zu kennen scheint, bekant, und wir finden hier vieles, was auch in jenem steht. Nämlich der erste Theil dieser Briefe handelt nur noch von Sicilien; vielleicht werden die folgenden, die von der Türkey handeln sollen, reichhaltiger. Die Nachrichten, welche man hier vom Vesuv, Aetna, von den Alterthümer- und Naturalien-Samlungen des Prinzen von Biscari zu Catanea lieset, sind nicht wichtig. S. 95 vom Bernstein, der an den Küsten von Catanea, doch jetzt nicht mehr so viel, als in ältern Zeiten, gesamlet wird. S. 110 von den verschiedenen Arten Weitzen, die auf Sicilien gebauet werden. Weil neben den Italienischen Namen auch botanische angeführt sind, so freuete ich mich hier einige der erstern bestimt zu finden; aber ich

forschte nach der Quelle des V., und fand, daß die botanischen Bestimmungen, die von ihm zu seyn scheinen, aus dem von ihm nicht genanten Horto botanico des *Cupani*, Neapoli 1696. 4 genommen sind. Ich habe Biblioth. VIII S. 347 einer Sicilianischen Weitzenart gedacht, die *Tumonia* genant wird; diese kömt hier unter dem Namen *Tumminia* vor, mit des Cupani Bestimmung: Triticum minus vere serendum, subrubrum, intus flavum, polline omnibus proventiori ac dulciori, longa angustaque spica, arista modo nigra, modo alba. Eine Probe dieser Getreideart habe ich etwas theuer bezahlt, indem ein verehrungswürdiger Leser meiner Bibliothek, Herr Graf Sigism. von Hochenwart, die Gewogenheit gehabt hat, mir solche aus Florenz auf der Post zu senden. Ich hielt diesen Weitzen, dessen Körner groß, glat und mehlreich sind, für eine Winterart, und da ich sie erst im Junius dieses Jahrs erhielt, so konte ich sie nicht mehr aussäen. Sestini sagt, das Mehl sey nicht das allerweisseste, aber vorzüglich zu Gebackwerk. S. 130 vom Pistazienbaum, der in Sicilien häufig ist. S. 133 vom Terpentinbaum. S. 158 von den Spanischen Fliegen; doch nicht mehr, als was wir schon in dem ersten Werke des V. gelesen haben. Am Ende findet man einige Briefe des bekanten Micheli, botanischen

In-

Inhalts, wo man unter andern einige Nachrichten von dem Pamphyton siculum des Cupani findet, wozu schon viele Kupfer gestochen worden; dennoch ist das Werk, wie viele andere italienische, nicht zu Stande gekommen. Man vergleiche hiemit Hallers Biblioth. botanica II S. 12, und Boccone museo di Fisica p. 203. — S. 219 von den Manna-Bäumen, wo angemerkt wird, daß Manna auch gebraucht wird, einigen Zeugen einen Glanz zu geben, S. 228 die verschiedenen Abarten der Sicilianischen Oehlbäume; doch wieder nur nach dem Cupani; zugleich vom Auspressen des Oehls und Einmachen der Oliven. Das mehreste Oehl holen die Franzosen und Genueser; das aus dem Valle di Demona wird meistens zu Melazzo, Tusa uud Cefalu verladen, und das aus dem Valle di Noto zu Syracusa, Augusta und Catania.

XXIX.

Joh. Friedr. Gmelin Einleitung in die Chemie zum Gebrauche auf Universitäten. Nürnberg 1780. 1 Alphab. 13 Bog. in 8.

Der Hr. V. hat das nützlichste und wichtigste aus der Chemie nicht allein für Aerzte, sondern auch für Landwirthe, Technologen und Naturforscher, in eine Kürze zusammen gedrengt, die sich für die Zeit, welche dieser Wissenschaft auf Universitäten gewidmet werden kan, schickt. Alle neue Bemerkungen und die meisten neuen Hypothesen sind hier angegeben, so daß man sie hier mit geringer Mühe übersehn kan. Vorgesetzt ist zwar ein reiches Verzeichniß chemischer Schriften, aber im Werke selbst sind nur von den hauptsächlichsten Gegenständen besondere Werke genant worden. Ueber zweifelhafte Lehren hat der V. seine Meynung oft nur mit wenigen Worten angegeben. Nach der Einleitung folgt die Lehre von den Elementen, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Dann folgen die Salze, die Seifen, Oehle, brenbare Geister, Metalle u. s. w. Der andere Theil, welcher S. 237 anfängt, giebt zu den chemischen Arbeiten

ten Anleitung, und zwar in der Ordnung, daß erst die Mineralien, dann die Pflanzen und zuletzt die Thiere abgehandelt werden. Das beygefügte Register ist desto wichtiger, da dem Buche kein Schema zur Uebersicht der Ordnung gegeben ist.

XXX.

Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf das Jahr 1780, als eine Fortsetzung des Landwirthschafts-Kalenders von B. Sprenger. Stuttgart, in 4.

Die Einrichtung dieser Samlung nützlicher Nachrichten ist schon genugsam bekant; ich nenne also nur einige von den dießjährigen. Hr. Knecht beweiset, daß es vortheilhafter sey, ein Kalb aufzufüttern, als es saugen zu lassen. Von einer vortheilhaften Art Weinstock, die Oetlinger und in Ober-Elsaß auch Reuschling genant wird. S. 58 einige Beobachtungen über die Ausartung der Tartuffeln. Vielerley nützliche Lehren sind aus dem Leipziger Intelligenz-Blatt genommen.

eine Beschreibung einer grossen Höhle mit vielen Stalaktiten.

Nach des V. Vorstellung ist Irland verhältnißweise fruchtbarer und besser angebauet, als England. Der größte Theil ist fruchtbare Erde oder Morast, und allenthalben könt man bald auf Felsen, daher er die Insel als einen einzigen Felsen ansieht. Aber die Witterung ist wegen der vielen Nebel nicht lange angenehm. Ein Acre wirft in Irland, nach einem allgemeinen Ueberschlag, 5 S. 6 D. Englischer Münze ab. Ein Land, was in Irland 5 S. trägt, würde in England 11 S. tragen. Tartuffeln und Milch sind fast die einzigen Speisen des gemeinen Mannes, der doch dabey gesund und stark, auch munter ist. Ein Acre Irländischen Maasses mit Tartuffeln bepflanzt, ernährt ungefähr acht Menschen ein Jahr, die hingegen, wenn sie von Weitzen leben solten, 2 solcher Acres brauchen würden. Nirgend wird vielleicht das Land mehr mit Kalk, als in Irland verbessert, wozu man viele Kalköfen unterhält. Die vielen Moräste leitet der V. zum Theil von ausgerodeten Waldungen her. Die Wolle ist in Irland um 47 pro Cent theurer als in England, weil aber dort das Spinlohn sehr gering ist, so wird Garn mit Vortheile nach England verschickt. Die ökonomische Gesellschaft zu Dublin

blin ist 1731 vornehmlich durch Dr. Samuel Madan gestiftet worden. Anfänglich war blos der Ackerbau ihr Gegenstand, aber in neuern Zeiten hat sie ihre Bemühungen und Preise vielmehr auf Manufakturen und Fabriken verwendet. Die Sitten der Irländer werden hier besser, als von andern geschehn, geschildert. Der vornehmere Theil lebt ganz auf Englischem Fuß, und man kan ihm nicht mehr Völlerey und Schlägerey vorwerfen. Nach des V. Tabellen nimt zwar die Einfuhr von Gersten, Malz, Weitzen und Mehl aus England ab; doch ist sie immer noch sehr beträchtlich. Das Irländische Getreide ist leichter, nicht so mehlreich als das Englische, wobey der V. daran erinnert, daß trockener Boden das beste Getreide liefere. Der V. sucht seine Landsleute zu überzeugen, daß ihr Vortheil erfodere, den Irländern freye Handlung, und den Catholiken freye Religions-Uebung einzuräumen. Ueberall sind viele Tabellen eingerückt, aus denen man den Zustand der Gewerbe, vornehmlich der Handlung von Irland abnehmen kan; seine Summen, z. B. der Volkmenge, des Ertrags u. s. w. weichen von denen, die man in den unter uns bekanten Büchern antrift, sehr ab. Ueber die neuesten Veränderungen und Foderungen der Irländer hat der V. im letzten Abschnitt seine Meynung gesagt. Ein Meilenzeiger beschließt dieses

Werk, welches auch einige Kupfer hat, von denen einige Aussichten, z. B. einen Wasserfall, einige landwirthschaftliche Geräthschaften, auch eine gemeine Bauerhütte, die doch noch viel elender, als die schlechteste in Westphalen ist, vorstellen.

XXVII.

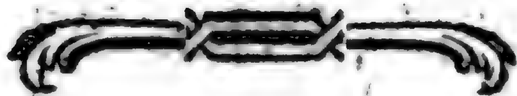
Kaufmännische Hefte herausgegeben durch den Kaufmann J. C. Sinapius. Erstes, 2tes u. 3tes Stück. Scribimus indocti, doctique passim. Altona 1780. Bey dem Herausgeber und dem Buchhändler Hellmann; in 8.

Der V. welcher sich in der Kaufmanschaft Erfahrungen erworben, gute Reisen gemacht und vielerley Nachrichten zur Kentniß der Handlung gesamlet hat, unternimt eine periodische Schrift zu liefern, welche, wenn ihr Plan dereinst befolget wird, gewiß vielen Beyfall erhalten muß. Er will darin von allen Gegenständen der Handlung, von Wechsel-Cours, Banken, Actien, Assecuranzen, von Manufakturen u. s. w. Nachricht geben, neue Vorfälle, welche die Handlung,

lung betreffen, erzählen, u. s. w. und nicht allein den Kaufleuten nützliche Berichte geben, sondern auch Erläuterungen über einzelne Gegenstände der Handlung, für solche, die Begriffe davon zu haben wünschen, liefern. Ohne seinen Plan hier weitläuftig zu erzählen, zu dessen Ausführung ich ihm viele Unterstützung wünsche, will ich den Inhalt der ersten Stücke anzeigen. Zuerst lieset man hier einen kleinen Bericht von der Handlung der Herrenhüter, die Firma der vornehmsten Häuser u. d. g. Herrenhuth soll im J. 1777 für 128,298 Rthlr. Leinwand verschickt haben. Die Rußische Colonie Sarepta fängt an sich wieder zu erhohlen. S. 31 Schicksale eines teutschen Kaufmanns aus Westfalen, namens Hasenclever, der bey grossen Unternehmungen in Amerika, durch Betriegerey seiner kaufmännischen Freunde, unglücklich ward. Etwas über den Briefstil der Kaufleute, den der V. sehr lobt. S. 136 ist die Ausfuhr des Leinens aus Schlesien vom J. 1777 auf 1,406,797 Rthlr. angegeben worden. Zu den bessern Aufsätzen gehört die doch gar kurze Nachricht von den Waaren, die über England zu uns kommen, und welche nicht aus dem Ludovici oder Bohn abgeschrieben zu seyn scheinet; ferner des Hrn. Magens Erzählung einiger Fälle im Wechselwesen, welche zeigen, daß das Steigen und Fallen nicht immer von

der Handlungs-Bilanz abhänge; oft sehr geringe Zufälle haben in den Wechselpreis einen Einfluß. S. 293 lesen wir, daß derjenige reiche Portugiesische Jude Pinto, dessen Testament vor einigen Monaten in den Zeitungen stand, der berühmte Verfasser des Buchs von der Cirkulation und dem Credit und andern hochgeschätzten Aufsätzen ist. — Wir wünschen diesen kaufmännischen Heften weniger Gesprächigkeit, weniger leere Worte, keine politische oder moralische Reflexionen, keine Raisonnements, weniger Sprachfehler, dagegen mehrere richtige Erläuterungen weniger bekanten Gegenstände der Handlung, mehr Realien, mehr neue Nachrichten von Vorfällen der Handlung, von Waaren u. s. w. die weder aus den Zeitungen, noch aus bekanten Büchern genommen sind. Wegen dieses Wunsches wird uns doch der V. nicht gleich zu den bösen Recensenten rechnen, mit denen er eine Seite des ersten Stücks ausgefüllet hat?

XXVIII.



XXVIII.

Des Abts Dominicus Sestini Briefe aus Sicilien und der Türkey an seine Freunde in Toscana. Aus dem Italienischen. Erster Band, Leipzig 1780. ⅔ Alphabet in 8.

Der V. ist bereits durch ein anderes von uns Biblioth. X S. 330 angezeigte Werk, welches der Uebersetzer dieser Briefe nicht zu kennen scheint, bekant, und wir finden hier vieles, was auch in jenem steht. Nämlich der erste Theil dieser Briefe handelt nur noch von Sicilien; vielleicht werden die folgenden, die von der Türkey handeln sollen, reichhaltiger. Die Nachrichten, welche man hier vom Vesuv, Aetna, von den Alterthümer- und Naturalien-Samlungen des Prinzen von Biscari zu Catanea lieset, sind nicht wichtig. S. 95 vom Bernstein, der an den Küsten von Catanea, doch jetzt nicht mehr so viel, als in ältern Zeiten, gesamlet wird. S. 110 von den verschiedenen Arten Weitzen, die auf Sicilien gebauet werden. Weil neben den Italienischen Namen auch botanische angeführt sind, so freuete ich mich hier einige der erstern bestimt zu finden; aber ich

forschte nach der Quelle des V., und fand, daß die botanischen Bestimmungen, die von ihm zu seyn scheinen, aus dem von ihm nicht genanten Horto botanico des *Cupani*, Neapoli 1696. 4 genommen sind. Ich habe Biblioth. VIII S. 347 einer Sicilianischen Weitzenart gedacht, die *Tumonia* genant wird; diese kömt hier unter dem Namen *Tumminia* vor, mit des Cupani Bestimmung: Triticum minus vere serendum, subrubrum, intus flavum, polline omnibus proventiori ac dulciori, longa angustaque spica, arista modo nigra, modo alba. Eine Probe dieser Getreideart habe ich etwas theuer bezahlt, indem ein verehrungswürdiger Leser meiner Bibliothek, Herr Graf Sigism. von Hochenwart, die Gewogenheit gehabt hat, mir solche aus Florenz auf der Post zu senden. Ich hielt diesen Weitzen, dessen Körner groß, glat und mehlreich sind, für eine Winterart, und da ich sie erst im Junius dieses Jahrs erhielt, so konte ich sie nicht mehr aussäen. Sestini sagt, das Mehl sey nicht das allerweisseste, aber vorzüglich zu Gebackwerk. S. 130 vom Pistazienbaum, der in Sicilien häufig ist. S. 133 vom Terpentinbaum. S. 158 von den Spanischen Fliegen; doch nicht mehr, als was wir schon in dem ersten Werke des V. gelesen haben. Am Ende findet man einige Briefe des bekanten Micheli, botanischen

In-

Inhalts, wo man unter andern einige Nachrichten von dem Pamphyton siculum des Cupani findet, wozu schon viele Kupfer gestochen worden; dennoch ist das Werk, wie viele andere italienische, nicht zu Stande gekommen. Man vergleiche hiemit Hallers Biblioth. botanica II S. 12, und Boccone museo di Fisica p. 203. — * S. 219 von den Manna-Bäumen, wo angemerkt wird, daß Manna auch gebraucht wird, einigen Zeugen einen Glanz zu geben, S. 228 die verschiedenen Abarten der Sicilianischen Oehlbäume; doch wieder nur nach dem Cupani; zugleich vom Auspressen des Oehls und Einmachen der Oliven. Das mehreste Oehl holen die Franzosen und Genueser; das aus dem Valle di Demona wird meistens zu Melazzo, Tusa uud Cefalu verladen, und das aus dem Valle di Noto zu Syracusa, Augusta und Catania.

XXIX.

Joh. Friedr. Gmelin Einleitung in die Chemie zum Gebrauche auf Universitäten. Nürnberg 1780. 1 Alphab. 13 Bog. in 8.

Der Hr. V. hat das nützlichste und wichtigste aus der Chemie nicht allein für Aerzte, sondern auch für Landwirthe, Technologen und Naturforscher, in eine Kürze zusammen gedrengt, die sich für die Zeit, welche dieser Wissenschaft auf Universitäten gewidmet werden kan, schickt. Alle neue Bemerkungen und die meisten neuen Hypothesen sind hier angegeben, so daß man sie hier mit geringer Mühe übersehn kan. Vorgesetzt ist zwar ein reiches Verzeichniß chemischer Schriften, aber im Werke selbst sind nur von den hauptsächlichsten Gegenständen besondere Werke genant worden. Ueber zweifelhafte Lehren hat der V. seine Meynung oft nur mit wenigen Worten angegeben. Nach der Einleitung folgt die Lehre von den Elementen, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Dann folgen die Salze, die Seifen, Oehle, brenbare Geister, Metalle u. s. w. Der andere Theil, welcher S. 237 anfängt, giebt zu den chemischen Arbeiten

ten Anleitung, und zwar in der Ordnung, daß erst die Mineralien, dann die Pflanzen und zuletzt die Thiere abgehandelt werden. Das beygefügte Register ist desto wichtiger, da dem Buche kein Schema zur Uebersicht der Ordnung gegeben ist.

XXX.

Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf das Jahr 1780, als eine Fortsetzung des Landwirthschafts-Kalenders von B. Sprenger. Stuttgart, in 4.

Die Einrichtung dieser Samlung nützlicher Nachrichten ist schon genugsam bekant; ich nenne also nur einige von den dießjährigen. Hr. Knecht beweiset, daß es vortheilhafter sey, ein Kalb aufzufüttern, als es saugen zu lassen. Von einer vortheilhaften Art Weinstock, die Oetlinger und in Ober-Elsaß auch Reuschling genant wird. S. 58 einige Beobachtungen über die Ausartung der Tartuffeln. Vielerley nützliche Lehren sind aus dem Leipziger Intelligenz-Blatt genommen.

eine Beschreibung einer grossen Höhle mit vielen Stalaktiten.

Nach des V. Vorstellung ist Irland verhältnißweise fruchtbarer und besser angebauet, als England. Der größte Theil ist fruchtbare Erde oder Morast, und allenthalben kömt man bald auf Felsen, daher er die Insel als einen einzigen Felsen ansieht. Aber die Witterung ist wegen der vielen Nebel nicht lange angenehm. Ein Acre wirft in Irland, nach einem allgemeinen Ueberschlag, 5 S. 6 D. Englischer Münze ab. Ein Land, was in Irland 5 S. trägt, würde in England 11 S. tragen. Tartuffeln und Milch sind fast die einzigen Speisen des gemeinen Mannes, der doch dabey gesund und stark, auch munter ist. Ein Acre Irländischen Maasses mit Tartuffeln bepflanzt, ernährt ungefähr acht Menschen ein Jahr, die hingegen, wenn sie von Weitzen leben soiten, 2 solcher Acres brauchen würden. Nirgend wird vielleicht das Land mehr mit Kalk, als in Irland verbessert, wozu man viele Kalköfen unterhält. Die vielen Moräste leitet der V. zum Theil von ausgerodeten Waldungen her. Die Wolle ist in Irland um 47 pro Cent theurer als in England, weil aber dort das Spinlohn sehr gering ist, so wird Garn mit Vortheile nach England verschickt. Die ökonomische Gesellschaft zu Dublin

blin ist 1731 vornehmlich durch Dr. Samuel Madan gestiftet worden. Anfänglich war blos der Ackerbau ihr Gegenstand, aber in neuern Zeiten hat sie ihre Bemühungen und Preise vielmehr auf Manufakturen und Fabriken verwendet. Die Sitten der Irländer werden hier besser, als von andern geschehn, geschildert. Der vornehmere Theil lebt ganz auf Englischem Fuß, und man kan ihm nicht mehr Völlerey und Schlägerey vorwerfen. Nach des V. Tabellen nimt zwar die Einfuhr von Gersten, Malz, Weitzen und Mehl aus England ab; doch ist sie immer noch sehr beträchtlich. Das Irländische Getreide ist leichter, nicht so mehlreich als das Englische, wobey der V. daran erinnert, daß trockener Boden das beste Getreide liefere. Der V. sucht seine Landsleute zu überzeugen, daß ihr Vortheil erfodere, den Irländern freye Handlung, und den Catholiken freye Religions-Uebung einzuräumen. Ueberall sind viele Tabellen eingerückt, aus denen man den Zustand der Gewerbe, vornehmlich der Handlung von Irland abnehmen kan; seine Summen, z. B. der Volkmenge, des Ertrags u. s. w. weichen von denen, die man in den unter uns bekanten Büchern antrift, sehr ab. Ueber die neuesten Veränderungen und Foderungen der Irländer hat der V. im letzten Abschnitt seine Meynung gesagt. Ein Meilenzeiger beschließt dieses

Werk, welches auch einige Kupfer hat, von denen einige Aussichten, z. B. einen Wasserfall, einige landwirthschaftliche Geräthschaften, auch eine gemeine Bauerhütte, die doch noch viel elender, als die schlechteste in Westphalen ist, vorstellen.

XXVII.

Kaufmännische Hefte herausgegeben durch den Kaufmann J. C. Sinapius. Erstes, 2tes u. 3tes Stück. Scribimus indocti, doctique passim. Altona 1780. Bey dem Herausgeber und dem Buchhändler Hellmann; in 8.

Der V. welcher sich in der Kaufmanschaft Erfahrungen erworben, gute Reisen gemacht und vielerley Nachrichten zur Kentniß der Handlung gesamlet hat, unternimt eine periodische Schrift zu liefern, welche, wenn ihr Plan dereinst befolget wird, gewiß vielen Beyfall erhalten muß. Er will darin von allen Gegenständen der Handlung, von Wechsel-Cours, Banken, Actien, Assecuranzen, von Manufakturen u. s. w. Nachricht geben, neue Vorfälle, welche die Handlung,

lung betreffen, erzählen, u. s. w. und nicht allein den Kaufleuten nützliche Berichte geben, sondern auch Erläuterungen über einzelne Gegenstände der Handlung, für solche, die Begriffe davon zu haben wünschen, liefern. Ohne seinen Plan hier weitläuftig zu erzählen, zu dessen Ausführung ich ihm viele Unterstützung wünsche, will ich den Inhalt der ersten Stücke anzeigen. Zuerst lieset man hier einen kleinen Bericht von der Handlung der Herrenhüter, die Firma der vornehmsten Häuser u. d. g. Herrenhuth soll im J. 1777 für 128,298 Rthlr. Leinwand verschickt haben. Die Rußische Colonie Sarepta fängt an sich wieder zu erhohlen. S. 31 Schicksale eines teutschen Kaufmanns aus Westfalen, namens Hasenclever, der bey grossen Unternehmungen in Amerika, durch Betriegerey seiner kaufmännischen Freunde, unglücklich ward. Etwas über den Briefstil der Kaufleute, den der V. sehr lobt. S. 136 ist die Ausfuhr des Leinens aus Schlesien vom J. 1777 auf 1,406,797 Rthlr. angegeben worden. Zu den bessern Aufsätzen gehört die doch gar kurze Nachricht von den Waaren, die über England zu uns kommen, und welche nicht aus dem Ludovici oder Bohn abgeschrieben zu seyn scheinet; ferner des Hrn. Magens Erzählung einiger Fälle im Wechselwesen, welche zeigen, daß das Steigen und Fallen nicht immer von

der Handlungs-Bilanz abhänge; oft sehr geringe Zufälle haben in den Wechselpreis einen Einfluß. S. 293 lesen wir, daß derjenige reiche Portugiesische Jude Pinto, dessen Testament vor einigen Monaten in den Zeitungen stand, der berühmte Verfasser des Buchs von der Cirkulation und dem Credit und andern hochgeschätzten Aufsätzen ist. — Wir wünschen diesen kaufmännischen Heften weniger Gesprächigkeit, weniger leere Worte, keine politische oder moralische Reflexionen, keine Raisonnements, weniger Sprachfehler, dagegen mehrere richtige Erläuterungen weniger bekanten Gegenstände der Handlung, mehr Realien, mehr neue Nachrichten von Vorfällen der Handlung, von Waaren u. s. w. die weder aus den Zeitungen, noch aus bekanten Büchern genommen sind. Wegen dieses Wunsches wird uns doch der V. nicht gleich zu den bösen Recensenten rechnen, mit denen er eine Seite des ersten Stücks ausgefüllet hat?

XXVIII.



XXVIII.

Des Abts Dominicus Sestini Briefe aus Sicilien und der Türkey an seine Freunde in Toscana. Aus dem Italienischen. Erster Band, Leipzig 1780. $\frac{2}{3}$ Alphabet in 8.

Der V. ist bereits durch ein anderes von uns Biblioth. X S. 330 angezeigte Werk, welches der Uebersetzer dieser Briefe nicht zu kennen scheint, bekant, und wir finden hier vieles, was auch in jenem steht. Nämlich der erste Theil dieser Briefe handelt nur noch von Sicilien; vielleicht werden die folgenden, die von der Türkey handeln sollen, reichhaltiger. Die Nachrichten, welche man hier vom Vesuv, Aetna, von den Alterthümer- und Naturalien-Samlungen des Prinzen von Biscari zu Catanea lieset, sind nicht wichtig. S. 95 vom Bernstein, der an den Küsten von Catanea, doch jetzt nicht mehr so viel, als in ältern Zeiten, gesamlet wird. S. 110 von den verschiedenen Arten Weitzen, die auf Sicilien gebauet werden. Weil neben den Italienischen Namen auch botanische angeführt sind, so freuete ich mich hier einige der erstern bestimt zu finden; aber ich

forschte nach der Quelle des V., und fand, daß die botanischen Bestimmungen, die von ihm zu seyn scheinen, aus dem von ihm nicht genanten Horto botanico des *Cupani*, Neapoli 1696. 4 genommen sind. Ich habe Biblioth. VIII S. 347 einer Sicilianischen Weitzenart gedacht, die *Tumonia* genant wird; diese kömt hier unter dem Namen *Tumminia* vor, mit des Cupani Bestimmung: Triticum minus vere serendum, subrubrum, intus flavum, polline omnibus proventiori ac dulciori, longa angustaque spica, arista modo nigra, modo alba. Eine Probe dieser Getreideart habe ich etwas theuer bezahlt, indem ein verehrungswürdiger Leser meiner Bibliothek, Herr Graf Sigism. von Hochenwart, die Gewogenheit gehabt hat, mir solche aus Florenz auf der Post zu senden. Ich hielt diesen Weitzen, dessen Körner groß, glat und mehlreich sind, für eine Winterart, und da ich sie erst im Junius dieses Jahrs erhielt, so konte ich sie nicht mehr aussäen. Sestini sagt, das Mehl sey nicht das allerweisseste, aber vorzüglich zu Gebackwerk. S. 130 vom Pistazienbaum, der in Sicilien häufig ist. S. 133 vom Terpentinbaum. S. 158 von den Spanischen Fliegen; doch nicht mehr, als was wir schon in dem ersten Werke des V. gelesen haben. Am Ende findet man einige Briefe des bekanten Micheli, botanischen

In-

Inhalts, wo man unter andern einige Nachrichten von dem Pamphyton siculum des Cupani findet, wozu schon viele Kupfer gestochen worden; dennoch ist das Werk, wie viele andere italienische, nicht zu Stande gekommen. Man vergleiche hiemit Hallers Biblioth. botanica II S. 12, und Boccone museo di Fisica p. 203. — S. 219 von den Manna-Bäumen, wo angemerkt wird, daß Manna auch gebraucht wird, einigen Zeugen einen Glanz zu geben, S. 228 die verschiedenen Abarten der Sicilianischen Oehlbäume; doch wieder nur nach dem Cupani; zugleich vom Auspressen des Oehls und Einmachen der Oliven. Das mehreste Oehl holen die Franzosen und Genueser; das aus dem Valle di Demona wird meistens zu Melazzo, Tusa uud Cefalu verladen, und das aus dem Valle di Noto zu Syracusa, Augusta und Catania.

XXIX.

Joh. Friedr. Gmelin Einleitung in die Chemie zum Gebrauche auf Universitäten. Nürnberg 1780. 1 Alphab. 13 Bog. in 8.

Der Hr. V. hat das nützlichste und wichtigste aus der Chemie nicht allein für Aerzte, sondern auch für Landwirthe, Technologen und Naturforscher, in eine Kürze zusammen gedrengt, die sich für die Zeit, welche dieser Wissenschaft auf Universitäten gewidmet werden kan, schickt. Alle neue Bemerkungen und die meisten neuen Hypothesen sind hier angegeben, so daß man sie hier mit geringer Mühe übersehn kan. Vorgesetzt ist zwar ein reiches Verzeichniß chemischer Schriften, aber im Werke selbst sind nur von den hauptsächlichsten Gegenständen besondere Werke genant worden. Ueber zweifelhafte Lehren hat der V. seine Meynung oft nur mit wenigen Worten angegeben. Nach der Einleitung folgt die Lehre von den Elementen, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Dann folgen die Salze, die Seifen, Oehle, brenbare Geister, Metalle u. s. w. Der andere Theil, welcher S. 237 anfängt, giebt zu den chemischen Arbeiten

ten Anleitung, und zwar in der Ordnung, daß erst die Mineralien, dann die Pflanzen und zuletzt die Thiere abgehandelt werden. Das beygefügte Register ist desto wichtiger, da dem Buche kein Schema zur Uebersicht der Ordnung gegeben ist.

XXX.

Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf das Jahr 1780, als eine Fortsetzung des Landwirthschafts-Kalenders von B. Sprenger. Stuttgart, in 4.

Die Einrichtung dieser Samlung nützlicher Nachrichten ist schon genugsam bekant; ich nenne also nur einige von den dießjährigen. Hr. Knecht beweiset, daß es vortheilhafter sey, ein Kalb aufzufüttern, als es saugen zu lassen. Von einer vortheilhaften Art Weinstock, die Oetlinger und in Ober-Elsaß auch Reuschling genant wird. S. 58 einige Beobachtungen über die Ausartung der Tartuffeln. Vielerley nützliche Lehren sind aus dem Leipziger Intelligenz-Blatt genommen.

XXXI.

Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1779. Lautern im Verlage der Gesellschaft 1781. 352 Seiten in 8.

Dieser Theil enthält sechs Abhandlungen. Die erste ist des Hrn. Suckow fortgesetzte Beschreibung der Baumaterialien aus dem Steinreiche. Sehr gut erklärt er die Ursache, warum der Mörtel aus Terras so lange feucht erhalten werden müsse, bis er seine völlige Festigkeit erhalten hat; weil nämlich die Austrocknung, auch so gar bey dem gemeinen Mörtel, nicht in einer Ausdünstung und Zerstreuung der Feuchtigkeit, sondern vielmehr in einer genauen und gleichförmigen Verbreitung derselben in der Masse besteht, durch welche in manchen Fällen eine plötzliche, in andern eine allmälige Erhärtung vor sich geht. Alle Steine, welche zum Bau angewendet werden, sind hier mineralogisch beschrieben worden, wo man denn gelegentlich auch einige Pfälzische Steinarten kennen lernt. Eine sehr ausführliche Abhandlung ist S. 133 des Herrn Schmid Beytrag zu dem Begriffe von der Gewerbsfreyheit, wo auch gelegentlich von

den

den Mitteln zur Vermehrung des Fleisses gehandelt ist. S. 220 des Hrn. Wund landwirthschaftliche Beschreibung von Sinsheim; einem Städtchen in der Kellerey Hilspach, was Landwirthschaft treibt, und sich durch den Kleebau ungemein gebessert hat; der Preis der Grundstücke ist jetzt dreymal so groß, als vor 16 Jahren, eine Würkung, die wir hier in unserer Nachbarschaft vom Bau der Esparcette sehen. Die Hauptfrucht ist Spelz, woraus dort ein feines Mehl (Schwingmehl) gemacht wird. Stat der vierzeiligen Gerste bauet man nun die zweyzeilige, die grössere mehlreiche Körner hat. S. 252 des für die Botanik zu früh verstorbenen Pollich Beschreibung einiger im Linne'ischen System fehlenden Insecten; einige Schmetterlinge, Wanzen, Schlupfwespen u. s. w. Die meisten sind um Weilburg gesamlet. S. 287 erzählt Hr. Jung von der Landwirthschaft in einigen niedersächsischen und Westphälischen Provinzen. Das Siegerland muß noch aus der Wetterau Getreide zukaufen. Es wird getadelt, daß die Bauren zugleich Handwerker sind, und Eisen und Stahl verarbeiten. Aus den Preußischen Grafschaften flüchten die Leute, um nicht Soldaten zu werden, ins Pfälzische, woraus die Leute flüchten um nicht — —. Am Ende noch ein Paar einzelne Nachrichten; z. B. daß vor einigen Jahren bey Prag eine

Fabri-

Fabrike gewesen, welche die Samenwolle von Epilobium und Eriophorum zu Decken, Hüten u. d. verarbeitete.

XXXII.

Joh. Bernoullis Reisen in den Jahren 1777 und 1778. Vierter, fünfter und sechster Band. Leipzig 1780. 8.

Da diese Theile meistens von St. Petersburg handeln, so möchte mein Urtheil über ihren Werth vielleicht zu einseitig ausfallen; denn ich habe sie mit einer ausserordentlich angenehmen Erinnerung desjenigen Vergnügens, womit ich einen grossen Theil der von dem Hrn. B. beschriebenen Pracht und Seltenheiten ehemals bewundert habe, gelesen, woben ich meinen Dank gegen dortige Gönner und Freunde mit dem, den ihnen hier auch Hr. B. abstattet, vereinigt habe. Ich erlaube mir also nur die Versicherung, daß schwerlich jemand diese Theile, ohne über den Reichthum dieser grossen Stadt an Pracht und herlichen Werken, worin ihr schwerlich eine andere gleich kommen wird, über die Menge der reichsten und kostbarsten Samlungen aller

Ar-

Arten, über die grosse Anzahl merkwürdiger Staatsmänner, Gelehrten und Künstler, von denen man hier Nachricht findet, zu erstaunen, lesen wird. Wenn mancher des Hrn. B. Beschreibungen viel zu abgebrochen und kurz finden möchte, wiewohl er seine eigene Bemerkungen gemeiniglich aus andern Büchern ergänzet hat, so wird ihn dagegen die Mannigfaltigkeit des Inhalts in Erwartung und Aufmerksamkeit und bey guter Laune erhalten. Die Urtheile des Hrn. B. sind über manche Gegenstände freyer, als man sie in St. Petersburg gewohnt ist, wiewohl hier Staatssachen nicht vorkommen, und oft erfährt der aufmerksame Leser aus wenig Zeilen Nachrichten, die man sich sonst nur ins Ohr zu sagen pflegt; z. B. IV S. 110.

Den Anfang des 4ten Theils machen Nachrichten von den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften; z. B. von Hr. Aepinus heißt es S. 20: er habe allerdings grosse Verdienste um die gelehrte Welt, aber er scheine sich beynahe zu schämen, daß er in diese Republik gehöre, und zu wünschen, daß man seine reellen Verdienste, die weit mehr als alle Titel zu schätzen sind, vergessen möge. Hr. Laxmann ist kein Schwede, wie S. 25 steht, sondern ein Finländer; wie ich jetzt höre, wird er wieder eine Bergbedienung in

Sibi-

Sibirien annehmen. Der vortrefliche Hr. Prof. Lexel, den wir hier neulich zu sehn das Vergnügen gehabt haben, ist ein Landsmann des Hrn. Laxmann. Die vielen Palläste und Lustschlösser sind hier wenigstens kurz angezeigt, aber das unvergleichliche Oranienbaum hat der V. nicht gesehn. Von der Einrichtung und den grossen Anstalten des Bergwerkscollegium lieset man hier viel, was sonst noch nicht bekant gewesen ist; dagegen wird es vielen Käufern dieser Reise weniger angenehm seyn, daß fast die eine Hälfte des vierten Theils nichts als ein abgeschriebenes Verzeichniß der Gemälde im kayserlichen Pallaste ist.

Im fünften Theile S. 21 scheint der V. zu glauben, daß die Särge, welche man in der Kirche der Festung findet, würklich die Leichname der kayserlichen Personen, deren Namen man mit den Anfangsbuchstaben in den Decken eingewürkt findet, enthalten; aber es sind wie ich mich gewiß zu erinnern glaube, nur Parade-Särge, nur Decken über leere Gestelle; die Leichen selbst sind im üntern Gewölbe der Kirche, welches nicht geöfnet wird, beygesetzt. Die S. 55 vielleicht zu sehr getadelte Statüe ward auch deswegen nicht aufgestellet, weil, nach der Anlage des Künstlers, die von Peter I überwundene Nationen unter dem Pferde liegen solten. Hr. B. scheint das Modell die-

dieser Statüe nicht gesehn zu haben, was ebenfals auf dem Stückhofe verwahrt wird; nach diesem solte die Pallas (die aber noch nicht gegossen ist) das Pferd führen, und unter dem Pferde und am hohen Piedestal solten Türken und Schweden unter einander liegen. Dieser Statüe ist sonst eben derjenige Platz bestimt gewesen, den nun die neue einnimt. Von der vernünftigen Denkungsart der Rußischen Geistlichkeit und der aufrichtigsten Toleranz, die wahrhaftig jeder, der Rußland kennet, loben muß, zumal wenn er in den meisten Gegenden Teutschlands, was sich doch einer grössern Cultur rühmt, bekant ist, hat auch der V. viele gute Beyspiele angeführt; z. B. Seite 94. — S. 120 von der kayserlichen Uebersetzungs-Fabrike, wo sehr grosser Arbeitslohn gegeben wird. Georgi hat für jeden Bogen seiner Beschreibung Rußischer Nationen nur $3\frac{1}{2}$ Rubel erhalten, aber der Rußische Uebersetzer hat an jedem Bogen 5 Rub. verdient. Unter den Beyträgen zum teutschen Gelehrten-lexicon lieset man, daß der Kayserinn Majestät Selbst die Verfasserinn des von mir Biblioth. II S. 470 angezeigten Werkchens sey. Hr. Kollegienrath Lerch steht hier noch unter den Lebenden; ist aber schon vor einigen Jahren gestorben. S. 163 eine kurze Nachricht von dem ungeheuer grossen Elektrophor, den die Kayserinn hat

ma-

machen lassen; der größte der jemals gemacht worden. Die untere Scheibe ist mit 160 Pfund Pich, 80 Pfund Siegellack und 10 Pfund Mennig übergossen; eine Abbildung findet sich in Actis acad. imper. vol. I tab. 3. Mosaike wird jetzt, nach des Lomonossows Tode, nicht mehr gemacht, s. S. 181. Ich übergehe die von Moskau zusammen getragenen Nachrichten; denn selbst ist der V. nicht dort gewesen.

Der sechste Band enthält die Rückreise von St. Petersburg über Mietau und Warschau nach Berlin, und hat, als der letzte, ein Register über das ganze Werk. S. 9 von des Hrn. von Essen zu Riga grosser Samlung von Briefen und kurzen Handschriften berühmter Gelehrten. S. 37 eine Nachricht von den botanischen Kupferstichen, die Heinrich IV König von Frankreich hat machen lassen; wovon doch auch Haller in Biblioth. botan. II S. 392 Bericht giebt. S. 42 von den königlichen Fabriken zu Grodno, um die der Herr von Tyzenhauz grosse Verdienste hat. Nachricht von dem Hrn. Dubois und Hr. von Carosi; des erstern Buch ist Biblioth. X S. 281 und des letztern Aufsatz X S. 63 angezeigt worden. Warschau ist noch jetzt weder gepflastert, noch weniger nachts erleuchtet.

XXXIII.

XXXIII.

Mineralogische Beobachtungen über die Eisengrube bey Rio und in andern Gegenden der Insel Elba von Ermenegildo Pini. Aus dem Italienischen übersetzt und mit neuern Bemerkungen Hrn. Köstlin u. a. vermehrt, nebst einer Abhandlung von besondern Krystallgestalten des Feldspats, herausgegeben von Joh. Fried. Gmelin. Halle 1780. 158 Seiten in Grosoctav.

Die Urschrift der Beobachtungen ist von Hrn. Prof. Gmelin, dem wir diese Uebersetzung verdanken, in dieser Biblioth. IX S. 487 angezeigt worden, und zwar so ausführlich, daß kein Auszug weiter nöthig ist, zumal da auch von der Beschreibung des Hrn. Doct. Köstlin Biblioth. XI S. 110 hinlängliche Nachricht gegeben ist. Vielleicht verdient etwa noch angemerkt zu werden, daß Pini zu Portoferrajo über 200 Neapolitanische Felucken fand, welche von der Korallenfischerey an der Sardinischen Küste zurück gekommen waren, deren Wichtigkeit dadurch einigermassen bestimt wird. Daß eiserne Ge-

räthe mit der Zeit mit neuem Eisenerz übersintert werden, wie Coudray erzählt, erklärt der V. noch nicht für einen Beweiß, daß das Eisenerz auf der Insel beständig wieder zuwachse. (Aehnliche Beyspiele kommen auch ausser Elba vor; die Erde des aufgelöseten Eisens hat eine bindende Kraft, wodurch Steinchen, oder auf den Halden auch Stückchen Eisensteine angeküttet werden. Daher kömt, daß ein eisernes Geräth, nach seiner Auflösung oder Verwitterung, zwar seine Gestalt behält, aber unförmlich dick, wie aufgequollen aussieht. Ein eisernes Gegitter, was ich auf unserm Hainberge gefunden habe, und in Oker verwandelt ist, so daß es sich fein zerreiben läßt, ungeachtet es noch ein Gegitter ist, beweiset dieß sehr gut. Auch gehört hieher die Glocke, welche Hr. Andreä in seinen Briefen aus der Schweitz S. 318 beschrieben hat. Sehr unschicklich sind solche Stücke versteinte Metalle genant worden in Pothonizky diss. de metallis petrificatis. Jenae 1775. 4.) Bey dem S. 62 genanten Kalkstein mit erhabenen dendritischen Zeichnungen von Eisenglimmer, will ich hier eines schwarzen Glaskopfs mit sehr feinen erhabenen Dendriten aus Schmalkalden erwähnen, den ich von dem dortigen Bergofficir Hrn. Will erhalten habe.

Ungemein merkwürdig ist die angehenkte Nachricht von den Krystallen des Feldspats auf der Insel Elba. Diese Krystalle kommen in den Drusen oder Adern des Granits vor, sind allemal undurchsichtig, bestehen aus Blättchen, zerspringen in Feuer mit Prasseln, welches sonst der Feldspat nicht thut. Zuweilen sind diese Krystalle zwischen Quarzkrystallen gleichsam eingeschlossen, halten eine Linie, aber auch wohl zween Zoll im Durchmesser. Der V. hat 6 Bildungen bemerkt: 1) vierseitige 2) sechsseitige 3) achtseitige Seulen 4) Vielecke 5) ovale 6) Rhomboidalkrystalle. Man sieht sie auf 2 Kupfertafeln abgebildet. Die Beschreibung der Eisengruben hat auch 2 Kupfertafeln, wovon die eine die kleine Charte von der Insel, die andere die Aussicht der Eisengruben von Rio ist. Hr. Gmelin hat zwar nur kurze und wenige Anmerkungen beygefügt, aber solche, die oft Irthümer verbessern, oder Leser auf bedenkliche Nachrichten aufmerksam machen.

XXXIV.

Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Fünften Bandes erstes bis 5tes Stück.

Alle diese Stücke handeln noch gar umständlich und wortreich von Wiesen und Weiden. Richtig ist wohl freylich die Anmerkung, daß die natürliche Ueberschwemmung der Wiesen mehr die Fruchtbarkeit befördere, als die künstliche Wässerung. Jene entsteht, wenn die Ströhme durch das von hohen Gegenden herunter stürzende Wasser übermäßig anschwellen, mit vielen geraubten fruchtbaren Theilen angefüllet sind, und solche auf den Wiesen, wo ihr Wasser mehr Ruhe erhält, fallen lassen. Die Wiesen an der Warte und Netze sind, seit dem das Austreten dieser Ströhme verhütet worden, nicht mehr so ergiebig, als vorher. Die Frühjahrs-Hut findet der V. doch in manchen Fällen weniger gefährlich, als von den meisten angenommen wird. Er lehrt, die abgezährten Wiesen im Herbste mit Ausstreuung des Düngers verbessern; aber die Würkung des Kalkes wird der, welcher die Erlernung der Landwirthschaft mit der Theorie und den Hülfswissenschaften angefangen hat, richtiger erklären, als S. 54 geschehn ist,

ist, wo man von einem alkalischen Salze lieset. Nach S. 61 hat ein Landwirth die Einrichtung gemacht, daß die Mistjauche vom Hofe auf die Wiese geleitet, und diese davon überschwemmet wird. Das Aufreissen der Wiesen und die Besäung derselben mit Getreide, wovon einige Gegenden grosse Vortheile haben, ist S. 72 nur kurz empfohlen worden. Für die hinter Deichen liegenden Wiesen hat der V. S. 151 verschiedene nützliche Bemerkungen; z. B. wie durch Graben, welche hinter den Deichen und mit ihnen parallel gezogen werden, das Quellwasser vermindert werden kan. An der Netze heissen solche Graben Parallelgraben, woraus der Bauer Prellgraben gemacht hat; unrecht ist es, daß sie dort von den Anfahrten zu dem Hauptdeiche oder, wie der V. redet, zu dem Hauptwall, unterbrochen werden, wodurch ihre gute Würkung gehindert wird. Um die Werften, worunter vermuthlich Salix caprea zu verstehn ist, von den Wiesen wegzuschaffen, soll man sie erst ausroden, und hernach das Hornvieh auf den Wiesen hüten lassen, wodurch die in der Erde übrig gebliebenen Wurzeln schneller absterben. Birken aber und Elsen müssen gänzlich ausgerodet werden, weil diese von dem Treten des Viehes nichts leiden. Die schädlichen hartnäckigen Bülten oder kleinen Hügel werden doch am besten mit einer starken Egge

weggeschaft, deren Balken ungefähr 6 Fuß lang seyn, und 5 bis 6 Zoll lange Zinken haben müssen. An dem hintersten Balken ist ein schwerer Kloz gebunden, der, indem er hinterher schleift, das Aufspringen der Egge verhütet. Die Arbeit muß im Anfang des Frühjahrs vorgenommen, und die Pferde müssen dabey alle 2 Stunden abgewechselt werden. Bemoosete Wiesen werden am besten durch Kalk, auch durch Aufreissung und Besäung gebessert. Man lieset hier übrigens verschiedene nachtheilige Folgen, welche die Eindeichung der Ströhme für die angränzenden Ländereyen haben kan.

XXXV.

Christian Ludolph Reinhold, Mathemat. am Gymnasio zu Osnabrück, mathematisch-ökonomische Gründe für und gegen die Theilung der Gemeinheiten oder wüsten Plätze, besonders in Westphalen. Osnabrück 1780. 1½ Bogen in 4.

Welche Grundsätze sind bey Theilung der Gemeinheiten die vortheilhaftesten? aus mathematisch-physikalisch- und ökonomischen Gründen beantwortet von C. L. Reinhold. Münster 1780. 6 Bogen in 8.

Der erste Aufsatz ist nur ein gar kurzes Verzeichniß der Gründe, welche man in Westphalen für und wider die Theilung bisher vorgebracht hat, mit kurzer Beurtheilung derselben. Die Gutsherren sorgen, daß nach der Theilung ihr bisher an kleine Bauren verheuretes Land nicht mehr so viel Miethe eintragen werde, weil der Bauer sich alsdann Land genug urbar machen könne. Sie scheuen auch die Kosten der Theilung, wobey

gelegentlich angemerkt wird, daß im Amte Ravensberg von 1000 Scheffeln vertheilten Landes nur 20 für die Kosten und Processe zu rechnen gewesen sind.

Der andere Aufsatz giebt einige Anleitung zur Theilung selbst, wobey man des V. Erfahrung leicht bemerkt. Vornehmlich sucht er Anweisung zur Ausgleichung oder Vergütung derjenigen Theile, die an Güte verschieden sind, zu geben, weswegen ein ganzes Theilungs-Register nebst einem darüber abgefaßten Receß beygefügt ist. Zum Grunde der Vertheilung ist die Verhältniß der Aecker, welche die Interessenten besitzen, genommen worden; aber ich muß gestehen, daß dieses Schema eine noch weit vollständigere und ausführlichere Erläuterung hätte haben müssen, wenn es recht nützlich hätte seyn sollen. Auswärtige Leser finden hier viele Ausdrücke und Gegenstände, die ihnen nicht bekant seyn können, und ohne welche sie doch unmöglich alles verstehn können. Ich wünschte, daß der V. sorgsorgfältig alles dieses erklärt hätte; aber vielleicht hat er nur den Westphälingern alleinnützen wollen, denen jene Ausdrücke bekant seyn können. Zu diesen gehören z. B. Anschuß, Stamgeld, Nutzbrüche, Ausmärker, Polizey-Zuschläge, von Spint zu Spint aufsteigen u. d. m. wiewohl ich einige zu errathen meyne.

Folgende Berechnung, die S. 37 eingeschaltet ist, wollen auch wir hier einschalten. Ein Stück Westphälisches Garn hält 1200 Faden oder 7200 Fuß. Diese Faden wiegen ein Quentchen; also ein Pfund giebt 921,600 Fuß. Wenn man nun 20000 Fuß auf eine Meile rechnet, so ist der aus einem Pfunde gesponnene Faden 46 Meilen lang. Daran spinnen 4 Personen einen Tag, der in Westphalen zu 18 Stunden gerechnet wird. Ferner wenn man 16 solcher Stücke Garn etwas zusammendrückt, so kan man sie durch einen mäßigen Fingerring ziehen; also können 19200 Faden durch einen Ring gehn. Von dieser Feinheit ist die Arbeit des groben Westphälischen Bauern!

Ich zeige bey dieser Gelegenheit an, daß wir von diesem geschickten Verfasser Ostern erhalten werden: Geometria forensis, oder die aufs Recht angewendete Geometrie; erster Theil, welcher die reine Geometrie enthält, mit 40 Kupfertafeln. Ich habe Gelegenheit gehabt, einen Theil der Handschrift zu sehen, und kan versichern, daß dieses Werk sehr lehrreich seyn werde.

Vielleicht ist es einigen Lesern auch nicht unangenehm, wenn ich hier noch melde, daß des V. vortrefliche Charte vom Bischofthum

Osnabrück, die zuerst 1774 gedruckt, mit vielen Verbesserungen im Jahre 1776 abermals abgedruckt ist.

XXXVI.

Kölnisches Encyclopädisches Journal herausgegeben von J. P. Eichhoff Erster Jahrgang 1779. 8.

Auch diese Fortsetzung des Biblioth. XI S. 77 angezeigten Journals hat einige lesenswürdige Aufsätze, von denen wir einige nennen wollen. S. 38 über die Schädlichkeit der bleyernen Dachrinnen, wenn nämlich das darin gesamlete Wasser genossen wird. Empfehlung des Schleims der Eibischwurzel wider die Krähenaugen. Angenehm ist die Fortsetzung der Nachricht von berühmten Leuten aus Köln; z. B. von Joh. Harzheim. J. R. Schlemmer über den Zustand und die Verbesserungsart der Landwirthschaft um Köln. Im J. 1778 sind in den Pfälzischen Oberämtern Heidelberg, Ladenburg, Neustadt und Germersheim, 65314 Zent. Tobak verkauft worden, welche den Unterthanen mit 783,768 Fl. bezahlt sind; die herschaftliche Einnahme davon hat 26125 Fl. betragen. J. L. Goes, Pfarrer zu Ründerath, Anweisung die richtige

tige Lage der Schaufeln an einem oberschlächtigen Wasserrade durch leichte Versuche zu finden.

XXXVII.

Der K. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen. Auf das Jahr 1773. Aus dem Schwedischen übersetzt von A. G. Kästner. Fünf und dreyßigster Band. Leipzig 1780. 1 Alphab. 2 Bog. in 8.

Diese nützliche Uebersetzung hat einen neuen Verleger erhalten, wodurch die Ausgabe dieses Theils verzögert worden; wir hören aber, daß nun die Fortsetzung desto geschwinder erfolgen soll. Wir zeigen, wie gewöhnlich, nur einige Aufsätze, die zunächst für diese Bibliothek gehören, an. S. 1 macht Hr. Wilke eine Verbesserung von Papins Digestor bekant, da die Dünste der kochenden Substanz den Deckel, woran der Topf aufgehenket ist, andrücken. S. 21 Beschreibung und Abbildung von Gadus cimbrius. S. 26 P. J. Bergius über das Brodbacken, und wie das Getreide in theurer Zeit am besten von den Armen genutzt werden könne.

Der

Der V. nimt an, daß die nährenden Theile des Getreides eben diejenigen sind, welche bey der Gährung zu Geist werden; nämlich weil das, was beym Branteweinbrennen zurück bleibt, wenig nährend ist. Weil bey Gährung des Brodes viele geistige Theile verlohren gehn, so ist das Backen nicht die vortheilhafteste Zurichtung des Getreides; und noch weniger soll das säuerliche Brod nähren, da dessen Gährung noch weiter gegangen ist, und Eßig vielmehr das Blut verdünnet und abzährt, als nährt. Besser ist das Mehl zu einem Breye zu kochen. S. 36 ist ein merkwürdiger Fall erzählt, da Personen Pfankuchen gegessen, die mit Bleyweiß gebacken waren. S. 66 über die Ordnung, wie sich die Ausdünstungen der Pflanzen an die Blätter anlegen; z. B an den foliis orbiculatis, cordatis u. s. w. sitzen die Tröpfchen an den Kanten; bey den harichten Blättern ist jedes Härchen mit vielen kleinen Tropfen besetzt. S. 71 Beschreibung des Kirchspiels Kusamo in Lapmark Kumi, wo besonders die Nachricht von der Rennthierzucht angenehm ist. S. 85 Beobachtung an Gewitterwolken, welche Blitze gegen einander gaben. Verschiedene Versuche über die Bereitung der Cämente von Rinmann; und S. 90 ein Kitt, den weder Feuer noch Wasser verzährt oder auflößt. Die Vorschrift ist folgende: Ein halb Schop süsse Milch,

Milch, wird mit Weineßig, oder mit gutem Biereßige ganz dünn gerinnend gemacht. Wenn es kalt ist, muß das geronnene wohl vom wäßrichen abgesondert werden; das letzte wird alsdann mit 4 oder 5 Eyweissen vermengt, bey denen kein gelbes ist, und die zuvor wohl geschlagen sind. Wenn die Molken und Eyweisse ganz unter einander gemengt sind, so nimt man fein gesiebten ungelöschten Kalk, und mengt ihn in die Molken, daß ein gehörig dicker Teig daraus wird, so daß er beym Gebrauche nicht rinnet. S. 126 giebt Hr. Laxmann die Abbildung von Mus myospalax, wovon die Beschreibung schon aus seinen Sibirischen Briefen an mich bekant ist. S. 131 Nachricht von dem mineralischen Alkali, was in der Provinz Suckena, welche zu Tripoli gehört, zwo Tagereisen von Faisan, nach dieser Seite, oder 28 Tagereisen von Tripolis, am Fusse eines Felsens, nur dünn über der Damerde gefunden wird; also nicht, wie Monro sagt, neben dem Steinsalze. Es scheint aus länglichten, meistens parallelen Streifen zu bestehn, und gleicht fast dem Gypse; welche Beschreibung völlig mit dem Stücke, was ich in meiner Samlung besitze, überein kömt. Es wird in grosser Menge nach Groß-Cairo, Aegypten, Levante, ins Land der Negern und weiter hin verfahren. S. 187 ein Paar Aufsätze von der Pflanzung und Nutzung der Erdnüsse,

nüsse, Lathyrus tuberosus. Gepflanzt werden sie in der Erndte, so bald sie aus der Erde genommen sind; erst im zweyten Jahre erhalten sie ihre vollkommene Grösse, und aus der Erde dürfen sie nicht ehr genommen werden, als bis das Kraut gänzlich verwelkt ist. Sie halten die Schwedischen Winter gut aus. S. 149 ein Werkzeug den Salpetergehalt des Schießpulvers zu finden. S. 158 Bergmann von der sogenanten Luftsäure. Er freuet sich, daß man nun in Schweden Pyrmonter und Selzerwasser machen könne. S. 181 Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg bis Pultawa. Bemerkung der Erdarten, Flüsse; von der erstaunlichen Fruchtbarkeit der Ukraine. S. 201 eine ausführliche Beschreibung und Abbildung des Vielfrasses. Das Thier lies sich in der Jugend zähmen; war ein mächtiger Feind der Hunde; biß es sich mit ihnen, und litte Noth, so sprützte es seine übelriechende Excremente, wie einen Strahl von sich. Es nagte sehr heftig; zuletzt legte man es an die Kette, aber oft machte es sich loß, entfernte sich wohl, aber kam wieder. Der sel. Linné hat das Thier nach der Beschreibung und Zeichnung doch zu den Bären gerechnet; die Zergliederung fehlt noch. S. 221 über die Steinkohlengruben in Schonen. S. 237 ein leichter Wagen, der von einem Pferde gezogen wird. S. 263 Gadd

vom

vom Seidenbau in Finland. Er hat allerley Versuche gemacht, die Raupen, ohne Maulbeerblätter zu futtern. Spinnen und Carabus leucophthalmus sind Feinde der Raupen, und Katzen verzähren die Gespinste. Die unbefruchteten Eyer sollen niemals Raupen geben, (aber in Teutschland hat man doch das Gegentheil beobachtet). S. 290 ein ungemein wichtiger Bericht, wie damascirtes Schießgewehr zu verfertigen ist. Abkürzen läßt er sich nicht wohl; ich merke also nur an, daß man Eisen und Stahl zusammen schmiedet; eine salzige Beitze macht die damascirten Zeichnungen sichtbar. S. 312 ein Hebezeug, grosse Steine auszubrechen und wegzuführen. S. 320 Nutzung von crataegus coccinea zu Hecken. S. 333 meldet Monnet, daß er aus einem Schiefer Epsom-Salz erhalten habe. Auch hat er einen Kieß gefunden, der, nach der Verwitterung, Epsomsalz und Alaun zurück gelassen hat. (Da wo man um Debrezin in Ungarn das mineralische Alkali auf der Damerde findet, kömt auch nicht selten ein wahres, obgleich unreines Sal Ebsamense vor, wovon ich selbst etwas besitze). S. 335 Versuch aus dem Saft von Ahorn und Birken Syrup zu kochen.

XXXVIII.

XXXVIII.

Dissertatio de comparatione plantarum et animalium, ab erudito D. *Feldmanno* olim Lugduni edita, sed novis postea accessionibus, et commentatione de analogia partus et mortis humanae ex ipsis defuncti schedis Mtis aucta, et post ejus obitum denuo recusa cura *I. A. Merck*, Hasso-Darmstadiensis. *Berolini.* 1780. 111 Seiten in 8.

Herr Merck, von dessen Kentnissen und Fleiß die Naturgeschichte, vornehmlich die Chemie und Mineralogie, grosse Vortheile zu erwarten haben, verdient vielen Dank, daß er diese seltene Dissertation wiederum hat drukken lassen, zumal da es, wie es scheint, auf seine Kosten geschehen ist; denn einen Verleger finden wir nicht genant, und unser Exemplar haben wir von ihm selbst, bey seiner Rückreise von Berlin, zu erhalten das Vergnügen gehabt. Feldmann, dessen Vornamen Bernhard war, hat die Dissertation zuerst zu Leiden 1732 drucken lassen; sie ist von Linné mehr als einmal angeführt worden, z. B. Philosophia

phia botan. p. 15, und Haller hat sie Biblioth. botan. II p. 263 empfohlen. Ungemein hat uns sonderlich das Ende gefallen, wo der Tod der Thiere auf eine lehrreiche, und in der That erbauliche Weise, geschildert ist.

XXXIX.

Grundsätze der theoretischen Haushaltungskunde zum Unterrichte der Anfänger und zur fernern Erklärung entworfen von Joh. Dan. Titius, Prof. der Naturlehre zu Wittenberg. Leipzig 1780. 364 Seiten in 8.

Der Hr. V. dessen Verdienste um die ökonomischen Wissenschaften schon durch das Wittenbergische Wochenblatt bekant genug sind, giebt in diesen Bogen die Regeln, welche Privatpersonen bey ihren Gewerben, zu ihrer und des Staats Glückseligkeit, befolgen sollen. Die allgemeinen Regeln machen die erste Abtheilung aus; die zweyte enthält die, welche die Einwohner in Städten, vornehmlich Handwerker und Kaufleute betreffen. Die dritte Abtheilung handelt die Landwirthschaft vollständig ab, so daß alle, auch die klein-

kleinsten Theile derselben gelehrt sind. Alles, was zur Polizey gehört, liegt billig ausser diesem Plane. Nicht selten sind lehrreiche Bemerkungen eingestreuet, die diese Bogen noch reichhaltiger machen. S. 100 wünscht der V. daß das Meistermachen den Innungen genommen und einer (Polizey-) Commißion übertragen würde, welche die Candidaten gehörig prüfen müste. Die Zwangmühlen werden mit Recht S. 123 getadelt. Sehr richtig ist auch die Anmerkung, daß das Marktziehen der Handwerker, da sie nämlich mit ihren Waaren auf alle benachbarte Jahrmärkte ziehen, ungemein schade; der V. hat dieses im Wittenb. Wochenbl. 1775. St. 4, 5 weiter ausgeführt. (Eben so schädlich ist auch das Marktlaufen starker Bauerkerle mit Besen, Eyern u. d. g.) Um Wittenberg wird eine Kuh in der Verpachtung, wenn der Pächter Heu und Futter giebt, zu 2 bis 4, auch 6 Rthlr. angeschlagen. Die neuern glücklichern Versuche mit Einimpfung der Viehseuche scheinen dem V. noch nicht bekant gewesen zu seyn; weil er S. 299 sagt, sie wären nicht zum Besten ausgeschlagen. Ist nicht S. 308 die Ursache, warum die Schafe in reines und in Schmiervieh unterschieden werden, ausgelassen? Die Kaninchenzucht wird S. 315 gelehrt und empfohlen.

XL.

Situations = Risse der neuerbaueten Chausse'en des Churfürstenthums Braunschweig = Lüneburg. Erster Theil. Die Chausse'e von Hannover auf Hameln. Nebst einer Nachricht von den an dieser Route belegenen merkwürdigen Oertern. Verfertigt und herausgegeben von Anton Heinrich du Plat, K. und Churfl. Ingenieur = Hauptmann. 1780.

Dieses Werk ist mit ungemein gefälliger Pracht, und mit lateinischen Buchstaben, zu Hannover auf 116 Seiten in Kleinfolio gedruckt. Der vornehmste Theil desselben machen die 12 Charten aus, worauf die vortreflichen neuen Heerstrassen, die wir der Gnade unsers Königs verdanken, und die unserm Lande zum Vortheil, zur Verschönerung und zu einem nicht geringen Ruhme gereichen, vorgestellet sind. Die vortreflichen Zeichnungen sind von dem Hrn. Verfasser, der die Anordnung dieser grossen Unternehmung hat; in Kupfer sind sie vom Hrn. Ingenieur Lieut. Müller gebracht, der sich dadurch ge-

Osnabrück, die zuerst 1774 gedruckt, mit vielen Verbesserungen im Jahre 1776 abermals abgedruckt ist.

XXXVI.

Kölnisches Encyclopädisches Journal herausgegeben von J. P. Eichhoff Erster Jahrgang 1779. 8.

Auch diese Fortsetzung des Biblioth. XI S. 77 angezeigten Journals hat einige lesenswürdige Aufsätze, von denen wir einige nennen wollen. S. 38 über die Schädlichkeit der bleyernen Dachrinnen, wenn nämlich das darin gesamlete Wasser genossen wird. Empfehlung des Schleims der Eibischwurzel wider die Krähenaugen. Angenehm ist die Fortsetzung der Nachricht von berühmten Leuten aus Köln; z. B. von Joh. Harzheim. J. R. Schlemmer über den Zustand und die Verbesserungsart der Landwirthschaft um Köln. Im J. 1778 sind in den Pfälzischen Oberämtern Heidelberg, Ladenburg, Neustadt und Germersheim, 65314 Zent. Tobak verkauft worden, welche den Unterthanen mit 783,768 Fl. bezahlt sind; die herschaftliche Einnahme davon hat 26125 Fl. betragen. J. L. Goes, Pfarrer zu Runderath, Anweisung die richtige

tige Lage der Schaufeln an einem oberschlächtigen Wasserrade durch leichte Versuche zu finden.

XXXVII.

Der K. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen. Auf das Jahr 1773. Aus dem Schwedischen übersetzt von A. G. Kästner. Fünf und dreyßigster Band. Leipzig 1780. 1 Alphab. 2 Bog. in 8.

Diese nützliche Uebersetzung hat einen neuen Verleger erhalten, wodurch die Ausgabe dieses Theils verzögert worden; wir hören aber, daß nun die Fortsetzung desto geschwinder erfolgen soll. Wir zeigen, wie gewöhnlich, nur einige Aufsätze, die zunächst für diese Bibliothek gehören, an. S. 1 macht Hr. Wilke eine Verbesserung von Papins Digestor bekant, da die Dünste der kochenden Substanz den Deckel, woran der Topf aufgehenket ist, andrücken. S. 21 Beschreibung und Abbildung von Gadus cimbrius. S. 26 P. J. Bergius über das Brodbacken, und wie das Getreide in theurer Zeit am besten von den Armen genutzt werden könne.

Der

Der V. nimt an, daß die nährenden Theile des Getreides eben diejenigen sind, welche bey der Gährung zu Geist werden; nämlich weil das, was beym Branteweinbrennen zurück bleibt, wenig nährend ist. Weil bey Gährung des Brodes viele geistige Theile verlohren gehn, so ist das Backen nicht die vortheilhafteste Zurichtung des Getreides; und noch weniger soll das säuerliche Brod nähren, da dessen Gährung noch weiter gegangen ist, und Eßig vielmehr das Blut verdünnet und abzährt, als nährt. Besser ist das Mehl zu einem Breye zu kochen. S. 36 ist ein merkwürdiger Fall erzählt, da Personen Pfankuchen gegessen, die mit Bleyweiß gebacken waren. S. 66 über die Ordnung, wie sich die Ausdünstungen der Pflanzen an die Blätter anlegen; z. B an den foliis orbiculatis, cordatis u. s. w. sitzen die Tröpschen an den Kanten; bey den harichten Blättern ist jedes Härchen mit vielen kleinen Tropfen besetzt. S. 71 Beschreibung des Kirchspiels Kusamo in Lapmark Kumi, wo besonders die Nachricht von der Rennthierzucht angenehm ist. S. 85 Beobachtung an Gewitterwolken, welche Blitze gegen einander gaben. Verschiedene Versuche über die Bereitung der Cämente von Rinmann; und S. 90 ein Kitt, den weder Feuer noch Wasser verzährt oder auflößt. Die Vorschrift ist folgende: Ein halb Schop süsse

Milch,

Milch, wird mit Weineßig, oder mit gutem Biereßige ganz dünn gerinnend gemacht. Wenn es kalt ist, muß das geronnene wohl vom wäßrichen abgesondert werden; das letzte wird alsdann mit 4 oder 5 Eyweissen vermengt, bey denen kein gelbes ist, und die zuvor wohl geschlagen sind. Wenn die Molken und Eyweisse ganz unter einander gemengt sind, so nimt man fein gesiebten ungelöschten Kalk, und mengt ihn in die Molken, daß ein gehörig dicker Teig daraus wird, so daß er beym Gebrauche nicht rinnet. S. 126 giebt Hr. Laxmann die Abbildung von Mus myospalax, wovon die Beschreibung schon aus seinen Sibirischen Briefen an mich bekant ist. S. 131 Nachricht von dem mineralischen Alkali, was in der Provinz Suckena, welche zu Tripoli gehört, zwo Tagereisen von Faisan, nach dieser Seite, oder 28 Tagereisen von Tripolis, am Fusse eines Felsens, nur dünn über der Damerde gefunden wird; also nicht, wie Monro sagt, neben dem Steinsalze. Es scheint aus länglichten, meistens parallelen Streifen zu bestehn, und gleicht fast dem Gypse; welche Beschreibung völlig mit dem Stücke, was ich in meiner Samlung besitze, überein kömt. Es wird in grosser Menge nach Groß-Cairo, Aegypten, Levante, ins Land der Negern und weiter hin verfahren. S. 187 ein Paar Aufsätze von der Pflanzung und Nutzung der Erdnüsse,

nüsse, Lathyrus tuberosus. Gepflanzt werden sie in der Erndte, so bald sie aus der Erde genommen sind; erst im zweyten Jahre erhalten sie ihre vollkommene Grösse, und aus der Erde dürfen sie nicht ehr genommen werden, als bis das Kraut gänzlich verwelkt ist. Sie halten die Schwedischen Winter gut aus. S. 149 ein Werkzeug den Salpetergehalt des Schießpulvers zu finden. S. 158 Bergmann von der sogenanten Luftsäure. Er freuet sich, daß man nun in Schweden Pyrmonter und Selzerwasser machen könne. S. 181 Bemerkungen auf einer Reise von St. Petersburg bis Pultawa. Bemerkung der Erdarten, Flüsse; von der erstaunlichen Fruchtbarkeit der Ukraine. S. 201 eine ausführliche Beschreibung und Abbildung des Vielfrasses. Das Thier lies sich in der Jugend zähmen; war ein mächtiger Feind der Hunde; biß es sich mit ihnen, und litte Noth, so sprützte es seine übelriechende Excremente, wie einen Strahl von sich. Es nagte sehr heftig; zulezt legte man es an die Kette, aber oft machte es sich loß, entfernte sich wohl, aber kam wieder. Der sel. Linné hat das Thier nach der Beschreibung und Zeichnung doch zu den Bären gerechnet; die Zergliederung fehlt noch. S. 221 über die Steinkohlengruben in Schonen. S. 237 ein leichter Wagen, der von einem Pferde gezogen wird. S. 263 Gadd

vom

vom Seidenbau in Finland. Er hat allerley Versuche gemacht, die Raupen, ohne Maulbeerblätter zu futtern. Spinnen und Carabus leucophthalmus sind Feinde der Raupen, und Katzen verzähren die Gespinste. Die unbefruchteten Eyer sollen niemals Raupen geben, (aber in Teutschland hat man doch das Gegentheil beobachtet). S. 290 ein ungemein wichtiger Bericht, wie damascirtes Schießgewehr zu verfertigen ist. Abkürzen läßt er sich nicht wohl; ich merke also nur an, daß man Eisen und Stahl zusammen schmiedet; eine salzige Beitze macht die damascirten Zeichnungen sichtbar. S. 312 ein Hebezeug, grosse Steine auszubrechen und wegzuführen. S. 320 Nutzung von crataegus coccinea zu Hecken. S. 333 meldet Monnet, daß er aus einem Schiefer Epsom-Salz erhalten habe. Auch hat er einen Kieß gefnnden, der, nach der Verwitterung, Epsomsalz und Alaun zurück gelassen hat. (Da wo man um Debrezin in Ungarn das mineralische Alkali auf der Damerde findet, kömt auch nicht selten ein wahres, obgleich unreines Sal Ebsamense vor, wovon ich selbst etwas besitze). S. 335 Versuch aus dem Saft von Ahorn und Birken Syrup zu kochen.

XXXVIII.

Dissertatio de comparatione plantarum et animalium, ab erudito D. *Feldmanno* olim Lugduni edita, sed novis postea accessionibus, et commentatione de analogia partus et mortis humanae ex ipsis defuncti schedis Mtis aucta, et post ejus obitum denuo recusa cura *I. A. Merck*, Hasso-Darmstadiensis. *Berolini.* 1780. 111 Seiten in 8.

Herr Merck, von dessen Kentnissen und Fleiß die Naturgeschichte, vornehmlich die Chemie und Mineralogie, grosse Vortheile zu erwarten haben, verdient vielen Dank, daß er diese seltene Dissertation wiederum hat drukken lassen, zumal da es, wie es scheint, auf seine Kosten geschehen ist; denn einen Verleger finden wir nicht genant, und unser Exemplar haben wir von ihm selbst, bey seiner Rückreise von Berlin, zu erhalten das Vergnügen gehabt. Feldmann, dessen Vornamen Bernhard war, hat die Dissertation zuerst zu Leiden 1732 drucken lassen; sie ist von Linné mehr als einmal angeführt worden, z. B. Philosophia

phia botan. p. 15, und Haller hat sie Biblioth. botan. II p. 263 empfohlen. Ungemein hat uns sonderlich das Ende gefallen, wo der Tod der Thiere auf eine lehrreiche, und in der That erbauliche Weise, geschildert ist.

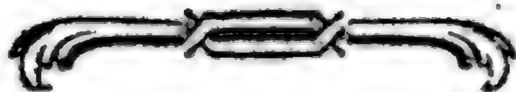
XXXIX.

Grundsätze der theoretischen Haushaltungskunde zum Unterrichte der Anfänger und zur fernern Erklärung entworfen von Joh. Dan. Titius, Prof. der Naturlehre zu Wittenberg. Leipzig 1780. 364 Seiten in 8.

Der Hr. V. dessen Verdienste um die ökonomischen Wissenschaften schon durch das Wittenbergische Wochenblatt bekant genug sind, giebt in diesen Bogen die Regeln, welche Privatpersonen bey ihren Gewerben, zu ihrer und des Staats Glückseligkeit, befolgen sollen. Die allgemeinen Regeln machen die erste Abtheilung aus; die zweyte enthält die, welche die Einwohner in Städten, vornehmlich Handwerker und Kaufleute betreffen. Die dritte Abtheilung handelt die Landwirthschaft vollständig ab, so daß alle, auch die klein-

kleinsten Theile derselben gelehrt sind. Alles, was zur Polizey gehört, liegt billig außer diesem Plane. Nicht selten sind lehrreiche Bemerkungen eingestreuet, die diese Bogen noch reichhaltiger machen. S. 100 wünscht der V. daß das Meistermachen den Innungen genommen und einer (Polizey-) Commißion übertragen würde, welche die Candidaten gehörig prüfen müste. Die Zwangmühlen werden mit Recht S. 123 getadelt. Sehr richtig ist auch die Anmerkung, daß das Marktziehen der Handwerker, da sie nämlich mit ihren Waaren auf alle benachbarte Jahrmärkte ziehen, ungemein schade; der V. hat dieses im Wittenb. Wochenbl. 1775. St. 4, 5 weiter ausgeführt. (Eben so schädlich ist auch das Marktlaufen starker Bauerkerle mit Besen, Eyern u. d. g.) Um Wittenberg wird eine Kuh in der Verpachtung, wenn der Pächter Heu und Futter giebt, zu 2 bis 4, auch 6 Rthlr. angeschlagen. Die neuern glücklichern Versuche mit Einimpfung der Viehseuche scheinen dem V. noch nicht bekant gewesen zu seyn; weil er S. 299 sagt, sie wären nicht zum Besten ausgeschlagen. Ist nicht S. 308 die Ursache, warum die Schafe in reines und in Schmiervieh unterschieden werden, ausgelassen? Die Kaninchenzucht wird S. 315 gelehrt und empfohlen.

XL.



XL.

Situations = Risse der neuerbaueten Chaussé'en des Churfürstenthums Braunschweig = Lüneburg. Erster Theil. Die Chaussé'e von Hannover auf Hameln. Nebst einer Nachricht von den an dieser Route belegenen merkwürdigen Oertern. Verfertigt und herausgegeben von Anton Heinrich du Plat, K. und Churfl. Ingenieur = Hauptmann. 1780.

Dieses Werk ist mit ungemein gefälliger Pracht, und mit lateinischen Buchstaben, zu Hannover auf 116 Seiten in Kleinfolio gedruckt. Der vornehmste Theil desselben machen die 12 Charten aus, worauf die vortreflichen neuen Heerstrassen, die wir der Gnade unsers Königs verdanken, und die unserm Lande zum Vortheil, zur Verschönerung und zu einem nicht geringen Ruhme gereichen, vorgestellet sind. Die vortreflichen Zeichnungen sind von dem Hrn. Verfasser, der die Anordnung dieser grossen Unternehmung hat; in Kupfer sind sie vom Hrn. Ingenieur Lieut. Müller gebracht, der sich dadurch ge-

wiß eine Stelle unter den besten Künstlern dieser Art erworben hat, ungeachtet er nur erst eine kurze Zeit mit dieser Kunst beschäftigt ist. Die erste Charte stellet die ganze neue Heerstrasse von Hannover bis Hameln vor, als welche zuerst fertig geworden ist; dabey sind alle anliegende Dörfer, Berge und andere merkwürdige Gegenstände angedeutet worden; die zehen folgenden stellen jede eine halbe Meile vor, und die letzte hat Abbildungen einiger am Deutberge gefundenen Urnen. Die eilf ersten sind mit Farben erleuchtet. Auf dem Titelblatt sieht man, stat eines Zierbildes, eine solche steinerne Meilenseule, als bey jeder Viertel-Meile oder von 500 zu 500 Ruthen gesetzt ist.

Der Text enthält erst eine Vergleichung des Calenberger-Fußmaasses, wornach die Vermessung geschieht. Es ist seit 1765 im ganzen Churfürstenthume gleichförmig eingeführt worden. Eine Ruthe hat 16 Fuß, und dieser hält 1299 solcher Theile, deren der Pariser 1440 hat. Nach des Mechanikus Ramsden in London angestelleter Vergleichung, halten 12 Calenb. Zoll, $11\frac{422}{1000}$ Engl. Zoll, und 45 Fuß Engl. sind ungefähr 47 Fuß Calenb. Auf eine Meile rechnet man hier 32000 Calenb. Fuß. Der übrige Text enthält: 1) eine Geschichte der Stadt Hannover. 2) eine Nachricht

richt von der alten Grafschaft Hallermünde und der Stadt Springe. 3) Geschichte der Stadt Hameln. 4) Postenzeiger der Städte Hannover und Hameln. 5) Die Weggelds-Taxe. So angenehm auch jene Auszüge aus historischen Werken sind, so würde doch eine vollständige Topographie derer Aemter und Gegenden, durch welche die Heerstrassen gehen, und besonders eine Nachricht von der Erbauung der Strassen selbst, und von den dabey überwundenen Schwierigkeiten, dieses Werk noch gemeinnütziger und vielleicht verkäuflicher gemacht haben. In der Fortsetzung, die gewiß sehr zu wünschen ist, wird vermuthlich zuerst der Weg von Hannover durch Göttingen bis hinter Münden folgen, als welcher bereits, bis auf wenige Stellen, fertig ist, wodurch die Gegend um Göttingen und Göttingen selbst ausnehmend verschönert wird. Wir merken noch an, daß der Flächen-Inhalt von Hannover 38018 Quadrat-Ruthen beträgt, daß die Anzahl der Häuser 1536 und die Volkmenge 18000 ist.

XLI.

Nya Swenska ekonomiska Dictionnairen. Eller Försök til et almänt och fullständigt Lexicon i Swenska Hushållningen och Naturläran. Första Delen. Stockholm 1779. — Ohne Vorrede und Register, 772 Seiten in Grosoctav.

Den Liebhabern der Schwedischen Litteratur wird eine kurze Nachricht von diesem neuen ökonomischen Lexicon ohne Zweifel angenehm seyn. Der V. nennet sich unter der Zueignungsschrift Joh. Fischerström, der, wie wir von Hrn. Prof. Murray wissen, Oekonomie-Intendant ist, und sich schon durch verschiedene Schriften ökonomischen Inhalts bekant gemacht hat; inzwischen hat er, bey Ausarbeitung dieses mühsamen Werks, verschiedene Gehülfen. Die Absicht ist, der Nation ein Werk zu liefern, worin sie den jetzigen Zustand der Landwirthschaft in den verschiedenen Gegenden des Königreichs, nebst vielen neuen Verbesserungen derselben, finden könne. Die Artikel sind nach dem Alphabet der Schwedischen Wörter geordnet; aber die genanten Naturalien sind jedesmal durch syste-

matische Benennungen erklärt worden. Einzelne Kunstwörter sind nicht besonders aufgeführt, sondern sie sind nur gelegentlich in den meistens weitläuftigen Artikeln erklärt worden; welches den Ausländern das Werk nicht so brauchbar macht, als es ihnen sonst hätte seyn können. Auch das Register, was dieser Theil hat, ist nicht dazu eingerichtet, daß man dadurch die Schwedischen Kunstwörter der Landwirthschaft leicht auffinden könte. Die zehn beygefügten Kupfertafeln sind zum Theil aus teutschen Bienenbüchern genommen; eine stellet die oben S. 277 genante Verbesserung des Digestors vor. Dieser erste Theil endigt sich mit dem sehr weit ausgedehnten Artikel Bi (Biene), wo, so wie in Krünitz Encyclopädie, fast alles, was über die Bienenzucht gelehrt ist, vereinigt angetroffen wird. Ausländer würden allerdings darin manche gute Schwedische Bemerkung antreffen. Unter Aln ist die Schwedische Elle mit auswärtigen Ellen verglichen; 1000 Schwedische = 860 Amsterd. = 1100 Frankfurter = 1020 Hannöver. = 1036 Hamburger; daß also 28 Schwed. Ellen etwas weniges mehr als 29 Hamburger Ellen ausmachen. S. Krusens Contorist. I S. 383. Wir finden hier C. L. Jöranssons Tabeller om Mätt, Wigt och Mynt 1777, angeführt, welches wir denen, die sich mit Vergleichung der Maassen beschäf-

 tigen,

tigen, empfehlen. Die Schwedischen Alaunwerke liefern jährlich 6000 Tonnen; aber wenn es wahr ist, daß, wie S. 88 erzählt wird, Andrarum allein 4 bis 5000 Tonnen liefert, so müssen wohl die übrigen Werke wenig bedeuten. S. 114 ist eine Nachricht, von der Einsalzung der Anchois oder Anjovis gegeben, so wie sie in Frankreich geschieht. Man soll dort die Salzlake mit Bolus oder mit rothem Weinstein röthlich machen. Von der Stockholmer Bank lieset man S. 324 zwar nicht ausführliche, aber doch merkwürdige Nachrichten. Ihr Anfang fält in Carl X Regierung. Im Jahre 1770 soll ihr Depot in 8,005,744 Rthlr. baren Geldes und in 13,959,173 Rthlr. sichere Foderungen, also ihr ganzes Kapital aus 21,964,917 Rthlr. bestanden haben. Dieser Artikel schließt sich mit der sichern Wahrheit: I allmänhet är nyttan af Banker icke så aldeles stor, som månge sig inbilla, och uti åtskillige skrifter påstås. Zu den größten Artikeln gehört der Art. Kinder, wo vieles von Kinderkrankheiten beygebracht ist. Die Ausfuhr des Pichs wird auf 10,000 Tonnen angegeben. Vom Zustande und Ertrage der Schwedischen Bergwerke, sind viele Nachrichten gesamlet. Ueberall sind die gebrauchten Quellen angezeigt worden. Mit teutschen Schriften sind die Verfasser gut bekant, doch sind nicht allemal die

die besten genutzt worden. Das Werk wird übrigens schön gedruckt, auch auf gutes Papier.

XLII.

A. F. Büschings k. Pr. Oberconsistorialraths, Beschreibung seiner Reise von Berlin nach Rekahn unweit Brandenburg, welche er vom dritten bis achten Junius 1775 gethan hat. Mit Landcharten und andern Kupferstichen. Zweyte stark vermehrte Ausgabe. Berlin 1780. 1 Alphab. 4 Bog. in 8.

Diese Reisebeschreibung, welche durch die Menge neuer und wichtiger Nachrichten, sehr viele Reisen in die entferntesten Gegenden übertrift, ist eben deswegen bereits so allgemein bekant, daß wir hier keinen Auszug anbiethen dürfen; wir merken daher nur etwas weniges an. Die Nachricht von dem Tabakwesen ist berichtigt und vermehrt. Die Kalenderpacht bringt der Akademie der Wissensch. jährlich 20500 Rthlr. Pacht ein. Auch in dieser neuen Ausgabe lesen wir S. 27, daß sich das französische Porzellan in dem Berliner zu einem grünen Glase schmelzen lasse.

Solte dieß noch von dem jetzigen französischen Porzellan wahr seyn, so müste man über die Praleren der Franzosen lachen. S. 31 ist das Preisverzeichniß des Berliner Porzellans, wovon ich in der Anleitung zur Technologie bereits einen Auszug geliefert habe, abgedruckt worden. Vielen Dank verdient die Nachricht von dem Dorfe Britz, einem Guthe des Staats-Ministers Hrn. von Herzberg, von dem es eine musterhafte Einrichtung erhalten hat. Eine Kuh wird daselbst auf 40 Rthlr. genutzet, wobey freylich zu erwegen ist, daß die Milch frisch in der Hauptstadt verkauft werden kan. Die Aecker werden alle vier Jahre gedünget. Die grossen Feldsteine werden dort vortheilhaft dadurch zerkleint, daß man um sie kleine Gruben macht, solche mit Reisern anfüllet, diese anzündet, und dann die erhitzten Steine mit starken Hammern zerschlägt; sie dienen alsdann zu Mauren um Garten, welche 4½ Fuß hoch aufgeführt werden. Die Tapeten, die Kleider von Samt, Mohr, Dammast und Atlaß läßt der Minister seit 6 Jahren von der auf seinem Guthe gewonnenen Seide verfertigen. Die Abgaben der Bauren in den berührten Dörfern sind gemeiniglich angegeben, woraus ein Cameralist manche nützliche Schlüsse machen kan. Die Einnahme vom ganzen Teltowschen Kreise beträgt ohne Lehnpferde-

pferde-Geld 27289 Rthlr. Ein Lehnpferd ist zu 40 Rthlr. angesetzt.

Sehr wichtig sind die Zusätze, welche die Beschreibung von Potsdam erhalten hat. Unter diesen findet sich auch die neue Polizey-Ordnung von 1776, der nächstens eine neue Gesinde-Ordnung folgen soll. Im J. 1779 bestunden alle Dienstbothen in der Churmark aus 39638 Köpfen mänlichen, und 44238 Köpfen weiblichen Geschlechts, die Lehrjungen in den Städten, deren 5411 waren, ungerechnet. In den Städten waren 6303 Knechte und Diener, und 20074 Mägde, auf dem platten Lande aber 23269 Knechte, 10666 Dienstjungen und 24164 Mägde. Von den Armen-Anstalten S. 174. Dann auch ausführlicher von den Fabriken und Manufakturen, wie solche allmälig entstanden und gestiegen sind. Ein Jude hat eine Brüsseler Kanten-Manufaktur, auch eine für Point d'Alencon; ein anderer eine zur Stickerey in Leinen. K. Friedr. Wilhelm ließ Lohgerber aus Lothringen kommen und ansetzen. Im J. 1767 ward eine Leder-Gerberey nach Englischer Art errichtet, die aber schon verschiedene Veränderungen erlitten hat. Für die grosse Gewehr-Fabrike ist 1780 das ansehnliche steinerne Gebäude vollendet worden, dem man folgende Ueberschrift, die aus mehr als einer

Ur-

Ursache, römisch zu nennen ist, gegeben hat: officina Cyclopum, Marti sacra. Jetzt hat diese Fabrike 173 Meister und Gesellen. Bey der Stadt sind 9500 grosse Maulbeerbäume, und jährlich werden 300 Pfund Seide gewonnen.

Um die Stadt Werder ist noch Weinbau, der aber immer mehr abnimt, da die Obstbäume fast mehr einbringen; jetzt werden noch 800 Oxhöfte gepreßt. Die Ausrottung der Wälder hat doch der V. auf dieser kleinen Reise oft zu beklagen Gelegenheit gehabt. Ich übergehe die Schulanstalten und andere gute Nachrichten von Rekahn. Lesenswerth ist, was S. 267 von der Meynung gesagt ist, man müsse die Bauren nicht viel unterrichten und klüger machen. Nach Ueberschlagung der Nachrichten von Brandenburg und der Nachrichten vom Zauchischen Kreise überhaupt, verdienen vorzüglich die Betrachtungen über die Mark Brandenburg S. 337 Aufmerksamkeit, und der V. hat nicht unrecht, wenn er selbst sagt, sie geben dieser Ausgabe einen Werth, der auch die Besitzer der ersten, zum Ankaufe derselben reitzen müsse. Die Churmark ist besser angebauet und bevölkert, als vor dem 30jährigen Kriege. Schätzbar ist die allgemeine Tabelle, worin die Volkmenge, die Zahl der Häuser, des Viehes u. s. w.

s. w. angegeben ist. Die ganze Churmark hatte 1779 Pferde 142777, Stiere und Ochsen 91224, Kühe 168022, junges Rindvieh 91432, Melk-Schafe 500937, Hämel und Güste-Vieh 107067, Schweine 202773. Der sämtliche Ertrag aller im J. 1779 in der Churmark zubereiteten Fabrik- und Manufaktur-Waaren, endigt dieß reichhaltige Buch, was wenige ohne Nutzen und Vergnügen lesen werden. Wir schreiben nur noch folgende Stelle ab. Im genanten Jahre sind in der ganzen Churmark auf 9845 Stühlen und von 18098 Arbeitern für 7,661,438 Rthlr. Manufaktur- und Fabrik-Waaren verfertigt, und von denselben, für 5,436,989 Rthlr. im Lande verbraucht, und für 1,835,618 Rthlr. ausgeführt worden. Die inländischen Materialien zu denselben haben 2,225,643 Rthlr., die ausländischen aber 2,404,560 Rthlr. gekostet. Also sind zwar für die ausländischen Materialien 568,942 Rthlr. mehr aus dem Lande gegangen, als für die ausgeführten Waaren herein gekommen; man hat aber im Lande das Arbeitslohn verdient, viele Menschen nützlich beschäftigt, und viel Geld in Umlauf gebracht. Unter den Kupfertafeln ist eine neue, welche eine Aussicht von Britz vorstellet.

XLIII.

XLIII.

Det Götheborgska wetenskaps och witterhets samhällets handlingar. Wetenskaps afdelningen första stycket. Götheborg. 1778. 108 Seiten in 8.

Schon seit einigen Jahren sind verschiedene Schwedische Gelehrte zu Götheborg in eine Gesellschaft zusammen getreten, die nicht allein die schönen, sondern auch die vorzüglicher nützlichen Wissenschaften zu ihren Gegenständen haben soll. Die Schriften, welche die erstern betreffen, sind weislich von den letztern ganz getrennet, so daß man jede allein kaufen kan. Von jeder Art ist bisher ein Stück gedruckt worden, inzwischen reden wir nur von demjenigen Stücke, welches den Wissenschaften gewidmet ist. In diesem findet man zuerst eine ausführliche Beschreibung des Geschlechts coccus, mit sehr vielen Arten, die im Linne'ischen Systeme noch nicht stehn; doch ohne Abbildungen. Einige andere Mitglieder haben ebenfals Beschreibungen einiger neuen Insecten geliefert; z. B. Phalaena roboris, alpium, Cynips inanita. In einigen Gegenden ist der blaue Traubenhyacinth,

H.

H. botryoides, eine wild wachsende Pflanze geworden. S. 55 ein Rath, die Samen des Weisdorns einzuweichen, um sie früher zum keimen zu bringen. S. 57 wird Wiesenfuchsschwanz, Alopecurus pratensis, empfohlen, theils weil es sehr früh Futter giebt, theils weil es so wohl auf feuchtem als sandigtem Boden wächst; nebst der genauen Beschreibung ist hier auch eine feine Abbildung gegeben. Hr. Sparrman beschreibt eine neue Art Eichhorn aus Java: Sciurus bicolor; Zeichnung fehlet. Eben dieser giebt gute Nachricht von einer Eidechse vom Vorgebürge der G. H. die er Lacerta Geitje nennet, und die auch hier abgebildet ist. Ihr Biß macht, daß nach einiger Zeit, zuweilen erst nach einem Jahre, ganze Stücke vom Körper abfaulen. Der V. hat an den Zeen keine Nägel bemerkt, und vermuthet deswegen, er habe nur eine Larve gehabt. (Aber am Salamander hat man niemals Nägel gesehn).

S. 78 über die Vortheile des Dorfhandels, die uns doch nicht groß zu seyn scheinen; inzwischen redet der V. auch nur von Schweden, wo die geringe Anzahl der Städte und ihre weite Entfernung manches nöthig macht, was in mehr besetzten Ländern nicht so vortheilhaft seyn möchte. Einige Gegenden haben dort den Dorfhandel schon längst. S.

XLI.

Nya Swenska ekonomiska Dictionnairen. Eller Försök til et almänt och fullständigt Lexicon i Swenska Hushållningen och Naturläran. Första Delen. Stockholm 1779. — Ohne Vorrede und Register, 772 Seiten in Grosoctav.

Den Liebhabern der Schwedischen Litteratur wird eine kurze Nachricht von diesem neuen ökonomischen Lexicon ohne Zweifel angenehm seyn. Der V. nennet sich unter der Zueignungsschrift Joh. Fischerström, der, wie wir von Hrn. Prof. Murray wissen, Oekonomie-Intendant ist, und sich schon durch verschiedene Schriften ökonomischen Inhalts bekant gemacht hat; inzwischen hat er, bey Ausarbeitung dieses mühsamen Werks, verschiedene Gehülfen. Die Absicht ist, der Nation ein Werk zu liefern, worin sie den jetzigen Zustand der Landwirthschaft in den verschiedenen Gegenden des Königreichs, nebst vielen neuen Verbesserungen derselben, finden könne. Die Artikel sind nach dem Alphabet der Schwedischen Wörter geordnet; aber die genanten Naturalien sind jedesmal durch systemati-

matische Benennungen erklärt worden. Einzelne Kunstwörter sind nicht besonders aufgeführt, sondern sie sind nur gelegentlich in den meistens weitläuftigen Artikeln erklärt worden; welches den Ausländern das Werk nicht so brauchbar macht, als es ihnen sonst hätte seyn können. Auch das Register, was dieser Theil hat, ist nicht dazu eingerichtet, daß man dadurch die Schwedischen Kunstwörter der Landwirthschaft leicht auffinden könte. Die zehn beygefügten Kupfertafeln sind zum Theil aus teutschen Bienenbüchern genommen; eine stellet die oben S. 277 genante Verbesserung des Digestors vor. Dieser erste Theil endigt sich mit dem sehr weit ausgedehnten Artikel Bi (Biene), wo, so wie in Krünitz Encyclopädie, fast alles, was über die Bienenzucht gelehrt ist, vereinigt angetroffen wird. Ausländer würden allerdings darin manche gute Schwedische Bemerkung antreffen. Unter Aln ist die Schwedische Elle mit auswärtigen Ellen verglichen; 1000 Schwedische = 860 Amsterd. = 1100 Frankfurter = 1020 Hannöver. = 1036 Hamburger; daß also 28 Schwed. Ellen etwas weniges mehr als 29 Hamburger Ellen ausmachen. S. Krusens Contorist. I S. 383. Wir finden hier C. L. Jöranssons Tabeller om Mått, Wigt och Mynt 1777, angeführt, welches wir denen, die sich mit Vergleichung der Maassen beschäftigen,

tigen, empfehlen. Die Schwedischen Alaunwerke liefern jährlich 6000 Tonnen; aber wenn es wahr ist, daß, wie S. 88 erzählt wird, Andrarum allein 4 bis 5000 Tonnen liefert, so müssen wohl die übrigen Werke wenig bedeuten. S. 114 ist eine Nachricht, von der Einsalzung der Anchois oder Anjovis gegeben, so wie sie in Frankreich geschieht. Man soll dort die Salzlake mit Bolus oder mit rothem Weinstein röthlich machen. Von der Stockholmer Bank lieset man S. 324 zwar nicht ausführliche, aber doch merkwürdige Nachrichten. Ihr Anfang fält in Carl X Regierung. Im Jahre 1770 soll ihr Depot in 8,005,744 Rthlr. baren Geldes und in 13,959,173 Rthlr. sichere Foderungen, also ihr ganzes Kapital aus 21,964,917 Rthlr. bestanden haben. Dieser Artikel schließt sich mit der sichern Wahrheit: J allmänhet är nyttan af Banker icke så aldeles stor, som månge sig inbilla, och uti åtskillige skrifter påstås. Zu den größten Artikeln gehört der Art. Kinder, wo vieles von Kinderkrankheiten beygebracht ist. Die Ausfuhr des Pichs wird auf 10,000 Tonnen angegeben. Vom Zustande und Ertrage der Schwedischen Bergwerke, sind viele Nachrichten gesamlet. Ueberall sind die gebrauchten Quellen angezeigt worden. Mit teutschen Schriften sind die Verfasser gut bekant, doch sind nicht allemal

die

die besten genutzt worden. Das Werk wird übrigens schön gedruckt, auch auf gutes Papier.

XLII.

A. F. Büschings k. Pr. Oberconsistorialraths, Beschreibung seiner Reise von Berlin nach Rekahn unweit Brandenburg, welche er vom dritten bis achten Junius 1775 gethan hat. Mit Landcharten und andern Kupferstichen. Zweyte stark vermehrte Ausgabe. Berlin 1780. 1 Alphab. 4 Bog. in 8.

Diese Reisebeschreibung, welche durch die Menge neuer und wichtiger Nachrichten, sehr viele Reisen in die entferntesten Gegenden übertrift, ist eben deswegen bereits so allgemein bekant, daß wir hier keinen Auszug anbiethen dürfen; wir merken daher nur etwas weniges an. Die Nachricht von dem Tabakwesen ist berichtigt und vermehrt. Die Kalenderpacht bringt der Akademie der Wissensch. jährlich 20500 Rthlr. Pacht ein. Auch in dieser neuen Ausgabe lesen wir S. 27, daß sich das französische Porzellan in dem Berliner zu einem grünen Glase schmelzen lasse.

Solte dieß noch von dem jetzigen französischen Porzellan wahr seyn, so müste man über die Praleren der Franzosen lachen. S. 31 ist das Preisverzeichniß des Berliner Porzellans, wovon ich in der Anleitung zur Technologie bereits einen Auszug geliefert habe, abgedruckt worden. Vielen Dank verdient die Nachricht von dem Dorfe Briz, einem Guthe des Staats-Ministers Hrn. von Herzberg, von dem es eine musterhafte Einrichtung erhalten hat. Eine Kuh wird daselbst auf 40 Rthlr. genutzet, wobey freylich zu erwegen ist, daß die Milch frisch in der Hauptstadt verkauft werden kan. Die Aecker werden alle vier Jahre gedünget. Die grossen Feldsteine werden dort vortheilhaft dadurch zerkleint, daß man um sie kleine Gruben macht, solche mit Reisern anfüllet, diese anzündet, und dann die erhitzten Steine mit starken Hammern zerschlägt; sie dienen alsdann zu Mauren um Garten, welche $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch aufgeführt werden. Die Tapeten, die Kleider von Samt, Mohr, Dammast und Atlaß läßt der Minister seit 6 Jahren von der auf seinem Guthe gewonnenen Seide verfertigen. Die Abgaben der Bauren in den berührten Dörfern sind gemeiniglich angegeben, woraus ein Cameralist manche nützliche Schlüsse machen kan. Die Einnahme vom ganzen Teltowschen Kreise beträgt ohne Lehn-

pferde-

pferde=Geld 27289 Rthlr. Ein Lehnpferd ist zu 40 Rthlr. angesetzt.

Sehr wichtig sind die Zusätze, welche die Beschreibung von Potsdam erhalten hat. Unter diesen findet sich auch die neue Polizey=Ordnung von 1776, der nächstens eine neue Gesinde=Ordnung folgen soll. Im J. 1779 bestunden alle Dienstbothen in der Churmark aus 39638 Köpfen mänlichen, und 44238 Köpfen weiblichen Geschlechts, die Lehrjungen in den Städten, deren 5411 waren, ungerechnet. In den Städten waren 6303 Knechte und Diener, und 20074 Mägde, auf dem platten Lande aber 23269 Knechte, 10666 Dienstjungen und 24164 Mägde. Von den Armen=Anstalten S. 174. Dann auch ausführlicher von den Fabriken und Manufakturen, wie solche allmälig entstanden und gestiegen sind. Ein Jude hat eine Brüsseler Kanten=Manufaktur, auch eine für Point d'Alencon; ein anderer eine zur Stickerey in Leinen. K. Friedr. Wilhelm ließ Lohgerber aus Lothringen kommen und ansetzen. Im J. 1767 ward eine Leder=Gerberey nach Englischer Art errichtet, die aber schon verschiedene Veränderungen erlitten hat. Für die grosse Gewehr=Fabrike ist 1780 das ansehnliche steinerne Gebäude vollendet worden, dem man folgende Ueberschrift, die aus mehr als einer

Ur=

Ursache, römisch zu nennen ist, gegeben hat: officina Cyclopum, Marti sacra. Jetzt hat diese Fabrike 173 Meister und Gesellen. Bey der Stadt sind 9500 grosse Maulbeerbäume, und jährlich werden 300 Pfund Seide gewonnen.

Um die Stadt Werder ist noch Weinbau, der aber immer mehr abnimt, da die Obstbäume fast mehr einbringen; jetzt werden noch 800 Oxhöfte gepreßt. Die Ausrottung der Wälder hat doch der V. auf dieser kleinen Reise oft zu beklagen Gelegenheit gehabt. Ich übergehe die Schulanstalten und andere gute Nachrichten von Rekahn. Lesenswerth ist, was S. 267 von der Meynung gesagt ist, man müsse die Bauren nicht viel unterrichten und klüger machen. Nach Ueberschlagung der Nachrichten von Brandenburg und der Nachrichten vom Zauchischen Kreise überhaupt, verdienen vorzüglich die Betrachtungen über die Mark Brandenburg S. 337 Aufmerksamkeit, und der V. hat nicht unrecht, wenn er selbst sagt, sie geben dieser Ausgabe einen Werth, der auch die Besitzer der ersten, zum Ankaufe derselben reitzen müsse. Die Churmark ist besser angebauet und bevölkert, als vor dem 30jährigen Kriege. Schätzbar ist die allgemeine Tabelle, worin die Volkmenge, die Zahl der Häuser, des Viehes u. s. w.

s. w. angegeben ist. Die ganze Churmark hatte 1779 Pferde 142777, Stiere und Ochsen 91224, Kühe 168022, junges Rindvieh 91432, Melk-Schafe 500937, Hämel und Güste-Vieh 107067, Schweine 202773. Der sämtliche Ertrag aller im J. 1779 in der Churmark zubereiteten Fabrik- und Manufaktur-Waaren, endigt dieß reichhaltige Buch, was wenige ohne Nutzen und Vergnügen lesen werden. Wir schreiben nur noch folgende Stelle ab. Im genanten Jahre sind in der ganzen Churmark auf 9845 Stühlen und von 18098 Arbeitern für 7,661,438 Rthlr. Manufaktur- und Fabrik-Waaren verfertigt, und von denselben, für 5,436,989 Rthlr. im Lande verbraucht, und für 1,835,618 Rthlr. ausgeführt worden. Die inländischen Materialien zu denselben haben 2,225,643 Rthlr., die ausländischen aber 2,404,560 Rthlr. gekostet. Also sind zwar für die ausländischen Materialien 568,942 Rthlr. mehr aus dem Lande gegangen, als für die ausgeführten Waaren herein gekommen; man hat aber im Lande das Arbeitslohn verdient, viele Menschen nützlich beschäftigt, und viel Geld in Umlauf gebracht. Unter den Kupfertafeln ist eine neue, welche eine Aussicht von Britz vorstellet.

XLIII.

Det Götheborgska wetenskaps och witterhets samhällets handlingar. Wetenskaps afdelningen första stycket. Götheborg. 1778. 108 Seiten in 8.

Schon seit einigen Jahren sind verschiedene Schwedische Gelehrte zu Götheborg in eine Gesellschaft zusammen getreten, die nicht allein die schönen, sondern auch die vorzüglicher nützlichen Wissenschaften zu ihren Gegenständen haben soll. Die Schriften, welche die erstern betreffen, sind weislich von den letztern ganz getrennet, so daß man jede allein kaufen kan. Von jeder Art ist bisher ein Stück gedruckt worden, inzwischen reden wir nur von demjenigen Stücke, welches den Wissenschaften gewidmet ist. In diesem findet man zuerst eine ausführliche Beschreibung des Geschlechts coccus, mit sehr vielen Arten, die im Linné'ischen Systeme noch nicht stehn; doch ohne Abbildungen. Einige andere Mitglieder haben ebenfals Beschreibungen einiger neuen Insecten geliefert; z. B. Phalaena roboris, alpium, Cynips inanita. In einigen Gegenden ist der blaue Traubenhyacinth,

H.

H. botryoides, eine wild wachsende Pflanze geworden. S. 55 ein Rath, die Samen des Weisdorns einzuweichen, um sie früher zum keimen zu bringen. S. 57 wird Wiesenfuchsschwanz, Alopecurus pratensis, empfohlen, theils weil es sehr früh Futter giebt, theils weil es so wohl auf feuchtem als sandigtem Boden wächst; nebst der genauen Beschreibung ist hier auch eine feine Abbildung gegeben. Hr. Sparrman beschreibt eine neue Art Eichhorn aus Java: Sciurus bicolor; Zeichnung fehlet. Eben dieser giebt gute Nachricht von einer Eidechse vom Vorgebürge der G. H. die er Lacerta Geitje nennet, und die auch hier abgebildet ist. Ihr Biß macht, daß nach einiger Zeit, zuweilen erst nach einem Jahre, ganze Stücke vom Körper abfaulen. Der V. hat an den Zeen keine Nägel bemerkt, und vermuthet deswegen, er habe nur eine Larve gehabt. (Aber am Salamander hat man niemals Nägel gesehn).

S. 78 über die Vortheile des Dorfhandels, die uns doch nicht groß zu seyn scheinen; inzwischen redet der V. auch nur von Schweden, wo die geringe Anzahl der Städte und ihre weite Entfernung manches nöthig macht, was in mehr besetzten Ländern nicht so vortheilhaft seyn möchte. Einige Gegenden haben dort den Dorfhandel schon längst. S.

99 hat Hr. Sparrman einen Brief des Engländers Pickersgill eingerückt, der im Magellanschen Sunde ganz genau einen doppelten Lauf des Wassers bemerkt hat, dergestalt nämlich, daß das obere Wasser eine ganz andere Richtung, als das untere hat. (Buffon hat in seiner Naturgeschichte nach der Leipziger Ausgabe I[1], S. 212 solche Doppelströhme gänzlich geleugnet, der also hier widerlegt ist.) Allerdings hat Hr. Sparrman Recht, wenn er hiebey an die doppelten Ströhme, die man nicht selten in der Luft bemerkt, erinnert. Eben dieser hat auch S. 103 einige neue Beobachtungen mitgetheilt, welche beweisen, daß Inseln aus Stücken, welche das Meer vom Lande abreißt und wegführt, zuweilen entstehen. Der letzte Aufsatz ist von Hr. Podolyn über einige Cyrenäische Münzen, die auf den Azorischen Inseln gefunden und hier abgebildet sind.

XLIV.

Beyträge zur Finanz-Litteratur in den Preußischen Staaten. Zweytes und drittes Stück. Frankfurt und Leipzig 1780. 8.

Die Fortsetzung dieser Beyträge scheint immer lehrreicher zu werden, und ein aufmerksamer Leser erkennet bald, daß der Hr. V. in einem ansehnlichen Amte stehen müsse, worin er das Preußische Kameralwesen genau beobachten könne, daher man sie allen denen, welche die Verfassung desselben kennen lernen wollen, vorzüglich empfehlen kan. Man muß sich durch die kleinen Nachläßigkeiten im Vortrage und durch die mannigfaltigen Unterbrechungen und Einschiebsel nicht ermüden lassen, und genau die Vorschläge des V. von dem, was würklich üblich ist, unterscheiden. Leser werden mit den verschiedenen Preußischen Gesetzen und Verordnungen und mit den Abänderungen derselben, hier sehr gut bekant werden.

Der Anfang des zweyten Stücks redet von dem Zusammenhange aller Theile der Kameral- und Polizey-Wissenschaft und von ihrer Erlernung. Von einem so einsichtsvol-

len Schriftsteller wird man schon, ohne unsere Versicherung, die gehörige Achtung für die Theorie und die Hülfswissenschaften, deren Erlernung jene veranlasset, erwarten. Man sieht hier mit Ueberzeugung, wie nothwendig es sey, daß Candidaten sich diesem Studio, ohne sich auf einen Nothfall, auch mit der praktischen Rechtsgelarheit, zu zerstreuen, gänzlich widmen müssen.

S. 167 ein Auszug aus der ältesten Polizey-Ordnung vom Jahr 1555, und Anmerkungen über dieselbe. Gelegentlich ist S. 198 erzählt, wie es kömt, daß einige Städte Antheil an der Ziese haben. Bey Einführung dieser Abgabe 1486 ward ihnen von dem Groschen für eine Tonne Bier vier Pfenninge überlassen, damit ihre Rathhäuser ausser Schulden kommen, und die Bürger des täglichen Schossens und Gebens entledigt werden möchten. Die Städte haben deswegen ehemals einen Controlleur zur Ziese bestellet gehabt, aber bey Reformation des Accisefusses im J. 1766 ward ihnen stat dieses Antheils ein Fixum bestimt, welches die Städte auch noch haben. S. 200 ein Ueberschlag, wie viel Räthe bey den Finanz- und Justizkammern in den sämtlichen Preußischen Staaten nöthig seyn möchten, wobey vorausgesetzt wird, daß alle hinlänglich besoldet werden,

den, also keine Nebenbeschäftigungen zu suchen brauchen.

S. 209 folgt eine Nachricht von der Oekonomie oder der Haushaltung bey dem Preußischen Kriegswesen, die zwar Lücken, auch hin und wieder neue Vorschläge eingemischt hat, aber gewiß sehr wichtig ist. Der V. macht einen Ueberschlag über ein Kriegsheer, um die Verhältniß zwischen Reuterey, Fußvolk, Artillerie, Knechten u. s. w. anzugeben. Er nimt an, daß bey der regulairen Infanterie die Hälfte, und bey der regulairen Cavallerie ein Drittel Ausländer sind. Das Cantonwesen, da jeder Unterthan zum Soldaten angeschrieben wird, ist S. 218 beschrieben worden. Viel lehrreiches über die Lieferung der Kleidung, über die Remontirung, Fourage; dann von den Besoldungen. Im Preußischen wird jetzt den Soldaten der ganze Sold in barem Gelde gegeben, und nur bey Theurung und Mangel wird ihnen das Brod durch die Proviant-Aemter gereichet, da ihnen denn monatlich für 60 Pfund 12 Groschen abgezogen werden. Ausführlich von Quartir- und Servis-Sachen, und wahre Berechnungen darüber nach dem Preußischen Etat. Von Invaliden-Sachen. Der König läßt den abgedankten Soldaten neu angebauete Ländereyen erblich anweisen. Man sieht aus die-

 sem

sem wichtigen Aufsatze, daß nach der Preußischen Verfassung die ökonomischen Kriegssachen, so viel möglich, mit den Landescollegiis verbunden sind.

Das dritte Stück, welches sich mit S. 562 endigt, handelt von landwirthschaftlichen Sachen, mit Bemerkung der Preußischen Gesetze, welche jeden Artikel betreffen. Im J. 1767 und 1775 hat der König befohlen, daß sich der Landmann in den Provinzen, welche grosse Städte haben, mehr, als bisher, auf die Federviehzucht und den Eyergewinn legen soll; deswegen auch nachher verordnet worden, daß die Unterthanen der Domainengüter, den schuldigen Hühnerzehend, nicht mehr in Gelde, sondern in Natura entrichten sollen. Ueber die meisten Produkte der Landwirthschaft werden jährlich Tabellen abgefasset, aus denen man den Ertrag ersehn kan; z. B. eine Tabelle mit folgenden Abtheilungen: 1) wie viel Klee unter Gerste gesäet, 2) wie viel Vieh davon unterhalten, 3) wie viel Heu, 4) wie viel reiner Saamen gewonnen. Die inländische Bedürfniß an Hopfen sucht man mit Gewalt zu gewinnen, wiewohl die Forsten nicht wohl die unentbehrlichen Stangen geben können. Daß man die Handwerker in Städten vom Ackerbau abzuziehen sucht, wird S. 338 bestätigt. Am meisten

lieset man hier S. 350 vom Forstwesen, wo ein Auszug aus den neuesten Forstordnungen mit eingestreueten Betrachtungen gegeben ist.

S. 391 von Nutzungsanschlägen; ein Muster eines Anschlags über eine Ziegel- und Kalkbrennerey; dann auch wie Gartenbau anzuschlagen sey. S. 418 etwas von Einrichtung der Stadt-Registraturen. S. 445 von den Belohnungen, welche das General-Finanzdirectorium fürs J. 1779 ausgebothen und auch ausgezahlt hat. S. 464 von der Preußischen Rangordnung; noch gilt die vom J. 1713 und 1723, nur sind kleine Veränderungen gemacht. S. 470 von der Gerichtsbarkeit der untern Instanzen bey Finanzsachen. Da man jetzt fast überall auf Abschaffung der Betteley denkt, so wird die Nachricht von den Armen-Anstalten zu Brandenburg S. 491 vielen sehr angenehm seyn. Die Stadt hat 9000 Einwohner, und, wenn die Hospitäler hinzugerechnet werden, überhaupt 450 Armen, zu deren Unterhalt oder Unterstützung jährlich 5000 Rthlr. verwendet werden. Die Almosen werden eingesamlet, Haus- und Gassen-Betteley ist gänzlich abgeschaft; also eben so, wie jetzt hier auch in Göttingen die Einrichtung gemacht ist. Dieß veranlasset mich folgende Stelle abzuschreiben: Nur ausserordentlich theure Jahre könten vielleicht ei-

ne Zerrüttung dieser Einrichtung machen, welcher eine vorsichtige Obrigkeit bey Zeiten durch einen Reserve-Fond vorbeugen muß. Ueberhaupt beruhet bey dergleichen Anstalten immer sehr viel darauf, daß der beytragende Einwohner zu den Vorgesetzten eines solchen Instituts Zutrauen hat, und sich überzeugt hält, daß die Einkünfte gut angewendet werden. Gelegentlich hat der V. auch der Berliner und Potsdamer Armen-Anstalten gedacht.

S. 508 Verzeichniß derjenigen Gegenstände, worauf ein Kriegs- und Steuerrath zu achten hat, wenn er die Güter der Stadt-Kämmerey, als Dörfer, Vorwerke u. s. w. revidiren soll. S. 515 ein ausführlicher Aufsatz von den Sporteln; was für Nutzen und Schaden sie haben, wie sie am besten berechnet werden können. Auch dieser Aufsatz, so wie alle übrige, beweisen die reife Erfahrung des vortreflichen Verfassers, den wir um die Fortsetzung recht sehr zu bitten wagen. S. 306 finden wir einige Hofnung, daß er auch einmal seine Meynung über das System oder die Vorschläge der französischen Oekonomisten oder Physiokraten bekant machen werde. Gewiß würde der Hr. V. den größten Dank verdienen, wenn er sich die Mühe nehme, alle Vorschläge jener Sekte durchzudenken, und als Praktiker zu urtheilen,

len, ob die Einführung jener Vorschläge möglich und nützlich seyn könne; ob ein Staat allein solche einzuführen wagen dürfe, wenn alle bisherigen Bedürfnissen, auch das jetzige Kriegswesen, bleiben sollen, und die Nachbaren ihre jetzige Kameral-Einrichtung beybehalten wollen; oder ob nicht das System die gänzliche Umänderung der Staaten verlange, also nur ein artiger politischer Traum sey. Das dritte Stück hat eine mit Farben erleuchtete kleine Charte vom Weichbild Brandenburg.

XLV.

Reflexions historiques et politiques sur le commerce de France avec ses colonies de l'Amerique. Par Mr. *Weuves*, le jeune, négociant. A *Geneve* et à *Paris* 1780. 392 Seiten in 8.

Die Absicht des V. ist nicht so wohl den jetzigen Zustand der Französischen Colonien und die Beschaffenheit der Handlung mit denselben, nebst den Waaren, die daher geholt, und dahin gebracht werden, kennen zu lehren, als vielmehr der Regierung Vorschlä-

ge zur Verbesserung dieses Handels zu thun. Gleichwohl findet auch der Ausländer hier viele schätzbare Nachrichten, von welchen wir einige anzeigen wollen. Vornehmlich lernt man hier den Sklavenhandel der Franzosen kennen. Der V. ist so sehr Kaufmann, daß er so gar diesen Handel zu vertheidigen suchen mag, wobey er sich aber nur auf die Vortheile, die die Europäer davon in ihren Colonien haben, beruft. Die Franzosen gewinnen inzwischen nicht so viel dabey als die Holländer und Engländer. Letztere haben an der Africanischen Küste überall Comtoirs, welche für die Ladung sorgen, welche hingegen die Französischen Schiffe selbst erst suchen müssen. Etwas vom Schleichhandel, den die Engländer mit den Französischen Colonien treiben. Ferner von jeder Colonie besonders; zuerst von Saint-Domingue, welche so viel als alle andere zusammen werth ist, welche drey Viertel aller Kaufardeyschiffe des Mutterlandes und wenigstens ein Viertel aller Manufakturen desselben beschäftigt. Sie hat 723 Zuckersiedereyen, welche im J. 1773 überhaupt 240 Millionen Pfunde rohen Zucker geliefert haben, eine erstaunliche Menge Kaffe-Pflanzungen, deren Ertrag 84 Millionen Pf. ist; man gewinnet noch 4 Millionen Baumwolle, mehr als 1500000 Pfund Indig, eben so viel Cacao, 30000 Bariques

Syrup

Syrup und 15000 Bariques Tafia. Zu diesem Ertrage rechnet der V. noch ein Sechstel mehr, als so viel, nach seiner Angabe, der Schleichhandel raubet. Zwey Drittel von der Insel besitzen die Spanier; aber die Gränzen sind nicht genau bestimt worden. Martinique hat den meisten Schleichhandel. Auf St. Lúcie hat die Regierung erst seit 1763 ihr Augenmerk gerichtet. Im J. 1769 waren daselbst 2500 freye Leute und 8 bis 9000 Sklaven; seit dieser Zeit soll die Zahl sich dreyfach erhöhet haben. Der V. verspricht von dieser Insel grosse Vortheile im Kriege, und dachte nicht, daß sie die Engländer so bald einnehmen würden. Cayenne liefert nur schlechten Zucker; aber Baumwolle, Cacao und Caffee sind besser. Auch der Zukker von Guyane ist schlecht, aber die Wälder liefern Vanille.

S. 182 Beschreibung des Spanischen Antheils an Saint-Domingue, wo keine Indústrie aufkömt. Der V. will allen Handel der Fremden nach den Colonien einschränken. Er hält es für nöthig, überall regulaire Kriegsvölker zu haben. Sainte-Lucie sey der stärksten Befestigung fähig, und habe vortrefliche sichere Häfen. Klage über die fehlerhaften Charten von West-Indien; selbst die neuesten von de la Cardaunie taugen nichts. Wider die Befreyung der Neger und deren Vermengung

gung mit den Europäern. Jetzt hohlt eine Handlungsgesellschaft in Cayenne Sklaven von Mosambique; aber die weite Reise vertheuret diese Waare, wiewohl die Regierung, zu Aufhelfung dieses Handels, für jeden Kopf 150 Livres vergütet.

XLVI.

Physikalisch-ökonomische Abhandlung von den schädlichen Raupen der Obstbäume und bewährten Hülfsmitteln solche zu vertreiben, von J. F. Glaser. Viel verbesserte und vermehrte Auflage mit zwey Kupfern, Leipzig 1780. 13 Bogen in Grosoctav.

Unter diesem verbesserten Titel erhält man eine neue Auflage des Biblioth. VI S. 306 angezeigten Buchs, welches nun noch Zusätze von vorher nicht genanten Insekten erhalten hat. Vornehmlich lieset man viel vom Frostnachtschmetterlinge oder Phalaena brumata minor. Die Umklebung des Stammes mit einem getheerten Bande wird wiederum empfohlen, und man lieset hier die grosse Summe Raupen, die der V. damit weggefangen hat. Stat des Theers kan man auch den Baum mit Stroh und Werk umwinden. Auf den beyden Kupfertafeln sind die bösen Insecten mit ihren Raupen ganz gut abgebildet.

Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Eilften Bandes drittes Stück.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoeck.
1781.

Inhalt
des eilften Bandes dritten Stücks.

I. Voyage pittoresque de la Grèce. S. 309
II. Voyages dans les alpes, par M. *de Saussure*. Tome premier. S. 313
III. Observations sur la physique, sur l'histoire naturelle et sur les arts, par M. *Rozier*. vol. XIII, XIV, XV. S. 319
IV. J. S. Schröter Geschichte der Flußconchylien S. 334
V. A. C. Alberti deutliche und gründliche Anleitung zu einer Salmiakfabrike. S. 339
VI. J. Beckmann Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft. Vierter Theil. S. 342
VII. A treatise on the culture of the pine apple and the management of the hot-house. By *William Speechly*. S. 347
VIII. Histoire de l'académie royale des sciences. Années 1772, 1773, 1774, 1775, 1776. S. 350
IX. G. L. Hochgesang historische Nachricht von Verfertigung des Glases. S. 372
X. F. G. Gläser Beyträge zur Naturgeschichte und Bergpolizeywissenschaft. S. 374
XI. Table alphabétique des arts et metiers, contenus dans les douze volu-

mes

mes des planches de l'Encyclopédie. Table analytique et raisonnée des matieres contenues dans les XXXIII volumes in folio du dictionnaire des sciences, des arts et des métiers. S. 375
XII. Schreiben eines Siegerländers an Hrn. P. Jung zur Berichtigung der Geschichte des Nassau-Siegenschen Stahl- und Eisengewerbes. S. 381
XIII. C. G. von Murr Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur. Siebenter, achter und neunter Theil. S. 383
XIV. Anleitung zu einer bessern Benutzung des Torfs, vorzüglich in Chursachsen. S. 385
XV. La Franche-Comté, ancienne et moderne. S. 386
XVI. Nachrichten aus Sardinien von der gegenwärtigen Verfassung der Insel. S. 389
XVII. Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth. S. 393
XVIII. J. G. A. Galletti Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha. Erster, zweyter und dritter Theil. S. 400
XIX. Oesfeld topographische Beschreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld. S. 405

XX. A. F. Büsching Beschreibung seiner Reise von Berlin nach Kyritz. S. 411
XXI. J. G. Pietsch Versuch eines Entwurfs der Grundsätze des Forst- und Jagd-Rechts. S. 415
XXII. J. G. Seifarth Nachricht von Erbauung und Zurichtung des feinen Flachses. S. 416
XXIII. Memoire sur la formation du salpêtre, par M. *Cornette*. S. 420
XXIV. Novae species quadrupedum e glirium ordine; auctore *P. S. Pallas*. S. 421
XXV. U. C. Salchow Anweisung, wie die Rindviehseuche abgeholfen werden könne. S. 430
XXVI. Salchow Unterricht von Erziehung des Rindviehes. S. 431
XXVII. Salchow Bestätigung der Durchseuchungskur. S. 433
XXVIII. Description de la Lorraine et du Barrois, par M. *Durival*. S. 434
XXIX. Le-Trosne Lehrbegriff der Staatsordnung oder des physiokratischen Systems, übersetzt von C. A. Wichmann. S. 438
XXX. J. P. Frank System einer vollständigen medicinischen Polizey. Erster und zweyter Band. S. 445
XXXI. Travels through the interior part of North-America, by J. *Carver*. S. 451

XXXII.

XXXII. Beschreibung einer Reise nach der Sierra Morena. S. 452
XXXIII. Travels through Spain by *H. Swinburne.* S. 455
XXXIV. Youngs Reise durch Irland. S. 456
XXXV. C. A. Gerhard Versuch einer Geschichte des Mineralreichs. I. S. 458
XXXVI. J. Beckmann Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. Erstes u. zweytes Stück. S. 464
Vermischte Nachrichten S. 470



I.

Voyage pittoresque de la Gréce.

Unter dem Titel: Voyage pittoresque, haben wir seit ein Paar Jahren einige Reisebeschreibungen von ausnehmender Pracht und Kostbarkeit erhalten, wobey die vornehmste Absicht ist, in vortreflichen Kupfern merkwürdige Gegenden, Aussichten, Denkmäler, Alterthümer und Seltenheiten der Kunst, auch Trachten und Sitten fremder Nationen vorzustellen. Tableaux topographiques pittoresques de la Suisse et de l'Italie haben wir Biblioth. VIII S. 439 angezeigt. Von diesem Werke ist dasjenige unterschieden, was unter dem Titel: Voyage pittoresque de l'Italie herauskömt; von welchem wir dereinst auch einige Nachricht geben wollen; bis dahin verweisen wir unsere Leser auf die Göttingischen gel. Anzeigen 1779 S. 234. Wichtiger für uns ist die Voyage pittoresque de la Gréce, von der wir jezt reden wollen; weil die schönen

dazu gehörigen Charten und Kupfer, so wie auch der Text, einige gute Nachrichten für die Geographie und Naturkunde enthalten.

Dieses kostbare Werk kömt in kleinen Heften von Großfolio heraus; jedes hat 8, 9, auch wohl 10 Kupfer und fünf Bogen Text. Wir haben sieben Hefte vor uns, deren letztes sich mit Seite 124 und mit der 72sten Kupfertafel endigt. Es ist nämlich anzumerken, daß manche Tafel 2 Zeichnungen enthält. Jedes Heft kostet 12 Livres, und ist zu haben bey Tilliard, graveur, quai des Augustins, und Barbou, imprimeur, rue des Mathurins. Unter den Kupfertafeln, die durch die schönste Zeichnung, den feinsten Stich, und durch die gefälligsten Verzierungen, sich über die meisten Werke dieser Art erheben, lieset man die Namen der Zeichner J. B. Hilairie, Foucherot und der Kupferstecher: J. Mathieu, J. Perrier, Poulleau, J. Aliamet, Sellier und anderer. Der Verfasser des Textes hat sich nicht genant; er hat aber im Jahre 1776 auf dem Schiffe des Marquis de Chabert die Reise durch Griechenland gemacht, und so wie er die Küsten befahren hat, liefert er auch die daselbst aufgenommenen Zeichnungen. Das Schiff ward eigentlich ausgeschickt, um durch astronomische Beobachtungen die Charten zu berichtigen. Vor dem ersten und zweyten Hefte

Hefte findet man eine grosse Charte von ganz Griechenland; nämlich eine von dem jetzigen, und eine andere vom alten Griechenlande; beyde scheinen aber nur von D'Anville entlehnt zu seyn. Auf beyden ist die Farth des V. bemerkt worden. Wie stark das Werk werden soll, finden wir nirgend angemerkt. Alle eingestreuete Zierrathen, auch sonderlich die Schlußleisten, sind in einem Geschmacke gearbeitet, der von Kennern sehr gerühmt wird; und zugleich sind Münzen der beschriebenen Inseln und andere merkwürdige Gegenstände geschickt angebracht worden. Weil in den damaligen Zeiten die Rußische Flotte in Griechenland Verwüstungen und Blutvergiessungen durch ihre Siege anrichtete, so lieset man hier viele Nachrichten davon; auch beziehen sich darauf einige Zeichnungen. Bey unserer Anzeige wollen wir vornehmlich auf solche Nachrichten, die Gegenstände dieser Bibliothek betreffen, achten. Von den Zeichnungen wollen wir auch solche, die gleiche Beziehung haben, nennen; nur sey die Anmerkung erlaubt, daß es scheint, der Verfasser habe dem Griechischen Frauenzimmer etwas von Europäischer Schönheit verliehen, und die gefällige Stellung gegeben, welche mehr Französisch als Griechisch zu seyn scheint.

Auf Cimolis und Milo findet man noch die terra Cimolia, die der V. für einen weis-

sen Thon erklärt, den die Griechen noch zur Wäsche brauchen. Zahlreich sind die Erzählungen von Vulkanen, welche Inseln hervorgebracht und umgeändert haben; aber da der V. besser mit den Antiquitäten, als mit Mineralien bekant ist, so übergehen wir seine Bemerkungen größtentheils. Bey Santorin findet sich viel Erdharz. Die Insel Tine, oder Tenos der Alten, erhält hier das Lob der Indüstrie; sie ist aber auch am spätesten in die Türkische Sklaverey gerathen; denn erst 1714 verlohren sie die Venetianer. Die Insel zieht Seide, aber verarbeitet noch viel mehr. Die dort gemachten Strümpfe sind in der ganzen Levante bekant. Von manchen Inseln ist die vermuthliche Volkmenge angegeben, die bey den meisten geringer ist, als sie Tournefort gefunden zu haben meynte. S. 71 von der Höhle auf Antiparos, und ein Paar schöne Zeichnungen. Tournefort und die meisten Reisenden haben die Höhle viel zu groß und fürchterlich vorgestellet. Die größte senkrechte Höhe hält der V. noch nicht für 250 Fuß. S. 88 etwas über die Gewinnung des Mastix auf der Insel Scio, nach einem Aufsatze eines Galand vom J. 1747. Die Einwohner haben grosse Freyheiten, wofür sie aber Mastix einsamlen und nach Constantinopel liefern müssen. Die ganze Erndte wird hier auf 105000 Pfund an Gewicht geschätzt. Unter

ter

ter den Bäumen kennet man vier Abarten. Eine Erzählung von Verbrennung der Türkischen Flotte durch die Rußische; wenn leztere den Zustand der Dardanellen gekant hätte, so würde sie nach dem Siege gerade auf Constantinopel gegangen seyn. — Es ist zu bedauren, daß dieses kostbare Werk nicht einen reichhaltigern Text hat. Ein grosser Theil besteht nur aus einer abgekürzten Geschichte der genanten Inseln, aus Stellen der Alten, und aus geringfügigen Erzählungen. Manche hier abgebildete Gegenstände möchten auch wohl selbst den Alterthumsforschern für einen so hohen Preis nicht wichtig genug scheinen.

II.

Voyages dans les Alpes, précédés d'un Essai sur l'histoire naturelle des environs de Geneve, par *Horace-Benedict de Saussure*, professeur de philosophie dans l'academie de Geneve. Tome premier. A *Neuchatel* 1779. 540 Seiten in Grosquart, ohne die Vorrede.

Dieses Werk ist die Frucht vieler Reisen, die der V. dessen Kentniß der Natur allgemein bekant ist, mit grosser Vorbereitung

und Sorgfalt angestellet hat. Es ist eine Topographie derjenigen Gegend, in deren Nachbarschaft der V. wohnt, und die er also mit vieler Unterstützung und Bequemlichkeit hat untersuchen können, einer Gegend, die ungemein reich an wichtigen Produkten der Natur ist; eine Topographie, die zum Muster dienen kan. Sie enthält aber nicht nur Beschreibungen und Beobachtungen, sondern auch ausführliche Bearbeitung derselben; wir meynen, der V. hat selbst aus beyden Folgerungen gezogen, welche gemeine Irthümer widerlegen, hat auch selbst dagegen neue Meynungen aufgeführt, die der Beurtheilung der Naturforscher werth sind. Zugleich ist sein Werk dergestalt eingerichtet, daß es denen zur Anleitung dienen kan, welche die beschriebenen Gegenden, nach neuester Mode, bereisen wollen. Das Buch ist durch viele feine Kupferstiche, die bald Aussichten vorstellen, bald merkwürdige Mineralien abbilden, verschönert. Vermuthlich werden wir bald eine teutsche Uebersetzung erhalten, die, wenn sie von einem Kenner gemacht ist, Dank verdienen wird. Wir wollen deswegen unsere Anzeige etwas zusammen ziehn.

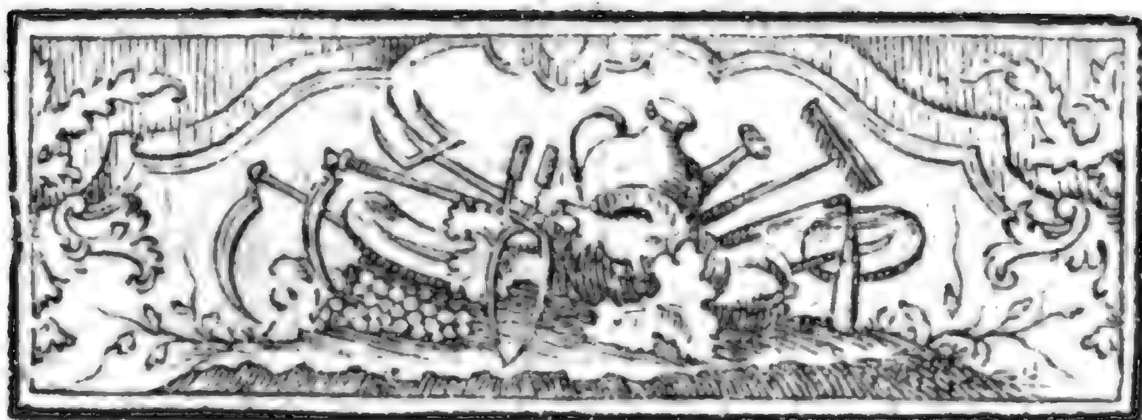
Den Anfang macht die Beschreibung der Gegend um Genf, der eine Charte vom Genfer-See vorgesetzt ist, worauf vornehmlich die

die nächsten Berge bemerkt sind. Wir lesen hier, daß einige Gelehrte jetzt an einer neuen Charte arbeiten, die alle bisherige übertreffen wird. Die Länge des Sees von Genf bis Villeneuve in gerader Linie, beträgt 33670 Toises, und die größte Breite von einem Ufer zum andern macht 7500 Toises. Die Höhe des Wassers steigt und fält etwa um 5 bis 6 Fuß, welches das von den Gebürgen kommende Wasser verursacht. Ueber den Grad der Wärme des Wassers sind viele mühsame Versuche angestellet, und sie sind so vollständig beschrieben, daß sie denen zur Anleitung dienen können, welche dergleichen anderswo unternehmen wollen. Das Verzeichniß der dortigen Thiere und Pflanzen ist kurz; denn die Mineralien und die unterirdische Geographie machen den vornehmsten Gegenstand des V. aus. Schöne Quarzcrystalle und quarzartige Kiesel sind häufig, so wie Jaspis und Feldspat. Letztere Steinart beschreibt der V. genau, und tadelt mit Recht Franzosen, welche ihn so oft mit Flußspat verwechseln. Da von den eisenhaltigen Granaten die Rede ist, thut der V. den Vorschlag, die Magnet-Nadel, womit man die Gegenwart des Eisens entdecken will, an einem Haare aufzuhenken, nicht aber auf einem Stifte sich bewegen zu lassen. Ueberhaupt aber hat diese Art der Untersuchung Schwierigkeiten, wel-

mes des planches de l'Encyclopédie. Table analytique et raisonnée des matieres contenues dans les XXXIII volumes in folio du dictionnaire des sciences, des arts et des métiers. S. 375
XII. Schreiben eines Siegerländers an Hrn. P. Jung zur Berichtigung der Geschichte des Nassau-Siegenschen Stahl- und Eisengewerbes. S. 381
XIII. C. G. von Murr Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur. Siebenter, achter und neunter Theil. S. 383
XIV. Anleitung zu einer bessern Benutzung des Torfs, vorzüglich in Chursachsen. S. 385
XV. La Franche-Comté, ancienne et moderne. S. 386
XVI. Nachrichten aus Sardinien von der gegenwärtigen Verfassung der Insel. S. 389
XVII. Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth. S. 393
XVIII. J. G. A. Galletti Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha. Erster, zweyter und dritter Theil. S. 400
XIX. Oesfeld topographische Beschreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld. S. 405

XX. A. F. Büsching Beschreibung seiner Reise von Berlin nach Kyritz. S. 411
XXI. J. G. Pietsch Versuch eines Entwurfs der Grundsätze des Forst- und Jagd-Rechts. S. 415
XXII. J. G. Seifarth Nachricht von Erbauung und Zurichtung des feinen Flachses. S. 416
XXIII. Memoire sur la formation du salpêtre, par M. *Cornette*. S. 420
XXIV. Novae species quadrupedum e glirium ordine; auctore *P. S. Pallas*. S. 421
XXV. U. C. Salchow Anweisung, wie die Rindviehseuche abgeholfen werden könne. S. 430
XXVI. Salchow Unterricht von Erziehung des Rindviehes. S. 431
XXVII. Salchow Bestätigung der Durchseuchungskur. S. 433
XXVIII. Description de la Lorraine et du Barrois, par M. *Durival*. S. 434
XXIX. Le-Trosne Lehrbegriff der Staatsordnung oder des physiokratischen Systems, übersetzt von C. A. Wichmann. S. 438
XXX. J. P. Frank System einer vollständigen medicinischen Polizey. Erster und zweyter Band. S. 445
XXXI. Travels through the interior part of North-America, by J. *Carver*. S. 451

XXXII. Beschreibung einer Reise nach der Sierra Morena. S. 452
XXXIII. Travels through Spain by *H. Swinburne.* S. 455
XXXIV. Youngs Reise durch Irland. S. 456
XXXV. C. A. Gerhard Versuch einer Geschichte des Mineralreichs. I. S. 458
XXXVI. J. Beckmann Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. Erstes u. zweytes Stück. S. 464
Vermischte Nachrichten S. 470



I.

Voyage pittoresque de la Gréce.

Unter dem Titel: Voyage pittoresque, haben wir seit ein Paar Jahren einige Reisebeschreibungen von ausnehmender Pracht und Kostbarkeit erhalten, wobey die vornehmste Absicht ist, in vortreflichen Kupfern merkwürdige Gegenden, Aussichten, Denkmäler, Alterthümer und Seltenheiten der Kunst, auch Trachten und Sitten fremder Nationen vorzustellen. Tableaux topographiques pittoresques de la Suisse et de l'Italie haben wir Biblioth. VIII S. 439 angezeigt. Von diesem Werke ist dasjenige unterschieden, was unter dem Titel: Voyage pittoresque de l'Italie herauskömt; von welchem wir dereinst auch einige Nachricht geben wollen; bis dahin verweisen wir unsere Leser auf die Göttingischen gel. Anzeigen 1779 S. 234. Wichtiger für uns ist die Voyage pittoresque de la Gréce, von der wir jezt reden wollen; weil die schönen

dazu gehörigen Charten und Kupfer, so wie auch der Text, einige gute Nachrichten für die Geographie und Naturkunde enthalten.

Dieses kostbare Werk kömt in kleinen Heften von Großfolio heraus; jedes hat 8, 9, auch wohl 10 Kupfer und fünf Bogen Text. Wir haben sieben Hefte vor uns, deren letztes sich mit Seite 124 und mit der 72sten Kupfertafel endigt. Es ist nämlich anzumerken, daß manche Tafel 2 Zeichnungen enthält. Jedes Heft kostet 12 Livres, und ist zu haben bey Tilliard, graveur, quai des Augustins, und Barbou, imprimeur, rue des Mathurins. Unter den Kupfertafeln, die durch die schönste Zeichnung, den feinsten Stich, und durch die gefälligsten Verzierungen, sich über die meisten Werke dieser Art erheben, lieset man die Namen der Zeichner J. B. Hilairie, Foucherot und der Kupferstecher: J. Mathieu, J. Perrier, Poulleau, J. Aliamet, Sellier und anderer. Der Verfasser des Textes hat sich nicht genant; er hat aber im Jahre 1776 auf dem Schiffe des Marquis de Chabert die Reise durch Griechenland gemacht, und so wie er die Küsten befahren hat, liefert er auch die daselbst aufgenommenen Zeichnungen. Das Schiff ward eigentlich ausgeschickt, um durch astronomische Beobachtungen die Charten zu berichtigen. Vor dem ersten und zweyten

Hefte

Hefte findet man eine grosse Charte von ganz Griechenland; nämlich eine von dem jetzigen, und eine andere vom alten Griechenlande; beyde scheinen aber nur von D'Anville entlehnt zu seyn. Auf beyden ist die Farth des V. bemerkt worden. Wie stark das Werk werden soll, finden wir nirgend angemerkt. Alle eingestreuete Zierrathen, auch sonderlich die Schlußleisten, sind in einem Geschmacke gearbeitet, der von Kennern sehr gerühmt wird; und zugleich sind Münzen der beschriebenen Inseln und andere merkwürdige Gegenstände geschickt angebracht worden. Weil in den damaligen Zeiten die Rußische Flotte in Griechenland Verwüstungen und Blutvergiessungen durch ihre Siege anrichtete, so lieset man hier viele Nachrichten davon; auch beziehen sich darauf einige Zeichnungen. Bey unserer Anzeige wollen wir vornehmlich auf solche Nachrichten, die Gegenstände dieser Bibliothek betreffen, achten. Von den Zeichnungen wollen wir auch solche, die gleiche Beziehung haben, nennen; nur sey die Anmerkung erlaubt, daß es scheint, der Verfasser habe dem Griechischen Frauenzimmer etwas von Europäischer Schönheit verliehen, und die gefällige Stellung gegeben, welche mehr Französisch als Griechisch zu seyn scheint.

Auf Cimolis und Milo findet man noch die terra Cimolia, die der V. für einen weis-

sen Thon erklärt, den die Griechen noch zur Wäsche brauchen. Zahlreich sind die Erzählungen von Vulkanen, welche Inseln hervorgebracht und umgeändert haben; aber da der V. besser mit den Antiquitäten, als mit Mineralien bekant ist, so übergehen wir seine Bemerkungen größtentheils. Bey Santorin findet sich viel Erdharz. Die Insel Tine, oder Tenos der Alten, erhält hier das Lob der Indüstrie; sie ist aber auch am spätesten in die Türkische Sklaverey gerathen; denn erst 1714 verlohren sie die Venetianer. Die Insel zieht Seide, aber verarbeitet noch viel mehr. Die dort gemachten Strümpfe sind in der ganzen Levante bekant. Von manchen Inseln ist die vermuthliche Volkmenge angegeben, die bey den meisten geringer ist, als sie Tournefort gefunden zu haben meynte. S. 71 von der Höhle auf Antiparos, und ein Paar schöne Zeichnungen. Tournefort und die meisten Reisenden haben die Höhle viel zu groß und fürchterlich vorgestellet. Die größte senkrechte Höhe hält der V. noch nicht für 250 Fuß. S. 88 etwas über die Gewinnung des Mastix auf der Insel Scio, nach einem Aufsatze eines Galand vom J. 1747. Die Einwohner haben grosse Freyheiten, wofür sie aber Mastix einsamlen und nach Constantinopel liefern müssen. Die ganze Erndte wird hier auf 105000 Pfund an Gewicht geschätzt. Unter

ter den Bäumen kennet man vier Abarten. Eine Erzählung von Verbrennung der Türkischen Flotte durch die Rußische; wenn leztere den Zustand der Dardanellen gekant hätte, so würde sie nach dem Siege gerade auf Constantinopel gegangen seyn. — Es ist zu bedauren, daß dieses kostbare Werk nicht einen reichhaltigern Text hat. Ein grosser Theil besteht nur aus einer abgekürzten Geschichte der genanten Inseln, aus Stellen der Alten, und aus geringfügigen Erzählungen. Manche hier abgebildete Gegenstände möchten auch wohl selbst den Alterthumsforschern für einen so hohen Preis nicht wichtig genug scheinen.

II.

Voyages dans les Alpes, précédés d'un Essai sur l'histoire naturelle des environs de Geneve, par *Horace-Benedict de Saussure*, professeur de philosophie dans l'academie de Geneve. Tome premier. A *Neuchatel* 1779. 540 Seiten in Grosquart, ohne die Vorrede.

Dieses Werk ist die Frucht vieler Reisen, die der V. dessen Kentniß der Natur allgemein bekant ist, mit grosser Vorbereitung

und Sorgfalt angestellet hat. Es ist eine Topographie derjenigen Gegend, in deren Nachbarschaft der V. wohnt, und die er also mit vieler Unterstützung und Bequemlichkeit hat untersuchen können, einer Gegend, die ungemein reich an wichtigen Produkten der Natur ist; eine Topographie, die zum Muster dienen kan. Sie enthält aber nicht nur Beschreibungen und Beobachtungen, sondern auch ausführliche Bearbeitung derselben; wir meynen, der V. hat selbst aus beyden Folgerungen gezogen, welche gemeine Irthümer widerlegen, hat auch selbst dagegen neue Meynungen aufgeführt, die der Beurtheilung der Naturforscher werth sind. Zugleich ist sein Werk dergestalt eingerichtet, daß es denen zur Anleitung dienen kan, welche die beschriebenen Gegenden, nach neuester Mode, bereisen wollen. Das Buch ist durch viele feine Kupferstiche, die bald Aussichten vorstellen, bald merkwürdige Mineralien abbilden, verschönert. Vermuthlich werden wir bald eine teutsche Uebersetzung erhalten, die, wenn sie von einem Kenner gemacht ist, Dank verdienen wird. Wir wollen deswegen unsere Anzeige etwas zusammen ziehn.

Den Anfang macht die Beschreibung der Gegend um Genf, der eine Charte vom Genfer-See vorgesetzt ist, worauf vornehmlich die

die nächsten Berge bemerkt sind. Wir lesen hier, daß einige Gelehrte jetzt an einer neuen Charte arbeiten, die alle bisherige übertreffen wird. Die Länge des Sees von Genf bis Villeneuve in gerader Linie, beträgt 33670 Toises, und die größte Breite von einem Ufer zum andern macht 7500 Toises. Die Höhe des Wassers steigt und fält etwa um 5 bis 6 Fuß, welches das von den Gebürgen kommende Wasser verursacht. Ueber den Grad der Wärme des Wassers sind viele mühsame Versuche angestellet, und sie sind so vollständig beschrieben, daß sie denen zur Anleitung dienen können, welche dergleichen anderswo unternehmen wollen. Das Verzeichniß der dortigen Thiere und Pflanzen ist kurz; denn die Mineralien und die unterirdische Geographie machen den vornehmsten Gegenstand des V. aus. Schöne Quarzcrystalle und quarzartige Kiesel sind häufig, so wie Jaspis und Feldspat. Letztere Steinart beschreibt der V. genau, und tadelt mit Recht Franzosen, welche ihn so oft mit Flußspat verwechseln. Da von den eisenhaltigen Granaten die Rede ist, thut der V. den Vorschlag, die Magnet-Nadel, womit man die Gegenwart des Eisens entdecken will, an einem Haare aufzuhenken, nicht aber auf einem Stifte sich bewegen zu lassen. Ueberhaupt aber hat diese Art der Untersuchung Schwierigkeiten, wel-

 che

che hier gut vorgestellet sind. Bey den Schörlarten macht der V. die Anmerkung, daß die Nachricht, der Aetna werfe Kies aus, falsch sey, weil man Schörl für Kies angesehn habe, welches sonderlich der von Brydone genante Mönch Ricupero gethan hat, der jetzt eine Naturgeschichte des Berges Aetna ausarbeitet. Ferner kommen dort einige Arten der Topfsteine vor, Amianth, womit der V. so wie mit den meisten andern Steinarten, selbst Versuche in Säuren und in Feuer angestellet hat. Er hält den letzt genanten Stein für Crystalle des Serpentinsteins. Unter den Glimmerarten kommen auch kleine Tafeln von Marienglas vor, deren einige wohl drey Quadratzoll groß sind. Der Genfer Glimmer schmilzt leicht im Feuer. Den Granit sieht der V. als ein Werk der Crystallisation an, indem alle Theile zugleich entstanden sind. Er erzählt viele Verschiedenheiten. Auch den Porphyr hält er für eine der ältesten Gebürgarten, und unterscheidet ihn dadurch vom Granit, daß der Porphyr einen einförmigen, dunkeln, meistens undurchsichtigen Mörtel hat, worin die andern Theile gleichsam eingebacken sind. Vom Puddingstein ist er verschieden, weil dieser abgeründete Kiesel oder Bruchstücke derselben hat, dahingegen im Porphyr mehr regelmäßige Stücke von Schörl und Feldspat vorkommen. Vermuthungen über die Entste-

hung

hung der Laven aus Schörl und andern Steinarten.

S. 145 ein besonderer Abschnitt über die Entstehung der abgerundeten Kiesel. Dann folgen Beschreibungen einzelner Berge und Gegenden, und einiger merkwürdigen Versteinerungen. S. 202 Untersuchung des Wassers von Etrembieres, welches Laugensalz und etwas Schwefel hält. Die seltensten Pflanzen der höchsten Gebürge sind auch genant. Die Linnäa kömt zwar vor, aber selten. Die Berge von mitlerem Alter (les montagnes sécondaires) sind desto unordentlicher und schiefer, je näher sie den ältesten Gebürgen sind. Etwas von der Viehzucht auf den Alpen, wo heftige Windstösse oft das Rindvieh von steilen Höhen herunter werfen, welches ein allmälig wachsender Wind nicht vermag, weil sich das Vieh wider leztern an die Erde bückt und eine feste Stellung annimt. Zu den seltenern Versteinerungen gehört die Tab. 3 Fig. 1 abgebildete Asterias aranciaca. Angenehm ist mirs, hier die Entstehung des Roggensteins S. 294 eben so angegeben zu finden, als ich sie mir jederzeit vorgestellet habe, nämlich daß er vom Wasser abgesezt worden, so wie das Confekt von Tivoli, dergleichen auch in unsern kalkichten Wassern vorkömt. Die Linsensteine, die dort ziemlich

 groß

groß vorkommen, rechnet der V. zu den Corallen-Arten, nur daß er solche Wurmgehäuse nennet. Also ist er der Linne'ischen Meynung näher, als er selbst zu glauben scheint. Linsensteine in der Nachbarschaft der Rhone, sind wahres Eisenerz. Der Mont-blanc ist 2446 Toises über das Mittelländische Meer erhoben; er ist der höchste Berg, welcher überhaupt bisher ist gemessen worden, wenn man nämlich die Cordelieres in Amerika ausnimt, die allerdings höher sind. Versteinerte Austerschalen fanden sich in einer Höhe von 1172 Tois. übers Meer. S. 393. Wie ein ungeheures Stück Felsen sich losgerissen, und heruntergestürzt hat, lieset man S. 414 in einem Briefe des bekanten Donati, den der König 1751 zur Untersuchung dieses Vorfalles ausschickte. Dann folgt eine ausführliche Beschreibung der Eisberge, wobey die bisherigen Nachrichten, des Gruners und anderer beurtheilet sind. Man weis doch noch lange nicht, ob die Masse Eis sich mehrt, oder abnimt, oder stets einerley bleibt. S. 483 von dem, was man auf den höchsten Bergen empfindet. Die Erschwerung des Othems leugnet auch der V. aber eine ausserordentliche Ermattung, Neigung zum Schlafe, auch Abschilferung der Haut bemerkt man allerdings. Beschreibung des höchsten Granits und anderer Steinarten. Die parallelen Winkel des

Bour-

Bourguet verwirft auch der B. S. 511. — Dieser Theil hat ausser der vorgesetzten Charte acht Kupfertafeln.

III.

Observations sur la physique, sur l'histoire naturelle et sur les arts, par M. l'abbé *Rozier*. vol. XIII u. XIV, 1779, u. XV, 1780.

Wenn man die Arbeiten der französischen Naturforscher nach dieser periodischen Schrift beurtheilen wolte, so würde man sagen, daß die meisten zur Chemie gehören, nächst diesen die meisten zur Elektrologie und zur Lehre von der festen Luft. Aber dieses Urtheil könte sehr falsch seyn; denn es ist bekant, daß auch unsere Magazine, deren Titel sehr allgemein lauten, doch allemal gewissen Theilen der Wissenschaften mehr als andern gewidmet sind. Wenn Ausländer die Arbeiten teutscher Naturforscher aus den bisherigen Theilen des allerdings nutzbaren und angenehmen Naturforschers beurtheilen wolten, so würden sie sehr unrichtig behaupten, daß sie alle sich mit Versteinerungen und Insekten beschäftigten, weil in der That diese vortrefliche Samlung fast keine andere Aufsätze,

sätze, als die jene Gegenstände betreffen, enthält. So gar würden die Ausländer auf solche Weise fälschlich die Schreibart teutscher Naturforscher beurtheilen; denn so viele Worte von kleinen leichten Bemerkungen und so viele theure bunte Zeichnungen erlauben sich nicht die Chemiker, nicht die Mineralogen, nicht die Botaniker und am wenigsten diejenigen, welche den mathematischen Theil der Naturlehre bearbeiten. In den ältern Theilen der französischen Samlungen kamen manche gute Aufsätze zur Verbesserung der verschiedenen Gewerbe vor; aber in den neuern fehlen dergleichen fast gänzlich. Dagegen findet man in ihnen weitläuftige Auszüge aus Abhandlungen, die bald hernach in den Schriften der Pariser Akademie erscheinen. Uebersetzungen aus ausländischen Sprachen sind nicht mehr so zahlreich, als anfänglich versprochen worden; die wenigen, welche vorkommen, sind aus den philosophischen Transactionen, aus dem Italienischen, und, um sich die Arbeit recht leicht zu machen, werden hier die Abhandlungen der Berliner Akademie, die schon französisch gedruckt werden, eingerückt. Ueberall sind die Namen der Ausländer so gar sehr verdorben, daß diesen die kleine Ehre, durch diesen Weg den Franzosen bekant zu werden, gar sehr verleidet wird. Wir zeigen von den Aufsätzen der neuesten Theile nur die-

jeni-

jenigen an, welche uns vorzüglich zu seyn scheinen.

XIII S. 1 erzählt Bonnet noch einige Beobachtungen über den Wiederwuchs der abgeschnittenen Gliedmaassen des Salamanders, wozu auch eine Zeichnung gehört. Dicquemare hat die Beschreibung einiger Meerwürmer fortgesetzt, und gute Abbildungen geliefert. S. 22 hat Fontana Beobachtungen über die Verdünstung flüßiger Körper in einem gänzlich verschlossenen Raume gemacht. Er hat gefunden, daß alsdann gar keine Verdünstung möglich ist, und daß vielmehr bey sehr starkem Feuer alle Gefässe zerspringen. Er glaubt, dieß sey wider die Erwartung der meisten Naturforscher; woran ich aber zweifle. Wer sich die Verdünstung als eine Auflösung vorstellet, wird sagen, eine kleine Menge Luft könne auch nur wenig Wasser, Aether u. s. w. auflösen. Richtig ist es, daß die Destillation nicht vor sich gehen könne, wenn gar kein Zugang der freyen Luft gelassen würde; aber dazu ist auch eine nur kleine Oefnung hinreichend. Unerwarteter möchten vielleicht die folgenden Versuche seyn, die wir aber nicht vollständig anzeigen können. Der V. setzte 2 Gläser, deren eins flüchtiges Alkali, das andere Salzsauer enthielt, in ein drittes Glas, und verschloß solches genau. Sogleich hörte die

die Ausdünstung des Salzsauers auf, dagegen aber verdünstete das Alkali, gieng zur Säure über, und vermehrte die Menge Flüssigkeit in dem Glase der Säure; wenn endlich alles Alkali zur Säure übergegangen war, so hörte wiederum alle Verdünstung auf. Merkwürdig ist auch, daß Vitriol-Oehl nicht die Feuchtigkeiten der Luft anzieht, wenn beyde in einerley engem Raume verschlossen sind. Auch über das Verhalten des Schwefels in einem lange daurenden Feuer hat der V. Beobachtungen angestellet.

S. 46 beschreibt Bayen viele Versuche mit Steinen und andern Mineralien, welche Bittersalzerde enthalten. Er hat Marggrafs Versuche wiederholet, und alle, nur eine Beobachtung ausgenommen, richtig gefunden. S. 61 haben de Verdun, de Borda und Pingré ihre Messung des Pic auf Teneriffa beschrieben, welche zeigt, daß Feuillée sich sehr geirret hat, indem er die Höhe zu 2213 Toises angegeben hat, da jene sie hingegen nur 1742 Toises hoch gefunden haben. S. 66 hat de la Folie artige Betrachtungen über die Färberey angestellet, wiewohl sie nicht so neu seyn möchten, als sie ihm zu seyn geschienen haben. Eigen scheint ihm die Erklärung der adstringirenden Säfte zu seyn. Man versteht darunter, sagt er, Substanzen, welche

die

die Zwischenräume verengen; aber nur die Wärme erweitert und nur die Kälte verengt sie, und jene Säfte verursachen weder Wärme noch Kälte. Also ist vielmehr anzunehmen, daß Alaun auf der Zunge einen Theil seiner Erde fallen läßt, welche die Zwischenräume der Zunge verstopft, nicht aber eigentlich zusammen zieht. Eben dieses geschieht nach seiner Vorstellung bey der Waare, die, nachdem sie Färbetheile erhalten hat, in eine adstringirende Brühe gebracht wird.

S. 88 über die Brenbarkeit des Gehirns solcher Personen, die sich in Brantewein todt gesoffen haben. Als der V. Hr. Noel, den Kopf eines solchen Menschen öfnete, bemerkte er einen starken Geruch nach Weingeist, und als er ein Licht ans Gehirn brachte, entstand eine Flamme. S. 90 hat Morveau Crystallisationen einiger Metalle, als des Goldes, Silbers, Zinns, auf dem trocknen Wege, abgebildet. Lesenswerth ist des Russen Oseretskowsky Untersuchung des Branteweins aus Milch S. 93, wiewohl ich zweifle, daß sie hier zum erstenmal gedruckt ist. Der V. hat Milch von vielen Thieren auf Brantewein versucht, und hat dabey Verschiedenheiten gefunden, die sehr merkwürdig sind. S. 114 wird ein Geheimniß, Leder schön grün zu färben, welches ein Teutscher in Toscana verkauft

kauft hat, bekant gemacht; nämlich das Leder wird so lange in das gelbe Decoct von Sauerdornen, Berberis vulgaris, eingetunkt, bis es ganz gelb ist; darauf wird es getrocknet, und nachher so oft in Indigbrühe, welche mit Vitriolsauer gemacht worden, eingetunkt, bis die Farbe angenehm grün ausfält. S. 145 lieset man Beyspiele der Schädlichkeit, Wasser in bleyernen Röhren und andern Gefässen zu halten. Fontana hat über die Verwandlung des Wassers in Erde Beobachtungen gemacht, die aber, nach seinem eigenen Urtheile, die Wahrheit noch nicht ganz beweisen. Ueber die Entstehung der Steinkohlen und Erdkohlen hat Le Camus Vermuthungen geliefert. Dank verdient die Beschreibung der Mühle, worauf zu Dordrecht der Traß aus Andernach zermalen wird S. 199, wobey 2 Risse oder Zeichnungen beygefügt sind. Man sucht jetzt in Frankreich den einheimischen Traß auf gleiche Weise zu nutzen. Einige nicht unerhebliche Zusätze zu der Biblioth. X S. 471 angezeigten Abhandlung von Verwahrung der Häuser wider Brand, lieset man S. 306. S. 351 bemühet sich Mongez den Franzosen den Unterschied zwischen schwerem Spat und Flußspat begreiflich zu machen, welche beyde Steinarten freylich von ihnen sehr oft verwechselt werden. Der schwere Spath (les spaths-fluors pesans) decrepitire im Feu-

er,

er, nicht aber der Flußspat (les spaths-fluors phosphoriques). Die blaue Farbe sey nur den grünen oder violetten Arten des leztern eigen. Ich zweifle sehr, daß die Decrepitation ein sicheres oder hinlängliches Kenzeichen seyn werde; und hätte der V. die Untersuchungen, welche teutsche und schwedische Chemisten über beyde Steinarten angestellet haben, gekant, so würde er noch mehrere und bessere Kenzeichen anzugeben gewust haben. S. 352 beschreibt Bayen, ein guter Chemiker, die Bereitung des mercurii fulminantis. S. 356 ist Abbildung und Beschreibung einer fliegenden Leiter, die Morat erfunden hat, gegeben. Sie läßt sich, wie wenigstens hier gerühmt wird, leicht an die höchsten Stockwerke der Häuser aufrichten, und dient vortreflich zur Leitung der Sprützen-Röhre. Es ist zu wünschen, daß diese und ähnliche Erfindungen mögen untersucht werden; denn wenn auch nur die zehnte recht brauchbar seyn solte, so würden die Kosten nicht vergebens angewendet seyn. Mir scheint jedoch die hier beschriebene Leiter mit ihrem Gerüste zu schwach zu seyn. Die Beobachtung S. 379 einiger mit dem Urin ausgeworfenen Würmer, erinnert mich an diejenigen, welche unser im vorigen Jahre verstorbene Stadtarzt Klärich an sich selbst bemerkt hat; aber eine genaue Bestimmung dieser Würmer fehlt noch. Der Graf de

Milly rühmt eine von ihm erfundene Magnetnadel, die aus Vermischung des Eisens mit einem andern Metalle besteht, und nicht so leicht als die eiserne rostet oder sonst Schaden nimt; aber er muß auch selbst gestehn, daß sie in ihrer Würkung, sonderlich gegen Eisen, schwächer sey. S. 457 giebt Chiminello, der bey der Sternwarte zu Padua angestellet ist, eine Verbesserung der Höhenmessung mit dem Barometer an, die Hr. de Lüc übersehn hat. Er findet es durchaus nöthig, die beständigen Höhen der Oerter, die mit einander verglichen werden, und die Höhe des Barometers am Meere zu wissen. Zugleich erinnert er auch an die Beobachtung, welche gewiß schon mehrere werden gemacht haben, daß ein Barometer eine gute Zeit nachher, nachdem es bewegt worden, höher steht, als es eigentlich stehen solte, und daß es die wahre Höhe oft erst nach ein Paar Stunden erhält. Toaldo, der Oncle des Verfassers, hat diese Erscheinung so erklärt: ein elektrisirtes Barometer steigt um 2 oder 3 Linien, und elektrisirt wird es, wenn es bewegt wird, nämlich durch das Reiben des Quecksilbers am Glase; welches die leuchtenden Borometer genugsam beweisen.

XIV. Den Anfang dieses Theils macht des Marq. de Condorcet Lobrede auf Linné, die ich mit grossem Vergnügen gelesen habe, und mit Dankbarkeit gegen meinen besten Lehrer,

Gön-

Gönner und Freund. Gelobt ist hier dieser grosse Mann mit mehr Unpartenlichkeit, als man ehemals von den Franzosen in Lobreden auf Ausländer erwarten durfte. Viel falsches findet man hier auch nicht, aber leicht merkt man, daß der wohlgesinnete Lobredner Linné nicht genau genug gekant hat, um ihn vollständig schildern, das ist loben zu können. Seine grosse Fertigkeit zu beobachten, seine Arbeitsamkeit, seine unermüdliche Anstrengung der Naturkunde Vortheile zu stiften, seine Liebe gegen seine Schüler, sein redlicher unverstelleter Charakter, diese Eigenschaften sind hier wenigstens nicht unwahr geschildert worden. Aber seine eigentlichen Verdienste um die Wissenschaft, sind hier nicht vollständig genug angegeben, so wie auch die grossen und mannigfaltigen Schwierigkeiten, welche er in seinem Vaterlande, wenigstens viele Jahre hindurch, zu überwinden gehabt hat, nicht bemerklich gemacht worden. Möchte doch einer seiner neuern Schüler alle bisher gedruckte Nachrichten von Linné samlen, solche berichtigen, vermehren, und zu einer vollständigen Lebensbeschreibung dieses unvergeßlichen Gelehrten ausarbeiten!

S. 47 hat Abbé Tessier ausführlich erzählt, durch welche Bemühungen endlich die wahren Gewürznäglein und Muskatnüsse auf Isle de

 France

France, Bourbon, Sechelles und Cayenne angepflanzt sind. Vieles, was man hier lieset, haben wir bereits aus andern Schriften anzuzeigen Gelegenheit gehabt. Hr. Poivre, der jetzt auf einem Landgute bey Lyon lebt, hat Samen und Pflanzen zweymal, und zwar zum letzten mal 1771 u. 72 von der Insel Gueby nach Isle de France auf öffentliche Kosten, mit besonders dazu ausgeschickten Schiffen, geholt. Vermuthlich ist diese Insel Gueby die kleine Insel, welche östlich unter Gilolo liegt, und auf d'Anville Charte von Asien, so wie auch auf der verbesserten londoner Ausgabe dieser Charte, Gebey genant ist. Von Isle de France ab schickten Maillard du Merle, commissaire-général de la marine, und du Ternay, der Gouverneur von Isle de France war, Pflanzen und Samen jener Gewürze im J. 1773 nach Cayenne. Ein von dieser Insel nach Frankreich geschickter Zweig, der den guten Fortgang der dortigen Pflanzung beweisen solte, ist hier mit den Samen, nicht mit Blumen, abgebildet. Von Muskatbäumen lieset man hier weiter nichts. Bey dieser Gelegenheit erinnere ich an das Biblioth. VIII S. 225 angezeigte Werkchen, und melde nun, daß der V. sey Cossigny, fils, ingenieur du roi, capitaine d'infanterie à l'isle de France.

S. 57 lieset man einen ausführlichen Aufsatz von der Schäferey und von der besten Gewinnung der Wolle. Der V. welcher sich nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens angedeutet hat, ist zuverläßig Roland de la Platiere, dessen Kentniß der Schafzucht schon aus dem, was wir S. 211 angezeigt haben, bekant ist. Durchaus leugnet der V. daß der Thau den Schafen schade. Auch in Frankreich ist die Wolle seit 15 Jahren um 30 Prozent im Preise gestiegen. Ein Manufakturier, namens Delporte, hat erst vor ein Paar Jahren eine Reise nach England gethan, um die dortige Schäferey genau kennen zu lernen, und sein Bericht darüber ist hier eingerückt. Er erzählt alle Anstalten, welche wider die Ausfuhr der Schafe und der Wolle gemacht sind, versichert aber doch, daß es nicht unmöglich sey, beyde aus England zu erhalten. Er hat seine eigene Schäferey meistens nach englischer Weise eingerichtet. Er besitzt englische Böcke, die schon 1774 nach Frankreich gebracht sind, und 15 Stück, die er von daher im April 1777 hat kommen lassen. Alle unterscheiden sich von den französischen Schafen durch die Grösse, durch ihre kürzeren Beine, durch feinere, weissere und mehrere Wolle, vornehmlich unter dem Bauche und am Halse, wo die französischen Schafe fast nackend sind; auch sind sie von stärke-

rer Gesundheit. Von 30 Stücken ist in vier Jahren nur eins an einer Krankheit gestorben, die beyden Königreichen gemein ist. Eine Verschlimmerung der Wolle bemerkt man gar nicht an den in England gebohrnen Schafen, aber ihre in Frankreich erzeugte Nachkommenschaft artet aus, wiewohl sie sich durch krausere Wolle noch lange unterscheidet. Delportes beobachtet auch in seiner Manufaktur die englischen Vorschriften, z. B. in Reinigung der Wolle, im Sortiren, und hat davon merkliche Vortheile. Seit dem die Holländische Wolle theurer geworden, läßt man auch Schottländische nach Frankreich kommen, die selbst in England im Preise um 30 bis 35 pro Cent geringer ist. Der V. sagt, seit 2 oder 3 Jahren habe man jährlich 200,000 Pfund (200 milliers) erhalten, wovon allein Picardie, Amiens und Abbeville wenigstens drey Viertel verarbeitet haben. In Frankreich erschweren die vielen Wölfe noch sehr die Schäferey.

S. 111 ermuntert Bertholon de Saint-Lazare die Naturforscher zu Erfindung eines Gegenmittels wider Erdbeben, welches er nicht unmöglich hält, da man dieses schreckliche Phänomen für die Würkung der Elektricität halten muß. Er nennet einen Ableiter dieser Art: Para-tremblement de tere und

Pa-

Para-Volcan. Er will grosse eiserne Stangen in die Erde einschlagen lassen, deren unterstes Ende sich in viele Arme endigen soll. S. 136 schlägt Gattay einen neuen Eudiometer vor, um die Gesundheit der Luft zu messen. S. 155 bestätigt Sage, was Cronstädt und andere Mineralogen längst behauptet haben, daß das rothe Kupfererz, minera cupri hepatica, aus gediegenem Kupfer entstehe. Er beruft sich auf Stücke einer alten Statüe, die in der Saone gefunden, und durch die Länge der Zeit jenem Erze ähnlich geworden sind. S. 187 ist eine Crystallisation des gemeinen Glases abgebildet, die bey einer langsamen Abkühlung entstanden ist. Illicium anisatum hat im J. 1778 im Pariser Garten geblühet, daher hier S. 249 die linne'ische Beschreibung der Blume nach der Natur verbessert ist. S. 307 Beweis, daß das gewöhnliche Zinn etwas Arsenik enthalte. S. 316 Beschreibung von Irvins Weise, das Meerwasser trinkbar zu machen; nebst Abbildung des dazu nöthigen Geräths. S. 337 beschreibt Gensanne die Kunst, Steinkohlen abzubrennen, oder wie man es nennet, abzuschwefeln. S. 346 daß manches Glas von mineralischen Säuren angegriffen werde. S. 393 erzählt Coulomb eine sehr wohl ausgedachte Vorrichtung, eine Stelle im Meere dergestalt von Wasser zu befreyen, daß man

daselbst arbeiten könne. Ein Aufsatz von der Naturgeschichte von Chili S. 404 ist aus dem Italienischen übersetzt, aber vom Verfasser lieset man keine Nachricht. Er ist auch von keinem sonderlichen Werthe, da er nur einige Pflanzen mit barbarischen Namen, ohne hinlängliche Erläuterung, nennet. Darunter kömt auch das rothe, weisse und gelbe Sandelholz vor. Unter den Thieren ist der Wallfisch, Vigogne, dessen Wolle hier als Kaffeebraun beschrieben wird; auch die Wolle von Guanaco und Chilibueque wird wegen der Feinheit gelobt. Es werden einige reiche Kupferbergwerke gebauet, aber Eisen gewinnet man nicht, obgleich kein Mangel an Eisensteinen ist. S. 415 Beschreibung und Abbildung eines Rades, woran zugleich gesponnen, und das Garn abgehaspelt wird; nämlich die vorher vollgesponnene Spuhle wird unter der Zeit, da wiederum an einer andern gesponnen wird, auf einen am Rade angebrachten Haspel gehaspelt. Solte aber dadurch nicht das Rad zu schwer gehn; wiewohl es von der Art der grossen holländischen Räder ist. Bonnet hat S. 425 die Anatomie der Pipa beschrieben, wobey doch keine neue Beobachtungen gemacht sind. S. 491 Recept des englischen Goldfirnisses zu Messing: 2 Unzen Gummi Lack, eben so viel Bernstein, 40 Gran Drachenblut, ½ Drach-

ma

ma Safran und 40 Unzen rectificirten Weingeist. Nachdem man dieses eine Zeitlang hat digeriren lassen, läßt man es durch Leinen laufen. Die Stücke, welche man damit überziehen will, müssen vorher warm gemacht werden; will man sie dereinst nach einem langen Gebrauche reinigen, so wäscht man sie nur mit warmem Wasser ab. Ein Künstler Doucet überzieht jetzt Küchengeräthe mit Zink, und die Akademie hat S. 492 den Gebrauch gut geheissen.

XV S. 67 Beschreibung der Arten Braunstein, welche auf den Pyrenäen vorkommen. Wichtige Beobachtungen des Marigues, über die mephitischen Eigenschaften der Ausdünstungen einiger Pflanzen S. 363. Eine neue Art von Hygrometer hat S. 384 Copineau bekant gemacht. S. 407 lieset man, daß man in Paris die Versuche des Hrn. Achard, Crystalle von Spath, Quarz u. s. w. durch Kunst hervorzubringen, nachgemacht hat, daß aber keine Crystalle haben entstehen wollen. Inzwischen vermuthet man doch noch, daß man vielleicht nicht alle Umstände gewußt habe, und man erwartet von Hr. Achard einen ausführlicheren Unterricht. S. 433 beschreibt Brequin de Demenge seinen Windmesser. Die auch besonders gedruckte Eröfnung der bisher geheim gehaltenen Erfindung des Loriot,

Pastell fest zu machen, ist S. 448 ganz eingerückt. Ich übergehe eine Menge Aufsätze, welche die Elektricität, die feste Luft betreffen; auch die Lobreden auf einige Gelehrte. Einige mal sind kleine Nachrichten aus den Göttingischen gel. Anzeigen übersetzt worden.

IV.

Die Geschichte der Flußconchylien mit vorzüglicher Rücksicht auf diejenigen, welche in den Thüringischen Wassern leben, von Joh. Sam. Schröter. Mit eilf Kupfertafeln. Halle 1779. 434 Seiten in Grosquart.

Dieses Werk verdient gewiß die Achtung aller Liebhaber der Conchyliologie, da es eine wichtige Lücke derselben sehr gut ausfüllet. Der V. dessen Buch von Erdconchylien Biblioth. III S. 62 gelobt ist, hat alle Flußconchylien zu erhalten und zu beschreiben gesucht, und dabey alle Bemerkungen seiner Vorgänger zusammen gelesen und genutzt, wobey er auch die Kentniß der Schalthiere selbst bearbeitet hat. Der erste Abschnitt dieses Buchs giebt eine ausführliche chronologische Nach-

Nachricht von allen denen Schriften, worin der Flußconchylien gedacht ist, wo man dasjenige, was jede zur Kentniß derselben beygetragen hat, sehr gut angegeben findet. Sogar ist ein mühsames Verzeichniß aller von jedem Schriftsteller beschriebenen und abgebildeten Flußconchylien gegeben worden; man lieset z. B. Seite 29 alle in *Kleinii* methodo ostracolog. vorkommende Arten mit den neuern Namen angegeben.

Von den Gehäusen handelt ein besonderes Kapitel, wo alle Theile derselben erklärt sind. Ebendaselbst von den Linksschnecken, vom Wachsthume der Schalen, von Entstehung der Farben, von den Unterscheidungen der Flußschnecken von den Meerschnecken; ferner von den Kenzeichen des Alters einer Conchylie, die alle ungewiß sind. Ein anderes Kapitel handelt von den Thieren. Wie die Erdschnecken von den Flußschnecken unterschieden sind; letztere haben nur zwey Fühlhörner, die sie zwar verkürzen, nie aber ganz verbergen können; auch sitzen die vermeintlichen Augen nicht oben auf der Spitze, sondern unten bald auf der äussern, bald auf der innern Seite. Von der Nahrung, Fortpflanzung u. s. w. wo man alles, was bisher darüber geschrieben ist, lieset.

S. 138 folgt nun die weitläuftige Beschreibung aller Muscheln und Schnecken, die in Flüssen leben. Alle Arten, welche in Thüringen und den benachbarten Gegenden vorkommen, sind abgebildet, wie auch einige ausländische. Die Abbildungen scheinen uns sehr genau zu seyn, und sind mit grosser Geschicklichkeit von Hr. Capieux gezeichnet und gestochen. Die Erläuchtung mit Farben ist sehr sauber, doch möchte sie wohl die meisten Stücke bunter und schöner fürs Auge vorstellen, als sie gemeiniglich zu seyn pflegen. Die Classification hat sich der V. dadurch erleichtert, daß er sich selbst eine entworfen hat; doch sind die Benennungen der Systematiker, auch des Linné ebenfals angezeigt worden. Wir wollen hier einige abgebildete Arten mit Linné'ischen Namen nennen. Mytilus anatinus, cygneus, lutraria, margaritifera, pictorum; Tellina cornea; Patella lacustris; Nerita fluviatilis, lacustris, pulligera, corona; Helix planorbis, vortex, cornea, spirorbis; Turbo nautileus; Bulla fontinalis, achatina; Turbo thermalis, lincina; Strombus ater u. s. w. Der V. selbst rechnet 179 Arten. Seite 169 wo von Mya margaritifera die Rede ist, als welche unter allen Flußmuscheln die häufigsten und besten Perlen zu haben pflegt, sind viele artige Nachrichten von Europäischen Perlen gesamlet worden. Nach des V. Versicherung liefern

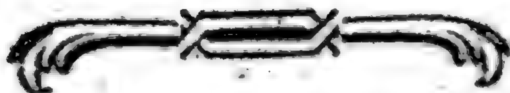
liefern auch unsere Flüsse Perlen, welche den Orientalischen gleich sind, und mit ihnen billig einerley Preis haben solten. Solen anatinus steht S. 185 mit unter den Flußmuscheln. Von dem rothen Safte einiger Posthörner, auch der Helix cornea sind verschiedene Beobachtungen gesamlet. Die Farbe desselben verwandelt sich bald in ein schmutziges Braun. Zu den seltenen Flußconchylien gehört das Ammonsauge, Nerita effusa Mill. wovon 2 Exemplarien in der Leersischen Auction in Holland mit 13 Fl. 10 Stüv. bezahlt sind. Auch die Linksschnecke, Helix perversa S. 294 gehört zu den seltnern; in der eben genanten Versteigerung wurden 2 solcher Schnecken mit 4 Fl. zwey andere mit acht Fl. zwey gelbe mit 5 Fl. und noch zwey andere und zwey rechtsgewundene fleischfärbige mit 25 Gulden bezahlt. Von der Pabstkrone, Helix amarula, oder nach Mill. Buccinum amarula, ist die weisse Abart mit 8 Fl. 15 Stüv. und die braungestreifte mit 3 Fl. 15 Stüv. verkauft worden. Auf gleiche Weise sind hier die Preise mehrerer seltenen Stücke angemerkt worden. Von der lebendig gebährenden Wasserschnecke, Helix vivipara, sind hier alle Wahrnehmungen gesamlet.

Kein unschicklicher Anhang zu diesem Buche ist die Beschreibung der Wurmgehäuse

des

des süssen Wassers, oder derjenigen Gehäuse, welche sich die Raupen der Frühlingsfliegen, phryganeae, aus allerley harten Körperchen bilden. Eingetheilt sind sie hier darnach, ob sie aus grobem, oder feinem Sande, aus Vegetabilien u. s. w. zusammen gesetzt sind; aber alles dieses scheint zufällig zu seyn; vermuthlich bedient sich einerley Raupe aller dieser Materialien, so wie ihr solche vorkommen. Die Arten der Insecten sind hier nicht bestimt, und der Namen Sabellen hätte wohl gar nicht gebraucht werden sollen. Dieses Werk wird zuverläßig auch denen gefallen, welche mit den mineralogischen Schriften dieses fleissigen Schriftstellers nicht zufrieden sind.

V.



V.

Deutliche und gründliche Anleitung zur Salmiakfabrik, welcher dem ägyptischen an Güte und Preise vollkommen ähnlich ist, nebst einer vorläufigen kurzen Prüfung der darzu bisher vorgeschlagenen Methoden und Materialien, gegeben von W. C. Alberti. Berlin und Leipzig 1780, bey Decker, 8. S. 86.

Der V. gesteht in dieser der rußisch-kaiserlichen und königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften zugeeigneten Schrift, daß seine Vorschläge nicht ganz neu sind; inzwischen hat er doch einige Handgriffe angegeben, welche unsers Wissens noch nicht sehr bekant sind, und andern bey ähnlichen Einrichtungen ins Grosse zu statten kommen können, um so mehr, da sie sich, nach der Versicherung des V., auf eine Erfahrung von zehen Jahren gründen. Ob es immer tausendmal, auch wo es auf den Punkt des Preises ankommt, besser ist, die Theile, aus welchen der Salmiak besteht, rein zusammen zu bringen, müssen freylich mehrere Erfahrungen im Gros-

Grossen, durch sorgfältige Vergleichung mit einander entscheiden. Aber fast solten wir glauben, daß die Mutterlauge des Baysalzes und vieler Salzwerke mitten im vesten Lande, durch Fällung der Bittersalzerde und Kalkerde vermittelst eines flüchtigen Laugensalzes, und Einkochen und Sublimation der über der gefällten Erde stehenden Feuchtigkeit, in der Nachbarschaft von Salzwerken, wenigstens in Absicht auf den Preis, weit vortheilhafter und auf die Reinigkeit des Produkts eben so gut auf Salmiak genutzt werden könnte, als nach dem Vorschlage des V. Küchensalz. Und wenn auch dem V. dieser Weg nicht gefallen wollte, so liesse sich ohne Aufwand von Vitriol, oder Vitriolöl, also nothwendig nahe bey Salzwerken, mit geingeren Kosten, aus den meisten Mutterlaugen eine reine Salzsäure gewinnen. Das flüchtige Laugensalz glaubt er in der größten Menge, also am vortheilhaftesten, bey schwachem Feuer, zugleich am reinsten von den andern ähnlichen Geistern öfters beygemischten brenzlichten Theilen, die dem Salmiak selbst oft einen unangenehmen Geruch, und eine fremde Farbe geben, aus faulendem Harn zu erhalten. Er destillirt ihn aus einer kupfernen Blase, auf welcher ein Helm von Waldenburger Steingut sitzt, und läßt die Kühlröhre in dem Kühlfasse aus dergleichen Materie verfertigen. Das Vorurtheil, daß ein guter

Sal=

Salmiak die Gestalt des ägyptischen haben müsse, denkt sich V. viel zu allgemein; uns deucht wenigstens die Mühe sehr überflüßig, einem übrigens guten Salmiak diese Gestalt zu verschaffen, so leicht sie auch ist. Nach des V. Erfahrung hebt die Sublimation den Gestank, der öfters noch von dem empyreumatischen Oele des Laugensalzes im Salmiak zurückbleibt, und scheidet ihn unter der Gestalt von Rus ab. Nach seiner Berechnung könte man mit 12 Pfunden Kochsalz, aus welchem man, mit 8-9 Pfunden Vitriolöl oder 18 Pfunden Eisenvitriol die Säure austreibt, und 60-70 Pfunden flüchtigen Geistes aus faulendem Harne, täglich 9 Pfunde rohen, und 8 Pfunde rafinirten, bey täglich fortgesetzter Arbeit wöchentlich 48, und jährlich 2496 Pfunde Salmiak erhalten. Zu dem Rückstande von der Destillation des Salzgeistes, würden wir immer eher ein Ausglühen in einem reinen Tiegel, oder, vornehmlich wann nicht Vitriolöl, sondern Vitriol gebraucht worden ist, eine Sättigung durch mineralisches Laugensalz anrathen, als das Zugiessen der Pottasche, welche einen Theil des Salzes zum vitriolischen Weinstein machen würde. Von diesem rechnet der V. den wöchentlichen Gewinst auf 150, den jährlichen auf 7800 Pfunde.

G.

VI.

Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft von Joh. Beckmann. Vierter Theil. Göttingen 1781. 10 Bogen in Grosoctav.

Der erste Aufsatz ist des Hrn. Moor-Commissarius Findorff Anmerkungen über die Moore im Herzogthum Bremen und ihre mannigfaltige Nutzung. Der Hr. V. hat die größten Verdienste um die Urbarmachung dieser grossen Moore, und beschreibt aus eigener vieljähriger Erfahrung und Beobachtung, die verschiedene Beschaffenheit der Moore, die beste Weise solche anzubauen, die vortheilhafteste Einrichtung der neu angelegten Bauergüter, und deren Bestellung. Man lieset hier die Bestimmung derjenigen Früchte, welche am zuverläßigsten auf den urbar gemachten Mooren gezogen werden können, auch die Beschreibung der Torf-Arbeiten, oder die regelmäßigste und sparsamste Bereitung des Torfs, der zur Feurung dienen soll, wovon man noch wenig gedruckte Nachrichten hat. Gegenden, welche ähnliche Moore haben, und solche mit Landwirthen besetzen wollen, werden diesen Aufsatz vortreflich

lich nutzen können. Ihm folgen einige dazu gehörige Anmerkungen vom Hrn. Amtmann Hinze zu Rotenburg, dessen Verdienste um die Bremischen Moore unter uns bekant sind.

S. 38 hat mein Bruder zu einem Strohmzeughause Vorschläge gethan, deren Ausführung sehr zu wünschen ist. Er giebt ein Verzeichniß aller derjenigen Geräthe und Materialien, welche in einem bequemen Magazine beständig zum Deichbau vorhanden seyn solten. Aehnliche Anstalten sind doch schon im Holländischen. Sehr lesenswürdig und angenehm zu lesen ist des Hrn. Wredow Bericht von der Staatsverfassung und der Landwirthschaft im Veltlin, welcher dieses merkwürdige Land viel genauer, als alle bisherige Berichte, kennen lehrt. Von der Ausfuhr einiger Produkte; z. B. des Weins. Vom Charakter der Veltliner, der viel von den Fehlern der Italiener an sich hat. Von dem elenden Zustande der Religion, von dem Mangel eines vernünftigen Unterrichts. Die Catholische Religion ist dort die allein seligmachende, und man kan bey dem Mangel der Aufklärung leicht alle Folgen der Intoleranz vermuthen. Wenige werden ohne die größte Rührung von Mitleiden dasjenige lesen können, was hier von den Fehlern der Regierungsform, besonders in Absicht der Gerechtigkeit, erzählt ist.

daselbst arbeiten könne. Ein Aufsatz von der Naturgeschichte von Chili S. 404 ist aus dem Italienischen übersetzt, aber vom Verfasser lieset man keine Nachricht. Er ist auch von keinem sonderlichen Werthe, da er nur einige Pflanzen mit barbarischen Namen, ohne hinlängliche Erläuterung, nennet. Darunter kömt auch das rothe, weisse und gelbe Sandelholz vor. Unter den Thieren ist der Wallfisch, Vigogne, dessen Wolle hier als Kaffeebraun beschrieben wird; auch die Wolle von Guanaco und Chilibueque wird wegen der Feinheit gelobt. Es werden einige reiche Kupferbergwerke gebauet, aber Eisen gewinnet man nicht, obgleich kein Mangel an Eisensteinen ist. S. 415 Beschreibung und Abbildung eines Rades, woran zugleich gesponnen, und das Garn abgehaspelt wird; nämlich die vorher vollgesponnene Spuhle wird unter der Zeit, da wiederum an einer andern gesponnen wird, auf einen am Rade angebrachten Haspel gehaspelt. Solte aber dadurch nicht das Rad zu schwer gehn; wiewohl es von der Art der grossen holländischen Räder ist. Bonnet hat S. 425 die Anatomie der Pipa beschrieben, wobey doch keine neue Beobachtungen gemacht sind. S. 491 Recept des englischen Goldfirnisses zu Messing: 2 Unzen Gummi lack, eben so viel Bernstein, 40 Gran Drachenblut, $\frac{1}{2}$ Drach-

ma

ma Safran und 40 Unzen rectificirten Weingeist. Nachdem man dieses eine Zeitlang hat digeriren lassen, läßt man es durch Leinen laufen. Die Stücke, welche man damit überziehen will, müssen vorher warm gemacht werden; will man sie dereinst nach einem langen Gebrauche reinigen, so wäscht man sie nur mit warmem Wasser ab. Ein Künstler Doucet überzieht jetzt Küchengeräthe mit Zink, und die Akademie hat S. 492 den Gebrauch gut geheissen.

XV S. 67 Beschreibung der Arten Braunstein, welche auf den Pyrenäen vorkommen. Wichtige Beobachtungen des Marigues, über die mephitischen Eigenschaften der Ausdünstungen einiger Pflanzen S. 363. Eine neue Art von Hygrometer hat S. 384 Copineau bekant gemacht. S. 407 lieset man, daß man in Paris die Versuche des Hrn. Achard, Crystalle von Spath, Quarz u. s. w. durch Kunst hervorzubringen, nachgemacht hat, daß aber keine Crystalle haben entstehen wollen. Inzwischen vermuthet man doch noch, daß man vielleicht nicht alle Umstände gewußt habe, und man erwartet von Hr. Achard einen ausführlicheren Unterricht. S. 433 beschreibt Brequin de Demenge seinen Windmesser. Die auch besonders gedruckte Eröfnung der bisher geheim gehaltenen Erfindung des Loriot,

Pastell fest zu machen, ist S. 448 ganz eingerückt. Ich übergehe eine Menge Aufsätze, welche die Elektricität, die feste Luft betreffen; auch die Lobreden auf einige Gelehrte. Einige mal sind kleine Nachrichten aus den Göttingischen gel. Anzeigen übersetzt worden.

IV.

Die Geschichte der Flußconchylien mit vorzüglicher Rücksicht auf diejenigen, welche in den Thüringischen Wassern leben, von Joh. Sam. Schröter. Mit eilf Kupfertafeln. Halle 1779. 434 Seiten in Grosquart.

Dieses Werk verdient gewiß die Achtung aller Liebhaber der Conchyliologie, da es eine wichtige Lücke derselben sehr gut ausfüllet. Der V. dessen Buch von Erdconchylien Biblioth. III S. 62 gelobt ist, hat alle Flußconchylien zu erhalten und zu beschreiben gesucht, und dabey alle Bemerkungen seiner Vorgänger zusammen gelesen und genutzt, wobey er auch die Kentniß der Schalthiere selbst bearbeitet hat. Der erste Abschnitt dieses Buchs giebt eine ausführliche chronologische

Nach-

Nachricht von allen denen Schriften, worin der Flußconchylien gedacht ist, wo man dasjenige, was jede zur Kentniß derselben beygetragen hat, sehr gut angegeben findet. So gar ist ein mühsames Verzeichniß aller von jedem Schriftsteller beschriebenen und abgebildeten Flußconchylien gegeben worden; man lieset z. B. Seite 29 alle in *Kleinii* methodo ostracolog. vorkommende Arten mit den neuern Namen angegeben.

Von den Gehäusen handelt ein besonderes Kapitel, wo alle Theile derselben erklärt sind. Ebendaselbst von den Linksschnecken, vom Wachsthume der Schalen, von Entstehung der Farben, von den Unterscheidungen der Flußschnecken von den Meerschnecken; ferner von den Kenzeichen des Alters einer Conchylie, die alle ungewiß sind. Ein anderes Kapitel handelt von den Thieren. Wie die Erdschnecken von den Flußschnecken unterschieden sind; letztere haben nur zwey Fühlhörner, die sie zwar verkürzen, nie aber ganz verbergen können; auch sitzen die vermeintlichen Augen nicht oben auf der Spitze, sondern unten bald auf der äussern, bald auf der innern Seite. Von der Nahrung, Fortpflanzung u. s. w. wo man alles, was bisher darüber geschrieben ist, lieset.

S. 138 folgt nun die weitläuftige Beschreibung aller Muscheln und Schnecken, die in Flüssen leben. Alle Arten, welche in Thüringen und den benachbarten Gegenden vorkommen, sind abgebildet, wie auch einige ausländische. Die Abbildungen scheinen uns sehr genau zu seyn, und sind mit grosser Geschicklichkeit von Hr. Capieux gezeichnet und gestochen. Die Erläuchtung mit Farben ist sehr sauber, doch möchte sie wohl die meisten Stücke bunter und schöner fürs Auge vorstellen, als sie gemeiniglich zu seyn pflegen. Die Classification hat sich der V. dadurch erleichtert, daß er sich selbst eine entworfen hat; doch sind die Benennungen der Systematiker, auch des Linné ebensals angezeigt worden. Wir wollen hier einige abgebildete Arten mit Linné'ischen Namen nennen. Mytilus anatinus, cygneus, lutraria, margaritifera, pictorum; Tellina cornea; Patella lacustris; Nerita fluviatilis, lacustris, pulligera, corona; Helix planorbis, vortex, cornea, spirorbis; Turbo nautileus; Bulla fontinalis, achatina; Turbo thermalis, lincina; Strombus ater u. s. w. Der V. selbst rechnet 179 Arten. Seite 169 wo von Mya margaritifera die Rede ist, als welche unter allen Flußmuscheln die häufigsten und besten Perlen zu haben pflegt, sind viele artige Nachrichten von Europäischen Perlen gesamlet worden. Nach des V. Versicherung

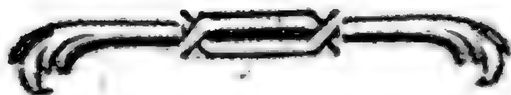
liefern

liefern auch unsere Flüsse Perlen, welche den Orientalischen gleich sind, und mit ihnen billig einerley Preis haben solten. Solen anatinus steht S. 185 mit unter den Flußmuscheln. Von dem rothen Safte einiger Posthörner, auch der Helix cornea sind verschiedene Beobachtungen gesamlet. Die Farbe desselben verwandelt sich bald in ein schmutziges Braun. Zu den seltenen Flußconchylien gehört das Ammonsauge, Nerita effusa Mill. wovon 2 Exemplarien in der Leersischen Auction in Holland mit 13 Fl. 10 Stüv. bezahlt sind. Auch die Linksschnecke, Helix perversa S. 294 gehört zu den seltnern; in der eben genanten Versteigerung wurden 2 solcher Schnecken mit 4 Fl. zwey andere mit acht Fl. zwey gelbe mit 5 Fl. und noch zwey andere und zwey rechtsgewundene fleischfarbige mit 25 Gulden bezahlt. Von der Pabstkrone, Helix amarula, oder nach Mill. Buccinum amarula, ist die weisse Abart mit 8 Fl. 15 Stüv. und die braungestreifte mit 3 Fl. 15 Stüv. verkauft worden. Auf gleiche Weise sind hier die Preise mehrerer seltenen Stücke angemerkt worden. Von der lebendig gebährenden Wasserschnecke, Helix vivipara, sind hier alle Wahrnehmungen gesamlet.

Kein unschicklicher Anhang zu diesem Buche ist die Beschreibung der Wurmgehäuse

des

des süssen Wassers, oder derjenigen Gehäuse, welche sich die Raupen der Frühlingsfliegen, phryganeae, aus allerley harten Körperchen bilden. Eingetheilt sind sie hier darnach, ob sie aus grobem, oder feinem Sande, aus Vegetabilien u. s. w. zusammen gesetzt sind; aber alles dieses scheint zufällig zu seyn; vermuthlich bedient sich einerley Raupe aller dieser Materialien, so wie ihr solche vorkommen. Die Arten der Insecten sind hier nicht bestimt, und der Namen Sabellen hätte wohl gar nicht gebraucht werden sollen. Dieses Werk wird zuverläßig auch denen gefallen, welche mit den mineralogischen Schriften dieses fleissigen Schriftstellers nicht zufrieden sind.



V.

Deutliche und gründliche Anleitung zur Salmiakfabrik, welcher dem ägyptischen an Güte und Preise vollkommen ähnlich ist, nebst einer vorläufigen kurzen Prüfung der darzu bisher vorgeschlagenen Methoden und Materialien, gegeben von W. C. Alberti. Berlin und Leipzig 1780, bey Decker, 8. S. 86.

Der V. gesteht in dieser der rußisch-kaiserlichen und königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften zugeeigneten Schrift, daß seine Vorschläge nicht ganz neu sind; inzwischen hat er doch einige Handgriffe angegeben, welche unsers Wissens noch nicht sehr bekant sind, und andern bey ähnlichen Einrichtungen ins Grosse zu statten kommen können, um so mehr, da sie sich, nach der Versicherung des V., auf eine Erfahrung von zehen Jahren gründen. Ob es immer tausendmal, auch wo es auf den Punkt des Preises ankommt, besser ist, die Theile, aus welchen der Salmiak besteht, rein zusammen zu bringen, müssen freylich mehrere Erfahrungen im

Gros-

Grossen, durch sorgfältige Vergleichung mit einander entscheiden. Aber fast solten wir glauben, daß die Mutterlauge des Baysalzes und vieler Salzwerke mitten im vesten Lande, durch Fällung der Bittersalzerde und Kalkerde vermittelst eines flüchtigen Laugensalzes, und Einkochen und Sublimation der über der gefällten Erde stehenden Feuchtigkeit, in der Nachbarschaft von Salzwerken, wenigstens in Absicht auf den Preis, weit vortheilhafter und auf die Reinigkeit des Produkts eben so gut auf Salmiak genutzt werden könnte, als nach dem Vorschlage des V. Küchensalz. Und wenn auch dem V. dieser Weg nicht gefallen wollte, so liesse sich ohne Aufwand von Vitriol, oder Vitriolöl, also nothwendig nahe bey Salzwerken, mit geingeren Kosten, aus den meisten Mutterlaugen eine reine Salzsäure gewinnen. Das flüchtige Laugensalz glaubt er in der größten Menge, also am vortheilhaftesten, bey schwachem Feuer, zugleich am reinsten von den andern ähnlichen Geistern östers beygemischten brenzlichten Theilen, die dem Salmiak selbst oft einen unangenehmen Geruch, und eine fremde Farbe geben, aus faulendem Harn zu erhalten. Er destillirt ihn aus einer kupfernen Blase, auf welcher ein Helm von Waldenburger Steingut sitzt, und läßt die Kühlröhre in dem Kühlfasse aus dergleichen Materie verfertigen. Das Vorurtheil, daß ein guter

Sal=

Salmiak die Gestalt des ägyptischen haben müsse, denkt sich V. viel zu allgemein; uns deucht wenigstens die Mühe sehr überflüßig, einem übrigens guten Salmiak diese Gestalt zu verschaffen, so leicht sie auch ist. Nach des V. Erfahrung hebt die Sublimation den Gestank, der öfters noch von dem empyreumatischen Oele des Laugensalzes im Salmiak zurückbleibt, und scheidet ihn unter der Gestalt von Rus ab. Nach seiner Berechnung könte man mit 12 Pfunden Kochsalz, aus welchem man, mit 8-9 Pfunden Vitriolöl oder 18 Pfunden Eisenvitriol die Säure austreibt, und 60-70 Pfunden flüchtigen Geistes aus faulendem Harne, täglich 9 Pfunde rohen, und 8 Pfunde rafinirten, bey täglich fortgesetzter Arbeit wöchentlich 48, und jährlich 2496 Pfunde Salmiak erhalten. Zu dem Rückstande von der Destillation des Salzgeistes, würden wir immer eher ein Ausglühen in einem reinen Tiegel, oder, vornehmlich wann nicht Vitriolöl, sondern Vitriol gebraucht worden ist, eine Sättigung durch mineralisches Laugensalz anrathen, als das Zugiessen der Pottasche, welche einen Theil des Salzes zum vitriolischen Weinstein machen würde. Von diesem rechnet der V. den wöchentlichen Gewinst auf 150, den jährlichen auf 7800 Pfunde.

G.

S. 138 folgt nun die weitläuftige Beschreibung aller Muscheln und Schnecken, die in Flüssen leben. Alle Arten, welche in Thüringen und den benachbarten Gegenden vorkommen, sind abgebildet, wie auch einige ausländische. Die Abbildungen scheinen uns sehr genau zu seyn, und sind mit grosser Geschicklichkeit von Hr. Capieux gezeichnet und gestochen. Die Erläuchtung mit Farben ist sehr sauber, doch möchte sie wohl die meisten Stücke bunter und schöner fürs Auge vorstellen, als sie gemeiniglich zu seyn pflegen. Die Classification hat sich der V. dadurch erleichtert, daß er sich selbst eine entworfen hat; doch sind die Benennungen der Systematiker, auch des Linné ebenfals angezeigt worden. Wir wollen hier einige abgebildete Arten mit Linnéischen Namen nennen. Mytilus anatinus, cygneus, lutraria, margaritifera, pictorum; Tellina cornea; Patella lacustris; Nerita fluviatilis, lacustris, pulligera, corona; Helix planorbis, vortex, cornea, spirorbis; Turbo nautileus; Bulla fontinalis, achatina; Turbo thermalis, lincina; Strombus ater u. s. w. Der V. selbst rechnet 179 Arten. Seite 169 wo von Mya margaritifera die Rede ist, als welche unter allen Flußmuscheln die häufigsten und besten Perlen zu haben pflegt, sind viele artige Nachrichten von Europäischen Perlen gesamlet worden. Nach des V. Versicherung liefern

liefern auch unsere Flüsse Perlen, welche den Orientalischen gleich sind, und mit ihnen billig einerley Preis haben solten. Solen anatinus steht S. 185 mit unter den Flußmuscheln. Von dem rothen Safte einiger Posthörner, auch der Helix cornea sind verschiedene Beobachtungen gesamlet. Die Farbe desselben verwandelt sich bald in ein schmutziges Braun. Zu den seltenen Flußconchylien gehört das Ammonsauge, Nerita effusa Mill. wovon 2 Exemplarien in der Leersischen Auction in Holland mit 13 Fl. 10 Stüv. bezahlt sind. Auch die Linksschnecke, Helix perversa S. 294 gehört zu den seltnern; in der eben genanten Versteigerung wurden 2 solcher Schnecken mit 4 Fl. zwey andere mit acht Fl. zwey gelbe mit 5 Fl. und noch zwey andere und zwey rechtsgewundene fleischfärbige mit 25 Gulden bezahlt. Von der Pabstkrone, Helix amarula, oder nach Mill. Buccinum amarula, ist die weisse Abart mit 8 Fl. 15 Stüv. und die braungestreifte mit 3 Fl. 15 Stüv. verkauft worden. Auf gleiche Weise sind hier die Preise mehrerer seltenen Stücke angemerkt worden. Von der lebendig gebährenden Wasserschnecke, Helix vivipara, sind hier alle Wahrnehmungen gesamlet.

Kein unschicklicher Anhang zu diesem Buche ist die Beschreibung der Wurmgehäuse

des

des süssen Wassers, oder derjenigen Gehäuse, welche sich die Raupen der Frühlingsfliegen, phryganeae, aus allerley harten Körperchen bilden. Eingetheilt sind sie hier darnach, ob sie aus grobem, oder feinem Sande, aus Vegetabilien u. s. w. zusammen gesetzt sind; aber alles dieses scheint zufällig zu seyn; vermuthlich bedient sich einerley Raupe aller dieser Materialien, so wie ihr solche vorkommen. Die Arten der Insecten sind hier nicht bestimt, und der Namen Sabellen hätte wohl gar nicht gebraucht werden sollen. Dieses Werk wird zuverläßig auch denen gefallen, welche mit den mineralogischen Schriften dieses fleissigen Schriftstellers nicht zufrieden sind.

V.

Deutliche und gründliche Anleitung zur Salmiakfabrik, welcher dem ägyptischen an Güte und Preise vollkommen ähnlich ist, nebst einer vorläufigen kurzen Prüfung der darzu bisher vorgeschlagenen Methoden und Materialien, gegeben von W. C. Alberti. Berlin und Leipzig 1780, bey Decker, 8. S. 86.

Der V. gesteht in dieser der rußisch-kaiserlichen und königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften zugeeigneten Schrift, daß seine Vorschläge nicht ganz neu sind; inzwischen hat er doch einige Handgriffe angegeben, welche unsers Wissens noch nicht sehr bekant sind, und andern bey ähnlichen Einrichtungen ins Grosse zu statten kommen können, um so mehr, da sie sich, nach der Versicherung des V., auf eine Erfahrung von zehen Jahren gründen. Ob es immer tausendmal, auch wo es auf den Punkt des Preises ankommt, besser ist, die Theile, aus welchen der Salmiak besteht, rein zusammen zu bringen, müssen freylich mehrere Erfahrungen im

Grossen, durch sorgfältige Vergleichung mit einander entscheiden. Aber fast solten wir glauben, daß die Mutterlauge des Baysalzes und vieler Salzwerke mitten im vesten Lande, durch Fällung der Bittersalzerde und Kalkerde vermittelst eines flüchtigen Laugensalzes, und Einkochen und Sublimation der über der gefällten Erde stehenden Feuchtigkeit, in der Nachbarschaft von Salzwerken, wenigstens in Absicht auf den Preis, weit vortheilhafter und auf die Reinigkeit des Produkts eben so gut auf Salmiak genutzt werden könnte, als nach dem Vorschlage des V. Küchensalz. Und wenn auch dem V. dieser Weg nicht gefallen wollte, so liesse sich ohne Aufwand von Vitriol, oder Vitriolöl, also nothwendig nahe bey Salzwerken, mit geingeren Kosten, aus den meisten Mutterlaugen eine reine Salzsäure gewinnen. Das flüchtige Laugensalz glaubt er in der größten Menge, also am vortheilhaftesten, bey schwachem Feuer, zugleich am reinsten von den andern ähnlichen Geistern öfters beygemischten brenzlichten Theilen, die dem Salmiak selbst oft einen unangenehmen Geruch, und eine fremde Farbe geben, aus faulendem Harn zu erhalten. Er destillirt ihn aus einer kupfernen Blase, auf welcher ein Helm von Waldenburger Steingut sitzt, und läßt die Kühlröhre in dem Kühlfasse aus dergleichen Materie verfertigen. Das Vorurtheil, daß ein guter

Sal-

Salmiak die Gestalt des ägyptischen haben müsse, denkt sich V. viel zu allgemein; uns deucht wenigstens die Mühe sehr überflüßig, einem übrigens guten Salmiak diese Gestalt zu verschaffen, so leicht sie auch ist. Nach des V. Erfahrung hebt die Sublimation den Gestank, der öfters noch von dem empyreumatischen Oele des Laugensalzes im Salmiak zurückbleibt, und scheidet ihn unter der Gestalt von Rus ab. Nach seiner Berechnung könte man mit 12 Pfunden Kochsalz, aus welchem man, mit 8-9 Pfunden Vitriolöl oder 18 Pfunden Eisenvitriol die Säure austreibt, und 60-70 Pfunden flüchtigen Geistes aus faulendem Harne, täglich 9 Pfunde rohen, und 8 Pfunde rafinirten, bey täglich fortgesetzter Arbeit wöchentlich 48, und jährlich 2496 Pfunde Salmiak erhalten. Zu dem Rückstande von der Destillation des Salzgeistes, würden wir immer eher ein Ausglühen in einem reinen Tiegel, oder, vornehmlich wann nicht Vitriolöl, sondern Vitriol gebraucht worden ist, eine Sättigung durch mineralisches Laugensalz anrathen, als das Zugiessen der Pottasche, welche einen Theil des Salzes zum vitriolischen Weinstein machen würde. Von diesem rechnet der V. den wöchentlichen Gewinst auf 150, den jährlichen auf 7800 Pfunde.

G.

VI.

Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft von Joh. Beckmann. Vierter Theil. Göttingen 1781. 10 Bogen in Grosoctav.

Der erste Aufsatz ist des Hrn. Moor-Commissarius Findorff Anmerkungen über die Moore im Herzogthum Bremen und ihre mannigfaltige Nutzung. Der Hr. V. hat die größten Verdienste um die Urbarmachung dieser grossen Moore, und beschreibt aus eigener vieljähriger Erfahrung und Beobachtung, die verschiedene Beschaffenheit der Moore, die beste Weise solche anzubauen, die vortheilhafteste Einrichtung der neu angelegten Bauergüter, und deren Bestellung. Man lieset hier die Bestimmung derjenigen Früchte, welche am zuverläßigsten auf den urbar gemachten Mooren gezogen werden können, auch die Beschreibung der Torf-Arbeiten, oder die regelmäßigste und sparsamste Bereitung des Torfs, der zur Feurung dienen soll, wovon man noch wenig gedruckte Nachrichten hat. Gegenden, welche ähnliche Moore haben, und solche mit Landwirthen besetzen wollen, werden diesen Aufsatz vortrefflich

lich nutzen können. Ihm folgen einige dazu gehörige Anmerkungen vom Hrn. Amtmann Hinze zu Rotenburg, dessen Verdienste um die Bremischen Moore unter uns bekant sind.

S. 38 hat mein Bruder zu einem Strohmzeughause Vorschläge gethan, deren Ausführung sehr zu wünschen ist. Er giebt ein Verzeichniß aller derjenigen Geräthe und Materialien, welche in einem bequemen Magazine beständig zum Deichbau vorhanden seyn solten. Aehnliche Anstalten sind doch schon im Holländischen. Sehr lesenswürdig und angenehm zu lesen ist des Hrn. Wredow Bericht von der Staatsverfassung und der Landwirthschaft im Veltlin, welcher dieses merkwürdige Land viel genauer, als alle bisherige Berichte, kennen lehrt. Von der Ausfuhr einiger Produkte; z. B. des Weins. Vom Charakter der Veltliner, der viel von den Fehlern der Italiener an sich hat. Von dem elenden Zustande der Religion, von dem Mangel eines vernünftigen Unterrichts. Die Catholische Religion ist dort die allein seligmachende, und man kan bey dem Mangel der Aufklärung leicht alle Folgen der Intoleranz vermuthen. Wenige werden ohne die größte Rührung von Mitleiden dasjenige lesen können, was hier von den Fehlern der Regierungsform, besonders in Absicht der Gerechtigkeit, erzählt ist.

S. 59 habe ich eine Nachricht von dem jetzigen Zustand der weissen Vitriolsiederey in Goslar gegeben. Ohne solche vollständig zu wiederholen, merke ich nur an, daß seit langer Zeit der Absatz dieser Waare sich vermehrt, ohne daß man weis, wozu sie denn jetzt mehr als ehemals verbraucht wird. Eine Tabelle zeiget diesen Anwachs des Absatzes und den jährlichen Ertrag an Centnern und am Werthe. S. 63 Auszug des Plans der neuen Armen-Versorgungs-Anstalten in Stutgart. Alle Armen werden daselbst unter obrigkeitlicher Aufsicht von den gesamleten Almosen versorgt, denen auch Gelegenheit zum Verdienst angewiesen wird. S. 79 Schaumburglippische Brod- und Bier-Taxe vom J. 1777, nebst vermischten Nachrichten von der Schaumburgischen Landwirthschaft. Am Ende sind die Probirwagen, deren sich die Holländer beym Kornhandel bedienen, beschrieben worden.

S. 89 Pfandcontract über das Ackerwerk Kräselin im Amte Wolgast. S. 96 Pachtcontract über eine Jagd, so wie er bey K. Churfürstl. Kammer in Hannover gebräuchlich ist. S. 100 Tarif des unbelegten und belegten Spiegel-Glases, auch des weissen und grünlichen Spiegelfenster-Glases und der Scheiben bey der Casselschen Glas-Factorey.

S. 114 Wein=Verbesserungen, oder Anweisung aus gemeinem Landweine allerley fremde Weine nachzumachen, die an Farbe, Geruch und Geschmack den natürlichen gleich sind. Dieser Aufsatz lehrt die Künste, wodurch unsere meisten Weinhändler reich werden. S. 122 wie man auf den Papiermühlen in Angoumois dem Papiere die bläuliche Farbe giebt. Man sehe Biblioth. X S. 584. — S. 127 Geschichte der Porzellan=Manufaktur in Strasburg. S. 130 Licent=Einnahme von den vier grossen Städten im Fürstenthum Calenberg von October 1768 bis dahin 79. Seite 133 Ueberschlag wie viel für Ankauf auswärtiger Waaren in 3 Jahren an barem Gelde aus dem Fürstenthum Calenberg geschickt worden. S. 135 Des Hrn. Landbauverwalters Ziegler Nachricht von den Salzwerken im Herzogthum Magdeburg. S. 139 ebenderselbe von Verfertigung der eisernen verzinten Löffel, so wie sie zu Beyerfelde und Sachsenfelde, ungefähr eine halbe Stunde von Schwarzenberg im Erzgebürge, geschieht. Diese Nachricht ist besonders wichtig, da man bisher dergleichen nicht gehabt hat. S. 143 folgen Auszüge aus vielen Briefen meiner Freunde; z. B. des Hrn. Prof. Sander. Hr. Mönch in Cassel hat über die Nutzung der Roßkastanien gute Versuche gemacht. Eine angenehme Erzäh-

stens könte man die Namen nur durch einen grünen oder rothen Schimmer, den man bey einigen bemerkt, rechtfertigen. Die Fortpflanzung durch Schößlinge hält er besser, als die Vermehrung durch die Kronen. So gar in Westindien sollen die Pflanzen sehr selten vollkommene Samen liefern, deren Aussaat hier gelehret ist. Man muß sie bis zum Ausgange des Marz in warmen Zimmern halten. Die jungen Pflanzen werden von Oniscis angegriffen, die oft in einer Nacht alle verzehren; dawider soll man sie mit Wasser benäßen, und hernach mit etwas Schnupftobak bestreuen. Man pflegt die Schößlinge sehr früh abzunehmen, um das Wachsthum der Mutterpflanze zu befördern; aber für die Nachzucht ist es besser, jene grösser und älter werden zu lassen. Ehr man sie einpflanzt, läßt man sie einige Tage im Treibhause liegen, damit sie unten abtrocknen. Starke Schößlinge schlagen noch an, wenn sie auch sechs Monate an der Sonne im Hause gelegen haben. In den Winter-Monaten muß das Einhitzen nicht übertrieben werden, oder die Pflanzen werden geschwächt. Um gute Erde zu erhalten, soll man Rasen von Wiesen abheben, und in Schafhorden ausstreuen lassen, damit sie daselbst mit dem Pferch genau vermischt werden; hernach sollen die Rasen, mit der Gras-Seite unten, einige Monate über

einander liegen. Frische Luft muß den Ananas-Häusern mit Vorsicht gegeben werden. Im Winter muß man dazu heitere und gelinde Tage nutzen; im Sommer muß es öfterer geschehn. Ausführliche Regeln zum Begiessen. Das beste Wasser ist Regenwasser, welches man von dem Ananas-Hause in Cisternen zusammen leiten soll. Riß zu einem Hause. Die Heizung mit Holz verlangt viel mehr Wartung und Aufmerksamkeit, als die mit Steinkohlen oder Torf. Zu den dem V. eigenen Vorschlägen gehört, stat der Lohe Eichenlaub zu brauchen, welches eine mäßigere und anhaltendere Wärme giebt.

Fast die ganze letzte Hälfte des Buchs handelt von schädlichen Insecten, wo noch ein Paar Arten von Coccus beschrieben sind, die, wie es scheint, noch nicht beym Linne vorkommen. Der V. hat nach vielen Versuchen gefunden, daß sie durch Wasser, welches lange über Quecksilber gestanden, und nachher mit etwas grüner Seife gemischt wird, am sichersten, und ohne Beschädigung der Pflanzen, getödtet werden. Man soll die Pflanzen darin eintunken, eben so wie Miller es mit einer Tobaklauge machte. Auch das Wasser, womit begossen wird, läßt der V. über Quecksilber stehen. Dann auch von dem übrigen Ungeziefer, vornehmlich von der ro-

then Milbe. Wider viele nutzet das Räuchern mit Tobak, welches aber sehr stark geschehen muß, wenn es wider Coccus hesperidum und Thrips gerichtet wird. Die Milbe leidet vom Rauche nichts, aber desto mehr vermag das mit Seife vermengte Quecksilberwasser; nur der Gebrauch ist beschwerlich, da dieses Ungezieser auf der untern Seite der Blätter wohnt. Schwefeldampf tödtet es auch. Endlich empfiehlt Speechly Reinlichkeit im ganzen Hause und in allen Theilen desselben, wodurch mancherley Unfälle abgehalten werden. Leser, welche diese Schrift nicht habhaft werden können, erinnern wir an den fast eben so vollständigen Unterricht in Hr. Lueder Anleitung zur Wartung der Küchengewächse S. 245.

VIII.

Histoire de l'académie royale des sciences. Avec les mémoires de mathematique et de physique. A Paris. Années 1772, 1773, 1774, 1775, 1776.

Den Theil vom J. 1771 haben wir Biblioth. VI S. 457 angezeigt; durch einen Zufall sind uns die folgenden Theile erst

jetzt

jetzt zu Handen gekommen, aus denen wir die Abhandlungen, welche für unsere Bibliothek gehören, kurz anzeigen wollen. Für das Jahr 1772 hat die Akademie ihre Abhandlungen in 2 Bände theilen müssen. Unter den dem ersten Theile vorgesetzten kleinern Nachrichten, finden wir, daß Magelhaens zuerst die Bemerkung gemacht hat, daß man die mit Wasserbley gemachte Schrift am besten mit Gummi elasticum auslöschen kan. S. 54 wird angemerkt, daß das Saftgrün, was unter dem Namen Graine d'Avignon bekant ist, aus den Beeren des Rhamnus catharticus minor, gemacht wird. Der Strauch wächst häufig in Languedoc, Venaissin und auf den Pyrenäen. Man weis nicht, warum die Beeren von Avignon benant sind, da die Grafschaft Venaissin, welche diese Stadt umgiebt, den geringsten Theil liefert. Die Sträuche werden nur 4 oder 5 Fuß hoch; die Bauren, welche die Freyheit die Beeren zu samlen erkaufen, hauen die Büsche im Junius ab, lassen sie dürre werden, schlagen die Körner herunter, und reinigen sie von dem Spreu. Sie müssen ganz trocken seyn, ehr sie an die Materialisten verkauft werden; die geringste Feuchtigkeit macht sie schwarz, und alsdann kauft sie niemand. Die besten Beeren sind die aus Languedoc und Venaissin; die von den Pyrenäen sind schlechter, und die

aus Spanien am allerschlechtesten; auch kosten von diesen das Hundert nur 25 Livres, dahingegen die besten 70 Livr. gelten. Mit grossen Lobeserhebungen und Verheissungen grosser Vortheile erzählt die Akademie die schon bekante Verpflanzung der Nelken und Muskate auf französische Inseln. Sie nennet den Hr. Poivre und seine Begleiter, die französischen Argonauten. Unter den neuen der Akademie vorgelegten Erfindungen, ist ein Forte-Piano. Ein Kupferstecher hat den Vorschlag gethan, stat der Zierbilder und Schlußleisten, allerley Verzierungen einzeln zu giessen, und solche, wie Buchstaben, zu setzen. Stat der hölzernen Hämmer auf den Papiermühlen, hat jemand dergleichen von Eisen giessen lassen. Sie sollen viele Vorzüge haben und weit länger dauren. Man versichert, daß das Papier keine Rostflecke davon erhalte; aber ich glaube sehr gewiß, daß dieß dennoch geschehn muß, so wie die eisernen Schienen des Holländers schon solche Flecke machen. Hr. von Swieten hat von der Akademie ein grosses Lob erhalten, aber vielleicht möchten teutsche Litteratoren manches daran auszubessern haben.

S. 99 hat Tillet eine grosse Anzahl Versuche beschrieben, die er drey Jahre lang angestellet hat, um die fruchtbarste Erde zu bestim-

stimmen. Er hat Getreide in Thon, Sand, Kies und in allerley Vermischungen dieser Erden gesäet, und auf die Verschiedenheit im Wachsthume Acht gegeben. Aber es ist nicht wohl möglich aus diesem weitläuftigen Aufsatze einen kurzen Auszug zu geben. Vorzüglich fruchtbar hat er das Gemeng aus 3 Achtel Thon, 2 Achtel Flußsand und 3 Achtel gröbere Steinstücke gefunden; er meynt auch in der natürlichen fruchtbaren Erde fast eben diese Verhältniß gefunden zu haben. Auch haben seine Versuche bewiesen, was man freylich schon vorher wuste, daß Mergel nur denjenigen Boden verbessern könne, dem es an Thon oder Kalk, den Bestandtheilen des Mergels, fehlt. Er hat auch Getreide mit dem schwarzen Pulver, das man den Brand nennet, vermischt und ausgesäet, da er denn gefunden, daß allerdings das aufgegangene Getreide brandicht gewesen. Wenn er hingegen gesunde Körner mit Brandpulver, was schon einige Jahre alt gewesen, vermischt hat, so sind die Pflanzen nicht angesteckt worden. (Diese Versuche verdienen eine Wiederholung; denn mir und andern hat auch das frische Brandpulver gesunde Körner nicht verdorben; sondern diese haben, ungeachtet sie ganz mit dem schwarzen Staube umgeben worden, gesunde Pflanzen, ohne allen Brand, geliefert.)

S. 297

S. 297 widerlegt de la Lande die wohl allgemeine Meynung, daß Ebbe und Fluth am stärksten beym Neumond und Vollmond in den Nachtgleichen seyn. Er zeigt durch viele Beobachtungen das Gegentheil, und entkräftet die Gründe, wodurch man jene vermeyntliche Erscheinung hat beweisen und erklären wollen. Er wünscht, daß man künftig mehr als bisher geschehn ist, die Würkung der Winde auf Ebbe und Fluth, und der Entfernung des Mondes von unserer Erde, beobachten möge. Vieljährige Beobachtungen dieser Art hat Foucroi de Ramecourt zu Calais angestellet, die hier abgedruckt sind. Darin findet man allemal den Tag, die Stunde der Beobachtung, die Höhe des Meers, das Alter des Monds, seine Parallaxe, also auch seine Entfernung von der Erde, und den damals herschenden Wind angegeben.

S. 380 hat de Lassone eine ausführliche Untersuchung der Analogie des Zinks mit dem Phosphorus angefangen, wobey ungemein wichtige Bemerkungen gemacht sind. Man erhebt hier die Arbeiten der Franzosen mit dem Zink weit über alles, was Pot, Marggraf und schon Henkel geleistet haben, und dennoch gehören diesen unsern Landsleuten gewiß die wichtigsten Entdeckungen. S. 436 handelt Daubenton von dem Vorschlage, die

Schafe

Schafe das ganze Jahr über in freyer Luft zu lassen, welches er schon in den Schriften der Akademie 1768 S. 42, und zwar aus anatomischen Gründen, angerathen hat. In den Winter-Monaten soll man die Heerde in der Ecke eines mit Mauren umgebenen Hofes halten, welche man an zwoen Seiten mit Horden zugesetzt hat. Auf solche Weise kan der Wolf nicht hinzukommen, und die Schafe haben Schutz genug. Bey den im Grossen angestelleten Versuchen haben sich die Vortheile deutlich genug gezeigt. Die Schafe sind gesund geblieben, und ein Paar, was gestorben ist, hat Krankheiten gehabt, die keinesweges in der Kälte ihren Ursprung hatten. Also haben wir Teutsche hier eine neue Bestätigung der unter uns schon bekanten, aber noch nicht allgemein befolgten Regel, die Schafe nicht zu warm zu halten.

S. 472 giebt Cadet einige Fälle an, da das flüchtige Alkali nicht fähig ist, die Gegenwart des Kupfers zu entdecken. Er ist auf diese Untersuchung dadurch geleitet worden, daß er aus dem Borax einen Kupferkönig erhielt, da doch das Alkali die Borax-Auflösung nicht blau färbt. Dieses geschieht auch nicht, wenn das Kupfer mit Arsenik, oder mit Zinn, welches gemeiniglich auch jenes gefährliche Metall enthält, vermischt ist.

Zu-

Zugleich will er gefunden haben, daß das schwarze Pulver, welches das Zinn aus seiner Auflösung abzusetzen pflegt, Kupfer sey, welches ihm gleich bey seiner ersten Ausschmelzung zugesetzt worden. S. 499 beschreibt LeRoy seine Elektrisir-Maschine, die, stat der Kugel, eine Glasscheibe hat, wobey eine bequeme Einrichtung ist, nach Belieben, beyde Arten der Elektricität zu erhalten. S. 649 hat Duhamel die Vorrichtung abgebildet, die er an seinem Wohnhause gemacht hat, um das Regenwasser zu messen.

Im andern Theile des Jahrs 1772 steht gleich anfangs des Brisson Untersuchung der eigenthümlichen Schwere vieler Körper, welche er unternommen hat, weil er die Muschenbroeksche Tabelle sehr fehlerhaft fand. Er hat Regenwasser oder auch destillirtes Wasser genommen. Das Reaumursche Thermometer stand bey allen Versuchen 14 Gr. über dem Eispunkt. Ganz reines Gold von 24 Karat verhält sich zum Wasser, wie 192581 zu 10000. Die Französischen Goldmünzen sind um $\frac{1}{980}$ schwerer, als die Englischen, also um etwas feiner. Die Schwere des reinsten Englischen Zinns zum Wasser ist 7291: 1000, des Malackazinns aber 7269; doch ein vollständiger Auszug würde zu weitläuftig werden. Hier sind nur erst die ganzen Metalle untersucht worden.

Die

Die sonderbare Nachricht des Deslandes in den Schriften der Akademie vom J. 1722, daß die Eyer der Schollen unter den Schwänzen der Krebse ausgebrütet würden, hat S. 29 Fougeroux widerlegt. Er hat nämlich gefunden, daß die vermeynten kleinen Schollen Wasser-Insekten sind, die er für Verwandte des Oscabrion hält, die aber vielmehr zu den Monoculis zu gehören scheinen. S. 44 Beschreibung und Abbildung der genauen Vorrichtungen, die Declination und Inclination der Magnet-Nadel zu beobachten. S. 55 giebt Fougeroux allerley nützliche Regeln für diejenigen, welche auf den Küsten von Frankreich aus dem Meergrase Sode brennen. Die dazu gebräuchlichen Arten sind hier botanisch bestimt, und man wünscht Mittel, wodurch man ihren Wiederwuchs beschleunigen könne. Zwo schöne Kupfertafeln stellen die Bildung der an diesen Pflanzen befindlichen Blasen, ihre Befestigung an andern Körpern und ihre Zertheilung in Zweige vor.

S. 215 giebt Daubenton Beschreibung und Abbildung des Moschusthiers, wovon wir schon Biblioth. V S. 127 Nachricht gegeben haben. Das hier befindliche Kupfer ist grösser und schöner. S. 461 hat le Monnier die Charte des Hrn. Wilke über die Neigung der Magnet-Nadel, aus den Schriften

der Schwedischen Akademie, eingerückt, zu deren Verbesserung er hier Vorschläge thut. S. 482 wird angemerkt, daß bey den Französischen Messungen der Erde und bey andern Arbeiten der Akademie, nicht allemal einerley Toise gebraucht worden; de la Condamine lehrt hier diese Verschiedenheiten bestimmen, und thut Vorschläge, das Maaß für die Zukunft sicher aufzuheben. Der Maaßstab, der ehemals im Chatelet gewesen, ist ganz und gar unbrauchbar. Ein wichtiger Aufsatz für die Untersuchung der mineralischen Wasser ist der S. 555, worin Lavoisier dazu den Weingeist vorschlägt. Um den Nutzen durch ein Beyspiel zu zeigen, hat er die Untersuchung des Meerwassers mit Weingeist beschrieben. Zwo Abhandlungen S. 564 des Lavoisier erzählen ausführlich alle in Frankreich angestellete Versuche über die Zerstöhrung des Diamants im Feuer. Die meisten sind schon durch verschiedene Erzählungen bekant geworden, aber wohl nicht mit der Genauigkeit, die man hier findet. Vorzüglich wichtig sind die Versuche, welche mit dem grossen Tschirnhausischen Brenglase, das die Akademie besitzt, angestellet sind. Ein Diamant, der plötzlich in den Brenpunkt gebracht worden, hat sehr viele Ritzen bekommen; ein anderer, den man mit Vorsicht, almälig in den Brenpunkt brachte, verlohr in zehen Minuten $\frac{1}{12}$ von seinem Gewichte;

wichte; unter dem Vergrösserungsglase sah man, daß er viele kleine Löcher erhalten hatte; nach 20 Minuten war er gänzlich verdünstet. In freyer Luft soll dieser Edelstein zu seiner Verbrennung keine stärkere Glut verlangen, als zu Schmelzung des Silbers erfoderlich ist; bey seiner Verbrennung zeigt sich auf seiner Oberfläche eine schwarze Materie, wie eine Kohle, und die Luft, worin er brennet, wird mit einem Gas angefüllet, welches Kalkwasser niederschlägt. Weit mehr hoffet man unter dem Brenglase zu bemerken, welches Trudaine von 4 Schuh im Durchmesser hat machen lassen. Ein vortreflicher Beytrag zur allgemeinen Anatomie ist des Vicq d'Azyr Beschreibung der Knochen und Muskeln der Vögel S. 617, wovon im folgenden Theile die Fortsetzung folgt.

1773. In der vorgesetzten Geschichte sind einige schreckliche Beyspiele von den durch Dünsten der Gräber getödteten Personen erzählt. Unter den Abhandlungen ist die erste Adansons Beschreibung zweyer Gummi-Bäume, welche beyde Arten er Gommier rouge nennet. Nach seiner Meynung solte man diesem Geschlechte den Namen Acacia lassen, der schon von den Alten diesen Bäumen gegeben ist. Die erste hier beschriebene Art ist des Linne Mimosa nilotica. Alle geben das

bekante Gummi, doch das beste kömt von der weissen Art, die Adanson erst künftig beschreiben will. S. 170 untersucht Bailly, ob die Dauer eines Jahrs würklich abnehme. S. 191 beschreibt de Lassone eine salzige Substanz, welche flüßig und durchsichtig ist, so lange sie kalt ist, aber fest oder hart wird, wenn man sie plötzlich einer Wärme aussezt. Sie besteht aus einer Mischung des Kalkwassers mit der Auflösung des Seignette=Salzes. Auch feuerbeständiges Alkali und Weinsteinrahm dienen dazu. Diese Erscheinung rührt nicht vom Zerfliessen her, denn bey der Wärme verdünstet nicht so viel Wasser, daß jener Erfolg dadurch entstehen könte. S. 214 hat de Jußieu Betrachtungen über die Theile der Pflanzen angestellet, welche am meisten bey Bestimmung der natürlichen Ordnungen dienen können. Folgendes Urtheil über die Botanik scheint mir so richtig, daß ichs gern abschreibe: Il en est de cette science, comme de toutes celles, qui embrassent des détails immenses; ceux qui n'ont fait qu'en ébaucher l'étude, n'y voyent qu'une longue et inutile nomenclature; et ils disent que la science n'existe point, parce qu'ils ne sont pas élevés jusqu' au point où elle commence.

Vaucanson hat S. 445 ein Gebäude zum Abwinden der Seide angegeben, worin diese

Ar=

Arbeit bequemer und gesunder seyn würde; auch hat er dazu eine Verbesserung des Ofens vorgeschlagen; von beyden sind Zeichnungen gegeben. Ein anderer guter technologischer Aufsatz ist S. 502 des Macquer Anweisung, Flintglas ohne Faden oder Wolken zu machen. Er meynt, am meisten komme es darauf an, dem Bleykalke das brenbare Wesen zu nehmen, wozu er Vitriolsauer versucht hat. S. 671 behauptet le Roy, daß die hohen und zugespitzten Ableiter die sichersten sind, welches auch Franklins Meynung ist. S. 687 erzählt Montet einige glückliche Versuche, Thiere, die von Vipern gebissen sind, durch eau de Luce zu heilen. Es wird mit ein wenig Wein vermischt gegeben, auch wird die Wunde damit gerieben.

Dem Theile vom Jahre 1774 ist das Leben des Charles Marie de la Condamine vorgesetzt, welches angenehm zu lesen ist. Er hat anfänglich im Kriege gedient, hat eine Reise nach Jerusalem gemacht. In Amerika hat er viele Streitigkeiten gehabt, wobey er seine ausserordentliche Beständigkeit und Herzhaftigkeit bewiesen hat. Auf jener mühseligen Reise verlohr er das Gehör. Die Ursache seiner Feindschaft mit Bouguer wird hier sehr aufrichtig der Nachwelt gemeldet. Beyde hatten viele Jahre in der genauesten Freund-

schaft gelebt, in einem Zimmer gewohnt, in einem Bette, unter einer Decke oder einem Mantel geschlafen, alle Arbeiten und Gefährlichkeiten gemeinschaftlich gehabt; dennoch suchten sie sich zuletzt mit aller Macht zu kränken, und jeder bemühete sich den Nachruhm des andern zu schmälern. Bouguer war unstreitig der größte Mathematiker, und alle Arbeit, welche tiefe Kentniß der Mathematik, oder Erfindung verlangte, fiel immer ihm zu; er hielt sich deswegen für den Vornehmsten in der Gesellschaft; Condamine hingegen übernahm die meisten Arbeiten, und zwar alle, welche Eifer, Herzhaftigkeit und unermüdliche Industrie verlangten; er war in allen Gesellschaften; wuste sich jedem verständlich zu machen, schrieb gut, war sehr lebhaft, trat bey allen Schwierigkeiten voran, und gewann dadurch endlich, daß man nicht den Bouguer, sondern ihn für den Vornehmsten hielt; ja Bouguer hatte den Verdruß zu hören, er sey nur im Gefolge des Condamine gereiset. — — Letzterer hatte in der Jugend sehr von den Pokken gelitten, und da er in Amerika die Inoculation kennen gelernt hatte, so ward er dadurch veranlasset, sie durch Schriften und alle andere ihm mögliche Mittel in Frankreich einzuführen. Im Jahre 1757 machte er seiner Gesundheit wegen eine Reise nach Italien, und um nicht tiefsinnige Beobachtungen ma-

chen

chen zu können, nahm er keine Werkzeuge mit; dennoch hat er auf dieser Reise viele wichtige Bemerkungen gemacht. In Italien würkte er sich die Erlaubniß aus, seine Nichte zu heuraten, deren artiges Betragen gegen den alten verdrießlichen Mann hier gelobt wird; sie hat, heißt es hier, seinen Tod beweint, wie eine junge Wittwe den Tod ihres jungen Mannes beweinen kan. Die Händel, welche er in England gehabt hat, sind hier nur kurz berührt worden. Am Ende seines Lebens, da er zu andern Arbeiten unfähig geworden war, hat er Verse gemacht. Sein Tod, der durch eine chirurgische Operation beschleunigt ward, ist hier nicht so gänzlich erzählt worden, als man wohl wünschen möchte. — Tel est le sort de tous les hommes; l'action nous épuise, le repos nous tourmente, et il semble que la nature ne nous laisse que le choix de la fatigue ou de l'ennui; mais l'exemple de M. de la Condamine prouve du moins que l'activité est un grand bien; toujours occupé, toujours agissant, il n'eut jamais le temps de sentir ses maux, et malgré tant de souffrances, il ne fut point malheureux.

Auch das Leben des bekanten Quesnay lieset man hier; aber das ihm hier ertheilte Lob bezieht sich allein auf das, was er für die Wissenschaften, nämlich für die Arzneywissen-

schaft, gethan hat, nicht auf seine politischen Vorschläge, wodurch er das System der Physiokraten hat bauen helfen. Er war ein gefälliger Mann oder hatte den Charakter eines Menschenfreundes, dabey eine starke Einbildung, so daß er sich nicht wolte ausreden lassen, er habe die Quadratur des Zirkels erfunden; wie er denn auch darüber ein Buch geschrieben hat. — Die meisten Abhandlungen dieses Theils sind astronomisch.

S. 42 erzählt Duhamel, er habe die Pflanze, woraus die Sode erhalten wird, auf seinem Landgute einige Jahre hinter einander ausgesäet, und gefunden, daß sie in den ersten Jahren fast lauter mineralisches Alkali, in den folgenden aber immer mehr Alkali der andern Art gegeben habe; daraus schließt er denn, daß also das meiste dabey aufs Erdreich ankomme. Aehnliche Beobachtungen hat er schon in den Schriften der Akademie von 1767 bekant gemacht. S. 62 erhalten wir die erste ausführliche Beschreibung des grossen Brennglases, welches Trudaine hat machen lassen. Es besteht aus zweyen Hohlgläsern, die Stücke einer Kugel sind, deren Halbmesser acht Schuh ist. Sie lassen zwischen sich einen linsenförmigen Raum, dessen Durchmesser vier Schuh ist, und dessen Dicke im Mittelpunkte 6 Zoll 5 Lin. beträgt. Es fasset

140 Pintes Weingeist. Man lieset hier alle übrigen Vorrichtungen, welche zum Gebrauche nöthig sind; aber Versuche sind noch nicht beschrieben.

Die einzige botanische Abhandlung, welche dieser Theil hat, ist von Jußieu, der den Vorschlag thut, die Pflanzen nach den Cotyledonen einzutheilen, wobey er jedoch auch die Blüthen brauchen will. Er kan es inzwischen selbst nicht verhelen, daß diese Eintheilung eine der beschwerlichsten seyn würde, weil man, um eine Pflanze zu bestimmen, ihr ganzes Wachsthum von Anfange bis zu Ende beobachten müste. Die crystallisirten Sandsteine von Fontainebleau hat S. 209 Lassone beschrieben und über die Entstehung Muthmassungen beygebracht. Auch beschreibt er, wie der dortige Sandstein gebrochen wird.

Ueber die Vermehrung der Schwere der Metalle durch die Calcination hat Lavoisier S. 351 neue Beobachtungen angestellet, aus denen er schließt, daß bey der Calcination eine Menge Luft zu der metallischen Erde komme. D'Anville hat S. 386 Verbesserungen der Charte vom Caspischen Meere angegeben, und merkt dabey an, daß Herodot zuerst dieses Meer, und richtiger als seine Nachfolger beschrieben hat.

 S. 599

S. 599 hat Desmarest seine ungemein nützliche Nachricht von den Holländischen Papier-Mühlen fortgesetzt. Zuerst versichert er, daß auf diesen gar keine Lumpen zur Fäulung gebracht, sondern allein im Geschirre bearbeitet werden. Dadurch werden unleugbare Vortheile erhalten. Die Fäulung giebt dem Zeuge einige Farbe, so daß das Papier niemals völlig weiß wird. In der Bütte zergeht der angefaulte Zeug zu schnell, und senket sich alsdann zu Boden, desfals der französische Büttgesell schnell und übereilt arbeiten muß; die Theile des geschöpften Bogens vereinigen sich nicht so gut, werden ungleich, mürbe. Ein solches Papier saugt zwar schnell das Leimwasser ein, aber es verliehrt die steifenden Theile durch die Presse meistens wieder. Hingegen läßt man die Lumpen nicht faulen, so fallen jene Fehler weg; das Schöpfen kan langsamer, also mit mehr Vorsicht geschehn, das Papier wird weisser, stärker und behält mehr von dem einmal eingesogenen Leime. Die angefaulten Lumpen leiden auch einen stärkern Abgang; in Frankreich rechnet man, daß von 100 Pfund, unter der Bearbeitung im Geschirre, 33 bis 40 Pf. verlohren gehen; in Holland beträgt dieser Verlust nur 25 Pfund. Den Aufenthalt, den der Holländer beym Schöpfen findet, bringt er dadurch ein, daß er 2 Bogen auf einmal schöpft,

von

von welcher Einrichtung wir schon Biblioth. XI S. 136 geredet haben. Dazu braucht er einen doppelten Ramen, aber vollständig ist hier dieß nicht beschrieben worden, welches auch ohne Kupfer nicht möglich seyn möchte. In Holland sind diese doppelten Ramen auch nur bey den kleinern Sorten möglich, die aber auch stark verbraucht werden. In Frankreich schöpft man zuweilen auch 2 Bogen auf einmal, aber mit einem Ramen, und schneidet die beyden Bogen hernach mit der Schere von einander, welches wiederum sehr umständlich ist. Nach dem starken Pressen, sind die Holländischen Bogen so fest und dauerhaft, daß die Arbeit des Legers dadurch gar sehr beschleunigt wird; die Bogen trennen sich gleich von den Filzen, nehmen bey dem Umlegen der Pauschte keinen Schaden, und die Leger in den Holländischen Mühlen sind oft nur Lehrlinge; so wenig Kunst verlangt dort diese Arbeit! Der Holländer erwärmt seine Bütte nur im Winter, ersparet dadurch Feurung und gewinnet noch manche andere kleine Vortheile dabey. Der Rand der holländischen Bogen ist viel regelmäßiger, nicht so gezackt und voll Fasern, als der französischen, wobey also ein grösserer Verlust oder Abgang seyn muß. Dieser Vortheil entsteht auch daraus, daß der Teig in Holland steifer ist, und geschwinder fest wird, daher der Bogen, so

bald

bald er aus der Form kömt, gleich einen fast abgeschnittenen Rand hat, der durch das ablaufende Wasser nicht mehr beschädigt wird. Den Leim reinigen die Holländer dadurch, daß sie ihn zergehen, und vor dem Gebrauche noch einmal kalt werden lassen, wobey er viele Unreinigkeiten, vornehmlich fette Theile, die sonst Flecke verursachen, absetzt. Ferner lassen sie das Leimwasser, nachdem sie den Alaun eingeworfen haben, erst etwas ruhig stehen, bis erst der darauf erfolgende Niederschlag geschehn ist, da hingegen andere gleich nachdem der Alaun zergangen ist, die Bogen eintunken, und also mit diesen die niedersinkenden Theile gleichsam auffangen. In Frankreich nimt man so viel Alaun als $\frac{1}{24}$ des Gewichts des trocknen Leims beträgt, aber in Holland nimt man ein Fünftel oder ein Siebentel, daß also hier mehr Alaun und weniger Leim gebraucht wird. Eben daselbst belegt man die Anzahl Bogen, die man auf einmal in das Leim-Wasser eintunkt, auf jeder Seite mit grauem Papier, um durch das Angreifen nicht zu schaden, welches desto ehr möglich wäre, weil der Holländer die Bogen lange im Leimwasser hält, und sie bald mit dieser, bald mit jener Ecke eintaucht. Zwischen diesem grauen Papiere bleiben die Bogen so gar noch unter der Presse. Der Ausschuß oder die Summe der misglückten oder beschädigten

Bo-

Bogen beträgt in Holland nur $\frac{1}{60}$, obgleich dort die Bogen viel mehr handtiret werden. Der V. glaubt, man werde die Preßspähne in Frankreich so gut, als anderswo machen können, wenn man nur die Lumpen ohne Fäulung verarbeiten wolte. Hingegen setzt er den Vorzug des französischen Druckpapiers, vornehmlich dessen, was zu Kupferstichen bestimt wird, darin, daß dazu die Lumpen angefault sind, weil eine solche Masse schneller die Druckfarbe annimt. Es sey ein leeres Vorurtheil, daß man die Güte des Holländischen Papiers der Güte der Lumpen zuschreibt, da ja die meisten Lumpen in Teutschland aufgekauft würden. Desmarest versichert, daß die Protestanten, welche die Dumheit aus Frankreich verjagt hat, zuerst die Holländischen Papier-Mühlen in die Höhe gebracht haben.

In dem Theile vom J. 1775 hat Lassone seine Untersuchung des Zinks fortgesetzt. Eben dieser hat auch viele ammoniacalische Salze untersucht; auch hat er seine Beschreibung des crystallisirten Sandsteins fortgesetzt, oder der aus Kalk und einer glasartigen Erde bestehenden würflichten Crystalle, welche im Sandsteine zu Fontainebleau vorkommen. Tillet hat S. 193 die Ausschmelzung der Münzkrätze verbessert. S. 243 wird durch Versuche bewiesen, daß eigentlich nicht das

elek-

elektrische Feuer metallische Kalke reducirt, sondern daß dieses nur erfolgt, wenn dieses Feuer zugleich andere benachbarte Körper verbrennet oder verkalket. S. 386 hat Sage das Plazgold auf verschiedenen metallenen Blechen detoniren lassen; auf Blechen von Silber, Kupfer u. s. w. zeigt sich nachher das Gold in metallischer Gestalt, aber auf Bley, Zinn u. a. erscheint es wie ein Kalk. S. 515 hat der sel. Archiater Linné eine lateinische Beschreibung von Cycas, doch ohne Zeichnung geliefert, wobey angemerkt wird, daß dieß der einzige Aufsatz sey, den Linné der Akademie eingeschickt hat. Die übrigen Abhandlungen dieses Theils gehören nicht hieher.

Im Theile vom J. 1776 handelt Meßier von der ausserordentlichen Kälte, die man in dem genanten Jahre in Frankreich gehabt hat. Vaucanson hat S. 156 neue Vorschläge zu Gebäuden, worin Organsin-Seide zugerichtet werden soll, so wie zu den dazu nöthigen Mühlen, gegeben, wozu viele Zeichnungen gehören. Tillet hat S. 377 neue Vorschläge zur Scheidung des Goldes und zur Bestimmung dessen Feinheit gegeben. Die von ihm dazu erfundenen Oefen sind abgebildet. Die Gegenwart der Luft im Salpetersauer, und ein Mittel diese Säure zu zerlegen, und wieder herzustellen, hat S. 671 Lavoisier bewiesen;

sen; aber wir müssen, um nicht zu weitläuftig zu werden, diesen Aufsatz überschlagen. S. 681 hat Fougeroux Opale, die man bey Vicenza in Italien findet, kurz beschrieben; sie haben zuweilen Wasser-Tropfen in sich. S. 724 beschreibt Montet die Methode, wie man seit einigen Jahren Spangrün mit dem Marke der ausgepresseten Trauben macht. Das destillirte Spangrün ward ehemals nur allein zu Grenoble gemacht, und man hielt die Kunst sehr geheim. Jetzt sind auch in Montpellier drey Fabriken dieser Art angelegt, und die ganze Kunst besteht darin, daß man das gemeine Spangrün noch einmal in destillirtem Eßig auflöset. Dadurch wird es völliger aufgelöset, und mit Säure übersetzt, worauf es in Crystalle anschießt; es solte also eigentlich nicht destillirtes, sondern crystallisirtes Spangrün heissen. Man läßt die Crystalle an hölzerne Stäbe anschiessen, wodurch sie manchmal grosse Drusen bilden. Die Arbeiten geschehen in Montpellier von Weibern und jungen Mädgen, die, ungeachtet sie die Hände oft ganze Tage in der Kupfer-Auflösung haben, oft dabey speisen, ohne sich einmal vorher zu reinigen, nichts desto weniger ganz gesund sind, und man hört nie von Krankheiten, welche das Kupfer veranlasset hätte. Der Verfasser meynt, die flüchtige Weinsäure, welche die Leute beständig einathmen, bewah-



wahre sie vor die besorglichen Uebel. Die übrigen Aufsätze dieses Theils sind fast alle astronomische Beobachtungen.

IX.

Historische Nachricht von Verfertigung des Glases, abgefasset von Georg Ludewig Hochgesang, Pfarrer zu Reichheim und Gübloben. Mit dazu gehörigen Rissen. Gotha 1780. 4¼ Bogen in 8.

Der Verfasser ist 13 Jahre Pfarrer bey einer Glashütte im Gothaischen gewesen, und beschreibt hier die allergemeinsten Arbeiten nur ganz obenhin, ohne alle Kentniß der Mineralogie und Chemie und also derer Gründe, worauf die Arbeiten beruhen, und ohne welche man keinen richtigen Begriff davon haben kan. Die beygefügten Risse sind elende grobe Holzschnitte, die inzwischen zu den hier gelieferten Beschreibungen, wobey der Maassen oder Grössen gar nicht gedacht ist, leicht gut genug sind. Um unser Urtheil zu rechtfertigen, zeigen wir nur aus dem Abschnitte von den Eigenschaften des Glases an, daß das Glas kein Metall sey, weil es nicht aus den Produkten der Erde gezogen,

zogen, auch nicht von andern Theilen durch die Scheidekunst gereinigt werde; man finde auch an demselben keine Eigenschaften, dadurch man könne bewogen werden, es zu dem Mineralreiche zu zählen, denn es ist kein Oehl, kein Salz u. s. w.

Das wenige, was diese Bogen gutes haben, besteht in Meldung einiger Kunstwörter, wiewohl manche nur Provinzial-Wörter sind. Nicht einmal die im Gothaischen gebräuchliche Verhältniß des Sandes und der Salze u. s. w. ist hier angezeigt worden; nicht die Preise der Materialien, nicht das Arbeitslohn, nicht der Verbrauch des Holzes. Diese und viele würklich nützliche Nachrichten, als z. B. auch die Kosten der Anlage einer Glashütte, die Berechnung des Gewinns, das Taglohn der Arbeiter u. s. w. hätte doch der V. wohl, auch bey seinem Mangel der nöthigen Nebenkentnissen, erfragen und melden können. Der Vergoldung der Gläser ist zwar S. 73 gedacht, aber die Beschreibung dieser Arbeit, durch welche sich der V. hätte ein Verdienst machen können, fehlt gänzlich.

X.

Beyträge zur Naturgeschichte und Bergpolizeywissenschaft in vier Abhandlungen von Friedr. Gottlob Gläser, Bergmeister zu Eybenstock, Vicebergmeister zu Suhl u. s. w. Leipzig 1780. $3\frac{1}{2}$ Bogen in 8.

Des Hrn. Verfassers praktische und gründliche Kentnissen des Bergwerkswesens sind schon Biblioth. VII S. 313 gerühmt worden. Die erste Abhandlung, welche man hier findet, handelt von dem in der Gölzsch im Voigtlande befindlichen Golde. Die angestelleten Versuche scheinen keine Vortheile zu versprechen; sie machen aber wahrscheinlich, daß das Gold in jenem Flusse seinen Ursprung von Gängen habe. Eine Charte lehrt die Gegend kennen, und eine andere Kupfertafel stellet den Schlem-Graben und Wasch-Heerd vor, dessen sich der V. bey den Versuchen bedient hat.

Die zwote Abhandlung ist eine Untersuchung einiger Grubenwasser im Hennebergischen. Wichtiger ist S. 18 die Anleitung zu Abfassung der so genanten Aufstände oder berg-

bergmännischen Grubenberichte, die ein Paar Muster solcher Aufsätze enthält. Der vierte Aufsatz handelt von den Freyheiten der Bergleute, und zeigt, wie billig und nöthig solche sind.

XI.

Table alphabetique des arts et métiers, contenus dans les douze volumes de planches de l'encyclopédie. $2\frac{1}{2}$ Bogen in Folio.

Table analytique et raisonnée des matieres contenues dans les XXXIII volumes in folio du dictionnaire des sciences, des arts et des métiers et dans son supplément. *Paris* 1780. 2 Bände in Folio; der erste von 944, der andere von 907 Seiten.

Alle grosse Wörterbücher, die nicht so wohl Wörter erklären, als vielmehr Wissenschaften und Künste lehren sollen, haben die grosse Unbequemlichkeit, daß sie vieles enthalten, was niemand in ihnen vermuthet und sucht, daß hingegen eben dasjenige, was jemand zu wissen verlangt, darin fehlet, oder

darin so vertheilt und versteckt ist, daß wenige es aufzusuchen Zeit und Lust haben, zumal da man sehr weitläuftige Artikel durchlesen muß, ehr man erfährt, ob überhaupt und wo dasjenige darin steht, was man darin zu finden wünscht, wobey man nicht selten von einem Bande zum andern verwiesen wird. Deswegen dienen solche Wörterbücher, die nothwendig sehr kostbar seyn müssen, mehr zur Vergrösserung und Verschönerung öffentlicher oder grosser Bibliotheken, als zum würklichen Gebrauch. Alles dieses gilt gewiß auch von der Encyclopädie, dem Wörterbuche, dem man durch alle ersinliche Mittel eine allgemeine Achtung zu verschaffen gesucht hat. Unter der unzählbaren Menge grober Fehler und ganz gemeiner Sachen, enthält es gewiß viele ungemein wichtige Nachrichten, unter denen die technologischen Artikel den Vorrang behaupten können, und ich glaube, daß diese aus den eben angeführten Ursachen, noch nicht so genutzt sind, als sie es verdienen.

Um nun den Gebrauch, also auch den Abgang dieses so oft gepriesenen und getadelten Werks zu befördern, hat ein Gelehrter die äusserst widerliche, langweilige, mühsame, fast schreckliche Arbeit gutwillig übernommen, über alle Bände und alle gute und schlechte Artikel derselben ein solches vollständiges und be-

bequemes Register auszuarbeiten, aus welchem man mit weniger Mühe ersehn kan, ob das, was man sucht, in diesem Wörterbuche enthalten und an welchem Orte es zu finden sey. Der Mann, welcher zu dieser Arbeit Lust, Geduld und Zeit gehabt hat, ist Hr. Mouchon, Prediger an der französischen Kirche in Basel. Acht Jahre hat er daran gearbeitet, und man muß sich wundern, daß er in dieser Zeit damit hat fertig werden können. Der Druck solte schon 1777 anfangen, weil man aber den Einfall hatte, noch vier Bände Supplemente zu liefern, deren freylich noch viele Dutzend folgen könten, wenn nur Käufer genug wären, so entschloß sich der gutmütige Mann, auch alle Artikel der Supplemente noch in sein schon fertiges Register einzutragen. Die Einrichtung desselben ist folgende.

Alle Artikel sind analysirt, so wie man es in einem guten Register zu machen pflegt. Wenn viele Artikel von einerley Gegenstand unter verschiedenen Namen handeln, so findet man sie alle hier unter einen Namen gebracht. Artikel, die sich einander bestätigen, oder widerlegen, sind hier hinter einander angezeigt. Gegenstände, die im Wörterbuche selbst keinen besondern Artikel erhalten haben, sondern nur irgendwo gelegentlich abgehandelt oder be-

berührt sind, sind in dieses Register besonders eingetragen, welches also weit mehr Artikel als das Wörterbuch selbst hat. Die in diesem genanten Personen, findet man im Register nach dem Anfangsbuchstaben ihrer Namen. Nicht allemal, aber oft, fangen die Artikel dieses Registers mit einer kurzen Erklärung derjenigen Sachen, wovon sie handeln, an. Wäre dieses ohne Ausnahme geschehn, so wäre dieses Register selbst ein ganz bequemes Wörterbuch geworden, welches den, der nur wissen wolte, was er sich unter einer Benennung denken soll, hinlänglich befriedigen könte. Technologische Kunstwörter sind jedoch hier nicht besonders aufgeführt worden, welches auch eine Arbeit ohne Ende würde gewesen seyn. Man würde undankbar seyn, wenn man nicht die Mühe des Hr. Mouchon für nützlich erkennen wolte. Druckfehler unter den vielen Zahlen kommen freylich vor; auch lieset man das Wörtlein ibidem sehr oft, ohne daß man den Theil errathen kan, worauf es verweiset.

Ein Anhang zu diesem Register ist eine grosse Kupfertafel, worauf alle Wissenschaften in einen Stambaum gebracht sind. Der Titel dieser Tabelle ist: Essai d'une distribution généalogique des sciences et des arts principaux, selon l'explication détaillée du systéme

ſtéme des connoiſſances humaines dans le diſcours préliminaire des editeurs de l'encyclopédie, publiée par M. Diderot et M. d'Alembert. à Paris 1751. Reduit en cette forme pour découvrir la connoiſſance humaine d'un coup d'oeil. Par *Chretien Frédéric Guillaume Roth.* A Weimar 1769. Ich meyne, dieſe Tafel ſchon ſonſt wo geſehn zu haben, und nehme mir nicht heraus darüber zu urtheilen, nur merke ich bey dieſer Gelegenheit an, daß der Diſcours préliminaire, wornach ſie gemacht worden, auch beſonders gedruckt iſt, und zwar unter folgendem Titel: Diſcours préliminaire des editeurs de l'Encyclopédie. à la Haye. 1751. 79 Seiten in 8.

Eine groſſe Unbequemlichkeit bey dem Gebrauche dieſes Wörterbuchs beſteht darin, daß die Kupfertafeln, welche zur Erläuterung eines Artikels gehören, ſehr ſchwer aufzuſuchen ſind. Man hat nämlich die Tafeln nicht nach den Artikeln des Wörterbuchs geordnet, ſondern man hat ſolche, die etwa zu einerley Klaſſe gerechnet werden können, in ein Heft zuſammen gebracht. Zum Beyſpiele, unter Agriculture findet man in den Kupferbänden nicht allein den eigentlichen Ackerbau, ſondern auch die Mühlen, die Verarbeitung oder doch Zurichtung des Flachſes u. ſ. w. Um nun dieſe Aufſuchung der Kupfer zu erleichtern,

so hat man in Table alphabétique alle Handwerke und Künste nach dem Alphabet genant, und daneben gemeldet, in welchem Bande die dazu gehörigen Kupfer stehen. Eben diese besonders gedruckte Table alphabétique, ist auch der Table analytique et raisonnée angehenket. Es ist wahr, daß sie das Nachschlagen erleichtert; aber ein unheilbares Uebel ist, daß sehr oft die Zahlen und Buchstaben, welche in den Artikeln auf die Kupfer deuten, in diesen fehlen oder geändert sind. Viele Zeichnungen sind nicht von dem Verfasser des Artikels, den sie erläutern sollen, und passen daher oft gar nicht zu demselben. Nicht selten enthalten sie Zeichnungen, welche im Buche nicht einmal genant sind. Diesen grossen Fehler hat man einigermassen dadurch zu verbessern gesucht, daß man jeder Kupfertafel eine kurze Erklärung beygefügt hat. Aber diese ist oft so kurz, daß sie gar nichts nutzet, und was das schlimste ist, so ist diese kurze Erläuterung oft nicht einmal von dem, der die Zeichnungen gemacht oder geliefert hat, so daß der Verfasser des Artikels, der Verfasser der Kupfer und der Verfasser ihrer kurzen Erläuterung, drey verschiedene Personen sind. Man kan leicht denken, was für Verwirrung, Verwechselung, und Unzuverläßigkeit dadurch derjenige Theil der Encyclopédie erhalten hat, der bey weitem den größten

Werth

Werth derselben ausmacht, und der mehr eigenes und neues, als der ganze übrige Theil des Werks enthält. Wer ein Beyspiel von diesem Uebel zu sehn verlangt, der vergleiche einmal die Kupfer, welche zur Metallurgie gehören, und welche, wie wir wissen, Grignon geliefert hat, mit ihrer Erläuterung, die einen ganz andern Verfasser hat. Das würde ein höchst verdienstliches Werk seyn, wenn jemand eine neue vollständige Erklärung aller technologischen Kupfer ausarbeiten wolte, dergestalt daß man diese Kupfer mit der neuen verbesserten Erläuterung allein kaufen könte, aber darauf darf man wohl nicht hoffen.

XII.

Schreiben eines Siegerländers an Hrn. Prof. Jung in Lautern, zur Berichtigung seiner Geschichte des Nassau-Siegenschen Stahl- und Eisengewerbes. Giessen bey Krieger. 1780. $2\frac{1}{4}$ Bogen in 8.

Ohne die Anzüglichkeiten, welche diese Bogen enthalten, und diejenigen, wodurch sie veranlasset sind, zu rügen, zeigen wir das uns zugeschickte Schreiben an, weil es würk-

lich einige schätzbare Nachrichten von den Nassau-Siegenschen Eisen-Gewerben enthält, und es ist zu wünschen, daß der Aufsatz des Hrn. J. von dem wir im zehnten Bande der Bibliothek Nachricht gegeben haben, eine ausführliche und zuverläßige Beschreibung derselben veranlassen möge. Der unbekante Verfasser des Schreibens beweiset, daß die dortige Haushaltung bey dem Bergwerks- und Forstwesen sehr weise Gründe hat, und daß man ohne Verringerung des Verkaufspreises und ohne Schaden der Zukunft, die Hütten- und Hämmer-Werke nicht stärker betreiben dürfe. Von dem Roheisen wird nichts ins Märkische verfahren, sondern alles wird im Lande zu Reckeisen verschmiedet; ja, es wird noch aus dem Dillenburgischen und andern benachbarten Ländern zugekauft und verschmiedet. Auch Rohstahleisen geht nicht ausser Lande, sondern wird erst zu Stäben geschmiedet und alsdann verkauft. Jetzt sind im Siegenschen 11 Eisenhütten und 6 Stahlhütten. Die Eisen- und Stahl-Hämmer werden bereits über 300 Jahre getrieben; die jetzt vorhandenen sind, so wie die Reckhämmer, hier erzählt. Letztere werden zum Theil von Gewerkschaften betrieben. Die Schmiede sind durch einen Eid verpflichtet ihr Handwerk nirgend anders als im Lande zu treiben, und nur Inländer von ehrlicher Geburt darin zu un-

unterrichten. Allerdings hat man dort Vortheile, welche den Ausländern unbekant sind, und die man nicht ohne Ursache geheim hält.

XIII.

C. G. von Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Nürnberg. Siebenter Theil 1779, achter und neunter Theil 1780.

Vom sechsten Theile ist Biblioth. IX S. 493 geredet worden. Im siebenten findet man unter andern das Reisejournal Albrecht Dürers von seiner niederländischen Reise 1520 und 1521; aus der Ebnerschen Bibliothek, wo viele artige Nachrichten von den Schicksalen dieses grossen Mannes vorkommen. Eben so verdient hat sich Hr. von M. um die Gelehrten-Geschichte gemacht durch die S. 123 abgedruckte Lebensbeschreibung des Hrn. von Leibnitz, welche J. G. von Eckhart aufgesetzt hat. Hr. Hofrath von Duve in Hannover hat davon die Handschrift gegeben. Hr. v. M. besitzt noch viele andere Nachrichten von Leibnitz, welche er besonders herauszugeben denkt. Vorschläge zur Verbesserung

rung des Gelehrten-Lexicons. Viele lateinische Briefe aus China und Portugal, welche theils die Litteratur, theils die politische Geschichte betreffen.

Auch im achten Theile sind solche Briefe aus Portugal, welche vieles von den letzten Schicksalen des Pombals erzählen. Ungemein wichtig ist die Nachricht von der Originalausgabe des zweyten und dritten Briefes des Ferdinand Cortes an Carl V über die Eroberung von Maxico. Capdevila hat, wie er dem Hr. v. M. meldet, Linnei philosophiam botan. spanisch übersetzt. S. 351 lesen wir, daß des Clavijo Beschreibung der Canarischen Inseln schon 1776 in 3 Octavbänden zu Madrit gedruckt ist. Die davon versprochene teutsche Uebersetzung kan, wie ich höre, nicht erfolgen, weil die Urschrift in Teutschland fehlet; möchte doch Hr. von Murr dabey einige Beyhülfe leisten! Ich übergehe hier die weitläuftigen Erzählungen von den letzten Schicksalen der Jesuiten, so wie auch das Verzeichniß neuer Spanischer Bücher.

XIV.

Anleitung zu einer bessern Benutzung des Torfs, vorzüglich im Churfürstenthum Sachsen. Nebst 3 Kupferplatten. Altenburg. 1781. 5 Bogen in 8.

Man erwarte hier keinen vollständigen Unterricht von den Torfarbeiten; der V. welcher sie in Niedersachsen, vornehmlich im Bremischen und Wernigerodischen kennen gelernt und diesen Aufsatz schon 1754 geschrieben hat, giebt eigentlich nur Risse von einer Trockenscheune und von einem Ofen zum Verkohlen, nebst kurzen Beschreibungen derselben; aber das Stechen beschreibt er eben so wenig, als die übrigen Arbeiten. Nicht einmal von der Weise den Torf zu pressen, ist hier geredet worden. Was er von Entstehung des Torfs und über die Frage, ob er wieder wachse, sagt, ist sehr unbedeutend. S. 42 lieset man eine Erzählung von den bisher in Sachsen angewendeten Bemühungen, den Gebrauch dieser Feurung in den Haushaltungen und bey Hüttenwerken allgemein zu machen. Man soll doch schon ums Jahr 1560 bey den Freybergischen Schmelzhütten mit verkohltem Torfe gefeuert, aber auch bald da-

damit wieder aufgehört haben. Jetzt sind schon verschiedene Nachrichten in Niedersachsen bekant gemacht worden, woraus man die Torfarbeiten vollständiger als aus diesen Bogen erlernen kan, die gleichwohl auch nicht ohne Verdienst sind. Wenigstens ist der Ofen genauer, als in andern Büchern, abgebildet. — Nachdem wir dieß geschrieben haben, wird uns versichert, Hr. Bergrath Stoy in Dresden sey der Verfasser.

XV.

La Franche-Comté, ancienne et moderne avec les cartes géographiques. Lettres à Mlle. d'Udressier. *Paris* 1779. 220 Seiten in 12.

Der Verfasser dieses artigen Werkchens ist ein Capuciner-Mönch, und nennet sich: Fr. Joseph Romain-Joly, natif de Saint-Claude. Er beschäftigt sich vornehmlich mit der Geographie und der naturalistischen Beschreibung seines Vaterlandes, auch mit dessen Geschichte. Seine Nachrichten hat er in Briefen an ein unverheuratethetes Frauenzimmer eingekleidet, dem er gelegentlich viele Höflichkeiten zu sagen weis. Zwo kleine Charten,

ten, deren eine den jetzigen, und die andere den alten Zustand der Grafschaft vorstellet, hat er selbst gezeichnet.

Das Gebürge Jura und die Pyrenäen haben noch Bären, welches Buffon nicht gewust hat. Bey Touillon, nicht weit von Ponturlier, ist eine Quelle, welche beständig abwechselnd einige Minuten wächst, und abnimt. Der Höhlen am Flusse Doubs (wir schreiben die Namen so, wie wir sie hier finden) ist S. 29 gedacht. Eine andere Höhle S. 32 ist den Sommer über ganz mit Eiszapfen angefüllet, die alle im Winter wiederum zu Wasser werden. Besançon und die benachbarten Städte nehmen daraus das Eis zu ihrem Gebrauche. St. Claude hat den Namen von einem Heiligen, der im J. 696 gestorben und dort begraben seyn soll. Der Körper ist nicht balsamirt, und dennoch nicht verweset. Man hat ihn im J. 1754 durch Aerzte in Gegenwart der Geistlichkeit untersuchen lassen, welche nur geringe Beschädigungen, aber keine Folgen der Fäulung gefunden haben. Dergleichen Dinge erzählt der Capuciner, wie es scheint, ganz kaltblütig, und zeigt sich an mehrern Stellen als einen Mann von gemäßigtem Aberglauben. Voltaire's Nachbarschaft habe, sagt er, dort viele Freygeisterey verbreitet. St. Claude ist übrigens

fast

fast der einzige Ort in der Provinz, der mit Ausländern geradesweges handelt; einige Kaufleute lassen Waaren aus Teutschland und England kommen. Besançon ist S. 72 weitläuftiger beschrieben. Die Gelehrten und andere merkwürdige Personen, die jeder Ort gehabt hat, sind genant. Unter diesen finden wir auch Alexis Jaillot, von dem die Sansons viele geographische Charten geliefert haben. Er ist zu Avignon, einem Dorfe nicht weit von St. Claude gebohren. Er hatte die Kupferstecher-Kunst gelernt, legte sich aber auf Verfertigung der Charten, als er die Tochter eines Mannes heurathete, der sich von Illumination der Charten ernärte. Er ist 1712 gestorben. Ich habe diese kleine Nachricht zu der noch wenig bearbeiteten Geschichte der Landcharten ausgezeichnet, weil man sie wohl schwerlich in diesem Buche suchen, oder auch anderswo finden möchte.



XVI.

Nachrichten aus Sardinien von der gegenwärtigen Verfassung dieser Insel. Leipzig. 1780. 352 Seiten in Kleinoctav.

Diese Nachrichten sind in Briefe eingekleidet, die 1773 geschrieben seyn sollen. Die ersten handeln von den Kirchen in Cagliari und den Alterthümern der Insel. S. 36 ist die politische Verfassung derselben beschrieben. Nach dem Register von 1758 hat Cagliari 19970, Sassari 12221, und die ganze Insel überhaupt 326445 Einwohner gehabt; jetzt soll sich die letzte Summe auf 376,000 belaufen, wovon man der Hauptstadt 25 bis 26000 zuschreibt. Die Sarden werden von ihrem Landesherrn sehr gelinde behandelt, weil man das Beyspiel von Corsika fürchtet. Der Unterkönig hat auch wenige Gewalt, aber gute Einnahme, deswegen die Stelle gemeiniglich Männern verliehen wird, welche in Gesandschaften viel Vermögen verwendet haben. An den Küsten um die ganze Insel sind 64 Thürme, welche einige Soldaten enthalten, die auf einer Leiter hinaufsteigen, und solche nachziehen, damit ihnen niemand folgen könne. Sie müssen auf See-

räuber wachen, und deren Ankunft den Einwohnern zum Flüchten andeuten. Die königlichen Einkünfte werden auf eine Million Sardin. Pfunde geschätzt. Zu ihnen gehört die Einnahme von Salz. Das beste wird nach Piemont geführt, das übrige holen die Schweden. Das Tobakmonopolium trägt gegen 80000 Scudi; wer Tobak bauen will, muß dazu eine königliche Erlaubniß haben. Von dem Korallenfang hatte der König ehemals fünf von hundert, und stand ihm frey, solches an Gelde oder in natura einzuziehen. Jetzt giebt ein jedes Schifchen 28 Scudi, wovon der König 14 bekömt. Auf diese Fischerey, welche bey Algheri am stärksten ist, mögen etwa 200 Schifchen auslaufen. Die Post, welche seit 1767 auf den jetzigen Fuß eingerichtet ist, kostet mehr, als sie einträgt; besonders weil alle Briefe, die in der Insel bleiben, nichts bezahlen. Viel von den Gesetzen der Insel, die vornehmlich dahin abziehlen, Räuberey und Meuchelmord zu verhüten. Im J. 1771 hatte die Insel überhaupt 344170 Stück Rindvieh, 66334 Pferde, 152471 Schweine, 378201 Ziegen, 42597 Böcke, 768250 Schafe und 143502 Hämmel. Von Aufhebung des Jesuiter=Ordens lieset man hier verschiedene Nachrichten. S. 118 von der Sardinischen Kirchengeschichte und Religionsgebräuchen in der Insel. Unter

ter diesen sind einige so abgeschmackt und lächerlich und zeigen so viel Dumheit, daß man in Versuchung geräth, sie für erdichtet zu halten. Wir überschlagen die weitläuftig erzählten Händel mit dem Römischen Stuhle. Nachricht von Sardinischen Gelehrten; ausser einigen historischen Werken haben die meisten nur unnütze theologische Schriften geliefert. Auf die beyden Universitäten kommen nie Ausländer, als etwa einmal einer aus Minorka. Von den Produkten; also vorzüglich vom Tonfischfang. Dieser Fisch soll sich seit dem Erdbeben von Lissabon von der Portugiesischen Küste entfernt haben, doch nun sich dort wieder einfinden. Die Korallenfischerey wird seit vielen Jahren den Genuesern oder Margheritinern, weil sie eigentlich von S. Margherita sind, vornehmlich aber den Neapolitanern überlassen. Sie kommen jährlich etwa mit mehr als 200 Schifschen, deren jedes acht Mann hat, und versuchen ihr Heil bey der Insel S. Peter und in den Gegenden von Bosa, Algheri, Porto Torres und Castel Sardo. Jedes Schiff kauft sich die Erlaubniß zu fischen. Die Korallen werden meistens nach Livorno geliefert und dort verarbeitet, und von dort in die Levante und in andere Gegenden von Afrika verschickt. Ehemals kamen wohl 500 Schiffe an die dortigen Küsten; warum diese Zahl ab-

genommen hat, weis der V. nicht; an Korallen soll es nicht fehlen; s. S. 301. Da die Insel gar keine Manufakturen und kaum einige Handwerke hat, so ist die Einfuhr stark. So gar ihre Heiligen lassen die Sarden ausser Lande schnitzen, und aus Neapel kommen starke Transporte dieser Waare. Auf der Insel St. Antioga fand man ehemals viele wilde Pferde, die sehr klein sind, allein die dasiegen Colonisten haben sie so ausgerottet, daß man wenige mehr davon sieht. S. 315 ein Paar Worte von dem Mufflon, dessen Fleisch schwarz ist und nicht gegessen wird. Nach S. 322 soll man doch würklich in Sardinien einen bittern Honig finden. Das Ende dieser Briefe schildert den Charakter der Sarden, sonderlich ihre schreckliche Nachbegierde und ihre lieblose Neigung, Mörder zu beschützen und Verbrecher der Gerechtigkeit zu entziehen.

XVII.

Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth und den in diesem Jahrhunderte verstorbenen Markgraven von Brandenburg-Bayreuth. Gotha 1780. 224 Seiten in 8.

Die beste Charte vom Fürstenthum ist die von 2 Blättern, welche Knopf gezeichnet und die Homannischen Erben verlegt haben; die Seuttersche, welche der in Bayreuthischen Diensten gestorbene Riediger ausgearbeitet hat, ist fehlerhafter. Seit Anfange dieses Jahrhunderts haben die Markgrafen ihre Aemter, theils durch heimgefallene, theils durch erkaufte Rittergüter, ungemein vergrössert. Die Residenzstadt Bayreuth hat im J. 1758, Kinder und Dienstbothen mit gerechnet, 10000 Einwohner gehabt. Die Nachricht von den Landescollegien S. 41 verdient einen besondern Dank. Die Einkünfte der Kammer sind unter Markgr. Friedrich über 350,000 Guld. Fränkisch, der Gulden zu 20 ggr. gerechnet, gestiegen. Da die Ländereyen der fürstlichen Aemter mehrentheils

zerschlagen, und an die Unterthanen verkauft, und mit Erbzins, Handlohn und Frohnen belegt worden, so giebt es sehr wenige Haushaltämter oder Pachtämter. Dergleichen Zerschlagungen, sagt der V. S. 76, erschweren zwar die Erhebung der auf den Gütern liegenden Steuren in etwas, deswegen sich auch die Landschaft allezeit dawider gesetzt hat, und erfodern auch Vorsehung, wegen der auf den Gütern haftenden Frohnen; sie sind aber nicht nur in Betracht des dadurch vermehrten herschaftlichen Zehnten und der Erbzins- und Lehngelder, den landesherlichen Kassen einträglich, sondern auch wegen der dadurch ins Werk gesetzten besseren Bearbeitung des Bodens und Vermehrung der Einwohner nützlich. Grosse Höfe von 200 Morgen ernähren höchstens einen Bauer, seine Frau und Kinder, und ein oder 2 Dienstboten. Werden aber diese 200 Morgen in 5 kleinere Güter jedes von 40 Morgen vertheilt, so ernähren sie fünf Familien, und also wenigstens vier mal so viel Leute. Einer der 40 Morgen Land hat, wird nicht viel davon brach liegen lassen, und kan alles mit seiner Frau und Kindern besser bearbeiten, als derjenige, der 200 Morgen hat, und in Ermangelung der Taglöhner, oder des zu ihrer Bezahlung nöthigen baren Geldes, nicht fertig werden kan.

Von dem Steuerfuß und den sämtlichen Abgaben der Unterthanen. Die Prinzeßinnsteuer ist auf 20,000 Fl. festgesetzt. Das Land hat zehen Superintendenturen und 196 Pfarren. Vom Lehnhofe. Fast keine Art von Lehen kömt im gemeinen Lehnrechte vor, die nicht im Bayreuthischen jetzt wäre, oder ehemals gewesen wäre. Das Land weis von keiner Leibeigenschaft, und die letzten Spuhren dieser alten Barbarey hat Markgraf Christian abgeschaft. Von dem den Burggrafen übertragenen Schutz über die Zunft der Keßler ihrer Lande und einiger andern Gegenden, lieset man zwar S. 72 etwas, aber nicht wodurch sich denn dieser Schutz jetzt äussert. S. 75 von Produkten und Gewerben. Der Anbau des Landes hat seit der Regierung des letzt verstorbenen Markgrafen ungemein zugenommen; wenige Plätze liegen noch öde. Die Anzahl aller Unterthanen des Fürstenthums war im J. 1758 überhaupt 105,000 Seelen. Die grosse Verschiedenheit des Erdreichs und der Lage sichert das Land wider einen allgemeinen Miswachs. Im Oberlande werden hohe und schmale Beete und tiefe Furchen gemacht, theils wegen des steinigten Bodens, theils wegen des von den Bergen herunter stürzenden Wassers, welches leicht die Erde von der Saat wegschwemmen könte. Ebendaselbst wird wegen dieser hohen Beete das Getreide un-

untergepflügt und mit der Sichel abgeschnitten, und daselbst weis man nichts von Schnekken- und Mäusefraß. (Der V. scheint dieß als eine Würkung des Unterpflügens anzusehn, aber der Grund liegt vielmehr in der Beschaffenheit des Erdreichs, das diesem Ungezieser nicht günstig ist). Stat des Oehls braucht dort der Bauer Fuhrenspähne (Schleisen) zum Geleuchte. Im Unterlande, wo der Boden ergiebiger und der Unterthan reicher ist, wird viel Spelz gebauet, mit dessen Mehl ein starker Handel, sonderlich von Erlangen ab, bis nach Hamburg getrieben wird. Der Getreidebau kömt selten höher als aufs sechste Korn, an vielen Orten aber, zumal im Oberlande, nicht aufs dritte. Man hat den Hopfenbau angefangen; doch bauet man noch nicht genug. An Tobak werden jährlich 50,000 Zentner gebauet. Die schönsten, reinsten, hellgelben Blätter werden bundweise in Fässer gepresset, nach Bremen, Hamburg und Holland geschickt, und kommen zum Theil verarbeitet wieder zurück. Aus der schlechtesten Sorte wird eine schwarz gebeizte und mit Blauholz, Vitriol, Syrup u. d. versetzte Waare, nach der Weise des Brasilianischen Tobaks, verfertigt, in Kübeln von anderthalb Zentnern mit seiner Brühe verpackt, und häufig nach Baiern, Salzburg und Steiermark geschickt. Im Gartenbau ist man weit zurück.

Die Pferdezucht bringt Geld ins Land. Das Rindvieh wird fleißig gestriegelt, und mit einem Lappen oder Strohwisch geputzt, und so rein als Pferde gehalten, und davon hat man vortrefliche Würkungen. Man giebt dem Viehe auch ein warmes Frühstück. Die Butter, welche Wintervorrath seyn soll, wird nicht eingesalzen, sondern bey gelindem Feuer geschmolzen und in Fässer von Tannenholz gegossen; dann hält sie sich wohl zwey Jahre, und wenn sie ranzicht werden will, läßt man sie noch einmal zergehn. Perlenmuscheln werden in einem aus dem Fichtelberge entspringenden Bache, unweit Berneck, Markleuthen und Hohberg gefunden, welche den orientalischen nichts nachgeben. Zur Aufsicht dieser Perlenfischerey, die doch nicht viel abwirft, ist ein eigener Inspector gesetzt. Im ersten Drittel dieses Jahrhunderts fanden sich noch Bären und Wölfe.

Von den noch nicht sehr bekanten Bergwerken sind hier zwar kurze, aber gute Nachrichten gegeben. Jetzt wird meist auf Kupfer und Eisen gebauet; doch wird auch etwas Zinn gewonnen. Schmeer= Taub= und Kreidensteine sind zwischen Göpfersgrün und Thiersheim anzutreffen, wovon Büchsen, Pfeiffen, Tobakstopfer, so genante Schreckssteine u. d. gedrechselt und geschnitten werden.

Imgleichen wird er wie Röthel geschnitten und in Holz gefasset, womit man auf Schiefer und Holz schreibt, auch die Schneider auf Tücher und die Kupferschmidte auf Kupfer zeichnen. Er wird meistentheils nach Oesterreich und Ungarn verführt, und der Zentner auf der Stelle für 2 Gulden rheinisch verkauft. Aus eben diesem Steine werden auch kleine Kugeln gedrehet, die den Kindern als Schösser zum Spielen dienen, und nachdem sie gebrant sind, insgemein Marmel genennet, wovon von Nürnberg aus, ganze Kasten voll nach Holland, und von da nach Indien geschaft werden. Ich habe dieses hier von S. 125 eingerückt, hätte aber gern noch eine umständlichere Nachricht von der Gewinnung und Verarbeitung dieser merkwürdigen Steinart gelesen, wovon ich nur wenige Proben mit vieler Mühe für meine Samlung habe erhalten können. Ein Serpentinsteinbruch ist bey der Goldmühle, und an einigen andern Orten; man verfertigt daraus Büchsen, Mörser u. d. Zu St. Georgen am See unweit Bayreuth ist im Zuchthause eine ansehnliche Marmorfabrike, wo Särge, Tischblätter, Kamine und kleinere Sachen gemacht werden. Unter den Steinen, welche verarbeitet werden, ist auch Lapis nephriticus genant, der aber vermuthlich nur eine Art Speckstein oder Topfstein seyn wird. Auf solche Weise hat man-

man eine schickliche Arbeit für die Züchtlinge, und zieht Geld ins Land; dennoch aber hat auch dort das Zuchthaus noch keinen Ueberschuß. Möchte mir doch jemand von diesen nützlichen Anstalten eine ausführliche Beschreibung schenken! Mit Danke wolte ich sie in meine Beyträge einrücken. Vor Bayreuth am Mayn liegt eine Kattun- und Zitzmanufaktur, die sehr gute Waare, jährlich etwas über tausend Stücke, liefert. Eine Spiegelfabrike zu Erlangen hat bisher das rohe Glas aus Böhmen genommen, solches polirt, belegt, faconirt, geschnitten und meistens auf der Frankfurter Messe verkauft. Kienruß wird nicht weit von Bayreuth gebrant und auswärts verkauft. Flor und Schleyer von Baumwolle geht häufig nach Schweitz, Frankreich und Italien. In Erlangen sollen auch hochschäftige Tapeten gewirkt werden. Diesem kleinen, aber reichhaltigen Werke sind angehenket die Brandenburg-Culmbachischen Lehns-Gewohnheiten und Landes-Constitution.

XVIII.

XVIII.

Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha von Joh. Georg August Galletti, Collabor. am Herzogl. Gymnas. zu Gotha. Gotha. Erster Theil 1779, 371 Seiten in 8. zweyter Theil 1779 von 298 Seiten und dritter Theil 1780. 346 Seiten.

Der V. der auf hiesiger Universität studirt hat, von dem wir schon damals viel hoffen, hat im ersten Theile seines Werks die Geschichte des ganzen Landes, im zweyten die Geschichte und Beschreibung der Stadt Gotha, und im dritten die Topographie des ganzen Landes, deren Ende der vierte liefern wird, abgehandelt. Die Geschichte empfiehlt sich, ausser andern Vorzügen, auch dadurch, daß bey jeder Epoche die Regierungsform und die Sitten des Landes besonders beschrieben sind. Wir reden inzwischen hier nur von den leztern Theilen, welche gewiß mit grossem Fleisse und nicht gemeiner Geschicklichkeit ausgearbeitet sind.

Die Stadt Gotha hat 1274 Häuser. Die Volkmenge ist von vorigem Jahrhunderte an er-

erzählt worden. Nachricht von den Landescollegien. Verzeichniß der Künstler und Handwerker in Gotha. Unter diesen sind 11 Parükmacher, 45 Bäcker, 71 Fleischer, 146 Schuhmacher, 51 Tuchmacher, 8 Nadler u. s. w. Von der ansehnlichen Bibliothek, von den vortreflichen Naturalien- Kunst- und Münzsamlungen, sind die Nachrichten zwar kurz, aber angenehm. Dem zweyten Theile ist ein Bericht von den Männern, welche in die Schicksale des Herzogthums und der Stadt Gotha vielen Einfluß gehabt haben, angehenket. Die Topographie, welche mit dem dritten Theile anfängt, ist nach den Aemtern eingerichtet; es ist doch Schade, daß hier fast nur auf die Geschichte der Oerter, weit weniger aber auf ihren ökonomischen Zustand und auf die Beschaffenheit der Naturalien Rücksicht genommen ist. Vielleicht hohlt der V. noch dereinst in einem besondern Abschnitte dasjenige nach, was die Produkte, den Zustand der Gewerbe und den Handel mit eingehenden und ausgehenden Waaren u. s. w. betrift. Von denen, welche vor Hr. Galletti die Geschichte des Landes bearbeitet haben, giebt eine Vorrede Nachricht, aber die Erzählung und Beurtheilung der vorhandenen Landcharten, welche die besten neuern Topographen, zu denen wir den V. auch zählen, nicht zu übergehen pflegen, finden wir nicht.

Im

Im Amte Tenneberg liegt der Enzelberg, der höchste in ganz Thüringen, von dem die Aussicht über den Brocken bis nach Braunschweig und bis nach Meissen und Halle reicht. Zu den ältesten adlichen Familien gehört die Wangenheimische, von der hier S. 119 vieles erzählt ist. Bey Tüngeda vermuthete ich eine Nachricht von der weissen Erde, die ehemals daselbst gegraben, gesiegelt und verhandelt ist. Dieß muß noch in neuern Zeiten geschehn seyn, denn ich habe in meiner Samlung ein Stück dieser Erde, welches mit dem Wapen der Hr. von Uechtritz gestempelt ist, und diese sollen das Dorf doch erst 1748 erhalten haben. Von dem nahrhaften Orte Ruhla lieset man S. 187 viel, doch nicht so viel von den mannigfaltigen Gewerben, als wir gewünscht hätten. Er liegt an der Schmalkaldischen und Eisenachischen Gränze, zwischen hohen mit Bäumen bewachsenen Bergen. Ackerbau ist gar nicht vorhanden, aber die Wiesen sind sehr ergiebig. Einige von Eisenach weggezogene Waffenschmiede sollen den Ort angelegt haben, der zum Theil unter Eisenachischer, zum Theil unter Gothaischer Herschaft steht. Die guten Messerschmiede, die noch in der Mitte des jetzigen Jahrhunderts für mehr als 120,000 Thal. Messer verfertigten, sind sehr durch die Preußische zu Neustadteberswalde errichtete Fabrike vermin-

dert

dert worden. Jeßt beträgt der ganze Absaß an Messern nicht über 34,000 Thal. Aber die Kaufleute handeln noch mit vielen andern Waaren. Der kleine Fluß, von dem der Ort den Namen hat, treibt jeßt 11 Mahlmühlen, 8 Schleifmühlen, 2 Zeinhämmer, und einen Eisenhammer. Die Einwohner sind überaus arbeitsame, aber auch oft kühne und verwegene Leute, und haben viel eigenes in der Lebensart und so gar in der Sprache. Blasienzella hat noch ein sehr gutes Gewerb durch Bereitung der Gewehre und anderer kleinen Eisenwaare, die zum Theil nach Schmalkalden an die Kaufleute geliefert, und von diesen weiterhin verkauft werden. Nahe dabey liegt das grosse Dorf Mehlis, welches allein 100 Schlossermeister, 4 Schäfter, 4 Gravirer, 8 Nagelschmiede, 11 Kettenschmiede u. s. w. hat. Nicht weit von Ohrdurf und Stutzhaus liegt Luisenthal, ein ganz ansehnliches Eisenwerk, wo jeßt ein hoher Ofen und ein Blauofen im Gange sind. Ausser Gußeisen wird auch Stabeisen geschmiedet, so wie noch viele andere Eisenwaaren, wovon jährlich 2000 Zentner verkauft werden. Manebach nicht weit von Elgersburg, hat, so wie das leßt genante Dorf, Kienrußhütten, und verfertigt vornehmlich die Kienrußbütten. Die Geschichte des merkwürdigen Orts Neudietendorfs lieset man S. 326. Ein Graf

von

von Promnitz zog zuerst eine Brüdergemeine dorthin, die aber erst unter dem jetzigen Besitzer, einem Hrn. von Lüdeke, völlig eingerichtet ist. Im J. 1764 hat ihr der Herzog den landesherlichen Schutz ertheilt. Jetzt soll die Zahl der Einwohner 300 seyn. Emsigkeit, Reinlichkeit und Ordnung herschen dort überall. Die Gemeinde besteht aus mehr als 30 verschiedenen Fabriken, deren Waaren wegen ihrer sichern Güte in Thüringen und Niedersachsen gern gekauft werden. Viele baumwollene Zeuge werden dort gemacht. Auch ist eine Federposen- und Siegellackfabrike da; es wird viel buntes Papier gemacht, auch der Wachstafend, der zu Regenröcken dient. — Wir hoffen am Ende ein gutes Register zu finden.

XIX.

XIX.

Topographische Beschreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld Magdeburgischer Hoheit von Carl Ludewig Oesfeld, k. Preuß. Hofrath, Kreis-Steuereinnehmer u. s. w. Berlin 1780. 415 Seiten in 8.

Nur der gegenwärtige Zustand, nicht die Geschichte des Herzogthums, ist der Gegenstand des Verfassers, der zu dieser nützlichen Arbeit, auf höchster Erlaubniß, aus jedem Kreise Nachrichten erhalten hat. Er entschuldigt sich in der Vorrede wegen einiger Vorwürfe, die wider seine Schreibart gemacht werden könten, aber so gar fehlerhaft ist sie nicht einmal, und man übersieht sie leicht bey dem Reichthum wichtiger Nachrichten und bey der Sorgfalt, womit sie gesamlet und gebraucht worden.

Der Anfang ist eine critische Nachricht von den vorhandenen Landcharten, die gewiß Dank verdient. Sie scheint der Volständigkeit sehr nahe zu seyn; doch kan ich aus meiner Charten-Samlung einen kleinen Zusatz ma-

machen. Die erste S. 3 genante Charte steht auch in *Gerardi Mercatoris* atlas; editio quinta sumptibus et typis aeneis Henrici Hondii. Amsterodami 1623. fol. p. 253. Eine Kopie dieser Charte, die aber viel schöner gestochen und sauber mit Farben erleuchtet ist, hat denselbigen Titel: Braunswyck et Meydburg cum caeteris adjacentibus. Unten in der Mitte steht: Amstelod. apud *G. Valck et Schenk*. Am Titel linker Hand unten sind kleine Genii gezeichnet, welche Kornähren zusammen tragen.

Die jetzige Grösse des Herzogthums, die Grafschaft Mansfeld, Magdeburgischer Hoheit, und den Ziesarschen Kreis, welcher stat des Luckenwaldischen dazu gekommen ist, mit einbegriffen, beträgt ungefähr 84 Quadratmeilen. Die Polhöhe von Magdeburg ist 52 Grad 13 Min. 54 Sec. Im J. 1770 sind 3878 Zentner Tobak gewonnen worden, und an Seidengespinsten 3950 Pfund, die hier zu 4059 Thal. angeschlagen sind. Damals waren 247588 Stück Maulbeerbäume vorhanden. Allein zu Glaucha waren 26690 Stück, die meistentheils dem Waysenhause gehören. Die Nässe im Frühlinge des genanten Jahrs hat sehr viele Bäume aufgerieben, die doch wieder ersetzt sind. Viel Holz zum Schiffbau geht auf der Elbe nach

Hamburg und von da noch weiter weg. Auch wird viel Stabholz ausgefahren, und die Elbweiden sind wegen ihrer Nutzbarkeit zu Korbarbeiten weit und breit berühmt. (Es ist übel genug, daß man diese Art nicht an mehrern Orten anzieht). Durch die Auseinandersetzung der Gemeinheiten, die seit sechs Jahren bewerkstelliget wird, hat die Viehzucht ungemein gewonnen; denn die ehemaligen Weiden werden jetzt mehr genutzt und mit Futterkräutern besäet. Viele Gemeinden haben aus eigenem Triebe, ohne Commissarien, Feldmesser und Taxatoren, blos unter sich dergestalt getheilet, daß jeder seinen Theil Acker, Wiese u. s. w. bey einander hat. Die Schafe sind größtentheils zweyschürig und Schmiervieh; doch ist zu Anziehung einschüriger die Veranstaltung getroffen, daß jeder königl. Pächter von der Heerde ein Zehntheil der Lämmer in jedem Jahre zu einschürigen Schafen anziehen, oder im Unterlassungsfall für jedes fehlende Stück einen Thaler erlegen muß. Im J. 1770 war die Anzahl Pferde 29344, Rindvieh 69519 und der Schafe 319,162 Stück. Wenn an einem Orte die Rindviehseuche ausbricht, so wird alles Vieh im ganzen Dorfe so gleich todt geschlagen, welches den Unterthanen nach einem festgesetzten Preise durch Zuschuß der ganzen Provinz ersetzt wird.

In den königlichen Kothen zu Halle sind jetzt 54 Pfannen, welche jährlich 4700 Last Salz geben. (Man vergleiche hiemit die Nachricht in meinen Beyträgen zur Oekon. Polizey- und Cameralwissensch. IV S. 135). Eine Last ist 60 Berlinische Scheffel. Ein Scheffel ist zu 54 Pfund und eine Metze zu 3 Pf. 4 Loth gerechnet. Eilf hundert Last werden zu Lande nach Franken geschickt, weshalb zu Coburg, Hoff und Bayreuth Faktoreyen sind. Noch ansehnlicher ist die königl. Salzsiederey zu Schönebeck, wo jährlich über 18000 Last gesotten werden. Die Tonnen machen den fünften Theil sämtlicher Unkosten aus. Den Städten und Dörfern ist vorgeschrieben, wie viel Ruthen Salpeterwände sie unterhalten müssen; z. B. Halle 2415, Mansfeld 1869, Calbe 138 Ruthen u. s. w. Die Summe aller Wände mit denen im Saalkreise und Gr. Mansfeld, ist 141,769 Ruthen. Das ganze Salpeterwesen im Herzogthum ist verpachtet; der Pächter muß den gewonnenen Salpeter dem Landsherrn für einen bestimten Preis überlassen.

S. 71 von den Bergwerken. Das Schwarz-Kupfer wird zu Wasser nach Neustadt an der Dosse gebracht, wo es geseigert wird, wenn es im Zentner mehr als 8 Loth Silber enthält; als so viel nämlich die Kosten

sten der Seigerung betragen. Im Durchschnitt hält das Rothenburger Kupfer im Zentner 12 bis 13 Loth Silber. In der Grafschaft Mansfeld ist ein wichtiger Mühlsteinbruch, der die königl. Länder größtentheils versieht. S. 78 ist eine Tabelle vom Durchmesser und Cubikgrösse der verschiedenen Steine gegeben. Jährlich werden 1100 Steine verfertigt und verkauft. Der weissen Erde zu Hötensleben ist nur gar kurz gedacht worden.

S. 81 von der Bevölkerung. Im J. 1779 waren im Herzogthum und in der Grafschaft überhaupt 240,203 Seelen, ohne die Besatzung. Jetzt ist die Volkmenge schon um 13630 Menschen grösser, als sie vor Ausbruch des Krieges 1756 gewesen ist. Nach des Verfassers Anschlage kommen 2859 Menschen auf eine Quadratmeile, welches ausserordentlich viel ist. Ich übergehe hier die Nachrichten von den Landescollegien und dem Zustande der Religion. Etwas von der Kriegs- und Domainen-Kammer zu Magdeburg, die dem Ober-Directorio in Berlin untergeordnet ist. Von ihr ist zu Halle eine immerwährende Deputation, welche das Salzwesen und die Kohlenwerke besorgt. Unter der Kriegs- und Domainenkammer stehen unmittelbar die königl. Oekonomie-Aemter, denen ehemals gewisse Amts-Hauptleute vorgesetzt

setzt waren. Jetzt ist nur dieser Titel beybehalten, der, nebst einem Gehalte von 500 Rthlr., als ein Gnadengehalt verdienten Kriegsmännern ertheilt wird. Die Landschaft ist jetzt ausser aller Verbindung und ohne Einfluß auf landschaftliche Einnahme. Es ist nur noch ein enger Ausschuß übrig, von dem zuweilen Gutachten über einige Landesgegenstände verlangt werden.

S. 133 folgt die geographische Eintheilung des Landes. Magdeburg hat 2353 Häuser und ohne die Garnison 20582 Seelen. Calbe hat 497 Häuser, 3168 Menschen, darunter 134 Tuchmachermeister mit 90 Gesellen sind. Der Ziesarsche Kreis, der ehemals ein Theil des Zauchischen Kreises der Mittelmark war, ist 1773 zum Herzogthum Magdeburg geschlagen worden, dagegen ist der Luckenwaldische Kreis dem Zauchischen einverleibt worden (*). Halle hat 1605 Wohnhäuser und 14829 Einwohner, worunter im J. 1779 sieben hundert zwey und neunzig Studenten waren, ausser denen, die in

(*) Diese Veränderung findet man auch auf der neuen Charte von der Mark Brandenburg und Herzogthum Pommern, die Güssefeld in diesem Jahre im Homannischen Verlage herausgegeben hat.

in Glaucha wohnen. Von S. 193 bis zu Ende findet man ein alphabetisches Verzeichniß aller im Herzogthum und in der Grafschaft befindlichen Oerter, wobey in verschiedenen Linien der Kreis, die Zahl der Feuerstellen, die kirchliche Verfassung und die Namen der Gerichts-Obrigkeiten angemerkt sind. — Dieses kleine Buch, was keine Kupfer hat, kostet doch bey uns 1 Thal. 12 Mgl.

XX.

A. F. Büsching Beschreibung seiner Reise von Berlin nach Kyritz in der Prignitz, welche er vom 26sten Septemb. bis zum 2ten October 1779 verrichtet hat. Leipzig 1780. 1 Alphab. 13 Bogen in 8.

Ich glaube, daß wir von keinem Theile von Teutschland so viele, ausführliche und zuverläßige Nachrichten haben, als von dem, der unter Preußischer Hoheit steht. Sehr viele davon hat man dem Hrn. Büsching zu danken, der diese Art seiner grossen Verdienste durch diese neue Reisebeschreibung ungemein vermehrt hat. Gleich im Anfange derselben findet man eine höchst schätzbare Topo-

graphie des Niederbarnimschen Kreises. Die Immediat=Stadt Bernau hatte im J. 1778 ohne die Garnison 1467 Menschen. Liebenwalde hatte 1264, Oranienburg 1619 Menschen. Fast bey allen Oertern ist die Anzahl des Viehes und die Aussaat angegeben, so wie auch die Abgaben der Unterthanen. An Wolle wird in diesem Kreise 900 Zentner gewonnen. S. 45 steht die Vasallen=Tafel dieses Kreises. Die Einrichtung der Contribution, so wie der andern Abgaben, ist an den meisten Orten erzählt. Im Glien= und Löwenbergischen Kreise ist die Contribution nach der Aussaat angelegt; z. B. von einem Scheffel Roggenaussaat 8 Ggr., von 1 Scheffel Gerste 4 Gr. und von so viel Hafer 5 Gr. S. 210 ist der im Ruppinschen Kreise gebräuchliche Ochsenhaken abgebildet und beschrieben. Man lernet hier, was für Gegenden dort unter Luch zu verstehn sind; nämlich eine niedrige, wässerige, morige Gegend, die, wenn sie im Sommer ganz oder zum Theil ausgetrocknet ist, eine Wiese abgiebt.

Ein vorzügliches Stück dieser Reise ist die Beschreibung von der Urbarmachung des ehemaligen Havelländischen Luchs, und von dem darauf angelegten Amte Königshorst S. 373, welches auch schon auf der oben angeführten Charte des Hrn. Güssefeld angemerkt ist.

Die

Die Urbarmachung hat 158030 Thal. gekostet, aber dieses Kapital trägt auch jetzt mehr als fünf Prozent.

Zu den vorzüglichern Nachrichten gehört auch der kurze Bericht von der Haupt-Nutz-Holz-Administration in Berlin, die von dem Forst-Departement des General-Directoriums abhängt. Das Jahr der Errichtung ist nicht angemerkt. Sie erhält die Balken, Bretter, Stabhölzer nicht nur aus den königlichen Waldungen, sondern auch aus den Forsten der Edelleute, Städte, und durch Lieferanten aus Schlesien, Polen, aus dem Churfürstenth. Sachsen, aus dem Anhaltischen und Braunschweigischen. Die Waaren werden auf den Gräben und Kanälen in die Ströhme, und so nach Hamburg geflösset, woselbst ein k. Preußischer Holzmarkt ist. Es giebt aber in Schlesien, in der Mark und in Magdeburg ansehnliche Holzhändler, welche jährlich viel Holz für ihre Rechnung nach Hamburg flössen lassen, und die königl. Administration hat sich zum Vortheile derselben ihres Vorkaufs-Rechts in Ansehung des Holzes, welches aus den königl. Landen kömt, begeben; allein von dem Holze, welches sie aus Böhmen, Sachsen und Anhalt, nach Hamburg, und aus Polen nach Stettin schikken, müssen sie beym ersten Gränzzoll 50 Pro-

zent erlegen. Alles dieses Holz hat in der neuesten Zeit, ein Jahr in das andere gerechnet, gewiß zehn bis zwölfmalhundert tausend Thaler in Golde betragen, weil durch den Krieg das Holz gesucht wird. Von dem Preußischen Holzmarkte in Hamburg geht das Holz nach Holland, England, Frankreich, Spanien und Portugal. Das Stabholz von Büchen geht nach England und Frankreich, und von dannen nach den Westindischen Inseln. Wenn man den ganzen Holzhandel schätzen will, so muß man auch die Ausfuhr von Stettin in Betracht ziehen, die im J. 1779 überhaupt 231345 Rthlr. betragen hat.

S. 543 Verzeichniß der ausländischen Waaren nach ihrem Werthe, welche 1752 in die Churmark eingeführt sind; für 22444 Rthlr. Kaffee und für 12718 Rthlr. Austern und Anschovis sind im Lande geblieben. Wein, der im Lande geblieben, kostete 114191 Rthlr. überhaupt betrug der Werth aller im Lande gebliebenen Waaren 2416604 Rthlr. Dieses Verzeichniß beweiset, daß die Viehzucht noch nicht zur Nothdurft des Landes zureicht. Im J. 1779 sind in der Churmark von dem vorhandenen Viehe, auf acht Menschen nur ein Ochse, auf 4 Menschen nur 1 Kuh, auf 8 Menschen nur ein Kalb, auf einen Menschen nicht einmal ein Schaf und Hammel,

und

und auf $3\frac{1}{2}$ Menschen nur ein Schwein gefallen. Ausser der Charte von dem königl. Amte Königshorst, findet man auch eine schöne Reise = Charte von Berlin nach Kyritz, beyde von Hr. Oesfeld gezeichnet, und beyde mit Farben erleuchtet.

XXI.

Versuch eines Entwurfs der Grundsätze des Forst= und Jagd = Rechts von Joh. Gotthold Pietsch. Leipzig 1779. 11 Bogen in 8.

Dieses Werkchen gehört eigentlich nicht für unsere Bibliothek, aber vermuthlich wird es manchem Leser lieb seyn, es kennen zu lernen. Wer sich mit dem ökonomischen Theil des Forstwesens beschäftigt, wird es gut gebrauchen können, sich von dem juristischen so viele Begriffe, als er nöthig hat, zu erwerben. Die Forstpolizey, die vom Forstregal wohl zu trennen ist, ist hier nur in so fern berührt worden, als nöthig war, die daraus entstehenden Rechte und Pflichten des Landsherrn zu erklären. Das Jagdrecht ist ebenfals kurz mitgenommen worden, und überall sind die bekantesten Schriftsteller genant. Die Regalität der Jagd läugnet der V. wie

ich

ich glaube, mit Recht, und nimt mit Stisser und andern an, daß sie erst im sechszehnten Jahrhundert entstanden sey.

XXII.

Nachricht von Erbauung und Zurichtung des feinen Flachses, wie solcher zu denen Battisten, Brabanter-Spitzen und der feinen Leinwand in Holland, Flandern und Frankreich gefertigt und verarbeitet wird. Imgleichen von der seit dem Jahre 1764 in Schottland eingeführten Methode, neues und ungebauetes Land mit wenig Kosten anzubauen. Aus Englischen Urkunden gesamlet von Joh. Gottf. Seifarth. Dresden 1780. 238 Seiten in 8.

Ich vermuthe, daß dieses Werkchen ein Stück eines künftigen Theils von den Schriften der leipziger ökonomischen Gesellschaft seyn wird. Der V. sagt, es sey ein Auszug aus den Instructionen, welche in England und Schottland, auf Befehl der Obrigkeit, ausgetheilt worden. Diese hätten den

be-

besten Erfolg gehabt, so daß so gar französische Manufakturisten, welche Battist und Spitzen verfertigen lassen und sich Corbeaux et comp. schrieben, in Schottland nieder gelassen haben. Der Verfasser scheint selbst in Schottland gewesen zu seyn, und verdient für die Bekantmachung dieses Unterrichts den Dank teutscher Patrioten. Es ist hier sehr deutlich beschrieben, wie man den Flachs mit kleinen gabelförmigen Stecken bestecken muß, über welche Reiser mit kleinen Zweigen gelegt werden, wodurch denn der Flachs zu einem höhern Wuchse und zu feinern Faden gebracht wird. Der Flachs soll an der Luft getrocknet, dabey vor Regen und Thau gehütet, und jedesmal nachts in die Scheune gebracht werden, wodurch er einen Seidenglanz erhält. Das Röten soll nur in Gruben geschehn. Der, welcher zu Battist-Manufakturen dienen soll, wird, ehr er ins Wasser gebracht wird, noch etliche Tage auf einem mit kurzem Grase bewachsenen Platze ausgebreitet. Der völlig nach dem Röten abgetrocknete Flachs wird auf der Tenne mit Schlegeln oder Klöppeln geschlagen. Dann faßt ein Arbeiter, der ein reines ledernes Schurzfell vorhat, mit einer Hand einen Streifen dieses gebrochenen Flachses, in der andern hat er ein starkes, jedoch ganz stumpfes Messer, womit er den Flachs auf allen Seiten, auf dem Knie

und glatten Leder, stark drücket, schabet und klopfet, und fährt damit Zoll für Zoll fort, bis der ganze Streif so rein, weiß und zart ist, als eine gewundene Seide. Nun kömt er an den Manufakturisten, der ihn, ohne weitere Zurichtung, an die Spinnerinnen giebt, die vor dem Spinnen nichts weiter damit vornehmen, als daß sie ihn mit einer dazu bestimten Bürste auf einem reinen Tische noch ein mal sauber glat streichen. Dieses ist das Geheimniß, wodurch in Holland, Flandern und Frankreich der feine gleiche Zwirn erhalten wird. Noch muß angemerkt werden, daß der Flachs ausgerauft wird, wenn er noch grün ist, also noch keinen reifen Samen hat. Ich übergehe die nützliche Anweisung, den besten Samen von dem schlechten zu unterscheiden, das beste Land auszuwählen, die Samen zu säen u. s. w. Solte sich der Flachs auf dem Felde legen, so muß er gleich ausgerauft werden, um den übrigen zu retten, und den gelegten vor Fäulung zu sichern, als der dennoch eine ganz gute Waare werden kan.

Beym Spinnen wird der Flachs in seiner ganzen Länge an den Rocken gehenket, und der Faden nach der Länge der Fasern gesponnen und zwar meistens auf einem Rade, was mit der Hand, nicht mit dem Fusse gedrehet wird.

wird. Alle Leinwand muß auf einem kühlen Platze, in grossen offenen trockenen Kellern, unter der Erde, oder in Gewölbern, die eben so frisch, als Keller sind, gewebt werden, niemals in Wohnstuben oder überhaupt in geheitzten Zimmern. Es ist zu wünschen, daß dieser vortrefliche Unterricht in Teutschland von recht vielen genutzt werden möge. Wären einige Werkzeuge und Arbeiten durch deutliche Zeichnungen vorgestellet worden, so würde er noch brauchbarer seyn, wiewohl die oben genante Bürste und ein Werkzeug zum Schwingen würklich hier abgebildet sind. Es ist auch Schade, daß im Unterrichte oft von einerley Arbeit an verschiedenen Orten geredet wird, wodurch Ordnung und Deutlichkeit etwas leidet, wenigstens für solche Leser, denen diese Bogen vorzüglich bestimt sind. Der letzte Theil dieses Werkchens, der lehrt, wie man in Schottland ungebauetes, vornehmlich wässerichtes Land, urbar macht, läßt sich nicht wohl abkürzen. Auch den Aufwand findet man daselbst berechnet.

XXIII.

Mémoire sur la formation du Salpêtre et sur les moyens d'augmenter en France la production de ce sel. Par M. *Cornette*, docteur en medecine. à *Paris* 1779. 84 Seiten in 8.

Der zur Verbesserung der Salpetergewinnung ausgesetzte Preis, von dem Bibliothek VIII S. 195 Nachricht gegeben ist, hat diesen Tractat veranlasset, dessen Verfasser gewiß ein guter Chemiker und Beobachter ist. Er beweiset, daß das Salpetersauer ein besonderes Sauer sey, welches aus keinem andern entsteht. Er behauptet, daß eine gänzliche Fäulung zur Entstehung dieses Salzes erforderlich sey, daß die Salpetererden schon ohne Geruch seyn müssen, und daß man desto weniger Salz erhält, je weniger die Fäulung fortgegangen ist. Freye Luft und etwas Feuchtigkeit sey durchaus nothwendig. Nur die kalkichte, ungebrante Erde, welche noch ihre feste Luft hat, ist zur Empfängniß des Salpeters geschickt. Dieses veranlasset dem V. die Vermuthung, daß vielleicht die fixe Luft ein Bestandtheil der Salpetersäure seyn

seyn möchte. Vegetabilische Substanzen sind nach des V. Meynung, vortheilhafter als thierische; jene liefern gleich das feuerbeständige Alkali. Ein Hauptumstand ist, daß solche Materialien gewählt werden, welche sehr schnell in Fäulung gehen. Auch ist eine Zerkleinung der Materialien und genaue Mischung derselben nöthig. Es ist übel, daß man darauf verfallen ist, die Salpetereyen neben Städten anzulegen, wo der faulende Geruch nothwendig schaden muß.

XXIV.

Novae species quadrupedum e glirium ordine cum illustrationibus variis complurium ex hoc ordine animalium, auctore *Petro Simone Pallas*, academico Petropolitano. *Erlangae* sumtu Wolfgangi Waltheri 1778. 388 Seiten in Grosquart.

Ungeachtet das Titelblatt das Jahr 1778, und die Vorrede das J. 1777 angiebt, auch würklich die ersten Bogen im erst genannten Jahre ausgegeben sind, so ist gleichwohl das Werk noch neu zu nennen, da es erst

im vorigen Jahre geendigt ist. Ich glaube, daß die Thiergeschichte in vielen Jahren keine wichtigere und grössere Bereicherung erhalten hat, als dieses unvergleichliche Werk des Hrn. Akademikus Pallas enthält, welches allein hinlänglich wäre, dessen Verdienste um die Naturkunde den spätesten Nachkommen ehrwürdig zu machen. Es ist das vollkommenste Muster einer Thierbeschreibung, wo mit unglaublicher Aufmerksamkeit alles, was zur sichern und genauen Kentniß jeder Art gehört, angemerkt ist, aber mit einer solchen Kürze, die von der abgebrochenen rätzelhaften Schreibart einiger Systematiker, und der postillenartigen Worthäufung der Halbkenner, gleich weit entfernt ist. Bemerkungen, die mancher zu ganzen Bänden ausgedehnt hätte, sind hier in wenige Zeilen zusammengezogen, und erfreuen den aufmerksamen Leser oft ganz unvermuthet; Bemerkungen, welche die ganze Thierkunde, nicht selten auch die ganze Naturkunde betreffen, und zu weitern Ueberlegungen und Forschungen Anlaß verleihen. Dabey muß man sich wundern, daß ein solcher beständiger scharfer Beobachter nichts desto weniger eine solche Belesenheit zeigt, die oft fleißigen Männern fehlt, welche, ohne Gelegenheit zum Beobachten zu haben, sich oft an die Nachrichten anderer allein halten müssen. Ueberall beurtheilet dieser grosse

Mann

Mann seine Vorgänger mit solcher Bescheidenheit, die bey solchem Reichthum eigenthümlicher Verdienste, als er sich erworben hat, freylich nur selten zu fehlen pflegt. Ich glaube, man kan allen, welche sich der Naturkunde widmen, den Rath ertheilen, dieses Buch nicht nur zu lesen, um etwa die darin beschriebenen Thierarten zu kennen, sondern es zu studiren, um dem Meister die Kunst zu beobachten, zu beurtheilen und zu beschreiben abzulernen.

Keine Abtheilung der vierfüßigen Thiere hätte des Hrn. Pallas Bearbeitung mehr verdienen können, als eben diese, welche die Glires begreift. Die Bestimmung der Arten hat ungemeine Schwierigkeiten, theils weil sie sehr zahlreich, und dem ersten Anblicke nach unter einander sehr ähnlich sind, theils aber auch und zwar vornehmlich, weil es äusserst schwer fält, ihrer habhaft zu werden, um sie selbst zu untersuchen und die schwankenden Nachrichten von den bekanten Arten zu berichtigen. Der Hr. V. hat dazu auf seinen weiten und mühseligen Reisen durch die Sibirischen Wüsteneyen, welche an diesen Thieren reich sind, Gelegenheit gehabt. Er hat, nach D'Aubenton's Weise, die Grösse der äussern und innern Theile genau angegeben, wovon er den Nutzen in der Vorrede gezeigt

 hat.

hat. Das Werk hat 39 Kupfertafeln, welche die meisten hier beschriebenen Arten, auch die merkwürdigsten Theile ihrer Eingeweide abbilden. Dem Verleger, Herrn Walther in Erlangen, gebührt das Lob, daß er sich durch den Verlag dieses Buchs grosse Verdienste um die Naturkunde erworben hat, und es ist zu wünschen, auch zu hoffen, daß sie ihm durch zahlreiche Käufer vergolten werden. Das Buch ist mit einer anständigen, doch nicht verschwenderischen Pracht gedruckt, und an den Kupfern, die vortreflich in die Augen fallen, ist nichts gespahret worden. Gezeichnet sind sie von Nitschmann, und gestochen größtentheils von Joh. Nußbiegel in Nürnberg, einige doch auch von Volkart, andere von Sturm. Auch Hr. Prof. Schreber in Erlangen hat grosse Verdienste um die Ausgabe dieses Werks, wie die Vorrede meldet, wo Hr. Pallas dessen Naturgeschichte das größte und gerechteste Lob ertheilt.

Es ist unmöglich, alles neue, was man hier findet, auszuzeichnen, und dem V. überall in der Anzeige zu folgen. Ich lese also nur etwas aus, welches aber hinlänglich seyn wird, mein voriges Urtheil zu bestätigen. Den Anfang macht das Geschlecht der Hasen, wo Lepus variabilis die erste Art ist, welcher eine schwarze Ohrenspitze hat, seine übrige

Far-

Farbe aber in jedem Herbste und Frühlinge ändert. Er ist in den nordlichen Ländern, auch in Schottland und Liefland zu Hause. Bey dieser Gelegenheit sind scharfsinnige Betrachtungen über die Ursachen der Farbenänderungen bey Thieren angestellet worden. Die Meynung, als entstehe die weisse Farbe von einer Schwäche, wird widerlegt. Bey dieser Gelegenheit hat Hr. P. eine weisse Mohrinn S. 11 beschrieben, die er 1761 in London gesehn hat. Er glaubt nicht, daß man diese Farbe für eine Krankheit halten könne. Lepus tolai ist die Art, welche Gmelin in Nov. comment. Petrop. V p. 357 beschrieben und gut abgebildet hat; deswegen auch hier keine Zeichnung gegeben ist. Vermuthlich wird es vielen angenehm seyn, wenn ich hier die Charakteristik des ganzen Geschlechts einrücke.

A. *Auriti et plerumque caudati.*

1. Lepus *europaeus*, apice aurium capite longiorum, caudaque supra atra.
2. Lep. *Tolai*, auribus apice nigro marginatis, cauda supra atra.
3. Lep. *variabilis*, apice aurium atro, cauda concolore alba.
4. Lep. *hudsonius*, apice aurium caudaeque cinereo.
5. Lep. *capensis*, auribus — —, cauda rufa.

6. Lep. *cuniculus*, auribus apice atris, cauda subconcolore, cruribus posticis trunco brevioribus.
7. Lep. *Tapeti*, auritus, collari albo, cauda nulla.

A. *Reptabundi, ecaudati.*

8. Lep. *pusillus*, ecaudatus, fusco gryseoque mixtus, auribus subtriangulis, albo marginatis.
9. Lep. *ogotona*, ecaudatus, gryseo pallidus, auribus ovali-subacutis concoloribus.
10. Lep. *alpinus*, ecaudatus, rufescens, auriculis rotundatis, plantisque fuscis.

Die letzten drey Arten sind hier ausführlich geschildert. Es verdient angemerkt zu werden, daß Lepus variabilis einen grössern Grad der Wärme, als die übrigen Arten hat. Solte, fragt Hr. P. eine Verhältniß zwischen der thierischen Hitze und der ungewöhnlichen Farbe einer Thierart seyn? Man solte die Wärme des Bluts bey Europäern und Moren vergleichen. Das Fleisch der weissen Hasen ist nicht so schmackhaft, als der andern.

Das Geschlecht der Mäuse ist in sechs Abtheilungen gebracht: 1) mures soporosi, alpini s. marmotae cum affinibus. 2) mures subterranei, z. B. myospalax Laxmanni. 3) cu-

cunicularii z. B. Lemnus, Mus amphibius. 4) buccati, Cricetorum affines, z. B. Cricetus. 5) lethargici, z. B. Jaculus, Mus avellanarius. 6) myosuri, vagabundi; z. B. Rattus, musculus u. s. w. Die Monographie des Hamsters, welche unser Freund, Hr. Doctor Sulzer geliefert hat, nennet Hr. P. egregium opusculum. Hier sind sonderlich die mänlichen Zeugungs-Theile beschrieben. Gerbo des Allamand heißt hier Mus cafer. Sciurus glis des Linné steht hier in der fünften Abtheilung. Bey dieser Gelegenheit merke ich an, daß diese Art zwar sehr selten, aber doch gewiß zuweilen in unserer Nachbarschaft angetroffen wird. Ich habe sie hier einmal lebendig zu betrachten Gelegenheit gehabt. Bobak des Buffon wird auch hier von dem gemeinen Murmelthiere ganz getrennet und arctomys genant. Wir müssen hier die artigen Beobachtungen über die thierische Hitze, welche bey dieser Art und bey mehrern, angebracht sind, übergehen. Besonders merkwürdig sind die, welche bey den aus dem Winterschlafe erweckten Thieren angestellet sind. Auch müssen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, die vortreflichen Anmerkungen zur Aufklärung der Naturgeschichte der Alten übergehen. Besonders lieb ist mir der Beweis, daß die Mures pontici die Citilli oder Zieselmäuse sind. Die Geschichte dieser Thie-

re ist hier vorzüglich schön ausgearbeitet. Mus typhlus S. 76 ist das augenlose Thier, dessen schon Biblioth. V S. 335, 337 gedacht ist. Hr. Pallas hat gar keine Augen gefunden, auch nicht nachdem das Fell abgezogen worden; doch rudimenta oculorum, die mit Häuten und Muskeln bedeckt waren, fand er, und diese nicht grösser als Moonsamen; so wie auch Hr. Lepechin angemerkt hat. Daß die Zähne der Thiere zu einer ungebührlichen Grösse wachsen können, wenn sie nicht durch entgegengesetzte Zähne oder durch Nagen und harte Speisen abgerieben werden, ist S. 178 wider Hunter bewiesen worden. Eine sehr vollständige Monographie hat S. 186 M. Lemnus erhalten, wo das wahre von den Reisen ganzer Heerscharen gesamlet ist. Mit ungemeinem Fleisse sind die vielen Erzählungen von M. jaculus und den ähnlichen Thieren S. 275 aus einander gesetzt, verglichen und beurtheilt worden. Unsere Exegeten können dasjenige nutzen, was S. 278 über das im alten Testamente vorkommende Thier Saphan gesagt ist, welches, nicht, wie Bochart gemeynt hat, Jaculus seyn kan, sondern vielmehr Cavia capensis zu seyn scheint. Linne hat unter Jaculus verschiedene Thiere vereinigt, die man nun genauer kennet.

Das Ende dieses Buchs ist eine sorgfältige Berichtigung der so genanten fliegenden

Eich=

Eichhörner, deren der V. drey Arten annimt. Das sehr anomalische Thier, was Seba I T. 44 Fig. 3 vorgestellet hat, ist noch nicht weiter bekant; doch will Hr. Pallas es nicht für erdichtet halten. Die gemeine Rußische Art kömt selten lebendig nach Petersburg; sie ist sehr beißig und schwächlich, so daß sie bald stirbt. Die Felle sind viel schlechter, als die vom eigentlichen Eichhörnchen, sie werden ihnen aber oft beygemengt, sonderlich bey denen Fellen, die nach China gehen. Die vielen Verschiedenheiten des gemeinen Eichhörnchens sind S. 371 erzählt. Die bleyfarbigen Felle, welche in den dichtesten Alpen-Wäldern vorkommen, werden in Europa am meisten, in China aber am wenigsten geachtet. Die letzte hier abgehandelte Art ist Sciurus striatus, die Buffon gut abgebildet hat. Hr. Pallas ist inzwischen der erste, der sie nach dem Leben beschrieben hat. Den Schluß dieses herlichen Werks macht die kurze Erklärung der Kupfertafeln, unter denen manche anatomischen Inhalts sind. Bey dem Reichthume und bey der Mannigfaltigkeit des Inhalts wäre ein Register nicht unnütz gewesen.

XXV.

Ulrich Christoph Salchow, k. Dänischer Landes-Physikus in Süderdithmarschen, giebt eine kurze, jedoch hinlängliche Anweisung: wie die Rindviehseuche auf die natürlichste Art abgeholfen werden könne. Hamburg, bey Gleditsch Erben. 1780. 2 Bogen in 8.

Der Hr. V. von dem bereits im zehnten Bande der Bibliothek S. 575 eine Schrift über die Seuche angezeigt ist, versichert in diesem kleinen Aufsatze, das Rindvieh würde diese Krankheit niemals bekommen, wenn man die Kälber nach seiner Vorschrift erzöge. Diese will ich mit seinen eigenen Worten einrücken. Sie besteht darin, daß man das neugebohrne Kalb, nachdem es mit Salz bestreuet, und von der Mutter rein abgeleckt worden, an die Euter der Kuh hinbringe, damit es sich selbst sat saugen möge. Dieses muß vier Wochen lang täglich dreymal geschehn. Nach dieser Zeit hält man das Kalb mit gutem und leichtem Futter hin, bis es auf das Gras gebracht wird, da es denn allererst kalt Wasser zu saufen bekömt. Im

Som-

Sommer aber muß das junge so wohl als alte Rindvieh alle Abend in den Stall gebracht, und morgens, nachdem jedes eine Hand voll Heu bekommen hat, wieder auf die Weide gebracht werden. — Der V. beruft sich auf einige Gegenden, wo diese Erziehung üblich ist, und wo niemals die Seuche deswegen gewütet haben soll.

XXVI.

U. C. Salchow ertheilt einen nothwendigen Unterricht von der zweckmäßigen und natürlichen Erziehung des Rindviehes zur sichersten Abwendung und gänzlichen Ausrottung aller ansteckenden Rindviehseuchen. Meldorf in Süder-Dithmarschen, auf Kosten des Verfassers. 1780. 112 Seiten in 8.

Die erste Hälfte dieses Tractats ist eine weitere Ausführung des oben gedachten Unterrichts zur Erziehung der Kälber, welche auch diejenigen gewiß gut heissen werden, die noch zweifeln möchten, daß durch sie die Seuche ausgerottet werden könte. Manche Fehler, die gemeiniglich nicht bemerkt werden, sind

sind hier mit ihren Folgen vorgestellet worden. Die andere Hälfte lehrt die Einimpfung, so wie in dem im 10ten Bande der Bibliothek angezeigten Buche, nur kürzer. Die Giftmaterie, worin man die baumwollene Schnur eintunken soll, wird am sichersten aus den Augenwinkeln oder der Nase eines kranken Viehes genommen; der aus dem Maule triefende Schleim ist nicht so würksam. Wider Halsschäden und Entzündungen an Gaumen und Zunge wird das Bleyextract gar sehr empfohlen; man soll damit durch Hülfe eines an einem Stocke befestigten Schwammes, den Gaumen und die Zunge überwischen. Es dient bey Wunden, Quetschungen u. d.

XXVII.

XXVII.

U. C. Salchow erläutert und bestätigt mit noch mehrern Beyspielen, Gründen und Beobachtungen seine erfundene und bekant gemachte untrügliche Durchseuchungscur, und zeiget zugleich die Richtschnur, nach welcher die Tilgung und gänzliche Ausrottung der Rindviehseuche bewürket werden könne. Bremen, bey Förster. 1780. 199 Seiten in 8.

Dem Inhalte nach ist diese Schrift den schon angezeigten ganz gleich, nur ist in dieser alles ausführlicher abgehandelt worden, und ich glaube, sie verdiene von jedem Landwirthe und Vieharzte gelesen zu werden. Die Stelle zur Einimpfung wählt der V. am Schulterblatt. Eine Kupfertafel erläutert alles sehr gut. Was aber diese Bogen vorzüglich empfiehlt, ist die ausführliche und, wie ich glaube, aufrichtige Erzählung aller von dem V. angestelleten Versuche, so wohl der glücklichen als unglücklichen. Vielleicht möchten einige, wenigstens bey einigen gestorbenen Stücken, die Oefnung der Leichen gewünscht

hat. Das Werk hat 39 Kupfertafeln, welche die meisten hier beschriebenen Arten, auch die merkwürdigsten Theile ihrer Eingeweide abbilden. Dem Verleger, Herrn Walther in Erlangen, gebührt das Lob, daß er sich durch den Verlag dieses Buchs grosse Verdienste um die Naturkunde erworben hat, und es ist zu wünschen, auch zu hoffen, daß sie ihm durch zahlreiche Käufer vergolten werden. Das Buch ist mit einer anständigen, doch nicht verschwenderischen Pracht gedruckt, und an den Kupfern, die vortreflich in die Augen fallen, ist nichts gespahret worden. Gezeichnet sind sie von Nitschmann, und gestochen größtentheils von Joh. Nußbiegel in Nürnberg, einige doch auch von Volkart, andere von Sturm. Auch Hr. Prof. Schreber in Erlangen hat grosse Verdienste um die Ausgabe dieses Werks, wie die Vorrede meldet, wo Hr. Pallas dessen Naturgeschichte das größte und gerechteste Lob ertheilt.

Es ist unmöglich, alles neue, was man hier findet, auszuzeichnen, und dem V. überall in der Anzeige zu folgen. Ich lese also nur etwas aus, welches aber hinlänglich seyn wird, mein voriges Urtheil zu bestätigen. Den Anfang macht das Geschlecht der Hasen, wo Lepus variabilis die erste Art ist, welcher eine schwarze Ohrenspitze hat, seine übrige

Far-

Farbe aber in jedem Herbste und Frühlinge ändert. Er ist in den nordlichen Ländern, auch in Schottland und Liefland zu Hause. Bey dieser Gelegenheit sind scharfsinnige Betrachtungen über die Ursachen der Farbenänderungen bey Thieren angestellet worden. Die Meynung, als entstehe die weisse Farbe von einer Schwäche, wird widerlegt. Bey dieser Gelegenheit hat Hr. P. eine weisse Morinn S. 11 beschrieben, die er 1761 in London gesehn hat. Er glaubt nicht, daß man diese Farbe für eine Krankheit halten könne. Lepus tolai ist die Art, welche Gmelin in Nov. comment. Petrop. V p. 357 beschrieben und gut abgebildet hat; deswegen auch hier keine Zeichnung gegeben ist. Vermuthlich wird es vielen angenehm seyn, wenn ich hier die Charakteristik des ganzen Geschlechts einrücke.

A. *Auriti et plerumque caudati.*

1. Lepus *europaeus*, apice aurium capite longiorum, caudaque supra atra.
2. Lep. *Tolai*, auribus apice nigro marginatis, cauda supra atra.
3. Lep. *variabilis*, apice aurium atro, cauda concolore alba.
4. Lep. *hudsonius*, apice aurium caudaeque cinereo.
5. Lep. *capensis*, auribus — —, cauda rufa.

6. Lep. *cuniculus*, auribus apice atris, cauda subconcolore, cruribus posticis trunco brevioribus.
7. Lep. *Tapeti*, auritus, collari albo, cauda nulla.

A. *Reptabundi, ecaudati.*

8. Lep. *pusillus*, ecaudatus, fusco gryseoque mixtus, auribus subtriangulis, albo marginatis.
9. Lep. *ogotona*, ecaudatus, gryseo pallidus, auribus ovali-subacutis concoloribus.
10. Lep. *alpinus*, ecaudatus, rufescens, auriculis rotundatis, plantisque fuscis.

Die letzten drey Arten sind hier ausführlich geschildert. Es verdient angemerkt zu werden, daß Lepus variabilis einen grössern Grad der Wärme, als die übrigen Arten hat. Solte, fragt Hr. P. eine Verhältniß zwischen der thierischen Hitze und der ungewöhnlichen Farbe einer Thierart seyn? Man solte die Wärme des Bluts bey Europäern und Moren vergleichen. Das Fleisch der weissen Hasen ist nicht so schmackhaft, als der andern.

Das Geschlecht der Mäuse ist in sechs Abtheilungen gebracht: 1) mures soporosi, alpini s. marmotae cum affinibus. 2) mures subterranei, z. B. myospalax Laxmanni. 3) cu-

cunicularii z. B. Lemnus, Mus amphibius. 4) buccati, Cricetorum affines, z. B. Cricetus. 5) lethargici, z. B. Jaculus, Mus avellanarius. 6) myosuri, vagabundi; z. B. Rattus, musculus u. s. w. Die Monographie des Hamsters, welche unser Freund, Hr. Doctor Sulzer geliefert hat, nennet Hr. P. egregium opusculum. Hier sind sonderlich die mänlichen Zeugungs-Theile beschrieben. Gerbo des Allamand heißt hier Mus cafer. Sciurus glis des Linne´ steht hier in der fünften Abtheilung. Bey dieser Gelegenheit merke ich an, daß diese Art zwar sehr selten, aber doch gewiß zuweilen in unserer Nachbarschaft angetroffen wird. Ich habe sie hier einmal lebendig zu betrachten Gelegenheit gehabt. Bobak des Buffon wird auch hier von dem gemeinen Murmelthiere ganz getrennet und arctomys genant. Wir müssen hier die artigen Beobachtungen über die thierische Hitze, welche bey dieser Art und bey mehrern, angebracht sind, übergehen. Besonders merkwürdig sind die, welche bey den aus dem Winterschlafe erweckten Thieren angestellet sind. Auch müssen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, die vortreflichen Anmerkungen zur Aufklärung der Naturgeschichte der Alten übergehen. Besonders lieb ist mir der Beweis, daß die Mures pontici die Citilli oder Zieselmäuse sind. Die Geschichte dieser Thie-

re ist hier vorzüglich schön ausgearbeitet. Mus typhlus S. 76 ist das augenlose Thier, dessen schon Biblioth. V S. 335, 337 gedacht ist. Hr. Pallas hat gar keine Augen gefunden, auch nicht nachdem das Fell abgezogen worden; doch rudimenta oculorum, die mit Häuten und Muskeln bedeckt waren, fand er, und diese nicht grösser als Moonsamen; so wie auch Hr. Lepechin angemerkt hat. Daß die Zähne der Thiere zu einer ungebührlichen Grösse wachsen können, wenn sie nicht durch entgegengesetzte Zähne oder durch Nagen und harte Speisen abgerieben werden, ist S. 178 wider Hunter bewiesen worden. Eine sehr vollständige Monographie hat S. 186 M. Lemmus erhalten, wo das wahre von den Reisen ganzer Heerscharen gesamlet ist. Mit ungemeinem Fleisse sind die vielen Erzählungen von M. jaculus und den ähnlichen Thieren S. 275 aus einander gesetzt, verglichen und beurtheilt worden. Unsere Exegeten können dasjenige nutzen, was S. 278 über das im alten Testamente vorkommende Thier Saphan gesagt ist, welches, nicht, wie Bochart gemeynt hat, Jaculus seyn kan, sondern vielmehr Cavia capensis zu seyn scheint. Linne hat unter Jaculus verschiedene Thiere vereinigt, die man nun genauer kennet.

Das Ende dieses Buchs ist eine sorgfältige Berichtigung der so genanten fliegenden

Eich-

Eichhörner, deren der V. drey Arten annimt. Das sehr anomalische Thier, was Seba I T. 44 Fig. 3 vorgestellet hat, ist noch nicht weiter bekant; doch will Hr. Pallas es nicht für erdichtet halten. Die gemeine Rußische Art kömt selten lebendig nach Petersburg; sie ist sehr beißig und schwächlich, so daß sie bald stirbt. Die Felle sind viel schlechter, als die vom eigentlichen Eichhörnchen, sie werden ihnen aber oft beygemengt, sonderlich bey denen Fellen, die nach China gehen. Die vielen Verschiedenheiten des gemeinen Eichhörnchens sind S. 371 erzählt. Die bleyfarbigen Felle, welche in den dichtesten Alpen-Wäldern vorkommen, werden in Europa am meisten, in China aber am wenigsten geachtet. Die letzte hier abgehandelte Art ist Sciurus striatus, die Buffon gut abgebildet hat. Hr. Pallas ist inzwischen der erste, der sie nach dem Leben beschrieben hat. Den Schluß dieses herlichen Werks macht die kurze Erklärung der Kupfertafeln, unter denen manche anatomischen Inhalts sind. Bey dem Reichthume und bey der Mannigfaltigkeit des Inhalts wäre ein Register nicht unnütz gewesen.

XXV.

Ulrich Christoph Salchow, k. Dänischer Landes-Physikus in Süderdithmarschen, giebt eine kurze, jedoch hinlängliche Anweisung: wie die Rindviehseuche auf die natürlichste Art abgeholfen werden könne. Hamburg, bey Gleditsch Erben. 1780. 2 Bogen in 8.

Der Hr. V. von dem bereits im zehnten Bande der Bibliothek S. 575 eine Schrift über die Seuche angezeigt ist, versichert in diesem kleinen Aufsatze, das Rindvieh würde diese Krankheit niemals bekommen, wenn man die Kälber nach seiner Vorschrift erzöge. Diese will ich mit seinen eigenen Worten einrücken. Sie besteht darin, daß man das neugebohrne Kalb, nachdem es mit Salz bestreuet, und von der Mutter rein abgeleckt worden, an die Euter der Kuh hinbringe, damit es sich selbst sat saugen möge. Dieses muß vier Wochen lang täglich dreymal geschehn. Nach dieser Zeit hält man das Kalb mit gutem und leichtem Futter hin, bis es auf das Gras gebracht wird, da es denn allererst kalt Wasser zu saufen bekömt. Im

Som-

Sommer aber muß das junge so wohl als alte Rindvieh alle Abend in den Stall gebracht, und morgens, nachdem jedes eine Hand voll Heu bekommen hat, wieder auf die Weide gebracht werden. — Der V. beruft sich auf einige Gegenden, wo diese Erziehung üblich ist, und wo niemals die Seuche deswegen gewütet haben soll.

XXVI.

U. C. Salchow ertheilt einen nothwendigen Unterricht von der zweckmäßigen und natürlichen Erziehung des Rindviehes zur sichersten Abwendung und gänzlichen Ausrottung aller ansteckenden Rindviehseuchen. Meldorf in Süder-Dithmarschen, auf Kosten des Verfassers. 1780. 112 Seiten in 8.

Die erste Hälfte dieses Tractats ist eine weitere Ausführung des oben gedachten Unterrichts zur Erziehung der Kälber, welche auch diejenigen gewiß gut heissen werden, die noch zweifeln möchten, daß durch sie die Seuche ausgerottet werden könte. Manche Fehler, die gemeiniglich nicht bemerkt werden,

sind

sind hier mit ihren Folgen vorgestellet worden. Die andere Hälfte lehrt die Einimpfung, so wie in dem im 10ten Bande der Bibliothek angezeigten Buche, nur kürzer. Die Giftmaterie, worin man die baumwollene Schnur eintunken soll, wird am sichersten aus den Augenwinkeln oder der Nase eines kranken Viehes genommen; der aus dem Maule triefende Schleim ist nicht so würksam. Wider Halsschäden und Entzündungen an Gaumen und Zunge wird das Bleyextract gar sehr empfohlen; man soll damit durch Hülfe eines an einem Stocke befestigten Schwammes, den Gaumen und die Zunge überwischen. Es dient bey Wunden, Quetschungen u. d.

XXVII.

U. C. Salchow erläutert und bestätigt mit noch mehrern Beyspielen, Gründen und Beobachtungen seine erfundene und bekant gemachte untrügliche Durchseuchungscur, und zeiget zugleich die Richtschnur, nach welcher die Tilgung und gänzliche Ausrottung der Rindviehseuche bewürket werden könne. Bremen, bey Förster. 1780. 199 Seiten in 8.

Dem Inhalte nach ist diese Schrift den schon angezeigten ganz gleich, nur ist in dieser alles ausführlicher abgehandelt worden, und ich glaube, sie verdiene von jedem Landwirthe und Viehärzte gelesen zu werden. Die Stelle zur Einimpfung wählt der V. am Schulterblatt. Eine Kupfertafel erläutert alles sehr gut. Was aber diese Bogen vorzüglich empfiehlt, ist die ausführliche und, wie ich glaube, aufrichtige Erzählung aller von dem V. angestelleten Versuche, so wohl der glücklichen als unglücklichen. Vielleicht möchten einige, wenigstens bey einigen gestorbenen Stücken, die Oefnung der Leichen gewünscht

wünscht haben. Nächstdem folgen noch viele heilsame allgemeine Regeln. Unter der Kur muß durchaus Zugluft und nasses Lager vermieden werden; doch darf frische Luft bey gutem Wetter in den Stall gelassen werden. Nach des V. Bemerkung kömt die Seuche alle vier oder fünf Jahre in dortige Gegend. (Sollte denn die Seuche Perioden halten! Ich denke, sie kömt früher oder später, nachdem eine Ansteckung erfolgt). Er glaubt, daß das Gift der Seuche fünf Wochen und länger dem Viehe ankleben könne, ehr es zur Krankheit ausbricht.

XXVIII.

Description de la Lorraine et du Barrois; par M. *Durival* l'ainé. *Nancy*. Tom. I, 1778, 392 Seiten; II, 1779, 394 Seiten und III, 1779, 459 Seiten in Grosquart.

Schon in mehrern Schriften hat der Verfasser die Beschreibung von Lothringen bearbeitet, doch übertrift die jetzige alle übrige an Ausführlichkeit und Genauigkeit. Der erste Theil ist eine Geschichte des Landes, die doch

doch für die ältern Zeiten sehr kurz, und überhaupt meistens aus dem Calmet, Thibault und andern bekanten Werken gezogen ist. Ausführlicher ist die Regierung des K. Stanislaus erzählt, und mit Vergnügen lieset man das viele gute, was dieser Herr gestiftet hat. Er ehrte die Religion, aber er war tolerant, wie alle sind, sagt der V. welche vielerley Nationen und Gottesdienst kennen gelernt haben. Das übrige dieses Theils enthält die allgemeine Beschreibung des Landes, die Gesetze, Gerichtshöfe, den Zustand der Wissenschaften, der Gewerbe u. s. w. Unwichtig ist, was von den Naturalien gesagt ist. Ums Jahr 1697 gaben die Erndten mehr Getreide, als die durch unglückliche Kriege verminderten Einwohner verbrauchen konten; aber jetzt brauchen sie gemeiniglich Zufuhr. Seitdem viele Waldungen in Ackerland verwandelt sind, ist der Ertrag geringer; denn die Landwirthe können von dem vielen Lande, was sie bestellen wollen, nicht so viel gewinnen, als die Vorfahren von weniger, aber besser bestelleten Lande erhalten haben. Die Gemein-Weiden sind vertheilt worden, und die Huth und Weide ist aufgehoben; seit dieser Zeit hat die Viehseuche aufgehört. Die Einkünfte von beyden Herzogthümern werden S. 322 nur auf 7,186,553 französ. Livres, und die öffentlichen Ausgaben auf 1,647,705 Livr. gerechnet.

Der

Der zweyte Theil ist eine genaue Topographie, nach der neuesten Eintheilung des Landes. Seit dem Jahre 1775 steht ganz Lothringen und Bar unter dem Parlement von Nancy, ausgenommen die Aemter Bar und la Marche, welche unter dem Parlement von Paris stehn. Da diese Eintheilung noch unsern meisten Geographien und Charten fehlet, so wollen wir sie kurz anzeigen. Bailliage-présidial de Nancy, wohin Nancy, Luneville, Blâmont, Pont-à-mousson, Nomeny, Vezelize, Rosieres-aux-salines gehören. Bailliage-présidial de Mirecourt (Neufchâteau, Bourmont, Darney, Chaté, Charmes); Bailliage-présidial de Saint-Diez (Epinal, Remiremont, Bruyeres); Bailliage-présidial de Dieuze (Chateau-salins, Sarguemines, Bitche, Fénétrange, Lixheim); ferner Bailliage de Boulay, de Bouzonville, de Schambourg, de Commercy, de St. Mihiel, de Thiaucourt, d'Etain, de Briey, de Longuyon und Bailliage de Viller-la-Montagne. Die Stadt Nancy hatte im J. 1777 überhaupt 29468 Menschen. Verzeichniß berühmter Personen, welche daselbst gelebt haben. S. 102 Geschichte des Salzwerks zu Rosieres, wo Stanislaus 1738 ein teutsches Gradirhaus von 3500 Schuh anlegen lies; aber im J. 1760 hat man alle Gebäude abbrechen und die Brunnen verschütten lassen. Im J. 1741 erhielten die Unter-

neh=

nehmer dieses Salzwerks die Erlaubniß Salmiak zu machen. Mirecourt liefert viele Spitzen, welche nach Teutschland, Schweitz und Spanien gehn. Gelegentlich lieset man S. 141, daß Joseph Nicolas Huel der Verfasser von dem bekanten Werkchen: moyen de rendre nos religieuses utiles sey; er wolte eine neue verbesserte Ausgabe liefern, die aber untersagt ward; S. Götting. Gel. Anzeig. 1750 Nachrichten von den Bädern um Plombieres. Der dritte Theil ist ein geographisches Lexicon über beyde Herzogthümer, wo von manchen Oertern noch einige Merkwürdigkeiten nachgeholt sind. Dem Werke ist eine Charte beygefügt, die aber zu klein ist, als daß sie viel erläutern kan.

re ist hier vorzüglich schön ausgearbeitet. Mus typhlus S. 76 ist das augenlose Thier, dessen schon Biblioth. V S. 335, 337 gedacht ist. Hr. Pallas hat gar keine Augen gefunden, auch nicht nachdem das Fell abgezogen worden; doch rudimenta oculorum, die mit Häuten und Muskeln bedeckt waren, fand er, und diese nicht grösser als Moonsamen; so wie auch Hr. Lepechin angemerkt hat. Daß die Zähne der Thiere zu einer ungebührlichen Grösse wachsen können, wenn sie nicht durch entgegengesetzte Zähne oder durch Nagen und harte Speisen abgerieben werden, ist S. 178 wider Hunter bewiesen worden. Eine sehr vollständige Monographie hat S. 186 M. Lemnus erhalten, wo das wahre von den Reisen ganzer Heerscharen gesamlet ist. Mit ungemeinem Fleisse sind die vielen Erzählungen von M. jaculus und den ähnlichen Thieren S. 275 aus einander gesetzt, verglichen und beurtheilt worden. Unsere Exegeten können dasjenige nutzen, was S. 278 über das im alten Testamente vorkommende Thier Saphan gesagt ist, welches, nicht, wie Bochart gemeynt hat, Jaculus seyn kan, sondern vielmehr Cavia capensis zu seyn scheint. Linné hat unter Jaculus verschiedene Thiere vereinigt, die man nun genauer kennet.

Das Ende dieses Buchs ist eine sorgfältige Berichtigung der so genanten fliegenden

Eich-

Eichhörner, deren der V. drey Arten annimt. Das sehr anomalische Thier, was Seba I T. 44 Fig. 3 vorgestellet hat, ist noch nicht weiter bekant; doch will Hr. Pallas es nicht für erdichtet halten. Die gemeine Rußische Art kömt selten lebendig nach Petersburg; sie ist sehr beißig und schwächlich, so daß sie bald stirbt. Die Felle sind viel schlechter, als die vom eigentlichen Eichhörnchen, sie werden ihnen aber oft beygemengt, sonderlich bey denen Fellen, die nach China gehen. Die vielen Verschiedenheiten des gemeinen Eichhörnchens sind S. 371 erzählt. Die bleyfarbigen Felle, welche in den dichtesten Alpen-Wäldern vorkommen, werden in Europa am meisten, in China aber am wenigsten geachtet. Die letzte hier abgehandelte Art ist Sciurus striatus, die Buffon gut abgebildet hat. Hr. Pallas ist inzwischen der erste, der sie nach dem Leben beschrieben hat. Den Schluß dieses herlichen Werks macht die kurze Erklärung der Kupfertafeln, unter denen manche anatomischen Inhalts sind. Bey dem Reichthume und bey der Mannigfaltigkeit des Inhalts wäre ein Register nicht unnütz gewesen.

XXV.

Ulrich Christoph Salchow, k. Dänischer Landes-Physikus in Süderdithmarschen, giebt eine kurze, jedoch hinlängliche Anweisung: wie die Rindviehseuche auf die natürlichste Art abgeholfen werden könne. Hamburg, bey Gleditsch Erben. 1780. 2 Bogen in 8.

Der Hr. V. von dem bereits im zehnten Bande der Bibliothek S. 575 eine Schrift über die Seuche angezeigt ist, versichert in diesem kleinen Aufsatze, das Rindvieh würde diese Krankheit niemals bekommen, wenn man die Kälber nach seiner Vorschrift erzöge. Diese will ich mit seinen eigenen Worten einrücken. Sie besteht darin, daß man das neugebohrne Kalb, nachdem es mit Salz bestreuet, und von der Mutter rein abgeleckt worden, an die Euter der Kuh hinbringe, damit es sich selbst sat saugen möge. Dieses muß vier Wochen lang täglich dreymal geschehn. Nach dieser Zeit hält man das Kalb mit gutem und leichtem Futter hin, bis es auf das Gras gebracht wird, da es denn allererst kalt Wasser zu saufen bekömt. Im

Sommer aber muß das junge so wohl als alte Rindvieh alle Abend in den Stall gebracht, und morgens, nachdem jedes eine Hand voll Heu bekommen hat, wieder auf die Weide gebracht werden. — Der V. beruft sich auf einige Gegenden, wo diese Erziehung üblich ist, und wo niemals die Seuche deswegen gewütet haben soll.

XXVI.

U. C. Salchow ertheilt einen nothwendigen Unterricht von der zweckmäßigen und natürlichen Erziehung des Rindviehes zur sichersten Abwendung und gänzlichen Ausrottung aller ansteckenden Rindviehseuchen. Meldorf in Süder-Dithmarschen, auf Kosten des Verfassers. 1780. 112 Seiten in 8.

Die erste Hälfte dieses Tractats ist eine weitere Ausführung des oben gedachten Unterrichts zur Erziehung der Kälber, welche auch diejenigen gewiß gut heissen werden, die noch zweifeln möchten, daß durch sie die Seuche ausgerottet werden könte. Manche Fehler, die gemeiniglich nicht bemerkt werden,

sind

sind hier mit ihren Folgen vorgestellet worden. Die andere Hälfte lehrt die Einimpfung, so wie in dem im 10ten Bande der Bibliothek angezeigten Buche, nur kürzer. Die Giftmaterie, worin man die baumwollene Schnur eintunken soll, wird am sichersten aus den Augenwinkeln oder der Nase eines kranken Viehes genommen; der aus dem Maule triefende Schleim ist nicht so würksam. Wider Halsschäden und Entzündungen an Gaumen und Zunge wird das Bleyextract gar sehr empfohlen; man soll damit durch Hülfe eines an einem Stocke befestigten Schwammes, den Gaumen und die Zunge überwischen. Es dient bey Wunden, Quetschungen u. d.

XXVII.

XXVII.

U. C. Salchow erläutert und bestätigt mit noch mehrern Beyspielen, Gründen und Beobachtungen seine erfundene und bekant gemachte untrügliche Durchseuchungscur, und zeiget zugleich die Richtschnur, nach welcher die Tilgung und gänzliche Ausrottung der Rindviehseuche bewürket werden könne. Bremen, bey Förster. 1780. 199 Seiten in 8.

Dem Inhalte nach ist diese Schrift den schon angezeigten ganz gleich, nur ist in dieser alles ausführlicher abgehandelt worden, und ich glaube, sie verdiene von jedem Landwirthe und Vieharzte gelesen zu werden. Die Stelle zur Einimpfung wählt der V. am Schulterblatt. Eine Kupfertafel erläutert alles sehr gut. Was aber diese Bogen vorzüglich empfiehlt, ist die ausführliche und, wie ich glaube, aufrichtige Erzählung aller von dem V. angestelleten Versuche, so wohl der glücklichen als unglücklichen. Vielleicht möchten einige, wenigstens bey einigen gestorbenen Stücken, die Oefnung der Leichen gewünscht

wünscht haben. Nächstdem folgen noch viele heilsame allgemeine Regeln. Unter der Kur muß durchaus Zugluft und nasses Lager vermieden werden; doch darf frische Luft bey gutem Wetter in den Stall gelassen werden. Nach des V. Bemerkung kömt die Seuche alle vier oder fünf Jahre in dortige Gegend. (Sollte denn die Seuche Perioden halten! Ich denke, sie kömt früher oder später, nachdem eine Ansteckung erfolgt). Er glaubt, daß das Gift der Seuche fünf Wochen und länger dem Viehe ankleben könne, ehr es zur Krankheit ausbricht.

XXVIII.

Description de la Lorraine et du Barrois; par M. *Durival* l'ainé. *Nancy*. Tom. I, 1778, 392 Seiten; II, 1779, 394 Seiten und III, 1779, 459 Seiten in Grosquart.

Schon in mehrern Schriften hat der Verfasser die Beschreibung von Lothringen bearbeitet, doch übertrift die jetzige alle übrige an Ausführlichkeit und Genauigkeit. Der erste Theil ist eine Geschichte des Landes, die doch

doch für die ältern Zeiten sehr kurz, und überhaupt meistens aus dem Calmet, Thibault und andern bekanten Werken gezogen ist. Ausführlicher ist die Regierung des K. Stanislaus erzählt, und mit Vergnügen lieset man das viele gute, was dieser Herr gestiftet hat. Er ehrte die Religion, aber er war tolerant, wie alle sind, sagt der V. welche vielerley Nationen und Gottesdienst kennen gelernt haben. Das übrige dieses Theils enthält die allgemeine Beschreibung des Landes, die Gesetze, Gerichtshöfe, den Zustand der Wissenschaften, der Gewerbe u. s. w. Unwichtig ist, was von den Naturalien gesagt ist. Ums Jahr 1697 gaben die Erndten mehr Getreide, als die durch unglückliche Kriege verminderten Einwohner verbrauchen konten; aber jetzt brauchen sie gemeiniglich Zufuhr. Seit dem viele Waldungen in Ackerland verwandelt sind, ist der Ertrag geringer; denn die Landwirthe können von dem vielen Lande, was sie bestellen wollen, nicht so viel gewinnen, als die Vorfahren von weniger, aber besser bestelleten Lande erhalten haben. Die Gemein-Weiden sind vertheilt worden, und die Huth und Weide ist aufgehoben; seit dieser Zeit hat die Viehseuche aufgehört. Die Einkünfte von beyden Herzogthümern werden S. 322 nur auf 7,186,553 französ. Livres, und die öffentlichen Ausgaben auf 1,647,705 Livr. gerechnet.

Der

Der zweyte Theil ist eine genaue Topographie, nach der neuesten Eintheilung des Landes. Seit dem Jahre 1775 steht ganz Lothringen und Bar unter dem Parlement von Nancy, ausgenommen die Aemter Bar und la Marche, welche unter dem Parlement von Paris stehn. Da diese Eintheilung noch unsern meisten Geographien und Charten fehlet, so wollen wir sie kurz anzeigen. Bailliage-présidial de Nancy, wohin Nancy, Luneville, Blâmont, Pont-à-mousson, Nomeny, Vezelize, Rosieres-aux-salines gehören. Bailliage-présidial de Mirecourt (Neufchâteau, Bourmont, Darney, Chaté, Charmes); Bailliage-présidial de Saint-Diez (Epinal, Remiremont, Bruyeres); Bailliage-présidial de Dieuze (Chateau-salins, Sarguemines, Bitche, Fénétrange, Lixheim); ferner Bailliage de Boulay, de Bouzonville, de Schambourg, de Commercy, de St. Mihiel, de Thiaucourt, d'E'tain, de Briey, de Longuyon und Bailliage de Viller-la-Montagne. Die Stadt Nancy hatte im J. 1777 überhaupt 29468 Menschen. Verzeichniß berühmter Personen, welche daselbst gelebt haben. S. 102 Geschichte des Salzwerks zu Rosieres, wo Stanislaus 1738 ein teutsches Gradirhaus von 3500 Schuh anlegen lies; aber im J. 1760 hat man alle Gebäude abbrechen und die Brunnen verschütten lassen. Im J. 1741 erhielten die Unterneh-

nehmer dieses Salzwerks die Erlaubniß Salmiak zu machen. Mirecourt liefert viele Spitzen, welche nach Teutschland, Schweitz und Spanien gehn. Gelegentlich lieset man S. 141, daß Joseph Nicolas Huel der Verfasser von dem bekanten Werkchen: moyen de rendre nos religieuses utiles sey; er wolte eine neue verbesserte Ausgabe liefern, die aber untersagt ward; S. Götting. Gel. Anzeig. 1750 Nachrichten von den Bädern um Plombieres. Der dritte Theil ist ein geographisches Lexicon über beyde Herzogthümer, wo von manchen Oertern noch einige Merkwürdigkeiten nachgeholt sind. Dem Werke ist eine Charte beygefügt, die aber zu klein ist, als daß sie viel erläutern kan.

XXIX.

Des Herrn Le-Trosne, ehemaligen königlichen Sachwalters und Titular-Raths bey dem Landgerichte zu Orleans, Lehrbegriff der Staats-Ordnung, oder Entwickelung des vom D. Franz Quesnay erfundenen Physiokratischen Regierungs- und Staats-Wirthschafts-Systems. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einem Register, welches stat eines Glossariums über das physiokratische System dienen kan, versehen von M. Christian August Wichmann. Leipzig 1780. 2¼ Alphabet in 8.

Dieses Werk hat einen doppelten Werth. Erstlich erklärt es die Vorschläge des Quesnay zur Verbesserung der Staatswirthschaft, die seine Anhänger, unter dem Namen: des physiokratischen Systems oder der natürlichen Ordnung, bekanter gemacht haben, sehr vollständig, deutlich und ordentlich, daher es allen denen empfohlen werden kan, welche dieses System genau kennen und beurtheilen wollen. Man findet es hier mit star-

starken Gründen und mit vieler Beredsamkeit empfohlen, auch wider viele Einwendungen und Angriffe so gut als möglich vertheidigt. Es ist zwar wahr, daß hier eben die Weitläuftigkeit, die umständliche Auseinandersetzung unbezweifelter Wahrheiten und bekanter Lehren, und die Declamation herschet, welche die Schriften anderer französischen Physiokraten unangenehm machen, wie denn auch noch bey dem V. ein Enthusiasmus für diese Vorschläge herschet, welcher den Forscher der Wahrheit, wo nicht abschreckt, doch wenigstens aufhält. Allein diese Fehler, die entschuldigt werden können, sind doch hier geringer, als in den meisten andern Schriften dieser politischen Sekte. Auch muß man dem V. die Ehre lassen, daß er etwas bescheidener gegen diejenigen Staatsmänner und Kenner der Kameralwissenschaften ist, welche nicht gleich eben so enthusiastisch diese neuen Vorschläge annehmen und anpreisen, sondern sie in die Klasse der Vorschläge des Vauban, de Real, Roussel, Richard des Glanieres und anderer setzen, oder welche die Umänderung der sehr künstlichen Staatsverfassungen nicht unternehmen oder anrathen mögen, wenn sie gleich zum Theil allenfals zugeben, daß die Staaten anfänglich nach diesem Plane hätten eingerichtet werden können.

re ist hier vorzüglich schön ausgearbeitet. Mus typhlus S. 76 ist das augenlose Thier, dessen schon Biblioth. V S. 335, 337 gedacht ist. Hr. Pallas hat gar keine Augen gefunden, auch nicht nachdem das Fell abgezogen worden; doch rudimenta oculorum, die mit Häuten und Muskeln bedeckt waren, fand er, und diese nicht grösser als Moonsamen; so wie auch Hr. Lepechin angemerkt hat. Daß die Zähne der Thiere zu einer ungebührlichen Grösse wachsen können, wenn sie nicht durch entgegengesetzte Zähne oder durch Nagen und harte Speisen abgerieben werden, ist S. 178 wider Hunter bewiesen worden. Eine sehr vollständige Monographie hat S. 186 M. Lemnus erhalten, wo das wahre von den Reisen ganzer Heerscharen gesamlet ist. Mit ungemeinem Fleisse sind die vielen Erzählungen von M. jaculus und den ähnlichen Thieren S. 275 aus einander gesetzt, verglichen und beurtheilt worden. Unsere Exegeten können dasjenige nutzen, was S. 278 über das im alten Testamente vorkommende Thier Saphan gesagt ist, welches, nicht, wie Bochart gemeynt hat, Jaculus seyn kan, sondern vielmehr Cavia capensis zu seyn scheint. Linné hat unter Jaculus verschiedene Thiere vereinigt, die man nun genauer kennet.

Das Ende dieses Buchs ist eine sorgfältige Berichtigung der so genanten fliegenden

Eich-

Eichhörner, deren der V. drey Arten annimt. Das sehr anomalische Thier, was Seba I T. 44 Fig. 3 vorgestellet hat, ist noch nicht weiter bekant; doch will Hr. Pallas es nicht für erdichtet halten. Die gemeine Rußische Art kömt selten lebendig nach Petersburg; sie ist sehr beißig und schwächlich, so daß sie bald stirbt. Die Felle sind viel schlechter, als die vom eigentlichen Eichhörnchen, sie werden ihnen aber oft beygemengt, sonderlich bey denen Fellen, die nach China gehen. Die vielen Verschiedenheiten des gemeinen Eichhörnchens sind S. 371 erzählt. Die bleyfarbigen Felle, welche in den dichtesten Alpen-Wäldern vorkommen, werden in Europa am meisten, in China aber am wenigsten geachtet. Die lezte hier abgehandelte Art ist Sciurus striatus, die Buffon gut abgebildet hat. Hr. Pallas ist inzwischen der erste, der sie nach dem Leben beschrieben hat. Den Schluß dieses herlichen Werks macht die kurze Erklärung der Kupfertafeln, unter denen manche anatomischen Inhalts sind. Bey dem Reichthume und bey der Mannigfaltigkeit des Inhalts wäre ein Register nicht unnütz gewesen.

XXV.

Ulrich Christoph Salchow, k. Dänischer Landes-Physikus in Süderdithmarschen, giebt eine kurze, jedoch hinlängliche Anweisung: wie die Rindviehseuche auf die natürlichste Art abgeholfen werden könne. Hamburg, bey Gleditsch Erben. 1780. 2 Bogen in 8.

Der Hr. V. von dem bereits im zehnten Bande der Bibliothek S. 575 eine Schrift über die Seuche angezeigt ist, versichert in diesem kleinen Aufsatze, das Rindvieh würde diese Krankheit niemals bekommen, wenn man die Kälber nach seiner Vorschrift erzöge. Diese will ich mit seinen eigenen Worten einrücken. Sie besteht darin, daß man das neugebohrne Kalb, nachdem es mit Salz bestreuet, und von der Mutter rein abgeleckt worden, an die Euter der Kuh hinbringe, damit es sich selbst sat saugen möge. Dieses muß vier Wochen lang täglich dreymal geschehn. Nach dieser Zeit hält man das Kalb mit gutem und leichtem Futter hin, bis es auf das Gras gebracht wird, da es denn allererst kalt Wasser zu saufen bekömt. Im Som-

Sommer aber muß das junge so wohl als alte Rindvieh alle Abend in den Stall gebracht, und morgens, nachdem jedes eine Hand voll Heu bekommen hat, wieder auf die Weide gebracht werden. — Der V. beruft sich auf einige Gegenden, wo diese Erziehung üblich ist, und wo niemals die Seuche deswegen gewütet haben soll.

XXVI.

U. C. Salchow ertheilt einen nothwendigen Unterricht von der zweckmäßigen und natürlichen Erziehung des Rindviehes zur sichersten Abwendung und gänzlichen Ausrottung aller ansteckenden Rindviehseuchen. Meldorf in Süder-Dithmarschen, auf Kosten des Verfassers. 1780. 112 Seiten in 8.

Die erste Hälfte dieses Tractats ist eine weitere Ausführung des oben gedachten Unterrichts zur Erziehung der Kälber, welche auch diejenigen gewiß gut heissen werden, die noch zweifeln möchten, daß durch sie die Seuche ausgerottet werden könte. Manche Fehler, die gemeiniglich nicht bemerkt werden,

sind

sind hier mit ihren Folgen vorgestellet worden. Die andere Hälfte lehrt die Einimpfung, so wie in dem im 10ten Bande der Bibliothek angezeigten Buche, nur kürzer. Die Giftmaterie, worin man die baumwollene Schnur eintunken soll, wird am sichersten aus den Augenwinkeln oder der Nase eines kranken Viehes genommen; der aus dem Maule triefende Schleim ist nicht so würksam. Wider Halsschäden und Entzündungen an Gaumen und Zunge wird das Bleyextract gar sehr empfohlen; man soll damit durch Hülfe eines an einem Stocke befestigten Schwammes, den Gaumen und die Zunge überwischen. Es dient bey Wunden, Quetschungen u. d.

XXVII.

U. C. Salchow erläutert und bestätigt mit noch mehrern Beyspielen, Gründen und Beobachtungen seine erfundene und bekant gemachte untrügliche Durchseuchungscur, und zeiget zugleich die Richtschnur, nach welcher die Tilgung und gänzliche Ausrottung der Rindviehseuche bewürket werden könne. Bremen, bey Förster. 1780. 199 Seiten in 8.

Dem Inhalte nach ist diese Schrift der schon angezeigten ganz gleich, nur ist in dieser alles ausführlicher abgehandelt worden, und ich glaube, sie verdiene von jedem Landwirthe und Vieharzte gelesen zu werden. Die Stelle zur Einimpfung wählt der V. am Schulterblatt. Eine Kupfertafel erläutert alles sehr gut. Was aber diese Bogen vorzüglich empfiehlt, ist die ausführliche und, wie ich glaube, aufrichtige Erzählung aller von dem V. angestelleten Versuche, so wohl der glücklichen als unglücklichen. Vielleicht möchten einige, wenigstens bey einigen gestorbenen Stücken, die Oefnung der Leichen gewünscht

wünscht haben. Nächstdem folgen noch viele heilsame allgemeine Regeln. Unter der Kur muß durchaus Zugluft und nasses Lager vermieden werden; doch darf frische Luft bey gutem Wetter in den Stall gelassen werden. Nach des V. Bemerkung kömt die Seuche alle vier oder fünf Jahre in dortige Gegend. (Sollte denn die Seuche Perioden halten! Ich denke, sie kömt früher oder später, nachdem eine Ansteckung erfolgt). Er glaubt, daß das Gift der Seuche fünf Wochen und länger dem Viehe ankleben könne, ehr es zur Krankheit ausbricht.

XXVIII.

Description de la Lorraine et du Barrois; par M. *Durival* l'ainé. *Nancy*. Tom. I, 1778, 392 Seiten; II, 1779, 394 Seiten und III, 1779, 459 Seiten in Grosquart.

Schon in mehrern Schriften hat der Verfasser die Beschreibung von Lothringen bearbeitet, doch übertrift die jetzige alle übrige an Ausführlichkeit und Genauigkeit. Der erste Theil ist eine Geschichte des Landes, die doch

doch für die ältern Zeiten sehr kurz, und überhaupt meistens aus dem Calmet, Thibault und andern bekanten Werken gezogen ist. Ausführlicher ist die Regierung des K. Stanislaus erzählt, und mit Vergnügen lieset man das viele gute, was dieser Herr gestiftet hat. Er ehrte die Religion, aber er war tolerant, wie alle sind, sagt der V. welche vielerley Nationen und Gottesdienst kennen gelernt haben. Das übrige dieses Theils enthält die allgemeine Beschreibung des Landes, die Gesetze, Gerichtshöfe, den Zustand der Wissenschaften, der Gewerbe u. s. w. Unwichtig ist, was von den Naturalien gesagt ist. Ums Jahr 1697 gaben die Erndten mehr Getreide, als die durch unglückliche Kriege verminderten Einwohner verbrauchen konten; aber jetzt brauchen sie gemeiniglich Zufuhr. Seit dem viele Waldungen in Ackerland verwandelt sind, ist der Ertrag geringer; denn die Landwirthe können von dem vielen Lande, was sie bestellen wollen, nicht so viel gewinnen, als die Vorfahren von weniger, aber besser bestelleten Lande erhalten haben. Die Gemein-Weiden sind vertheilt worden, und die Huth und Weide ist aufgehoben; seit dieser Zeit hat die Viehseuche aufgehört. Die Einkünfte von beyden Herzogthümern werden S. 322 nur auf 7,186,553 franzöſ. Livres, und die öffentlichen Ausgaben auf 1,647,705 Livr. gerechnet.

Der

Der zweyte Theil ist eine genaue Topographie, nach der neuesten Eintheilung des Landes. Seit dem Jahre 1775 steht ganz Lothringen und Bar unter dem Parlement von Nancy, ausgenommen die Aemter Bar und la Marche, welche unter dem Parlement von Paris stehn. Da diese Eintheilung noch unsern meisten Geographien und Charten fehlet, so wollen wir sie kurz anzeigen. Bailliage-présidial de Nancy, wohin Nancy, Luneville, Blâmont, Pont-à-mousson, Nomeny, Vezelize, Rosieres-aux-salines gehören. Bailliage-présidial de Mirecourt (Neufchâteau, Bourmont, Darney, Chaté, Charmes); Bailliage-présidial de Saint-Diez (Epinal, Remiremont, Bruyeres); Bailliage-présidial de Dieuze (Chateau-salins, Sarguemines, Bitche, Fénétrange, Lixheim); ferner Bailliage de Boulay, de Bouzonville, de Schambourg, de Commercy, de St. Mihiel, de Thiaucourt, d'E'tain, de Briey, de Longuyon und Bailliage de Viller-la-Montagne. Die Stadt Nancy hatte im J. 1777 überhaupt 29468 Menschen. Verzeichniß berühmter Personen, welche daselbst gelebt haben. S. 102 Geschichte des Salzwerks zu Rosieres, wo Stanislaus 1738 ein teutsches Gradirhaus von 3500 Schuh anlegen lies; aber im J. 1760 hat man alle Gebäude abbrechen und die Brunnen verschütten lassen. Im J. 1741 erhielten die Unterneh-

nehmer dieses Salzwerks die Erlaubniß Salmiak zu machen. Mirecourt liefert viele Spitzen, welche nach Teutschland, Schweitz und Spanien gehn. Gelegentlich lieset man S. 141, daß Joseph Nicolas Huel der Verfasser von dem bekanten Werkchen: moyen de rendre nos religieuses utiles sey; er wolte eine neue verbesserte Ausgabe liefern, die aber untersagt ward; S. Götting. Gel. Anzeig. 1750 Nachrichten von den Bädern um Plombieres. Der dritte Theil ist ein geographisches Lexicon über beyde Herzogthümer, wo von manchen Oertern noch einige Merkwürdigkeiten nachgeholt sind. Dem Werke ist eine Charte beygefügt, die aber zu klein ist, als daß sie viel erläutern kan.

XXIX.

Des Herrn Le-Trosne, ehemaligen königlichen Sachwalters und Titular-Raths bey dem Landgerichte zu Orleans, Lehrbegriff der Staats-Ordnung, oder Entwickelung des vom D. Franz Quesnay erfundenen Physiokratischen Regierungs- und Staats-Wirthschafts-Systems. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einem Register, welches stat eines Glossariums über das physiokratische System dienen kan, versehen von M. Christian August Wichmann. Leipzig 1780. 2¼ Alphabet in 8.

Dieses Werk hat einen doppelten Werth. Erstlich erklärt es die Vorschläge des Quesnay zur Verbesserung der Staatswirthschaft, die seine Anhänger, unter dem Namen: des physiokratischen Systems oder der natürlichen Ordnung, bekanter gemacht haben, sehr vollständig, deutlich und ordentlich, daher es allen denen empfohlen werden kan, welche dieses System genau kennen und beurtheilen wollen. Man findet es hier mit

starken Gründen und mit vieler Beredsamkeit empfohlen, auch wider viele Einwendungen und Angriffe so gut als möglich vertheidigt. Es ist zwar wahr, daß hier eben die Weitläuftigkeit, die umständliche Auseinandersetzung unbezweifelter Wahrheiten und bekanter Lehren, und die Declamation herschet, welche die Schriften anderer französischen Physiokraten unangenehm machen, wie denn auch noch bey dem V. ein Enthusiasmus für diese Vorschläge herschet, welcher den Forscher der Wahrheit, wo nicht abschreckt, doch wenigstens aufhält. Allein diese Fehler, die entschuldigt werden können, sind doch hier geringer, als in den meisten andern Schriften dieser politischen Sekte. Auch muß man dem V. die Ehre lassen, daß er etwas bescheidener gegen diejenigen Staatsmänner und Kenner der Kameralwissenschaften ist, welche nicht gleich eben so enthusiastisch diese neuen Vorschläge annehmen und anpreisen, sondern sie in die Klasse der Vorschläge des Vauban, de Real, Roussel, Richard des Glanieres und anderer setzen, oder welche die Umänderung der sehr künstlichen Staatsverfassungen nicht unternehmen oder anrathen mögen, wenn sie gleich zum Theil allenfals zugeben, daß die Staaten anfänglich nach diesem Plane hätten eingerichtet werden können.

Der andere Werth besteht darin, daß der V. mit vielem Scharfsinn und mit edler Freymüthigkeit manche Fehler unserer jetzigen Staatsverfassungen vorstellet, und ihre Folgen, die wir schmerzhaft empfinden, schildert. Viele dieser Fehler lassen sich ändern, ohne eben den neuen Contributionsfuß der Physiokraten einzuführen, und deswegen wird dieses Buch mit Nutzen auch von denen gelesen werden können, die glauben, daß diese so genante natürliche Ordnung sich gar nicht für unsere sehr künstliche Staaten schicke, und am allerwenigsten in Teutschland anwendbar sey. Sie finden hier Bemerkungen und Lehren, die sich herausheben und einzeln nutzen lassen; wiewohl, die Wahrheit zu gestehen, alle hier bemerkte Fehler auch von andern schon angeklagt sind, und manche sich leichterer entdecken als bessern lassen; in unsern Zeiten und Staaten nämlich, wo die Bedürfnissen so sehr mannigfaltig und groß geworden sind, und in unserer sublunarischen Welt, wo niemals alle Regenten und Unterthanen völlig gerecht, und Kriege und plötzliche Geldnoth vermeidlich seyn können. Wären alle Menschen so tugendhaft, so gerecht, so billig, so liebreich, so genügsam als der V. verlangt, so könten sie mit der Einförmigkeit und den mäßigen Abgaben regiert werden, als hier verlangt wird. Aber können jene Foderungen er-

erfüllet werden, und wie können sie erfüllet werden? — Hierüber mag man urtheilen, wie man will, so wird man doch den gutherzigen Le-Trosne, der vielleicht dem Menschengeschlechte zu viel zutrauet, gern und, wie gesagt, nicht ohne Nutzen lesen.

Ein ausführlicher Auszug aus diesem Werke würde sehr überflüßig seyn; da die Vorschläge, welche den vornehmsten Theil dieses Buchs ausmachen, allgemein bekant sind; die artige Einkleidung derselben aber wage ich nicht zu schildern. Folgendes wird also vom Inhalte genug seyn. Im Anfange erzählt der V. wie es gekommen, daß unter den Menschen die Staats-Ordnung verlohren gegangen ist, oder, ohne Vorurtheile zu reden, wie nach und nach Verfeinerungen der Sitten, neue Bedürfnissen, und allerley Zufälle die Staatseinrichtungen künstlicherer gemacht haben, als sie bey ihrer ersten Entstehung gewesen sind, und wie dabey allerley Fehler, welche allen menschlichen Unternehmungen, auch gewiß physiokratischen, ankleben, entstanden sind. Vorzüglich lehrreich ist die Schilderung, wie die Regenten immer mehr und mehr eigenmächtigerer oder die Unterthanen hülfloser wider die Despotie geworden sind, wobey einem aufmerksamen und kundigen Leser der Gedanke aufstossen kan, daß

wenn dieses Unwesen noch fernerhin wachsen solte, vielleicht einmal eine allgemeine gewaltsame Veränderung durchbrechen möchte. Diese prophezeyen die Physiokraten; vielleicht haben sie Recht, nur ist noch die Frage, ob Staaten sich alsdann durch ihre Vorschläge werden bessern können. Der V. bemerkt ganz richtig, daß durch die zügellose Gewaltthätigkeit der Regenten aus Monarchien Republiken entstanden sind, welcher Regierungsform er doch keinesweges gewogen ist. Gelegentlich ist viel gutes über die Wichtigkeit der Landwirthschaft, über die Schädlichkeit der Kriege, der gar grossen Mannigfaltigkeit der Abgaben, auch über den Luxus gesagt worden, wo denn überall der Schluß auf die Nothwendigkeit der physiokratischen Vorschläge hinausläuft. S. 441 ist eine Rede über die Freyheit des Getreidehandels angehenket.

S. 482 folgt die Uebersetzung eines andern Werks des Hrn. Le-Trosne, welche hier folgenden Titel hat: Elementar-Werk vom Staats-Interesse in Rücksicht auf Geltung, Umlauf, Kunstfleiß und inländischen so wohl als auswärtigen Handel, worinnen einige Grundsätze des Abbé von Condillac geprüfet werden. Das Buch, welches hier widerlegt wird, ist: Le commerce et le gouvernement, considérés rélativement

l'un

l'un à l'autre. Ouvrage élémentaire par M. l'abbé Condillac. Amsterdam 1776. Dieser Gelehrte nahm die Welt so, wie sie ist, und brauchte die Wörter so, wie sie bisher gebraucht sind. Hr. Le-Trosne widerlegt ihn, indem er die Welt so supponirt, wie sie die Physiokraten wünschen, und den Wörtern diejenige Bedeutung giebt, die sie im physiokratischen Systeme haben sollen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß man in dieser Widerlegung viele wichtige Erläuterungen und Aufklärungen mancher Dunkelheit findet, auch hebt sie manche Zweifel und Einwürfe, welche so gar geübten Lesern wider die gepriesenen Entwürfe einfallen müssen. Ja, es hat diese Schrift vor der erstern den beträchtlichen Vorzug, daß sie nicht so weitschweifig, also verständlicher und lehrreicher ist.

Hr. Wichmann hat nicht nach gemeiner Weise übersetzt, sondern er hat das Werk des Le-Trosne studirt, und ist dadurch für die neuen Vorschläge dergestalt eingenommen worden, daß er im Enthusiasmus andern teutschen Physiokraten schon wenig nachgiebt. Dieses ist Beweis genug, daß er mit der größten Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitet habe, wie man denn auch wohl keine erhebliche Fehler in dieser Uebersetzung finden möchte. Inzwischen merkt man leicht,

was er auch in der Vorrede selbst gesteht, daß er, wenigstens beym Anfange seiner Arbeit, die vielen Uebersetzungen und eigenen Schriften, welche in Teutschland bereits für und wider die physiokratischen Vorschläge vorhanden sind, nicht gekant habe; wie er denn so gar meynt, als ob man sie dort zu Lande, vor des Hrn. Dohms Aufsatze im teutschen Museum, kaum dem Namen nach gekant habe. Nichts desto weniger ist er so dreist zu behaupten, daß diejenigen, welche das System getadelt haben, es nicht verstanden hätten; welches desto sonderbarer seyn würde, da unter diesen Männern gewiß sehr viele, vielleicht die meisten, die Kameralwissenschaft oder Staats-Wirthschaft nicht erst aus dem Le-Trosne oder Quesnay erlernt, sondern schon längst die jetzige Staatsverfassung und die Gründe, worauf sie beruhet, und die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit ihrer Umänderung genau gekant haben, also geübte Kenner sind, denen deswegen solche kameralistische Vorschläge (denn zu diesen gehört doch der neue Steuerfuß), die, wie Le-Trosne S. 25 und an mehrern Orten versichert, einfach, für sich selbst klar sind und jedermann vor Augen liegen, nicht unbegreiflich seyn müsten. Einen besondern Dank verdient das vollständige Register, durch dessen Hülfe man die Worterklärungen finden kan, welche die Physiokraten umgeändert haben

ben. Den von dem Uebersetzer in der Vorrede angeführten Schriften des le-Trosne kan ich noch beyfügen: Discours sur l'état actuel de la magistrature et sur les causes de la décadence. Orleans 1764. 8, wovon Hr. von Haller in unsern gelehrten Anzeigen 1767 S. 126 Nachricht gegeben hat.

XXX.

Joh. Pet. Frank M. D. Hochfürstl. Speyerischen Geheimenraths und Leibarztes, System einer vollständigen medicinischen Polizey. Erster Band. Manheim 1779, 678 Seiten in 8; zweyter Band 1780, 692 Seiten.

Verschiedene Aerzte haben manche schätzbare einzelne Materialien zur medicinischen Polizey geliefert, aber noch zur Zeit hat keiner sie vollständig und systematisch abgehandelt. Desto mehr Dank verdient der V. dieses Werks, welches sich durch Vollständigkeit des Plans und durch die Gründlichkeit der Ausführung gar sehr empfiehlt, und welches billig alle diejenigen, welche sich mit der Polizey beschäftigen müssen, nutzen solten. Man hat

Der zweyte Theil ist eine genaue Topographie, nach der neuesten Eintheilung des Landes. Seit dem Jahre 1775 steht ganz Lothringen und Bar unter dem Parlement von Nancy, ausgenommen die Aemter Bar und la Marche, welche unter dem Parlement von Paris stehn. Da diese Eintheilung noch unsern meisten Geographien und Charten fehlet, so wollen wir sie kurz anzeigen. Bailliage-présidial de Nancy, wohin Nancy, Luneville, Blâmont, Pont-à-mousson, Nomeny, Vezelize, Rosieres-aux-salines gehören. Bailliage-présidial de Mirecourt (Neufchâteau, Bourmont, Darney, Chaté, Charmes); Bailliage-présidial de Saint-Diez (Epinal, Remiremont, Bruyeres); Bailliage-présidial de Dieuze (Chateau-salins, Sarguemines, Bitche, Fénétrange, Lixheim); ferner Bailliage de Boulay, de Bouzonville, de Schambourg, de Commercy, de St. Mihiel, de Thiaucourt, d'E'tain, de Briey, de Longuyon und Bailliage de Viller-la-Montagne. Die Stadt Nancy hatte im J. 1777 überhaupt 29468 Menschen. Verzeichniß berühmter Personen, welche daselbst gelebt haben. S. 102 Geschichte des Salzwerks zu Rosieres, wo Stanislaus 1738 ein teutsches Gradirhaus von 3500 Schuh anlegen lies; aber im J. 1760 hat man alle Gebäude abbrechen und die Brunnen verschütten lassen. Im J. 1741 erhielten die Unternehmer

nehmer dieses Salzwerks die Erlaubniß Salmiak zu machen. Mirecourt liefert viele Spitzen, welche nach Teutschland, Schweitz und Spanien gehn. Gelegentlich lieset man S. 141, daß Joseph Nicolas Huel der Verfasser von dem bekanten Werkchen: moyen de rendre nos religieuses utiles sey; er wolte eine neue verbesserte Ausgabe liefern, die aber untersagt ward; S. Götting. Gel. Anzeig. 1750 Nachrichten von den Bädern um Plombieres. Der dritte Theil ist ein geographisches Lexicon über beyde Herzogthümer, wo von manchen Oertern noch einige Merkwürdigkeiten nachgeholt sind. Dem Werke ist eine Charte beygefügt, die aber zu klein ist, als daß sie viel erläutern kan.

XXIX.

Des Herrn Le-Trosne, ehemaligen königlichen Sachwalters und Titular-Raths bey dem Landgerichte zu Orleans, Lehrbegriff der Staats-Ordnung, oder Entwickelung des vom D. Franz Quesnay erfundenen Physiokratischen Regierungs- und Staats-Wirthschafts-Systems. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einem Register, welches stat eines Glossariums über das physiokratische System dienen kan, versehen von M. Christian August Wichmann. Leipzig 1780. 2¼ Alphabet in 8.

Dieses Werk hat einen doppelten Werth. Erstlich erklärt es die Vorschläge des Quesnay zur Verbesserung der Staatswirthschaft, die seine Anhänger, unter dem Namen: des physiokratischen Systems oder der natürlichen Ordnung, bekanter gemacht haben, sehr vollständig, deutlich und ordentlich, daher es allen denen empfohlen werden kan, welche dieses System genau kennen und beurtheilen wollen. Man findet es hier mit star-

starken Gründen und mit vieler Beredsamkeit empfohlen, auch wider viele Einwendungen und Angriffe so gut als möglich vertheidigt. Es ist zwar wahr, daß hier eben die Weitläuftigkeit, die umständliche Auseinandersetzung unbezweifelter Wahrheiten und bekanter Lehren, und die Declamation herschet, welche die Schriften anderer französischen Physiokraten unangenehm machen, wie denn auch noch bey dem V. ein Enthusiasmus für diese Vorschläge herschet, welcher den Forscher der Wahrheit, wo nicht abschreckt, doch wenigstens aufhält. Allein diese Fehler, die entschuldigt werden können, sind doch hier geringer, als in den meisten andern Schriften dieser politischen Sekte. Auch muß man dem V. die Ehre lassen, daß er etwas bescheidener gegen diejenigen Staatsmänner und Kenner der Kameralwissenschaften ist, welche nicht gleich eben so enthusiastisch diese neuen Vorschläge annehmen und anpreisen, sondern sie in die Klasse der Vorschläge des Vauban, de Real, Roussel, Richard des Glanieres und anderer setzen, oder welche die Umänderung der sehr künstlichen Staatsverfassungen nicht unternehmen oder anrathen mögen, wenn sie gleich zum Theil allenfals zugeben, daß die Staaten anfänglich nach diesem Plane hätten eingerichtet werden können.

Der andere Werth besteht darin, daß der V. mit vielem Scharfsinn und mit edler Freymüthigkeit manche Fehler unserer jetzigen Staatsverfassungen vorstellet, und ihre Folgen, die wir schmerzhaft empfinden, schildert. Viele dieser Fehler lassen sich ändern, ohne eben den neuen Contributionsfuß der Physiokraten einzuführen, und deswegen wird dieses Buch mit Nutzen auch von denen gelesen werden können, die glauben, daß diese so genante natürliche Ordnung sich gar nicht für unsere sehr künstliche Staaten schicke, und am allerwenigsten in Teutschland anwendbar sey. Sie finden hier Bemerkungen und Lehren, die sich herausheben und einzeln nutzen lassen; wiewohl, die Wahrheit zu gestehen, alle hier bemerkte Fehler auch von andern schon angeklagt sind, und manche sich leichterer entdecken als bessern lassen; in unsern Zeiten und Staaten nämlich, wo die Bedürfnissen so sehr mannigfaltig und groß geworden sind, und in unserer sublunarischen Welt, wo niemals alle Regenten und Unterthanen völlig gerecht, und Kriege und plötzliche Geldnoth vermeidlich seyn können. Wären alle Menschen so tugendhaft, so gerecht, so billig, so liebreich, so genügsam als der V. verlangt, so könten sie mit der Einförmigkeit und den mäßigen Abgaben regiert werden, als hier verlangt wird. Aber können jene Foderungen er-

erfüllet werden, und wie können sie erfüllet werden? — Hierüber mag man urtheilen, wie man will, so wird man doch den gutherzigen Le-Trosne, der vielleicht dem Menschengeschlechte zu viel zutrauet, gern und, wie gesagt, nicht ohne Nutzen lesen.

Ein ausführlicher Auszug aus diesem Werke würde sehr überflüßig seyn; da die Vorschläge, welche den vornehmsten Theil dieses Buchs ausmachen, allgemein bekant sind; die artige Einkleidung derselben aber wage ich nicht zu schildern. Folgendes wird also vom Inhalte genug seyn. Im Anfange erzählt der V. wie es gekommen, daß unter den Menschen die Staats-Ordnung verlohren gegangen ist, oder, ohne Vorurtheile zu reden, wie nach und nach Verfeinerungen der Sitten, neue Bedürfnissen, und allerley Zufälle die Staatseinrichtungen künstlicherer gemacht haben, als sie bey ihrer ersten Entstehung gewesen sind, und wie dabey allerley Fehler, welche allen menschlichen Unternehmungen, auch gewiß physiokratischen, ankleben, entstanden sind. Vorzüglich lehrreich ist die Schilderung, wie die Regenten immer mehr und mehr eigenmächtigerer oder die Unterthanen hülfloser wider die Despotie geworden sind, wobey einem aufmerksamen und kundigen Leser der Gedanke aufstossen kan, daß

 wenn

wenn dieses Unwesen noch fernerhin wachsen solte, vielleicht einmal eine allgemeine gewaltsame Veränderung durchbrechen möchte. Diese prophezeyen die Physiokraten; vielleicht haben sie Recht, nur ist noch die Frage, ob Staaten sich alsdann durch ihre Vorschläge werden bessern können. Der V. bemerkt ganz richtig, daß durch die zügellose Gewaltthätigkeit der Regenten aus Monarchien Republiken entstanden sind, welcher Regierungsform er doch keinesweges gewogen ist. Gelegentlich ist viel gutes über die Wichtigkeit der Landwirthschaft, über die Schädlichkeit der Kriege, der gar grossen Mannigfaltigkeit der Abgaben, auch über den Luxus gesagt worden, wo denn überall der Schluß auf die Nothwendigkeit der physiokratischen Vorschläge hinausläuft. S. 441 ist eine Rede über die Freyheit des Getreidehandels angehenket.

S. 482 folgt die Uebersetzung eines andern Werks des Hrn. le-Trosne, welche hier folgenden Titel hat: **Elementar-Werk vom Staats-Interesse in Rücksicht auf Geltung, Umlauf, Kunstfleiß und inländischen so wohl als auswärtigen Handel, worinnen einige Grundsätze des Abbé von Condillac geprüfet werden.** Das Buch, welches hier widerlegt wird, ist: Le commerce et le gouvernement, considérés rélativement l'un

l'un à l'autre. Ouvrage élémentaire par M. l'abbé Condillac. Amsterdam 1776. Dieser Gelehrte nahm die Welt so, wie sie ist, und brauchte die Wörter so, wie sie bisher gebraucht sind. Hr. Le=Trosne widerlegt ihn, indem er die Welt so supponirt, wie sie die Physiokraten wünschen, und den Wörtern diejenige Bedeutung giebt, die sie im physiokratischen Systeme haben sollen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß man in dieser Widerlegung viele wichtige Erläuterungen und Aufklärungen mancher Dunkelheit findet, auch hebt sie manche Zweifel und Einwürfe, welche so gar geübten Lesern wider die gepriesenen Entwürfe einfallen müssen. Ja, es hat diese Schrift vor der erstern den beträchtlichen Vorzug, daß sie nicht so weitschweifig, also verständlicher und lehrreicher ist.

Hr. Wichmann hat nicht nach gemeiner Weise übersetzt, sondern er hat das Werk des Le=Trosne studirt, und ist dadurch für die neuen Vorschläge dergestalt eingenommen worden, daß er im Enthusiasmus andern teutschen Physiokraten schon wenig nachgiebt. Dieses ist Beweis genug, daß er mit der größten Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitet habe, wie man denn auch wohl keine erhebliche Fehler in dieser Uebersetzung finden möchte. Inzwischen merkt man leicht,

 was

was er auch in der Vorrede selbst gesteht, daß er, wenigstens beym Anfange seiner Arbeit, die vielen Uebersetzungen und eigenen Schriften, welche in Teutschland bereits für und wider die physiokratischen Vorschläge vorhanden sind, nicht gekant habe; wie er denn so gar meynt, als ob man sie dort zu Lande, vor des Hrn. Dohms Aufsatze im teutschen Museum, kaum dem Namen nach gekant habe. Nichts desto weniger ist er so dreist zu behaupten, daß diejenigen, welche das System getadelt haben, es nicht verstanden hätten; welches desto sonderbarer seyn würde, da unter diesen Männern gewiß sehr viele, vielleicht die meisten, die Kameralwissenschaft oder Staats-Wirthschaft nicht erst aus dem Le-Trosne oder Quesnay erlernt, sondern schon längst die jetzige Staatsverfassung und die Gründe, worauf sie beruhet, und die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit ihrer Umänderung genau gekant haben, also geübte Kenner sind, denen deswegen solche kameralistische Vorschläge (denn zu diesen gehört doch der neue Steuerfuß), die, wie Le-Trosne S. 25 und an mehrern Orten versichert, einfach, für sich selbst klar sind und jedermann vor Augen liegen, nicht unbegreiflich seyn müsten. Einen besondern Dank verdient das vollständige Register, durch dessen Hülfe man die Worterklärungen finden kan, welche die Physiokraten umgeändert haben

ben. Den von dem Uebersezer in der Vorrede angeführten Schriften des Le=Trosne kan ich noch beyfügen: Discours sur l'état actuel de la magistrature et sur les causes de la décadence. Orleans 1764. 8, wovon Hr. von Haller in unsern gelehrten Anzeigen 1767 S. 126 Nachricht gegeben hat.

XXX.

Joh. Pet. Frank M. D. Hochfürstl. Speyerischen Geheimenraths und Leibarztes, System einer vollständigen medicinischen Polizey. Erster Band. Manheim 1779, 678 Seiten in 8; zweyter Band 1780, 692 Seiten.

Verschiedene Aerzte haben manche schätzbare einzelne Materialien zur medicinischen Polizey geliefert, aber noch zur Zeit hat keiner sie vollständig und systematisch abgehandelt. Desto mehr Dank verdient der V. dieses Werks, welches sich durch Vollständigkeit des Plans und durch die Gründlichkeit der Ausführung gar sehr empfiehlt, und welches billig alle diejenigen, welche sich mit der Polizey beschäftigen müssen, nutzen solten. Man hat

hat Ursache zu wünschen, daß es bald vollständig werden möge; denn wir haben noch verschiedene Theile zu erwarten.

Der erste Theil handelt von der Fortpflanzung der Menschen und von Ehe-Anstalten, von Erhaltung und Pflege schwangerer Frauen, ihrer Leibesfrucht und der Kindbetterinnen. Der zweyte handelt von der aussereheligen Zeugung, dem geflissentlichen Mißgebähren und andern Mißhandlungen der unehelichen Kinder, und von der physischen Erziehung der Neugebohrnen bis zum erwachsenen Bürger. Es ist zwar wahr, daß der V. weil er sich zur catholischen Religion bekennet, über manchen Gegenstand nicht so frey hat urtheilen dürfen, als er ohne diesen Zwang würde gethan haben, aber dennoch hat er sich dadurch zu keiner Billigung religiöser Mißbräuche verleiten lassen, vielmehr gesteht er die übeln Folgen derselben, und thut zu ihrer Besserung Vorschläge. Alle einzelne Gegenstände erklärt er aus ihren Gründen, so daß er den, welcher seine Vorschläge nutzen will, vorher gründlich unterrichtet. Diese beyden Theile sind auch denen zu empfehlen, welche die Erziehung der Kinder zu besorgen haben, sie mögen Aeltern oder Lehrer in kleinen oder grossen Schulen seyn. Zur Empfehlung des Buchs dient auch die Anführung der Schriften

ten und vornehmlich vieler herschaftlichen Verordnungen.

Die Einleitung handelt von dem, was in unsern Sitten und Verfassungen unserer Gesundheit am meisten schadet, wo auch eine kurze Nachricht von den neuen Krankheiten vorkömt. Vom geistlichen Cölibat handelt ein besonderer Abschnitt. Dann auch vom weltlichen Cölibat und den Hagestolzen, wo nicht allein alle ehemals wider dieses gesellschaftliche Uebel gebrauchte Mittel erzählt, sondern auch Vorschläge, die sich für unsere Verfassung und Denkungsart schicken, beygebracht sind. So wie Baumann in seiner Ausgabe des Süßmilchischen Werks, empfiehlt der V. die Trauung an die linke Hand, um dadurch die Haltung der Maitressen abzuschaffen. Sehr gründlich über die Ehen der Soldaten. Jeder kayserlicher Werbofficir hat die Erlaubniß, Ehemänner anzunehmen. Jeder Bauer, welcher im Oesterreichischen einen Knaben aus einer Soldatenehe bis zum 14ten Jahre erzieht, bekömt aus den öffentlichen Kassen jährlich 15 Gulden Belohnung. Die Ausbreitung der Liebesseuche wird durch den ehelosen Stand der Soldaten sehr bewürkt. Der Soldat bringt dieses Uebel auf die Dörfer; und unrecht wäre es nicht, sagt der V. S. 223, wenn jeder verabschiedete

dete Soldat ein Zeugniß bekäme, ob er angesteckt sey, oder nicht. S. 225 von den frühzeitigen Ehen, und von den Gesetzen, welche dawider im Maynzischen und Speyerschen gegeben sind. S. 269 von zu späten und ungleichen Ehen, deren Folgen hier in einer feinen Schreibart geschildert sind. S. 297 von ungesunden Ehen und von erblichen Krankheiten; ein vorzüglich lesenswürdiger Abschnitt. Das Heyrathen eines Lungensüchtigen heißt hier eine dem Selbstmorde gleichkommende Handlung. Der V. läßt es sich genug merken, daß er die Ehescheidungen, welche in protestantischen Ländern wegen der fallenden Sucht oder ähnlicher Krankheiten üblich sind, billigt. Solche Ehen solten in catholischen Ländern desto mehr verhütet werden, je mehr daselbst die Ehescheidungen erschwert werden. S. 406 von Verschnittenen. Die catholische Kirche, sagt der V. hat schon längstens den Bann auf das Kastriren der Knaben gesetzt, welches in der Absicht unternommen wird, sie in den Stand zu setzen, mit ihrer Stimme Geld zu verdienen; inzwischen singt der Kastrat überall zur Messe und er wird reichlich dafür belohnt, welches freylich kein Mittel scheint, den Geschmack zu dieser Operation zu vertilgen. Daher wimmelt Rom und wimmeln die grossen Städte Italiens, mit singenden Schlachtopfern

opfern dieser Tollkühnheit, und sie dienen nicht selten, den Ehestand gewissen Frauenzimmern, ohne Verlust ihres guten Namens, durch einen Umgang entbehrlich zu machen, der das wachsame Auge der Polizey erfodert. Ich kenne einen volkreichen Ort, wo vier Kastraten mehr unternahmen, als sie sich im Stande der Natur zugetrauet hätten, und wo ein Theil des schönen Geschlechts, nicht ohne grosses Aergerniß, mit ihnen so vertraut lebte, daß die Obrigkeit nicht länger dazu stillschweigen konte. — Sehr richtig beurtheilt der V. den Einfluß der Schauspiele auf die Sitten und Gesundheit junger Leute. Der Abschnitt von Erziehung der Töchter zu tüchtigen Müttern ist voll der heilsamsten Regeln.

Im zweyten Theile, wo von der unehelichen Zeugung die Rede ist, lieset man eine Untersuchung der Frage, ob öffentliche Bordelle zuzulassen seyn, wiewohl der V. nichts entscheidet. Vom Abtreiben der Frucht, von Kirchenbusse, Kindermord u. s. w. Unter den hier und in mehrern Abschnitten angeführten Verordnungen, findet man sonderlich Badensche, Toscanische, auch zuweilen Pfälzische, welche mit grosser Sorgfalt und Weisheit Unglück zu verhüten suchen, und sich über gemeine Vorurtheile erheben. Dagegen sind Holländische Gesetze und Gewohnheiten

an=

angeführt, die, wo nicht wider alle Vernunft, doch wider alle Billigkeit laufen. Wie verkehrt sind doch nicht selten die Mittel, welche zur Tugend zurück führen sollen! Von den Ammen-Anstalten, besonders von den Pariser Einrichtungen. Von Findelhäusern. Der V. billigt es, daß man die Findelkinder auf gewisse Jahre denen eigen überläßt, die solche zu erziehen übernehmen. Er glaubt mit Ludwig, daß Justinian der Grosse nicht wohl gethan, daß er Novella 153 alle Findlinge für freye Leute erklärt hat, weil dadurch den meisten die Lust vergehen müssen, Findlinge zu erziehen. Ein besonderer Abschnitt S. 565 handelt von den Schulen und dem Unterrichte der Kinder, der, so wie dieser ganze Theil, werth wäre, von allen Aeltern gelesen zu werden.

XXXI.

XXXI.

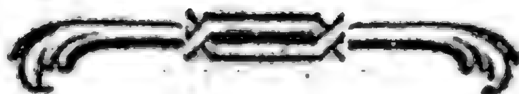
Travels through the interior parts of North-America, in the years 1766, 1767 and 1768. By *J. Carver*, Captain of a company of provincial troops during the late war with France. *London* 1778. 543 Seiten in 8.

J. Carvers Reisen durch die innern Gegenden von Nord-Amerika. Aus dem Englischen. Hamburg 1780. 456 Seiten in 8.

Der größte Werth dieser Reise besteht unstreitig in den Nachrichten von solchen Ländern, die noch wenig besucht sind. Den Missisippi hat der V. höher hinauf untersucht und beschrieben, als jemand vor ihm, ausgenommen der Pater Hennepin, welcher ebenfals bis zum St. Petersfluß, wie unser V. gekommen ist. Nächst dem lieset man hier vieles von den Sitten der Wilden, unter welchen Carver lange gelebt hat, wobey er über seine Vorgänger urtheilet. Charlevoix habe viele Fehler in der Geographie; bey dem Baron la Hontan kommen viele fabelhafte Ge-

Geschichten vor; Hennepin habe seine Nachrichten aus den Charten und Tagebüchern des unglücklichen de la Salle genommen, welcher auf seiner Reise von seinen Leuten ermordet ward. Von den Naturalien lieset man hier so viel, als ein Mann ohne gelehrte Kentnissen hat erzählen können. Die Uebersetzung, für deren Richtigkeit Hr. Ebeling einsteht, hat zwar linnéische Namen, aber diese sind nicht in der Urschrift, welches in dem Vorbericht anzumerken vergessen ist, so wie auch den Lesern nicht gesagt ist, daß die Urschrift, ausser der Charte, welche man der Uebersetzung gelassen hat, noch eine andere von Nordamerika hat worauf alle Entdeckungen bis 1778 angebracht sind. Auch fehlen der Uebersetzung vier andere Kupfer, wobey aber noch weniger Verlust ist.

XXXII.



XXXII.

Beschreibung einer Reise, welche im Jahr 1769 nach der Sierra Morena in Spanien vom Elsaß aus unternommen wurde. Leipzig 1780. 6 Bogen in 8.

So klein auch diese Beschreibung ist, so gut läßt sie sich doch lesen. Der Verfasser, ein teutscher Lutheraner, hatte den Auftrag 20 theils teutsche, theils französische Bergleute nach Spanien zu führen. Er reisete über Paris nach Morlaix, von wo er zu Schiffe nach Cadiz gieng, von da nach Sevilla und Guadalcanal in Andalusien, in der Sierra Morena, an der Gränze von Estremadura. Von Cadiz und Sevilla sind einige artige Nachrichten gegeben. Die berühmte Hauptkirche der lezt genanten Stadt soll wenigstens um ein Drittel grösser als die Münsterkirche in Straßburg seyn, und ist ein Meisterstück der Gothischen Bauart. Fast alle Häuser gehören den Klöstern und Spitälern. Der V. ward in Guadalkanal (so ist hier der Namen geschrieben) Aufseher über die Aussenwerke und Kanäle des Bergwerks, wie er sich selbst ausdruckt. Aber er verfiel

bald in eine Krankheit, nach der er stets so schwach blieb, daß er sich zur Rückreise entschliessen muste.

Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm, wenn ich bey dieser Gelegenheit die vortrefliche neue Charte von Sevilla, welche uns die Homannischen Erben jetzt geliefert haben, anzeige. Sie ist in dem gewöhnlichen Homannischen Format, und hat den Titel: Sevilla regnum in suos archiepiscopatos, episcopatos (sollte episcopatus heissen) et praefecturas divisum per *Franciscum Ellobet et Thom. Lopez* delineatum, aliisque subsidiis emendatum a *F. L. Güssefeld* denuo per Homannianos heredes editum 1781. Ich habe sie mit dem Spanischen Original verglichen, und kan versichern, daß sie ihm in der Schönheit des Stichs nichts nachgiebt. Möchten doch die Homannischen Erben sich das grosse Verdienst um die Geographie machen, bald alle Lopezschen Charten für den gewöhnlichen Preis zu liefern! Käufer würden gewiß nicht fehlen.

XXXIII.

Travels through Spain in the years 1775 and 1776, in which several monuments of Roman and Moorish architecture are illustrated by accurate drawings taken on the spot. By *Henry Swinburne*, Esq. London 1779. 427 Seiten in Quart.

Diese Reisebeschreibung durch Spanien ist ungebührlich weitläuftig gedruckt. Ihr Verfasser reisete aus, um Römische und Arabische Alterthümer zu besehn und abzuzeichnen. Sie füllen hier 15 sauber gezeichnete Kupfertafeln. Von andern Gegenständen hat er keine seiner Beachtung werth gehalten, daher wir kaum ein Paar Anmerkungen auszeichnen können. Um Valencia gewinnet man in guten Jahren 450000 Arroben Baumwolle. S. 130 lieset man einen kurzen Bericht von Gewinnung der Sode. Man hat viererley Pflanzen, aus welchen sie erhalten wird, deren Namen: Barilla, Gazul oder Algazul, soza und salicornia oder salicor sind. Die erste Art giebt die beste Asche, sie wird jährlich ausgesäet. Weil sie aber das wenigste

Salz enthält, so mischen ihr die Landleute von den andern Pflanzen, die ihr sehr ähnlich seyn sollen, hinzu. Sie saugt das Land ungemein aus. Sonst lieset man hier auch noch einige Erzählungen von Personen des königlichen Hauses und von einigen Spanischen Gelehrten.

XXXIV.

Arthur Young Reise durch Ireland nebst allgemeinen Beobachtungen über den gegenwärtigen Zustand dieses Reichs. Aus dem Englischen. Leipzig 1780. 2 Theile in 8, ersterer von 605, der andere von 355 Seiten.

Eine vortrefliche Uebersetzung des sehr reichhaltigen Werks, welches wir in vorigem Stücke S. 247 angezeigt haben, wodurch es nun unsern Oekonomen, Satistikern und Geographen, welche es allerseits nutzen können, brauchbarer und wohlfeiler geworden ist. Der Uebersetzer, welcher in Hamburg lebt, hat sich nicht genant, aber als einen Kenner der Sprachen, der Brittischen Verfassungen und der verschiedenen Gewerbe gezeigt,

zeigt, ohne welche Kentnissen er auch diese schwere Arbeit nicht hätte übernehmen können. Nichts ist ausgelassen, nur die unnützen Kupfer sind zum Vortheile der Käufer weggeblieben. Jeder Theil hat ein gar kleines Register erhalten; besser wäre ein vollständigeres freylich gewesen; denn bey der Mannigfaltigkeit des Inhalts fält das Nachschlagen schwer. Im ersten Theile S. 239 lieset man eine kurze Nachricht vom Gebrauch der Schieß-Harpun, deren Erfinder hier Thomas Nesbit heißt. Man vergleiche damit, was wir oben S. 129 gemeldet haben. Anstat mehr auszuzeichnen, wollen wir folgende Erläuterung eines englischen Ausdrucks geben, der vermuthlich manchen Lesern englischer ökonomischer Bücher nicht unnütz seyn wird. Anstat daß wir in Teutschland den Ertrag liegender Gründe nach Prozenten der Nutzung berechnen, so giebt der Engländer die Jahre an, in welchen man sein Geld aus dem Kaufe wieder zurück erhalten hat. Wenn z. B. Young sagt: at 20 years purchase, so wird das Kapital, was im Landgute steckt, zu fünf Prozent genutzt. Der Uebersetzer hat zur Bequemlichkeit der Leser diese Jahr-Rechnung allemal in Prozente verwandelt.

XXXV.

Carl Abraham Gerhard, königl. Preuß. geheimen Bergraths, Versuch einer Geschichte des Mineralreichs. Erster Theil. Mit 10 Kupfertafeln. Berlin 1781. 302 Seiten in 8.

Mit Vergnügen nutze ich die Gelegenheit, meinen Lesern dieses eben jetzt fertig gewordene, ungemein lehrreiche Buch anzuzeigen. Der Hr. V. der, durch seine praktische Kentniß des gesamten Bergwerkswesens, sich die größten Verdienste erworben hat, will in demselben die Mineralogie nach einem weit ausgedehntern Plan, als man ihr gemeiniglich zu geben pflegt, abhandeln, dergestalt nämlich, daß er auch dasjenige, was gemeiniglich zur unterirdischen Erdbeschreibung gerechnet wird, dahin zieht. Eben dieses macht diesen ersten Theil aus, und wenn ich nicht irre, so wird der folgende die eigentlich so genante Mineralogie abhandeln, wozu der V. in seinen Beyträgen bereits einen vortreflichen Anfang gemacht hat. Das erste Kapitel, was wir hier finden, handelt von der Natur, den allgemeinen Eigenschaften, und Entstehungsarten der Mineralien, welche er oft Fossilien

silien nennet. Das zweyte handelt von den Lagerstäten derselben, das dritte enthält die Muthmassungen über die Entstehung der Gebürge und über die Veränderungen der Erde; das vierte und letzte erklärt die Art und Weise, wie die Mineralien in der Erde und besonders in den Gebürgen vorkommen. Ich kenne kein Werk, worin den Anfängern diese Gegenstände, so vollständig, ordentlich, deutlich und gründlich erklärt wären, als hier geschehen ist. Alle Kunstwörter sind mit vieler Sorgfalt erläutert worden, daher hier das obscurum per aeque obscurum, worüber Anfänger mit Recht bey andern ähnlichen Anleitungen klagen, gänzlich vermieden ist. Zur Deutlichkeit helfen auch nicht wenig die wohl ausgesuchten Zeichnungen, welche noch dazu mit Farben erleuchtet sind, um dadurch die verschiedenen Minerallagen desto deutlicher zu machen. Ferner findet man hier alle Bemerkungen der Neuern, welche zu diesem Theil der unterirdischen Geographie gehören, vollständiger als von andern geschehn ist, gesamlet, wobey die Quellen allemal angezeigt sind. Endlich sind überall eigene Beobachtungen und Urtheile eingeschaltet, welche dieses Werk auch den Kennern angenehm machen müssen.

Der V. nimt acht Entstehungsarten der Mineralien an: die Concretion, Auflösung,

Coagulation, den Niederschlag, die Crystallisirung, Verdünstung, Schmelzung und die Gährung. Die Coagulation erfolgt, heißt es S. 13, wenn ein aufgelößter Körper ohne Abdämpfung den größten Theil des Auflösungsmittels verliehrt, und die einzelnen Theile desselben sich in eine dichte unförmliche Masse zusammensetzen. Sie setzt also eine Auflösung zum voraus, und geschieht auf eine dreyfache Art; entweder durch die blosse Ruhe, bey welcher die anziehende Kraft der aufgelößten kleinen Theile mehr würken kan; oder durch den Beytritt einer Substanz, welche die anziehende Kraft des Auflösungsmittels gegen die aufgelößten Theile in etwas schwächet, oder durch die Wärme und durch den Beytritt der Kälte. Von den Hypothesen über die Crystallisation wird geurtheilet, daß sie mehr dem Witze ihrer Erfinder Ehre machen, als daß sie die Sache selbst erklären solten. Stat einer neuen Hypothese sind hier die Umstände, welche die Crystallisation zu begleiten pflegen, bestimt worden; man lieset dabey, daß Hr. Berghauptmann von Veltheim an einem lang eingestelten Orte des Zellerfelder Reviers noch ganz weiche Crystalle angetroffen hat.

Mit vorzüglichem Fleisse scheint der Abschnitt von den Lagerstädten ausgearbeitet zu seyn. Ich will inzwischen nur einiges daraus an=

anzeigen, welches man daselbst vielleicht nach der Ueberschrift nicht gleich erwarten möchte. S. 58 eine schöne Beschreibung des Granits. Zu Glieren in Schlesien hat man den Versuch gemacht, die Verhältniß der Bestandtheile dieser Steinart durch Pochen und Waschen zu bestimmen; aber nur Glimmer und Schörl lassen sich dadurch ziemlich scheiden, hingegen Quarz und Feldspath nicht. S. 72 eben so ausführlich vom Gneus, worin nach des V. Bemerkung nicht so wohl Speckstein, als vielmehr Thon enthalten ist, wie er denn Alaunerde, nicht Bittersalzerde giebt. Von der Auflösung dieser Steinart in Thon leitet der V. das Salband und das Lettenbesteg der Gänge her. Sehr gut sind hier die vulkanischen Produkte und die vornehmsten Erscheinungen der Vulkane und die Entstehung des Basalts beschrieben. Ein Verzeichniß der bekantesten Vulkane und der Ausbrüche des Vesuvs, welches aus Faujas grossem Werke vermehrt werden könte; s. Biblioth. X S. 480. Die Entstehung der Crystalle in den Laven erklärt der V. so, daß, da sie leichtflüßiger, als die übrige Lava sind, bey dem Erkalten in der Lava Blasen, die sich zurück gezogen, entstanden, in welchen diese leichtflüßige Materie noch flüßig geblieben, und sich alsdann crystallisirt hat; wie man dieses von den Quarzcrystallen in den Chalcedonku-

geln beobachtet. Wider manche angegebene Auswürfe der Vulkane, z. B. den durchsichtigen Quarz und Gyps, macht der V. S. 162 Zweifel, wobey ich wegen des Kieses auf die oben S. 316 beygebrachte Nachricht verweise. Die Beschreibung der ausgebranten Vulkane ist denen zu empfehlen, die solche aufsuchen und untersuchen wollen. Den Zusammenhang der Gebürge bestimmen wollen, deucht dem V. bey dem jetzigen Mangel der Nachrichten, eine verwegene Unternehmung. Eben dieses wird über die Theorien von Entstehung der Erde geurtheilt, wiewohl der V. die vornehmsten Beobachtungen, vornehmlich nur um sie ordnen zu können, in eine Hypothese S. 197 gebracht hat, die sich nicht wohl abkürzen läßt. Gänge, deren Hangendes und Liegendes aus verschiedenen Steinarten bestünden, zieht der V. in Zweifel, und hält sie vielmehr für Erzlagen. Um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe ich, was S. 266 über die Entstehung der Spalten in den Gebürgen, über das Eindringen der Gangart und der Erze gesagt ist, versichere aber, daß man daselbst viele wichtige Nachrichten und Berichtigungen mancher dreisten Meinungen antrift. Einer besondern Erwähnung verdient noch die Anweisung S. 293 zur Aufsuchung der Erze, wo auch unter andern gelehrt ist, aus den

alten Halden den ehemaligen Bau der Vorfahren aufzufinden. Wer den Bergbau der Alten untersuchen will, nutze die Anmerkung S. 296, daß der Schluß nicht immer richtig sey: die Alten kanten keine gute Wassermaschinen, also haben sie nicht tief gebauet. Man muß wissen, daß sie sich sehr oft mit weit hergeholten Stollen geholfen haben.

Unter den Kupfern findet man Profile Sächsischer Gebürge aus Charpentier, auch nach der Natur gezeichnete Profile des Burgörner Reviers in der Grafschaft Mansfeld. Die Erläuterungen durch diese wohl gewählten und deutlichen Zeichnungen verdienen um desto mehr Dank, je mehr man beklagen muß, daß die Kupfer, welche man bey des Hrn. Cancrinus ersten Gründen der Bergwerkskunde theuer bezahlen muß, durch Nachlässigkeit unbrauchbar zum Theil gerathen sind; denn es ist auf den meisten unmöglich die Buchstaben, auf welche in der Beschreibung verwiesen ist, zu erkennen. — Zu S. 32 merke ich noch an, daß die Beobachtungen auf einer Harzreise nicht von dem Hrn. Leibmedikus Zimmermann, sondern von dem Braunschweigischen Professor sind. S. 160 Z. 4 muß Terras stat Topas gelesen werden. Es ist sehr zu wünschen, daß dieses Werk ein gutes Register erhalten möge, welches man ungern bey den Beyträgen des Hrn. V. vermisset.

XXXVI.

Beyträge zur Geschichte der Erfindungen von Joh. Beckmann. Leipzig. 8. Erstes Stück 1780, zweytes Stück 1781, jedes von 10 Bogen.

Meine Absicht ist, die Geschichte einiger Erfindungen critisch zu untersuchen, vornehmlich solcher, die bisher noch nicht von andern bearbeitet sind. Das erste Stück hat 13 Aufsätze. I. vom Italienischen Buchhalten der Kaufleute. Der erste, welcher diese witzige Einrichtung der kaufmännischen Rechnungen in Schriften gelehrt hat, scheint der Mönch Lucas Paciolus, e Burgo S. sepulcri zu seyn, von dessen Schriften und Verdiensten hier Nachricht gegeben ist. Nächstdem von den ersten Englischen und Teutschen Schriften über eben diesen Gegenstand. Ob die Römer, wie einige gemeynt, schon das Buchhalten gekant haben. Die Anwendungen desselben auf die kameralistischen Rechnungen, hat schon Simon Stevin gelehrt, daß also die Wiener n cht die ersten gewesen sind. II. Geschichte der Odometer oder Wegmesser; Spuhren derselben bey den Alten; der Wegmesser des Joh. Fernel, den er zur Messung ei-

eines Grades des Mittagskreises gebraucht hat, ferner die Erfindung des Hulsius und vornehmlich des Hohlfelds. Das Leben dieses Künstlers ist hier eingerückt worden. Gelegentlich von den ältesten Postzeigern. III. Notensetzer, die Erfindung des Hrn. von Unger, ehemaligen Bürgermeisters in Einbeck, der im vorigen Jahre in Braunschweig gestorben ist. IV. Beytrag zur Geschichte des Branteweins. Nachricht von den ältesten teutschen Schriften von diesem Getränke. V. Scheidung des Goldes und Silbers durch Quecksilber. Wie weit solche den Alten bekant gewesen. Gelegentlich vom Alter der Goldwäschen, von Erfindung der Quecksilberwerke in Amerika, von dem metallurgischen Buche des Barba, wovon in Teutschland nur ein kleines Stück bekant ist. Schicksale dieses Mannes. VI. Die trockene Vergoldung, welche eine teutsche Erfindung ist. VII. Erfindung des Goldfirnisses, womit man weissen Metallen die Goldfarbe giebt. Recept zu diesem Firniß. Von der ältesten Weise zu vergolden. VIII. Geschichte der Erleuchtung der Gassen, die schon in Antiochia, Cäsarea in Cappadocien und andern Städten, noch nicht aber in Rom üblich war. Ausführliche Erzählung, wie man endlich diese artige Polizey-Anstalt in London, Paris und nachher auch in andern grossen Städten zu

der jetzigen Vollkommenheit gebracht hat. Ich habe von den mehresten Oertern das Jahr, in dem man damit den Anfang gemacht hat, und die jetzige Anzahl der Laternen angegeben. Gelegentlich verschiedene Nachrichten von der Geschichte der Pariser Polizey. (Ich habe erst neulich gefunden, daß Ludwig in den Hallischen Anzeigen 1730 S. 119 behauptet hat, die Holländer hätten die Erleuchtung der Gassen zuerst angefangen, und zwar zu Amsterdam, wo dazu die vielen gefährlichen Kanäle die erste Veranlassung gegeben hätten; aber dieses ist ganz falsch.) IX. Die ältesten Bücher-Privilegien. X. Geschichte der Büchercensur, wo die älteste Instruktion der Censoren, die sehr merkwürdig ist, eingerückt ist. XI. Geschichte der Kalender. Nachricht von den ältesten gedruckten. Auch von der so genanten Kalender-Praktika. XII. Geschichte der Bandmühle, die entweder in den Niederlanden, oder in Teutschland, entweder gegen Ende des sechszehnten, oder im Anfange des 17ten Jahrhunderts, erfunden ist. XIII. Eine ausführliche Nachricht von dem merkwürdigen, aber seltenen Buche, der Pirotechnia des Vannuccio Biringoccio.

Das zweyte Stück hat 7 Aufsätze. I. Geschichte der Uhren, eine Abhandlung des sel. Prof. Hamberger, welche dieser ehemals in hiesiger Societät der Wissenschaften abgelesen

lesen hat, aber bisher nicht ist gedruckt gewesen. Sie ist mir von dem Sohne des V. dem Hrn. Secretair Hamberger in Gotha mitgetheilt worden, und ist sehr lesenswürdig. Im nächsten Stücke will ich die Uebersetzung der Abhandlung des Engländers Barrington über eben diesen Gegenstand, nebst einigen Zusätzen, liefern. II. Geschichte der Weinverfälschung. Die alten Griechen und Römer vergifteten schon ihre Weine mit Bley, ohne es zu wissen. Sie kochten die säuerlichen Weine, die sie zuweilen noch dazu mit Meerwasser vermischten, in bleyernen Gefässen, und schrieben die bösen Würkungen dem Kalke und Gypse zu, womit sie ebenfals die Weine zu verbessern suchten. Erfindung der vorsetzlichen Vergiftung mit Glätte und Bleyzukker; die Gesetze dawider; Erfindung der Weinproben; Verboth des stummen Weins, u. s. w. III. Geschichte der Assecuranz, welche die Römer nicht gekant haben; denn alle Stellen des Livius, Suetons u. s. w. womit man das Gegentheil zu beweisen glaubt, reden nur von einer freywilligen Schadloshaltung, ohne Prämie. Die Assecuranz kömt noch nicht in den Seegesetzen der Insel Oleron, auch nicht in den Wisbyschen und Hanseatischen vor, auch nicht in dem merkwürdigen Werkchen: il consolato del mare. Das älteste Formular einer Polize ist von 1523. Assecuranzgesetze des 16ten

und

und 17ten Jahrhunderts. Erfindung der Brand=Assecuranz, die schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts vorgeschlagen worden. IV. Geschichte der Tulpe, die aus Macedonien nach Constantinopel, und von da 1559 nach Europa gekommen ist. Vornehmlich habe ich hiebey die Tulipomanie, die in den Jahren 1634 bis 37 in den Niederlanden herschte, nicht nur erzählt, sondern auch erklärt. Mann irret sich, wenn man meynt, man habe die Tulpen nur deswegen so unvernünftig theuer bezahlt, um sie in den Garten zu haben; vielmehr war es ein Hazardspiel, welches mit dem jetzigen Actienhandel die größte Aehnlichkeit hatte. Es dient auch die Tulipomanie, ein Wort, welches Menage zuerst aufgebracht hat, sehr gut zur Erklärung des zuletzt genanten Handels, von dem viele sich eine irrige Vorstellung machen. V. Geschichte des Turmalins, der weder Lyncurium, noch Theamedes, noch Carbunculus der Alten ist. Er kam erst am Ende des vorigen Jahrhunderts aus Zeylon nach Holland, und ist zuerst, nicht von der Pariser Akademie, sondern, und zwar schon weit richtiger, von Teutschen beschrieben worden. Der Namen ist Zeylonschen Ursprungs, und solte daher nicht Tourmalin geschrieben werden. VI. Geschichte der schleichenden Gifte, die unter dem Namen poudre de succession bekanter sind.

Nach=

Nachrichten der Alten, die solche aus vegetabilischen und mineralischen Dingen bereiteten; zu letztern gehört Lepus marinus oder Aplysia depilans. Geschichte der berühmtesten Giftmischerinnen der Tophana, Spara, Brinvillier, la Vigoureux, la Voisin, des Sainte-Croix, des Exili u. a. Geschichte der Chambre ardente, die zuletzt eine politische Inquisition ward. Von den Bestandtheilen der neuern Gifte dieser Art, von ihren Würkungen und Gegenmitteln. VII. Die ältesten Meßverzeichnisse, so wohl der Frankfurter, als Leipziger Büchermessen, wobey vieles von der Entstehung des teutschen Buchhandels vorkömt.

Bey jeder Erfindung habe ich eine Erklärung der Sache selbst vorausgeschickt. Gelegentlich habe ich viele Stellen der Alten, die von Naturalien und Künsten handeln, zu erläutern gesucht. Hin und wieder sind kleine Bemerkungen zur Geschichte der Künste eingeschaltet, die vielleicht die Ueberschriften nicht vermuthen lassen; auch habe ich viele litterarische Nachrichten von seltenen Büchern beygebracht, um dadurch diese Aufsätze reichhaltiger und angenehmer zu machen. Um sie den Lesern brauchbarer und bequemer zu machen, denke ich am Ende des vierten Stücks ein vollständiges Register zu liefern.

Nachricht von zwey Werken,

welche, zur Ostermesse 1782, auf Vorauszahlung sollen gedruckt werden,

bey

Friedrich Nicolai,

Buchhändlern zu Berlin und Stettin.

Encyclopädie

oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten und angenehmsten Kenntnisse, aus der Naturgeschichte, der Anthropologie, der Mathematik, der Naturlehre, der Astronomie, der physischen Geographie, der natürlichen Theologie, der Moral, der Geschichte, der politischen Geographie, der praktischen Mechanik, der bürgerlichen Baukunst, der Kriegsbaukunst, der Schiffsbaukunst und der deutschen Sprachlehre. Mit Kupfertafeln und zwey Weltkarten.

von

G. S. Klügel,

Professor der Mathematik zu Helmstädt.

Die erste Veranlassung zu diesem Werke, gab ein schon vor langen Jahren, im Verlage der **Nicolaischen** Buchhandlung in Berlin erschienenes Buch, unter dem Titel: **M. Benj. Hederichs Anleitung zu den vornehmsten, einem künftigen Bürger, und andern, so eben nicht studiren wollen, nützlichen Sprachen und Wissenschaften, nemlich: zur deutschen, lateinischen und französischen Sprache, zur Rechenkunst, Meßkunst,**

kunst, Baukunst, Mechanik, Weltkunde, Zeitrechnung, Historie, den biblischen Alterthümern, und der bürgerlichen Klugheit. Es war rühmlich für den seel. **Hederich**, daß er einsahe, was zu seiner Zeit noch wenige begreifen wollten, daß Gelehrte, ausser der damals gewöhnlichen lateinischen und griechischen Phraseologie und Schulweisheit, noch mehrere Wissenschaften erforschen, und daß die Ungelehrten, ohne schulgerechte Gelehrsamkeit, die gemeinnützigsten Theile der Wissenschaften kennen lernen, und theils ihren Geist damit zieren, theils sie im gemeinen Leben zu ihrem Nutzen brauchen sollten. Er war einer von den ersten, der um diese beide lobenswürdige Zwecke zu erreichen, verschiedene Bücher schrieb. Es ist ihm nicht zur Last zu legen, wenn die meisten von diesen Büchern, die vor vierzig Jahren sehr gemeinnützig waren, jetzt nicht mehr brauchbar sind. Dieses traf unter andern auch das oben erwähnte Buch. Sehr viele Kenntnisse, die vor einigen vierzig Jahren, noch beinahe ganz unter den Gelehrten verschlossen waren, sind seitdem unter dem unstudirten Theile der Nation viel bekannter worden. Man hat die geringere Nützlichkeit mancher gelehrten Kenntnisse seitdem eingesehen, man hat andere an ihre Stelle gesetzt. Philosophie, Physik, Geographie, Geschichte, und selbst gewissermassen Theologie, haben eine andere Gestalt angenommen. Neigungen, Sitten, Lebensart, Lektur, selbst Ergötzlichkeiten der Nation haben sich geändert. Wie konnte es anders seyn, als daß ein Buch, welches vor mehr als vierzig Jahren, die Nation zu unterrichten geschrieben war, jetzt ihren Bedürfnissen nicht mehr entsprechen konnte. Man hatte dieses schon lange gemerkt. Schon 1762, als die letzte Ausgabe des **Hederichschen** Werks herauskam, hat es ein gewisser Herr **W. E. Neugebauer**

in vielen Stücken ganz umgearbeitet. Aber eben diese Umarbeitung zeigte, daß eine blosse Umarbeitung, wobey man **Hederichs** Plan und einen Theil der Ausführung stehen lassen wollte, nur ein halb nützliches Flickwerk bleiben könnte. Es ward also beschlossen das **Hederichsche** Werk ganz beiseite, und ein anderes an die Stelle zu setzen, dessen Plan und Ausführung den Bedürfnissen unserer Zeiten gemäß, beschaffen seyn soll. Nur die Hauptidee ist beibehalten, daß nemlich **Liebhabern der Lektur** dadurch ein zusammenhängender Begriff von den vornehmsten Theilen der neuern Gelehrsamkeit gemacht werden soll, damit sie im Stande seyn mögen, mittelst der hier gegebenen Anleitung sich aus den Schriften, welche jeden Theil umständlicher abhandeln, weiter zu belehren, oder auch die Hülfskenntnisse, die in einer Wissenschaft aus andern nöthig sind, hieraus zu schöpfen. Auf solche Art kann es selbst **Gelehrten** in einigen Theilen der Gelehrsamkeit, welche etwa von denjenigen, die sie bearbeitet haben, zu weit entfernt liegen, nützlich werden. Es wird auch bey dem **Unterricht der Jugend** gebraucht werden können, um sie auf mancherley nützliche Kenntnisse frühe aufmerksam zu machen, durch die zu beobachtende Methode sie zur Ordnung, Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe zu gewöhnen, ihr auch eine zu dem künftigen Studium der einzelnen Theile, nützliche Uebersicht des Ganzen zu verschaffen.

Der Plan, nach welchem der Verfasser dieses Werk theils schon ausgearbeitet hat, theils noch auszuführen gedenkt, ist folgender:

I. Das **Organisationsreich**. 1) Das **Gewächsreich**. Der Bau der einzelnen Theile an den vollkommenen Pflanzen. Der Mechanismus der Ernährung und Fortpflanzung. Erklärung des Linnäischen Systems. Die Cryptogamischen Pflan=

Pflanzen. Notiz einiger merkwürdiger Gewächse. 2) Das **Thierreich.** a. Die Cryptogamischen Thiere oder das Gewürme. b. Die Insecten. Ihr Bau, ihre Verwandlungen, ihre Lebensart und Kunstfertigkeiten, ihr Nutzen und anscheinender Schaden. Die Linnäische Eintheilung dieser kunstreichen Thiere. Die einzelnen Geschlechter werden zwar nicht besonders durchgegangen, von den mehresten ist aber etwas in den Beispielen beigebracht. c. Die Amphibien oder die Knorpelthiere nach den Geschlechtern. d. Die Fische. e. Die Vögel. Beide nach der Methode wie die Insecten. f. Die Säugthiere nach den Geschlechtern. Die natürlichen Ordnungen sind ausgehoben und die widerspenstigen sind an den schicklichsten Stellen eingeschaltet. g. Allgemeine Betrachtungen über das Thierreich.

II. **Anthropologie, oder die Lehre vom Menschen.** 1) Anatomisch-physiologische Beschreibung des menschlichen Körpers. Verschiedenheiten des menschlichen Geschlechts. Geschichte des Lebens von der Geburt bis zum Tode. Die schönsten Verhältnisse des Körpers. Physiognomik. Ordnung nach welcher die Menschen gebohren werden und sterben. 2) Die Erkenntnißkräfte, die obern sowohl wie die untern. Die Begehrungskräfte, noch ohne Rücksicht auf die Moralität der Handlungen. Die Verbindung, Aeusserungen und Gesetze dieser Kräfte. Freyheit des vernünftig handelnden Menschen. Instinkt der Thiere. Immaterialität der Seele.

III. **Mathematik.** 1) Die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden Rechnungen kurz und faßlich erläutert. 2) Die Geometrie nicht nach einem kunstmäßigen System, sondern vielmehr die natürliche, ausgebildet, wozu die Praxis theils Veranlassungen, theils Beyspiele giebt.

IV. **Naturlehre.** 1. Die **Mineralogie** als die besondere Betrachtung der natürlichen Körper. a. Die merkwürdigsten Erd- und Steinarten nach ihren Bestandtheilen geordnet. b. Die Salze. c. Die verbrennlichen Körper. d. Die Metalle. 2) Die **Chemie.** Die gewöhnlichsten Werkzeuge. Die Hauptoperationen. Die wichtigsten Kunstprodukte. 3) Die **eigentliche Naturlehre.** Die Erscheinungen bey der Schwere der Körper. Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung in einigen wichtigen Fällen. Magnetische Kraft. Elektricität. Schall. Feuer. Licht. Optische Instrumente. Lufterscheinungen.

V. **Astronomie.** Sinnliche Erfahrungen. Wahre Bewegungen der Himmelskörper. Mechanische Gesetze derselben. Mathematische Geographie, Chronologie und Schiffarthskunst werden an den schicklichsten Stellen eingeschaltet.

VI. **Physische Geographie.** Physikalische Reise über die Erde. Das feste Land, besonders die Gebirgesarten. Versteinerungen und Höhlen. Das Wasser. Ebbe und Fluth. Quellen und Flüsse. Der Luftkreis. Veränderungen in einzelnen Theilen der Erde. Bemerkungen zur Geogonie.

VII. **Natürliche Theologie.** Daseyn einer ewigen selbstständigen Grundursache. Ihre Eigenschaften. Weisheit in der Regierung der physikalischen Welt. Ihre Absichten bey der Zulassung der moralischen Unordnungen.

VIII. **Moral.** Verbindlichkeit zu unsern Pflichten aus der von dem Schöpfer gemachten Einrichtung unserer Lage. Unsterblichkeit der Seele und die daraus fliessende Verstärkung unserer moralischen Pflichten.

IX. **Geschichte.** Die Beschaffenheit des politischen Zustandes, der Religionskenntnisse, der Wissenschaften und Künste in jedem Zeitalter, immer mit möglichster Rücksicht auf die nähere Kenntniß des Menschen.

X.

X. **Politische und statistische Geographie.** Die Verfassung jedes Landes. Eintheilung in Provinzen. Merkwürdigsten Städte. Zustand der Religion, der Wissenschaften und Künste. Hiezu will Hr. Bode in Berlin, auf des Verf. Bitte, **zwey Weltkarten** auf zwey halben Bogen zeichnen. Auf dem einen halben Bogen kommen nach Mercators Manier, als eine reducirte oder Schiffskarte, die Länder des heissen und des gemäßigten Erdgürtel in einem länglichten Viereck, 14 Zoll Rheinl. lang und 7 Zoll hoch, und auf dem andern die beiden Polarländer, in zween Kreise eingeschlossen.

XI. **Praktische Maschinenkenntniß.** Die einfachsten und gewöhnlichsten Maschinen. Vorschriften zu ihrer Vollkommenheit.

XII. **Bürgerliche Baukunst.** Kenntniß der Materialien. Regeln der Festigkeit, der bequemen Anordnung, der Schönheit. Allgemeine Gründe zur Verfertigung eines Bau-Anschlages.

XIII. **Kriegswissenschaften.** 1) Befestigung der Städte und Feldschanzen. Angriff. Vertheidigung. 2) Artillerie.

XIV. **Schiffsbaukunst und Segelkunst.** Nur die allgemeinsten Begriffe von diesen wichtigen Künsten.

XV. **Deutsche Sprachlehre.** Aussprache. Wortbeugung (Eintheilung der Zeitwörter in fünf Conjugationen). Wortbildung, besonders die in unserer Sprache so bequemen und vielfältigen Zusammensetzungen der Wörter. Wortfügung. Rechtschreibung. Tonmessung nach Klopstocks Grundsätzen.

Ungeachtet des weiten Umfangs dieses Plans hoffet der Verfasser noch das Werk auf 4 Alphabet in groß Octav mit Corpus (ungefähr so, wie die grosse Ausgabe der in eben dem Verlage erschienenen Möserschen Phantasien) gedruckt zu bringen. Wo man sich aus andern Schrif-

Schriften leicht helfen kann, wird er sich kürzer fassen, um dadurch zu schweren Materien mehr Raum zu gewinnen. Die Anzahl der nöthigen Kupfertafeln soll nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Die Naturgeschichte bekömmt keine. Dennoch hofft man, ausser den obenangezeigten zwo Weltkarten des Hrn. Bode, mit sechzehn Tafeln, von gleichem Format mit dem Buche, auskommen zu können. An Sorgfalt und Aufmerksamkeit, alles genau und zweckmäßig auszuführen, wird der Verf. es nicht fehlen lassen, und in einigen Materien sich des Beistandes gelehrter Freunde bedienen. Helmstädt, den 20ten December 1780.

G. S. Klügel.

Neue Weltkarte

in zwei Planisphärien, jedes 16 Rheinl. Duodezimalzoll im Durchschnitt, worauf die neuesten Entdeckungen angezeigt werden,

gezeichnet

von

J. E. Bode,

Astronom bey der K. Akademie der Wissenschaften in Berlin;

und

in Kupfer gestochen.

Diejenige stereographische Entwerfung *) der **ganzen Erdfläche in zwo Planisphärien**, welche

*) Bei der stereographischen Projektion, die jetzt bei Universalkarten die gewöhnlichste, und wirklich auch die vortheilhafteste ist, denkt man sich den Zuschauer im Fußpunkt der zu entwerfenden Halbkugel. Durch den Mittelpunkt der Kugel wird eine Fläche gestellt. Man ziehet alsdenn von jenem Punkte aus gerade Li-

che von dem Horizont eines gewissen Ortes begränzt werden, leistet nicht allein eben die Dienste, wie die gewöhnliche, wobei entweder der Aequator oder der erste Meridian am Horizont kommen, sondern hat auch vor denselben verschiedene wesentliche Vorzüge, und wird dadurch den Liebhabern der Geographie, um so viel brauchbarer. Es fehlt uns noch an solchen Charten in Deutschland, und die neulichen Entdeckungen der Engländer im stillen Ocean, und im Nordmeer zwischen Asien und Amerika, erfordern manche Verbesserungen und Ergänzungen der Weltkarten überhaupt. Ich habe daher einen Versuch machen wollen, den Freunden der Erdkunde durch die Zeichnung einer stereographischen Horizontalprojektion der Erdkugel, in **zwei Planisphärien**, nützlich zu werden. Ich setze **Berlin im Mittelpunkt der obern**, und den Fußpunkt dieser Stadt im Mittelpunkt der **untern Halbkugel.** Ich glaube meine Wahl vollkommen rechtfertigen zu können, und wollte auch dadurch diese Charten, für unsere Gegenden und für ganz Deutschland insbesondere, brauchbar machen. Jedem Planisphärium, welches **auf einem besondern Imperialbogen** abgedruckt wird, habe ich, um die Anschaffung für mehrere Liebhaber zu befördern, nur eine mittlere, obgleich zu meinem Zweck hinlängliche Grösse, von 16 Rheinl. Duodecimalzoll im Durchmesser gegeben. Man sieht auf diesen Planisphärien mit einem Blick die eigentliche Lage aller Theile der Land- und Meeresoberfläche unserer Erdkugel gegen Berlin und dessen Horizont (und nur mit einigem Unterschiede gegen ganz Deutschland,) fast besser wie selbst auf

Linien, nach einem jeden Punkte der erwähnten Halbkugel, die da, wo sie durch jene Fläche gehen, auf derselben die Entwerfung desselben geben. Die Grade nehmen denn vom Mittelpunkt aus, nach den Tangenten der halben Winkel zu.

auf einem Globus, dessen Ründung hieran zum Theil hinderlich ist. Eine besonders schöne Eigenschaft dieser Entwerfungsart ist, daß sie, vermittelst eines beigefügten Maasstabes, die Entfernung aller Oerter von Berlin, sowohl in Graden, als in Meilen; und durch den in Graden, und nach den Winden eingetheilten Horizont, den parallaktischen Winkel, und die Weltgegend, nach welchem solche von Berlin aus, liegen, an geraden Linien ungemein leicht angiebt, welches auf andern Universalkarten entweder gar nicht, oder nur durch Umwege gefunden wird. An einer richtigen und genauen Zeichnung der Charten werde ich keinen Fleiß sparen, alle Länder und Gränzen aufs genaueste, nach der ihnen zukommenden Stelle, anzeigen, und alle neue Entdeckungen der Engländer, Franzosen, Russen 2c. einschalten, dabei werde ich die neuesten, mir bekannt gewordenen Beobachtungen zum Grunde legen.

Diese beiden Planisphärien sind übrigens von den beiden kleinern Karten ganz unterschieden, die ich auf Ersuchen des Hrn. Prof. **Klügels** in Helmstädt zu dessen **Encyklopädie** gezeichnet habe. Das erste Blatt derselben zeigt den heissen, und die beiden gemäßigten Erdgürtel, nach **Mercators** Manier entworfen; und ist folglich eine sogenannte **reducirte Karte**, von der Art, wie sie bei der Schiffarth am gewöhnlichsten ist. Sie stellet ein längliches Viereck von 14 Rheinl. Zoll lang und 7 Zoll hoch vor; das zweite Blatt derselben zeigt die beiden kalten Zonen, oder die, von den Polarcirkeln begränzten Polarländer in zween Cirkel eingeschlossen.

Man siehet also, daß diese kleinen Karten, von den hier angekündigten Karten, von 16 Zollen im Durchmesser, gänzlich verschieden sind. Ich werde den letzteren, zu besserer Erläuterung eine deutliche

liche Beschreibung, und eine Anweisung ihres Gebrauchs; auf etwa 8 Bogen in Octav beifügen, woraus die Liebhaber der Erdkunde den eigentlichen Nutzen dieser Karten näher einsehen werden. In derselben werden manche nützliche, mit einander verbundene geographische und astronomische Aufgaben vorkommen, die sich entweder auf den Planisphärien, oder durch die, der Anweisung beigefügten Tafeln auflösen lassen, nebst physikalischen und mathematisch-geographischen Bemerkungen, die sich auf die Lage von Berlin beziehen. Berlin den 5 Febr. 1781.

J. E. Bode.

Die oben angekündigten Werke, bin ich entschlossen, unter folgenden Bedingungen, **auf Vorauszahlung** drucken zu lassen:

I. Des Herrn Professor **Klügels Encyklopädie** wird

1) in zween Bänden in gros Octav, von vier Alphabet stark, auf gutes weisses Papier, aus **Corpus**- oder **Burgis-Schrift** gedruckt, und mit den dazu gehörigen Kupfertafeln und Weltkarten versehen seyn.

2) Die Vorauszahlung ist **Ein Dukaten Species**, oder **Zwei Reichsthaler zwanzig Groschen in Conventionsmünze.** Nachher wird das Werk 4 Rthlr. bis 4 Rthlr. 8 Gr. kosten.

II. Des Herrn **Bode neue Weltkarten**, werden

1) Mit möglichster Genauigkeit und sauber gestochen, und jede auf einen Bogen grossen weissen Imperialpapiers, nebst der **Anweisung zum Gebrauch**, sauber abgedruckt.

2) Die Vorauszahlung auf die **Karten** und die **Anweisung zum Gebrauche**, ist **Ein Reichsthaler zwölf Groschen**, in **Conventionsmünze und Friedrichsd'or à 5 Rthlr.**, oder **Ein**

lung der Pränumeration auf den **zweiten Theil**, ausgeliefert werden. Ob sich der Herr Verfasser gleich der möglichsten Kürze beflissen hat, so ists Ihm doch wegen des grossen Reichthums der Materie nicht möglich gewesen, dieses Werk, so wie Er gehoft hatte, in zwei Theile zu bringen. Der **zweite Theil wird** gegen das Ende des Jahres 1781 erscheinen, und alsdenn bekannt gemacht werden, wie viel auf den **dritten Band**, dessen Stärke noch nicht gewiß bestimmt werden kann, nachgezahlt wird. Der **dritte Band** wird hoffentlich zu **Johannis** 1782 fertig werden. Die Pränumeration auf dieses Werk bleibt noch bis zu Ende des Jahres offen.

Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Eilften Bandes viertes Stück.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoek.
1781.

Schriften leicht helfen kann, wird er sich kürzer fassen, um dadurch zu schweren Materien mehr Raum zu gewinnen. Die Anzahl der nöthigen Kupfertafeln soll nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Die Naturgeschichte bekömmt keine. Dennoch hofft man, ausser den obenangezeigten zwo Weltkarten des Hrn. Bode, mit sechzehn Tafeln, von gleichem Format mit dem Buche, auskommen zu können. An Sorgfalt und Aufmerksamkeit, alles genau und zweckmäßig auszuführen, wird der Verf. es nicht fehlen lassen, und in einigen Materien sich des Beistandes gelehrter Freunde bedienen. Helmstädt, den 20ten December 1780.

G. S. Klügel.

Neue Weltkarte

in zwei Planisphärien, jedes 16 Rheinl. Duodezimalzoll im Durchschnitt, worauf die neuesten Entdeckungen angezeigt werden,

gezeichnet

von

J. E. Bode,

Astronom bey der K. Akademie der Wissenschaften in Berlin;

und

in Kupfer gestochen.

Diejenige stereographische Entwerfung *) der **ganzen Erdfläche in zwo Planisphärien**, welche

*) Bei der stereographischen Projektion, die jetzt bei Universalkarten die gewöhnlichste, und wirklich auch die vortheilhafteste ist, denkt man sich den Zuschauer im Fußpunkt der zu entwerfenden Halbkugel. Durch den Mittelpunkt der Kugel wird eine Fläche gestellt. Man ziehet alsdenn von jenem Punkte aus gerade Li-

che von dem Horizont eines gewissen Ortes begränzt werden, leistet nicht allein eben die Dienste, wie die gewöhnliche, wobei entweder der Aequator oder der erste Meridian am Horizont kommen, sondern hat auch vor denselben verschiedene wesentliche Vorzüge, und wird dadurch den Liebhabern der Geographie, um so viel brauchbarer. Es fehlt uns noch an solchen Charten in Deutschland, und die neulichen Entdeckungen der Engländer im stillen Ocean, und im Nordmeer zwischen Asien und Amerika, erfordern manche Verbesserungen und Ergänzungen der Weltkarten überhaupt. Ich habe daher einen Versuch machen wollen, den Freunden der Erdkunde durch die Zeichnung einer stereographischen Horizontalprojektion der Erdkugel, in **zwei Planisphärien**, nützlich zu werden. Ich setze **Berlin im Mittelpunkt der obern**, und den Fußpunkt dieser Stadt im Mittelpunkt der **untern Halbkugel.** Ich glaube meine Wahl vollkommen rechtfertigen zu können, und wollte auch dadurch diese Charten, für unsere Gegenden und für ganz Deutschland insbesondere, brauchbar machen. Jedem Planisphärium, welches **auf einem besondern Imperialbogen** abgedruckt wird, habe ich, um die Anschaffung für mehrere Liebhaber zu befördern, nur eine mittlere, obgleich zu meinem Zweck hinlängliche Grösse, von 16 Rheinl. Duodecimalzoll im Durchmesser gegeben. Man sieht auf diesen Planisphärien mit einem Blick die eigentliche Lage aller Theile der Land- und Meeresoberfläche unserer Erdkugel gegen Berlin und dessen Horizont (und nur mit einigem Unterschiede gegen ganz Deutschland,) fast besser wie selbst

auf

Linien, nach einem jeden **Punkte** der erwähnten Halbkugel, die da, wo sie durch jene Fläche gehen, auf derselben die Entwerfung desselben geben. Die Grade nehmen denn vom Mittelpunkt aus, nach den Tangenten der halben Winkel zu.

auf einem Globus, dessen Ründung hieran zum Theil hinderlich ist. Eine besonders schöne Eigenschaft dieser Entwerfungsart ist, daß sie, vermittelst eines beigefügten Maasstabes, die Entfernung aller Oerter von Berlin, sowohl in Graden, als in Meilen; und durch den in Graden, und nach den Winden eingetheilten Horizont, den parallaktischen Winkel, und die Weltgegend, nach welchem solche von Berlin aus, liegen, an geraden Linien ungemein leicht angiebt, welches auf andern Universalkarten entweder gar nicht, oder nur durch Umwege gefunden wird. An einer richtigen und genauen Zeichnung der Charten werde ich keinen Fleiß sparen, alle Länder und Gränzen aufs genaueste, nach der ihnen zukommenden Stelle, anzeigen, und alle neue Entdeckungen der Engländer, Franzosen, Russen rc. einschalten, dabei werde ich die neuesten, mir bekannt gewordenen Beobachtungen zum Grunde legen.

Diese beiden Planisphärien sind übrigens von den beiden kleinern Karten ganz unterschieden, die ich auf Ersuchen des Hrn. Prof. **Klügels** in Helmstädt zu dessen **Encyklopädie** gezeichnet habe. Das erste Blatt derselben zeigt den heissen, und die beiden gemäßigten Erdgürtel, nach **Mercators** Manier entworfen; und ist folglich eine sogenannte **reducirte Karte**, von der Art, wie sie bei der Schiffarth am gewöhnlichsten ist. Sie stellet ein längliches Viereck von 14 Rheinl. Zoll lang und 7 Zoll hoch vor; das zweite Blatt derselben zeigt die beiden kalten Zonen, oder die, von den Polarcirkeln begränzten Polarländer in zween Cirkel eingeschlossen.

Man siehet also, daß diese kleinen Karten, von den hier angekündigten Karten, von 16 Zollen im Durchmesser, gänzlich verschieden sind. Ich werde den letzteren, zu besserer Erläuterung eine deut-

liche

liche **Beschreibung**, und eine **Anweisung** ihres **Gebrauchs**, auf etwa 8 Bogen in Octav beifügen, woraus die Liebhaber der Erdkunde den eigentlichen Nutzen dieser Karten näher einsehen werden. In derselben werden manche nützliche, mit einander verbundene geographische und astronomische Aufgaben vorkommen, die sich entweder auf den Planisphärien, oder durch die, der Anweisung beigefügten Tafeln auflösen lassen, nebst physikalischen und mathematisch-geographischen Bemerkungen, die sich auf die Lage von Berlin beziehen. Berlin den 5 Febr. 1781.

J. E. Bode.

Die oben angekündigten Werke, bin ich entschlossen, unter folgenden Bedingungen, **auf Vorauszahlung** drucken zu lassen:

I. Des Herrn Professor **Klügels Encyklopädie** wird
1) in zween Bänden in gros Octav, von vier Alphabet stark, auf gutes weisses Papier, aus **Corpus**- oder **Burgis-Schrift** gedruckt, und mit den dazu gehörigen Kupfertafeln und Weltkarten versehen seyn.
2) Die Vorauszahlung ist **Ein Dukaten Species**, oder **Zwei Reichsthaler zwanzig Groschen in Conventionsmünze.** Nachher wird das Werk 4 Rthlr. bis 4 Rthlr. 8 Gr. kosten.

II. Des Herrn **Bode neue Weltkarten**, werden
1) Mit möglichster Genauigkeit und sauber gestochen, und jede auf einen Bogen grossen weissen Imperialpapiers, nebst der **Anweisung zum Gebrauch**, sauber abgedruckt.
2) Die Vorauszahlung auf die **Karten** und die **Anweisung zum Gebrauche**, ist **Ein Reichsthaler zwölf Groschen**, in **Conventionsmünze und Friedrichsd'or à 5 Rthlr.**, oder **Ein**

Reichs-

Reichsthaler vierzehn Groschen Brandenburgisch Courant. Dieser Preis wird hoffentlich für sehr billig erkannt werden, da alle Karten dieser Art, besonders die des P. Chrysologue, theurer sind, und doch nicht alle die neuesten Entdeckungen enthalten. Nachher werden die Karten und die Anweisung ungefähr 2 Rthlr. 8 Gr. kosten.

Bey der Vorauszahlung auf die oben angezeigten Werke ist noch folgendes zu bemerken:

1) Diese Werke werden in der Ostermesse 1782 erscheinen, und es bleibt bis in diese Ostermesse inclusive, die Pränumeration offen.

2) Blosse Unterschreibung ohne Vorauszahlung wird nicht angenommen.

3) Die Pränumerationsgelder werden postfrey eingesendet.

4) Diejenigen Herren, welche Pränumerationen sammlen wollen, haben folgende Vortheile zu geniessen: Wer auf sieben Exemplarien das Pränumerationsgeld baar einsendet, bekommt das achte umsonst. Wer auf zwölf pränumeriret, bekommt, ausser diesen, zwei umsonst. Wer auf zwanzig pränumeriret, bekommt, ausser diesen, vier Exemplarien umsonst. Sollte jemand noch eine grössere Anzahl Exemplarien sammlen, so wird man, den Umständen gemäß, sich auch wohl um einen noch grösseren Vortheil, billigermassen vergleichen.

5) Die Exemplarien werden bis Berlin, Stettin und Leipzig frachtfrey geliefert, nach andern

dern Orten aber das Porto vergütet. Es werden die Herren Vorauszahlenden ersucht, an denjenigen Ort, wo sie die Exemplarien empfangen wollen, ihre Scheine postfrei zu senden. Für diejenigen, welche nach baarer Einsendung der Pränumerationsgelder keinen Schein verlangen, und mir in **Berlin**, **Stettin** und **Leipzig** eine Adresse geben, wohin die Exemplarien abzuliefern sind, will ich die Ablieferung richtig besorgen, sobald das Werk herauskommt. Diejenigen aber, welche Scheine bekommen, können die Exemplarien nicht eher erhalten, bis sie die Scheine zurücksenden.

6) Die Namen der Pränumeranten werden jedem dieser Werke vorgedruckt. Es werden daher alle Herren Sammler ersucht, die leserlich geschriebenen Namen und Titel, längstens gegen den März 1782 einzusenden.

7) Obgleich, wie oben erwähnt ist, die Pränumeration bis zur Ostermesse 1782 offen bleibt, so werden doch diejenigen, welche zuerst pränumeriren, von den bey diesen Werken befindlichen Kupferstichen billigermassen die **ersten Abdrücke** bekommen. Berlin den 8ten Hornungs 1781.

Friedrich Nicolai.

N. S. In der Ostermesse 1781 wird gewis der erste Theil von **Jacobsons technologischem Wörterbuche, oder alphabetischer Erklärung aller nützlichen mechanischen Künste, Manufakturen, Fabriken, Handwerker** rc. mit einer Vorrede des Hrn. Prof. **Johann Beckmann**, erscheinen; und den Herren Pränumeranten, gegen Zahlung

lung der Prämumeration auf den zweiten Theil, ausgeliefert werden. Ob sich der Herr Verfasser gleich der möglichsten Kürze beflissen hat, so ists Ihm doch wegen des grossen Reichthums der Materie nicht möglich gewesen, dieses Werk, so wie Er gehoft hatte, in zwei Theile zu bringen. Der zweite Theil wird gegen das Ende des Jahres 1781 erscheinen, und alsdenn bekannt gemacht werden, wie viel auf den **dritten Band**, dessen Stärke noch nicht gewiß bestimmt werden kann, nachgezahlt wird. Der **dritte Band** wird hoffentlich zu **Johannis** 1782 fertig werden. Die Pränumeration auf dieses Werk bleibt noch bis zu Ende des Jahres offen.

Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Eilften Bandes viertes Stück.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoek.
1781.

lung der Prännmeration auf den zweiten Theil, ausgeliefert werden. Ob sich der Herr Verfasser gleich der möglichsten Kürze beflissen hat, so ists Ihm doch wegen des grossen Reichthums der Materie nicht möglich gewesen, dieses Werk, so wie Er gehoft hatte, in zwei Theile zu bringen. Der zweite Theil wird gegen das Ende des Jahres 1781 erscheinen, und alsdenn bekannt gemacht werden, wie viel auf den dritten Band, dessen Stärke noch nicht gewiß bestimmt werden kann, nachgezahlt wird. Der dritte Band wird hoffentlich zu Johannis 1782 fertig werden. Die Pränumeration auf dieses Werk bleibt noch bis zu Ende des Jahres offen.

Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Eilften Bandes viertes Stück.

Göttingen,
im Verlag der Wittwe Vandenhoek.
1781.

Inhalt
des eilften Bandes vierten Stücks.

I. Necker Rechnung von seiner Finanzverwaltung; mit Vorrede und Anmerkungen von C. W. Dohm. S. 483

II. Le Vieil Kunst auf Glas zu mahlen und Glasarbeiten zu verfertigen. Erster und zweyter Theil. – 490

III. C. H. Binder patriotische Menschenfreund, oder Versuch zur Aufnahme der Länder, vornehmlich der Mecklenburgischen. Erster und zweyter Theil – 496

IV. Mémoire sur les avantages et les inconvéniens de l'emploi du charbon de pierre; par M. *Bernard*. – 500

V. Preisfragen von der Holländischen zu Harlem errichteten Gesellschaft der Wissenschaften. – 502

VI. Travels through Spain. By *I. T. Dillon*. – 506

VII. J. Bernoulli Samlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkentniß dienender Nachrichten. Jahrgang 1781; erster Band. – 512

VIII. Kurzer Begriff der Landwirthschaft und Haushaltungskunst, für die Schulen in den Nassau-Usingischen Landen. – 516

IX. Ver-

IX. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap der konsten en wetenschappen. Eerste deel. S. 519
X. Crell chemisches Journal. Sechster Theil. - 529
XI. Crell die neuesten Entdeckungen in der Chemie. Erster Theil. - 533
XII. Abercrombie Anleitung zur Erziehung und Wartung der Obst- und Fruchtbäume; übersetzt von F. H. H. Lueder. - 535
XIII. Appendix to the state of the prisons in England and Wales, by *John Howard*. - 537
XIV. Fueßly Magazin für die Liebhaber der Entomologie. - 539
XV. Fueßly neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie. Erst. St. - 540
XVI. Fueßly Archiv der Insektengeschichte. Erstes Heft. - 542
XVII. Dictionnaire raisonné de physique par M. *Brisson*. - 546
XVIII. Mémoire sur les abeilles par M. *Bienaymé*. - 548
XIX. Herrmann über die Einführung des Studiums der Technologie. - 549
XX. Mémoires de la societé établie à Geneve. - 550
XXI. Abhandlung vom Tobacke. Aus dem Holländischen. - 556

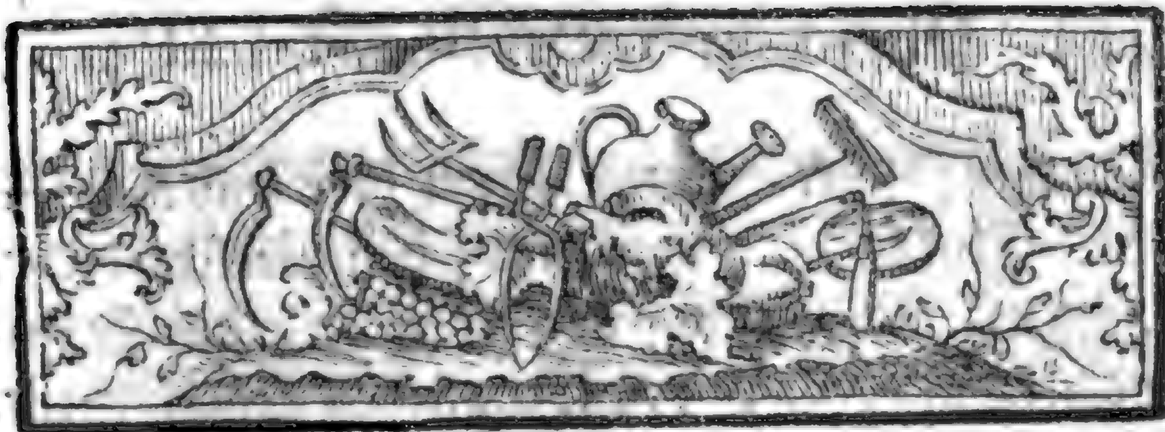
XXII.

Inhalt.

XXII. Joach. Christ. Bergen Anleitung zur Verbesser. d. Viehzucht. S. 558
XXIII. J. L. Christ Unterricht von der Landwirthschaft. – 562
XXIV. Einleitung in die Lehre von Auflagen. – 565
XXV. C. F. Reuß Untersuchung der Eigenschaften und Würkungen eines ächten und verfälschten Puders. – 568
XXVI. C. F. Reuß Untersuchungen des Cyders oder Apfelweins, nebst Anweisung seiner vortheilhaftesten Verfertigungs-Art. – 569
XXVII. Die Hausmutter in allen ihren Geschäften. Fünfter Theil. – 569
XXVIII. Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie. Erstes Stück. – 571
XXIX. K. G. Rößig Versuch einer pragmatischen Geschichte der Oekonomie, Polizey und Cameralwissenschaften. Erster Theil. – 574
XXX. Mémoire sur les engrais que la Provence peut fournir par *Bernard*. – 576
XXXI. J. R. Förster von Verbesserung der Lohgärberey. – 577
XXXII. Abhandlungen aus den Schriften des Instituts der Künste und Wissenschaften zu Bologna. Erster Band. – 578

XXXIII.

XXXIII. L. Rousseau Abhandlung von den Salzen. S. 579
XXXIV. Brünnich Mineralogie. – 581
XXXV. *G. W. F. Panzeri* observationes botanicae. – 584
XXXVI. Denkwürdigkeiten des General-Finanz-Controlleurs, des Abbe Terrat. Erster Band. – 585
XXXVII. Grab der Chikane. Erster Theil. – 587
XXXVIII. Gatterers Abhandlung vom Nutzen und Schaden der Thiere. Erster Band. Zwey Stücke. – 589
XXXIX. von Büffon Epochen der Natur. Erster Band. – 590
XL. J. A. Weber bekante und unbekante Fabriken und Künste. – 593
XLI. Jacobsons technologisches Wörterbuch. Erster Theil. – 595



I.

Rechnung von seiner Finanzverwaltung Sr. Majestät dem König von Frankreich abgelegt von Herrn Necker, General-Director der königlichen Finanzen. Aus dem Französischen übersetzt. Mit einer Vorrede und erläuternden Anmerkungen von Christian Wilhelm Dohm, Kön. Preuss. Kriegsrath und geheimen Archivarius. Berlin 1781. 10 Bogen in Großoctav.

Aus diesem Werkchen, welches gleich nach seiner Erscheinung über ganz Europa bekant geworden ist, wird vermuthlich niemand einen Auszug zu lesen verlangen; daher ich nur eine kurze Anzeige desselben geben will. Man findet hier nicht eine ausführliche und vollständige Berechnung aller einzelnen Einnahmen und Ausgaben des französischen

Staats; sondern man findet hier das Kapital der Einkünfte, was aus den verschiedenen Kassen, nach Abzug der Abgaben, die sie entrichten müssen, in den königlichen Schatz fließt, und auf gleiche Weise sind nur die Auszahlungen eben dieses königlichen Schatzes in das Verzeichniß der Ausgaben gesetzt worden. Zum Beyspiel, die Vingtiemes, die Taille und die Kopfsteuer, welche die Generaleinnehmer empfangen, belaufen sich ungefähr auf 149 Millionen, aber durch den jährlich bewilligten Etat betragen die auf diese Einnahme angewiesene Abgaben ungefähr 29 Millionen, daher nur das übrige, was die Generaleinnehmer in den königlichen Schatz liefern, als reine Einnahme angesetzt ist. Bey den meisten, wenigstens den vornehmsten Posten, hat der V. Betrachtungen über die bisherige Einrichtung angestellet, und erzählt, was für Verbesserungen er entweder schon dabey vorgenommen hat, oder welche er dazu vorschlagen möchte. Ferner sind über manche Gegenstände, die zwar nicht Einnahme oder Ausgabe sind, aber doch darauf Beziehung haben, Anmerkungen gemacht, woraus Regeln zu Verbesserungen hergeleitet werden können. Die Schreibart des V. ist schon von vielen Recensenten gelobt worden, auch ist sie gewiß vielen aus den vorigen Schriften dieses grossen Politikers und Kameralisten bekant. Ohne

sclavi-

sclavische Unterwerfung, ohne niedrige Schmeichelen, ohne lästige Titulaturen und Kanzelleyformeln, redet der V. mit seinem Könige, als einem Herrn, der nicht allein die Pflicht, die öffentliche Einnahmen zum Besten des Volks zu verwenden, anerkennet, sondern der es auch leiden kan, daß Unterthanen sie wissen und sich darauf berufen. Das Eigenlob des V. ist nicht unmässig, wenigstens nicht unwahr; man bemerkt, daß er überzeugt sey, nicht allein rechtschaffen gehandelt, sondern auch viel Gutes gestiftet zu haben, daß er wisse, eine blosse Erzählung sey Lobrede genug. Mit Entschuldigungen der Fehler seiner Vorfahren scheint Hr. N. etwas sparsam zu seyn, und es kan wohl nicht fehlen, daß er dadurch den Haß, den er ohnehin unmöglich vermeiden kan, etwas vermehrt hat; wiewohl man ihm doch nicht Beschuldigungen und Anklagen vorwerfen kan. Leser, die mit der Kammerverfassung derjenigen teutschen Staaten, die am besten eingerichtet sind, bekant sind, werden hier nicht viele neue Erfindungen, oder bisher unerhörte Verbesserungen finden; sondern sie werden gestehn müssen, daß manche teutsche Staaten solche längst gehabt und genutzt haben; ja, man muß sich zuweilen wundern, daß das aufgeklärte Frankreich so lange hin dergleichen Fehler erduldet hat. Das ungemein grosse Verdienst des

H. N. besteht wohl darin, daß er eine solche fehlerhafte Einrichtung, bey den unbeschreiblich grossen und mannigfaltigen Hinderungen, hat verbessern können; und daß er diese Verbesserungen am rechten Ende angefangen hat.

Man wird wohl vermuthen, daß diese Schrift nicht leicht zu verstehen seyn könne. Ihr V. setzt die genaueste Kentniß des ganzen künstlichen französischen Finanzwesens voraus, und braucht die mannigfaltigen Kunstwörter desselben, ohne sie vorher zu erklären. Diese aber zu verstehen, fält selbst einem geübten und gründlichen Kameralisten schwer, zumal da von Zeit zu Zeit neue Benennungen aufkommen. Wer z. B. den schon länger bekanten Ausdruck Rescriptions kennet, wird deswegen noch nicht wissen können, was man unter Croupes verstehn soll, die hier vielmal genant sind. H. Dohm hat sich das grosse Verdienst um die teutschen Leser gemacht, daß er die meisten dieser Kunstwörter in Anmerkungen, welche einen Anhang zu dieser Uebersetzung ausmachen, erklärt hat, und eben dieses Vorzugs wegen habe ich diese Uebersetzung zur Anzeige gewählt. Inzwischen gestehe ich, daß manches unerklärt geblieben ist, auch manche Erklärungen nicht vollständig genug sind. H. Dohm hat zu wenig Zeit auf diese Arbeit wenden können; aber gewiß verdiente

das

das Werkchen einen ausführlichen vollständigen Commentar, und könte und wolte H. Dohm solchen liefern, so würde er immer noch mit Danke angenommen werden. Vermuthlich würde er dazu in Berlin bessere Beyhülfe, als an irgend einem andern Orte in Teutschland finden. Die Uebersetzung ist übrigens nicht von ihm, welches wir auch bald zu erkennen glaubten, doch ist sie uns in den Stellen, wo wir sie mit der Urschrift verglichen haben, ziemlich richtig vorgekommen. Es ist auch zu loben, daß die meisten französischen Kunstwörter beybehalten sind.

Von den beyden beygefügten geographischen Charten, stellet die eine Frankreich nach der Verschiedenheit der Salzsteuer vor, die andere aber nach Verschiedenheit der Zoll- Geleits- und Transito-Abgaben, droits des traités & péages. Beyde sind mit Farben erleuchtet, und zeigen klärlich die Schädlichkeit dieser Verschiedenheiten in den Abgaben und ihrer ganzen Einrichtung.

Um doch einiges auszuzeichnen, füge ich noch folgendes bey. Ich eyle, sagt der V. S. 9, Ew. Maj. zu melden, daß so wohl durch meine sorgfältige Bemühungen und verschiedenen Reformen, welche Dieselben verstattet haben, als auch durch die Verbesse-

nicht geringem Vergnügen führe ich diese Urtheile an, weil sie die kräftigsten Bestärkungen dessen sind, was ich jederzeit behauptet habe). Zuletzt rücke ich noch folgende Stelle S. 71 ein: Keine Eroberungen, keine Allianzen können Eu. Maj. den Werth ersetzen, den Sie dereinst aus der Entwicklung der eignen Kräfte ihres Staats sicher erwarten können. Die Verbesserungen des Ackerbaues, die Erhöhung und neue Belebung der Industrie durch gute Vertheilung der Auflagen, die neue Belebung des Kredits durch weise Finanzverwaltung, das nur ist alles, was der Macht eines Reichs fehlt, das 24 Millionen Menschen und zwey tausend Millionen geprägtes Geld hat.

II.

Die Kunst auf Glas zu malen und Glasarbeiten zu verfertigen, aus dem Französischen des verstorbenen Herrn Peter le Vieil. Nürnberg. Erster Theil 1779. 250 Seiten in Grosquart. Zweyter Theil 1780. 290 Seiten.

Die Urschrift macht einen Theil der Pariser Kunsthistorie aus, und ist schon

1774 im gewöhnlichen Formate unter dem Titel gedruckt: L'art de la peinture sur verre & de la vitrerie; par feu M. le *Vieil*, 245 Seiten und 13 Kupfertafeln, welche halbe Bogen sind. So viel ich weis, hat man von dem kostbaren und vortreflichen technologischen Werke der Pariser Akademie keine andere als nur eine teutsche Uebersetzung, aber diese ist leyder! nun dergestalt unterbrochen worden, daß man kaum die Fortsetzung hoffen kan. Der letzte Verleger hat die reichhaltige Beschreibung des Tischler-Handwerks von H. Jacobson in Berlin übersetzen lassen, aber er wird, da seine ganze Handlung einen Stoß erlitten hat, schwerlich die Kosten des Verlags tragen können. Eben deswegen ist es gut, daß andere Buchhandlungen Uebersetzungen einzelner Stücke übernehmen, zumal wenn sie so gute Uebersetzer erhalten können, als der ist, dem wir die Glasmalerey zu danken haben. Unter der Zueignung an den Freyherrn Welser in Nürnberg hat er sich genant: M. Johann Conrad Harrepeter D. L. zu Nürnberg.

Die Kunst, welche hier ausführlich und gründlich beschrieben ist, ist die Malerey mit eingebranten durchsichtigen Farben auf Glasscheiben; eben diejenige, welche viele, weil sie wenig mehr geachtet, also wenig mehr getrieben wird, für verlohren gehalten haben.

Der Verfasser, der 1708 zu Paris gebohren, und 1772 gestorben ist, stammete aus einer Familie aus Normandie ab, welche seit mehr als zweyen Jahrhunderten sich durch diese Kunst berühmt gemacht hat. Er hat zwar selbst nie auf Glas gemalt, aber er kante die Grundsätze und das ganze Verfahren, welches er von Jugend auf zu sehen Gelegenheit hatte, vollkommen; wie er denn auch mit grosser Geschicklichkeit alte bemalte Fenster ausgebessert und in neues Bley versetzt hat. Dabey war er ein Gelehrter, und hatte die alten lateinischen Schriften fleissig gelesen. Bey diesen Vorzügen war er allerdings geschickt, die Geschichte dieser Kunst und die Arbeiten selbst gründlich zu beschreiben, und er hat in der That viel geleistet. Inzwischen habe ich doch, bey genauer Untersuchung einiger Gegenstände angemerkt, daß der V. sehr oft die alten Schriften nicht selbst nachgeschlagen hat, daher manche angeführte Stelle nicht dasjenige völlig enthält, weswegen der V. sich auf sie berufet.

Der erste Theil seines Werks ist eine weitläuftige Geschichte, welche sehr viel angenehmes und lehrreiches enthält, und viele grosse Künstler, doch vornehmlich Französische und Niederländische, kennen lehrt; denn daß der V. keine teutsche Werke gekant, wenigstens

nicht

nicht genutzt hat, fält leicht in die Augen, ungeachtet er mehr als einmal die Geschicklichkeit unserer vaterländischen Künstler rühmt. Es würde ein grosses Verdienst seyn, wenn ein teutscher Gelehrter diesen Mangel ersetzen, und das Andenken teutscher Meisterstücke dieser Art erneuern und erhalten wolte.

Der zweyte Theil enthält den Unterricht zur Färbung des Glases, so wohl in seiner ganzen Masse, als nur in der Oberfläche, auch zu den gefärbten Schmelzgläsern oder Emaillen, deren sich die Glasmaler bedienen, so wie überhaupt eine Anleitung zu allen Arbeiten derselben. Dazu hat er aus allen ihm bekant gewordenen Büchern, die entweder französisch geschrieben oder französisch übersetzt sind, Vorschriften gesamlet; viele von diesen hat er beurtheilet und verbessert, und dann hat er auch, ohne sonderliche Zurückhaltung, wenigstens wie es scheint, die von seinen Vorfahren gebrauchten Mittel bekant gemacht. Der dritte Theil, welcher noch nicht übersetzt ist, handelt von der Kunst des Glasers, von dem wir künftig Nachricht geben wollen.

Aus der Geschichte oder dem ersten Theil will ich hier nur wenig anführen. Hr. von Murr hat schon daraus in seinem Journal III S. 37 einen Auszug gegeben, auf den ich meine

meine Leser verweise. S. 25 vom Alter der Glasfenster, doch kennet der V. unsers sel. Hamberger Geschichte des Glases, die in den ältern Schriften der Götting. Societ. der Wissensch. steht, nicht. Der Gebrauch solcher Fenster wird hier ins dritte Jahrhundert gesetzt. Es scheint, daß man dazu eher gefärbtes, als weisses Glas genommen habe. Die eigentliche Glasmalerey scheint erst im Anfange des eilften Jahrhunderts bekant geworden zu seyn. Die ältesten jetzt noch in Frankreich vorhandenen gemalten Fenster sind in der Abtey zu St. Denys, aus dem 12ten Jahrhunderte. Nachrichten von den bekantesten Glasmalern des 15ten und der folgenden Jahrhunderte, so wie auch Beschreibungen der noch vorhandenen Fenster. S. 215 von den Ursachen des Verfalls der Glasmalerey und Beantwortung einiger derselben gemachten Einwürfe. S. 226 Vorschläge diese Kunst wieder in die Höhe zu bringen.

Der zweyte Theil fängt mit den Materialien, womit dem Glase schon in den Oefen die Farbe gegeben wird, an. Dann folgt ein Auszug aus dem Neri und seinen Auslegern. S. 12 lieset man, daß man in Böhmen das schöne goldgelbe Glas aus Sägespänen mache, und daß eben daher die Farbe entstehe. Das rothe Glas ist allemal theurer gewesen,

wie

wie auch durch eine Rechnung vom J. 1689 bewiesen wird. Die Bereitung der Schmelzgläser. S. 76 Beschreibung des Ofens, dessen sich die Vorfahren des V. jederzeit bedient haben; er ist auch, so wie die übrigen Werkzeuge, abgebildet. Schmelzgläser von allen Farben erhält man jetzt nicht allein mehr aus Venedig, sondern auch aus Genua und London, seitdem in England diese Kunst durch Preise der ökonomischen Gesellschaft in die Höhe gebracht ist. S. 121 von der Werkstatt des Glasmalers. Alsdann die Arbeiten selbst, theils nach gedruckten, theils nach ungedruckten Nachrichten, vornehmlich nach der Vorschrift der Vorfahren des V. S. 171 ist ein ausführlicher Auszug aus dem Englischen Werke: The handmaid to the arts; London 1750. 2 Theile 4. gegeben, welches allerdings viel gutes zu enthalten scheint. Es ist zu verwundern, daß es noch keine teutsche Uebersetzung erhalten hat, die es doch gewiß verdienen würde. Es lehrt auch die Vergoldung des Glases und die Verfertigung der unächten Edelsteine.

Die Uebersetzung des angezeigten Werks scheint mit vielem Fleisse gemacht zu seyn. Hin und wieder kommen Druckfehler vor, deren Verbesserung vielleicht noch folgen wird. Im zweyten Theile S. 19 lese man Cassius,

... dem Teutschen, stat ins ... ist weise stat weisse ge- ... Register über das ganze Werk ... Dank verdienen.

III.

Der Patriotische Menschenfreund oder practischer Versuch zur wahren Aufnahme der Länder, besonders der Mecklenburgischen Lande, — — mit patriotischer Freymüthigkeit entworfen von Christian Heinrich Binder. Auf Kosten des Verfassers. Erster Theil 1780, 415 Seiten in 8, zweyter Theil 1781, 376 Seiten.

Der Verfasser dieses Buchs, welches auf Unterzeichnung gedruckt ist, hat ehemals als Kaufmann zu Greifswalde gelebt, manche grosse Geschäfte gemacht, und lebt jetzt zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz. Er hat sehr viele von den neuern politischen Schriften gelesen, sonderlich den Hausvater des H. Landdrosten von Münchhausen, die Schriften der Herren Büsch, Reimarus, Heß und anderer. Aus diesen, welche er mit man-

manchen eigenen Beobachtungen verglichen hat, hat er allerley nützliche Vorschläge für Mecklenburg hergeleitet, welche hier ausführlich erklärt und mit allgemeinen aus der Polizey der Handlung hergeleiteten Gründen bestätigt sind. Das Buch kan also auch dazu dienen, die Kentniß der leztern mehr unter Leser zu verbreiten, welche die Quellen selbst nicht benutzen können, und man würde irren, wenn man glauben wolte, der V. habe nur für die Mecklenburger geschrieben. Ausländer würden vermuthlich es gern gesehn haben, wenn hier mehrere und ausführlichere Nachrichten von dem Zustande der Gewerbe in dem Lande, welches der V. zu verbessern wünscht, gegeben wären. Die Vorschläge, welche man hier lieset, sind vornehmlich folgende; man solle in Mecklenburg die Schäfereyen verbessern, Spin- und Werkschulen anlegen; Ströhme und Flüsse aufräumen, mit einander vereinigen und sich eine Ausfarth in die Nord- und Ostsee durch die Elbe und Warnau eröfnen. Ferner solle man eine Gesellschaft errichten, welche in wohlfeilen Jahren das inländische Getreide aufkaufen und es bis zu bessern Preisen aufschütten möchte, um zu verhüten, daß nicht der Vortheil den Ausländern zufiele. Diese Gesellschaft soll mit einer Zettelbank in Verbindung stehn, welche zu den grossen Unternehmungen das Geld her-

herschiessen könte. Der Anfang dieser Bank soll mit 200,000 Thal. gemacht werden; ihre Zetteln sollen nicht unter 5 Thal. lauten. Endlich wünscht der V. dem Lande eine Brand-Assecuranz-Gesellschaft, dergleichen in den meisten Ländern auch nicht mehr fehlet. Ausführliche Auszüge aus den Entwürfen des wohl meynenden Verfassers möchten vielleicht unsern Lesern nicht gefällig seyn, daher ich nur noch einige einzelne Anmerkungen auszeichnen will.

Hin und wieder hat der V. kleine Vorfälle, welche er in seiner eigenen Handlung ehemals gehabt hat, erzählt, wobey mir der Wunsch eingefallen ist, daß doch Kaufleute merkwürdige Geschäfte und unerwartete Vorfälle, die bald zum Glücke, bald zum Unglükke auszuschlagen pflegen, aufzeichnen und bekant machen möchten. Solche Beobachtungen würden nicht allein zum Unterrichte junger Kaufleute dienen, sondern sie würden auch von denen, welche die Handlungswissenschaft und die Polizey der Handlung zu bearbeiten haben, vortreflich genutzt werden können.

Fabriken und Manufakturen fehlen jetzt in Mecklenburg fast gänzlich. Ein Alaunwerk, welches im 16ten Jahrhunderte zwischen Eldena und Grabow entdeckt worden,

scheint

scheint niemals recht in Gang gekommen zu seyn, wenigstens ist es längst eingegangen. Zu Neustadt ist eine Kupfer- und Messingfabrike, die ehemals ein Lübeckscher Kaufmann angelegt hat, dessen Erben das Werk auch noch haben. Dem Salzwerke zu Sälz fehlt Absatz, weil der Transport im Lande zu kostbar fallen soll. Zu Parchim wird etwas Frieß gemacht, und zu Rostock ist eine Tuch- und Raschmacherzunft, der aber auch Absatz gewünscht wird.

S. 518 hat der V. ausführlich seine Meynung über das Schwedische Branteweins-Regal und das versuchte Verboth dieses Getränks gesagt, und die Folgen, welche das Reich davon zu besorgen hat, oder schon zum Theil empfindet, geschildert. Die Vortheile der Handlungsfreyheit, vornehmlich des ungehinderten Getreidehandels, hat der V. mit Nachdrucke zu vertheidigen gesucht. Die unverantwortliche Betriegerey des Lotto oder der Zahlenlotterie ist hier kräftig vorgestellet worden; und der V. hat sehr wohl gethan, daß er einen Auffsatz des H. Prof. Röhl in Greifswalde, der die Einrichtung und den groben Betrug dieses Spiels kurz und deutlich erkläret, wiederum S. 711 hat abdrucken lassen. Ob noch mehrere Theile von diesem Werke zu erwarten sind, finden wir nicht angezeigt.

rung von Dero Einkünften oder durch ihre natürliche Vermehrung, und endlich durch die Tilgung einiger Renten und Wiedererstattung gethaner Vorschüsse, der gegenwärtige Zustand von Dero Financen so beschaffen ist, daß ungeachtet des Defects im J. 1776, ungeachtet der unermeslichen Ausgaben des Kriegs, und ungeachtet der Interessen der zu dem Ende gemachten Anleihen, die gewöhnlichen Einkünfte Ew. Maj. in diesem Augenblick zehn Millionen zwey mal hundert tausend Livres mehr betragen, als die gewöhnlichen Ausgaben. — Der gegenwärtige Zustand der Domänen ist S. 47 ziemlich ausführlich geschildert. Wegen vielerley Ursachen tragen sie dem Könige nur funfzehn hundert tausend Livres Renten, wozu jedoch der Ertrag von den Forsten nicht gerechnet ist. Letztere machen ungefähr eine Million Morgen Landes aus, ohne diejenigen zu rechnen, welche in den Appanagen liegen, und die, welche zu den Salzkothen oder Hammer- und Hüttenwerken bestimt sind. Bey der Münze wird angemerkt, daß die ganze Summe der Prägung sich in Friedenszeiten auf 40 bis 50 Millionen belaufe. Sehr merkwürdig ist das Urtheil des größten Praktikers über die Vorschläge der Oekonomisten S. 89: alle Imposten von den Produkten der Erde nehmen wollen, ist ein schimärisches Projekt, wenn diese Impo-

sten

sten so unermeslich sind, wie in Frankreich; und es ist ein Spiel abstrakter Ideen, dieß System auf den Grund stützen zu wollen, daß alle Reichthümer aus der Erde kommen; unstreitig kommen sie aus selbiger, allein sie modificiren sich nur stufenweise, und wenn sie durch verschiedene Kanäle gegangen, verwandeln sie sich in Geld; und allenthalben wo der grosse Haufen des Volks weder Sparsamkeit noch Klugheit hat, würde vielleicht die Administration sich nur der Gefahr blos stellen, die Zwangsmittel und Bestrafungen unnöthigerweise zu vermehren, wenn man plötzlich den Ertrag z. B. der Gabelle durch Imposten auf die Produkte des Bodens ersetzen wolte.

H. N. versichert, durch die Erfahrung in dem Urtheile bestätigt zu seyn, daß man den Getreidehandel nie einem unveränderlichen und allgemeinen Gesetz unterwerfen müsse. Man müsse die größte Freyheit im Innern des Reichs verstatten; allein die Ausfuhr ausser Lande könne man nicht zu allen Zeiten und ohne Einschränkung erlauben. Man müsse nie vergessen, daß das der einzige Handel sey, dessen Ungleichheiten auf den Unterhalt des Volks und die öffentliche Sicherheit würke. Nach S. 103 hat der König alle Leibeigene in seinen Domänen und Herschaften frey gemacht, und viele Gutsherren sind diesem Beyspiele gefolgt. (Mit

nicht geringem Vergnügen führe ich diese Urtheile an, weil sie die kräftigsten Bestärkungen dessen sind, was ich jederzeit behauptet habe). Zuletzt rücke ich noch folgende Stelle S. 71 ein: Keine Eroberungen, keine Allianzen können Ew. Maj. den Werth ersetzen, den Sie dereinst aus der Entwicklung der eignen Kräfte ihres Staats sicher erwarten können. Die Verbesserungen des Ackerbaues, die Erhöhung und neue Belebung der Industrie durch gute Vertheilung der Auflagen, die neue Belebung des Kredits durch weise Finanzverwaltung, das nur ist alles, was der Macht eines Reichs fehlt, das 24 Millionen Menschen und zwey tausend Millionen geprägtes Geld hat.

II.

Die Kunst auf Glas zu malen und Glasarbeiten zu verfertigen, aus dem Französischen des verstorbenen Herrn Peter le Vieil. Nürnberg. Erster Theil 1779. 250 Seiten in Grosquart. Zweyter Theil 1780. 290 Seiten.

Die Urschrift macht einen Theil der Pariser Kunsthistorie aus, und ist schon

1774 im gewöhnlichen Formate unter dem Titel gedruckt: L'art de la peinture sur verre & de la vitrerie; par feu M. le *Vieil*, 245 Seiten und 13 Kupfertafeln, welche halbe Bogen sind. So viel ich weis, hat man von dem kostbaren und vortreflichen technologischen Werke der Pariser Akademie keine andere als nur eine teutsche Uebersetzung, aber diese ist leyder! nun dergestalt unterbrochen worden, daß man kaum die Fortsetzung hoffen kan. Der letzte Verleger hat die reichhaltige Beschreibung des Tischler-Handwerks von H. Jacobson in Berlin übersetzen lassen, aber er wird, da seine ganze Handlung einen Stoß erlitten hat, schwerlich die Kosten des Verlags tragen können. Eben deswegen ist es gut, daß andere Buchhandlungen Uebersetzungen einzelner Stücke übernehmen, zumal wenn sie so gute Uebersetzer erhalten können, als der ist, dem wir die Glasmalerey zu danken haben. Unter der Zueignung an den Freyherrn Welser in Nürnberg hat er sich genant: M. Johann Conrad Harrepeter D. L. zu Nürnberg.

Die Kunst, welche hier ausführlich und gründlich beschrieben ist, ist die Malerey mit eingebranten durchsichtigen Farben auf Glasscheiben; eben diejenige, welche viele, weil sie wenig mehr geachtet, also wenig mehr getrieben wird, für verlohren gehalten haben.

Der Verfasser, der 1708 zu Paris gebohren, und 1772 gestorben ist, stammete aus einer Familie aus Normandie ab, welche seit mehr als zweyen Jahrhunderten sich durch diese Kunst berühmt gemacht hat. Er hat zwar selbst nie auf Glas gemalt, aber er kante die Grundsätze und das ganze Verfahren, welches er von Jugend auf zu sehen Gelegenheit hatte, vollkommen; wie er denn auch mit grosser Geschicklichkeit alte bemalte Fenster ausgebessert und in neues Bley versetzt hat. Daben war er ein Gelehrter, und hatte die alten Lateinischen Schriften fleissig gelesen. Bey diesen Vorzügen war er allerdings geschickt, die Geschichte dieser Kunst und die Arbeiten selbst gründlich zu beschreiben, und er hat in der That viel geleistet. Inzwischen habe ich doch, bey genauer Untersuchung einiger Gegenstände angemerkt, daß der V. sehr oft die alten Schriften nicht selbst nachgeschlagen hat, daher manche angeführte Stelle nicht dasjenige völlig enthält, weswegen der V. sich auf sie berufet.

Der erste Theil seines Werks ist eine weitläuftige Geschichte, welche sehr viel angenehmes und lehrreiches enthält, und viele grosse Künstler, doch vornehmlich Französische und Niederländische, kennen lehrt; denn daß der V. keine teutsche Werke gekant, wenigstens

nicht

nicht genutzt hat, fält leicht in die Augen, ungeachtet er mehr als einmal die Geschicklichkeit unserer vaterländischen Künstler rühmt. Es würde ein grosses Verdienst seyn, wenn ein teutscher Gelehrter diesen Mangel ersetzen, und das Andenken teutscher Meisterstücke dieser Art erneuern und erhalten wolte.

Der zweyte Theil enthält den Unterricht zur Färbung des Glases, so wohl in seiner ganzen Masse, als nur in der Oberfläche, auch zu den gefärbten Schmelzgläsern oder Emaillen, deren sich die Glasmaler bedienen, so wie überhaupt eine Anleitung zu allen Arbeiten derselben. Dazu hat er aus allen ihm bekant gewordenen Büchern, die entweder französisch geschrieben oder französisch übersetzt sind, Vorschriften gesamlet; viele von diesen hat er beurtheilet und verbessert, und dann hat er auch, ohne sonderliche Zurückhaltung, wenigstens wie es scheint, die von seinen Vorfahren gebrauchten Mittel bekant gemacht. Der dritte Theil, welcher noch nicht übersetzt ist, handelt von der Kunst des Glasers, von dem wir künftig Nachricht geben wollen.

Aus der Geschichte oder dem ersten Theil will ich hier nur wenig anführen. Hr. von Murr hat schon daraus in seinem Journal III S. 37 einen Auszug gegeben, auf den ich

meine

meine Leser verweise. S. 25 vom Alter der Glasfenster, doch kennet der V. unsers sel. Hamberger Geschichte des Glases, die in den ältern Schriften der Götting. Societ. der Wissensch. steht, nicht. Der Gebrauch solcher Fenster wird hier ins dritte Jahrhundert gesetzt. Es scheint, daß man dazu eher gefärbtes, als weisses Glas genommen habe. Die eigentliche Glasmalerey scheint erst im Anfange des eilften Jahrhunderts bekant geworden zu seyn. Die ältesten jetzt noch in Frankreich vorhandenen gemalten Fenster sind in der Abtey zu St. Denys, aus dem 12ten Jahrhunderte. Nachrichten von den bekantesten Glasmalern des 15ten und der folgenden Jahrhunderte, so wie auch Beschreibungen der noch vorhandenen Fenster. S. 215 von den Ursachen des Verfalls der Glasmalerey und Beantwortung einiger derselben gemachten Einwürfe. S. 226 Vorschläge diese Kunst wieder in die Höhe zu bringen.

Der zweyte Theil fängt mit den Materialien, womit dem Glase schon in den Oefen die Farbe gegeben wird, an. Dann folgt ein Auszug aus dem Neri und seinen Auslegern. S. 12 lieset man, daß man in Böhmen das schöne goldgelbe Glas aus Sägespänen mache, und daß eben daher die Farbe entstehe. Das rothe Glas ist allemal theurer gewesen,

wie

wie auch durch eine Rechnung vom J. 1689 bewiesen wird. Die Bereitung der Schmelzgläser. S. 76 Beschreibung des Ofens, dessen sich die Vorfahren des V. jederzeit bedient haben; er ist auch, so wie die übrigen Werkzeuge, abgebildet. Schmelzgläser von allen Farben erhält man jetzt nicht allein mehr aus Venedig, sondern auch aus Genua und London, seitdem in England diese Kunst durch Preise der ökonomischen Gesellschaft in die Höhe gebracht ist. S. 121 von der Werkstatt des Glasmalers. Alsdann die Arbeiten selbst, theils nach gedruckten, theils nach ungedruckten Nachrichten, vornehmlich nach der Vorschrift der Vorfahren des V. S. 171 ist ein ausführlicher Auszug aus dem Englischen Werke: The handmaid to the arts; London 1750. 2 Theile 4 gegeben, welches allerdings viel gutes zu enthalten scheint. Es ist zu verwundern, daß es noch keine teutsche Uebersetzung erhalten hat, die es doch gewiß verdienen würde. Es lehrt auch die Vergoldung des Glases und die Verfertigung der unächten Edelsteine.

Die Uebersetzung des angezeigten Werks scheint mit vielem Fleisse gemacht zu seyn. Hin und wieder kommen Druckfehler vor, deren Verbesserung vielleicht noch folgen wird. Im zweyten Theile S. 19 lese man Cassius,

und

und S. 105 aus dem Teutschen, stat ins Teutsche. Ueberall ist weise stat weisse geschrieben. Ein Register über das ganze Werk würde vielen Dank verdienen.

III.

Der Patriotische Menschenfreund, oder practischer Versuch zur wahren Aufnahme der Länder, besonders der Mecklenburgischen Lande, — — mit patriotischer Freymüthigkeit entworfen von Christian Heinrich Binder. Auf Kosten des Verfassers. Erster Theil 1780, 415 Seiten in 8, zweyter Theil 1781, 376 Seiten.

Der Verfasser dieses Buchs, welches auf Unterzeichnung gedruckt ist, hat ehemals als Kaufmann zu Greifswalde gelebt, manche grosse Geschäfte gemacht, und lebt jetzt zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz. Er hat sehr viele von den neuern politischen Schriften gelesen, sonderlich den Hausvater des H. Landdrosten von Münchhausen, die Schriften der Herren Büsch, Reimarus, Heß und anderer. Aus diesen, welche er mit man-

manchen eigenen Beobachtungen verglichen hat, hat er allerley nützliche Vorschläge für Mecklenburg hergeleitet, welche hier ausführlich erklärt und mit allgemeinen aus der Polizey der Handlung hergeleiteten Gründen bestätigt sind. Das Buch kan also auch dazu dienen, die Kentniß der leztern mehr unter Leser zu verbreiten, welche die Quellen selbst nicht benutzen können, und man würde irren, wenn man glauben wolte, der V. habe nur für die Mecklenburger geschrieben. Ausländer würden vermuthlich es gern gesehn haben, wenn hier mehrere und ausführlichere Nachrichten von dem Zustande der Gewerbe in dem Lande, welches der V. zu verbessern wünscht, gegeben wären. Die Vorschläge, welche man hier lieset, sind vornehmlich folgende; man solle in Mecklenburg die Schäfereyen verbessern, Spin- und Werkschulen anlegen; Ströhme und Flüsse aufräumen, mit einander vereinigen und sich eine Ausfarth in die Nord- und Ostsee durch die Elbe und Warnau eröfnen. Ferner solle man eine Gesellschaft errichten, welche in wohlfeilen Jahren das inländische Getreide aufkaufen und es bis zu bessern Preisen aufschütten möchte, um zu verhüten, daß nicht der Vortheil den Ausländern zufiele. Diese Gesellschaft soll mit einer Zettelbank in Verbindung stehn, welche zu den grossen Unternehmungen das Geld

her-

... dieser Bank
und S. 105 aus dem Tex... ...den; ih-
Teutsche. Ueberall ist we... ...uten.
schrieben. Ein Register ü...
würde vielen Dank verdie...

...des
...vielleicht
...daher ich
...tungen aus-

I

Der Patriotisc...
practischer ...
nahme de...
Mecklenb...
mit p...
entwo...
Bink...
sers...
ten...
S...

De... ...r B. kleine Vor-
mal... ...eigenen Handlung
mar... ...zählt, wobey mir der
jek... ...st, daß doch Kaufleute
E... ...fte und unerwartete Vor-
...n Glücke, bald zum Unglük-
...pflegen, aufzeichnen und be-
...möchten. Solche Beobachtun-
...nicht allein zum Unterrichte jun-
...te dienen, sondern sie würden auch
..., welche die Handlungswissenschaft
...Polizey der Handlung zu bearbeiten
vortreflich genutzt werden können.

...abriken und Manufakturen fehlen jetzt
Mecklenburg fast gänzlich. Ein Alaun-
...ck, welches im 16ten Jahrhunderte zwi-
...en Eldena und Grabow entdeckt worden,
scheint

…emals recht in Gang gekommen zu
…stens ist es längst eingegangen.
… eine Kupfer- und Messingfa-
… ein Lübeckscher Kaufmann
… Erben das Werk auch
… Salzwerke zu Sälz fehlt
… Transport im Lande zu kost-
… Zu Parchim wird etwas Frieß
… zu Rostock ist eine Tuch- und
…erzunft, der aber auch Absatz ge-
…wird.

S. 518 hat der V. ausführlich seine Mey-
…ng über das Schwedische Branteweins-Re-
…al und das versuchte Verboth dieses Getränks gesagt, und die Folgen, welche das Reich davon zu besorgen hat, oder schon zum Theil empfindet, geschildert. Die Vortheile der Handlungsfreyheit, vornehmlich des ungehinderten Getreidehandels, hat der V. mit Nachdrucke zu vertheidigen gesucht. Die unverantwortliche Betriegerey des Lotto oder der Zahlenlotterie ist hier kräftig vorgestellet worden; und der V. hat sehr wohl gethan, daß er einen Aufsatz des H. Prof. Röhl in Greifswalde, der die Einrichtung und den groben Betrug dieses Spiels kurz und deutlich erkläret, wiederum S. 711 hat abdrucken lassen. Ob noch mehrere Theile von diesem Werke zu erwarten sind, finden wir nicht angezeigt.

herschiessen könte. Der Anfang dieser Bank soll mit 200,000 Thal. gemacht werden; ihre Zetteln sollen nicht unter 5 Thal. lauten. Endlich wünscht der V. dem Lande eine Brand-Assecuranz-Gesellschaft, dergleichen in den meisten Ländern auch nicht mehr fehlet. Ausführliche Auszüge aus den Entwürfen des wohl meynenden Verfassers möchten vielleicht unsern Lesern nicht gefällig seyn, daher ich nur noch einige einzelne Anmerkungen auszeichnen will.

Hin und wieder hat der V. kleine Vorfälle, welche er in seiner eigenen Handlung ehemals gehabt hat, erzählt, wobey mir der Wunsch eingefallen ist, daß doch Kaufleute merkwürdige Geschäfte und unerwartete Vorfälle, die bald zum Glücke, bald zum Unglükke auszuschlagen pflegen, aufzeichnen und bekant machen möchten. Solche Beobachtungen würden nicht allein zum Unterrichte junger Kaufleute dienen, sondern sie würden auch von denen, welche die Handlungswissenschaft und die Polizey der Handlung zu bearbeiten haben, vortreflich genutzt werden können.

Fabriken und Manufakturen fehlen jezt in Mecklenburg fast gänzlich. Ein Alaunwerk, welches im 16ten Jahrhunderte zwischen Eldena und Grabow entdeckt worden,

scheint

scheint niemals recht in Gang gekommen zu seyn, wenigstens ist es längst eingegangen. Zu Neustadt ist eine Kupfer- und Messingfabrike, die ehemals ein Lübeckscher Kaufmann angelegt hat, dessen Erben das Werk auch noch haben. Dem Salzwerke zu Sälz fehlt Absatz, weil der Transport im Lande zu kostbar fallen soll. Zu Parchim wird etwas Frieß gemacht, und zu Rostock ist eine Tuch- und Raschmacherzunft, der aber auch Absatz gewünscht wird.

S. 518 hat der V. ausführlich seine Meynung über das Schwedische Branteweins-Regal und das versuchte Verboth dieses Getränks gesagt, und die Folgen, welche das Reich davon zu besorgen hat, oder schon zum Theil empfindet, geschildert. Die Vortheile der Handlungsfreyheit, vornehmlich des ungehinderten Getreidehandels, hat der V. mit Nachdrucke zu vertheidigen gesucht. Die unverantwortliche Betriegerey des Lotto oder der Zahlenlotterie ist hier kräftig vorgestellet worden; und der V. hat sehr wohl gethan, daß er einen Aufsatz des H. Prof. Röhl in Greifswalde, der die Einrichtung und den groben Betrug dieses Spiels kurz und deutlich erkläret, wiederum S. 711 hat abdrucken lassen. Ob noch mehrere Theile von diesem Werke zu erwarten sind, finden wir nicht angezeigt.

IV.

Mémoire sur les avantages & les inconvéniens de l'emploi du charbon de pierre ou du bois dans les fabriques, avec la description des différentes mines de charbon qui sont en Provence & leurs qualités. Qui a remporté le prix au jugement de l'academ. des Belles-Lettres, sciences & arts de Marseille dans son assemblée d'après Pâques, tenue le 5 Avril 1780. Par M. *Bernard*, directeur-adjoint de l'observatoire de la marine de Marseille. A *Marseille* 1780. 126 Seiten in 8.

Der erste Theil dieser Preisschrift, welcher den Gebrauch der Steinkohlen bey verschiedenen Gewerben empfiehlt, ist nicht viel mehr als ein Auszug, aus demjenigen nutzbaren Werke des Venel, welches Biblioth. VII S. 83 angezeigt ist, und man kan sich wundern, daß die Akademie damit hat zufrieden seyn mögen. Vornehmlich empfiehlt der V. den Gebrauch der Steinkohlen den Branteweinbrennern, und merkt dabey an;

an, daß Provence zu dieser Verarbeitung des Weins gezwungen ist, weil der Absatz desselben durch den kostbaren Transport fast unmöglich wird. Denen, welche die Seide bey dieser Feurung abwinden wollen, wird hier ein verbesserter Ofen vorgeschlagen; dessen Zeichnung doch nicht beygefügt ist. Mehr Schwierigkeit scheint bey dem ächten und unächten Porzellan vorzukommen, doch hoffet Bernard daß sich auch diese durch Verbesserung der Oefen heben lasse.

Der andere Theil beschreibt die inländischen Steinkohlenwerke, die wegen des Wassers und der Kostbarkeit es zu gewältigen, keine grosse Teufe verstatten. Sie finden sich vornehmlich zwischen Mans und Gardanne. Die Höhe des erstern Orts über das Meer wird hier, nach einer Messung mit dem Barometer, auf 195 Toises geschätzt. Die häufigen Versteinerungen sind Conchylien des süssen Wassers. Ein Wasser, welches dem von Tivoli gleicht, haucht einen erstickenden Dampf aus.

V.

Preisfragen von der Holländischen zu Harlem errichteten Gesellschaft der Wissenschaften, besonders von dem ökonomischen Fache; aufgegeben in den Jahren 1778, 79, 80. Harlem, gedruckt bey J. Bosch, Buchhändler. 1780. 2 Bogen in 8.

Dieses Verzeichniß gleicht demjenigen, was die Londoner Gesellschaft ehemals pflegte drucken zu lassen. Mehr als 3000 Mitglieder sind zusammen getreten, um die Gelder zu diesen Preisen zu liefern. Die meisten haben die Absicht, solche Handwerke, Fabriken und Manufakturen, welche bisher noch in den Niederlanden fehlen, einzuführen, oder auch gewisse Verbesserungen schon bekanter Künste zu veranlassen. Die Preise sind meistens zwischen 50 bis 200 Ducaten, nebst goldenen und silbernen Denkmünzen. Die Gesellschaft verlangt aber, daß der, welcher die Preise erhält, von der Waare, die den Gegenstand derselben ausmacht, innerhalb einem Jahre, eine gewisse grosse Menge für die gewöhnlichen Preise der Ausländer, auf Verlangen, liefern soll. Letzteres verstehe ich so, daß die Gesellschaft dem Künstler alsdann einen

nen Abnehmer anweisen wolle. Vermuthlich sind unter den Mitgliedern Kaufleute, welche diese Waare übernehmen wollen. Einigen Fabriken sind noch einige Jahre hinter einander nach ihrer Errichtung eine Belohnung versprochen worden, wenn sie nämlich jährlich die hier bestimte Menge liefern können. Es würde mir zu weitläuftig seyn, alle Aufgaben mit ihren Bedingungen und Preisen zu erzählen, doch wird folgender Auszug nicht unnütz seyn. Man kan daraus doch mancherley Folgerungen über den Zustand einiger Künste in den Niederlanden ziehen, und diejenigen, welche um die Preise arbeiten wollen, können sich dieses Verzeichniß aus Harlem kommen lassen. Geheimnisse, welche der Gesellschaft offenbart werden, verspricht sie bis nach dem Tode des Erfinders zu verschweigen.

Das türkische Roth für Baumwolle und Leinen muß in den Niederlanden noch nicht 1779 bekant gewesen seyn, weil man einen Preis bis zu Ende des J. 1780 darauf gesetzt hat. Man wünscht eine Englische Blechfabrike, Stahlfabrike zu Messern u. d. auch zu Tellern von Eisenblech, eine Ledermanufaktur zu Juften, Oberleder, auch zu Stiefelschäften, die den Englischen gleich sind und in einem Jahre nichts von ihrer Güte verliehren. Eine Manufaktur von Osnabrüggischem Lei-

nen zur Kleidung für die Sklaven in Amerika; Fensterglas von teutscher und französischer Güte; Taft von Avignonscher Güte; Rum oder Dram aus dem Schaum des Zuckers, so wie er in den Englischen Colonien bereitet wird; die Zurichtung des Indigs, so wie auf St. Domingo; eine Mühle oder Maschine zur Absonderung der rothen und weissen Hülsen vom Kaffee; auch eine Mühle zur Reinigung des Kattuns (vermuthlich der Baumwolle); Verbesserung des inländischen Tobaks zur Güte des Dünkerkischen. Man verlangt Anweisung, Tücher durch und durch völlig scharlach ohne Fehler zu färben; eine Fabrike zur Verfertigung der Fächersprossen oder der Stäbe zu den Fächern aus Holz, Elfenbein und Knochen. Funfzig Ducaten werden dem versprochen, der anzugeben weis, wie der Gebrauch des Fischbeins erweitert werden könne. (Solte denn diese Waare, die doch in hohem Preise steht, nicht genug abgehn? Im Amsterdamer Preisverzeichnisse vom 22 Januar dieses Jahrs finde ich die Preise des gerissenen Fischbeins so: 100 Pfund von 3 bis 4 Viertel Länge 90–96 Fl. von 5 bis 6 Viertel 100–110 Fl. von $6\frac{1}{2}$ Viertel 116–118 Fl. von 7–8 Viertel 128 Fl. und von 9 bis 10 Viertel 136 Fl.) Wer Samen und Pflänzlinge von der Brodfrucht liefert, soll 50 Gulden haben. Hundert Ducaten und eine goldene

Schau-

Schaumünze für den, welcher das französische Druckpapier verfertigen wird. Die eine Art heißt Bourdeausches Schildpapier oder chez le sieur Boinette à Bourdeaux aux armes d'Amsterdam, wovon jetzt das Ries den Holländischen Buchdruckern 2 Fl. 8 St. bis 2 Fl. 10 St. kostet. Die andere Art heißt Morlaix Starbatard, wovon das Ries in Holland 29, 30 bis 32 Stüver kömt; die dritte Art ist Morlaix Schildpapier, wovon das Ries 26 bis 27 Stüver kostet. S. Anleitung zur Technologie S. 108. Man verlangt noch immer ein sicheres Mittel zur Verwahrung des Holzes wider die Schiffwürmer, auch zu Abhaltung der Schwämme; man verspricht Belohnung für Verbesserung der Feuersprützen, der Moddermühlen u. s. w.

VI.

Travels through Spain with a view to illustrate the natural History and physical Geography of that kingdom, in a series of letters. Including the most interesting subjects contained in the memoirs of Don *Guillermo Bowles* and other Spanish writers, interspersed with historical anecdotes. Adorned with Copperplates and a new map of Spain; with notes and observations relative to the arts, and descriptive of modern improvements. Written in the course of a late tour through that kingdom. By *John Talbot Dillon*, knight and baron of the sacred roman empire. *London*. 1780. 459 Seiten in Grosquart.

Der Verfasser hat die Reise durch Spanien im J. 1778 gethan, und zwar nachdem er dieses Reich schon vorher zweymal besucht hatte. Er versteht Spanisch, und hat

auf

auf seiner Reise spanische und andere Bücher, welche von diesem Reiche vorhanden sind, genutzet. Unter diesen ist das wichtigste: Introduction a la historia natural y a la geografia fisica de Espana, por Don *G. Bowles*. Madrid 1775. 4, wovon der Vicomte de Flavigny zu Paris 1778. 8 eine französische Uebersetzung geliefert hat. Dieser Bowles, ein Engländer, der einige Jahre bey spanischen Bergwerken in Diensten gestanden hat, hat vornehmlich naturalistische Gegenstände ausführlich beschrieben, und Dillon hat diese Nachrichten übersetzt, und mit eigenen und fremden Bemerkungen bereichert, daher denn der größte Theil dieser Reisebeschreibung zur Naturkunde gehört. Inzwischen hat er auch hin und wieder Alterthümer beschrieben. Da Bowles noch nicht teutsch übersetzt ist, so werden wir vermuthlich bald von Dillons Reisebeschreibung eine Uebersetzung erhalten, und deswegen will ich die Anzeige etwas abkürzen.

S. 20 eine Erzählung von dem Spanischen Kermes, Coccus ilicis; so gar ist ein Zweig von Ilex, auch von Uva ursi abgebildet. Vornehmlich wird dieses Produkt gesamlet in Valencia, Murcia, Jaen, Cordova, Seville, Estremadura, Ja, Mancha, Serranias de Cuenca und in andern Gegenden. Im J. 1758 sind in Xixona 300 Arroben

roben gesamlet, die Arrobe ward für 24 Thaler oder 4 Pfund verkauft, wobey noch 6 Prozent für Zoll und Spesen zu rechnen sind. Das meiste geht nach Genua und Livorno und von da nach Tunis. Manches Weib samlet in einem Tage zwey oder drey Pfund. Man trocknet die Körner auf Leinen, nachdem man sie mit Essig besprützt hat, um die Raupen zu tödten. Man erhält dabey einen feinen rothen Staub, der, unter dem Namen Pastell, theurer als die gröbern Hülsen, verkauft wird. In Tunis färbt man damit die Mützen, (Turbane), wovon jährlich 150,000 Dutzend ausgeführt werden sollen.

S. 32 von dem natürlichen Salpeter. Bowles versichert nämlich, daß man die Erde, welche nicht einmal mit Pflanzen bewachsen ist, auslaugt, und, ohne allen Zusatz einer Asche, vollkommenen Salpeter erhalte. S. 46 von der Spanischen Wolle. In der Nachricht von Madrid lieset man Beobachtungen über die Feuersteine, welche dort in ganzen Lagen vorkommen sollen. Die königliche Naturalien-Samlung ist 1775 zum ersten mal geöfnet worden. Sie enthält die vortrefliche Samlung des Don Pedro Davila, der in Peru gebohren ist. Man hat daselbst das Geripp eines in Madrid gestorbenen Elephanten. Der V. liefert bey dieser

Ge-

Gelegenheit eine feine Zeichnung von Myrmecophaga jubata. Man verwahrt dort eine grosse Goldstuffe aus Californien, wo doch nach den Berichten der Jesuiten, kein ädles Metall zu finden seyn solte. Untersuchung der mineralischen Wasser um Trillo, und zugleich ein Verzeichniß der dort wild wachsenden Pflanzen mit Linneischen Namen. Es ist von Ortega abgefasset worden. Auch Saflor wächst dort wild. Beschreibung von Ildefonso und Seville, wo man noch den Pallast des unglücklichen Herzogs von Ripperda zeigt, (von dessen Verwandten jetzt zween in Göttingen studiren). Der jetzige König sucht die Fabrike zu Toledo, welche ehemals die vortreflichen Degenklingen geliefert hat, wieder in Aufnahme zu bringen. Vielerley Erzählungen von den Biscajern, die in manchen Stücken den Irländern nahe kommen. S. 187 von den Eisenwerken zu Somorrostro in Biscaja. Von einem Koboldwerke in Aragonien, welches im Anfange dieses Jahrhunderts entdeckt ist. Man schickte anfänglich Proben nach Teutschland, und als man sie daselbst für Farbenkobolde erkante, rief man Teutsche herein, welche die Arbeit anfangen musten. Diese haben ihre Ausbeute nach Teutschland geschickt, und nachdem sie das beste davon gezogen haben, sind sie 1753 zurückgegangen, und die Werke sind verlassen worden. S. 220

von

von einem Alaunwerke zu Alcaniz in Aragonien. Das Salz ist dort so rein von Eisen, daß es so gar das Römische übertreffen soll. S. 231 des Bowles Bericht von den Quecksilberwerken zu Almaden, und von seinen Vorschlägen zur Verbesserung derselben. Im siebenzehnten Jahrhunderte hatten die Fugger diese Werke, eben so wie die Silbergruben zu Guadalcanal, gepachtet. Sie sollen solche Reichthümer in Spanien gewonnen haben, daß daher das Sprichwort entstanden: so reich als Fugger, ser rico como un Fucar. Der V. hat zu Almaden Quecksilbererze gefunden, die auch Eisen enthalten, und damit meynt er diejenigen zu widerlegen, welche behaupten, Eisen vereinige sich nicht mit jenem Halbmetalle, welches doch schon verschiedene zugegeben haben, ungeachtet die Amalgamation Schwierigkeiten hat. Den Fremden wird alles, was sie verlangen, gezeigt, niemand verwehrt es ihnen, Risse von Oefen u. d. zu nehmen, da man doch noch in Idria so klein denkt, alle dergleichen Dinge als Staatsgeheimnisse zu verhelen. Von den Heuschrecken, welche 1754 und in den folgenden Jahren große Verwüstungen angerichtet haben.

S. 289 von den Silbergruben zu Guadalcanal, die 1509 entdeckt seyn sollen. Sie sind lange Zeit, wegen der Amerikanischen

Reich=

Reichthümer, nicht geachtet worden. Philipp II hat die ordenanzas de minas, die einzige Bergordnung in ganz Spanien, gemacht. Unter ihm kamen die Gruben an die Fugger, welche sie 1635 aufgegeben haben, nachdem sie auch dort grosse Reichthümer sollen gewonnen haben. Nachher sind die Werke bald gänzlich verlassen, bald von Engländern, bald von Franzosen wieder aufgenommen worden, und jetzt werfen sie wenig ab. S. 316 von den Bleygruben im Königreiche Jaen. Auf einigen Felsen um Mallaga wächst das Farbe-Moos Orchilla, wird aber, weil es viel schlechter, als das Canarische ist, nicht gesamlet. Einige Nachricht von der Nutzung der Oliven und der Zurichtung des Oehls. S. 362 lieset man, daß Don Georg Juan de Ulloa, der Admiral, welcher über die Schiffbaukunst geschrieben hat, 1773 gestorben ist. Von ihm ist auch die Reisebeschreibung nach Peru, woran jedoch auch der jetzige Admiral Antonio de Ulloa geholfen hat. S. 390 von Steinsalz bey der Stadt Cardona. An einigen Orten findet man Zähne und Gebeine von Elephanten. Das Dorf Almazaron nicht weit von Carthagena ist wegen einer feinen rothen Erde bekant, die gar keinen Sand zwischen sich hat; sie wird zum Poliren der Gläser zu St. Ildefonso, auch zum Schnupftobak gebraucht, und Almagre genant. S. 435 ein

brauch-

von einem Alaunwerke zu Alcaniz in Aragonien. Das Salz ist dort so rein von Eisen, daß es so gar das Römische übertreffen soll. S. 231 des Bowles Bericht von den Quecksilberwerken zu Almaden, und von seinen Vorschlägen zur Verbesserung derselben. Im siebenzehnten Jahrhunderte hatten die Fugger diese Werke, eben so wie die Silbergruben zu Guadalcanal, gepachtet. Sie sollen solche Reichthümer in Spanien gewonnen haben, daß daher das Sprichwort entstanden: so reich als **Fugger**, ser rico como un Fucar. Der V. hat zu Almaden Quecksilbererze gefunden, die auch Eisen enthalten, und damit meynt er diejenigen zu widerlegen, welche behaupten, Eisen vereinige sich nicht mit jenem Halbmetalle, welches doch schon verschiedene zugegeben haben, ungeachtet die Amalgamation Schwierigkeiten hat. Den Fremden wird alles, was sie verlangen, gezeigt, niemand verwehrt es ihnen, Risse von Oefen u. d. zu nehmen, da man doch noch in Idria so klein denkt, alle dergleichen Dinge als Staatsgeheimnisse zu verhelen. Von den Heuschrecken, welche 1754 und in den folgenden Jahren grosse Verwüstungen angerichtet haben.

S. 289 von den Silbergruben zu Guadalcanal, die 1509 entdeckt seyn sollen. Sie sind lange Zeit, wegen der Amerikanischen

Reich-

Reichthümer, nicht geachtet worden. Philipp II hat die ordenanzas de minas, die einzige Bergordnung in ganz Spanien, gemacht. Unter ihm kamen die Gruben an die Fugger, welche sie 1635 aufgegeben haben, nachdem sie auch dort grosse Reichthümer sollen gewonnen haben. Nachher sind die Werke bald gänzlich verlassen, bald von Engländern, bald von Franzosen wieder aufgenommen worden, und jetzt werfen sie wenig ab. S. 316 von den Bleygruben im Königreiche Jaen. Auf einigen Felsen um Mallaga wächst das Farbe-Moos Orchilla, wird aber, weil es viel schlechter, als das Canarische ist, nicht gesamlet. Einige Nachricht von der Nutzung der Oliven und der Zurichtung des Oehls. S. 362 lieset man, daß Don Georg Juan de Ulloa, der Admiral, welcher über die Schiffbaukunst geschrieben hat, 1773 gestorben ist. Von ihm ist auch die Reisebeschreibung nach Peru, woran jedoch auch der jetzige Admiral Antonio de Ulloa geholfen hat. S. 390 von Steinsalz bey der Stadt Cardona. An einigen Orten findet man Zähne und Gebeine von Elephanten. Das Dorf Almazaron nicht weit von Carthagena ist wegen einer feinen rothen Erde bekant, die gar keinen Sand zwischen sich hat; sie wird zum Poliren der Gläser zu St. Ildefonso, auch zum Schnupftobak gebraucht, und Almagre genant. S. 435 ein

brauch-

brauchbares Verzeichniß aller Spanischen Weine. Der Namen Tinto wird allen rothen Arten gegeben. Ausser einer Charte vom ganzen Königreiche, hat dieses Buch auch ein Paar Zeichnungen von Alterthümern. Vielleicht verfält ein Verleger auf den Einfall, diese Reisebeschreibung übersetzen zu lassen, aber es wäre besser, wenn wir eine Uebersetzung von dem Werke des H. Bowles erhielten, wobey die wenigen neuen Anmerkungen des Dillons leicht eingeschaltet werden könten.

VII.

Joh. Bernoullis Samlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkentniß dienender Nachrichten. Jahrgang 1781. Erster Band. Mit drey Kupfertafeln. Berlin bey dem Herausgeber, und Altenburg bey G. F. Richter. 436 Seiten in Kleinoctav.

Die Absicht des V. ist, allerley ungedruckte Reise-Journale zu liefern, imgleichen Auszüge und Uebersetzungen aus schon gedruckten, aber wenig bekant gewordenen Rei-

Reisebeschreibungen, und gleichfals auch allerley kleine Nachrichten, welche zur Aufklärung der Geographie und Historie dienen können. Jährlich sollen vier Bändchen, jedes wenigstens von 24 Bogen herauskommen, worauf ein Species-Dukaten vorausbezahlt wird. Im Buchladen soll ein ganzer Jahrgang 4 Rthlr. Conventions-Münze kosten. Der erste Theil hat folgende 12 Aufsätze.

I Caetani Bemerkungen auf einer Reise durch Sicilien im Jahre 1774. II S. 27 kurze Nachrichten von den Höfen zu Rom und Neapel 1780. III S. 43 eines Engländers Nachricht von der Insel Ischia, nebst einer Beschreibung der dortigen Bäder, aus Universal Magazine übersetzt. Die ganze Insel wird hier als ein Weingarten beschrieben; Gemüse werden von Neapel geholet. IV S. 61 Cavaceppi Reise nach Wien, Potsdam u. s. w. aus dessen Raccolta d'antiche statue übersetzt. Man lieset hier etwas von Winkelmann, und einigen Kunstwerken, die dieser Künstler auf seiner Reise angetroffen hat. V S. 95 eines ungenanten Grafen Reise durch Holland im J. 1771, die vielerley kleine Bemerkungen über die Sitten und Städte der Holländer enthält, welche sich gut lesen lassen. VI S. 159 eben desselben Verfassers Reise nach Oberlausitz 1777, wo der Vorritt oder Ritter-

tersprung des Grafen von Hoymb von Dressig beschrieben ist. Durch diesen Vorritt erwirbt sich der Vasall das Recht, das Lehn wie ein Allodium zu veräussern. Der Ritter trug dabey einen Harnisch, der 53 Pfund wog, und 240 Rthl. gekostet hatte; man findet ihn hier auf einer Kupfertafel abgebildet. VII S. 197 des Herausgebers, Hrn. Bernoulli, Reise nach Niederlausitz 1779. Um Lübbenau werden sehr viele Gartenfrüchte gezogen, die vornehmlich in Sachsen und Berlin verkauft werden. Man bauet dort auch Safran, und vornehmlich viele Gurken. Ungeachtet von letztern unglaublich viel im Lande verzährt wird, so sollen die Landleute doch nach Berlin für einige tausend Thaler (in einem Jahre?) eingemachte Gurken verkaufen. VIII S. 259 Nachricht von den in den Marggräflich-Bayreutschen Bergamts-Revieren Nailau und Wunsiedel befindlichen Hammerwerken und Hütten. Eigentlich nur ein Verzeichniß der Werke, der Gattungen und Preise der daselbst verfertigten Waaren. Unter diesen sind Pflugscharen, Hufeisen, Sägenblätter, allerley Bleche, Alaun der Zentner zu 15 Fl. auch zu 13 Fl. 30 Kr. Vitriol, der dem Cyprischen gleichet, der Zentner zu 54 Fl. IX S. 277 Berichtigungen der aus dem Englischen übersetzten Briefe eines Frauenzimmers über Rußland. Unter andern Anekdoten

doten auch einige von Menschikow. X. S. 319 einige Anekdoten von den Höfen zu St. Petersburg und Wien. XI S. 335 Versuch einer Beschreibung und Geschichte der Antillischen Inseln. Erstes Stück, das St. Mantinsche Inselmeer. Der ungenannte Verfasser liefert einen vortreflichen Beytrag zur critischen Geographie von Westindien, indem er die Nachrichten der verschiedenen Schriftsteller gesamlet und mit einander verglichen hat, wie wohl er sich nicht die Mühe genommen hat, die Stellen, wo er die Nachricht gefunden hat, genau anzugeben; er sagt nur: Rochefort sagt, du Tertre sagt u. s. w. inzwischen ist zu wünschen, daß er diese angefangene Arbeit vollenden möge. XII S. 407 einige dem Verfasser mitgetheilte astronomische Beobachtungen, dergleichen noch mehrere folgen möchten, ungeachtet der H. V., wie er sagt, selbst einsieht, daß sie die wenigsten seiner Leser interessiren können.

VIII.

Kurzer Lehrbegrif der Landwirthschaft und Haushaltungskunst. Zum Gebrauche der deutschen Schulen und des Landmanns in den Nassau-Usingischen Landen. Wiesbaden. 1780. 247 Seiten in 8.

Zu Idstein ist ein Seminarium errichtet, worinn Lehrmeister für die Landschulen gebildet werden, und diese werden auch angewiesen, künftig der Jugend einen nutzbaren Unterricht zur Landwirthschaft zu ertheilen. Zu diesem Gebrauche ist vornehmlich dieser Lehrbegrif aufgesetzt worden, und ich glaube, er übertrift in manchen Stücken alle andere Büchlein, die zu gleicher Absicht bisher erschienen sind. Der V. hat sich nur auf das Allgemeinste eingeschränkt, und alles übrige, so wie z. B. die Cultur der verschiedenen Pflanzen, die Kentniß derselben und die beste Beschaffenheit der Gerätschaften, dem mündlichen Unterrichte überlassen. Gelehrte Erklärungen, dergleichen manche Lehrer aus der Naturlehre und Chemie, gemeiniglich nicht ohne Aberwitz, den Bauren haben geben wollen, sind billig, so wie alle unverständliche Kunstwörter, vermieden worden. Ohne über-

all

all den Begriffen der Landleute zu widersprechen, hat sich der V. doch sehr wohl gehütet, herschende irrige Vorstellungen zu billigen, vielmehr hat er oft, fast unmerklich, richtigere Urtheile veranlasset. Vorschläge sind sparsam angebracht worden, und keinen haben wir bemerkt, der nicht vollkommen zuverlässig und so beschaffen wäre, daß ihn der Landmann nicht für sich nutzen könte. Vorschläge aber, auf deren Ausführung alle gute Obrigkeiten bedacht sind, und die nicht wohl ohne Billigung der Landleute glücken können, hat der V. auf eine gute Art erklärt und als vortheilhaft vorgestellet; z. B. Vertheilung der Gemeinheiten, Einführung der Stallfutterung, Abschaffung der Brache u. s. w. Hin und wieder sind auch Anstalten gepriesen worden, welche auf Kosten der ganzen Gemeinde gemacht werden solten. An verschiedenen Orten ist der Gartenbau und die Baumzucht nachdrücklich empfohlen worden, wofür wahrlich der V. einen besondern Dank verdient, weil dadurch gewiß der Zustand, die ganze Haushaltung und so gar die Gesundheit der Landleute ungemein verbessert werden kan. Am Ende sind einige Regeln über den landwirthschaftlichen Handel gegeben worden. Wäre es nicht heilsam gewesen, wenn auch auf gleiche Weise einige Regeln zur eigentlichen Haushaltung, zur Unterhaltung der Ord-

nung und Reinlichkeit im Hause, zur Unterhaltung des Gesindes u. d. wären beygefügt worden? Aber vielleicht schickten sich diese noch nicht für junge Lehrlinge. Einige Zeilen, die S. 236 stehen, will ich abschreiben. Es ist nicht gut, daß man im Kriege oder bey andern grossen Unglücksfällen, alle Ausgaben auf die Kassen der Gemeinden wälzet, und solche oft dergestalt mit Schulden beschwert, daß nicht einmal die Zinsen abgetragen werden können. Diesem Uebel kan dadurch allein vorgebogen werden, wenn dergleichen ausserordentliche, den jährlichen Ertrag der gemeinen Kasse weit übersteigende Ausgaben sogleich auf die einzelnen Glieder zur Bezahlung ausgetheilt werden, oder, wenn dieses füglich nicht so gleich geschehen könte, am Ende des Jahrs, nach geschlossener Rechnung, der erscheinende Abgang auf die Gemeindsleute ausgeschlagen, oder nach dem Schätzungsfuß erhoben, und die gemachte Schuld dadurch so gleich wieder getilget wird. — Ich glaube es melden zu dürfen, daß der Verfasser dieses Lehrbegrifs Herr Regierungs-Präsident Baron von Kruse zu Wisbaden ist.

IX.

IX.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap der Konsten en Wetenschappen. Eerste deel. Te *Batavia*, gedrukt in d'E. compagnies boek-drukkery, by Egbert Heemen 1779. 1. Alphab. 5 Bogen in 8.

Kein fruchtbarerer Boden liesse sich für eine gelehrte Gesellschaft auffinden, als Ostindien, wo sie mit leichter Mühe nützliche, angenehme und längst gewünschte Früchte tragen kan. Denn wenn gleich die dortigen Gelehrten wegen der weiten Entfernung von Europa, nur mit Mühe den Mangel der Bücher und Werkzeuge ersetzen können, so haben sie hingegen eine unbeschreibliche Menge solcher wichtigen Gegenstände um sich, deren genaue Betrachtung und zuverläßige Beschreibung mehr Verdienst, als manche gelehrte europäische Entdeckung, seyn muß. Wie groß ist nicht die Anzahl der Ostindischen Produkte, die wir jährlich in Europa verbrauchen, und noch nicht systematisch kennen! Wie sehr viele Ausbesserung hat nicht die Geographie von Ostindien nöthig, und wie viele reiche Beyträge können nicht Geschichte

und Völkerkunde, auch die Technologie und andere nützliche Wissenschaften von daher erwarten! Es ist freylich zu besorgen, daß der Vortheil der Handlungsgesellschaft dem Eifer der dortigen Gelehrten Schranken setzen wird, aber sie werden doch immer noch viel nutzen können, wenn sie auch nur so viel, als ohne Nachtheil der Gesellschaft möglich ist, leisten werden. Möchte nur nicht diese angenehme Hofnung eben so bald wieder durch Krieg vertilget werden, als diejenige, welche uns die gelehrte Gesellschaft von Philadelphia vor einigen Jahren machte! S. Biblioth. III. S. 434.

Schon seit einigen Jahren hatte sich in Batavia eine gelehrte Gesellschaft, vornehmlich auf Veranlassung des Hrn. Jacob Cornelis Mattheus Radermacher, ausserordentlichen Raths von Ostindien, gebildet, die nun seit 1778 eine bestimte Einrichtung hat. Sie hat in allen Theilen der Niederländischen Besitzungen vornehme, reiche und gelehrte Mitglieder gewählt; sie steht in genauer Verbindung mit der Haarlemschen Gesellschaft; sie hat eine Büchersamlung, eine Naturalien- Münz- und Kunst-Samlung angelegt, und hat an Gelde und Seltenheiten schon einen Schatz zusammen gebracht. Aus Europa hat sie gelehrte Werkzeuge, auch Schriften, welche

welche in der Buchdruckerey zu Batavia fehlen, verschrieben; sie erbiethet sich, Europäischen Gelehrten durch Nachrichten zu dienen. Sie hat Fragen zur genauern Kentnisse der Indianischen Produkte, und zur Verbesserung der dortigen Gewerbe aufgegeben, und hat zu den Preisen Moren und Muselmänner eingeladen. Sie samlet Aufsätze, und verspricht solche von Zeit zu Zeit unter dem Titel: Verhandelingen drucken zu lassen. Der erste Theil derselben enthält folgendes.

S. 1. eine kurze Nachricht von den Besitzungen der niederländischen Ostindischen Handelsgesellschaft. So kurz dieser Aufsatz ist, so wird doch ein Auszug nicht unangenehm seyn. Java wird in 4 Theile getheilt: Bantam, Jaccatra, Cheribon und die Oostküste. Bantam wird von einem Könige regiert, dem auch Lampong auf der Küste von Sumatra gehört. Die Gesellschaft hat in diesem wenig bevölkerten Königreiche, ein Fort Speelwyk genant. Jaccatra, worin Batavia liegt, gehört der Gesellschaft ganz; man rechnet in diesem Lande die Volkmenge auf 230388. Cheribon liegt östlich von Jaccatra, ist in 9 Provinzen getheilt, und hat ein Fort: Bescherming, welches der Gesellschaft zugehört. Die Oostküste besteht aus vielen kleinen Regentschaften, deren einige

ganz unter der Gesellschaft stehen, andere aber dem Sultan, als Lehnträger, gehören. Zu Java rechnet man auch die Insel Madura, die auch ein Lehn der Gesellschaft ist. An der Ostseite von Java liegen die Inseln Baly, Lambock, Sambauwa und andere, welche nach Batavia einen starken Sklavenhandel treiben, und dagegen von dort allerley Waaren nehmen. (Auf den vortreflichen Charten von D'Anville und Sayer heißt der letzte Namen Cumbava). Von Timor gehört der Gesellschaft nur die nordöstliche Küste, wo sie das Fort Concordia hat, welches zur Verhinderung des Schleichhandels dient; denn sonst hat diese Insel nichts, als nur wenig Wachs. Das Gouvernement von Banda begreift verschiedene Inseln. Das vornehmste Comtoir ist auf Neyra, einer zwar ungesunden Insel, die aber einen unvergleichlichen Hafen hat. Amboin bringt der Gesellschaft die unermeslichen Reichthümer durch die Gewürz-Nelken; das dortige Kasteel heißt Victoria. Ternate hat einen König, der, so wie der von Tidor, sein Land von der Gesellschaft zu Lehn hat. Macassar heißt hier de sleutel der groote Oost, und wird allein deswegen beybehalten. Das vornehmste Kasteel der Holländer heißt Rotterdam, die sonst auch Plätze auf Boele-Combe, Bontain, Bima, Saleyer, Tanette besitzen; (der vor-

letzte Namen steht auf Sayers Charte). Borneo ist noch wenig bekant. Die Gesellschaft besitzt Banjermaßing, um Pfeffer, einige wenige rohe Diamanten, Schildpat und andere Kleinigkeiten einzukaufen. Seit 1778 hat der König von Bantam auch Landac und Sucadana abgetreten; beyde Oerter liegen an der westlichen Küste. Palembang auf der östlichen Küste von Sumatra liefert den Palembangschen Pfeffer und das Bancasche Zinn. Dem Könige von Sumatra gehört auch die Insel Banca. Padang in der Mitte der westlichen Küste gehört auch den Holländern, die auch noch einige kleinere Oerter z. B. Priamang u. a. daselbst besitzen. Mit Japan wird der Handel auf der Insel Denima, neben der Stadt Nangasaki getrieben. Nach Cochim-China, Tunquin, Cambodia und Siam, hat die Gesellschaft bisher auch gehandelt, wie sie denn auch noch 1757 in der Hauptstadt Juthia und im südlichen Theile von Cambodia, zu Ligoor, Comtoire gehabt hat, aber diese sind nun wegen der grossen Kosten und geringen Vortheile verlassen worden. Von Malacca lieset man nichts neues. In Bengalen gehört der Gesellschaft das Fort Gustav im Dorfe Hougly oder Oegly, dessen Norderbreite 23°30′ und dessen Länge 105° 20′ ist; auch hat sie Sitze zu Cassembazaar (wird von andern meistens Kasimbusar genant)

nant) und Patna. Auf Cormandel sind die Besitzungen Nagapatnam, Portonovo, Paleacatta, Sadraspatnam, Bimilipatnam. Von Ceilon gehört den Holländern der ganze Strand, wo die wichtigsten Oerter sind: Gale, Jaffenapatnam, Trinconemale, Baticalon und Mature. Im Reiche Madure auf dem festen Lande neben Ceilon über, besitzen sie Tutecoryn. Auf Mellaboar (ich schreibe die Namen, wie ich sie hier finde) gehört ihnen Cochim, auch haben sie Posten zu Cranganor, Porca und Coilan. Vor einigen Jahren war auch ein Handel auf der Insel Kareek, neben Persien, errichtet, aber sie ist wieder verlassen. Auf der Oestlichen Küste von Afrika treibt die Gesellschaft gar keinen Handel, als nur auf dem Vorgebürge d. g. H.

Nach dieser allgemeinen Nachricht folgt S. 19. eine ausführlichere vom Königreich Jaccatra, welches an der Küste einige hohe Berge hat. Verschiedenemal hat man auf Silber und Gold bauen wollen, aber die Ausbeute ist allezeit zu gering gewesen. Einige Pflanzen und Thiere sind genant, aber nur mit Provinzialnamen. Zum Ackerbau werden Büffel gezogen, auf deren Vermehrung die gelehrte Gesellschaft Preise gesetzt hat. Niemals hat man dort die Tollheit der Hunde bemerkt, ungeachtet die Hitze so sehr stark

stark ist. S. 42 eine ausführliche Beschreibung der Stadt Batavia. Die gewöhnliche Höhe des Barometers ist 29 Zoll 10 Lin. Das Fahrenheitische Thermometer steht gemeiniglich nachts bey 70 oder 74 Grad und mittags bey 84 Grad. Die Magnetnadel weicht jetzt 5 Grad nach nordwest ab, und die Neigung soll 61 Grade seyn. Die Zahl der Häuser in der Stadt und in den Vorstädten beläuft sich über 5220. Die Volkmenge von ganz Jaccatra ist zu 230388 angeschlagen. Bestimmung der Maasse und Gewichte.

S. 83 ein Vorschlag vom Pisang eine Art Baumwolle zu erhalten. S. 87 ein Verzeichniß aller Naturalien nach dem Amboinischen Herbarium, mit Malayschen, Holländischen und Linneischen Namen. Ich lerne daraus die Bestätigung, daß Capok oder der Cattoenboom Bambax und Capas Gossypium ist. Erstere giebt keine Wolle, welche sich spinnen läßt; aber man stopft Küssen damit aus. Die eigentliche Baumwolle trägt dort 6 Monate nach der Aussaat Frucht. S. 110 einige Beobachtungen über den Arzneygebrauch der künstlichen Magnete. S. 154 von der Zeitrechnung der Asiatischen Völker. S. 134 Uebersetzung einer Javanschen Geschichte, wovon die Handschrift von den Javanern höchst heilig gehalten wird. Es

sind

VIII.

Kurzer Lehrbegrif der Landwirthschaft und Haushaltungskunst. Zum Gebrauche der deutschen Schulen und des Landmanns in den Nassau-Usingischen Landen. Wiesbaden. 1780. 247 Seiten in 8.

Zu Idstein ist ein Seminarium errichtet, worinn Lehrmeister für die Landschulen gebildet werden, und diese werden auch angewiesen, künftig der Jugend einen nutzbaren Unterricht zur Landwirthschaft zu ertheilen. Zu diesem Gebrauche ist vornehmlich dieser Lehrbegrif aufgesetzt worden, und ich glaube, er übertrift in manchen Stücken alle andere Büchlein, die zu gleicher Absicht bisher erschienen sind. Der V. hat sich nur auf das Allgemeinste eingeschränkt, und alles übrige, so wie z. B. die Cultur der verschiedenen Pflanzen, die Kentniß derselben und die beste Beschaffenheit der Gerätschaften, dem mündlichen Unterrichte überlassen. Gelehrte Erklärungen, dergleichen manche Lehrer aus der Naturlehre und Chemie, gemeiniglich nicht ohne Aberwitz, den Bauren haben geben wollen, sind billig, so wie alle unverständliche Kunstwörter, vermieden worden. Ohne überall

all den Begriffen der Landleute zu widersprechen, hat sich der V. doch sehr wohl gehütet, herschende irrige Vorstellungen zu billigen, vielmehr hat er oft, fast unmerklich, richtigere Urtheile veranlasset. Vorschläge sind sparsam angebracht worden, und keinen haben wir bemerkt, der nicht vollkommen zuverlässig und so beschaffen wäre, daß ihn der Landmann nicht für sich nutzen könte. Vorschläge aber, auf deren Ausführung alle gute Obrigkeiten bedacht sind, und die nicht wohl ohne Billigung der Landleute glücken können, hat der V. auf eine gute Art erklärt und als vortheilhaft vorgestellet; z. B. Vertheilung der Gemeinheiten, Einführung der Stallfutterung, Abschaffung der Brache u. s. w. Hin und wieder sind auch Anstalten gepriesen worden, welche auf Kosten der ganzen Gemeinde gemacht werden solten. An verschiedenen Orten ist der Gartenbau und die Baumzucht nachdrücklich empfohlen worden, wofür wahrlich der V. einen besondern Dank verdient, weil dadurch gewiß der Zustand, die ganze Haushaltung und so gar die Gesundheit der Landleute ungemein verbessert werden kan. Am Ende sind einige Regeln über den landwirthschaftlichen Handel gegeben worden. Wäre es nicht heilsam gewesen, wenn auch auf gleiche Weise einige Regeln zur eigentlichen Haushaltung, zur Unterhaltung der Ord-

nung und Reinlichkeit im Hause, zur Unterhaltung des Gesindes u. d. wären beygefügt worden? Aber vielleicht schickten sich diese noch nicht für junge Lehrlinge. Einige Zeilen, die S. 236 stehen, will ich abschreiben. Es ist nicht gut, daß man im Kriege oder bey andern grossen Unglücksfällen, alle Ausgaben auf die Kassen der Gemeinden wälzet, und solche oft dergestalt mit Schulden beschwert, daß nicht einmal die Zinsen abgetragen werden können. Diesem Uebel kan dadurch allein vorgebogen werden, wenn dergleichen ausserordentliche, den jährlichen Ertrag der gemeinen Kasse weit übersteigende Ausgaben sogleich auf die einzelnen Glieder zur Bezahlung ausgetheilt werden, oder, wenn dieses füglich nicht so gleich geschehen könte, am Ende des Jahrs, nach geschlossener Rechnung, der erscheinende Abgang auf die Gemeindsleute ausgeschlagen, oder nach dem Schätzungsfuß erhoben, und die gemachte Schuld dadurch so gleich wieder getilget wird. — Ich glaube es melden zu dürfen, daß der Verfasser dieses Lehrbegrifs Herr Regierungs-Präsident Baron von Kruse zu Wisbaden ist.

IX.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap der Konsten en Wetenschappen. Eerste deel. Te *Batavia*, gedrukt in d'E. compagnies boek-drukkery, by Egbert Heemen 1779. 1. Alphab. 5 Bogen in 8.

Kein fruchtbarerer Boden liesse sich für eine gelehrte Gesellschaft auffinden, als Ostindien, wo sie mit leichter Mühe nützliche, angenehme und längst gewünschte Früchte tragen kan. Denn wenn gleich die dortigen Gelehrten wegen der weiten Entfernung von Europa, nur mit Mühe den Mangel der Bücher und Werkzeuge ersetzen können, so haben sie hingegen eine unbeschreibliche Menge solcher wichtigen Gegenstände um sich, deren genaue Betrachtung und zuverläßige Beschreibung mehr Verdienst, als manche gelehrte europäische Entdeckung, seyn muß. Wie groß ist nicht die Anzahl der Ostindischen Produkte, die wir jährlich in Europa verbrauchen, und noch nicht systematisch kennen! Wie sehr viele Ausbesserung hat nicht die Geographie von Ostindien nöthig, und wie viele reiche Beyträge können nicht Geschichte

und Völkerkunde, auch die Technologie und andere nützliche Wissenschaften von daher erwarten! Es ist freylich zu besorgen, daß der Vortheil der Handlungsgesellschaft dem Eifer der dortigen Gelehrten Schranken setzen wird, aber sie werden doch immer noch viel nutzen können, wenn sie auch nur so viel, als ohne Nachtheil der Gesellschaft möglich ist, leisten werden. Möchte nur nicht diese angenehme Hofnung eben so bald wieder durch Krieg vertilget werden, als diejenige, welche uns die gelehrte Gesellschaft von Philadelphia vor einigen Jahren machte! S. Biblioth. III. S. 434.

Schon seit einigen Jahren hatte sich in Batavia eine gelehrte Gesellschaft, vornehmlich auf Veranlassung des Hrn. Jacob Cornelis Mattheus Radermacher, ausserordentlichen Raths von Ostindien, gebildet, die nun seit 1778 eine bestimte Einrichtung hat. Sie hat in allen Theilen der Niederländischen Besitzungen vornehme, reiche und gelehrte Mitglieder gewählt; sie steht in genauer Verbindung mit der Haarlemschen Gesellschaft; sie hat eine Büchersamlung, eine Naturalien= Münz= und Kunst=Samlung angelegt, und hat an Gelde und Seltenheiten schon einen Schatz zusammen gebracht. Aus Europa hat sie gelehrte Werkzeuge, auch Schriften, welche

welche in der Buchdruckerey zu Batavia fehlen, verschrieben; sie erbiethet sich, Europäischen Gelehrten durch Nachrichten zu dienen. Sie hat Fragen zur genauern Kentnisse der Indianischen Produkte, und zur Verbesserung der dortigen Gewerbe aufgegeben, und hat zu den Preisen Moren und Muselmänner eingeladen. Sie samlet Aufsätze, und verspricht solche von Zeit zu Zeit unter dem Titel: Verhandelingen drucken zu lassen. Der erste Theil derselben enthält folgendes.

S. 1. eine kurze Nachricht von den Besitzungen der niederländischen Ostindischen Handelsgesellschaft. So kurz dieser Aufsatz ist, so wird doch ein Auszug nicht unangenehm seyn. Java wird in 4 Theile getheilt: Bantam, Jaccatra, Cheribon und die Oostküste. Bantam wird von einem Könige regiert, dem auch Lampong auf der Küste von Sumatra gehört. Die Gesellschaft hat in diesem wenig bevölkerten Königreiche, ein Fort Speelwyk genant. Jaccatra, worin Batavia liegt, gehört der Gesellschaft ganz; man rechnet in diesem Lande die Volkmenge auf 230388. Cheribon liegt östlich von Jaccatra, ist in 9 Provinzen getheilt, und hat ein Fort: Bescherming, welches der Gesellschaft zugehört. Die Oostküste besteht aus vielen kleinen Regentschaften, deren einige

ganz unter der Gesellschaft stehen, andere aber dem Sultan, als Lehnträger, gehören. Zu Java rechnet man auch die Insel Madura, die auch ein Lehn der Gesellschaft ist. An der Ostseite von Java liegen die Inseln Baly, Lambock, Sambauwa und andere, welche nach Batavia einen starken Sklavenhandel treiben, und dagegen von dort allerley Waaren nehmen. (Auf den vortreflichen Charten von D'Anville und Sayer heißt der letzte Namen Cumbava). Von Timor gehört der Gesellschaft nur die nordöstliche Küste, wo sie das Fort Concordia hat, welches zur Verhinderung des Schleichhandels dient; denn sonst hat diese Insel nichts, als nur wenig Wachs. Das Gouvernement von Banda begreift verschiedene Inseln. Das vornehmste Comtoir ist auf Neyra, einer zwar ungesunden Insel, die aber einen unvergleichlichen Hafen hat. Amboin bringt der Gesellschaft die unermeslichen Reichthümer durch die Gewürz-Nelken; das dortige Kasteel heißt Victoria. Ternate hat einen König, der, so wie der von Tidor, sein Land von der Gesellschaft zu Lehn hat. Macassar heißt hier de sleutel der groote Oost, und wird allein deswegen beybehalten. Das vornehmste Kasteel der Holländer heißt Rotterdam, die sonst auch Plätze auf Boele-Combe, Bontain, Bima, Saleyer, Tanette besitzen; (der vor-

letzte

letzte Namen steht auf Sayers Charte). Borneo ist noch wenig bekant. Die Gesellschaft besitzt Banjermaßing, um Pfeffer, einige wenige rohe Diamanten, Schildpat und andere Kleinigkeiten einzukaufen. Seit 1778 hat der König von Bantam auch Landac und Sucadana abgetreten; beyde Oerter liegen an der westlichen Küste. Palembang auf der östlichen Küste von Sumatra liefert den Palembangschen Pfeffer und das Bancasche Zinn. Dem Könige von Sumatra gehört auch die Insel Banca. Padang in der Mitte der westlichen Küste gehört auch den Holländern, die auch noch einige kleinere Oerter z. B. Priamang u. a. daselbst besitzen. Mit Japan wird der Handel auf der Insel Denina, neben der Stadt Nangasaki getrieben. Nach Cochim-China, Tunquin, Cambodia und Siam, hat die Gesellschaft bisher auch gehandelt, wie sie denn auch noch 1757 in der Hauptstadt Juthia und im südlichen Theile von Cambodia, zu Ligoor, Comtoire gehabt hat, aber diese sind nun wegen der grossen Kosten und geringen Vortheile verlassen worden. Von Malacca lieset man nichts neues. In Bengalen gehört der Gesellschaft das Fort Gustav im Dorfe Hougly oder Oegly, dessen Norderbreite 23°30′ und dessen Länge 105° 20′ ist; auch hat sie Sitze zu Cassembazaar (wird von andern meistens Kasimbusar genant)

nant) und Patna. Auf Cormandel sind die Besitzungen Nagapatnam, Portonovo, Paleacatta, Sadraspatnam, Bimilipatnam. Von Ceilon gehört den Holländern der ganze Strand, wo die wichtigsten Oerter sind: Gale, Jaffenapatnam, Trinconemale, Baticalon und Mature. Im Reiche Madure auf dem festen Lande neben Ceilon über, besitzen sie Tutecoryn. Auf Mellaboar (ich schreibe die Namen, wie ich sie hier finde) gehört ihnen Cochim, auch haben sie Posten zu Cranganor, Porca und Coilan. Vor einigen Jahren war auch ein Handel auf der Insel Kareek, neben Persien, errichtet, aber sie ist wieder verlassen. Auf der Oestlichen Küste von Afrika treibt die Gesellschaft gar keinen Handel, als nur auf dem Vorgebürge d. g. H.

Nach dieser allgemeinen Nachricht folgt S. 19. eine ausführlichere vom Königreich Jaccatra, welches an der Küste einige hohe Berge hat. Verschiedenemal hat man auf Silber und Gold bauen wollen, aber die Ausbeute ist allezeit zu gering gewesen. Einige Pflanzen und Thiere sind genant, aber nur mit Provinzialnamen. Zum Ackerbau werden Büffel gezogen, auf deren Vermehrung die gelehrte Gesellschaft Preise gesetzt hat. Niemals hat man dort die Tollheit der Hunde bemerkt, ungeachtet die Hitze so sehr

stark

stark ist. S. 42 eine ausführliche Beschreibung der Stadt Batavia. Die gewöhnliche Höhe des Barometers ist 29 Zoll 10 Lin. Das Fahrenheitische Thermometer steht gemeiniglich nachts bey 70 oder 74 Grad und mittags bey 84 Grad. Die Magnetnadel weicht jetzt 5 Grad nach nordwest ab, und die Neigung soll 61 Grade seyn. Die Zahl der Häuser in der Stadt und in den Vorstädten beläuft sich über 5220. Die Volkmenge von ganz Jaccatra ist zu 230388 angeschlagen. Bestimmung der Maasse und Gewichte.

S. 83 ein Vorschlag vom Pisang eine Art Baumwolle zu erhalten. S. 87 ein Verzeichniß aller Naturalien nach dem Amboinischen Herbarium, mit Malayschen, Holländischen und Linneischen Namen. Ich lerne daraus die Bestätigung, daß Capok oder der Cattoenboom Bambax und Capas Gossypium ist. Erstere giebt keine Wolle, welche sich spinnen läßt; aber man stopft Küssen damit aus. Die eigentliche Baumwolle trägt dort 6 Monate nach der Aussaat Frucht. S. 110 einige Beobachtungen über den Arzneygebrauch der künstlichen Magnete. S. 154 von der Zeitrechnung der Asiatischen Völker. S. 134 Uebersetzung einer Javanschen Geschichte, wovon die Handschrift von den Javanern höchst heilig gehalten wird. Es sind

sind vom Uebersetzer Anmerkungen beygefügt, in welchen auch kleine Nachrichten von Naturalien vorkommen. Wo die Rede von Ficus Indica des Plinius ist, sagt der V. Laaten toch ook onze letterzifters van Plinius af blyven, zoo lang de oostersche kruidkunde nog genen hoogeren top van volmaaktheid bereikt.

S. 173 vom Ackerbau in der Nachbarschaft von Batavia, wo das wichtigste eine ausführliche Beschreibung der Arbeiten in den Zucker-Mühlen ist. letztere werden von Büffeln getrieben. Nach einer vollständigen Berechnung wirft doch eine Mühle, die ein grosses Kapital verlangt, nur wenig ab. Den Kandiszucker läßt man dort in irdenen Gefässen anschiessen; wozu man in Europa kupferne braucht. Die Anzahl der Mühlen hat in neuern Zeiten abgenommen; jetzt sollen nur 55 seyn, von welchen 26 Chinesern gehören. S. 263 Ermahnung zur Verbesserung der Seecharten.

S. 273 des H. von Hogendorp Beschreibung der Insel Timor. Die Länge und Breite ist hier, wie auf D'Anville Charte angegeben; letztere ist 10 Gr. erstere 140 Gr. Die Insel ist 75 Meilen lang und 16 bis 17 Meilen breit. Die Küsten sind mit hohen Bergen

gen besetzt; die Anfarth ist für grosse Schiffe gefährlich. Die Volkmenge ist gering, wozu auch die Ausfuhr der Sklaven viel beyträgt. Die Holländer halten dort einen Unterkaufmann, der auch die Aufsicht über die benachbarten Inseln Poelosmauw, Rotty, Savo, Solor und Sumba hat. Die verschiedenen kleinen Könige läßt der holländische Befehlshaber vor sich laden, wenn er ihnen etwas zu melden hat. Ein Theil der Insel wird von den schwarzen oder inländischen Portugiesen, ein anderer von den weissen oder Europäischen Portugiesen bewohnt. Die Insel hat Gold, aber es wird nicht darauf gebauet, nur waschen die Toimoresen etwas aus den kleinen Ströhmen. Sandelholz wird nur auf der Südseite erhalten, jährlich ungefähr fünf bis 6000 Zentner. Ein Picol oder 125 Pfund werden von den weissen Portugiesen mit 16 bis 18 Rthl. bezahlt, aber dann muß es von aller Rinde gereinigt und ohne Fehler seyn. Was sehr gespalten ist, kostet 9 bis 10 Rthl. Der Picol von kleinen und krummen Stücken kostet 5 oder 6 Rthl. Auch auf der Südseite wird das viele Wachs verkauft. Zu den übrigen Waaren gehören Caret von Schildkröten, die am Strande gefangen werden. Indig und Pfeffer ist von keinem grossen Ertrag. Unter den Thieren ist eine Menge Affen, wilde Katzen und Babyrussa, Skorpionen.

S. 307

S. 307 von einem weissen Neger oder Kakkerlak, der sich unter den Sklaven von der Insel Bali befand. Seine Aeltern hatten gewöhnliche Farbe gehabt; er war mehr fleischfarbig, als weiß, war gesund und stark. Seine Höhe war etwas über 5 Fuß 2$\frac{1}{2}$ Zoll Rheinländisch; daß also die Vorstellung, als ob die weissen Neger Zwerge seyn, ganz falsch ist. Auch waren die Ohren nicht von ungewöhnlicher Grösse. Jemand, der 7 Jahre auf Ternate gelebt hatte, versicherte, daß er in der ganzen Zeit dort nur vier weisse Neger gefunden habe; alle waren von schwarzen Aeltern erzeugt, hatten auch schwarze Kinder, waren gesund und stark, zween waren 60 Jahre alt. Die Hautkrankheit, da sich die Haut schuppet, ist den weissen Negern nicht eigen, sondern ist überhaupt unter den Negern häufig. S. 335 Erklärung der linneischen Geschlechter der Palmen, wobey doch keine neue Bemerkungen vorkommen. Der Mangel eines Zeichners ist die Ursache, daß keine Abbildung beygefügt ist; die Gesellschaft bemühet sich aber geschickte Zeichner aufzufinden. Ich übergehe hier ein Paar Aufsätze von der Einimpfung der Blattern.

X.

Chemisches Journal für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrheit, Haushaltungskunst und Manufacturen, entworfen von L. Crell. Sechster Theil. Lemgo in der Meyerischen Buchhandlung. 1781. 8. 15 Bogen stark.

Den Anfang dieses Theils macht Hr. D. Dehne mit der Fortsetzung seiner Erfahrungen über das Guajacgummi und dessen Tinktur, wie auch über die Versüssung der Salpeternaphthe mit den Laugensalzen. S. 3–48. Eine Menge sehr umständlich erzählter Versuche. Weil ein Theil der Salpetersäure durch die innige Verbindung mit brennbarem Grundstoff sehr verflüchtigt werde, so sey der versüste Salpetergeist, so wenig als die Salpeternaphthe jemalen von aller hervorstechenden Säure frey; sie werde es erst, wann man sie über feuervestem Laugensalze abziehe, aber dann werde die Guajaktinktur nicht mehr davon blau. Von gewöhnlichem versüsten Salpetergeiste wird auch die Lakmustinktur immer roth. Hr. Cr. schlägt bey dieser Gelegenheit versüsten Salpetergeist mit Guajaktinktur zu einer blauen, Vitriolöl mit eben

eben dieser Tinktur zu einer grünen sympathetischen Dinte vor. II. Auszug aus einer grössern Abhandlung des Hern D. Dehne von der Auflösung des Zinks durch den Schwefel. S. 49-53. Er schmolz ein halb Pfund Zink, warf Schwefel und Kolenstaub darauf und rührte alles um; es stiegen sehr wenige Blumen auf. III. Hern Bindheim Bemerkung bey der Bereitung des Violensyrups. S. 53-56. Von dem Zinngehalt des gewöhnlichen, durch Versuche erwiesen. Bey feinern Untersuchungen wird doch der Violensyrup, dem nach Hern B. Rath Laugensalz zur Sättigung der darinn zu vermuthenden Säure zugesetzt wird, unbrauchbar; und daher würden wir lieber seinem andern Rathe folgen, ihn ohne alle Künstelei zu verfertigen. IV. Hr. Thorey chemische Untersuchung des Judenpechs. S. 56-73. Wasser, das damit gekocht wurde, veränderte doch die Farbe des Veilchensafts in die grüne; Oele, vornemlich flüchtige, lösten es sehr schön auf; auch Vitriolöl und Weinöl löste etwas, weniger als diese der Salmiakgeist auf; selbst der Weingeist färbte sich; auch versüster Salzgeist; aber saurer Salz- und Salpetergeist litten und bewirkten keine Veränderung, so wenig als feuervestes Laugensalz. Doch entwikelte kaustisches, wann man Wasser zusetzte nach vier Tagen bei gelinder Wärme einen starken Geruch.

Hr.

Hr. Th. glaubt auch Schwefel darinn wahrgenommen zu haben; durch die Destillation erhielt er auser Wasser und einem dem Bernsteinsalze sehr ähnlichen Salze vieles Oel von verschiedener Farbe und Consistenz, welches sich nach widerholten Reinigungen in Weingeist auflößte. Auf diese Abhandlungen folgen von S. 73–88: Auszüge aus Briefen chemischen Innhalts. Ein Ungenannter räth zur Verfertigung der Spiesglasbutter verkalktes Spiesglas zu nehmen. Ein Rath, Glauberisches Wundersalz durch Vermischung der Auflösungen von Kochsalz und Alaun zu machen. Hr. Mönch glaubt bemerkt zu haben, durch öfters Schmelzen mit Laugensalz habe sich die Kalkerde gröstentheils in Kieselerde verwandelt. Hr. Pezolt erzählt einige Versuche, die er mit Widerherstellung von Spiesglaskalken angestellt hat. Nun einige Neuigkeiten aus ausländischen Journalen. Auszüge aus den ersten Bänden der seeländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlißingen, und der Beobachtungen von Rozier. S. 89–226. Zuletzt noch ein Vorschlag von Hr. Pr. Storr; er vermuthet immer noch, es sey auch dem H. Bergmann ein fremder Eisengehalt in den Erfolg seiner Versuche eingeschlichen. Endlich noch eine Anfrage, was Oleum Zerae, oder Sirae ist? G.

XI.

Die neuesten Entdeckungen in der Chemie, gesamlet von D. Lorenz Crell. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. Erster Theil. 1781. 8. 15½ Bogen stark.

In dem Vorberichte erklärt der V. daß in diesem Werke der gleiche Plan befolgt werden solle, wie in seinem chemischen Journal, welches er mit dem sechsten Theile geschlossen hat. Auch dieser Theil enthält auser chemischen Auszügen aus den Schriften der königlichen schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm für die Jahre 1773 und 1774, und einigen chemischen Anzeigen sechs eigene Abhandlungen, Nachrichten aus Briefen, und einige Vorschläge. I. Hr. Wiegleb chemische Untersuchung der Flusspatsäure in Absicht der dabey befindlichen Erde. S. 3-15. Sie sey besonders wegen ihrer Eigenschaft, Kieselerde und Glas aufzulösen, wegen welcher sie Hr. W. auch zu Ende zur künstlichen Nachahmung der Edelsteine empfiehlt, eine Säure von ganz eigener Art; daß aber die Erde, welche sich bey ihrer Destillation zeigt, nur zerriebenes Glas sey, hat Hr. W. sehr schön gezeiget. II. Hr.

Mönch

Mönch Beweis, daß die Bittersalzerde sich nicht gänzlich in allen Säuren auflösen läßt S. 15–18.; die gebrannte wenigstens nicht gänzlich in Pflanzensäuren, nicht in Vitriolsäure, nicht in Magensaft, selbst wann er widernatürlich sauer ist. Der Besorgnis, daß die Bittersalzerde wegen beygemischter Kalkerde oder feuervesten Laugensalzes durch Brennen ätzend werde, könnte man leicht dadurch zuvorkommen, daß man nur solche verordnete, welche durch flüchtiges Laugensalz aus Bittersalz gefällt wäre. III. Ebend. Versuch, Kalkerde in Kieselerde zu verwandeln. S. 18–22. Der schwere Spat von Schmalkalden sechsmal mit sechs bis achtmal so viel Laugensalz geschmolzen und immer wieder ausgelaugt, ließ zuletzt nur dreyzehen Grane zurück, welche sich in Vitriolsäure auflösten. IV. Hr. Göttling Versuche, verschiedene Schwammarten zur Verfertigung des Berliner Blaus anzuwenden. S. 22–29. So wie sie Hr. Siefert zur Seife, so sucht sie nun Hr. G. zur Blutlauge zu benützen; er fand diejenige am besten, welche, wann man sie zu Pulver stoßt, leicht feucht werden, und unter denen, die er prüfte, den Aschenschwamm und Stockschwamm; man hat aber immer noch einmal so viel davon, als vom Laugensalz nöthig, welches, so wie Kalk, immer einen flüchtig laugenhaften Geruch daraus aus-

 treibt.

treibt. V. Hr. Scheele über das brennbare Wesen im Kalke. S. 30–41. Eigentlich gegen Hr. D. Weber in Neuwied gerichtet, nach den bekannten Grundsätzen des Hrn. Sch. VI. Hr. Pr. Hacquet über die sächsische Cattun-Druckerey mit blauer Farbe. S. 41–44. Hr. Sage gibt Hrn. Schmidel Nachricht, daß er den Zink geschmeidig gemacht, und die Aufhebung des Verbots dieses Metalls, als wann es schädlich wäre, bewirkt habe. Hr. Pr. Kratzenstein hat, unter dem Namen Reisstein, Alabaster, und ein geleefarbiges leichtflüßiges Glas bekommen.

G.

XII.

XII.

Vollständige Anleitung zur Erziehung und Wartung aller in Deutschland in freyer Luft zu ziehenden Obst- und Fruchtbäume und Fruchtsträucher, aus dem Englischen des Hrn. Joh. Abercrombie übersetzt, und mit einer vollständigen Beschreibung aller brittischen Obst- und Fruchtsorten vermehrt von F. H. H. Lueder. Lübeck 1781. 1 Alphab. in 8.

Die Urschrift ist 1779 zu London unter dem Titel: The british fruit-gardener by *John Abercrombie* in 8 herausgekommen, und verdient, ungeachtet wir auch von unsern Landsleuten sehr gute Anleitungen zur Erziehung der Obstbäume haben, eine teutsche Uebersetzung. Denn der Verfasser, der zu den geschicktesten jetzigen Gärtnern in England gehört, hat die wichtigsten Nachrichten und Regeln so vollständig und dabey zugleich so kurz und deutlich vorgetragen, daß man in diesem Werkchen fast alles nöthige beysammen hat. Er lehrt bey jeder Art die Aussaat, das Pfropfen, das Beschneiden u. s. w. und

zwar so wohl der hochstämmigen, als auch der Geländer-Bäume. H. Lüder hat sich die Freyheit genommen, die Ordnung in manchen Stücken zu verbessern, und zugleich hat er den Unterricht des Verfassers durch Nachrichten, die er aus Englischen und Teutschen Schriften entlehnt hat, ergänzet, so daß das Buch einen hohen Grad der Vollständigkeit hat. Alle Obstarten, welche jetzt in England bekant sind, findet man hier erzählt und kurz beschrieben; dagegen denn freylich manche Abarten nicht genant sind, welche in teutschen Garten vorkommen. Zur Bequemlichkeit der Käufer ist ein Auszug aus des Gardener's Kalendar des Mawe und Abercrombie, welcher leztere der würkliche Verfasser ist, beygefügt worden, nämlich nur dasjenige, was eigentlich die Obstgarten betrift. Eine vollständige Uebersetzung dieses Buchs ist oben Bibl. X. S. 325 angezeigt worden, der aber H. L. eben so wenig, als der vollständigen Uebersetzung von Millers Gärtner-Lexicon, einigen Beyfall gönnet. Am Ende findet man hier beygedruckt das Verzeichniß der Obstbäume mit den Preisen, wofür sie die Herren Klefeker in Hamburg verkaufen. Für gute Register ist auch gesorgt worden.

XIII.

Appendix to the ſtate of the priſons in England and Wales &c., by *John Howard* F. R. S. containing a further account of foreign priſons and hospitals, with additional remarks on the priſons of this country. *Warrington* 1780. 1 Alphab. 4 Bogen in 4.

Die Aufmerkſamkeit, welche man in England auf des Verfaſſers Unterſuchung der Gefängniſſe und auf ſeine darüber gemachten Vorſtellungen gewendet hat *, hat ihn veranlaſſet, noch einmal in und auſſer dem Vaterlande die Gefängniſſe zu bereiſen, ja, ſo gar ſeine Reiſe bis über Italien auszudehnen. Er hat dieſesmal auch die Krankenhäuſer beſucht, aber alle ſeine Berichte ſind ungemein kurz und durch keine Nebenſachen bereichert. Die Niederländiſchen Anſtalten ſcheinen doch vor allen einen Vorzug zu haben, und die Gefängniſſe in Rotterdam werden hier wiederum ſehr gelobt; dagegen ſie in Lüttich ſchlecht waren. In Italien ſcheinen ſie doch noch ziemlich zu ſeyn; wenigſtens bemerk=

* S. Biblioth. X S. 47.

bemerkte der V. das gefährliche Kerkerfieber auch in diesem heissen Lande nicht. In Venedig wünschten sich die Gefangenen auf die Galleren, nur um freye Luft und Tages-Licht geniessen zu können. Kranke werden von Mönchen und Nonnen gut genug gewartet. In Rom fand er die lehrreiche Ueberschrift über dem Eingange eines Gefängnisses: Parum est coercere improbos poena, nisi probos efficias disciplina. In Wien waren die Hospitäler nicht übel, aber desto elender die Gefängnisse, die er fast nirgend elender und abscheulicher angetroffen hat, als in Nürnberg. Möchte doch des V. Erinnerung der Obrigkeit zu Ohren kommen, der allerdings, wie der V. sagt, solche fehlerhafte Anstalten nicht zur Ehre gereichen. Besser zufrieden war der V. in Schwabach, Berlin und manchen andern Orten. Aus einer 1774 gedruckten, aber scharf verbothenen Beschreibung der Bastille von einem Manne, der lange darin gemishandelt worden, hat der V. einen gar kurzen Auszug nebst Grundriß eingerückt, und nennet diese Mördergrube eine Warnung, nicht Despoten aufkommen zu lassen. Auch die englischen und französischen Kriegsgefangenen hat Howard besucht, und die Verordnung, die leztern in England gegeben ist, hat er abdrucken lassen. Man hat einen teutschen Auszug aus diesem Werke, den ich aber nicht gesehn habe.

XIV.

Magazin für die Liebhaber der Entomologie. Herausgegeben von Johann Caspar Fueßly. Zweyter Band, zweytes Stück. Zürich und Winterthur. 1779.

Der Anfang dieses Stücks ist die Fortsetzung des weitläuftigen Auszugs aus dem Naturforscher, der sich durch viele eingestreuete Bemerkungen des Verfassers empfiehlt. Alsdann folgt S. 232 die Geschichte des Fichtenspinners, der, ungeachtet die Abbildung schon beym Reaumur vorkömt, doch bey Linné und Fabricius fehlt. Hingegen im Verzeichnisse der Schmetterlinge um Wien hat sie den Namen Phal. B. pityocampa erhalten. Die Raupen ziehen in einer Linie hinter einander her, und haben dadurch den Namen Heerwurm bekommen, zu denen vermuthlich auch diejenigen Raupen gehören, deren H. Pallas in seiner Reisebeschreibung gedacht hat. Man sehe Biblioth. VIII. S. 32; auch V. S. 103. Hr. Fueßly hat sowohl von der Raupe, als dem Gespinste und vom Insekte selbst, und zwar von jedem Geschlechte, sehr schöne ausgemalte Abbildungen beygefügt. Auf eben dieser Kupfertafel

ist eben so schön auch die Raupe von Phal. paranympha L. abgebildet.

XV.

Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie; herausgegeben von J. C. Fuesly. Erstes Stück. Zürich und Winterthur 1781. 8.

Der um die Entomologie höchst verdiente Hr. Verfasser hat mit dem Titel auch die Einrichtung des Magazins etwas geändert. Künftig soll alle Vierteljahre ein Stück von wenigstens sechs Bogen herauskommen; viere sollen einen Band machen, der mit einem Register versehen werden soll. Es sollen keine neue Arten darin abgebildet werden; sondern nur solche Zeichnungen werden darin vorkommen, welche zur Entomologie überhaupt gehören, oder zur Erklärung eines Systems dienen können. Das neue Magazin wird auch mit teutscher Schrift gedruckt, welches gewiß eine kleine Verschönerung heissen kan. Das erste Stück hat folgende Aufsätze.

S. 1. Plan zu einer entomologischen Republik von J. F. W. Herbst, wovon gleich mehr Nachricht folgen soll. S. 13 Beyträge

zur

zur entomologischen Bücherkentniß von Jacob Römer; eigentlich ein freyer Auszug aus Fabricius Philosophia entomologica, aber mit eigenen Anmerkungen. Die Fortsetzung folgt künftig. S. 44 Hrn. D. Amstein Nachtrag zur Geschichte des oben genannten Fichtenspinners. Er redet von dem schmerzhaften Geschwulst, den diejenigen zuweilen erhalten, welche mit diesen Raupen umgehn. Er erfolgt auch ohne Berührung, und es scheint, daß feine Härchen vom Körper der Raupe abfliegen oder abgeworfen werden, und gleichsam eine gefährliche Atmosphäre um die Raupe machen. S. 50 erzählt H. Prof. Sander fast eine ähnliche Beobachtung am Eichenspinner, Phal. processionea. S. 51 Anmerkungen zur Geschichte der fleckichten Schwärmer von H. Past. von Scheven zu Neuwarp. Von ebendemselben folgen auch S. 55 wichtige Anmerkungen zu H. Sulzer Geschichte der Insekten. S. 62 H. Fuesly von Schweitzerischen Skorpion. Er glaubt sie in der Begattung erwischt zu haben. Sonderbar ist, daß die Kellerassel, welche sonst den Skorpionen zur Nahrung dienen, solche, vielleicht wenn diese noch jung sind, angreifen und verzähren. Die Fruchtbarkeit dieser Insekten wird durch folgende Beobachtung bestätigt: ein Weibchen, welches, nachdem es acht Junge zur Welt gebracht, ge-

stor-

storben war, hatte im Bauche noch 30 vollkommene junge Skorpionen, und über 20, die noch in einer Haut eingewickelt waren. Von Eingeweiden war gar keine Spur, sondern der übrige Raum des Leibes war mit einem bräunlichen Brey angefüllet. — Nächstdem folgen Auszüge aus entomologischen Werken. Mir ist es angenehm, daß dem H. V. meine im Naturforscher beschriebene Einrichtung der Insektensamlungen gefält. Er hat Anmerkungen beygefügt, worin man findet, wie man, durch einen Druck unter den Flügeln, das Absterben der Insekten befördern könne.

XVI.

Archiv der Insekkengeschichte, herausgegeben von Joh. Caspar Fueßly. Erstes Heft. Zürich und Winterthur. 1781 in Quart.

Man hat Ursache der Entomologie wegen dieses Werks Glück zu wünschen, wenn es anders, wie es doch wahrscheinlich ist, hinlängliche Unterstützung finden wird. Der Plan ist zuerst von Hrn. J. F. W. Herbst in Berlin entworfen worden, welcher, doch mit einigen kleinen Veränderungen, hier aus

dem

dem Magazin wiederum abgedruckt worden. Es sollen nämlich in dieses Archiv nur würklich neue Entdeckungen und Bemerkungen aufgenommen werden, und um darüber Gewisheit zu erhalten, muß die Neuheit eines jeden Aufsatzes vor dem Abdrucke von einigen, die sich der Entomologie gänzlich widmen, und also selbige ganz kennen, durch ihre Unterschrift bestätigt werden. Die Zeichnungen werden bald mit natürlichen Farben, bald schwarz, geliefert; so wie die Umstände es möglich machen. Das Werk kömt in einzelnen Bogen mit teutscher Schrift heraus. So bald Stoff zu 6 Tafeln da ist, werden diese mit dem dazu gehörigen Texte unter dem Titel: zweytes, drittes Heft herausgegeben. Die Anzahl der Hefte, welche jährlich erfolgen werden, wird durch die Menge der einlaufenden Aufsätze bestimt werden. Jeder Aufsatz soll billig bezahlt werden, weil die teutschen Gelehrten (zum Theil) nicht blos für die Ehre, sondern auch für die Künste schreiben müssen. (So lieset man hier; aber stat Künste muß Küche gelesen werden). So viel ich aus dem Anfange urtheilen kan, soll jedweder Aufsätz einzeln gedruckt werden; dergestalt, daß bey jedem die Seitenzahlen wiederum von vorne anfangen. Die Bogen sind auch unten nicht mit dem Alphabet bezeichnet. Die Kupfertafeln haben gleichsfals keine Zahlen

treibt. V. Hr. Scheele über das brennbare Wesen im Kalke. S. 30–41. Eigentlich gegen Hr. D. Weber in Neuwied gerichtet, nach den bekannten Grundsätzen des Hrn. Sch. VI. Hr. Pr. Hacquet über die sächsische Cattun-Druckerey mit blauer Farbe. S. 41–44. Hr. Sage gibt Hrn. Schmidel Nachricht, daß er den Zink geschmeidig gemacht, und die Aufhebung des Verbots dieses Metalls, als wann es schädlich wäre, bewirkt habe. Hr. Pr. Kratzenstein hat, unter dem Namen Reisstein, Alabaster, und ein geleefarbiges leichtflüßiges Glas bekommen.

G.

XII.

Vollständige Anleitung zur Erziehung und Wartung aller in Deutschland in freyer Luft zu ziehenden Obst- und Fruchtbäume und Fruchtsträucher, aus dem Englischen des Hrn. Joh. Abercrombie übersetzt, und mit einer vollständigen Beschreibung aller brittischen Obst- und Fruchtsorten vermehrt von F. H. H. Lueder. Lübeck 1781. 1 Alphab. in 8.

Die Urschrift ist 1779 zu London unter dem Titel: The british fruit-gardener by *John Abercrombie* in 8 herausgekommen, und verdient, ungeachtet wir auch von unsern Landsleuten sehr gute Anleitungen zur Erziehung der Obstbäume haben, eine teutsche Uebersetzung. Denn der Verfasser, der zu den geschicktesten jetzigen Gärtnern in England gehört, hat die wichtigsten Nachrichten und Regeln so vollständig und dabey zugleich so kurz und deutlich vorgetragen, daß man in diesem Werkchen fast alles nöthige beysammen hat. Er lehrt bey jeder Art die Aussaat, das Pfropfen, das Beschneiden u. s. w. und

zwar so wohl der hochstämmigen, als auch der Geländer-Bäume. H. Lüder hat sich die Freyheit genommen, die Ordnung in manchen Stücken zu verbessern, und zugleich hat er den Unterricht des Verfassers durch Nachrichten, die er aus Englischen und Teutschen Schriften entlehnt hat, ergänzet, so daß das Buch einen hohen Grad der Vollständigkeit hat. Alle Obstarten, welche jetzt in England bekant sind, findet man hier erzählt und kurz beschrieben; dagegen denn freylich manche Abarten nicht genant sind, welche in teutschen Gärten vorkommen. Zur Bequemlichkeit der Käufer ist ein Auszug aus des Gardener's Kalendar des Mawe und Abercrombie, welcher leztere der würkliche Verfasser ist, beygefügt worden, nämlich nur dasjenige, was eigentlich die Obstgarten betrift. Eine vollständige Uebersetzung dieses Buchs ist oben Bibl. X. S. 325 angezeigt worden, der aber H. L. eben so wenig, als der vollständigen Uebersetzung von Millers Gärtner-Lexicon, einigen Beyfall gönnet. Am Ende findet man hier beygedruckt das Verzeichniß der Obstbäume mit den Preisen, wofür sie die Herren Klefeker in Hamburg verkaufen. Für güte Register ist auch gesorgt worden.

XIII.

XIII.

Appendix to the state of the prisons in England and Wales &c., by *John Howard* F. R. S. containing a further account of foreign prisons and hospitals, with additional remarks on the prisons of this country. *Warrington* 1780. 1 Alphab. 4 Bogen in 4.

Die Aufmerksamkeit, welche man in England auf des Verfassers Untersuchung der Gefängnisse und auf seine darüber gemachten Vorstellungen gewendet hat *, hat ihn veranlasset, noch einmal in und ausser dem Vaterlande die Gefängnisse zu bereisen, ja, so gar seine Reise bis über Italien auszudehnen. Er hat diesesmal auch die Krankenhäuser besucht, aber alle seine Berichte sind ungemein kurz und durch keine Nebensachen bereichert. Die Niederländischen Anstalten scheinen doch vor allen einen Vorzug zu haben, und die Gefängnisse in Rotterdam werden hier wiederum sehr gelobt; dagegen sie in Lüttich schlecht waren. In Italien scheinen sie doch noch ziemlich zu seyn; wenigstens bemerk-

* S. Biblioth. X S. 47.

bemerkte der V. das gefährliche Kerkerfieber auch in diesem heissen Lande nicht. In Venedig wünschten sich die Gefangenen auf die Galleren, nur um freye Luft und Tages-Licht geniessen zu können. Kranke werden von Mönchen und Nonnen gut genug gewartet. In Rom fand er die lehrreiche Ueberschrift über dem Eingange eines Gefängnisses: Parum est coercere improbos poena, nisi probos efficias disciplina. In Wien waren die Hospitäler nicht übel, aber desto elender die Gefängnisse, die er fast nirgend elender und abscheulicher angetroffen hat, als in Nürnberg. Möchte doch des V. Erinnerung der Obrigkeit zu Ohren kommen, der allerdings, wie der V. sagt, solche fehlerhafte Anstalten nicht zur Ehre gereichen. Besser zufrieden war der V. in Schwabach, Berlin und manchen andern Orten. Aus einer 1774 gedruckten, aber scharf verbothenen Beschreibung der Bastille von einem Manne, der lange darin gemishandelt worden, hat der V. einen gar kurzen Auszug nebst Grundriß eingerückt, und nennet diese Mördergrube eine Warnung, nicht Despoten aufkommen zu lassen. Auch die englischen und französischen Kriegsgefangenen hat Howard besucht, und die Verordnung, die letztern in England gegeben ist, hat er abdrucken lassen. Man hat einen teutschen Auszug aus diesem Werke, den ich aber nicht gesehn habe.

XIV.

Magazin für die Liebhaber der Entomologie. Herausgegeben von Johann Caspar Fuesly. Zweyter Band, zweytes Stück. Zürich und Winterthur. 1779.

Der Anfang dieses Stücks ist die Fortsetzung des weitläuftigen Auszugs aus dem Naturforscher, der sich durch viele eingestreuete Bemerkungen des Verfassers empfiehlt. Alsdann folgt S. 232 die Geschichte des Fichtenspinners, der, ungeachtet die Abbildung schon beym Reaumur vorkömt, doch bey Linne und Fabricius fehlt. Hingegen im Verzeichnisse der Schmetterlinge um Wien hat sie den Namen Phal. B. pityocampa erhalten. Die Raupen ziehen in einer Linie hinter einander her, und haben dadurch den Namen Heerwurm bekommen, zu denen vermuthlich auch diejenigen Raupen gehören, deren H. Pallas in seiner Reisebeschreibung gedacht hat. Man sehe Biblioth. VIII. S. 32; auch V. S. 103. Hr. Fuesly hat so wohl von der Raupe, als dem Gespinste und vom Insekte selbst, und zwar von jedem Geschlechte, sehr schöne ausgemalte Abbildungen beygefügt. Auf eben dieser Kupfertafel

ist eben so schön auch die Raupe von Phal. paranympha L. abgebildet.

XV.

Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie; herausgegeben von J. C. Fuessly. Erstes Stück. Zürich und Winterthur 1781. 8.

Der um die Entomologie höchst verdiente Hr. Verfasser hat mit dem Titel auch die Einrichtung des Magazins etwas geändert. Künftig soll alle Vierteljahre ein Stück von wenigstens sechs Bogen herauskommen; viere sollen einen Band machen, der mit einem Register versehen werden soll. Es sollen keine neue Arten darin abgebildet werden; sondern nur solche Zeichnungen werden darin vorkommen, welche zur Entomologie überhaupt gehören, oder zur Erklärung eines Systems dienen können. Das neue Magazin wird auch mit teutscher Schrift gedruckt, welches gewiß eine kleine Verschönerung heissen kan. Das erste Stück hat folgende Aufsätze.

S. 1. Plan zu einer entomologischen Republik von J. F. W. Herbst, wovon gleich mehr Nachricht folgen soll. S. 13 Beyträge

zur

ır entomologischen Bücherkentniß von Ja-
ob Römer; eigentlich ein freyer Auszug
us Fabricius Philosophia entomologica,
ber mit eigenen Anmerkungen. Die Fort-
ɛtzung folgt künftig. S. 44 Hrn. D. Am-
ein Nachtrag zur Geschichte des oben genau-
n Fichtenspinners. Er redet von dem schmerz-
aften Geschwulst, den diejenigen zuweilen
chalten, welche mit diesen Raupen umgehn.
r erfolgt auch ohne Berührung, und es
heint, daß feine Härchen vom Körper der
Raupe abfliegen oder abgeworfen werden,
nd gleichsam eine gefährliche Atmosphäre um
ie Raupe machen. S. 50 erzählt H. Prof.
Zander fast eine ähnliche Beobachtung am
ichenspinner, Phal. processionea. S. 51
nmerkungen zur Geschichte der fleckichten
Schwärmer von H. Past. von Scheven zu
Neuwarp. Von ebendemselben folgen auch
S. 55 wichtige Anmerkungen zu H. Sulzer
Geschichte der Insekten. S. 62 H. Fuesly
on Schweitzerischen Skorpion. Er glaubt
e in der Begattung erwischt zu haben.
Sonderbar ist, daß die Kellerassel, welche
nst den Skorpionen zur Nahrung dienen,
lche, vielleicht wenn diese noch jung sind,
ngreifen und verzähren. Die Fruchtbarkeit
ieser Insekten wird durch folgende Beobach-
ıng bestätigt: ein Weibchen, welches, nach-
em es acht Junge zur Welt gebracht, ge-
stor-

storben war, hatte im Bauche noch 30 vollkommene junge Skorpionen, und über 20, die noch in einer Haut eingewickelt waren. Von Eingeweiden war gar keine Spur, sondern der übrige Raum des Leibes war mit einem bräunlichen Brey angefüllet. — Nächstdem folgen Auszüge aus entomologischen Werken. Mir ist es angenehm, daß dem H. V. meine im Naturforscher beschriebene Einrichtung der Insektensamlungen gefält. Er hat Anmerkungen beygefügt, worin man findet, wie man, durch einen Druck unter den Flügeln, das Absterben der Insekten befördern könne.

XVI.

Archiv der Insektengeschichte, herausgegeben von Joh. Caspar Fueßly. Erstes Heft. Zürich und Winterthur. 1781 in Quart.

Man hat Ursache der Entomologie wegen dieses Werks Glück zu wünschen, wenn es anders, wie es doch wahrscheinlich ist, hinlängliche Unterstützung finden wird. Der Plan ist zuerst von Hrn. J. F. W. Herbst in Berlin entworfen worden, welcher, doch mit einigen kleinen Veränderungen, hier aus dem

dem Magazin wiederum abgedruckt worden. Es sollen nämlich in dieses Archiv nur würklich neue Entdeckungen und Bemerkungen aufgenommen werden, und um darüber Gewisheit zu erhalten, muß die Neuheit eines jeden Aufsatzes vor dem Abdrucke von einigen, die sich der Entomologie gänzlich widmen, und also selbige ganz kennen, durch ihre Unterschrift bestätigt werden. Die Zeichnungen werden bald mit natürlichen Farben, bald schwarz, geliefert; so wie die Umstände es möglich machen. Das Werk komt in einzelnen Bogen mit teutscher Schrift heraus. So bald Stoff zu 6 Tafeln da ist, werden diese mit dem dazu gehörigen Texte unter dem Titel: zweytes, drittes Heft herausgegeben. Die Anzahl der Hefte, welche jährlich erfolgen werden, wird durch die Menge der einlaufenden Aufsätze bestimt werden. Jeder Aufsatz soll billig bezahlt werden, weil die teutschen Gelehrten (zum Theil) nicht blos für die Ehre, sondern auch für die Künste schreiben müssen. (So lieset man hier; aber stat Künste muß Küche gelesen werden). So viel ich aus dem Anfange urtheilen kan, soll jedweder Aufsatz einzeln gedruckt werden; dergestalt, daß bey jedem die Seitenzahlen wiederum von vorne anfangen. Die Bogen sind auch unten nicht mit dem Alphabet bezeichnet. Die Kupfertafeln haben gleichsfals keine Zahlen

len oder Buchstaben; sondern jeder Käufer wird dereinst das Werk nach eigenem Gutdünken ordnen können. Ich gestehe, daß das Werk dadurch, nach meiner Meynung, eine grosse Unbequemlichkeit erhalten wird. Man kan nicht wohl wissen, ob man die ganze Folge desselben besitzt, oder ob etwas dazwischen fehlt. Die Kupfertafeln können ungemein leicht in Unordnung gerathen, und dann wird es, bey dem Anwachse des Werks, doch immer beschwerlich, wenigstens langweilig seyn, jedes Kupfer zu seinem Bogen wieder zusammen zu suchen; und endlich wird die Anführung des Werks so unangenehm und mislich, daß es eben deswegen schwerlich so nutzbar werden wird, als es sonst werden könte. Ich solte glauben, daß man den Bogen, allenfals unten, so wie auch den Tafeln, fortlaufende Zahlen hätte geben können, ohne den Käufern die Freyheit, dem Buche eine gefällige Ordnung zu geben, dadurch einzuschränken. Was ich bisher erhalten habe, besteht in folgendem.

Sechs Kupfertafeln in Quart auf schönem Papiere, vortreflich gezeichnet, gestochen und bemalt. Unter diesen Tafeln lieset man den Namen Schellenberg. Der Text besteht aus $4\frac{1}{2}$ Bogen, die ich in folgender Ordnung erhalten habe. Beytrag zur Naturgeschichte des Mittelperlmuttertellers, Pap. adippe Lin.

von

von Fueßly. Das Männchen dieser Art ist hier zum erstenmal abgebildet. — Der Fledermausschwärmer, Sphinx vespertilio, auch von H. F. Hier ist eine richtigere Beschreibung und Zeichnung, als die, welche Esper geliefert hat. — Von der schwarzen Todtenkopfraupe, Sphinx atropos, von Joh. Gotfr. Hübner in Halle. — Köchlins-Schwärmer, Sphinx Koechlini, von H. Fueßly. — Naturgeschichte des Silbermönchs, Phalaena argentea von Hr. Herbst, der Lehrer bey der Ritteracademie in Berlin ist. — Beschreibung der Trauerschwärmer, Sphinx infausta Lin. von Hrn. F. Die Perspectivfliege, ein neues Fliegengeschlecht, welches Andreas Dahl in einer Dissertation zu Upsala 1775, unter dem Namen Diopsis, beschrieben hat. Beschreibung und Abbildung sind daher entlehnt worden. — So weit gehen die Bogen, welche ich besitze. Jedweder Kenner wird dem Hrn. Fueßly das Lob zugestehen, daß er ein höchst nützliches Werk unternommen hat, welches schwerlich jemand eben so glücklich als er fortzusetzen vermag. Möchten ihn doch kräftige Unterstützungen dazu immer mehr und mehr aufmuntern!

XVII.

Dictionnaire raisonné de physique par Mr. Brisson. à Paris. 1781. 4. T. I. S. 708. T. II. S. 768. mit 90 Kupferplatten.

Ein nützliches und besonders in den eigentlich physikalischen Artikeln zimlich vollständiges Werk, von dem sich hoffen läßt, daß es zur Verbreitung brauchbarer Kenntnisse nicht wenig dienen werde. Freylich wäre zu wünschen, der V. hätte dem Ganzen mehr Gleichförmigkeit gegeben; allein so sind manche Artikel, oft ohne daß sie es eben verdienten, umständlicher, mit mehrerem litterarischen Prunk, mit mehr Fleis, und Bestimmtheit, andere, welche dann leicht besonders bey Anfängern zu falschen Begriffen Anlas geben können, nachläßiger ausgearbeitet. Wie kann Hr. Br. dem doch alle die neuere Erfahrungen darüber bekannt seyn können, die dephlogistisirte Luft, für diejenige halten, welche am meisten brennbares Wesen enthält. Daß sie zum Verbrennen der Körper nothwendig erfordert werde, zeigen alle Beobachtungen, aber daraus haben Crawford und andre anderst gefolgert als Hr. Br. Neuere Versuche haben gezeigt, daß sich auch Eisen mit Queck-

silber

silber amalgamire. In der Geschichte des Arseniks kein Wort von seiner Säure, welche Scheele so unläugbar als eine Säure eigener Art dargestellt hat. Noch immer ließt man auch hier, der Wismuth theile dem Scheidewasser eine rosenrothe, dem Königswasser eine pomeranzengelbe Farbe mit, da doch reiner Wismuth diesen beyden Säuren, wann sie anderst rein sind, keine Farbe mittheilt. Mit R. Versuchen stimmt es nicht überein, daß sich der Kobolt durch feuervestes Laugensalz mit schwarzer, durch flüchtiges mit rother Farbe aus Scheidewasser fällen läßt. Vitriolsäure und Harngeist wird vom Kupfer blau, nicht grün, Salzsäure dunkelgrün, nicht braun oder gelb; beyderley Laugensalze schlagen es aus den Säuren mit meergrüner Farbe nieder. Aether entsteht nicht blos aus der Verbindung des Weingeists mit Vitriol- und Salpetersäure. Nur die veste, die atmosphärische, die brennbare und Salpeterluft seyen von den Körpern verschieden, aus welchen man sie erhalte, die übrige nur die Körper selbst in Dunstgestalt. Die saure Pflanzenluft ist doch keine eigene Art. Der äzende Sublimat enthält keine Salpetersäure, welche die ihm beygemischte Salzsäure zum Königswasser machen könnte. Daß sich Gold sowohl in Salz- als in Salpetersäure allein

auflöse, hätte ihn neuerlich Hr. Sage belehren können.

G.

XVIII.

Mémoire sur les abeilles. Nouvelle manière de construire des ruches en paille, & la façon de gouverner les abeilles. Par M. l'abbé *Bienaymé*, chanoine de la cathédrale d'Evreux. à Paris 1780. 63 Seiten in 8.

Die Hauptsache im Vorschlage des V. scheint darauf hinaus zu kommen, daß man walzenförmige Körbe von Stroh nicht hinstelle, sondern auf einem Lager hinlege, übrigens aber die Bienen so behandele, wie es bey den Magazin-Körben längst üblich ist. Unter den verheissenen Vortheilen nennet der V. vornehmlich die Erspahrung des Raums und die Sicherheit, daß nicht die über einander aufgesetzten Körbe vom Winde umgeworfen werden, welches doch auch auf andere Weise verhütet werden kan. Nach allgemeiner Sitte der Bienenlehrer hat auch dieser von dem Unterschiede der Geschlechter und von der Fortpflanzung geredet, ohne jedoch neue

eue Beobachtungen vorzutragen. Er leugnet, daß man sichere Vorbedeutungen des Schwärmens habe, bemerkt aber doch, daß die Bienen nicht leicht einen andern Tag wählen, als da das Wetter gut, die Luft aber doch mit mehrern Dünsten angefüllet ist. Das Zeideln nimt der V. nach dem Winter vor, wann die Aprikosen zu blühen anfangen. Dieses Büchlein hat 2 Kupfertafeln.

XIX.

Ueber die Einführung des Studiums der Technologie, oder über die Lehre von Handwerken, Künsten, Manufakturen und Fabriken, von Herrmann. Wien 1781. 112 Seiten in 8.

Ich glaube, Hr. Herrmann ist der erste, welcher die Technologie in einem eigenen Aufsatze empfohlen hat. Er hat den Nutzen dieser Wissenschaft so gut in diesem Tractate aus einander gesetzt, daß man ihn nicht allein denen, welche sich den kameralistischen und ökonomischen Wissenschaften widmen wollen, sondern auch denen, welche in einem State für die zum Unterrichte nöthigen Anstalten zu sorgen haben, empfehlen kan.

XX.

Memoires de la société établie á Geneve pour l'encouragement des arts & de l'agriculture. Tome premier, partie I & II. à *Geneve* 1780.

Von einer Gesellschaft berühmter Gelehrten in Genf, die sich mit den vornehmsten dortigen und benachbarten Künstlern vereinigt, um die nützlichsten Gewerbe zu verbessern, kan man ungemein viel erwarten. Beyde können sich einander so viele Beyhülfe leisten, als an andern Orten, auch bey dem größten Eifer, nicht möglich seyn möchte. Der erste Theil ihrer Schriften bestätigt alles dieses völlig. Schon im J. 1776 hat sich die Gesellschaft verbunden, und schon 1778 ist der erste Theil des ersten Bandes auf 38 Quartseiten abgedruckt worden. Der zweyte Theil ist in vorigem Jahre gefolgt, aber in grösserem Format, daher jetzt der erste wieder umgedruckt werden soll. Die Aufsätze, welche man hier lieset, sind folgende.

I. S. 7 des Jean Jaques Perret, Messerschmids in Paris, Preisschrift über die Auswahl und die Verbesserung des Stahls. Dama-

Damascener Stahl kömt nicht anders als verarbeitet nach Europa; doch glaubt man ihn jetzt schon in Frankreich besser machen zu können. Die Kunst selbst beschreibt der V. sie besteht in Zusammenschmiedung zweyerley Arten Eisen. Zu schneidenden Werkzeugen ist der damascener Stahl vortreflich, nicht aber zu Feilen und Reibzeugen, die in allen Stellen von gleicher Härte seyn müssen. Die besten Arten des gegossenen Englischen Stahls, heissen hier Huthmant und Martial, nach den Namen der Hüttenherren. Das Pfund kostet jetzt in Paris 28 bis 30 Sols. Vom teutschen Stahl kömt dort das Pfund auf 12 bis 13 Sols; eben so hoch auch der Ungarische. Besser als letzterer ist der aus Piemont, und dieser ist auch besser als der Französische, der zu Rive, in Dauphiné, Bourgogne und Grafschaft Foix gemacht wird. Vorzüglicher soll der von Nevers seyn, der im Handel Neronville genant wird. Wo von der besten Anwendung dieser Stahlarten die Rede ist, da hat der V. manche artige Nachrichten von gewissen Werkzeugen und ihren Zubereitungen beygebracht; z. B. S. 28 von Münzstempeln, und von den Mitteln, das Zerspringen derselben zu verhindern, von den Feilen, wobey die Gesellschaft S. 31 die Anmerkung macht, daß man in Genf so gute Feilen als in England machen würde, wenn nicht die

Feilenhauer den guten Stahl gar zu lange im Feuer liessen, und ihn auf solche Weise wieder in Eisen verwandelten. Der teutsche Stahl schicke sich auch gut zu Münzstempeln, zu Platmühlen, auch zu Uhrfedern, doch bildet sich der Pariser Messerschmid ein, daß die Teutschen wohl den besten Stahl gar nicht aus dem Lande liessen, weil sie daraus bessere Federn machen könten, als die Franzosen aus dem aus Teutschland erhaltenen Stahl zu verfertigen im Stande wären. Beurtheilung allerley Härtewasser. S. 46 von der Cämentation. Dieser Messerschmid Perret ist schon durch die vortrefliche Beschreibung seiner Kunst: L'art du coutelier, bekant. S. Biblioth. VII. S. 51. Auch hat er 1769 drucken lassen: La pagonotomie, ou l'art d'apprendre à se raser soi-même. Von der angezeigten Preisschrift ist schon zu Dresden eine teutsche Uebersetzung herausgekommen.

S. 73 über die Richtung der Uhrräder, zu deren Verbesserung einer, namens Arlaud, ein hier sehr gelobtes Werkzeug angegeben hat. Ein Uhrmacher und Schmelzmaler, Chambrier, hat einen Ofen angegeben, worin kleine Arbeiten vergoldet werden können, ohne von dem Dampfe des Quecksilbers zu leiden. Es ist eben diejenige Erfindung, der schon Bibliot. X S. 462 gedacht ist, doch wiederum

mit

mit einigen Verbesserungen. Gelegentlich ist angemerkt, daß die Vergolder in Genf das Amalgama aus einem Dukaten von $23\frac{3}{4}$ Karat und einer Unze Quecksilber bereiten.

Im Vorberichte des andern Theils erzählt die Gesellschaft, was sie bisher zur Aufnahme der Künste vorgenommen hat. Sie hat z. B. den Uhrmachern die Bestimmung des Mittags ungemein erleichtert, so daß durch einen Glockenschlag der Mittag nach der mitlern Zeit angedeutet wird. Sie glaubt, die Künstler in den Stand gesetzt zu haben, Feilen völlig von Englischer Güte zu verfertigen, wodurch viel erspahret wird, indem die Englischen dreymal so viel als andere kosten, und wodurch auch Genf eine neue ergiebige Waare erhalten kan. Die abgedruckten Aufsätze sind folgende: S. 1. des Pariser Professors Callet Vorschläge zur Verbesserung der Hemmung in den Uhren (échappemens). S. 43 des Uhrmachers Chambrier Abhandlung über die Verbesserung des Meßings, um solches sicherer zu Uhrrädern anwenden zu können. Dazu ist nöthig, daß es in allen Theilen gleichartig sey, daß es durch kaltes Hämmern den größten Grad der Härte und der Elasticität annehme, ohne sich zu spalten oder zu schilfern, auch daß es die Vergoldung gut annehme, ohne sich zu werfen oder zersetzt

zu werden. Der Künstler hat sehr richtig vermuthet, daß das reinste Meßing oder dasjenige, welches aus reinem Kupfer und reinem Zink bereitet werde, das beste seyn werde. Er hat daher beyde Metalle, nach Cramers Vorschrift, gereinigt, und über die Verhältniß allerley Versuche gemacht; ungefähr so wie Marggraf. Nichts desto weniger ist sein Meßing noch nicht völlig so gut geworden, als dasjenige ist, was die Genfer Uhrmacher unter dem Namen laiton de chaudiere kaufen, und von alten meßingenen Kesseln erhalten wird.

S. 52 eines ungenanten Anweisung zur Anlegung künstlicher Wiesen. Um Genf ist der Futterbau wichtiger, als der Getreidebau, und zwar deswegen: das kleine und schlechte Land kan unmöglich so viel Getreide bauen, als seine Einwohner verbrauchen. Die Obrigkeit läßt deswegen jederzeit Magazine zum zweyjährigen Verbrauche füllen, wozu das Getreide, um es nicht zu vertheuren, nicht in der Nachbarschaft, sondern in weiter Ferne aufgekauft wird. Dadurch wird denn die übermäßige Steigerung des Getreides verhütet. Aber eben dieses kan die Regierung nicht bey der Futterung des Viehes ausrichten; also liegt viel daran, daß Futterkräuter so viel und so gut als möglich gebauet werden mögen, um diese Bedürfniß selbst zu gewinnen,

nen, deren Preis oft über alle Erwartung hoch steigt. Nach des V. Rath, sollen alle Futterkräuter, nur Lüzerne ausgenommen, im Herbste und, rother Klee ausgenommen, ohne Vermischung mit Getreide, ausgesäet werden. Er erzählt die vielen Unkräuter, und klagt vornehmlich über das Colchicum autumnale, welches sich zum Nachtheile der nahrhaften Pflanzen, auf manchen Wiesen (auch in unserer Nachbarschaft) schrecklich vermehret. Das einzige Mittel, welches etwas zu helfen scheint, ist, im Herbste die Blumenstiehle so tief als möglich aus der Erde zu reissen, wodurch die Zwiebeln allmälig absterben; aber diese mühsame Arbeit muß viele Jahre wiederholet werden.

S. 81 Betrachtungen über die Richtung der Uhrräder (sur les engrenages). S. 141 hat Baron de Chastel eine Maschine beschrieben, die zum Malen, Waschen und Amalgamiren der Krätze der Goldarbeiter bestimt ist, und diese Arbeiten sehr vortheilhaft abkürzet. Dieses Mühlwerk ist hier abgebildet. Dann folgt ein Auszug aus den Mortalitäts-Listen von Genf. Die Verhältniß zwischen verheuratheten und unverheuratheten Frauenspersonen ist ungefähr 11 zu 3, und man glaubt, es möchten wenige Staaten seyn, worin die Ehen mehr als dort geachtet wären; ohne

Zweifel eine Folge von der Leichtigkeit Geld zu verdienen. Den Beschluß machen meteorologische Beobachtungen.

XXI.

Neue und ausführliche Abhandlung von dem Tabacke, worinn desselben Ursprung, Sorten, Anbau, Handel, Tugenden und Eigenschaften — — physikalisch und aus der Erfahrung untersucht werden; in vier Abtheilungen, wovon die letzte die Geheimnisse bey dem Rauch- und Schnupftaback entdeckt, oder einen vollkommenen Unterricht von dem Mengen, Anfeuchten, Pakken, Geruchgeben, Färben, Tincturiren, den Zubereitungen und kunstmäßigen Behandlungen derselben enthält, aus vieljährigen Versuchen aufgesetzt von einem erfahrenen Tabakshändler. Aus dem Holländischen. Leipzig. 1781. 184 Seiten in 8.

Von der Urschrift ist nirgend Nachricht gegeben worden, auch hat sich der Uebersetzer nicht genant; inzwischen scheint mir doch

der

der Aufsatz aus dem Holländischen genommen zu seyn; und es sieht fast aus, als ob man zwo Abhandlungen verschiedener Verfasser hier habe zusammendrucken lassen. Ich glaube auch, daß beyde von ungelehrten Tabaksfabrikanten aufgesetzt sind; denn nirgend findet man Beweise einer gründlichen Kentniß der verschiedenen Arbeiten. Die Vorschriften zum Rauch- und Schnupftobak, zu den Saucen u. d. werden den vornehmsten Theil ausmachen, über dessen Werth ich aber nicht urtheilen mag. Gewiß sind viele von den Vorschriften gebräuchlich, und ich möchte dieses nicht einmal von denen leugnen, die mir widersinnig vorkommen; denn was schmiert nicht ein einfältiger Handwerker zusammen, der die Gründe, wornach er arbeiten solte, nicht kennet! Man sieht hier, daß man fast alle stark und wohlriechende Sachen anzuwenden gesucht hat. Zu einem Schnupftobak findet man pulverisirte Tobaksamen verordnet. Die Farbe, welche durch eine mit Oehl abgeriebene Ocher erzwungen werde, sey gar zu vergänglich. So weit sey die Kunst noch nicht gekommen, daß man dem holländischen und teutschen Rauchtobak seinen unangenehmen Geruch und Geschmack benehmen könte.

XXII.

Anleitung für die Landwirthe zur Verbesserung der Viehzucht von Joachim Christian Bergen. Berlin und Stralsund. 1781. 340 Seiten in 8.

Der V. sagt von sich in der Vorrede, er habe seine landwirthschaftliche Erfahrungen im Dienste eines Grafen S. erhalten, wo er nicht nur selbst eine weitläuftige Landwirthschaft zu führen, sondern auch andere in entlegenen Provinzen zu revidiren gehabt habe. Nachher sey er im letzten Kriege beym Kriegs-Commissariat angestellet gewesen, und hoffe jetzt eine Bedienung zu erhalten. Sein Buch beweiset, daß er ein erfahrener, und denkender Landwirth ist, der überall nützliche Beobachtungen gesamlet und solche anzuwenden gesucht hat, ohne jedoch in die Neuerungssucht zu verfallen.

Der Anfang ist ein Unterricht zur Verbesserung der Wiesen und Weiden, worin der V. selbst vieles versucht hat. Dann folgt ausführliche Nachricht vom Anbau der Futterkräuter, unter denen billig dem rothen Klee der Vorrang zuerkant wird. Den Landwirthen

wird gerathen, lieber den Samen zu kaufen, als selbst zu gewinnen, welches, wegen Ausklaubung der Körner aus den Hülsen, gar langweilig und mühsam ist. Der V. erlaubt doch dazu das Dörren im Ofen, und wenn die Körner nach langem Dreschen sich nicht trennen wollen, so müsse man die Samen mit den Händen ausreiben. (Andere rathen an, das ausgedroschene auf eine Mühle zu bringen, und die Steine so weit von einander zu stellen, daß die Körner keinen Schaden nehmen können.) Ein Magdeburgischer Morgen giebt 200 ℔ Samen, und der Zentner wird jetzt mit 18 Thal. bezahlt. S. 78 von Esparsette, die auch billig empfohlen wird. Ein Morgen gebe 30 Zentn. Heu, und wenigstens 4 Scheffel Samen. Luzerne wird nicht empfohlen. Hernach von den meisten vorgeschlagenen Futterkräutern, die doch der V. nicht alle selbst versucht oder beobachtet haben mag, wie ich aus einigen Ausdrücken vermuthe. Die Dauer des Sparks kan wohl nicht auf ein Jahr geschätzt werden; er ist 6 oder acht Wochen nach der Aussaat völlig reif, und kan deswegen in einem Sommer oft gesäet werden. (Gelegentlich merke ich aus einer Erfahrung, die ich jetzt im ökonomischen Garten habe, an, daß der Samen, wenn er zwey Jahre aufgehoben worden, nicht mehr keimet.) Wichtiger oder lehrreicher ist der Abschnitt von

der

der Nutzung der Futterarten, wo viele gute Vorschriften und manche artige Vergleichungen und Berechnungen der verschiedenen Futterarten vorkommen, die ein vernünftiger Landwirth gern lesen wird. Besonders ist sehr genau über die Nutzung der Tartuffeln, Wurzeln, Rüben und der Kohlarten geurtheilet. Eine Metze Tartoffeln ist zur Futterung des Hornviehes so gut, als fünf Pfund; ein Scheffel so gut, als 80 Pf. und die Erndte von einem Morgen Acker zu 120 Scheffeln, so gut als 87 Zentner, oder als vier starke vierspännige Fuder Heu. Hiernächst eine Berechnung, wie viel Tartuffeln für jeden Viehstand gebauet werden solte. Drey bis $3\frac{3}{4}$ Scheffel Rüben geben dem Viehe eben so viele Nahrung, als 2 bis $2\frac{1}{2}$ Scheffel Tartoffeln, und als ein Scheffel Getreide.

S. 180 sehr vollständige Vertheidigung und Empfehlung der Stallfutterung, nebst Anweisung, wie sie am besten einzurichten sey. Dieser Abschnitt möchte wohl der allerwichtigste seyn, und von jedem Landwirthe gelesen zu werden verdienen; zumal da er sehr viele gute Regeln zur Wartung des Viehes enthält. Bey des Verfassers Einrichtung verrichtet ein einziges Mädgen bey zehen Kühen die Arbeit, und muß noch dazu das Futter mähen, eintragen, auch das Melken verrichten. So

gar

gar auf 24 Kühe rechne man nur zwey Mägde. Wegen dieser Nachricht, sagt der V. (um eine Probe seines Witzes zu geben, den er jedoch zu mäßigen weis) werden mich die Land-Nymphen des Satans Engel übergeben. — Wie jedes Futterkraut bey der Stallfutterung besonders genutzt werden soll. Gelegentlich einige nicht ungegründete Erinnerungen wider die Berliner Beyträge zur Landwirthsch. z. B. wo Klee, ohne alle Bedingung, als das zuträglichste Futter für Pferde, und als weniger gut für das Rindvieh angegeben wird. Zum Schweinefutter soll man den Klee zerschnitten mit dem gewöhnlichen Futter vermengen, und einige Zeit säuren lassen. S. 273 ob gekochte Futterung zu billigen sey. S. 294 von Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau.

XXIII.

Unterricht von der Landwirthschaft und Verbesserung des Feldbaues, insonderheit von der Benutzung der Brache mit verschiedenen Bepflanzungen, sowohl mit Futterkräutern, als Indüstrie- und Manufakturgewächsen, nebst einem Anhange vom Seidenbau; aus sichern Gründen der Natur, und theils aus eigenen, theils aus vieler Oekonomen bewährten Erfahrungen von J. L. Christ, Luther. Pfarrern zu Rodheim vor der Höhe. Frankfurt am M. 1781. 594 Seiten in 8.

Wenn der V. nur praktische Vorschriften aus den besten Büchern zusammen gelesen hätte, so hätte sein Buch Landwirthen, welche nicht viele Bücher lesen, nützlich seyn können; aber leyder! hat er sich über die Praxis erhoben und sich auf Theorie und Erklärung der Gründe und der Erscheinungen eingelassen, ohne sich vorher mit den Hülfswissenschaften der Landwirthschaft, ich meyne, Naturlehre, Mineralogie, Chemie, Botanik u. s. w. bekant gemacht zu haben. Man

kan

kan also leicht denken, wie vielen Felern er sich ausgesetzt, und wie oft er den Lesern leere Worte, die kaum eine vernünftige Auslegung leiden, hingeschrieben habe. Dazu kömt noch, daß er durch eine weitläuftige Schreibart und Herbeyziehung fremder Dinge, sein Buch zu einer lästigen Grösse ausgedehnt, und für den ungelehrten Landwirth vertheuret hat. Beweise meines Urtheils wird jeder gelehrter und ungelehrter Leser gewiß leicht finden. Nur aus Abneigung, jemanden misfällig zu werden, enthalte ich mich vieler Beyspiele, ungeachtet ich, um aufrichtig zu seyn, unmöglich dieses Buch anrühmen kan. Ich verweise auf den ersten Abschnitt, wo vieles von der Kentniß der Erdarten und von ihren Bestandtheilen und Eigenschaften, ohne Kentniß derjenigen Wissenschaft, die allein darüber Unterricht ertheilen kan, hingeschrieben ist. Möchten doch diejenigen Schriftsteller, welche den Nutzen der Naturlehre, Mineralogie u. s. w. bey der Landwirthschaft einsehen, sich zur Erlernung dieser Wissenschaft bequemen, ehr sie ihre Anwendung selbst lehren wollen! Von Salzen, von Salpeter, Luftsäure und solchen Gegenständen lieset man hier so viel fehlerhaftes, daß es keine geringe Arbeit seyn würde, alles zu verbessern.

Dennoch läugne ich keinesweges, daß hin und wieder ein brauchbarer Unterricht vorkömt;

kömt; sonderlich in dem Abschnitte vom Wiesenbau, vom Tobaksbau, auch von der Seidenraupenzucht. Der in England angegebene Pflug mit vier Sechen ist hier beschrieben und abgebildet. Den Landwirthen seiner Nachbarschaft hat der V. viele Fehler, welche sie bey der Rindviehzucht begehen, gezeigt, wofür er ihren Dank verdient. Der Abschnitt vom Tobaksbau enthält fast eben dasjenige, was der V. schon in einem besondern Tractat bekant gemacht hat. S. Biblioth. XI S. 64. Recht gut ist die Nachricht vom Krapbau, wo vieles von den dazu im Darmstädtischen und Durlachischen eingerichteten Anstalten vorkömt. Im Durlachischen, wo die Herschaft viele eigenthümliche Krappmühlen hat, wird mit den Landleuten der Zentner grüner Wurzeln auf 4 bis 6 Jahre mit 2 Fl. 30 Kr. bedungen. S. 548 wird die Weise Feldmäuse in glasirten hohen Töpfen, die man in die Erde einsenkt, und worin man Mehl, Speck oder dergl. etwas wirft, zu fangen, empfohlen. In der Nachbarschaft des V. haben die Landleute oft in einer Nacht auf einem halben Morgen Acker über tausend Stück gefangen, und dadurch ihre Saat gerettet.

XXIV.

Einleitung in die Lehre von Auflagen. Nördlingen 1778. 220 Seiten in 8.

Durch einen Zufall ist mir dieses Buch spät bekant geworden, aber ich finde es so gründlich und lehrreich, daß ich kein Bedenken trage, es auch noch jezt meinen Lesern zu empfehlen. Der Verfasser, den man aus diesem Buche als einen einsichtsvollen und billigen Cameralisten kennen lernt, ist Hr. G. G. Strelin, Fürstl. Schwarzenb. und Oettingen-Wallersteinscher Rath, den auch schon der bereits verstorbene Generalsuperintendent Mühel zu Oettingen, in dem lezten Theile seiner Beyträge zur Oettingischen Geschichte dafür angegeben hat. Er hat alles, was die besten Schriftsteller bisher über die Auflagen gelehrt haben, gesamlet, und dieses alles durch eine gute Stellung und richtige Beurtheilung sich dergestalt eigen zu machen gewust, daß gewiß auch erfahrene Kenner ihn mit Vergnügen lesen werden, zumal da nicht selten neue Bemerkungen vorkommen.

Die Einleitung handelt vom Ursprung und der Verschiedenheit der Auflagen. Da

der V. nicht von allen Arten der öffentlichen Einkünfte, sondern nur von den Auflagen redet, so hat er ganz richtig die Personalauflagen für die ältesten angegeben. Ihnen folgten, nachdem die Gewerbe eine grössere Ungleichheit des Reichthums und Wohlstandes verursacht hatten, die Productionsauflagen, und diesen, bey zunehmender Bevölkerung und Mannigfaltigkeit der Bürger, die Consumtionsauflagen. Inzwischen ist diese wahrscheinliche Genealogie hier ohne historische Beweise kurz angegeben, und es bleibt noch ein gutes Thema, die dazu gehörigen Nachrichten aus der Geschichte zu schöpfen und zu ordnen. Der erste Abschnitt lehrt die Kenzeichen der guten oder vorzüglichen Aufgaben. Darauf werden in verschiedenen Abschnitten alle bekante Arten der persönlichen Abgaben, der Productions- und der Consumtionsauflagen dergestalt abgehandelt, daß ihre Einrichtung, ihre Vortheile und Nachtheile auf die Gewerbe und die Kasse des Landesherrn gezeigt werden, wo bey gedrängter Kürze dennoch eine Vollständigkeit bemerkt wird, die ein besonderes Lob verdient. Auch Auflagen, die entweder nur selten vorkommen, oder gar nur vorgeschlagen sind, sind aufgeführt worden. Anfängern ist durch die gute Ordnung die Uebersicht der zahlreichen Arten und Unterarten ungemein erleichtert worden. Ich will

inzwischen nur einige Anmerkungen auszeichnen.

Ueber den Nachtheil der Juden sind allerley artige Betrachtungen angestellet. Man hat sie vor einigen Jahren aus dem Herzogthum Neuburg verjagt, und dafür den Unterthanen einen Judengroschen auferlegt; aber auch davon sind nachtheilige Folgen zu besorgen. Wo man Juden dulden will, da solte man sie zwingen, mit vereinten Kräften eine Fabrike zu errichten. Wider des H. Schlettweins menschenfreundliche Vorschläge macht der V. viele gegründete Einwendungen. Kapitalien- und Vermögensteuer werden aus ächten Gründen verworfen. Sehr gute Erinnerungen wider die Vorschläge der Oekonomisten, die zwar nicht mehr alle neu, aber sehr bündig vorgetragen sind. Von allen Arten der Consumtionsauflagen, wider welche der Einwurf, daß sie der Bevölkerung schaden, dem V. am wichtigsten scheint; aber dieß ist wohl keine nothwendige Folge; sie würde wegfallen, wenn man Aeltern, welche eine gewisse Anzahl Kinder hätten, eine gewisse Ersetzung der für diese bezahlten Accise, Licents u. s. w. auszahlen liesse.

XXV.

Medicinisch-ökonomische Untersuchung der Eigenschaften und Würkungen eines ächten und verfälschten Puders, samt seinen unterschiedlichen, vortheilhaften, so wohl bekanten als unbekanten Zubereitungsarten von Christ. Friedr. Reuß, Lehrer der Arzneykunde. Tübingen 1781. 96 Seiten in 8.

Hr. Prof. R. lehrt hier die guten und bösen Wirkungen des Puders, die Verfälschungen desselben, und macht dadurch manchen auf einen wenig geachteten Gegenstand, der gleichwohl einen Einfluß auf die Gesundheit hat, aufmerksam. Gelegentlich handelt er auch von den Krankheiten der Haare, und von den Materialien, die man zum Puder vorgeschlagen hat. Nimt man an, daß in einem Lande nur der Dreyßigste sich pudern lasse, und täglich gegen 2 Loth nöthig habe, so hat ein Land, worinn 180,000 Einwohner sind, 12000 Loth, oder ungefähr 3½ Zentner nöthig.

XXVI.

XXVI.

C. F. Reuß Untersuchungen des Cyders oder Apfelweins nach seinen Eigenschaften und Würkungen beym Gebrauche. Nebst einer Anweisung seiner vortheilhaftesten Verfertigungs-Art. Tübingen 1781. 6 Bogen in 8.

Die Anweisung zur Bereitung des Cyders ist eben diejenige, welche H. Balth. Sprenger aus dem Englischen bekant gemacht hat; aber Hr. R. hat manche gute Anmerkungen eingeschaltet, daher man diese Vorschrift denen empfehlen kan, welche dieses Getränk bey uns einführen wollen.

XXVII.

Die Hausmutter in allen ihren Geschäften. Fünfter und letzter Band. Leipzig 1781. 2 Alphab. 12 Bog. in 8.

Dieser Theil, welcher das ungemein nützliche Werk beschliesset, ist für die manbaren Töchter und Mütter bestimt. Den An-

fang machen Lebensregeln, z. B. Anleitung Wirthschaftsbücher zu führen, das Gesinde zu wählen und zu regieren, u. s. w. Alsdann folgt ein ausführlicher Unterricht für Schwangere, Kindbetterinnen, auch zur Wartung und Erziehung der Kinder, Regeln wegen der Kindtaufen, u. s. w. Der V. setzt Leserinnen voraus, welche auf dem Lande, in Entfernung von Aerzten und Wundärzten leben, und diesen zum Besten hat er aus den Schriften einiger Aerzte die heilsamsten Regeln gesamlet. Von der Ausstattung der Töchter, von der Hochzeit. Von Gastmahlen, Familienfesten, Visiten. Von Leichen, Beerdigungen u. d. Wie sehr der vortrefliche Verfasser darauf gesonnen hat, seinen Leserinnen einen vollständigen Unterricht zu ertheilen, beweiset der Abschnitt vom Verhalten der Hausmutter vor, bey und nach gewissen Unglücksfällen. Was über Feuersbrunst gesagt ist, ist so lehrreich, daß dieses allein hinlänglich wäre, diesen Theil jeder vernünftigen Frau auf das dringendste zu empfehlen; wiewohl jeder Abschnitt lehrreich ist. Vom gewaltsamen Einbruch der Diebe. Vom Betragen der Ehefrau gegen die Fehler ihres Mannes. Das Ende giebt die Preise der verschiedenen Hausgeräthe an, auch derer, die zur Verschönerung und zur Pracht dienen. Dieser Bericht ist von einem Freunde des V.

aufge-

aufgesetzt worden, der ihn noch vollständiger ausgearbeitet hat, so wie ihn H. Germershausen nächstens unter dem Titel: Potsdamer Entwürfe und Kostenberechnungen zur Meublirung der Wohngebäude, besonders herausgeben wird. In nächster Michaelismesse wird auch ein Auszug aus allen fünf Theilen der Hausmutter herauskommen, welche nun auch bey diesem letzten Bande ein Register erhalten hat.

XXVIII.

Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie, herausgegeben von C. B. Funk, N. G. Leske und C. F. Hindenburg. Erstes Stück 1781. Preis 8 Groschen. Leipzig und Dessau, bey den Herausgebern und in der Buchhandlung der Gelehrten.

Dieses Magazin wird neue Aufsätze, aber auch Uebersetzungen und Recensionen enthalten; letztere machen mehr als den dritten Theil dieses Stücks aus. Jedes Stück soll wenigstens 8 Bogen haben, und vier Stücke sollen einen Band ausmachen, der jedesmal 2 Kupfer erhalten soll. Die Aufsätze

des ersten Stücks sind folgende. Joh. Carl Wilhelm Voigt zu Weimar Nachricht von den Rhönbergen (einem Gebürge im Sachsen-Weimarschen Antheil der Grafschaft Henneberg, nicht weit von Ostheim). Ueberall sind dort Basalte und andere vulkanische Producte. Des Hrn. Hofr. Schubart, Herrn auf Würchwiz, Pobles und Kraischa, Gedanken über die Verbesserung der Landwirthschaft, die einen vortreflichen, erfahrnen und kraftvollen Landwirth andeuten. Er stellet die Vortheile des Tobakbaues vor, aber ist unzufrieden damit, daß er den Tobak den Fabrikanten verkaufen soll; dürfte ich ihn, sagt er, accisefrey selbst fabriciren, so würde mir es Muth, Anfeurung und Nacheiferung vor andern erwecken. Eben dieser lehrt den Anbau der Runkelrüben, beta altissima. H. Lasmann meldet gar kurz, wie er in Granitfelsen Gänge und Klüfte gefunden; auch das Russische Glas breche in ordentlichen Gängen, so wohl auf den Russischen Schneegebürgen, als auf den Felsen im weissen Meere. H. [illegible] von Abschaffung der Brache und Einführung der Stallfütterung, wo alle Einwendungen und Zweifel gründlich widerlegt sind. H. Hofr. Schubart [illegible] auf seinen Gütern [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible], ist der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] als [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ein anderer [illegible]

Der

Beyspiel ist, daß H. Hauptmann von Wilkau seine verarmten Unterthanen durch Abschaffung der Schafhuth gebessert hat, ohne selbst dabey zu verliehren. Was H. Leske wider die Gewohnheit, Juristen über streitige Punkte der Landwirthschaft und anderer Gewerbe zu fragen, gesagt hat, verdient Dank. Aber so lange diejenigen, welche künftig die vornehmsten Bedienungen im Staate bekleiden sollen, nur Institutionen und Pandekten zu hören angehalten werden, so lange ist wohl keine Besserung zu hoffen. Diese, welche dereinst vortheilhafte Aenderungen bewürken könten, müssen aus Mangel der Kentniß gern alles beym Alten lassen. — Daubenton von Arzneymitteln für Schafheerden; aus dem Französischen, doch ohne Anzeige der Quelle; vermuthlich aus den Schriften der Pariser Akademie. S. 88 Hr. C. B. Funk vom Schalle; er sey nichts weiter als die Würkung einer geschwindzitternden oder pendelartigen Bewegung eines elastischen Körpers, und werde keinesweges durch die Erschütterung der kleinen Theile in den festen Körpern erregt. Meteorologische Beobachtungen und Recensionen machen das Ende dieses Stücks eines Magazins aus, dessen Fortsetzung gewiß sehr erwünscht seyn wird.

XXIX.

XXIX.

Versuch einer pragmatischen Geschichte der Oekonomie, Polizey und Cameralwissenschaften seit dem sechszehnten Jahrhunderte bis zu unsern Zeiten. Deutschland. Erster Theil. Von Karl Gottlob Rößig, Churfürstl. Sächsischer Advocat. Leipzig 1781. 488 Seiten in 8.

Hr. Rößig hat schon 1779 auf 9 Bogen in 8 zu Leipzig drucken lassen: Versuche über die ökonomische Polizey, nebst einer Abhandlung über den Landbau der Römer; als ein Beytrag zur Geschichte des Landbaues der Alten. Die dreiste Unternehmung, die bisher noch vernachläßigte Geschichte der auf dem Titel genanten Wissenschaften auszuarbeiten, verdient Dank und Aufmunterung, wenn man gleich an diesem Versuche und an dem Plane des fleißigen Verfassers manches mit Recht aussetzen könte. Da die neuere Geschichte die leichteste ist, so hat er damit den Anfang gemacht, und zwar mit der Geschichte der teutschen Landwirthschaft. Dieser erste Theil enthält einige allgemeine Betrachtungen über ihre Aufnahme, und dann in besondern Abschnitten die Geschichte

schichte des Ackerbaues, des Wiesenbaues, der Viehzucht, des Seidenbaues, der Bienen- und Federviehzucht. An eine stränge chronologische Ordnung scheint sich Hr. R. nicht binden zu wollen, aber eben deswegen geräth er nicht selten in Wiederholungen. Gar weitläuftig ist er bey den neuern Anstalten und Vorschlägen, die aus vielen Büchern überall bekant seyn können. Ich glaube, er würde mehr Dank verdienen, wenn er die ältere Geschichte genauer ausführte und von den Vorfällen, Männern und Büchern, durch welche die Landwirthschaft verbessert worden, genauere und vollständigere Nachrichten gäbe. Zu diesem Ende müsten manche Büchersamlungen durchgesehn, und manche Materialien weit und breit herbeygeholet werden. Freylich würde dadurch die Arbeit nicht so geschwind gehen können, aber sie würde noch viel nutzbarer werden. Angenehm ist die Vorstellung der Verdienste des Sächsischen Hauses um die Aufnahme der Landwirthschaft, und vielleicht ist dieß der beste Beytrag zur Geschichte, den dieser ganze Theil enthält. Ich wünsche dem V. viele Beyhülfe zur Geschichte der mitlern Zeiten, die ungemein lehrreich werden kan.

XXX.

Mémoire sur les engrais que la Provence peut fournir, qui a remporté le prix au jugement de l'academie en l'année 1778. Par M. *Bernard*. A *Marseille* 1780. 13 Bogen in 8.

Der V. ist eben derjenige, dessen oben S. 500 gedacht ist. Er rechnet den Landleuten von Provence alle Düngerarten vor, deren sie sich bedienen könten; und um das Verzeichniß noch grösser zu machen, so nennet er auch die Erdarten, womit fehlerhafte Aecker vortheilhaft vermischt werden können, Dünger. Er scheint die Mineralien der Provinz sorgfältig aufgesucht zu haben, wie denn auch eine kleine mineralogische Charte, worauf die Erd- und Steinarten durch Zeichen angedeutet sind, beygefügt ist. Der V. ist etwas wortreich, und scheint doch nicht immer die richtigsten Begriffe zu haben; man lese zum Beyspiele was er von der Würkung des Mergels gesagt hat.

XXXI.

XXXI.

Von Verbesserung der Lohgärberey von Joh. Reinhold Förster, der Rechte Doktor und Professor der Naturgeschichte zu Halle. Nebst der Uebersetzung einer Vorschrift Leder lohgar zu machen nach einer neuen Art. Auf Kosten des Herausgebers. Halle 1781. 2½ Bogen in 8.

Dieser Aufsatz steht auch, wie der Vorbericht meldet, in den Hallischen Intelligenz-Blättern. Die erste Hälfte ist eine allgemeine Erklärung der Gärberey und eine kurze Nachricht, wie sie bey einigen sogenanten wilden oder uncultivirten Völkern getrieben wird. Die andere Hälfte ist eine Uebersetzung von des bekanten David Macbride Anweisung zur Verbesserung dieser Kunst, welche im 68sten Bande der philosophischen Transact. S. 111 steht. Die Hauptsache besteht in der Bemerkung, daß Kalkwasser die Kräfte der Eichen-Rinde weit besser ausziehe, als gemeines Wasser. Zur Schwellfarbe bey Bereitung des Sohlleders soll keine vegetabilische Säure, sondern Vitriolsäure gebraucht werden, welche jetzt auch die Leinen-Bleicher

in Irland anwenden. Zu Belfast in Irland ist eine Gärberey nach diesen Vorschlägen schon einige Jahre getrieben worden.

XXXII.

Abhandlungen zur Naturgeschichte, Chemie, Anatomie, Medicin und Physik, aus den Schriften des Instituts der Künste und Wissenschaften zu Bologna. Herausgegeben von Nathan. Gottfr. Leske. Mit einem Kupfer. Erster Band. Brandenburg. 1781. 375 Seiten in 8.

Daß die Unternehmung, die Schriften des Instituts, welche bey uns nur in grossen Büchersamlungen vorkommen, teutsch zu übersetzen, Dank verdient, wird kein Gelehrter leugnen; vielmehr wird er dazu die Unterstützung vieler Käufer wünschen. Der erste Theil dieser Uebersetzung enthält die Aufsätze aus dem ersten Bande, welche die auf dem Titel genanten Wissenschaften betreffen; auch ist die Geschichte des Instituts vorgesetzt worden. Ohne die anatomischen und medicinischen Abhandlungen zu berühren, kommen in dem ersten Bande folgende vor. S.

22 eine Reise nach den Alpen di San Pellegrino. S. 305 Zanottis Beobachtungen über den Schall. S. 319 von den Bologneser Steinen. S. 349 von einer neuentstandenen Insel. S. 356 J. B. Beccari von der innerlichen wirbelartigen Bewegung der flüßigen Körper. Er hat durch viele Versuche bewiesen, daß man den flüßigen Körpern nicht eine beständige Bewegung ihrer Theile zuschreiben kan. — Alle Uebersetzungen sind unter Aufsicht des H. Prof. Leske gemacht, auch zum Theil von ihm genau durchgesehn worden; und scheinen getreu zu seyn. Hin und wieder hat der Uebersetzer kleine Anmerkungen beygesetzt.

XXXIII.

Ludwig Rousseaus, Lehrers der Chemie, Naturgeschichte und Materia medica zu Ingolstadt, Abhandlung von den Salzen nach seinen Lehrstunden verfasset. Eichstädt und Günzburg. 1781. 192 Seiten in 8.

Der Verfasser, dessen schon Biblioth. IV S. 577 gedacht ist, hat dasjenige, was er seinen Zuhörern über die Salze vorzutragen pflegt, abdrucken lassen. Dieser Un-

terricht empfiehlt sich durch seine ungemeine Deutlichkeit und durch die zahlreichen Bemerkungen der neuern Entdeckungen und Versuche. Der erste Theil handelt die alkalischen, der zweyte die sauren Salze, worunter auch die vegetabilischen und thierischen Säuren vorkommen, und der dritte die Mittelsalze ab. Letztere werden nach der Säure, die sie enthalten, eingetheilt. Ueberall sind nicht nur die Kenzeichen gelehrt worden, sondern auch die Vorschriften zur Gewinnung und Reinigung der Salze, und die verschiedenen Anwendungen derselben, so wohl bey Arzneyen, als auch bey allerley Künsten. Hin und wieder kommen eigene neue Beobachtungen vor: z. B. S. 36, wo des H. Dokt. Webers Abhandlung über den Kalk beurtheilet wird. S. 73 Bereitung der Naphthae nitri. Die Flußspatsäure ist nur kurz berührt. S. 120 von der Phosphorsäure. Phosphor ist, sagt der V. seiner Seltenheit wegen noch wenig zur Medicin angewendet worden. Hat man doch ehedem auf pures Hörensagen so viel auf Bezoar verschwendet, warum will man denn bey einer so wirksamen Sache die Kosten sparen? S. 137 wie der V. einen schönen Carmin bereitet. Die Brühe, woraus er niedergeschlagen wird, darf nicht zu lange kochen, wenn er ein rechtes Feuer erhalten soll; indem sich sonst zu viel Cochenille auflöset, welches

der

der hohen Farbe nachtheilig ist. Die Würkung des Gypses auf das Land erklärt der V. von seiner Zerstöhrung. S. 148 Recept zur schwarzen Dinte. S. 155 einige gute Lehren für Salpetersieder. S. 100 Z. 18 muß Sedativsalz stat Borax gelesen werden.

XXXIV.

Martin Thrane Brünnich, Professor der Naturgeschichte in Kopenhagen, Mineralogie. Aus dem Dänischen übersetzt, mit Zusätzen des Verfassers und einer Anzeige der bisher bekanten Rußischen Mineralien vermehrt. St. Petersburg und Leipzig, bey J. Z. Logan 1781. 347 Seiten in 8.

Hr. Brünnich, dessen Verdienste um die Naturgeschichte bekant sind, ist vielleicht der erste, der in Dänischer Sprache eine Mineralogie geliefert hat. Sie ist 1777 zu Kopenhagen in 8 gedruckt worden. Hr. Joh. Gottl. Georgi, dessen vortrefliche Reise Biblioth. VIII S. 47 angezeigt ist, übernahm die teutsche Uebersetzung. Man muß dieses Buch nach der Absicht des Verfassers, und nach den von ihm in der Vorrede angegebe-

nen Umständen beurtheilen, und dann wird man es schwerlich misbilligen können. Er wolte nicht ein vollständiges System, sondern nur ein Lehrbuch liefern; es gereicht ihm deswegen zu keinem Vorwurfe, daß seine Eintheilung nicht ganz neu ist, zumal da die geschicktesten Naturforscher mehr die Ausbesserung des besten bekanten, als die Ausarbeitung eines ganz neuen Systems wünschen. Hr. Brünnich hat die Eintheilung so viel möglich natürlich und leicht gemacht, und die neuern bis 1777 bekanten Arten an gehörige Stellen eingetragen. Seine Klassen sind die gewöhnlichen: Erde, Salze, brenliche Substanzen und Metalle. Die Kenzeichen sind theils von den Bestandtheilen, theils von äusserlichen Eigenschaften, nach der Weise des Wallerius, genommen worden, und was ausser den Kenzeichen noch merkwürdig schien, ist jeder Abtheilung am Ende angehenket. Von den eigenen Bemerkungen will ich folgende auszeichnen.

Der schwere Spath steht S. 21 unter den Gypsarten, und diese nebst den Flußarten unter den Kalksteinen. Feldspath steht in der Abtheilung der kieseligen Steinarten; stat Feltspathum hat der V. das Wort Petrospathum gemacht, aber nun ist es doch noch zur Hälfte teutsch geblieben, also ist nichts durch

diese

diese Neuerung gewonnen. Schörl soll Schirla heissen; mit Recht ist der teutsche Basalt davon getrennet, der hier aber zweymal vorkömt, nämlich S. 95 neben dem Trapp unter dem Namen Corneus basaltes, und S. 118 unter den gemischten Felßarten oder saxis, unter dem Namen Saxum basaltes. Des Meerschaums, woraus die Pfeiffenköpfe gemacht werden, ist S. 87 bey dem Steinmark kurz gedacht worden. Was mag S. 86. der crystallinische Thon, argilla crystallisata, seyn sollen? Lasur steht neben Zeolith. Lasurstein mit weissem Zeolith: und gelben Kiesflocken bringen die Bucharen aus dem Bucharisch-Indianischen Gebürge, welches von der Kaspischen See östlich streicht, in Brocken bis ein Pfund und darüber schwer nach Orenburg. Unter den Säuren ist, wie billig, die Salpetersäure nicht vergessen. Unter dem Namen abweichende mineralische Säuren, acida mineralia anomala, ist der Flußsäure, der Arseniksäure, Boraxsäure und Luftsäure Erwähnung geschehn. Quecksilber folgt unter den ganzen Metallen dem Silber. Das natürliche Zinn ist nur zweifelhaft aufgeführt worden. Wasserbley soll, nach S. 324, die letzte Abtheilung unter den Metallen ausmachen. Braunstein soll nicht, wie Bergmann will, Magnesium, sondern nach dem Willen der Franzosen, Manganense heissen. Hr. Geor-

gi hat überall die Benennungen des Walle=rius hinzugesetzt, indem der Verfasser gar keine Synonymen angeführt hat. Auch hat er überall in Zusätzen die Oerter angemerkt, wo man jedes Mineral in dem weiten Rußi=schen Reiche bisher bemerkt hat.

XXXV.

Observationum botanicarum specimen auctore *G. W. F. Panzero*, med. doct. *Norimbergae* et *Lipsiae*. 1781. 4 Bogen in 8.

Hr. Doct. P. welcher sich in Nürnberg auf=hält, ein guter Schüler des H. Schre=ber und Jacquin, liefert hier verschiedene bo=tanische Bemerkungen, welche zur Ausbesse=rung des Linne'schen Systems dienen, und seine grosse Kentniß der Botanik beweisen. Zur Probe nenne ich hier nur die Beschreibung von Crambe tataria, die bey Bauhin S. 157 Panaci heracleo similis vngarica heißt. S. 6 eine neue Ferula. Von Clymenum des Dios=corides. Nähere Bestimmung einiger Arten von Cheiranthus und Campanula und Cauca=lis u. s. w.



XXXVI.

Denkwürdigkeiten des General-Finanz-Controleurs des Abbe' Terrai, die sein Leben, die Verwaltung seines Amts, seine Intriguen und seinen Fall enthalten. Erster Band. Nach der neuesten Französischen Ausgabe übersetzt. Berlin 1781. 448 Seiten in 8.

Ich empfehle dieses Buch denen, welche den wüsten und erbarmenswürdigen Zustand der Französischen Finanzen unter dem vorigen Könige, die Quälereyen und Ungerechtigkeiten, denen die Unterthanen ausgesetzt sind, und die schändlichen Gewaltthätigkeiten und Betriegereyen vieler, die sich in die Höhe gedrungen haben, kennen lernen wollen. Es ist zwar freylich leicht zu bemerken, daß der V. dieses Buchs den stärksten Haß wider Terrai gehabt, und manche Dinge zu seiner Unehre erzählt hat, die auf die Verwaltung seines Amts keine Beziehung haben, allein dennoch scheinen die vornehmsten Nachrichten wahr zu seyn, wie denn auch viele schon aus andern Quellen bekant sind. Die Spöttereyen, wodurch manche sich an Terrai zu rächen gesucht haben, sind hier fleißig gesamlet worden;

manche scheinen vielmehr plump und pöbelhaft, als witzig zu seyn. Dieser Theil endigt sich mit der Abdankung des Terrai. Der Uebersetzer hat wohl seine Sachen nicht immer gut gemacht; es kommen unteutsche und unverständliche Stellen vor. Er hat in Anmerkungen solche Kleinigkeiten aus allgemein bekanten Büchern erläutert, die gewiß jeder Leser, der das Buch nicht für einen Roman ansieht, weis; dagegen sind unbekantere Gegenstände, welche der Franzos nur kurz berührt hat, auch in den Anmerkungen unerklärt geblieben. S. 360 lieset man eine Erklärung der seit einiger Zeit bey dem französischen Finanzwesen vorkommenden Croupes und Croupiers. Ich will sie hier abschreiben, aber keine Schuld haben, wenn sie nicht jedweder versteht: Croupiers nent man diejenige, welche, ohne eine Stimme in den Versamlungen der General-Finanz-Pächter zu haben, Kapitalien hergeben, den Vorschuß zu thun, und verhältnißmäßig, mit dem was sie zur Pacht gegeben, einen Theil vom Profit bekommen.

XXXVII.

XXXVII.

Grab der Chikane, worinn: daß häufige Prozesse das grössete Uebel eines Staats sind, gezeiget, die wahren Quellen, woraus sie ursprünglich entstehen, oder nachdem sie entstanden, sorgfältig genähret, ins unendliche vervielfältigt und gleichsam verewigt werden, entdecket, dabey aber auch zugleich die wirksamsten Mittel, diese verschiedene Quellen zu hemmen und zu verstopfen, an die Hand gegeben werden. Erster Theil. Berlin 1781. 1028 Seiten in 8.

Ob die hier vorgeschlagenen Mittel möglich und würksam seyn oder nicht, mögen andere untersuchen; ich zeige das Werk hier nur deswegen an, weil der Verfasser manche Gegenstände, welche zur Polizey der Gewerbe gehören, oder die Landwirthschaft betreffen, sehr weitläuftig abgehandelt hat. Da man diese hier unter den neuen Vorschlägen nicht erwarten möchte, so will ich wenigstens einige nennen. S. 277 vom Luxus, wann er schade, wie er einzuschränken. Un-

ter welchen Umständen es besser sey, sequestrirte Güter administriren oder verpachten zu lassen. Vielerley über den Ankauf und Verkauf der Landgüter. Von Prozessen, welche aus Pachtcontracten entstehen; von Remißionen, Kriegsschäden. Streitigkeiten über ungemessene Dienste, wie sie zu verhüten. S. 452 etwas über die Frage, ob die allgemeine Einführung des Wechselrechts einem Staate zuträglich sey. Daß dadurch Credit und Gewerbe befördert werden, ist wohl, ungeachtet aller Einwendungen, wahr. Aber der V. will, so wie die meisten Güterbesitzer, nicht gern, daß es auch über den Adel erstreckt werden solte; wovon freylich allerley Ursachen vermuthet werden können. Die Einwendung, daß die Wirthschaft eines Mannes leide, der wegen einer Wechselschuld in Verhaft ist, will wohl nichts sagen; denn sie trift eben so wohl bey Kaufleuten und andern ein. Nicht selten stößt man hier auf Wiederholungen aus der Oeconomia forensi, die denselben Verfasser hat.

XXXVIII.

XXXVIII.

Christoph Wilhelm Jacob Gatterers Abhandlung vom Nutzen und Schaden der Thiere nebst den vornehmsten Arten dieselben zu fangen und die schädlichen zu vermindern. Erster Band. Zwey Stücke. Von Säugthieren. Leipzig 1781. 456 Seiten in 8.

Aus mehr als 500 Bänden hat der fleißige Verfasser, dessen Kentniß der Naturgeschichte schon viel gutes gestiftet hat, alles dasjenige zusammen gelesen, was den Nutzen und den Schaden der Thiere betrift, und hat solches nach dem Systeme geordnet, wobey allemal auf die Quellen verwiesen ist, wodurch eben diese Arbeit vornehmlich nutzbar wird. Zugleich ist auch die Jagd oder der Fang der Thiere beschrieben, und alles so gut geordnet worden, daß man es leicht übersehen und das, was man zu wissen verlangt, finden kan, welches auch dereinst durch gute Register noch mehr erleichtert werden soll. Mir scheint diese mühsame Arbeit der Vollständigkeit sehr nahe zu seyn, und beym Durchblättern sind mir wenige Zusätze eingefallen. Die Haut vom Manati wird zu einem dicken starken Le-

der

der verarbeitet, welches zu Kutschenriemen sehr gut ist. Bey dem Hundekoth hätte die eckelhafte Verfälschung des gestossenen Pfeffers, die in Paris üblich ist, angemerkt werden können. Aus den Faden der Wallfischbarden macht man seit einigen Jahren Locken zu Parüken, die von Matrosen getragen werden; ich habe dergleichen aus Bremen erhalten.

XXXIX.

Epochen der Natur, übersetzt aus dem Französischen des Hrn. Grafen von Büffon. Erster Band. Mit Kupfern. St. Petersburg, verlegts J. Z. Logan. 1781. 204 Seiten in 8.

Die allgemein bewunderte Geschicklichkeit des ädlen Verfassers, angenehme physikalische Romane auszuarbeiten, wird auch diesem neuen Meisterstücke genug Beyfall verschaffen, zumal da doch auch diejenigen, welche Hypothesen wenig achten, hier ebenfals manche artige Bemerkung, die zu weiterm Nachdenken führen kan, vorfinden. Die fünf Epochen sind folgende: die erste, wie die durch Feuer geschmolzene Erdkugel ihre Gestalt an-

nahm,

nahm, und durch die Bewegung um ihre Axe unter dem Aequator erhaben, und an den Polen platt gedruckt wurde. Die zweyte, wie sich die Erde verhärtete und die grossen Massen glasartiger Materien bildete. Die dritte, wie im Meere, das den jetzt bewohnten Erdboden bedeckte, sich die Schalthiere aufhielten, aus deren Resten die kalkartigen Materien entstanden sind. Die vierte, wie sich das Meer, das unsere Erde bedeckte, zurück zog. Die fünfte Epoche wird durch die Zeit bestimt, wie die Elephanten, Flußpferde und andere südliche Thiere den Norden bewohnten. Dazu kommen denn hernach noch die beyden Epochen, da Amerika sich von dem übrigen Erdboden losriß, und da endlich die Menschen die Natur zu unterstützen anfiengen. Ohne die Gründe dieser Behauptungen, die denn doch nicht alle neu sind, hier auszuzeichnen, will ich nur einiges ausheben.

S. 14 ist die Frage untersucht, wie tief das Sonnen-Licht ins Meerwasser eindringen könne. Büffon glaubt nur 600 Fuß, und macht wider des Bouguer Berechnung einige Zweifel. Die Veränderung der Schiefe der Ekliptik will er nicht zur Erklärung der Veränderungen, die das Klima erhalten hat, anwenden; man sehe S. 34. Daß manche Thierarten ganz untergegangen, wird oft behauptet; doch wird gewünscht, daß man alle

vor-

vorhandene Foßilien sorgfältig auf ihre Arten zurück bringen, also die Versteinerungen systematisch untersuchen wolle, wozu ich in Comment. societ. Gotting. II. Vorschläge gethan habe, die in manchen Stücken mit Büffons Gedanken überein kommen. Die Mosaische Schöpfungs-Geschichte legt denn auch er so aus, daß sie alle seine neue Hypothesen zu begünstigen scheint, so wie jeder, der die Welt in Gedanken erschaffen hat, sie seiner Vorstellung ganz gleichförmig gefunden hat. Weil man am Juppiter allerley Veränderungen bemerkt, so glaubt Büffon, dieser Planet habe noch nicht Zeit gehabt, sich zu erkälten und völlig hart zu werden. S. 128 sind die ältesten Berge unsers Erdbodens angegeben. Nach S. 144 ist es gewiß, daß man bis zur Höhe von 1500 bis 2000 Toisen Muscheln und andere Meerthiere antrift. Die ganze Masse aller Steinkohlen sey nur von zerstörten Vegetabilien und ihrer Vermischung mit harzigen Materien entstanden; und S. 179 schaft der V. zu der unendlichen Menge der dazu nöthigen Pflanzen Rath. — Dieses Buch macht in der Urschrift den fünften Band der Supplements der Naturgeschichte aus. Die Uebersetzung ist sehr gut, und scheint einen Naturforscher zum Verfasser zu haben, der jedoch keine Anmerkungen gemacht hat. Papier und Druck sind schön.

XL.

XL.

Bekante und unbekante Fabriken und Künste aus eigener Erfahrung von J. A. Weber H. G. Wiedischen Hofrath. Tübingen 1781. 320 Seiten in 8.

Wenn auch nicht alle hier mitgetheilte Nachrichten aus eigener Beobachtung und Erfahrung genommen seyn solten, so kan man doch gewiß erwarten, daß ein so geschickter und erfahrner Chemist, als H. D. Weber, viel lehrreiches und wahres auch bey dieser Gelegenheit mittheilen werde. Alle Recepte, welche man hier findet, kan ich nicht berühren, weil ihre Anzahl sich auf 74 beläuft; aber einige will ich wenigstens nennen. Allerley Vorschriften Bleyweiß zu machen. Bleyzucker nach Holländischer Weise. Eine Art von Braunschweiger Grün. Zu den besten Vorschriften gehört vielleicht die ausführlichere Anweisung, Berliner Blau zu machen. Das so genante Pariserblau ist fast dasselbe, nur ohne Alauerde, also viel dunkler. Allerley Lacke, z. B. Wiener, Florentiner u. s. w. (Ich habe einmal unter dem Namen Wienerlack rothgefärbtes Kraftmehl erhalten; ein Betrug, der wohl eine genauere Untersuchung ver-

verdiente.) Scheidewasser. Salzburger Vitriol. Wie man Gold von vergoldetem Silber trocken abscheiden soll. Auch Gold vom Holze abzunehmen, wobey einige vortheilhafte Handgriffe angegeben sind. Gold auf Porzellan zu bringen, wozu das Metall durch Quecksilber zerkleint wird. Eine Vorschrift geschnittene Steine nachzumachen, die zu den feinsten Arbeiten tauglich ist. Ein Rubinglas. Wie man Gemälde von alter Leinwand auf neue tragen soll. Ein guter Oehlfirniß zum Lackiren, nämlich aus Bernstein und Magsamenöhl, welches letztere aber vorzüglich gut seyn muß. Ein türkisches Roth zu Baumwolle, wobey das Garn in einer Seifenlauge vorbereitet wird. Allerley Quecksilber-Bereitungen nebst den vermuthlichen Kosten, um zu zeigen, daß sie in Teutschland eben so gut als in Holland gemacht werden könten. S. 191 hat der Verfasser Vorschläge gethan, das viele Glaubersche Salz, welches als ein Abgang oder Abfall beym Salmiak, z. B. in Braunschweig erhalten wird, dadurch zu Gelde zu machen, daß man es in Seignettesalz oder in Sode verwandelt. Kampher zu raffiniren; aber mit der bösen Nachricht, daß die Holländer, welche dieses Gewerb treiben, den Kunstgriff brauchen, allen nach Europa kommenden rohen Kampher aufzukaufen und ihn alsdann eben so theuer, als den von ihnen

raffi-

raffinirten wieder zu verkaufen. Inzwischen kan man dereinst vielleicht den rohen Kampher auch wohl durch andere Nationen erhalten. Gedanken über die Frage, wie man dem Zinnober die schöne hohe und glänzende Farbe des holländischen verschaffen könne. Gute Gedanken über die Bereitung des Vitriolöhls aus Schwefel; wo viele falsche Vorschläge und Berichte verurtheilet sind. Mineralische Wasser zu machen, woben die schreckhafte Erzählung bengefügt ist, daß ein gewisser Magistrat einen armen Schelm, der sich mit dieser Kunst beschäftigte, als einen Falsarium Landes verwiesen habe. Vorschriften zu Goldgründen. Firniß aus Weingeist zum feinen Lackiren. Tusche aus Kienruß zu machen. Kunkels Phosphorus aus Harn. Prager Luftwasser. Lehren zur Potaschesiederen. Zuletzt noch allerlen von Salpetersiederenen. — Liebhaber solcher Nachrichten werden dieses Büchlein gewiß selbst lesen, daher enthalte ich mich eines Auszuges.

XLI.

Joh. Karl Gottfried Jacobsons technologisches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung aller nützlichen mechanischen Künste, Manufaktu-

fakturen, Fabriken und Handwerke, wie auch aller dabey vorkommenden Arbeiten, Instrumente, Werkzeuge und Kunstwörter, nach ihrer Beschaffenheit und wahrem Gebrauche, herausgegeben von Otto Ludwig Hartwig, Predigern zu Buchholz unweit Treuenbrietzen. Mit einer Vorrede von Joh. Beckmann. Erster Theil. Berlin und Stettin 1781. Ohne die Vorrede 816 Seiten in Quart.

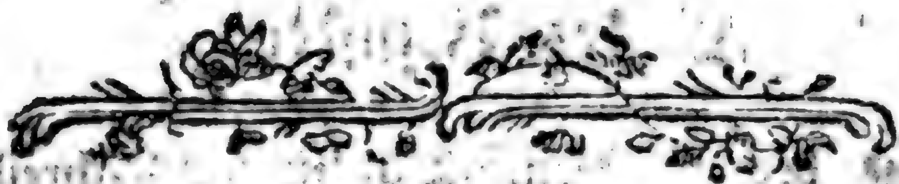
Von diesem wichtigen Werke habe ich schon S. 154 eine vorläufige zuverläßige Nachricht ertheilen können, auf welche ich hier der Kürze wegen verweise; wie denn auch der Titel selbst den Inhalt genau angiebt. Jeder kundige und billige Leser wird finden, daß hier mehr geleistet ist, als man zu erwarten Recht gehabt hätte. So schwer es fallen muß, so viele tausend Worterklärungen, ohne Beyhülfe des systematischen Zusammenhangs und ohne Kupfer, richtig abzufassen, gesetzt daß sich auch jemand die Kentniß aller mannigfaltigen Handwerke, Arbeiten, Werkzeuge, Materialien und Waaren erworben hat, so muß man doch gestehen, daß sie dem V. vortreflich gelungen sind, und man weis nicht,

nicht, ob man mehr seine Kentniß, oder seine Geschicklichkeit in Bestimmung dessen, was zum Begriffe einer jedweden Sache das wichtigste ist, oder seine Arbeitsamkeit und Geduld am meisten bewundern soll. So weitläuftig schon der Plan, nach dem Titel zu urtheilen, ist, so ist er doch in der That noch weiter ausgedehnt; indem so gar die Kunstwörter aller Theile der Landwirthschaft, der Bergwerkskunde und des Hüttenwesens, auch so gar der Handlung mitgenommen sind. Dieses Buch enthält einen bisher noch fast unbekanten Reichthum unserer Sprache, über den man in Erstaunen geräth, und wenn die Griechen und Lateiner schon so viele und so weitläuftige Künste und also auch so viele Kunstwörter, als wir haben, gehabt hätten, so würde die Erlernung dieser todten Sprachen, noch ungleich mühseliger seyn, und noch viel mehr Zeit vom menschlichen Leben wegnehmen, als sie jetzt thut.

Eine dankbare Erwähnung verdienen auch diejenigen Männer, welche dem H. Jacobson durch Rath und That bey dieser gemeinnützlichen Arbeit geholfen haben. Zu diesen gehört vornehmlich H. Hartwig, der durch die Fortsetzung des Sprengelschen Werks: Handwerke in Tabellen rühmlich bekant ist. Dieser hat jeden Bogen vor dem Abdrucke, auf Bitte des V. durchgesehn, und so viel

ihm möglich gewesen, verbessert. Ferner hat H. Rosenstiel, Assessor des Hüttendepartements, in den Theilen, welche das Bergwerkswesen betreffen, beträchtliche Beyhülfe geleistet. H. Nicolai, als Verleger, hat auf mehr als eine Weise diese Arbeit erleichtert. Er hat den Plan des V. berichtigen helfen, er hat ihm die nöthigen Bücher verschaft u. s. w. Auf Verlangen des H. Verfassers und des H. Verlegers habe ich dem Werke eine Vorrede vorgesetzt, worin ich den ganzen Inhalt so genau und ganz aufrichtig, nach allen Vortheilen und Mängeln angezeigt habe, wie gewiß jeder billiger Leser finden wird. Was aber meiner Vorrede den meisten Werth ertheilt, ist die Erzählung von den Schicksalen des H. Jacobson, die oft sehr ungünstig gewesen sind. Ein Freund versichert mir, daß er die gewisseste Versicherung habe, nach Endigung dieses Werks eine Bedienung zu erhalten, die ihm mehr Ruhe und Bequemlichkeit verschaffen werde, als er bisher gehabt hat. — Das Werk wird aus drey Theilen bestehn. Der zweyte, welcher mit dem Buchstab G. anfängt, soll zu Ende dieses Jahrs, der dritte aber im Junius 1782. fertig seyn.

Erstes



Erstes Register

über die im eilften Bande angezeigten Schriften.

A.

Abercrombie Anleitung zur Erziehung der Obstbäume. 535

Alberti Anleitung zur Salmiakfabrike. 339

B.

Bailey (Alex. Maclyn) The advancement of arts, and manufactures. II. 128

Beckmann (Joh.) Beyträge zur Oekonomie, Technologie u. s. w. II, III, 113. IV, 342.

— Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. 1. u. 2tes Stück. 464

von Benekendorf oeconomia forensis. V, 44. VI, 240

— Berliner Beyträge zur Landwirthschaft. IV, 65. V, 1. 270

von Benekendorf Grab der Chikane. 587

Bergen Anleitung zur Verbesserung der Viehzucht. 558

Bergmann Anleitung zu Vorlesungen über Beschaffenheit und Nutzen der Chemie. 42

— commentatio de tubo ferruminatorio. 75

Bernard mémoire sur l' emploi du charbon de pierre. 500

— mémoire sur les engrais de la Provence. 576

Bernoullis Reisen II, III, 134. IV, V, VI, 262.

— Samlung kurzer Reisebeschreibungen. I, 512

Bienaymé, memoire sur les abeilles. 548

Binder patriotische Menschenfreund oder Aufnahme

nahme der Mecklenburgischen Lande. 496
Bischoff (J. N.) Versuch einer Geschichte der Färberkunst. 226.
Bode Neue Weltkarte 476
Böckmann Carlsruher meteorologische Ephemeriden. 224
Borheck Entwurf einer Anweisung zur Landbaukunst. I, 131
von Born, Testacea musei Vindobonensis. 83
Boscowich Reise durch Constantinopel, Romanien. 139
von Breitschwerd von Ein- und Ausfuhr der Waaren. 144
Brisson, dictionnaire de physique. 546
Brünnich, Mineralogie. 581
von Büffon Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. VI, 105
— Epochen der Natur. I, 590
Bulliard, Flora Parisiensis, ou descriptions des plantes. 207
— Herbier de la France. 209
Büsching Beschreibung seiner Reise von Berlin nach Rekahn. 291
Büsching Beschreibung seiner Reise nach Kyritz. 411

C.

Carver, travels through North-America. 451
— Reisen durch Nord-Amerika. 451
Christ Anweisung zur Bienenzucht. 62
— Nachricht und Anweisung zum Tobaksbau. 64
— Unterricht von der Landwirthschaft. 562
Cornette, mémoire sur la formation du salpêtre. 420
Crell chemisches Journal. III, 117. IV, V, 230. VI, 529
— die neuesten Entdekkungen in der Chemie. I, 532.

D.

Dalrymple Reisen durch Spanien und Portugal. 438
Dillon, travels through Spain. 506
Durival, description de la Lorraine. 434
Duttenhofer, vom Pflanzenleben in Beziehung auf den Ackerbau. 143

E.

E.

Ehrmann, description et usage de lampes à air inflammable. 78

F.

Fabricius, Reise nach Norwegen. 69

Feldmann, dissertat. de comparatione plantarum et animalium 282

Ferber, Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn. 106

Fichtel, Beytrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen. 177

— Nachricht von den Versteinerungen in Siebenbürgen. 177

— Geschichte des Steinsalzes in Siebenbürgen. 180

Förster, von Verbesserung der Lohgerberey. 577

Forrest voyage to New Guinea and the Moluccas. I.

Frank, System der medicinischen Polizey. I, II, 445

Fueßly Magazin für die Liebhaber der Entomologie. 539

— neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie. I, 540

Fueßly Archiv der Insektengeschichte. I, 542

G.

Galletti Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha. I, II, III, 400

Gatteren breviarium zoologiae. I, 219

— Abhandlung vom Nutzen und Schaden der Thiere. I, 589

Gentil, voyage dans les mers de l'Inde. I, 202

Gerhard Geschichte des Mineralreichs. I, 458

Germershausen Hausmutter 35, 171, 569

Gläser, Beyträge zur Naturgeschichte und Bergpolizeywissensch. 374

Glaser Abhandlung von den Raupen der Obstbäume. 308

Gmelin, Einleitung in die Chemie. 258

Griselini, Versuch einer Geschichte des Temeswarer Banats. 204

H.

Hallens Werkstäte der heutigen Künste. VI, 54

Hermann über Einführung des Studiums der Technologie. 549

Hochgesang, Nachricht von Verfertigung des Glases. 372
Hogrewe Beschreibung der in England angelegten Kanäle. 161
Howard, Appendix to the state of the prisons. 537

J.

Jacobsons Technologisches Wörterbuch. 154. Erster Theil. 595
von Justi Abhandlung von Manufakturen und Fabriken. 152

K.

Klügel Encyclopädie. 470
Knecht Abhandlung von Vermehrung der Futterkräuter. 197
Koestlin, lettre sur l'histoire d'Elbe. 110
Krünitz ökonomische Encyclopädie XIX, 108
von Kruse kurzer Begrif der Landwirthschaft. 518

L.

De la Lande des canaux de navigation et spécialement du canal de Languedoc. 155.
Lange, Abhandlung von Zerschlagung der Domainen- und Bauer-Güther. 103
Leske Anfangsgründe der Naturgeschichte. I, 31
— von dem Drehen der Schafe. 67
Linguet und Tissot über das Getreid und Brod. 124
Lüder Anleitung zur Wartung aller Küchengewächse. 58
— Anleitung zur Erziehung der Obstbäume. 535

M.

Manger vollständige Pomologie. I, 86
Mulleri zoologia Danica. 10.
von Murr Journal zur Kunstgeschichte. VII, VIII, IX, 383

N.

Necker Rechnung von seiner Finanzverwaltung. 483

O.

d'Oertzen avis au public, concernant l'inoculation des bêtes à cornes. 65
Oesfeld topographische Beschreibung des Herzogthums Magdeburg. 405

P.

P.

Pallas Naturgeschichte merkwürdiger Thiere. XI, 141
— Novae species quadrupedum e glirium ordine. 421
Panzeri observationes botanicae. 584
Parmentier traité de la chataigne. 168
Pfeiffer Probschrift vom Luxus. 145
Piersch Grundsätze des Forst- und Jagd-Rechts. 415
Pini mineralogische Beobachtungen über die Eisengruben bey Rio. 267
Du Plat Situations-Risse der Hannöverischen Chausseen. I, 285
de la Platiere l'art du fabricant d'etoffes en laines. 211

R.

Reinhold Gründe für und gegen die Theilung der Gemeinheiten. 273
— Grundsätze bey Theilung der Gemeinheiten. 273
Reuß vom Anbau und Commerce des Krapps. 220
— Eigenschaften und Würkungen des Puders. 568
— Untersuchungen des Cyders. 569
Roland s. *de la Platiere.* 211
Rößig Versuch einer pragmatischen Geschichte der Oekonomie. I, 574
Romain, La Franche-Comté, ancienne et moderne. 380
Rousseau Abhandlung von den Salzen. 579
Rozier, observations sur la physique. XIII, XIV, XV, 319

S.

Salchow Anweisung, wie der Rindviehseuche abzuhelfen. 430
— Unterricht von Erziehung des Rindviehes. 431
— Bestätigung der Durchseuchungskur. 433
de Saussure voyages dans les alpes. I, 313
Schinz über den Nutzen der Naturwissenschaft. 126

Schrader vom Tobaksbau in der Herschaft Pinneberg. 201
Schröter Geschichte der Flußconchylien. 334
Seifarth Nachricht von Erbauung und Zurichtung des Flachses. 416
Sestini Briefe aus Sicilien und der Türkey. I, 255
Sinapius kaufmännische Hefte. 252
Speechly, a treatise on the culture of the pine-apple. 347
Sprenger ökonomische Beyträge aufs Jahr 1780. 259
Stoy Anleitung zur Benutzung des Torfs. 385
Strelin Einleitung in die Lehre von Auflagen. 565
Swinburne, travels through Spain. 455

T.

Terrai, dessen Denkwürdigkeiten I, 585
Tissot, und Linguet über Getreide und Brod. 124
Titius Grundsätze der Haushaltungskunde. 283
le Trosne Lehrbegriff der Staatsordnung. 438

V.

le Vieil Kunst auf Glas zu mahlen. I, II, 490

W.

Weber primitiae florae Holsaticae. 145
Weber bekante und unbekante Fabriken und Künste. 593
Weisser Nachrichten von den Gesetzen des Herzog. Wirtenberg. 228
Weuves, Reflexions sur le commerce de France avec ses colonies. 305
Wiegleb natürliche Magie. 126
Wiggers primitiae florae Holsaticae. 145

Y.

Young, a tour in Ireland. 247
— Reise durch Irland. 456

Schrif-

Schriften
ungenanter Verfasser.

A.

Abhandlungen über die Hamburgische Aufgabe von Waisenhäusern. 148

Abhandlungen aus den Transactionen. 244

Abhandlung vom Tobakke. 556.

Akademien der Wissenschaften.

Mémoires de l'académie de Bruxelles. I, 26

Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft. IV, 187

Schriften der Berlinischen Gesellschaft. I, 192

Abhandlungen der Schwedischen Akademie. XXXV, 277

Det Göthoborgska wetenskap samhällets handlingar. 296

Histoire de l'académie de Paris 1772-1776. 350

Preisfragen der Harlemer Gesellschaft. 502

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap der konsten en wetenschappen. I, 519

Mémoire de la societé établie à Geneve. 550

Abhandlungen aus den Schriften des Instituts zu Bologna. I, 578

Abhandlungen aus den Transactionen. 244

Vom Anbau und Commerce des Krapps. 220

Anleitung zur Benutzung des Torfs. 385

B.

Beyträge zur Finanz-Litteratur. I, 53. II, III, 299

Berliner Beyträge zur Landwirthschaft. 65. 270

C.

Cölnische Anzeigen aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. 77, 276

D.

Nya Swenska ekonomiska Dictionairen. 288

E.

Schriften ungenanter Verfasser.

E.

Einleitung in die Lehre von Auflagen. 565

Encyclopedie: Table alphabetique. 375

— Table analytique et raisonnée. 375

F.

La Franche-Comté, ancienne et moderne. 386

G.

Grab der Chikane. 587

H.

Die Hausmutter. 35, 171, 568.

L.

Lehrbegriff der Landwirthschaft und Haushaltungskunst. 516

M.

Leipziger Magazin zur Naturkunde. l, 571

N.

Nachricht vom Tobaksbau in der Herschaft Pinneberg. 201.

Nachrichten aus Sardinien. 389.

Nachrichten von Verfassung des Fürstenthums Bayreuth. 393

O.

Oeconomia forensis 44, 240

Oekonomische Gesellschaft:

Bemerkung der Churpfälzischen vom J. 1779. 260

P.

Anleitung zur systematischen Pomologie. l, 80

Preisfragen der Harlemer Gesellschaft. 502

R.

Reisen: Voyage pittoresque de la Grece. 309

Nachrichten aus Sardinien. 389

Beschreibung einer Reise nach Sierra Morena. 452.

S.

Schreiben eines Siegerländers an H. Jung. 381

U.

Ueber einen eingestürzten Berg. 185

Unterricht für den Churpfälzischen Landmann zum Tobaksbau. 199

W.

Der Stadt Wien Kommerzialschema. 238

Wittenbergisches Wochenblatt aufs J. 1779. 222

Wörterbuch:

Nya Swenska ekonomiska Dictionnaireu. 288

Zweytes

Zweytes Register

über die merkwürdigsten Sachen des eilften Bandes.

A.

Ableiter beschrieben 109
Acer saccharinus, dessen Blüthe 196
Accise, ihr Alter 229. 300
Accouchirer, die ältesten 230
Adstringirende Säfte, deren Nutzen in der Färberey 322
Aepfel beschrieben 80
Aetna, ob er Kieß auswerfe 316
Agave zu verarbeiten 111
Agrippa, dessen Lebensbeschreibung 77
Alaunwerk in Norwegen 72 zu Scarborough 246 in Schweden 290
Alkali, mineralisches bey Tripolis 279
Alopecurus pratensis empfohlen 297
Amalgamation in Kremnitz 107 Geschichte derselben 465 Amalgamation der Krätze 555
Ambra sey Harz 245
Ameise, weisse indianische 187
Ammen-Anstalten, Pariser 450
Ananas zu erziehen 347
Anchois, wie sie eingesalzet werden 290
Antillische Inseln beschrieben 515
Antimonium, Bereitung dessen Glases 120
Antiparos, dortige Höhle 312
Apotheken, älteste 229
Armenanstalten in Brandenburg 303 in Stutgart 344
Aerzte, älteste in Wirtemberg 229
Assecuranz, ihre Geschichte 467
Auflagen, erklärt 565
Aurum fulminans 370
Ausdünstungen der Pflanzen 278
Aventurino, natürlicher 197

Zweytes Register.

B.

Backen, Hausbacken, Anleitung dazu 39
Backproben 40
Bären sind auf den Pyrenäen 387 im Bayreuthischen 397
Balambangan 1
Bank, Stockholmer 290
Banat, beschrieben 204
Bandmühle, Geschichte 466
Barometer, Höhen zu messen 326
Bastille 538
Batavia beschrieben 525
Battist=Manufaktur 416
Bauren, Schulden derselben 115. 518
Bauerhöfe, ihre Entstehung und Zerschlagung 103 Anschlag eines Bremischen 115
Baumwolle Spanische 455. Ostindische 525
Baumwoll=Garn türkisches 172. 503
Bayreuth, beschrieben 392
Bediente Anzahl in der Mark 293
Berg, eingestürzter 185. die höchsten Berge 318 ob darauf das Athmen schwer 318
Bergbau der Alten 463
Bernstein in Sicilien 255
Bienenzucht gelehrt 62. 548
Bierbrauerey, Anleitung dazu 40
Bittersalzerde 322. 533
Blasenwürmer 67. 196
Bleichen gelehrt 173
Bleystift zu machen 55. die Schrift auszulöschen 351
Blitz, macht Erde und Steine magnetisch 111
Blut, Wärme bey verschiedenen Thieren 426
Bordelle, ob zu erlauben 449
Bottargha 112
Brand des Getreides, ob anstecke 353
Brandassecuration 468
Brantewein, Geschichte desselben 465 aus Zwetschen 205 aus Milch 323
Branteweins=Regal in Schweden 499
Brisgau, dortige Gewerbe 198
Brocken beschrieben 190
Brod ob schädlich 124
Brodbacken gelehrt 277. 39
Brod= und Biertaxen 344
Buchdruckerey, ob in Brabant erfunden 31
Buchhalten, Geschichte desselben 464

Bücher=

Büchercensur 466
Bücherprivilegien 466
Burslemer Steingut 167
Butter zu machen 171. 397

C.

Cajeput=Oehl 121
Calenberger Fuß bestimt 286
Campher 9. 594
Canäle Französische 155 Englische 161 Dänische 162
Capok, Baumwolle 525
Carlsruhe, dessen Lage 224
Carmin 580
Caspisches Meer 365
Castraten 448
Cattundruckerey 534
Churmark, Volkmenge, Gewerbe u. s. w. 295
Cider zu machen 171. 569
Cimolia terra 311
Coccus ilicis in Spanien 507
Colchicum autumnale 555
Conchylien abgebildet 84. 338 ihre Preise 337
Condamine, dessen Leben 361
Congelation 460
Contribution im Preußischen 412
Copernikus, dessen Reliquien 135
Croupe, Croupiers 586
Crystalle, noch weiche 460 ohne Mittelsäule 134
Cupani pamphyton 257
Cycas 370
Cyder 171. 569

D.

Deichordnung, Entwurf dazu 115
Diamant, dessen Verflüchtigung 358
Diamantgruben beschrieben 246
Dienstbothen, ihre Anzahl in der Mark 293
Dinte rothe 122
Domainen, ihre Zerschlagung 103. 394 Zustand der Französischen 488
Dorfhandel vertheidigt 297

E.

Ebbe und Fluth an Flandrischen Küsten 27 wann sie am stärksten ist 354
Echini 13
Edelsteine untersucht 123
Eichhorn fliegendes 429
Eiderfedern 73
Eis, warum einiges Höhlungen unter sich hat 30 ob Eis unter dem Nordpol 30
Eisberge 318

Eisen,

Eisen, wie es in Oker zerfällt 268
Elba, Insel, beschrieben 110
Elektrophor, größter 266
England, ob mit festem Lande zusammengehangen 27
Epilobium, dessen Samenwolle verarbeitet 262
Epsonsalz natürliches 281
Eriophorum, dessen Wolle verarbeitet 262
Erdbeben, Gegenmittel dawider 330
Erde, welche die fruchtbarste 352
Eßig zu brauen 223
Eyer brüten die Zigeuner in Mist aus 205

F.

Farben der Thiere, warum veränderlich 425
Färberey, ihre Geschichte 226
Federviehzucht anbefohlen 302
Feilen zu machen 551
Feldspat, crystallisirt 269
Finanzwesen Französisches 483. 585
Findelhäuser 450
Firniß zu Meßing 332
Fischbein zu reissen 504
Fische versetzt 187
Flachs Zurichtung und Verbesserung 172. 417
Fleisch, dessen Güte nach der Mastung 176
Forstrecht gelehrt 415
Frohndienste, wie sie zu bestimmen 241
Frösche, lebendige in Steinen 107
Futterkräuter, deren Anbau gelehrt 198

G.

Garn, Feinheit des Westphälischen 275
Garnberechnungen 223
Gassenerleuchtung 465
Gefängnisse untersucht 537
Gehirn, entzündbares 323
Gemeinheiten, Vertheilung derselben im Preußischen 108. 273. 407
Genfer See 314
Getreidehandel 489
Gewächshäuser, deren Insekten 350
Gewehrfabrike, Preußische 294
Gewürze, Handel der Holländer damit 4
Versetzung in Französische Colonien 327. 352
Gift schleichende 468

Glas, dessen Bereitung gelehrt 372 crystallisirtes 331
Glasfenster, ihr Alter 494
Glasmalerey gelehrt 490
Glockenspiel beschrieben 109
Gneus 461
Gold zu scheiden 370
Goldfirniß 465
Gotha beschrieben 400
Graines d'Avignon 351
Granit untersucht 461 wie vom Porphyr unterschieden 316
Graubünden, dortige Landwirthschaft beschrieben 114
Gummibäume bestimt 359

H.

Hammerwerk verbessert 71
Hannover, dessen Grösse 287
Harpune, welche geschossen wird 130. 457
Heerstrassen Hannöverische beschrieben 285
Heerwurm 539
Heringsfischerey in Irland 248
Herrendienste, ihre Schädlichkeit 240
Herrenhüter, ihr Handel 253. 404
Heu kömt aus Irland nach Norwegen 249.
Hexellade 129
Holcus lanatus ein Futterkraut 175
Holzhandel Preußischer 413
Hummer werden aus Norwegen verschickt 73

I.

Jagd ob Regal 415. Pachtcontract über Jagd 344
Jaillot, dessen Landcharten 388
Jare, ob sie kürzer werden 360
Illicium anisatum 331
Indigbereitung 54
Insecten neue 539
Inseln, wie neue entstehen 298
Invaliden, deren Unterhaltung im Preußischen 301
Irland beschrieben 247
Ischia beschrieben 513
Juden, ob sie zu dulden 567
Judenpech chemisch untersucht 530

K.

Kälber zu erziehen 174
Käse zu machen 172

Kalender, dessen Geschichte 466
Kalenderpacht in Preussen 291
Kalke metallis. sind Säuren 43 ihre Schwere 365
Kalkerde in Kieselerde zu verwandeln 533
Kamelgarn 214
Kamelot Göttingischer 213 Französischer 216
Kampher zu raffiniren 544. 9
Kanone, Maschine zum bohren 116
Kastanien zu erziehen und zu nutzen 168 geben kein Brod 169
Kaufanschlag eines Ritterguts 115
Kermes in Spanien 507
Kienruß 399. 403
Kitt zu machen 278
Kleebau empfohlen 261 gelehrt 558
Knicker von Topfstein 398
Kobold untersucht 120 Koboldwerk in Spanien 509
Kohl, Blattkohl 60
Korallenfischerey in Sardinien 390. 391
Krapp, dessen Cultur gelehrt 220. 564
Krebse, ob sie Schollen-eyer ausbrüten 357
Kriegs- und Domainen-Kammer 409
Kriegsheer, dessen vortheilhafteste Unterhaltung 301
Kuhpacht 284. 292 Formular eines Contracts 115
Kupfer ob durch Alkali zu entdecken 355
Kupfererz rothes 331

L.

Lackmus 55
Landwirthschaft ihre Geschichte 575
Languedocsche Kanal beschrieben 155
Lasurstein, woher er komme 583
Lathyrus sativus giftig 125 tuberosus 280
Leder grün zu färben 323
Leibeigenschaft, deren Gerechtigkeit und Schädlichkeit 45
Leichen unverwesete 135
Lein wächst in Italien wild 111
Leinen, Handel mit dem Osnabrüggischen 116
Leinenweberey 172
Leiter, neue Feuerleiter 325
Licent im Calembergischen 344
Lichtform, neue Art 37

Lichtziehen gelehrt 37
Linne, dessen Leben 326
Linsenstein, woher entstanden 318
Löffel, Verfertigung der verzinten 345
Löthrohr zu Untersuchung der Mineralien 75
Lohgerberey verbessert 577
Lotto, dessen Betrug 499
Luch 412
Luchssaphire, Ungarische 107
Luft entzündbare 79
Luxus 145

M.

Mägde, s. Dienstbothen.
Magdeburg beschrieben 405
Magnet, wie damit Eisen zu entdecken 315
Magnetberge 111
Magnetnadel neue 326 ihre Abweichung beobachtet 357
Manna 112. 257
Maria-Einsiedel beschrieben 346
Marienglas 572
Martini, dessen Lebensbeschreibung 192
Mastix 312
Mastung gelehrt 176
Mäuse, Feldmäuse zu fangen 564
Mecklenburg, dortige Gewerbe 496
Meer hat Doppelströhme 298
Meerwasser, ob es friere 30. warum es leuchte 203 trinkbar zu machen 331 wie tief Sonnenstrahlen hineindringen 591
Mercurius fulminans 325
Meßing zu verbessern 553
Meßverzeichnisse, älteste 469
Metallische Kalke, Ursachen ihrer Schwere 365 sind Säuren 43
Milben der Gewächshäuser zu vertreiben 350
Milchnutzung 171
Mittag nach der mitlern Zeit 553
Moldau beschrieben 140
Moor urbar zu machen 342
Moonsamen, dessen Oehl 199
Mor weisser 425. 528
Mosaike in St. Petersburg 266
Moschusthier beschrieben 357
Mühlsteinbruch 409
Münzstempel zu machen 551

Muflon auf Sardinien 392
Muscheln, warum manche giftig 28
Muskatnüsse 7. 327

N.

Nautilus werde von der Sepia gebauet 87
St. Nicolas, dortige Landwirthschaft 114
Norwegen beschrieben 69

O.

Obstcultur gelehrt 535
Ocher zum Schnupftobak 511
Oehl, wie viel jede Pflanze giebt 117. 119 aus Moonsam. 199 Baumöhl 257
Oehlpflanzen, Oehlschlagen 36
Oekonomisten ihr System 438. 488. 567
Oestrus columbacensis 206
Opale 371
Orgelbauerey 56
Ostindische Gesellschaft, ihre Besitzungen 521

P.

Papier, Verfertigung des bunten 116 wie das bläuliche zu machen 345
Papiermühlen verbessert 136. 352 Holländische 366. 505
Papins Digestor verbessert 277
Pastel zu figiren 333
Perlfischerey, Europäische 336. 397
Perlmutter 8
Petersburg beschrieben 262
Pferde wilde 392
Pferdezucht, verbessert im Holsteinischen 116
Pflanzen, ihr Schlaf schon von Lister bemerkt 246
Phoca neue Art 191
Phosphorussalz zu machen 231
Physiokraten ihr System 438. 488. 567
Pic auf Teneriffa, seine Höhe 322
Pinna marina, ihre Seide 112
Polizey medicinische 445
Pommern, Einkünfte des Schwedischen 116
Porphyr wie vom Granit verschieden 316
Porzellan, Französisches schmelzbar 291 Geschichte des Strasburgischen 345
Post, deren Ertrag in Sardinien 390
Pracher Apfel 84

Preßspähne 218
Puder, dessen Bereitung und Verbrauch 568
Purpur aus Schnecken 189. 227

Q.

Quecksilberwerk in Spanien 510
Quelle auf hohen Bergen 183. 190
Quesnay, sein Leben 363

R.

Rana variabilis 142
Rangordnung Preußische 303
Raupen zu vertreiben 308
Regenwasser, dessen Menge berechnet 225
Reißstein 534
Renthier beschrieben 192
Renthierzucht 278
Rhabarber zu bauen 27
Roggensteine, ihre Entstehung 317
Rothstifte zu machen 55

S.

Safranbau in Lausitz 514
Saftgrün zu machen 351
Sago, dessen Gewinnung 6
Saint-Domingue 306
Saitenmacherey 55
Salamander, dessen Redintegration 321
Salmiak zu machen 339
Salpeter, dessen Gewinnung 420 natürlicher in Spanien 508
Salpeterregal, dessen Rechtmäßigkeit 116 Einrichtung im Preussischen 408
Salz aus Meerwasser, wie die Alten es gemacht 30. 182
Salzwerk zu Wallöe 70 Siebenbürgische beschrieben 181 Hallische 408
Salzsiedereyen der alten Teutschen 30. 182
Sandelholz 332. 527
Sandstein, crystallisirt 365. 369
Sardinien, Volkmenge 389
Schafe, Drehen derselben rührt von Bandwürmern her 67 Englische nach Frankreich versetzt 329 einschürige befohlen 407
Schafmilch, ihre Nutzung schadet 66
Schafzucht gelehrt 329. 355
Schagrin zu machen 114
Scheidemünzen ihr Nachtheil 222
Scheidewasserbrennerey 107
Schetter-Leinwand 172
Schifpreise 116

Schildpat 8. 527. 523
Schlangen zu zähmen 203
Schleusen, ihre Geschichte 157. 161
Schmelzgläser zu machen 495
Schnecken zu vertreiben 200 Erd- und Flußschnecken zu unterscheiden 335 Linksschnecken 337
Schneider, Mittel wider ihre Dieberenen 223
Schösser von Topfstein 398
Schreibfedern zu reissen 55
Schwanengesang 22. 196
Schwefelhöhle in Siebenbürgen 179
Schwefeln der Wolle 212
Schwere, eigenthümliche untersucht 356
Schwerspat, seine Erde 192
Sedativsalz zu gewinnen 231
Seide, Organsin-Seide 370
Seife zu machen 36
Sklavenhandel 306. 308
Skorpion 541
Sode zu brennen 357 erzeugt sich nur in Meerpflanzen 364 verschiedene Arten 455
Soldatenehen 427
Spangrün zu machen 371
Spat, schwerer, seine Erde 192 vom Flußspat verschieden 324
Spelzmehl 396
Spiegelglas, Preise desselben 344
Spiegelfabrike 399
Spinrad französisches 213 welches zugleich haspelt 332
Spitzen zu waschen 173
Sporteln, ihr Nutzen und Schaden 304
Stahl, Bereitung und Arten 531 damascirter 281
Stallfutterung, wann sie nutze und schade 175 ihre beste Einrichtung 560
Steine in Flüssen, werden vom Eise verrückt 194
Steinkohlen ihre Entstehung 592 ihr Gebrauch 500
Steinkohlenwerk brennendes 194
Stinkholz chemisch untersucht 236
Strohmzeughaus 343
Syrup aus Ahorn und Birken 281

T.
Talg, Verschiedenheit desselben nach dem Futter 37. 176
Tartuffeln, taugen nicht zur Futterung 222 ihr Nutzen zur Futterung 560 ihr Ertrag berechnet 250
Taunfisch 112. 391
Technologie empfohlen 549
Temeswarer Banat beschrieben 204
Terra sigillata aus Thüringen 402
Terrai, dessen Thaten 585
Terras, warum in Wasser erhärtet 260 Terras-Mühle 324
Tobak, dessen Verarbeitung 556 dessen Cultur gelehrt 119. 201. 396 Asiatischer 64
Tod der Thiere beschrieben 283
Toise, ihre wahre Grösse 358
Tonfischfang 391. 112
Topfstein 398
Torf zu stechen 385 zu verkohlen 386
Traß-Mühle 324
Tripmadame 60. 209
Trüffeln 209
Tuchmacherkunst beschrieben 211
Tulpe, ihre Geschichte 468
Tulpomanie 468
Tumminia, Tumonia, ein Weitzen 256
Turmalin, dessen Geschichte 468
Tyrol, dortige Gewerbe beschrieben 113
U.
Uebersetzungs-Fabrike in Petersburg 265
Uhren, Geschichte 467
Uhrmacherkunst 552 u. f.
V.
Veltlin, dortige Landwirthschaft beschrieben 343
Verdünstung in verschlossenem Raume 321
Vergolden, dazu ein Ofen 130 Geschichte der Vergoldung 465
Versteinerungen beschrieben 178 in Jaspis 191 in Quarz 196 auf sehr hohen Bergen 592
Viehseuche, ihre Ursachen 188 Gegenmittel 430. 432. 435 Erstattung des gestorbenen Viehes 407
Viehställe ihre beste Einrichtung 132
Viehzucht gelehrt 558
Vielfraß beschrieben 280
Vigogne 27. 332
Vitriolsiederey zu Goslar 344

Vulkane, wie zu erkennen 462

W.

Wachsleinwand 172
Wärme der Thiere 426. 427
Waisenhäuser abzuschaffen 149 in Dörfer zu verlegen 223
Waschen, Anweisung dazu 38
Wasser, ob es sich in Erde verwandle 43 löset Bley auf 324
Wechselrecht, seine Nutzbarkeit 588
Wegemesser 464
Weinkünste 345
Weinverfälschung, ihre Geschichte 467
Wien beschrieben 238
Wienerlack 593
Wiesen, ihre Wässerung 270 wie sie von Werften und Bülten zu reinigen 271 künstliche anzulegen 554
Windmesser 225
Wirtembergische Gesetze 228
Wolle, ihr Preis, Verarbeitung 211
Würmer in Urin 325
Wurmhusten 195

Z.

Zähne widernatürlich grosse 428
von Zantbier, dessen Lebensbeschreibung 197
Zeolith, dessen Kenzeichen 190
Zeugmacherstuhl 215
Ziegelbrennerey, wie davon Anschlag zu machen 303
Zigeuner, ihr Ursprung 204
Zinn hat Arsenik 331
Zinnoberfabrike in Wien 346
Zink zum Ueberziehen der Küchengeräthe 333 chemisch untersucht 354 durch Schwefel aufgelöset 530
Zuckermühlen in Ostindien 526
Zückert, dessen Lebensbeschreibung 197
Zwirn, wie feiner zu machen 418

Druckfehler.

S. 212 Z. 18 lies: Kämmens.